



Evaluation des Ökologischen Landbaus in Bayern

Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf

ECOZEPT GbR, Freising

Triesdorf / Freising Juli 2013

Evaluation des Ökologischen Landbaus in Bayern

Abschlussbericht

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Auftragnehmer:

Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf (ART)
Steingruberstraße 4, 91746 Weidenbach-Triesdorf - www.fg-art.de

ECOZEPT GbR

Oberer Graben 22, 85354 Freising - www.ecozept.de

Kooperationspartner:

Institut für Ländliche Strukturforchung, Frankfurt (IfLS)
Technische Universität München, Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaus
Prof. Dr. Paul Michels, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Beteiligte Forschungsinstitute, Evaluationsteam

Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf Dr. Manfred Geißendörfer Prof. Dr. Otmar Seibert M.Sc. MBA Tanja Unbehau B.Sc. Alexandra Breitenbach	Steingruberstraße 4 91746 Weidenbach-Triesdorf M. Geißendörfer 09826-333-177 geissendoerfer@fg-art.de O. Seibert 09826-654-204 seibert@fg-art.de T. Unbehau 09826-333-178 unbehau@fg-art.de A. Breitenbach 09826-333-179 breitenbach@fg-art.de	Gesamtkoordination der Evaluierung - Kontextanalyse - Erzeugung - Förderpolitik - Bildung - Forschung - Themenübergreifende Bewertung
ECOZEPT Freising Dr. Burkhard Schaer Dipl. Ing. Edeltraud Wissinger Dipl. Geogr. Fridolin Koch Dipl. WirtschaftsIng. Kathrin Korzendorfer	Oberer Graben 22 85354 Freising B. Schaer +33-467584227 schaer@ecozept.de E. Wissinger 08161-1482-25 wissinger@ecozept.de F. Koch 0781-80599-65 koch@ecozept.de K. Korzendorfer 08161-1482-11 korzendorfer@ecozept.de	Gesamtkoordination der Evaluierung - Markt und Warenströme - Förderpolitik - Öko-Kontrollsystem - Beratung - Verbraucher - Themenübergreifende Bewertung
Institut für ländliche Strukturforchung (IfLS) Dipl. Ing. Jörg Schramek M.Sc. Cordula Rutz	Kurfürstenstraße 49 60486 Frankfurt am Main J. Schramek 069-9726683-14 schramek@ifls.de C. Rutz 07073-915513 rutz@ifls.de	- Öko-Kontrollsystem - Markt und Warenströme - Themenübergreifende Bewertung
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Fakultät Landwirtschaft, Studiengang Lebensmittelmanagement Prof. Dr. Paul Michels	Steingruberstraße 2 91746 Weidenbach 09826-654-224 paul.michels@hswt.de	- Verbraucher - Themenübergreifende Bewertung
Technische Universität München Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaus Dr. Karin Eckstein	Alte Akademie 14 85350 Freising 08161-71-4461 karin.eckstein@tum.de	- Förderpolitik - Forschung - Themenübergreifende Bewertung

Danksagung

Die vorliegende Evaluation des Ökologischen Landbaus in Bayern baut auf dem Erfahrungs- und Wissensschatz vieler Akteure auf. Nur dank der bereitwilligen und sehr konstruktiven Mitwirkung von Landwirten, Beratern sowie Vertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung ist es gelungen, die Forderung des Auftraggebers nach einer umfassenden Bewertung des Ökolandbaus zu erfüllen. Die Verfasser bedanken sich ausdrücklich bei allen Interviewpartnern – den Praktikern ebenso wie Experten aus den unterschiedlichsten Disziplinen. Sie haben durch ihre bereitwilligen Auskünfte und breiten Erfahrungen maßgeblich zum Gelingen des Vorhabens beigetragen.

Ein besonderer Dank gilt auch den Verwaltungs- und Fachstellen, Verbänden und Unternehmen, die Informationen und zum Teil auch sensible Daten zur Verfügung stellten. Dem auftraggebenden Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten danken wir in ganz besonderer Weise für die vertrauensvolle und unkomplizierte Zusammenarbeit, die eine zügige Bearbeitung des Vorhabens ermöglichte.

Das Evaluationsteam

Hinweise:

Die Begriffe „Evaluation“ und „Evaluierung“ werden in diesem Bericht synonym verwendet.

Gender-Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit oder Optik wird die männliche Form eines Begriffes benutzt. Selbstverständlich bezieht sich dieser Begriff sowohl auf weibliche als auch auf männliche Personen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	8
Tabellenverzeichnis	12
Abkürzungsverzeichnis	15
1. Zusammenfassung der Evaluation	17
2. Ziel und Aufgabenstellung.....	33
2.1 Anlass und Ziel	33
2.2 Aufgabenstellung.....	34
2.3 Evaluationsdesign für die Untersuchung.....	35
3. Modul 1: Kontext-Analyse.....	39
3.1 Versuch einer Standortbestimmung – eine ambivalente Wahrnehmung des Ökolandbaus?! .	39
3.2 Ökolandbau als Teil des Agrarsektors in Bayern	40
3.3 Bioprodukte im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor	42
3.4 Nachfragesituation und prägende Trends.....	43
3.5 Politisch-administrative Rahmenbedingungen des Ökolandbaus	45
4. Modul 2: Analyse und Bewertung ausgewählter Themenbereiche.....	49
4.1 Arbeitspaket 1: Erzeugung.....	49
4.1.1 Beschreibung der Ausgangssituation	49
4.1.2 Umstellung und Rückumstellung	78
4.1.3 Auswertung der Expertenbefragung	83
4.1.4 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	87
4.2 Arbeitspaket 2: Markt und Warenströme	91
4.2.1 Methodik der Bewertung	91
4.2.2 Situation in Deutschland und Bayern	92
4.2.3 Ergebnisse der allgemeinen Expertenbefragung.....	94
4.2.4 Wertschöpfungskette Bio-Getreide	99
4.2.5 Wertschöpfungskette Bio-Gemüse	109
4.2.6 Wertschöpfungskette Bio-Eiweißfuttermittel	122
4.2.7 Wertschöpfungskette Bio-Fleisch: Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch	134
4.2.8 Wertschöpfungskette Bio-Eier	147
4.2.9 Wertschöpfungskette Bio-Milch	155
4.2.10 Synthese der Bewertung der einzelnen Produktsektoren	165

4.3	Arbeitspaket 3: Verbraucher	168
4.3.1	Beschreibung der Ausgangssituation	168
4.3.2	Entwicklung des Öko-Marktes.....	169
4.3.3	Auswertung der Expertenbefragung	192
4.3.4	Entwicklung in der Außer-Haus-Verpflegung	206
4.3.5	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	226
4.4	Arbeitspaket 4: Bildung	231
4.4.1	Methodik	232
4.4.2	Staatliche Bildungseinrichtungen - Schulen	233
4.4.3	Staatliche Bildungseinrichtungen - Hochschulen	244
4.4.4	Private Bildungseinrichtungen und Berufsverbände.....	248
4.4.5	Deutschlandweite Bildungsangebote.....	249
4.4.6	Auswertung der mehrstufigen Expertenbefragung	256
4.4.7	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	259
4.5	Arbeitspaket 5: Beratung.....	263
4.5.1	Beschreibung der aktuellen Situation der Öko-Beratung in Bayern.....	263
4.5.2	Ergebnisse der Expertenbefragung	273
4.5.3	Zusammenfassung und Wertung der aktuellen Situation der Öko-Beratung in Bayern	278
4.5.4	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	280
4.6	Arbeitspaket 6: Analyse der Förderpolitik	282
4.6.1	Agrarumweltmaßnahmen	282
4.6.2	Einzelbetriebliche Investitionsförderung (EIF) - Überblick.....	310
4.6.3	AFP-Investitionsförderung (EIF, Teil A).....	311
4.6.4	Diversifizierungsförderung (EIF, Teil B)	325
4.6.5	Vermarktungs- und Absatzförderung.....	333
4.6.6	Auswertung der Expertenbefragung	341
4.7	Arbeitspaket 7: Forschung	352
4.7.1	Beschreibung der Ausgangssituation	352
4.7.2	Auswertung der Expertenbefragung	372
4.7.3	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	378

4.8	Arbeitspaket 8: Öko-Kontrollsystem	381
4.8.1	Einleitung.....	381
4.8.2	Beschreibung der Ausgangssituation	381
4.8.3	Darstellung der Ergebnisse.....	387
4.8.4	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	402
5.	Modul 3: Themenübergreifende Bewertung	405
6.	Handlungsbedarf und -empfehlungen	415
7.	Anhang	426
7.1	A1 Erzeugung	426
7.2	A4 Bildung.....	428
7.3	A5 Beratung	436
7.4	A8 Öko-Kontrollsystem.....	438
8.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	445

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Themenübergreifende Bewertung – mehrstufige Expertenbefragung	37
Abbildung 2: Evaluationsdesign und Arbeitspakete	38
Abbildung 3: Öko-Anbauverhältnisse in Deutschland im Jahr 2011	50
Abbildung 4: Prozentualer Anteil der Öko-Fläche an der LF Deutschlands, Anteile von Öko-Früchten an der Gesamtproduktion Deutschlands (2010)	51
Abbildung 5: Veränderung der bayerischen Öko-Fläche (2007 – 2012)	54
Abbildung 6: Öko-Betriebe in Bayern nach Regierungsbezirken im Jahr 2012 (Anzahl und Ø Betriebsgröße)	55
Abbildung 7: Anzahl der bayerischen Öko-Betriebe in den Regierungsbezirken nach Betriebsgröße (Ø 2007 - 2012)	56
Abbildung 8: Erwerbscharakter der bayerischen Öko-Betriebe (Ø 2007-2012)	56
Abbildung 9: Veränderung der Öko-Fläche nach Regierungsbezirken (%)	57
Abbildung 10: Veränderung der Öko-Fläche nach Landkreisen 2007-2012 (in %)	58
Abbildung 11: Anbauverhältnisse von ökologisch erzeugten Früchten in Bayern und nach Regierungsbezirken	59
Abbildung 12: Zunahme ökologischer Acker- und Grünlandflächen in Bayern (2007-2012).....	60
Abbildung 13: Öko-GV-Besatz in Bayern.....	61
Abbildung 14: Veränderung des GV-Besatzes in bayerischen Öko-Betrieben nach Regierungsbezirken (2007 - 2012)	61
Abbildung 15: Veränderung der Tierhaltung (% Δ GV) auf Landkreisebene.....	62
Abbildung 16: Tierhaltung nach Öko-Richtlinien in Bayern nach Tierarten und Veränderung von 2007 – 2012 (% Δ GV).....	63
Abbildung 17: Fruchtfolgegestaltung in einem ökologisch und einem konventionell wirtschaftenden Beispielbetrieb	67
Abbildung 18: Längerfristige Entwicklung der Einkommen in den Haupterwerbsbetrieben (Bayern insgesamt + Öko-Betrieb	70
Abbildung 19: Entwicklung des Gewinns (€/Unternehmen, Jahr) in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben (WJ 2005/06 bis 2011/12).....	74
Abbildung 20: Unternehmen mit Ökovermarktung in Bayern.....	92
Abbildung 21: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugtem Getreide	101
Abbildung 22: SWOT-Analyse der Wertschöpfungskette Bio-Getreide.....	107
Abbildung 23: Schema der betrieblichen Absatzwege von ökologischem Gemüse (Mengenanteile).....	111
Abbildung 24: Umsatzanteile mit selbstproduziertem Gemüse nach Absatzwegen	112
Abbildung 25: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Gemüse	119
Abbildung 26: Anbauumfang von Sojabohnen in Bayern	123
Abbildung 27: Schematische Darstellung der Warenströme in Bayern ökologisch erzeugter Eiweißfuttermittel	124
Abbildung 28: Importe von Bio-Sojabohnen nach Deutschland 2009/10 nach Herkunftsländern	125
Abbildung 29: SWOT der Wertschöpfungskette Öko-Eiweißfuttermittel.....	131
Abbildung 30: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugtem Fleisch	140
Abbildung 31: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch.....	145

Abbildung 32: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugten Eiern	150
Abbildung 33: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Eier	154
Abbildung 34: Schematische Darstellung der Warenströme von ökologisch erzeugter Milch.....	158
Abbildung 35: Anteil der Bio-Milch an der gesamten Milch-Anlieferungsmenge der befragten Molkereien (n=27).....	159
Abbildung 36: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Milch.....	163
Abbildung 37: Produktsektoren-übergreifende SWOT der untersuchten Wertschöpfungsketten	165
Abbildung 38: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke und der Umsatzanteile von Bio-Ware in Deutschland (ohne Außerhausverzehr)	170
Abbildung 39: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke und der Umsatzanteile von Bio-Ware in Bayern (ohne Außerhausverzehr)	171
Abbildung 40: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke in Bayern und Deutschland, Index Jahr 2006 = 100 (ohne Außerhausverzehr).	172
Abbildung 41: Ausgabenanteile der Haushalte nach Einkaufsstätten im Vergleich Bayern mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr).	173
Abbildung 42: Verkaufsfläche je 1000 Einwohner in Deutschland.	174
Abbildung 43: Gesamtübersicht über alle Produktgruppen	176
Abbildung 44: Anteile von Bio-Produkten an den Gesamtausgaben in den jeweiligen Warengruppen im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr).....	178
Abbildung 45: Produktkategorie Milch- und Molkereiprodukte	179
Abbildung 46: Mengenanteile der Haushalte für Fleischprodukte im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr).....	180
Abbildung 47: Mengenanteile von Bio-Ware an der jeweiligen Warengruppe im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011, (ohne Außerhausverzehr).....	181
Abbildung 48: Preisaufschläge für Bio-Ware im Vergleich zu konventioneller für ausgewählte Fleischprodukte, Jahr 2011	182
Abbildung 49: „Regionale(s) Brot/Bier/Milch kommt aus...“	185
Abbildung 50: Was verbinden Sie mit einem "regionalen Produkt"	186
Abbildung 51: Verteilung der Haushalte in Deutschland nach Anzahl der Käufe von Bio-Lebensmitteln und –Getränken	188
Abbildung 52: Haushalts- und Ausgabenverteilung der Käufer von Bio-Lebensmitteln und –Getränken auf die Intensitätsgruppen	189
Abbildung 53: Verteilung der Ausgaben auf die Intensitätsgruppen differenziert nach Geschäftstypen	190
Abbildung 54 Gründe für den Kauf von Bio-Lebensmitteln	191
Abbildung 55: Bedeutung der Lebensmittelauswahlmotive (hier als „Faktoren“ gruppiert) entsprechend der Konsumentengruppen	191
Abbildung 56: Für wie wichtig halten Sie es, dass in folgenden Einrichtungen Biokost angeboten wird?	206
Abbildung 57: Wie viele Mahlzeiten verkaufen Sie insgesamt pro Tag?	218
Abbildung 58: Wie viele Bio-Mahlzeiten (100% biologisch) verkaufen Sie pro Tag?.....	219
Abbildung 59: Art des Unternehmens	219

Abbildung 60: Kostenanteil der Bioware gemessen an der Gesamtwarenmenge in Prozent (geschätzt)	220
Abbildung 61: Höhe des Bioanteils mit bayerischer Herkunft gemessen an dem gesamten Bioanteil in Prozent (geschätzt)	220
Abbildung 62: Jahresumsatz des Unternehmens	221
Abbildung 63: Welche Produkte wünschen Sie sich aus bayerischer Bio-Produktion? (Mehrfachantwort möglich).....	222
Abbildung 64: Welche Ziele setzen Sie in Ihrem Unternehmen im Bereich der Bio-Mahlzeiten für die nächsten 5 Jahre?	223
Abbildung 65: Bitte geben Sie Ihre Einschätzungen zu folgenden Statements ab	224
Abbildung 66: Bitte geben Sie Ihre Einschätzungen zu folgenden Statements ab	224
Abbildung 67: Übersicht Ausbildungswege in der Land- und Hauswirtschaft in Bayern.....	233
Abbildung 68: Landwirtschaftsschule und Meisterprüfung.....	234
Abbildung 69: Übersicht weiterführende Bildungswege in der Landwirtschaft.....	234
Abbildung 70: Studierendenzahl der Fachschule Landshut-Schönbrunn	239
Abbildung 71: Beurteilung der Statements zum Thema Bildung 1.....	257
Abbildung 72: Beurteilung der Statements zum Thema Bildung 2.....	258
Abbildung 73: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern seit 2007, mit Beratungsbetreuung durch die Öko-Erzeugerringe	268
Abbildung 74: Beurteilung der Statements zum Thema Beratung 1	273
Abbildung 75: Beurteilung der Statements zum Thema Beratung 2	275
Abbildung 76: Beurteilung der Statements zum Thema Beratung 3.....	276
Abbildung 77: Verteilung der ökologisch bewirtschafteten Fläche und der Betriebe des ökologischen Landbaus auf die Bundesländer im Jahr 2011.....	284
Abbildung 78: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Acker und Grünland des ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012	286
Abbildung 79: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Gemüse des ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012	286
Abbildung 80: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Dauerkulturen des Ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012	287
Abbildung 81: Entwicklung der Prämienausstattung bei der Maßnahme Ökologischer Landbau und ausgewählter Grünlandmaßnahmen des KULAP	289
Abbildung 82: Geförderte Fläche für die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ im KULAP 2000 bis 2012	293
Abbildung 83: Verbreitung des ökologischen Landbaus 2009.....	293
Abbildung 84: Vergleich der Standortqualität in ökologisch und in konventionell wirtschaftenden Betrieben in Bayern.....	295
Abbildung 85: Standortvergleich von ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben im Landkreis Dingolfing-Landau	296
Abbildung 86: Standortvergleich von ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben im Landkreis Neumarkt i. d. Oberpfalz.....	297
Abbildung 87: Nutzungseignung von Flächen des Ökologischen und konventionellen Landbaus im Landkreis Oberallgäu.....	298
Abbildung 88: Verteilung der Häufigkeit der Betriebe im ökologischen und im konventionellen Landbau differenziert nach der Bestandsgröße der Milchkühe.....	300

Abbildung 89: Flächenumfang und Arbeitskräfteeinsatz in ökologischen und konventionellen Betrieben, differenziert nach der Bestandsgröße der Milchkuhherde	301
Abbildung 90: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben differenziert nach Bestandsgröße der Milchkuhherde	302
Abbildung 91: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben in der Region Mittelfranken und im Landkreis Oberallgäu (Betriebe mit einer Bestandsgröße > 10 Kühe)	304
Abbildung 92: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Marktfrucht- und Verbundbetrieben differenziert nach Betriebsgrößen (LF)	306
Abbildung 93: Hauptproduktionsrichtung der im AFP geförderten Betriebe	318
Abbildung 94: Verteilung der Förderfälle und des Zuschusses nach Regierungsbezirken (2007-2012), Bayern insgesamt (oben) und Ökobetriebe (unten)	319
Abbildung 95: Veränderung der Milchreferenzmenge durch die AFP-Förderung von IST zu ZIEL in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betriebe	322
Abbildung 96: Veränderung des Ordentlichen Ergebnisses in AFP-geförderten Betrieben von IST zu ZIEL in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben	322
Abbildung 97: Hauptziele der Investitionen, die im Rahmen des AFP getätigt werden	323
Abbildung 98: Verteilung der Förderfälle und der öffentlichen Aufwendungen (Zuschüsse) auf Regierungsbezirke (2007 - 2012), Bayern insgesamt und Ökobetriebe	332
Abbildung 99: Beurteilung der Statements zum Thema Förderprogramme/-politik 1	342
Abbildung 100: Beurteilung der Statements zum Thema Förderprogramme/-politik 2	344
Abbildung 101: Im Rahmen des BÖLN geförderten Projekte im Zeitraum 2002-2012, differenziert nach Themen	356
Abbildung 102: Zielstellungen in ausgewählten Themengebieten der im Rahmen des BÖLN geförderten Projekte	357
Abbildung 103: Themenschwerpunkte der vom StMELF geförderten Projekte mit Bezug zum ökologischen Landbau im Zeitraum 2002-2012	364
Abbildung 104: Themenschwerpunkte der in Bayern über das BÖLN geförderten Projekte im Zeitraum 2002-2012	365
Abbildung 105: Zielstellungen in den verschiedenen im Rahmen des BÖLN in Bayern geförderten Forschungsprojekten	365
Abbildung 106: Anzahl Themenschwerpunkte der Forschungsvorhaben der LfL nach Forschungsplan 2008-2012	368
Abbildung 107: Im Rahmen der Expertenbefragung als wichtig erachtete Forschungsthemen (Anzahl der Nennungen mit völliger und teilweiser Zustimmung)	376
Abbildung 108: Institutionen der Öko-Kontrolle in der EU	384
Abbildung 109: Aufbau des Öko-Kontrollsystems in Deutschland	385
Abbildung 110: Beurteilung der Statements zum Thema Kontrolle	392

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland.....	49
Tabelle 2: Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern).....	50
Tabelle 3: Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben	52
Tabelle 4: Anteil der Öko-Tierbestände an den gesamten Tierbeständen Deutschlands im Jahr 2010.....	52
Tabelle 5: Anteil der Öko-Tierproduktion an der Gesamtproduktion Bayerns nach Tierarten (GV-Anteil an Gesamtproduktion)	64
Tabelle 6: Wesentliche Unterschiede im Arbeitsaufwand zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft	65
Tabelle 7: Betriebs- und Flächenentwicklung im Ökologischen Landbau (nach Verbänden)	68
Tabelle 8: Anzahl und Entwicklung der Öko-Produkte verarbeitenden Betriebe in Bayern nach Branche	93
Tabelle 9: Erzeugungsmengen und Importe von Bio-Getreide nach Deutschland (2009 und 2010, teilweise ergänzt durch 2011).....	99
Tabelle 10: Deutsche Produktion, Importe und Hauptlieferländer für Öko-Kartoffeln und Öko- Gemüse (2009 und 2010).....	109
Tabelle 11: Übersicht über die Handlungsempfehlungen für die Wertschöpfungskette Bio-Gemüse.....	121
Tabelle 12: Deutsche Produktion, Importe und Hauptlieferländer bei Ackerbohnen, Futtererbsen, Lupinen und Sojabohnen (2009 und 2010).....	125
Tabelle 13: Übersicht über die Handlungsempfehlungen für die Wertschöpfungskette Bio-Eiweißfuttermittel	133
Tabelle 14: Bestand an Bio-Rindern in Bayern seit 2007	134
Tabelle 15: Veränderung des Bio-Rinderbestandes in Bayern 2007 bis 2012	135
Tabelle 16: In Bayern seit 2007 ökologisch gehaltene Jung- und Mastschweine (einschl. Eber)	136
Tabelle 17: Halter von Bio-Mastschweinen (ab 50kg) nach Bestandsgrößen seit 2007	136
Tabelle 18: Bio-Geflügelerzeugung und -schlachtung 2011 in Deutschland und Bayern	137
Tabelle 19: Bestände an Bio-Mastgeflügel in Bayern seit 2007	137
Tabelle 20: Masthähnchen haltende Bio-Betriebe in Bayern nach Bestandsgrößen	138
Tabelle 21: Bio-Schweinefleisch: Erzeugung in Deutschland und Importe 2009/2010	138
Tabelle 22: Bio-Legehennen Haltung in Deutschland (2012).....	147
Tabelle 23: Entwicklung der Öko-Legehennenhaltung in Bayern seit 2007	148
Tabelle 24: Anzahl der Bio-Betriebe mit Legehennenhaltung nach Bestandsgrößen in Bayern seit 2007	148
Tabelle 25: Herkunft der Bio-Milch und Bio-Milchprodukte im deutschen Handel (2011)	157
Tabelle 26: Studiengänge der HSWT am Standort Triesdorf	246
Tabelle 27: Bioland - Art und Zahl der bundesweiten Veranstaltungen	252
Tabelle 28: Ausbildungsplan „Bodenpraktiker für das Grünland“	256
Tabelle 29: Ausbildungsplan „Bodenpraktiker für den Ackerbau“	256
Tabelle 30: Entwicklung des ökologischen Landbaus in Deutschland	283
Tabelle 31: Prämien laut GAK im Rahmenplan 2012 bis 2015.....	285
Tabelle 32: Kombinationsmöglichkeiten der Maßnahmen „Ökologischer Landbau“ (A11) mit anderen Maßnahmen des KULAP	290

Tabelle 33: Umfang an geförderten Flächen in Kombination mit der Maßnahme Ökologischer Landbau (A11)	291
Tabelle 34: Geplante und realisierte finanzielle Ausgaben für das KULAP bzw. die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ (A11).....	292
Tabelle 35: Ausgewertete Daten für die Auswertung der Standortqualität.....	295
Tabelle 36: Ausgewertete Betriebe aus dem Testbetriebsnetz.....	299
Tabelle 37: Anteil der Haupterwerbsbetriebe differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in bayerischen Milchviehbetrieben	302
Tabelle 38: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben differenziert nach Bestandsgröße	303
Tabelle 39: Anteil an Haupterwerbsbetrieben differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Marktfrucht- und Verbundbetrieben	305
Tabelle 40: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Marktfrucht- und Verbundbetrieben differenziert nach Betriebsgrößenklasse.....	306
Tabelle 41: Schwankungen im Gewinn pro AK im Zeitraum 2006 bis 2011 und durchschnittliche Gewinnrate differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Milchviehbetrieben	307
Tabelle 42: Schwankungen im Gewinn pro AK im Zeitraum 2006 bis 2011 und durchschnittliche Gewinnrate differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Marktfrucht- und Verbundbetrieben	308
Tabelle 43: Überblick über Fördersätze und wichtige Fördervoraussetzungen des AFP.....	312
Tabelle 44: Umfang und Inanspruchnahme der Fördermittel ¹	313
Tabelle 45: Verteilung der AFP-Fördermittel nach Bewirtschaftungsform (2007-2012).....	314
Tabelle 46: Auswahlkriterien für das AFP	315
Tabelle 47: Zielerreichung der Output- und Ergebnisindikatoren im AFP	317
Tabelle 48: Tatsächliche Veränderungen ausgewählter Parameter von IST zu Ziel	321
Tabelle 49: Umfang und Realisierung der Finanzdaten	327
Tabelle 50: Verteilung der Fördermittel nach Bewirtschaftungsform (2007 – 2012).....	327
Tabelle 51: Anzahl Förderfälle nach Investitionsrichtung.....	328
Tabelle 52: Zuschüsse nach Investitionsrichtung insgesamt [€]	328
Tabelle 53: Zielerreichung der Output- und Ergebnisindikatoren ¹ (Bayern)	329
Tabelle 54: Veränderungen verschiedener Indikatoren von IST zu Ziel.....	330
Tabelle 55: Reichweite der Marktstrukturförderung nach Wirtschaftssektor.....	334
Tabelle 56: Veranstaltungen und Veranstalter je Öko-Anbauverband für 2010 bis 2012:.....	337
Tabelle 57: Bekanntheitsgrad und Glaubwürdigkeit verschiedener Ökosiegel im Vergleich	338
Tabelle 58: Anzahl der Förderfälle von Unternehmen mit Bioverarbeitung und Investitionsvolumen.....	340
Tabelle 59: Umsatzveränderung mit Bioprodukten in den geförderten Unternehmen (MStrVerb) .	340
Tabelle 60: Anzahl und Art der kontrollierten Unternehmen in Bayern.....	386
Tabelle 61: Charakterisierung der Tätigkeit der befragten Kontrollstellen in Bayern	396
Tabelle 62: Längerfristige Entwicklung wichtiger Kennwerte in bayerischen Haupterwerbsbetrieben.....	426
Tabelle 63: Längerfristige Entwicklung wichtiger Kennwerte in bayerischen Öko-HE-Betrieben	426
Tabelle 64: Merkmale und Kennzahlen der Vergleichsgruppen Ökolandbau - konventioneller Landbau	427

Tabelle 65: Übersicht der Staatlichen Bayerischen Bildungseinrichtungen.....	428
Tabelle 66: Fortbildungszentren	430
Tabelle 67: Ökologischer Landbau an der Fachschule für Ökologischen Landbau in Landshut- Schönbrunn - Grundlagen des Ökologischen Landbaus.....	431
Tabelle 68: Ökologische Landwirtschaft – Milchviehhaltung im Grünland.....	433
Tabelle 69: Ökologische Landwirtschaft – Schweinehaltung	435
Tabelle 70: Förderung der Öko-Beratung in Bayern (2009-2013); Information LKP, Juni 2013	436
Tabelle 71: Ausgewählte Ergebnisse und Empfehlungen früherer Studien zum Öko-Kontrollsystem	438

Abkürzungsverzeichnis

AELF	Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
AFP	Agrarinvestitionsförderprogramm
Aid	Auswertungs- und Informationsdienst - Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e. V.
AMI	Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH
AoeL	Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller e.V.
AUM	Agrarumweltmaßnahmen
BayZAL	Bayerisches Zukunftsprogramm Agrarwirtschaft und Ländlicher Raum
BBV	Bayerischer Bauernverband
BiLa	Bildungsprogramm Landwirt
BioVista	Marktforschung für den Bio- und Reformhandel
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BNN	Bundesverband Naturkost Naturwaren
BÖL	Bundesprogramm Ökologischer Landbau
BÖLN	Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft
CORE	Coordination of European Transnational Research in Organic Food and Farming
DBU	Deutsche Bundesstiftung Umwelt
DeHoGa	Deutscher Hotel- und Gastronomieverband
EC	European Creditpoints
ERA	European Research Area Network
FELEG	Gesetz zur Förderung der Einstellung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit
FiBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau
FüAK	Staatliche Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
GAK	Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
HLS	Höhere Landbauschule
HSWT	Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements
KULAP	Kulturlandschaftsprogramm
LF	Landwirtschaftlich genutzte Fläche
LfL	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft
LKP	Landeskuratorium pflanzliche Erzeugung
LKV	Landeskuratorium der Erzeugerringe für tierische Veredelung in Bayern
LWG	Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau
NGO	Non-Governmental Organization
SÖL	Stiftung Ökologie und Landbau
StMELF	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
StMUK	Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus
SVG	Selbstversorgungsgrad
SWOT	Strengths, weaknesses, opportunities, threats (Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken)
SWS	Semesterwochenstunden
TUM	Technische Universität München
VHM	Verband für handwerkliche Milchverarbeitung im ökologischen Landbau
Vhs	Volkshochschule
Vlf	Verband für landwirtschaftliche Fachbildung in Bayern
VNP	Vertragsnaturschutz
WRRL	Wasserrahmenrichtlinie

1. Zusammenfassung der Evaluation

Hintergrund und Rahmenbedingungen – Herausforderungen auf dem Weg zum Bio-Regio-Land (siehe Kapitel 2)

Der Freistaat Bayern will vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten der Land- und Ernährungswirtschaft fördern und gute Voraussetzungen schaffen, um auch in Zukunft einer möglichst großen Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe ein wirtschaftliches Auskommen zu ermöglichen und die bedeutende Stellung des bayerischen Agrarsektors zu sichern. Der umfassenderen Erschließung von Chancen auf den Lebensmittelmärkten und insbesondere den Märkten für Ökoprodukte wird dabei eine hohe Priorität eingeräumt.¹

Hintergrund dieser Einschätzung ist, dass

- der ökologische Landbau mit seinem gesamtbetrieblichen Ansatz eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung darstellt und deshalb eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung erfährt;
- gerade Verbraucher von ökologisch erzeugten Lebensmitteln zunehmend Produkte aus regionaler Erzeugung wünschen;
- die Marktpotenziale im ökologischen Landbau größer sind als sie von den Anbietern bisher genutzt werden;
- durch Ausweitung dieser Bewirtschaftungsform ein umfassender Beitrag zum Erhalt einer bäuerlichen Landwirtschaft und einer nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raums in Bayern geleistet werden kann.

Der Ökolandbau besitzt deshalb in der bayerischen Agrarpolitik seit vielen Jahren einen hohen Stellenwert. Sowohl die Nachfrage auf Verbraucherseite als auch die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche in Bayern haben sich kontinuierlich positiv entwickelt. Die steigende Nachfrage nach Öko-Produkten wird derzeit jedoch nur zum Teil aus heimischer Produktion gedeckt. Um eine möglichst hohe regionale Eigenbedarfsdeckung erreichen und damit die Chancen des wachsenden Öko-Marktes insbesondere zugunsten der bayerischen Landwirtschaft besser nutzen zu können, sollten im Rahmen einer Evaluation des bayerischen Ökolandbaus die wichtigsten Einflussfaktoren identifiziert werden, die einer Ausweitung dieses Marktsegments im Wege stehen. Neben wirtschaftlichen und strukturellen Hemmnissen innerhalb der spezifischen Produkt- bzw. Wertschöpfungsketten sollten auch Probleme und Ansatzpunkte, z.B. in Forschung, Bildung und Beratung, untersucht werden, um eine passgenauere agrarpolitische Flankierung zu ermöglichen. Darüber hinaus sollten Handlungsempfehlungen zur weiteren Steige-

¹ Vgl. Zukunftskommission Landwirtschaft: Der Bayernplan 2020. Strategien und Empfehlungen für die Land- und Ernährungswirtschaft. München 2010, insbes. S. 26 ff.

rung des Anteils des Ökolandbaus in Bayern und Vorschläge für die Gestaltung einer noch gezielteren Förderpolitik erarbeitet werden.

Methodik der Evaluation

Für die Evaluierung des Ökolandbaus in Bayern wurde ein dreigliedriger Aufbau gewählt, der sich aus drei Kernmodulen zusammensetzt. Um die Rahmenbedingungen des Ökosektors zu untersuchen, erfolgt zunächst eine Kontextanalyse des ökologischen Landbaus in Bayern. Sie umfasst eine grundlegende Untersuchung der agrarsektoralen, gesamtwirtschaftlichen und politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die eine wichtige Erklärungsgrundlage für die bisherigen Entwicklungslinien des Ökolandbaus liefert. Der zweite Evaluationsschritt beinhaltet die Analyse und Bewertung ausgewählter Themenbereiche in acht spezifischen Arbeitspaketen: Erzeugung, Markt- und Warenströme, Verbraucher, Beratung, Bildung, Förderung, Forschung und Kontrollsystem. Die Evaluationsergebnisse in diesen Bereichen basieren auf umfangreichen Analysen von Sekundärdaten, die durch Auswertung von Expertenmeinungen ergänzt wurden. Um eine themenübergreifende Bewertung und gleichzeitig eine Validierung der spezifischen Teilergebnisse zu erreichen, erfolgte eine mehrstufige Expertenbefragung. Dank dieser mehrstufig-iterativ angelegten Methode konnten sowohl Stärken und Schwächen als auch Entwicklungschancen des Ökolandbaus übergreifend bewertet und Handlungsempfehlungen im Diskurs mit Expertenmeinungen abgeleitet werden.

Eine ausführliche Beschreibung der Evaluationsmethodik befindet sich im Abschlussbericht Kapitel 2.3.

Ökolandbau – zunehmend bedeutender Bestandteil des Agrar- und Ernährungssektors in Bayern

Wie die Agrarproduktion allgemein wird auch die Entwicklung der heimischen Öko-Produktion von überregionalen Entwicklungen beeinflusst. Auf der Angebotsseite sind dies neben der wachsenden Verflechtung der internationalen Märkte und der Deregulierung der EU-Marktpolitik z.B. auch die Wirkungen des Klimawandels und der wachsende Flächen- und Rohstoffbedarf im Non-Food-Bereich, z.B. für die Bioenergieproduktion. Dem stehen auf der Nachfrageseite das globale Bevölkerungswachstum bei gleichzeitigen Änderungen im Ernährungsverhalten gegenüber, woraus sich auf lange Sicht eine steigende Nachfrage nach Agrarrohstoffen ableiten lässt. Die Nutzung der jeweiligen Trends hängt immer auch von der Wettbewerbs- und Marktkraft sowie der Einschätzbarkeit von Risiken der jeweiligen Erzeugungs-Verfahren ab. Dies gilt auch für die Gestaltung und Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft in Bayern.

Deutschland hat nach den USA den zweitgrößten Markt für Bioprodukte auf der Welt. Nach jüngsten Hochrechnungen wurden im Jahr 2012 im inländischen Nahrungsmittelmarkt Öko-Produkte im Wert von rund 7 Mrd. € umgesetzt. Dies entspricht etwa 4 % des gesamten Lebensmittelmarkts in der Bundesrepublik. Auf der Erzeugerebene spiegelt sich dies in der Zunahme der Verkaufserlöse auf rund 1,4 Mrd. € wider. In Bayern wird das Produktionsvolumen der ökologischen Landwirtschaft auf rund 370 Mio. € geschätzt. Dies sind rund 5,8 % der bayerischen landwirtschaftlichen Verkaufserlöse. Auch das bayerische Verarbeitungs- und Ernährungsgewerbe in Industrie und Handwerk nutzt zunehmend Marktchancen durch die Herstellung und Vermarktung von Bioprodukten.

In praktisch allen Produktkategorien des Lebensmittelsektors werden Ökoprodukte angeboten. Auf der Erzeugerstufe weisen manche Produktbereiche vergleichsweise hohe Anteile von Öko-Produkten auf, wie Obst und Gemüse, Milch, Rindfleisch sowie Eier. In anderen Produktgruppen (z.B. Fleisch von Schwein und Geflügel) werden dagegen vergleichsweise niedrige Anteile von unter 0,5 % der Gesamterzeugung von Öko-Bauern produziert. Bei einigen Segmenten konnte die heimische Erzeugung nicht mit der gestiegenen Nachfrage Schritt halten – mit der Konsequenz eines steigenden Importbedarfs. Welche Versorgungssituation im Öko-Sektor auf den verschiedenen Stufen Erzeugung, Verarbeitung und Handel vorherrscht und welche Rolle Importe und Exporte tatsächlich spielen, lässt sich ohne eine Verbesserung der bayerischen Marktinformationssysteme allerdings nicht verlässlich abschätzen.

Ökolandbau - in der Mitte der Gesellschaft angekommen

Wie in anderen Regionen profitiert auch in Bayern der Öko-Sektor von einem positiven Zusammenwirken gesellschaftlicher Trends, die sich in steigender Konsumenten-Nachfrage und politisch-gesellschaftlicher Unterstützung widerspiegeln. Die Erwartungen der Verbraucher gerade an die Lebensmittelbereitstellung werden anspruchsvoller, was u.a. Ethik- und Nachhaltigkeitsaspekte angeht: Artgerechte Tierhaltung, geringe Schadstoffbelastung, besondere Umweltleistungen sowie hohe Qualitätsansprüche und eine gesunde Ernährung zur Steigerung des persönlichen Wohlbefindens sind wesentliche Gründe, weshalb immer mehr Verbraucher unterschiedlicher sozialer Milieus zu Bio-Produkten greifen. Dies fällt ihnen bei guter gesamtwirtschaftlicher Lage leichter als in Zeiten einer Rezession.

Ausgehend von einem sehr niedrigen Bedeutungsgrad noch in den 1990er Jahren hat sich der Öko-Sektor in den letzten beiden Jahrzehnten in der gesellschaftlichen Mitte insofern etabliert, als breite Bevölkerungsschichten zu Öko-Lebensmitteln greifen und diese fast überall angeboten werden. Die Umsatzzuwächse sind vor allem auf die Ausdehnung der Käuferreichweite und die Intensivierung des Öko-Konsums bei einer „Öko-Kerngruppe“ zurückzuführen. Ein wichtiger Treiber der Ökonachfrage ist dabei auch die zunehmende

und breitere Verfügbarkeit von Öko-Lebensmitteln. Nicht nur in den Super- und Verbrauchermärkten des LEH, sondern auch in den Discountern, hat die Distribution der Bio-Produkte deutlich zugenommen. Darüber hinaus verzeichnete in der vergangenen Dekade auch der Naturkostfachhandel ein stetiges Wachstum.

Rund 94 % der Bevölkerung greifen nach aktuellen Analysen mindestens einmal im Jahr zu Bio-Lebensmitteln. Insgesamt gehören rund 10 % der Haushalte zu den Intensiv-Käufern, 55 % zu den Gelegenheitskäufern und 29 % zu den Selten- oder auch „Zufalls-“Käufern. Gerade die Intensiv-Käufer machen durch ihre hohe Kaufintensität rund die Hälfte des gesamten Bio-Umsatzes aus. Potenziale liegen darüber hinaus bei der Erhöhung des Öko-Einkaufsumsatzes von Gelegenheits-Käufern, die bislang rund 40 % des Umsatzes generieren. Hatten Bildung und Einkommen zunächst einen signifikanten Einfluss auf die Kaufintensität bei Bio-Produkten, verringert sich dieser Zusammenhang heute mehr und mehr, denn mittlerweile greifen Käufer aus allen Bevölkerungsschichten zu Ökoprodukten. Gleichwohl müssen weiterhin zielgruppenspezifische Analysen und darauf aufbauende Marketing-Botschaften entwickelt werden.

Eine ausführliche Darstellung zur Standortbestimmung des Ökolandbaus, zu den Strukturen im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor, zur Nachfragesituation sowie zu politisch-administrativen Rahmenbedingungen finden sich im Kapitel 3.

Dynamik und Vielfalt - Bayerische Struktur der Öko-Erzeugung

Bayern ist das Bundesland mit dem größten Flächenumfang und der höchsten Zahl an Öko-Betrieben. Im Jahr 2012 wurden in Bayern von rund 6.500 Betrieben über 207.000 ha nach Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet. In den vergangenen 10 Jahren hat sich damit der Umfang des Ökolandbaus nahezu verdoppelt.

Die Analyse der Strukturentwicklung im Ökolandbau zeigt folgendes Bild:

- Betriebe des ökologischen Landbaus sind mit durchschnittlich 34,4 ha LF nur geringfügig größer als konventionell wirtschaftende Betriebe (rund 32 ha LF);
- Während in Nordbayern eher größere Öko-Betriebe geführt werden, wird Südbayern durch eine recht kleinbetriebliche Struktur geprägt; dies ist mit ein Grund dafür, dass mehr als die Hälfte der Öko-Betriebe in Oberbayern und Schwaben ansässig ist;
- Der ökologische Landbau wächst; seit 2007 vergrößerten sich die Ackerflächen um 32%, die Grünlandflächen sogar um 45 %; die ökologische Tierproduktion ist seitdem, in Vieheinheiten gemessen, um 46 % gestiegen;

- Die bayerischen Öko-Betriebe wirtschaften in der Regel auf landwirtschaftlich ungünstigeren Standorten (gemessen an den bayernweiten LSK-Typen); dies gilt insbesondere für Ackerlagen;
- Auch aufgrund der Standortbedingungen ist die Rinderhaltung der wichtigste Produktionsbereich; andere Tierhaltungsverfahren wie die Geflügel-, Schweine- oder Ziegenhaltung sind nur von untergeordneter Bedeutung, verzeichnen gleichwohl allmählich Zuwächse.

Generell unterscheidet sich die Erlösstruktur der Öko-Betriebe deutlich von der des konventionellen Landbaus: Milch, Eier und Rindfleisch liefern die bedeutendsten Umsatzanteile, gefolgt von Getreide, Gemüse, Obst, Kartoffeln und Wein. Auf Schweine- und Geflügelfleisch entfällt ein weitaus geringerer Umsatzanteil als in der konventionellen Landwirtschaft. Die wirtschaftlichen Ergebnisse, gemessen im Gewinn je Unternehmen, waren innerhalb der letzten fünf Jahre in den Öko-Haupterwerbsbetrieben durchschnittlich höher als in der Gruppe der konventionellen Betriebe. Dies trifft insbesondere für Milchviehbetriebe zu, die aufgrund von Milchpreis- und Prämienvorteilen vergleichsweise profitabel wirtschaften konnten. Auf der anderen Seite verzeichnen Öko-Betriebe mit anderen Produktionsschwerpunkten, insbesondere auf günstigeren natürlichen Standorten, im Vergleich zu konventionellen Betrieben häufig keine zufriedenstellenden Gewinne. Erhöhte Aufwendungen (Futter- und Eiweißkosten, Investitionsaufwand in der Veredelung) und Ertragsrückgänge (v.a. auf besseren Ackerstandorten) konnten offensichtlich nicht vollständig durch höhere Verkaufserlöse und Prämien (KULAP) ausgeglichen werden.

Bei Umstellungs- und Management-Entscheidungen sind alle Optionen unter Risikoaspekten zu bewerten. Letztlich entscheiden Faktoren wie der Preisaufschlag für Ökoprodukte und die Einsparung von zugekauften Betriebsmitteln auf der einen Seite sowie höhere Arbeits- und Investitionskosten auf der anderen Seite über die Rentabilität der Öko-Landwirtschaft. Auch eine ausreichende Betriebsgröße ist erfolgswirksam, ebenso die ausreichende Verfügbarkeit von Futterflächen und ein hohes Leistungsniveau. Für die Ausweitung des Ökolandbaus spielen vor allem verlässliche Erfassungs-, Vermarktungs- und Absatzmöglichkeiten mit weitgehend stabilen Erlöserwartungen eine wichtige Rolle.

Die Umstellungsbereitschaft bayerischer Landwirte hängt von einem Geflecht teils marktbezogener, teils politikbezogener und vor allem einzelbetrieblich-persönlicher Faktoren ab. Hinderlich ist einmal die Skepsis hinsichtlich einer Förderpolitik mit langfristig stabilen Rahmenbedingungen, aber auch die häufig anzutreffende Scheu vor grundlegenden betrieblichen Veränderungen. Ein Hemmnis dürfte aber auch die bislang zu geringe Thematisierung des Ökolandbaus in Ausbildung und Beratung sein. Nicht zuletzt halten Investitions- und Vermarktungsrisiken, die v.a. in der Umstellungsphase mit Erlösrückgängen verbunden

sein können, manche Landwirte von einer Umstellung ab. Dies gilt insbesondere in Zeiten konjunkturell hoher Preise für konventionelle Agrarprodukte und hoher Flächenkonkurrenz.

Neben einem ausreichenden Preisabstand zu konventionell erzeugten Produkten fördert auch die sachgerechte Spreizung von Agrarumweltprämien die Wettbewerbsfähigkeit der Öko-Produktion beträchtlich. Letztlich entscheiden die Marktakteure und nicht die Politik darüber, in welchem Umfang bayerische Öko-Lebensmittel erzeugt werden. Lassen sich wichtige Erfolgsfaktoren - auch mit Hilfe fundierter Förder- und Beratungsstrategien - so justieren, dass nachhaltig sichere Absatz- und Einkommensmöglichkeiten zu erwarten sind, ist eine weitere spürbare Ausweitung der heimischen Öko-Erzeugung realisierbar.

Weitere Aspekte und Schlussfolgerungen zum Thema Erzeugung finden sich im Kapitel 4.1.

Gewachsen und leistungsfähig - Strukturen der bayerischen Verarbeitung und Vermarktung

Eine Stärke des bayerischen Öko-Landbaus ist, dass die vergleichsweise hohe Zahl an Erzeugungsbetrieben effizient in ein dynamisches, gut vernetztes Verarbeitungs- und Vermarktungsnetzwerk in einem wachsenden Markt eingebettet sind. Über 2.850 verarbeitende Unternehmen in verschiedenen Segmenten schaffen die Grundlage einer vitalen, aber noch ausbaufähigen Bio-Branche. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind durch die anhaltende Verbrauchernachfrage, zusätzlich gesteigert durch den Trend zu Regionalprodukten und die Verbesserung der politischen und institutionellen Rahmenbedingungen, positiv einzuschätzen.

Es bestehen jedoch auch Schwächen und Entwicklungsrisiken: Die teils knappe Versorgung mit eigenen Rohwaren für die Lebensmittelherstellung ist ein Wachstumshemmnis, z.B. bei Getreide, Gemüse, Schweine- und Geflügelfleisch sowie Honig. Der Ausbau der heimischen Versorgungsketten wird durch die Konkurrenz günstiger Importe, durch Koordinationsmängel und den teilweise hohen Pachtdruck auf Bio-Ackerflächen behindert.

Vor allem in der Öko-Tierernährung stellt die knappe Versorgung mit heimischen Eiweiß-Futtermitteln ein Risiko für die weitere Entwicklung dar. Angesichts schnell wachsender Tierbestände und der Verpflichtung, ab 2015 ausschließlich Öko-Futtermittel zu verwenden, steigt der Bedarf im Futtermittel-Sektor vermutlich stark an. Erhebliche Anteile der benötigten Eiweiß-Futtermittel werden derzeit importiert. Die regionale Futtermittelproduktion eröffnet somit neue Marktnischen. Zudem wird die Kommunikation der damit verbundenen Effekte (kurze Transportwege, bessere Rückverfolgbarkeit, höhere Lebensmittelsicherheit) beim Verbraucher auf hohe Akzeptanz stoßen.

Um das Wachstum der Erzeugungsmengen zu unterstützen, sollte die Erfassung und Bündelung der Bio-Rohwaren weiter optimiert und - bei offensichtlichen Koordinationsmängeln des Marktes - staatlich unterstützt werden. Auch die stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Partnern der Wertschöpfungskette - auch verbandsübergreifend – könnte sich positiv auf die Absatzsicherheit und somit auf das Produktionswachstum auswirken. In der Organisation und Moderation von Branchenforen und im Ausbau der Vertragserzeugung werden erfolgversprechende Instrumente zur Rohstoffsicherung und Stabilisierung der Preise für Erzeuger und Verarbeiter gesehen. Eine wirkungsvolle Unterstützung wäre auch zu erwarten vom Ausbau fehlender Infrastruktur (z.B. Erfassung und Aufbereitung von Soja, Schlachtstätten für Bio-Geflügel, Verarbeitung von Bio-Getreide und Leguminosen) und der Realisierung von Modellprojekten zum Aufbau umfassender Kooperationen in den Wertschöpfungsketten - nach dem Beispiel „Wertschöpfungskette für Öko-Geflügel- und Öko-Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“. Förderhilfen im Sinne von Projektförderungen werden auch weiterhin notwendig sein, um Wertschöpfungsketten weiter auszubauen. Zur Sicherung hoher Qualitätsanforderungen wäre auch eine befristete Personalförderung zu prüfen, damit ein professionelles Wertschöpfungsketten-Management installiert werden kann.

Aufbauend auf dem derzeitigen Kommunikationskonzept „Ökoland Bayern –Spitzenreiter in Deutschland“ könnten erweiterte Marketing- und Kommunikations-Maßnahmen zur stärken Kundenbindung beitragen. Ein steigendes Bewusstsein der Verbraucher für den Mehrwert von „Bio-Produkten aus Bayern“ bietet generell auch Möglichkeiten zu einer Erhöhung der Eigenversorgung. Der Aufbau eines authentischen und hochwertigen Images für „Bio aus Bayern“ verspricht deshalb langfristig einen großen Nutzen für die bayerische Bio-Branche.²

Die Ergebnisse der Evaluierung legen nahe, bei Maßnahmen zur Steigerung der Verbrauchernachfrage nach bayerischen Öko-Lebensmitteln zielgruppenspezifisch vorzugehen. Öko-Käufergruppen und auf sie zugeschnittene Maßnahmen – in Werbung und Öffentlichkeitsarbeit - können wie folgt differenziert werden:

Intensivkäufer von Öko-Produkten: Diese sind in ihrer Kaufhandlung zu bestärken, damit sie zum Konsum neuer Produktkategorien angeregt werden und im persönlichen Wirkungskreis als Multiplikatoren des Öko-Konsums auftreten. Diese Kerngruppe ist bereit, umfassende Informationen zu Wertschöpfungsketten und zur Erzeugung von Bio-Produkten aufzunehmen.

² Beispielhafte Maßnahmen wurden in den Handlungsempfehlungen dargestellt, z.B. Imagebildungsmaßnahmen durch authentische bayerische Öko-Botschafter oder Neukonzeption des Kommunikationsmix für bayerische Öko-Produkte.

Gelegenheitskäufer von Öko-Produkten: Auch hier erscheint das Bestätigen der Kaufhandlung zweckmäßig, in Verbindung mit dem Herausstellen der regionalen Herkunft. Für diese Gruppe ist die Erlebbarkeit des Öko-Landbaus und der Öko-Lebensmittelwirtschaft wichtig, zum Beispiel durch Veranstaltungen sowie bildhafte und personenbezogene Kommunikation.

Für beide Konsumentengruppen gilt: Die Kommunikation sollte nahe am Produkt und am Point-of-Sale erfolgen und, ggf. von zusätzlichen Informationen (Internet) begleitet, Kaufhandlungen erleichtern. Eine Imagewerbung ohne direkten Produkt- und Handlungsbezug, ist nur bedingt effizient und hat vor allem auf Veranstaltungen sowie Messen, ihren Platz. Insgesamt erscheinen alle Maßnahmen, die ein positives Bestärken der Kaufhandlung und auch von Meinungsbildern und Einstellungen zum Ziel haben, besonders wirksam. Das Vermitteln von Problembotschaften oder das konfliktauslösende Gegenüberstellen von ökologischer und konventioneller Wirtschaftsweise ist dagegen weniger zielführend.

Das Herausstellen der regionalen Herkunft ist aussichtsreich auch für die Absatzsteigerung bayerischer Öko-Produkte. Angesichts fehlender klarer gesetzlicher Vorgaben zur Kennzeichnung der Regionalität sind Kommunikationskonzepte erforderlich, welche die Herkunft glaubwürdig herausstellen und eine Verwechslung mit regionalen konventionellen Produkten ausschließen.

Auch eine eindeutige Positionierung politischer Vertreter und öffentlicher Einrichtungen (z.B. Gemeinschaftsverpflegung) für den Ökolandbau kann dazu beitragen, ein positives Umfeld für die Ausweitung des Öko-Konsums zu schaffen. Für den verstärkten Absatz von Öko-Produkten in der Gemeinschaftsverpflegung und der bayerischen Gastronomie wird empfohlen, verstärkt Aufklärungs- und Beratungsarbeit zu leisten. Unkenntnis über Besonderheiten der Öko-Produkte und deren Verarbeitung sind in diesem Bereich die wichtigsten Hemmfaktoren, neben dem noch unzureichenden Angebot an spezifischen Produkt- und Logistikkösungen. Nicht zuletzt wäre es wichtig, das Instrumentarium zur Marktbeobachtung im Hinblick auf Absatzwege und Konsumentenverhalten auszubauen.

Umfangreiche Details zu den Themen Markt- und Warenströme bzw. Verbraucher sowie entsprechende Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen werden in den Kapiteln 4.2 und 4.3 dargestellt.

Bildung – einer der wichtigsten Hebel zur Steigerung der „Öko-Kompetenz“

Eine fundierte Ausbildung und Weiterqualifizierung sind für einen erfolgreichen Ausbau des ökologischen Landbaus von zentraler Bedeutung. Dabei stehen die Weiterentwicklung der grundständigen Berufsaus- und -fortbildung sowie der berufsbegleitenden Weiterbildung durch ein bedarfsorientiertes Angebot von konsekutiv aufgebauten Lerneinheiten im Vordergrund. Dies gilt nicht nur für die landwirtschaftliche Produktion, sondern für alle Tätigkeiten entlang der Wertschöpfungskette einschließlich der Verbraucher. Auch die nachgelagerten Akteure der Erfassungs-, Verarbeitungs-, Vermarktungs- und Konsumentenebene sollten deshalb Zielgruppen entsprechender Bildungsmaßnahmen sein.

Bis 2012 wurden zwar in (fast) allen landwirtschaftsbezogenen Lehr- und Studienplänen Bayerns Grundlagen zum Ökolandbau vermittelt; Vertiefungsangebote blieben jedoch auf wenige „Spezialkurse“ beschränkt. Weil über die Notwendigkeit einer professionellen Qualifizierung zum Ausbau des Ökolandbaus Konsens besteht, wurden Anfang 2013 umfassende Planungen zur Ausweitung bzw. Vertiefung des landwirtschaftlichen Bildungsangebots vorgelegt, die inzwischen bereits teilweise umgesetzt werden. Das betrifft die Angebote der landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und das Bildungsprogramm Landwirt (BiLa) ebenso wie die Lehrpläne der Höheren Landbauschulen und Technikerschulen für Landwirtschaft. Auch die Hochschulen mit landwirtschaftlichen Studiengängen haben aufgrund der steigenden studentischen Nachfrage ihre Studienangebote entsprechend ergänzt, verstärkt Wahlmöglichkeiten zur Belegung von Modulen zum ökologischen Landbau sowie einschlägige Studien- oder Praxistage eingeführt. Die Stärkung der Ausbildung durch die Einrichtung einer zweiten Fachschule für Ökologischen Landbau in Weilheim sowie die im Jahr 2013 neu eröffneten Akademien für Ökologischen Landbau in Bamberg und Kringell und der Ausbau des Demonstrationsbetriebsnetzes sind Bausteine, die ein breiteres Verständnis und vertiefte Kenntnisse über ökologischen Wirtschaftsweisen vermitteln können. Die unterschiedliche Schwerpunktsetzung der Fachschulen und Akademien (Grünland, Gemüse, ökologische Tierhaltung etc.) trägt den unterschiedlichen natürlichen und strukturellen Produktionsbedingungen in Bayern Rechnung.

Darüber hinaus wird empfohlen, Informationen und grundlegende Lerninhalte zum Ökolandbau auch in nicht landwirtschaftliche Bildungsangebote zu integrieren. Im schulischen Bereich könnte dies z.B. durch Einbeziehung qualifizierter Betriebsleiter und Berater in den Unterricht oder durch die Verknüpfung von allgemeinbildenden und erlebnisorientierten Angeboten in Form von Öko-Aktionstagen für Kinder („Erlebnis- und Lernort Bauernhof“) erfolgen.

Um die Vielzahl an existierenden und teils parallel von unterschiedlichen Bildungsträgern angebotenen Bildungsmaßnahmen besser koordinieren zu können, wird die Einsetzung

einer Arbeitsgruppe „Bildungsoffensive Ökolandbau“ empfohlen. Vertreter aller Ausbildungsebenen im Bereich der „grünen“ Berufe, der Lebensmittelverarbeitung, der Hochschulen, der Verbände, aber auch Fachberater und Landwirte, sollten in der Arbeitsgruppe Vorschläge für eine „Bildungsoffensive Öko-Landbau“ entwickeln. In Zusammenarbeit mit den Verbundberatern der Fachzentren und Verbände sowie Praktikern könnten z.B. analog zu den LfL-Schulungen zur Steigerung der Marktkompetenz im konventionellen Bereich („Stark im Markt“) entsprechende Schulungen auch für Öko-Landwirte mit spezifischen Marktinformationen und Handlungsoptionen entwickelt werden.

Weitere Vorschläge zur Gestaltung von Bildungsmaßnahmen, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen zum Schwerpunkt Bildung sind in Kapitel 4.4 formuliert.

Beratung – Koordinierung und Qualität außerordentlich wichtig

Die Beratung im ökologischen Landbau erfolgt als Verbundberatung. Dazu arbeiten die Fachzentren für ökologischen Landbau an vier Landwirtschaftsämtern mit den Öko-Erzeugerringen der im LVÖ zusammengeschlossenen Anbauverbände zusammen. Im Gegensatz zur staatlichen Beratung ist das Angebot der Erzeugerringe kostenpflichtig, eine anteilige Förderung der Beratungsleistung allerdings möglich. Der Beratungsschwerpunkt der Erzeugerringe liegt auf der einzelbetrieblichen Beratung.

Zur Sicherung einer hohen Beratungsqualität werden Fort- und Weiterbildungsangebote für Berater entweder selbst organisiert oder – bei externen Anbietern - genutzt. Da die Beratungsqualität stark von der fachlichen Kompetenz der Berater abhängt, wäre auf deren kontinuierliche Fortbildung zu achten. In dem Zusammenhang sollte mehr Wert darauf gelegt werden, dass Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen enger mit der Beratung zusammenarbeiten und Forschungsergebnisse schneller Eingang in die Praxis finden.

Die bestehenden Strukturen sind grundsätzlich geeignet, umstellungsinteressierte sowie bereits praktizierende Ökolandwirte hinreichend zu beraten. Optimierungspotenzial besteht allerdings in der Zusammenarbeit und Abstimmung von staatlichen und nichtstaatlichen Anbietern. Auch sollten marktbezogene Themenstellungen in den Beratungsmodulen umfassender behandelt werden. Um einen wirklichen „Breiteneffekt“ zu erzielen wäre es außerdem wichtig, wenn auch die Officialberatung umfassender als bisher den ökologischen Landbau als gleichwertige Alternative der Landbewirtschaftung behandeln würde.

Die Möglichkeiten, die Umstellungsbereitschaft konventionell wirtschaftender Landwirte durch gezielte Beratung zu erhöhen, werden noch nicht umfassend genutzt. Dazu zählen neu gestaltete Informationsangebote, die Einladung Interessierter zur Mitwirkung in Facharbeitskreisen, ein organisierter Erfahrungsaustausch mit erfolgreichen Praktikern, aber

auch der Ausbau eines Netzes von Demonstrationsbetrieben als „gute Praxisbeispiele“, womit im Jahr 2013 begonnen wurde (BioRegio-Betriebsnetz). Die Demonstrationsbetriebe sollten für Informations- und Schulungszwecke eingesetzt werden, mit einem auf unterschiedliche Zielgruppen zugeschnittenen Programm: Interessierte Bürger, Schulklassen, umstellungsinteressierte Landwirte, „junge“ Umsteller, Berufs- und Fachschüler, aber auch Hochschulstudenten im Rahmen anwendungsorientierter Forschungsprojekte. Abhängig vom jeweiligen Bedarf sollte die Möglichkeit geschaffen werden, über die Information und Basisberatung von Gruppen hinaus auch vertiefte Einzelberatungen, z.B. für Betriebsumsteller, anzubieten.

Eine Zusammenfassung und Wertung sowie Handlungsempfehlungen zur Öko-Beratung in Bayern finden Sie im Kapitel 4.5.

Förderpolitik – Anreiz und Risikoabfederung zugleich

Die Europäische Kommission, Bund und Länder gestalten gemeinsam die (förder-) politischen Rahmenbedingungen für den Ökolandbau mit unterschiedlichen Zuständigkeiten. Während die EU seit Anfang der 1990er Jahre für gemeinsame Rechts- und Marktregelungen im Ökolandbau sorgt, kümmern sich in Deutschland die Länder um die Struktur- und Umweltfördermöglichkeiten. Obwohl die nationale Ebene eine eher koordinierende Rolle wahrnimmt, können entscheidende Weichenstellungen nur in Zusammenarbeit von Bund und Ländern gelingen.

Rückblickend lösten wechselnde politische Signale und Strategien auf den verschiedenen politischen Ebenen entlang der Öko-Wertschöpfungskette häufig Unsicherheiten aus, die Umstellungsentscheidungen teils auch verzögert haben. Bayerische Maßnahmen flankierten zwar die Bundespolitik und unterstützten Landwirte bei der Wahrnehmung ihrer Chancen, z.B. durch den kontinuierlichen Ausbau der (Verbund-)Beratungskapazitäten und die hohe Stabilität der KULAP-Finanzierung. Sie konnten jedoch nur begrenzt die mit einer Umstellung verbundenen Risiken vermindern. Insofern sind langfristige Strategien erforderlich, die sich an einem mit den Wirtschafts- und Sozialpartnern sowie ressortübergreifend abgestimmten Leitbild orientieren. So könnte es gelingen, die vermeintlich noch bestehende Konkurrenz zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft zu verringern und zugleich mehr Kontinuität und Stabilität in den politisch-administrativen Rahmenbedingungen zu sichern. Dies betrifft insbesondere folgende Fördermöglichkeiten in Bayern:

- Umstellungs- und Beibehaltungsförderung (KULAP): Die kontinuierliche Ausweitung der Ökofläche in Bayern wurde durch die Prämien zur Förderung des Ökolandbaus im Bayerischen Kulturlandschaftsprogramm intensiv unterstützt (gesamtbetriebliche Umstellung, A11). Seit 2007 haben sich die KULAP-geförderten Flächen in Öko-Betrieben auf über 170.000 ha erhöht. Wenngleich Veränderungen der Prämienhö-

he zeitweise zu Unsicherheiten führten, war für die Akzeptanz des Programms auch entscheidend, wie hoch der Abstand der Ökoprämie zu alternativen Maßnahmen ist, die keine gesamtbetriebliche Umstellung erfordern. Im KULAP sind hier vor allem die betriebszweigbezogenen Grünlandmaßnahmen mit Mineraldüngerverzicht als Alternative anzusehen, insbesondere in Grünlandgebieten. Eine den höheren Bewirtschaftungsaufwendungen und den höheren Ökosystemleistungen der Öko-Betriebe entsprechende Spreizung wäre deshalb künftig zu empfehlen. Dies würde auch die Umstellungsentscheidung von Interessierten unter Risikoaspekten erleichtern.

- Investitionsförderung: Insgesamt entfielen im Zeitraum 2007-2012 rund 8,6 % aller AFP-Fördervorhaben in Bayern auf Ökobetriebe. Hier gelten bei Investitionen in die Tierhaltung grundsätzlich erhöhte Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung. Im Berggebiet mit fast ausschließlicher Grünlandwirtschaft wurden nahezu 20 % der Förderfälle im selben Zeitraum von Öko-Betrieben realisiert. Um jedoch für anstehende Entwicklungs- und Umstellungsmöglichkeiten die notwendigen flankierenden Maßnahmen bereitstellen zu können, sollten bisherige Hilfen weitergeführt und teils noch gezielter an die Anforderungen des Entwicklungsbedarfs angepasst werden: Gerade bei kleineren Umstrukturierungs- und Rationalisierungsinvestitionen zur Optimierung der Arbeitsorganisation von Ökobetrieben (sowohl im Haupt- als im Nebenerwerb) griffen einzelbetriebliche Fördermaßnahmen bisher nur begrenzt, weil Förderauflagen (z.B. Vorab- und Auflagenbuchführung) oder Förderhöhen für die besonders hohen Anforderungen der ökologischen Tierhaltung (teurere Investitionen) nicht genügend Anreiz boten. Durch die Einführung eines kleinen AFP mit niedrigeren Auflagen und der Abhebung des maximalen förderfähigen Investitionsvolumens hat die Politik im Jahr 2013 auf diese Defizite reagiert. Es ist zu erwarten, dass durch die Verbesserung der Investitionsbedingungen dem offensichtlichen Investitionsbedarf leichter begegnet werden kann.
- Kurz- und vor allem längerfristig ist ein steigender Investitionsbedarf in vielen Ökobetrieben absehbar. Die Gründe dafür sind vielfältig und liegen teilweise noch in der Zeit vor der Betriebsumstellung. Zunehmend wichtiger ist jedoch, dass nicht nur die Anforderungen an die ökologische Tierhaltung steigen (z.B. durch die Vorgaben der aktuellen EG-Öko-Verordnung (834/2007), sondern auch die Gesellschaft erhöhte Anforderungen an das Tierwohl stellt. Deshalb finden traditionelle Haltungformen (Anbindehaltung) immer weniger Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Über das Setzen entsprechender Rechtsnormen hinaus honorieren die Märkte zunehmend Produkte, die hohen ethologischen Standards entsprechen. Zugleich ist die Verbesserung der Haltungsbedingungen in der Mehrzahl der Fälle mit der Einsparung von Arbeitszeit und einer Erleichterung der Arbeitsbedingungen verbunden. Diese Komplementarität mehrerer Ziele macht die Verbesserung der Haltungsbedingun-

gen zu einem zentralen Ansatzpunkt in der einzelbetrieblichen Entwicklungsförderung. Die Schaffung eines zeitlich begrenzt erhöhten Anreizes zur Umstellung auf besonders tiergerechte Haltungssysteme für Ökobetriebe in Verbindung mit einer Beratungsoffensive könnte einen Beitrag zur Verbesserung des Tierwohls sowie zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Betrieben leisten, gleichzeitig den Investitionsstau abbauen helfen und damit den Landwirten die Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise erleichtern.

- Förderung von Wertschöpfungsketten, Diversifizierungsmaßnahmen und integralen Vermarktungskonzepten:
 - Überdurchschnittlich viele Ökobetriebe nutzen ihre betrieblichen, persönlichen und auch regionalen Voraussetzungen, um die landwirtschaftliche Produktion um eine oder mehrere zusätzliche Unternehmertätigkeiten zu erweitern. Diversifizierungsmaßnahmen sollten deshalb weiterhin als bedeutende Entwicklungsstrategie von Öko-Betrieben gefördert werden.
 - Im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung werden in Bayern Programme für unterschiedliche Zielgruppen angeboten: Während die Marktstrukturförderung größere Erweiterungs- und Rationalisierungsinvestitionen im Blick hat und die VuV-Regio-Richtlinie kleinere investive Maßnahmen unterstützt, fördert die Vermarktungskonzept-Richtlinie stärker die übergreifende Produktvermarktung. Gerade in der Organisation und Kommunikation entlang von Wertschöpfungsketten besteht in bestimmten Produktketten ein erhöhter Bedarf, um regionale Kooperations- und Vermarktungslinien besser positionieren zu können.
- **Gesamtstrategie Ökolandbau:** Aus Gesamtsicht sind politische Richtungsvorgaben und klare strategische Aussagen für die weitere Entwicklung des Ökolandbaus besonders wichtig. Strategische Schwerpunktsetzungen sollten mit konkreten Handlungsfeldern und operationalisierten Umsetzungszielen für die mittelfristige Politikgestaltung festgelegt werden. Klare politische Signale in Form von Aktionsprogrammen und der Finanzierung wichtiger Meilensteine (Bildungspaket mit Fachschul-Gründung, Erhöhung der Umstellungs-Prämie, Ausweitung regionaler Öko-Vermarktungsmaßnahmen) zeigen Erzeugern wie auch Partnern in Verarbeitung und Vermarktung, dass sie bei Entscheidungen für eine alternative Produktion mit einer höheren Zuverlässigkeit der politischen Rahmenbedingungen rechnen können. Die Einrichtung einer begleitenden Fach-Arbeitsgruppe aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft könnte sicherstellen, dass übergeordnete Strategieziele wie auch Etappenziele und Meilensteine bei der Umsetzung der politischen Richtungsvorgaben kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Aspekte der bayerischen Förderpolitik werden ausführlicher in Kapitel 4.6 analysiert.

Forschung – Ergebnisse durch Transfer- und Demonstrationsmaßnahmen gezielter nutzen

Die Zahl der Forschungsvorhaben zu Fragen des Ökolandbaus ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Einen wichtigen Beitrag zur Forschungsförderung leistet in Deutschland das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN). Eine steigende Anzahl von Plattformen für die Nutzbarmachung von Informationen zum Ökolandbau steht zur Verfügung.

Der Themenbereich „Pflanze“ spielt entsprechend seiner Bedeutung für den ökologischen Landbau in der Forschung eine große Rolle. Die Forschung zur Tierproduktion, und insbesondere in Bezug auf den Tierschutz, hinkt allerdings auf Grund fehlender Voraussetzungen, beispielsweise eines speziell auf die ökologische Tierhaltung ausgerichteten Forschungsinstituts, hinterher. Auch die Themen Lebensmittel, Verarbeitung und Vermarktung sind in den Forschungsvorhaben unterrepräsentiert. Sie sollten insbesondere um die Aspekte Lebensmittelsicherheit, Qualitätssicherung und Gesundheit von Öko-Produkten ergänzt werden. Außerdem sollten die Messbarkeit und Qualität von gesellschaftlichen Leistungen, die der ökologische Landbau erbringen kann, in der Forschung einen höheren Stellenwert erhalten.

Handlungsbedarf besteht grundsätzlich in einem rascheren Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis und Beratung sowie in einer umfassenderen Beteiligung von Praktikern und Beratern an Forschungsvorhaben. Hiervon sollten sowohl konventionell als auch ökologisch wirtschaftende Betriebe profitieren können.

Eine Ausdehnung der Versuchsflächen bzw. der Demonstrationsbetriebe auf ganz Bayern könnte die Akzeptanz des Ökolandbaus erhöhen. Die zurzeit betriebene Ressortforschung widerspricht dem systemorientierten Ansatz des ökologischen Landbaus. Wesentliche Voraussetzungen, um den Herausforderungen (Steigerung der Flächenproduktivität unter Berücksichtigung begrenzter Ressourcen, Flächenverknappung, Klimawandel, Änderungen im Siedlungsverhalten) des Ökolandbaus begegnen und um vorausschauende, langfristig angelegte und systemorientierte Forschungsvorhaben angehen zu können, sind eine umfassende Bereitstellung von personellen und finanziellen Ressourcen und eine ressortübergreifende Zusammenarbeit.

Eine ausführliche Darstellung des Themas Forschung findet sich im Kapitel 4.7.

Fazit und Perspektiven

Der Ökolandbau in Bayern verzeichnet seit Jahren einen kontinuierlichen Zuwachs, kann jedoch den ebenfalls beständig wachsenden Markt nicht vollständig bedienen. Zur umfassenderen Nutzung dieser Marktchancen sind maßgeschneiderte Angebote zur Unterstützung z.B. der Erzeugung, der Vermarktung, der Forschung und vor allem in der Bildung erforderlich. Der Evaluationsbericht bietet umfassende Analysen zu acht fachlichen Themen des Öko-Sektors und macht Vorschläge zur Weiterentwicklung spezifischer (Förder-) Instrumente. Zwar sind die vorgeschlagenen Maßnahmen auch einzeln durch die jeweiligen Akteure umsetzbar; eine stärkere Wirkung wäre jedoch zu erwarten, wenn es gelänge, die vorgeschlagenen Maßnahmen zu einer integrierten und gesellschaftlich breit getragenen Entwicklungsstrategie der bayerischen Ökolandwirtschaft zu bündeln. Dies setzt allerdings ein abgestimmtes Vorgehen auf allen beteiligten Ebenen voraus: der Politik und Administration, der Verbände sowie der Akteure in Bildung, Beratung und landwirtschaftlicher Praxis. Unter Berücksichtigung dieser Bedingungen ist ein weiterhin spürbares Wachstum des ökologischen Landbaus und der ökologischen Lebensmittelwirtschaft wahrscheinlich.

Aus den für die Evaluation des bayerischen Ökolandbaus durchgeführten Analysen und Bewertungen werden Maßnahmen zur Umsetzung empfohlen, die unter den folgenden Leitgedanken zusammengefasst wurden: Informieren, Motivieren, Fördern und Strukturieren. Diese Empfehlungen sind in Kapitel 6 ausführlich dargestellt.

2. Ziel und Aufgabenstellung

2.1 Anlass und Ziel

Der Ökolandbau besitzt in der bayerischen Agrarpolitik seit vielen Jahren einen hohen Stellenwert. Sowohl die Nachfrage auf Verbraucherseite als auch die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche in Bayern haben sich kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit dem größten Flächenumfang und der höchsten Zahl an Betrieben im Ökolandbau. Im Jahr 2012 wurden in Bayern von rund 6.500 Betrieben über 207.000 ha nach Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet (LfL, 2013).

Die steigende Nachfrage nach Öko-Produkten wird derzeit nur zum Teil aus heimischer Produktion gedeckt. Dafür dürfte eine Vielzahl an Ursachen verantwortlich sein – neben wirtschaftlichen sicher auch strukturelle Hemmnisse innerhalb der spezifischen Produkt- bzw. Wertschöpfungsketten, möglicherweise aber auch Defizite in Forschung, Ausbildung und Beratung oder in einer nicht ausreichend passgenauen agrarpolitischen Flankierung. Um eine möglichst hohe, regionale Eigenbedarfsdeckung erreichen und damit die Chancen des expansiven Öko-Marktes besser nutzen zu können, müssen die Einflussfaktoren identifiziert werden, die einer Ausweitung dieses Marktsegments offensichtlich im Wege stehen.

Im Bayernplan 2020 der Zukunftskommission Landwirtschaft wurden der weitere Kontext der Landwirtschaft beleuchtet und Handlungsempfehlungen zur Stabilisierung und nachhaltigen Weiterentwicklung des Agrarsektors und der ländlichen Räume in Bayern abgeleitet. Eine Empfehlung bezieht sich auf die umfassendere Erschließung der Chancen auf den Lebensmittelmärkten und damit auch auf den Märkten für Ökoprodukte.³ In dem Zusammenhang gehen die Überlegungen des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF) davon aus, dass

- der Ökologische Landbau mit seinem gesamtbetrieblichen Ansatz eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung darstellt und deshalb eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung besitzt;
- gerade Verbraucher von ökologisch erzeugten Lebensmitteln zunehmend Produkte aus regionaler Erzeugung wünschen;
- die Marktpotenziale im ökologischen Landbau größer sind als sie bisher genutzt werden;

³ Vgl. Zukunftskommission Landwirtschaft: Der Bayernplan 2020. Strategien und Empfehlungen für die Land- und Ernährungswirtschaft. München 2010, insbes. S. 26 ff.

- die Ausweitung des Ökolandbaus in Bayern bereits in der Vergangenheit von flankierenden agrarpolitischen Maßnahmen profitiert hat, dass aber auch in Zukunft eine - möglicherweise veränderte – Förderung notwendig sein wird, um den landwirtschaftlichen Betrieben unter Wettbewerbsbedingungen eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen.

Die Staatsregierung strebt eine Verdoppelung von Ökoprodukten aus Bayern bis zum Jahr 2020 an. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Bayerisches Landesprogramm „Ökolandbau“ konzipiert. Es soll möglichst umfassende Hilfen anbieten – nicht nur in der Produktion und Vermarktung spezifischer Produkte (z.B. Schweine- und Geflügelfleisch, Gemüse), sondern auch in den Bereichen Forschung, Bildung und Beratung. Dabei wird erwartet, dass eine engere konzeptionelle Zusammenarbeit mit den Öko-Verbänden dazu beitragen kann, die Expansion des Ökolandbaus zu beschleunigen.⁴ Das geplante Landesprogramm BioRegion Bayern 2020 wurde in der Ministerratssitzung am 30. Januar 2013 zustimmend zur Kenntnis genommen und am 6.2.2013 öffentlich bekanntgegeben. Insgesamt stehen mit diesem Programm 5,4 Mio. € für die nächsten zwei Jahre zur Verfügung.

Als Voraussetzung für die Konzeption des Landesprogramms Ökolandbau ist eine umfassende Evaluierung vorgesehen, die neben der Situation und Entwicklung des ökologischen Landbaus auch die entsprechenden Produkt- und Wertschöpfungsketten sowie die Rahmenbedingungen einschließt, unter denen Ökoprodukte hergestellt, bearbeitet und vermarktet werden. Die Evaluierung soll dazu beitragen, die agrarpolitischen Rahmenbedingungen für den Ausbau des Öko-Sektors weiter zu verbessern, um künftig einen wachsenden Anteil der Nachfrage nach Ökoprodukten aus heimischer Erzeugung bedienen zu können.

Im Rahmen der Evaluation wird außerdem geprüft, ob und wie die von der Bayerischen Staatsregierung formulierten Entwicklungsziele realisiert werden können und welche Schlussfolgerungen für die künftige Politikgestaltung sich diesbezüglich aus der Analyse ableiten lassen. Konkret werden politische Handlungsempfehlungen zur Umsetzung des Ziels "Verdoppelung an Ökoprodukten aus Bayern bis zum Jahr 2020" erwartet.

2.2 Aufgabenstellung

Die Evaluierung soll dazu beitragen, die Situation im Ökolandbau in einer Schwachstellen- und Potenzial-Analyse möglichst umfassend zu untersuchen und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten. Diese Analyse ist auf **acht Themenbereiche** zu konzentrieren, die

⁴Vgl. Regierungserklärung von Staatsminister Helmut Brunner am 18.4.2012: „Menschen gewinnen, Chancen nutzen, bäuerlich bleiben“.

für die weitere Entwicklung des Öko-Marktes als besonders bedeutsam eingeschätzt werden:⁵

- **Erzeugung**
- **Markt und Warenströme**
- **Verbraucher**
- **Bildung**
- **Beratung**
- **Förderprogramme**
- **Forschung**
- **Öko-Kontrollsystem**

Auf die spezifischen Inhalte und Aufgabenstellungen dieser Themenbereiche wird in den folgenden Abschnitten und Modulen detailliert eingegangen. Ergänzend werden weitere Bausteine bearbeitet, ohne die eine belastbare Einschätzung möglicher Stärken und Schwächen und insbesondere der Entwicklungsperspektiven des Ökolandbaus problematisch wäre.

2.3 Evaluationsdesign für die Untersuchung

Das Evaluationsdesign beschreibt die Hauptschritte und Methoden der Evaluierung. Es müssen neben den Einflüssen einzelner Determinanten z.B. auch vertikale Verknüpfungen innerhalb von Produkt- und Wertschöpfungsketten berücksichtigt und mögliche Wirkungsbeziehungen identifizieren werden.

Für die Evaluierung des Ökolandbaus in Bayern ist ein dreigliedriger Aufbau vorgesehen, der sich aus **drei Kernmodulen** zusammensetzt. Diese müssen allein aus Zeitgründen parallel bearbeitet werden:

1. **Kontextanalyse des ökologischen Landbaus in Bayern,**
2. **Analyse und Bewertung ausgewählter Themenbereiche (acht Arbeitspakete),**
3. **Themenübergreifende Bewertung, mehrstufige Expertenbefragung.**

Modul 1: Eine grundlegende Analyse der agrarsektoralen, gesamtwirtschaftlichen und politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (**Kontextanalyse**) bildet eine wichtige Erklärungsgrundlage für die bisherigen Entwicklungslinien und die weiteren Perspektiven des Ökolandbaus in Bayern. Sie liefert Informationen, Daten und Erfahrungen, die auch für die Formulierung von Evaluationsfragen und die spätere Einschätzung von Evaluationsergebnissen wesentlich sind. Der Einbezug von Informationen aus dem europäischen Ausland er-

⁵ Vgl. Leistungsbeschreibung des StMELF „Evaluation des Ökologischen Landbaus in Bayern“ vom 10.8.2012.

leichtert den Vergleich bayerischer Ansätze, z.B. in den Bereichen der Markterschließung, Beratung oder Förderung.

Modul 2: Die oben genannten **acht Themenbereiche** werden in einem ersten Schritt anhand themenspezifischer Untersuchungsfragen operationalisiert. Das schafft die Voraussetzungen dafür, die Fragen mit wissenschaftlichen Methoden quantitativ und / oder qualitativ zu beantworten. Methodisch lehnt sich das Verfahren an die Vorgaben der EU-Kommission zur Bewertung von Maßnahmen zur Förderung des ländlichen Raums (ELER-Förderung) an, wie es seit Jahren in der Evaluationspraxis angewendet wird.⁶ Um Wirkungsbeziehungen transparent darstellen zu können, schließt es im Bereich staatlicher Einflussnahme auch deren Analyse mit ein.

Die Evaluation der Themenbereiche wird in **acht Arbeitspakete** gegliedert (vgl. Abbildung 2). Dies ist notwendig, weil jeder Themenbereich einen individuellen Analyse- und Bewertungsansatz verlangt. Aus diesem Grund ist es erforderlich, für jedes Arbeitspaket die spezifische Methodik des Vorgehens und die für eine Bewertung notwendigen Arbeitsschritte transparent darzustellen. Die Analyse baut dabei zunächst auf bereits vorliegenden Daten und Forschungsergebnissen auf. Aus Zeit- und Effizienzgründen wird der Nutzung von Sekundärmaterial Vorrang vor eigenen Primärerhebungen gegeben. Nur soweit erforderlich, werden die Sekundärquellen durch eigene Erhebungen und Experteninterviews ergänzt. Dies ist insbesondere dann geboten, wenn es um qualitative Einschätzungen geht.

Modul 3: Der zentrale Zweck der Evaluation besteht darin, konkrete Handlungsempfehlungen auszuarbeiten, die in ein konsistentes Förderprogramm für den ökologischen Landbau in Bayern übersetzt werden können. Dieser Anspruch ist nur zu erfüllen, wenn sich an die Analyse der spezifischen Einzelthemen eine themenübergreifende Bewertung anschließt. Dabei geht es nicht allein um eine Integration der Ergebnisse der thematischen Einzelschritte, sondern auch um die Verbindungen zu wesentlichen Kontextfaktoren (z.B. neue Herausforderungen durch Klimawandel, Energiewende, Nahversorgungsfragen) und die Einbeziehung von Trends, Erwartungen oder Risiken, wie sie von ausgewiesenen Experten gesehen werden. Als zentraler Bestandteil von Modul 3 wurde deshalb die Expertenbefragung, in Anlehnung an die so genannte Delphi-Methode, **mehrstufig-iterativ** angelegt. Einer ersten, explorativen und mündlichen Befragungsrunde folgte eine zweite anhand eines standardisierten Fragebogens. Die folgende Übersicht zeigt die Befragungsstufen, ihre Merkmale und Funktionen.

⁶Vgl. Europäische Kommission (2006): Handbuch für den Gemeinsamen Begleitungs- und Bewertungsrahmen (Leitfaden), Entwicklung des Ländlichen Raums 2007 – 2013.

Abbildung 1: Themenübergreifende Bewertung – mehrstufige Expertenbefragung

Befragungsrunde	Merkmale	Funktionen
Erste Befragungsrunde	Offen angelegte, intensive Experteninterviews anhand eines Leitfadens, der auf Basis der Literaturlauswertung entwickelt wird. Eine Kerngruppe von Experten wird befragt.	Exploration des Themenfelds, breites Erfassen von Meinungen und Beurteilungen
Zweite Befragungsrunde	Strukturierte Befragung anhand eines Internet-gestützten Fragebogens, auf Basis der Ergebnisse der ersten Befragungsrunde. Eine weiter gefasste Gruppe wird befragt, wobei eine Überschneidung mit den Befragten der ersten Runde angestrebt wird.	Validierung und Verfeinerung des erhobenen Meinungsbilds und der aus der ersten Befragungsrunde gezogenen Schlussfolgerungen.

Eine erste Befragungsrunde bestand aus telefonischen und persönlichen intensiven Interviews auf Grundlage eines strukturierten, jedoch nicht-standardisierten Leitfadens zu den o.g. acht Themen der Evaluierung. Die Auswahl der Experten erfolgte auf Basis einer vom Evaluierungsteam zusammengestellten Expertenliste die insgesamt 145 Personen umfasste. Von diesen wurden 26 für die erste Befragungsrunde ausgewählt.

Die im Zeitraum von 18. Dezember 2012 bis 30. Januar 2013 mit 26 Experten geführten Interviews erfassten ein breites Themenspektrum. Die Ergebnisse wurden im Anschluss zu einem Katalog von Aussagen („Items“) zusammengestellt und in Berichtsform ausgewertet. Den sehr umfangreichen Item-Katalog haben die Evaluatoren einer selektiven Bewertung nach folgenden Kriterien unterzogen:

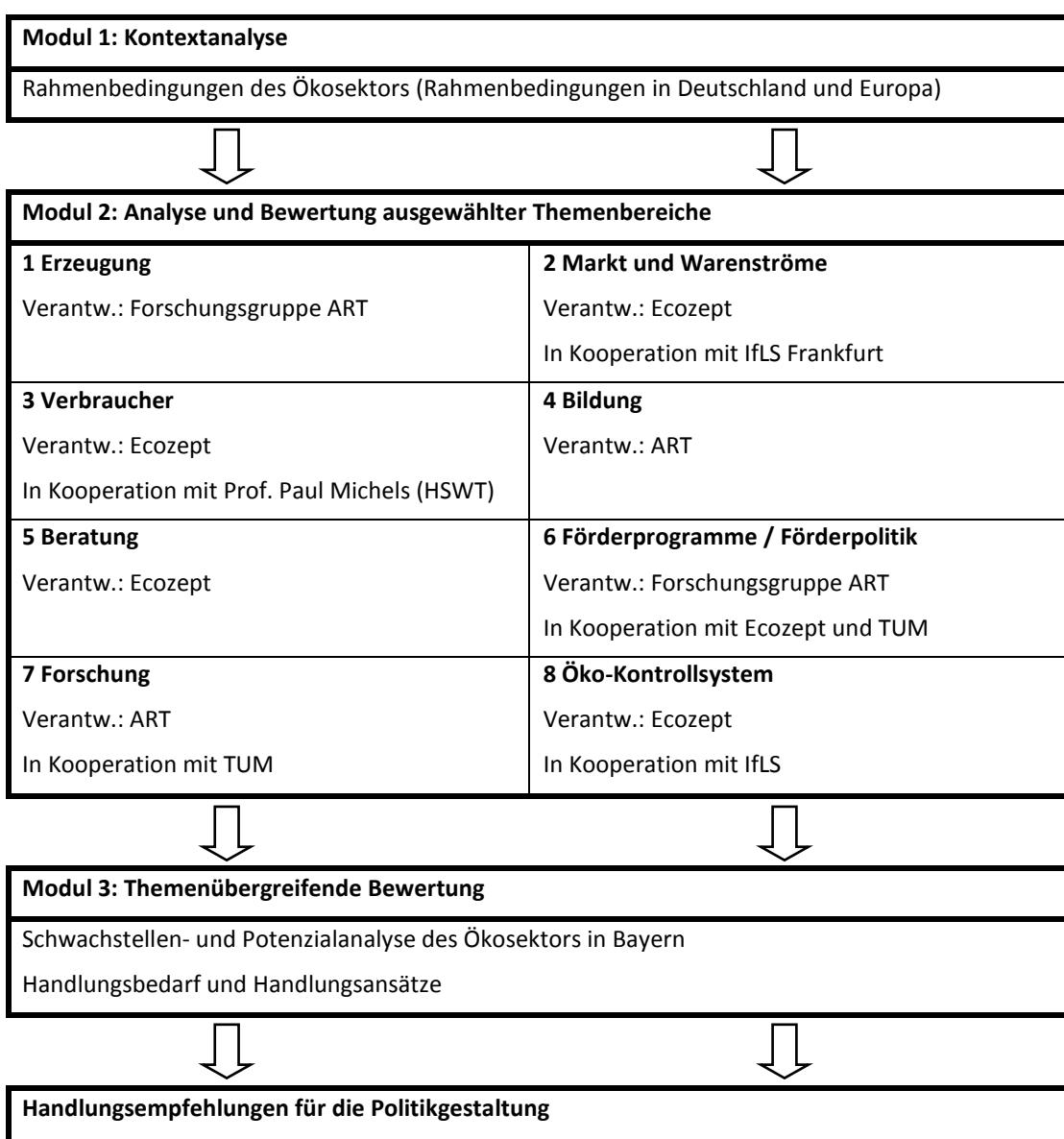
- Decken sich die Aussagen mit den Ergebnissen der Literaturlauswertung?
- Besteht innerhalb der Befragten ein einheitliches Meinungsbild zu den Aussagen?
- Enthalten die Aussagen Aspekte, die bisher nicht aufgedeckt wurden?

Nur diejenigen Themengebiete, die von den Experten uneinheitlich bewertet wurden bzw. deutliche Neuerungen enthielten, wurden in die zweite Befragungsrunde übernommen, die in Form eines Internet-gestützten Fragebogens im Zeitraum 28. März bis 16. April 2013 durchgeführt wurde. Die dazu befragten 40 Experten repräsentieren Praxis, Beratung, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft und kommen sowohl aus dem ökologischen als auch dem konventionellen Landbau. Der Internet-gestützte Fragebogen war in acht Themenblöcke gegliedert und enthielt insgesamt 85 Aussagen, die die Befragten auf einer Skala⁷ bewerten konnten. Außerdem wurde zu jeder Aussage die Möglichkeit angeboten, frei Kommentare abzugeben. Während des dreiwöchigen Befragungszeitraumes füllten die Experten den Fragebogen aus und nutzten ausgiebig die Möglichkeit zu kommentieren. Sowohl die Statements als auch die Bemerkungen wurden bezogen auf die jeweiligen thematischen Kapitel ausgewertet und werden im vorliegenden Bericht dort dargestellt.

⁷ Zur Bewertung wurde den Experten eine 6-stufige Bewertungsskala vorgegeben, deren Skalenbenennung von „stimme voll zu“ bis „lehne vollständig ab“ reichte. Auch die Kategorie „Weiß nicht“ wurde angeboten.

In Abbildung 2 werden die inhaltlichen Verbindungen zwischen den drei Modulen nochmals zusammenfassend kenntlich gemacht. Sie bilden ein in sich geschlossenes Evaluationsdesign, das es erleichtert, Wirkungszusammenhänge und Handlungsbedarfe zu erkennen. Zugleich werden den einzelnen Arbeitspaketen die Evaluierungspartner namentlich zugeordnet, die für die Bearbeitung der jeweiligen Pakete verantwortlich sind. In jedem Arbeitspaket wird ein Methoden-Mix aus spezifischer Primärdatenerfassung und Sekundärdatenauswertung (InVeKoS, Testbetriebs-Buchführung, GfK-Haushaltspanel, Förderdaten etc.) angewendet, um ein möglichst hohes Maß an Datenreliabilität zu erhalten.

Abbildung 2: Evaluationsdesign und Arbeitspakete



3. Modul 1: Kontext-Analyse

3.1 Versuch einer Standortbestimmung – eine ambivalente Wahrnehmung des Ökolandbaus?!

Deutschland hat nach den USA den zweitgrößten Markt für Bioprodukte auf der Welt. Im Jahr 2011 wurden im inländischen Nahrungsmittelmarkt Produkte aus ökologischer Erzeugung im Wert von rund 6,6 Mrd. € umgesetzt. Dies entspricht etwa 4 % des gesamten Lebensmittelmarkts in der Bundesrepublik. Bio-Lebensmittel werden in einer sehr breiten Produktvielfalt (allein 66.000 Produkte tragen das staatliche Biosiegel) und in praktisch allen Produktkategorien sowie Vertriebskanälen des Lebensmittelsektors angeboten. Ökoprodukte haben sich zu einem hochattraktiven Segment im Lebensmittelmarkt entwickelt. Der Sektor hat sich professionalisiert, sowohl im Hinblick auf die Vermarktungsstrukturen und die Produktkommunikation als auch in Bezug auf Branchenorganisation und Verbandsvertretung.

In den Medien wird das Thema Ökolandbau zwar meist wohlwollend vermittelt. Dennoch wird der Öko-Sektor genauso kritisch verfolgt wie alle übrigen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. In den letzten Jahren gab es Berichte über Dioxine in Bio-Eiern, Betrugsfälle mit Bio-Lebensmitteln, Lohn-Dumping bei Händlern und generelle Fragen zur Nachhaltigkeit von Bio-Lebensmitteln. Dies vor allem dann, wenn vermeintlich nachhaltige Bio-Lebensmittel aus fernen Ländern mit hohen Transportaufwendungen nach Europa gebracht oder vermehrt über Missstände in Ökobetrieben berichtet wird. Dies z.B. in Bezug auf veraltete Tierhaltungsverfahren, Missachtung von Haltungsverfahren, oder auch nur Berichte über den Bau von Anlagen mit 30.000 und mehr Bio-Legehennen-Plätzen, die in der Öffentlichkeit bekannt werden. Letztlich ist jedoch auch diese kritische Wahrnehmung ein Zeichen der Etablierung des Öko-Sektors in der Gesellschaft.

Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen der Ökomarkt-Entwicklung im Agrarsektor und in der Gesamtwirtschaft, aber auch in der Verbraucherakzeptanz sind Teil der Kontextanalyse. Sie soll eine wesentliche Erklärungsgrundlage für die bisherigen Entwicklungen und die weiteren Perspektiven des Ökolandbaus in Bayern bilden. Sie stellt Informationen und Erfahrungen dar, die auch für die Einschätzung der Evaluationsergebnisse wesentlich sind. Die Analyse wird im weiteren Verlauf der Evaluation fallbezogen um den Vergleich zwischen den bayerischen Ansätzen und Informationen aus anderen (Bundes-)Ländern erweitert.

Für die Analyse werden vier Aspekte in den Fokus gerückt:

- Ökolandbau als Teil des Agrarsektors in Bayern,
- Bioprodukte im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor,

- Nachfragesituation und prägende Trends,
- Politisch-administrative Rahmenbedingungen des Ökolandbaus.

Die Kontextanalyse stellt dabei Bezüge zwischen Strukturen, Entwicklungen und Markttrends auf europäischer, nationaler und bayerischer Ebene her, ohne diese erschöpfend zu diskutieren. Sie untersucht vielmehr den marktwirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklungsrahmen des Öko-Sektors, während in den Berichten zu den acht spezifischen Arbeitspaketen die vertiefende Analyse zu einzelnen Bestimmungsfaktoren erfolgt. Dabei verdichtet der vorliegende Bericht die aus Primär- und Sekundärquellen erfassten, validierten und überprüften Daten zu acht themenspezifischen Bewertungskapiteln und zusätzlich zu einer themenübergreifenden Synthese.

3.2 Ökolandbau als Teil des Agrarsektors in Bayern

Die weltweite Liberalisierung und Verflechtung der Agrarmärkte sowie die fortschreitende Deregulierung der europäischen Agrarpolitik bestimmen auch das regionale Marktgeschehen in Bayern. Die langfristig steigende Nachfrage für Agrarrohstoffe durch das global ungebremste Bevölkerungswachstum, die Änderung des Ernährungsverhaltens - auch in Entwicklungs- und Schwellenländern - sowie die wachsende Biokraftstoffproduktion führen weltweit tendenziell zu knapperen Nahrungs- und Futtermittelreserven.

Das gesamte Produktionsvolumen der bayerischen Landwirtschaft erreichte 2010 knapp 8,8 Mrd. €. Damit erzielt der Agrarsektor insgesamt einen Wertschöpfungsanteil an der gesamten bayerischen Wirtschaftsleistung von etwa 1 %. Während die Zahl bayerischer Landwirtschafts-Betriebe kontinuierlich abnimmt, spezialisieren sich die noch knapp 100.000 Betriebe zunehmend auf ihre jeweiligen Produktionsschwerpunkte. 2010 betragen die Verkaufserlöse der bayerischen Landwirtschaft (ohne Forstwirtschaft) 6,4 Mrd. €⁸, davon nahezu zwei Drittel durch den Verkauf von Milch, Rindern und Kälbern sowie Schweinen.

Dies führt auch dazu, dass bei tierischen Produkten in Bayern vor allem bei Rind- und Kalbfleisch (rd. 200 % SVG⁹) sowie bei Milch und Käse eine Überversorgung (170-320 % SVG) entsteht. Die Selbstversorgungsgrade liegen hier deutlich über denen der EU und Deutschlands, während bei fast allen anderen tierischen Erzeugnissen jedoch eine „Unterversorgung“ festzustellen ist. Bei pflanzlichen Produkten ist die Versorgung aus heimischer Produktion ebenfalls unterschiedlich. Bei einigen Produkten lag die Erzeugung beträchtlich über dem Verbrauch. Bei Wein, Obst und Gemüse besteht allerdings ein erhebliches Defizit.¹⁰

⁸ Bei den Verkaufserlösen bleibt im Gegensatz zum Produktionswert und zur Bruttowertschöpfung der innerbetriebliche Verbrauch von Produktionsgütern (z. B. Heu, Gras-, Maissilage) unbewertet.

⁹ SVG: Abkürzung für Selbstversorgungsgrad

¹⁰ Vgl. StMELF: Bayerischen Agrarbericht 2012; Ausführlichere Informationen unter: www.agrarbericht-2012.bayern.de/landwirtschaft-laendliche-entwicklung/versorgungslage.html.

Das bayerische Verarbeitungs- und Ernährungsgewerbe in Industrie und Handwerk erzielte 2011 mit rd. 231.000 Beschäftigten einen Umsatz von über 33 Mrd. €. Damit trägt die bayerische Be- und Verarbeitungswirtschaft im Ernährungsgewerbe zur Veredelung der in Bayern erzeugten Agrarprodukte bei und stellt einen wesentlichen, auf der Landwirtschaft basierenden Wirtschaftszweig dar. Mit einem ernährungswirtschaftlichen Export von über 7 Mrd. € im Jahr 2011 ist Bayern sowohl in der EU als auch in Drittländern ein wichtiger Handelspartner. Einerseits wurden Ausfuhr-Überschüsse bei den Produkten Käse und Milch erzielt (zusammen 1,17 € Mrd. Überschuss), andererseits bestehen deutliche Einfuhr-Überschüsse bei Gemüse und Frischobst. Wichtige Export- und Importländer sind dabei Italien, die Niederlande, Österreich und Frankreich.

In den aufgezeigten Erzeugungs-, Export- und Importmengen finden sich auch Waren aus ökologischer Erzeugung, die jedoch bislang kaum isoliert dargestellt werden können. Klar ist jedoch auch, dass die heimische Erzeugung nicht mit der gestiegenen Nachfrage Schritt halten kann und deshalb ein steigender Import von Ökoprodukten zu verzeichnen ist. Welche Versorgungssituation im Öko-Sektor vorherrscht, ließe sich jedoch nur durch bessere Marktinformationssysteme transparenter abschätzen. Im Jahr 2012 wirtschafteten rd. 6 % aller landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Die rd. 6.500 Betriebe bewirtschaften knapp 207.000 ha (etwa 6,2 % der LF in Bayern). Deren Produktionsmengen sind zwar erfassbar (z.B. aus Buchführungsabschlüssen), eine detailgenaue Darstellung der Öko-Warenströme und damit des Versorgungsgrads in Bayern ist jedoch nach wie vor lückenhaft. Allein die Hochrechnung von Erzeugungsmengen aus der Anbau-Statistik scheitert meist an der Unkenntnis der innerbetrieblichen Verbräuche, die aufgrund der andersartigen Anbauverfahren im Ökolandbau viel höher sind als in der sonstigen Landwirtschaft.

Abgeleitet aus den Buchführungsergebnissen lässt sich jedoch annähernd abschätzen, dass im Ökolandbau ca. 1.900 € je Hektar Erlös werden können.¹¹ Hochgerechnet auf die gesamte Ökofläche in Bayern dürfte der landwirtschaftliche Gesamtumsatz im Jahr 2011/12 rund 375 Mio. € erreicht haben. Dies wären rechnerisch 5,8 % der bayerischen landwirtschaftlichen Verkaufserlöse und entspricht damit annähernd dem Flächenanteil der Öko-Anbaufläche. Darunter befinden sich Sektoren, die vergleichsweise hohe Anteile von Öko-Produkten aufweisen, wie Milch (4 % der Produktion), Rindfleisch (ca. 5%, bei Mutterkühen ca.15 %) oder auch Getreide (42.000 ha; ca. 3,6 % der gesamten Getreidefläche).¹² Dagegen finden sich in anderen Produktgruppen wie Fleisch aus der Mastschweine- und Geflügelerzeugung vergleichsweise niedrigere Anteile von 0,5 % und weniger der Gesamterzeugung.

¹¹ Gerundeter Mittelwert der bay. Öko-Haupterwerbsbetriebe WJ 2009/10 und 2010/11.

¹² LfL: Produktionsstrukturen der bayerischen Land- und Ernährungswirtschaft, München 2012, S. 4 ff.

Eine Ausweitung der Öko-Erzeugung unterliegt verschiedenen Faktoren. Diese Rahmenbedingungen sind einmal gesamtwirtschaftlicher (Marktentwicklung, Verbrauchernachfrage) und gesamtpolitischer Art, z.B. durch Anreize für die Produktion von Non-Food-Erzeugnissen insbesondere von Energie (EEG). Aber auch sektorspezifische Restriktionen wie Engpässe in einer Wertschöpfungskette (z.B. lückenhafte und teure Erfassung) oder die Höhe der Produktionskosten für ökologische Erzeugnisse spielen eine Rolle. Die umfassende Analyse in den verschiedenen Arbeitspaketen wird konkrete Ansatzpunkte erbringen, mit welchem Aufwand solche Engpässe behoben und wie die vorhandenen Potenziale in Wert gesetzt werden können.

3.3 Bioprodukte im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor

Der Markt für ökologisch erzeugte Lebensmittel hat sich in der letzten Dekade dynamisch entwickelt und überschritt 2010 in Deutschland die Umsatzmarke von 6 Mrd. €. Ca. 60 % des Umsatzes entfielen auf die Warengruppen Molkereiprodukte, Milch, Frischobst, Frischgemüse, Kartoffeln, Brot, Fleisch, Fleischwaren, Geflügel, Eier und Speiseöl. Die Wachstumsraten in verschiedenen Produktgruppen variieren jedoch stark, häufig sind extreme Ausschläge zu beobachten, wie nach der Dioxinkrise bei Eiern im Jahr 2010 (+35 %). Kurz vorher in den Jahren 2008 und 2009 stagnierte der Öko-Markt dagegen, er erholt sich seither parallel zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Motor für das Wachstum sind Naturkostfachhandel, Vollsortimenter des LEH und nicht zuletzt auch die Discounter, die 2011 einschlägigen Statistiken zufolge bereits über 30 % Marktanteil verzeichneten.¹³ Dagegen ist die Zahl der Handwerks-Betriebe aufgrund des Strukturwandels leicht rückläufig. Um für bayerische Märkte eine detailliertere Analyse der Trends im Verbraucherverhalten und der Reaktionen des Handels zu erhalten, werden in den spezifischen Arbeitspaketen vertiefende Untersuchungen durchgeführt. Sie zeigen auch Schwächen gängiger Marktforschungsergebnisse auf und versuchen zuverlässigere Prognosen anzubieten.¹⁴

Bayern verfügt generell über eine leistungsfähige, meist mittelständisch geprägte Erfassungs- und Verarbeitungsstruktur für agrarische Erzeugnisse, die eine Vielzahl von hochwertigen Lebensmitteln be- und verarbeitet. Bayern ist aber auch das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben für ökologische Produkte. Die Zahl der bayerischen Verarbeitungsbetriebe, die sich vollständig oder teilweise der Herstellung von Öko-Lebensmitteln widmen, lag 2011 bei 2.775. Während sich die Zahl der Öko-Bäckereien z.B. gegenüber den Vorjahren verringerte, ist die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe leicht gestiegen. Die Zahl der Molkereien hat sich dagegen nur wenig verändert.

¹³ Der Mengenanteil lag bereits bei 42 %, der Umsatzanteil bei ca. 32 %. LfL: Agrarmärkte 2011/12, S.301 ff.

¹⁴ Die Analysen der AMI beziehen sich z.B. auf ein GfK-Haushaltspanel, das erfahrungsgemäß Käufer in Discountern überproportional und Kunden des Naturkostfachhandels unterproportional erfasst. Berücksichtigt man diese Einflüsse, verringert sich der Anteil der Discounter auf unter 25 % während andere Distributionswege bedeutsamer werden (vgl. Abschnitt „Verbraucher“ im Arbeitspaket 3).

Die Importe von Bio-Waren haben sich inzwischen stark erhöht, da sie für eine ausreichende Marktversorgung in Deutschland erforderlich sind. Die Importwerte schwanken stark nach Produktbereichen. Für den Gesamtmarkt werden die Importanteile in den letzten Jahren auf 30-50 % geschätzt. Wenngleich sie zur vollständigen Marktversorgung benötigt werden, schlägt dies auch auf bayerische Erzeuger-Märkte durch und drängt heimische Erzeuger sowie Verarbeiter zu Anpassungsreaktionen.

3.4 Nachfragesituation und prägende Trends

Entsprechend einem international zu beobachtenden langfristigen Trend nimmt die Nachfrage nach (in einem umfassenden Sinn) „nachhaltigen“ Konsumgütern immer mehr zu. Dieser Trend berührt neben dem Lebensmittelbereich auch viele andere Lebensbereiche wie ökologisches Bauen, ökologische Körperpflege und ökologische Kleidung. Die Erwartungen der Verbraucher gerade an die Lebensmittelbereitstellung werden anspruchsvoller, was Ethik- und Nachhaltigkeitsaspekte angeht: Artgerechte Tierhaltung, geringe Schadstoffbelastung und eine gesunde Ernährung zur Steigerung des persönlichen Wohlbefindens sind die wesentlichen Gründe, weshalb immer mehr Verbraucher verschiedenster Bevölkerungsschichten zu Bio-Produkten greifen - in vergleichsweise guten Wirtschaftsbedingungen leichter und häufiger als in rezessiven Gesamtlagen.

Diese Verhaltensänderungen erfassen mittlerweile die gesamte Bevölkerung. Stärkere Ausprägungen lassen sich noch in einigen soziodemographisch definierten Gruppen feststellen: Konsumenten mit höherem Bildungs- und/oder Einkommensniveau und junge Haushalte sowie sogenannte „Best Ager“, sind im Öko-Markt schon heute überrepräsentiert. Durch den demografischen Wandel könnten letztere noch an Bedeutung gewinnen.

Konjunkturell beschleunigt werden die Änderungen in den Lebensstilen und das wachsende Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein zusätzlich durch Lebensmittelskandale (Beispiel BSE- oder Dioxin-Krise) oder Katastrophen wie das Erdbeben von Fukushima.

Der Öko-Markt wächst anhaltend - mit hohen, z. T. zweistelligen Wachstumsraten - und ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen: „Bio“ ist ein selbstverständlicher Bestandteil der deutschen Ernährungskultur geworden. Die steigende Nachfrage nach Ökoprodukten hat in den letzten Jahren einen wichtigen Beitrag zu einer positiven Marktentwicklung geleistet. Dies ist sowohl auf eine Intensivierung des Konsums als auch auf eine Steigerung der Käuferzahlen zurückzuführen. Die Umsatzzuwächse sind vor allem auf die Ausdehnung der Käuferreichweite und die Intensivierung des Öko-Konsums bei einer „Öko-Kerngruppe“ von über 15 % der Bevölkerung (s.u.) zurückzuführen. Ein wichtiger Treiber der Ökonachfrage ist dabei eine zunehmende und breitere Verfügbarkeit von Öko-Lebensmitteln. Nicht nur in den Super- und Verbrauchermärkten des LEH sondern auch in den Discountern hat die Distribution der Bio-Produkte deutlich zugenommen. Darüber hinaus verzeichnete der Natur-

kostfachhandel ein stetes Wachstum in der vergangenen Dekade. Nach einer aktuellen Auswertung des Haushaltspanels der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) haben rund 94 % der Bevölkerung mindestens einmal im Jahr zu Bio-Lebensmitteln gegriffen.¹⁵ Insgesamt gehören rund 10 % der Haushalte zu den Intensiv-Käufern, 55 % zu den Gelegenheitskäufern und 29 % zu den Selten- oder auch „Zufalls“-Käufern. Die Intensiv-Käufer generieren rund die Hälfte des gesamten Bio-Umsatzes, die Gelegenheits-Käufer rund 40 %. Hatten Bildung und Einkommen zunächst einen signifikanten Einfluss auf die Kaufintensität bei Bio-Produkten, verringert sich dieser Zusammenhang heute mehr und mehr, denn mittlerweile greifen Käufer aus allen Bevölkerungsschichten zu Ökoprodukten.

Die Gründe für den Griff zum Bio-Produkt sind so vielfältig wie seine Kunden. Eine möglichst geringe Schadstoffbelastung und weniger Hilfs- und Zusatzstoffe in der Verarbeitung, nachhaltigere Produktionsbedingungen in der Tierhaltung und regionale Herkunft der Produkte sind wichtige Gründe, die Verbraucher dazu veranlassen, Bio-Produkte zu kaufen. Beim Kauf von Bio-Lebensmitteln sind für die Konsumenten dann die Frische und Qualität der Produkte und die Einhaltung von Sozialstandards am wichtigsten. Aber auch der Geschmack, die Rückstandsfreiheit und die umwelt- und tiergerechte Produktion werden bei vielen Käufern mit dem Ökolandbau assoziiert. Marktforscher unterscheiden dabei egoistische Kaufmotive, die stärker bei Gelegenheitskäufern und altruistische Motive, die eher bei Intensivkäufern jeweils eine stärkere Rolle spielen.

In einer Untersuchung zur Preisgestaltung verschiedener Lebensmittel stellten Wissenschaftler der Universität Gießen fest, dass Verbraucher bei fast allen Lebensmittelgruppen (Eier, Milch, Obst und Gemüse – sowohl ökologisch als auch konventionell) ihr Einkaufsverhalten bei steigenden oder sinkenden Preis kaum änderten. Eine Ausnahme bildete Biofleisch; bei steigendem Preis reagierten die Kunden mit deutlicher Kaufzurückhaltung. Diese Reaktion fiel bei konventionellen Fleischprodukten geringer aus. Als Gründe für die Preissensibilität werden ein auch lokal begrenztes Sortiment des Fleischsegments, eine sehr große Preisdifferenz zwischen biologischen und konventionellen Produkten sowie ein generell häufiger auftretender Fleischverzicht unter Bioviellkäufern genannt. Aufgrund steigender Preise, wird auch zukünftig die Preissensibilität eine noch größere Rolle spielen.¹⁶

¹⁵ May, J. (2012): Die Potenziale des deutschen Biomarktes, unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Fakultät LT der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. Aus den für die Bachelorarbeit bereitgestellten, umfangreichen Auswertungstabellen der GfK wurden Ergebnisse eigens für diese Analyse extrahiert, die über die Auswertungen der Bachelorarbeit hinausgehen. Ähnliche, jedoch leicht abweichende Ergebnisse bei Buder, F.: Das Kaufverhalten bei Öko-Lebensmitteln. Kausalanalytische Untersuchung der Determinanten der Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln, Hamburg 2011. Zitiert in BÖLW: Nachgefragt: 28 Antworten zum Stand des Wissens rund um Öko-Landbau und Bio-Lebensmittel, 10/2012 (4. Auflage).

¹⁶ Schröck, R. (2013): Analyse der Preiselastizitäten der Nachfrage nach Biolebensmitteln unter Berücksichtigung nicht direkt preisrelevanten Verhaltens der Verbraucher. Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Agrarpolitik und Marktforschung.

Dennoch zeigen verschiedene Verbraucherstudien, dass es den Bio-Kunden als scharf definierte Zielgruppe nicht mehr gibt, was angesichts der hohen Käuferreichweite naheliegender erscheint. Vielmehr können im modernen Biomarkt die unterschiedlichen Zielgruppen durch differenzierte Strategien in der Produktvielfalt und der Kommunikation angesprochen werden. Aus diesem Grund können beispielsweise Premiumprodukte, die Genuss und einen individuellen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit vermitteln, überzeugend auf diese Zielgruppe wirken. Authentizität und Regionalität sind weitere aktuelle Trends, die zu starken Kauf-Anreizen in solchen Zielgruppen führen können. Es ist die Chance moderner zielgruppenorientierter Marketingstrategien, die prägenden Trends umfassend für eine Ausweitung des Absatzpotenzials von Ökoprodukten zu nutzen.

3.5 Politisch-administrative Rahmenbedingungen des Ökolandbaus

Europäische Kommission, Bund und Länder gestalten gemeinsam die (förder-)politischen Rahmenbedingungen für den Ökolandbau mit unterschiedlichen Zuständigkeiten. Während die EU seit Anfang der 1990er Jahre für gemeinsame Rechts- und Marktregelungen im Ökolandbau sorgt, kümmern sich in Deutschland die Länder um die Struktur- und Umweltfördermöglichkeiten. Obwohl die nationale Ebene eine eher koordinierende Rolle wahrnimmt, können entscheidende Weichenstellungen nur in Zusammenarbeit von Bund und Ländern gelingen.

Die Bundesregierung hat sich, ausgelöst durch die BSE-Krise und die anschließende „Agrarwende“ 2001, zum Ziel gesetzt, die Öko-Anbaufläche in Deutschland von damals 3 % auf 20 % im Zeitraum von 10 Jahren zu steigern. Seitdem wurden zahlreiche Maßnahmen in Deutschland eingeführt und ausgeweitet, um dieses Ziel zu erreichen. Zu nennen sind hier insbesondere die Einführung des staatlichen Bio-Siegels bereits 2001, die Einführung und weiter fortwährende Finanzierung des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL bzw. seit 2010 BÖLN) und der Erlass des Ökolandbaugesetzes in 2002. Ziel dieser Maßnahmen war die weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen für die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft. Sie ergänzten die bereits existierenden Maßnahmen der Bundesländer, die i.d.R. mit Hilfe der flächenbezogenen Förderung die Umstellung und Beibehaltung einer ökologischen Wirtschaftsweise mit GAK- und ELER-Mitteln unterstützen.¹⁷

Die Verordnung 2092/91 der Europäischen Union hat bereits im Jahr 1991 erstmals den Ökologischen Landbau und die Vermarktung ökologischer Lebensmittel v.a. aus pflanzlicher Produktion ausführlich und für alle EU-Mitgliedsländer einheitlich definiert. Eine Reihe von Folgeverordnungen, z.B. die Novellierung der Öko-VO 834/2007 sowie VO 889/2008, haben

¹⁷ Vgl. Sanders (vTI): Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive, Braunschweig 2011, http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn048786.pdf.

bis heute erreicht, dass die ökologische Tierhaltung ebenfalls detailliert geregelt ist, einige gesetzliche Neuerungen, wie die Autorisierung von Teilbetriebsumstellungen oder die Flexibilisierung des Futtermittelzukaufs wurden dabei kontrovers diskutiert. Weitgehend unbestritten sind jedoch die Forderungen zur Verbesserung des Tierwohls, mit denen sich – teils ausgehend vom Ökolandbau – inzwischen auch die konventionelle Landwirtschaft konfrontiert sieht.

Trotz der umfassenden staatlichen Unterstützung wurde das politisch gesetzte Ziel von 20 % Öko-Anbaufläche bisher nicht erreicht. Die Erzeugung wächst in den letzten Jahren sogar langsamer als die Nachfrage, so dass deutsche Erzeuger sogar an Marktanteil verlieren, weil der Nachfragezuwachs mit Importen gedeckt werden muss. Für eine Steigerung der heimischen Produktion muss demnach vor allem die Wettbewerbskraft der produktspezifischen Wertschöpfungsketten sowie die Umstellungsbereitschaft der Betriebe verbessert werden. Ob in Zukunft ein deutlich höherer Anteil der ökologischen Erzeugung aus heimischer Produktion geliefert werden kann und eine größere Zahl von Betrieben umstellt, hängt zunächst primär von der wirtschaftlichen Vorzüglichkeit des Ökolandbaus ab und davon, wie zuverlässig umstellungswillige Betriebsleiter das mit der Umstellung verbundene Risiko abschätzen können. Zur Überwindung von Markteintritts-Barrieren wird den politischen Strategien und administrativen Rahmenbedingungen deshalb eine wichtige Rolle zugesprochen. Auf dieser Ebene kann zum einen durch die flächenbezogene Förderung des Öko-Landbaus direkt die Wirtschaftlichkeit beeinflusst werden. Zum anderen beeinflussen mittel- und langfristige politische Zielfestlegungen und die Gestaltung von allgemeinen markt- und agrarpolitischen Rahmenbedingungen wesentlich die Risikowahrnehmung der Landwirte. Folgende Aspekte dürften eine größere Rolle spielen:

- Agrarreform 2005 mit Umstellung auf Direktzahlungen: Abschmelzung von gekoppelten Tier- und Flächenzahlungen zu einer einheitlichen Betriebsprämie in gleicher Höhe für Acker und Grünland, die 2013 erreicht wurde (Bayern 354 €/ha). Korrespondierend damit wurden „Cross Compliance“-Regelungen eingeführt mit entsprechenden Kontroll- und Verwaltungsverordnungen, die zusätzlich zur „Ökokontrolle“ für Betriebe des Ökolandbaus angewendet werden.
- Möglichkeit der Einbehaltung von Direktzahlungen und Umverteilung z.B. für Umweltschutzmaßnahmen oder zur Verbesserung der Qualität und der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch die Mitgliedstaaten. Zusätzlich Einführung einer obligatorischen Modulation von Mitteln der 1. Säule (Direktzahlungen) und Erhöhung der Mittel für die Programme zur ländlichen Entwicklung. Diese beinhalten auch das Agrarumweltprogramm mit der Förderung des Ökolandbaus.
- Reform des gemeinschaftlichen Milchmarktsystems: Schrittweise Erhöhung der nationalen Milchmengen seit 2008 und geplante Beendigung des Milchmarkt-Kontingentierungssystems im Jahr 2015. Weitere Liberalisierung der Märkte für Ge-

treide-, Butter- und Magermilchpulver innerhalb der EU mit Senkung der Interventionspreise.

- Energiewende: Einführung und Novellierung des Erneuerbare Energien-Gesetzes in Deutschland mit einer starken Ausweitung des Anbaus von nachwachsenden Rohstoffen¹⁸, insbesondere für die Biogaserzeugung aber auch des Flächenbedarfs für Photovoltaik- und Windkraftanlagen. Durch steigende Faktorpreise und Veränderung der Vorzüglichkeit von Bewirtschaftungsweisen sowie die lange Planungssicherheit (20 Jahre garantierter Abnahmepreis) wurden einzelbetriebliche Anpassungsprozesse ausgelöst, die den Agrarsektor in Bayern und Deutschland „nachhaltig“ veränderten.
- Vorschläge für eine weitere Reform der GAP ab 2014 mit Einführung eines „Greening“ für die 1. Säule. Ökobetriebe sollen davon ausgenommen werden. Auch ist im Vorschlag zur ELER-Verordnung der Ökolandbau (zumindest optisch) durch die Einführung eines eigenen Förderabschnitts (Art. 30) höher gewichtet worden; die Festlegung des Abstands der Ökopremien zu anderen Agrarumweltmaßnahmen wird im Zusammenspiel mit der Marktpreisentwicklung sowohl der Öko- als auch der konventionellen Produkte eine bedeutende Rolle bei der mittelfristigen Entwicklung des Ökolandbaus in Deutschland und Bayern spielen.
- Gerade die jüngsten Beschlüsse des Agrarausschusses des EU-Parlaments zeigen, dass die ursprünglich von der KOM geplanten Umweltauflagen für die Direktzahlungen „entschärft“ wurden.¹⁹ Nicht nur Öko-Betriebe, sondern auch jene, die sich an Agrarumweltprogrammen (der 2. Säule) beteiligen, sollen beim „Greening“ Vorteile haben. So soll die stufenweise Einführung des Greening (beginnend mit 3 % steigend auf 5 % im Jahr 2016) nur an 30 % der Direktzahlung gekoppelt werden. Dabei ist eine weitere Bewirtschaftung dieser Greening-Flächen ohne Pflanzenschutzmittel und mineralische Düngemittel möglich. Diese Festlegungen beeinflussen nicht zuletzt die Berechnung der Höhe von Prämien für Agrarumweltmaßnahmen und für die Umstellung bzw. Beibehaltung der ökologischen Landwirtschaft. Die „Spreizung“ zwischen Öko- und sonstigen Agrarumweltprämien sowie die Zuverlässigkeit der Öko-Prämie sind wichtige Aspekte für die Erhöhung der Sicherheit von Unternehmensentscheidungen. Die Übergangsregelungen sehen vor, dass frühestens 2015 ökologische Vorrangflächen abgestellt werden müssen.
- Unabhängig von den EU-Rahmenregelungen haben jedoch überwiegend fiskalische Engpässe der Bundesländer dazu geführt, dass in einigen deutschen Bundesländern die Umstellungs- und Beibehaltungsprämie ausgesetzt wurden. Auch die zu erwar-

¹⁸ Im Jahr 2012 wuchsen auf rund 21 % der deutschen Ackerfläche nachwachsende Rohstoffe. Quelle: Basisdaten FNR, <http://www.fnr.de/basisinfo-nachwachsende-rohstoffe/ueberblick/> (20.8.2013). In Bayern werden derzeit auf rd. 400.000 ha nachwachsende Rohstoffe angebaut; Ökoprodukte auf 207.783 ha (s.o.).

¹⁹ Vgl. <http://www.agrarheute.com/eu-parlament-agrarreform> (24.1.2013).

tenden Kürzungen des Agrarhaushalts bei den aktuellen Verhandlungen zur Neufassung des EU-Gesamthaushalts bis 2020 könnten dazu führen, dass insgesamt weniger Fördermittel (z.B. in der 2. Säule) und somit für den Ökolandbau zur Verfügung stehen. Über die flächenbezogene Förderung hinaus könnte dies auch andere Unterstützungsmaßnahmen wie die einzelbetriebliche Investitionsförderung oder die Marktstrukturförderung sowie die Diversifizierungsförderung betreffen.

- Trotz der Einigung über den mehrjährigen Finanzrahmens (MFR) durch das Europäische Parlament (EP), den Europäischen Rat und die EU-Kommission im Sommer 2013 wird innerhalb Deutschlands erst in der 2. Jahreshälfte die künftige Verteilung der ELER-Mittel in Deutschland festgelegt. Dies betrifft auch die Umschichtung von Mitteln der 1. auf die 2. Säule sowie die länderspezifische Ausgestaltung der „Öko-Förderung“. Auch die Anrechnung von AUKM-Maßnahmen auf das Greening wird in den Bundesländern einen erhöhten Finanzbedarf verursachen.

Rückblickend lösten wechselnde politische Signale und Strategien auf den verschiedenen politischen Ebenen entlang der Öko-Wertschöpfungskette häufig Unsicherheiten aus, die insbesondere die Umstellungsentscheidungen verzögert haben. Bayerische Maßnahmen flankierten zwar die Bundespolitik und unterstützten Landwirte bei der Wahrnehmung ihrer Chancen, z.B. durch den kontinuierlichen Ausbau der (Verbund-)Beratungskapazitäten. Sie konnten jedoch nur begrenzt die mit einer Umstellung verbundenen Risiken vermindern. Insofern sind langfristige und an einem breit mit Wirtschafts- und Sozialpartnern (inkl. den Landbauverbände) sowie partei- und ressortübergreifend abgestimmten Leitbild orientierte Strategien erforderlich, einmal um die vermeintlich noch bestehende „Konkurrenz“ zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft zu verringern und andererseits um Kontinuität und Stabilität der politisch-administrativen Rahmenbedingungen sichern zu können.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend zeigt der Blick auf den sektoralen und gesellschaftlichen Kontext, dass der Öko-Sektor in Bayern wie auch in anderen Regionen von einem positiven Zusammenwirken gesellschaftlicher Trends profitiert hat, die sich in steigender Konsumenten-Nachfrage und politisch-gesellschaftlicher Unterstützung widerspiegeln. Ausgehend von einem sehr niedrigen Bedeutungsgrad noch in den 1990er Jahren hat sich der Öko-Sektor in den letzten beiden Jahrzehnten in der gesellschaftlichen Mitte insofern etabliert, als breite Bevölkerungsschichten zu Öko-Lebensmitteln greifen und diese fast überall angeboten werden. Dennoch sind die Erzeugungsanteile der Öko-Landwirtschaft und die Marktanteile für Öko-Lebensmittel sehr gering.

In den folgenden Kapiteln wird aufgezeigt, in welchen Handlungsfeldern Potenzial besteht, um die nach wie vor geringe Marktbedeutung (4 %) von Öko-Lebensmitteln zu steigern und dieses Marktpotential so weit als möglich aus heimischer Produktion zu decken.

4. Modul 2: Analyse und Bewertung ausgewählter Themenbereiche

4.1 Arbeitspaket 1: Erzeugung

4.1.1 Beschreibung der Ausgangssituation

4.1.1.1 Entwicklung der Öko-Erzeugung in Deutschland

Stellenwert der Ökolandwirtschaft in Deutschland - Struktur und Flächennutzung

Der Öko-Landbau in Deutschland entwickelt sich seit den 1990er Jahren positiv. Der Flächenzuwachs verzeichnete zunächst konstante jährliche Zunahmen von meist deutlich über 8 %. Ab 2003 stieg die Fläche immer noch im Schnitt mit knapp 5 % pro Jahr auf zuletzt über 990.000 ha. Die Steigerung verlief analog zu hohen betrieblichen Zuwachsraten, die die Zahl der Ökobetriebe innerhalb weniger Jahre auf ca. 22.000 fast verdoppelte (vgl. Tabelle 2). In den Jahren 2011 und 2012 reduzierten sich jedoch das jährliche Betriebswachstum sowie das Flächenwachstum; beide Werte nahmen nur um etwa 2,5 % zu.

Tabelle 1: Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstumsrate in %	Betriebe	Wachstumsrate in %
1995	37.348	.	775	.
1996	44.684	+14,4	711	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.029	+12,6
1999	35.809	+8,6	1.212	+13,2
2000	93.696	+20,7	2.315	+22,2
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	1.110	+5,9
2009	39.329	+4,3	1.234	+6,2
2010	43.588	+4,6	895	+4,3
2011	24.924	+2,5	564	+2,6
2012	27.902	+2,7	590	+2,6

Quellen: BLE; BMELV; BÖLW

Stand: 26.03.2013

Quelle: Agrarmärkte 2013; LfL

Der Umfang der Öko-Fläche und der Öko-Betriebe in den einzelnen Bundesländern variiert stark. Bayern und Baden-Württemberg weisen deutlich höhere Öko-Anteile als die restlichen Bundesländer auf. In beiden Bundesländern wirtschaften jeweils weit über 6.500 Betriebe nach ökologischen Richtlinien. In Bayern wuchs die Ökofläche zwar auf einen Umfang von über 205.000 ha - im deutschlandweiten Vergleich allerdings nur durchschnittlich an. Damit verfügt Bayern über mehr Ökofäche als z.B. Brandenburg, Mecklenburg oder Hessen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern)

	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2009	2010	2011	11/10 in %	2000	2009	2010	2011	11/10 in %
Bayern	3.280	6.096	6.437	6.611	+2,7	92.130	186.210	197.893	205.324	+3,8
Brandenburg/B.	403	786	804	822	+2,2	87.290	140.057	143.088	143.108	+0,0
Mecklenburg-Vorp.	477	748	777	804	+3,5	90.114	118.111	120.169	122.142	+1,6
Baden-Württemberg	4.292	6.100	6.368	6.509	+2,2	72.822	100.080	107.416	112.567	+4,8
Hessen	1.478	1.673	1.708	1.740	+1,9	51.252	72.731	76.924	78.775	+2,4
Nieders. / HH / HB	763	1.366	1.391	1.450	+4,2	35.751	76.399	76.088	75.099	-1,3
N.-Westfalen	696	1.753	1.800	1.845	+2,5	24.506	62.880	67.756	70.193	+3,6
S.-Anhalt	175	324	343	358	+4,4	23.383	49.178	51.148	54.101	+5,8
Rheinl.-Pfalz	423	851	926	974	+5,2	12.736	32.154	37.733	40.450	+7,2
Sachsen	206	405	444	479	+7,8	14.284	32.310	34.036	35.517	+4,4
S.-Holstein	319	519	508	493	-3,0	18.439	35.656	35.436	35.114	-0,9
Thüringen	183	285	296	271	-8,4	20.774	34.292	35.028	34.977	-0,1
Saarland	45	139	140	150	+7,1	2.542	7.057	7.987	8.259	+3,4
Deutschland	12.740	21.045	21.942	22.506	+2,6	546.023	947.115	990.702	1.015.626	+2,5

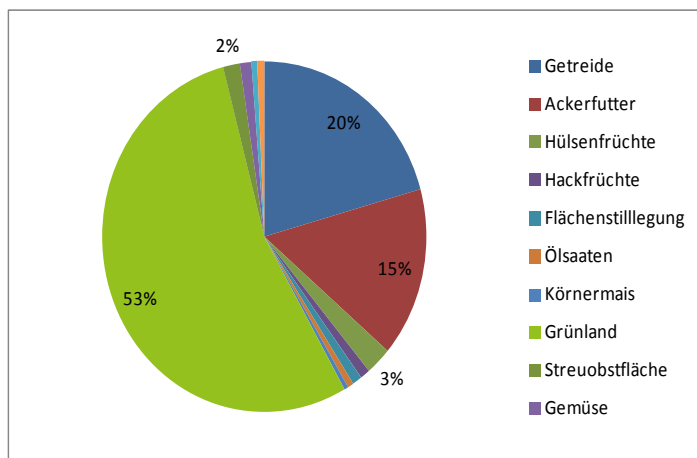
Quellen: BLE, BMELV

Stand: 04.10.2012

Quelle: Agrarmärkte 2013; LfL

Die Durchschnittsgröße ökologischer Betriebe lag den Angaben des BMELV zufolge bei rund 45 ha. Die 2010 bewirtschaftete Öko-Fläche wurde überwiegend als Grünland genutzt (knapp 53%, ohne Streuobst).

Abbildung 3: Öko-Anbauverhältnisse in Deutschland im Jahr 2011

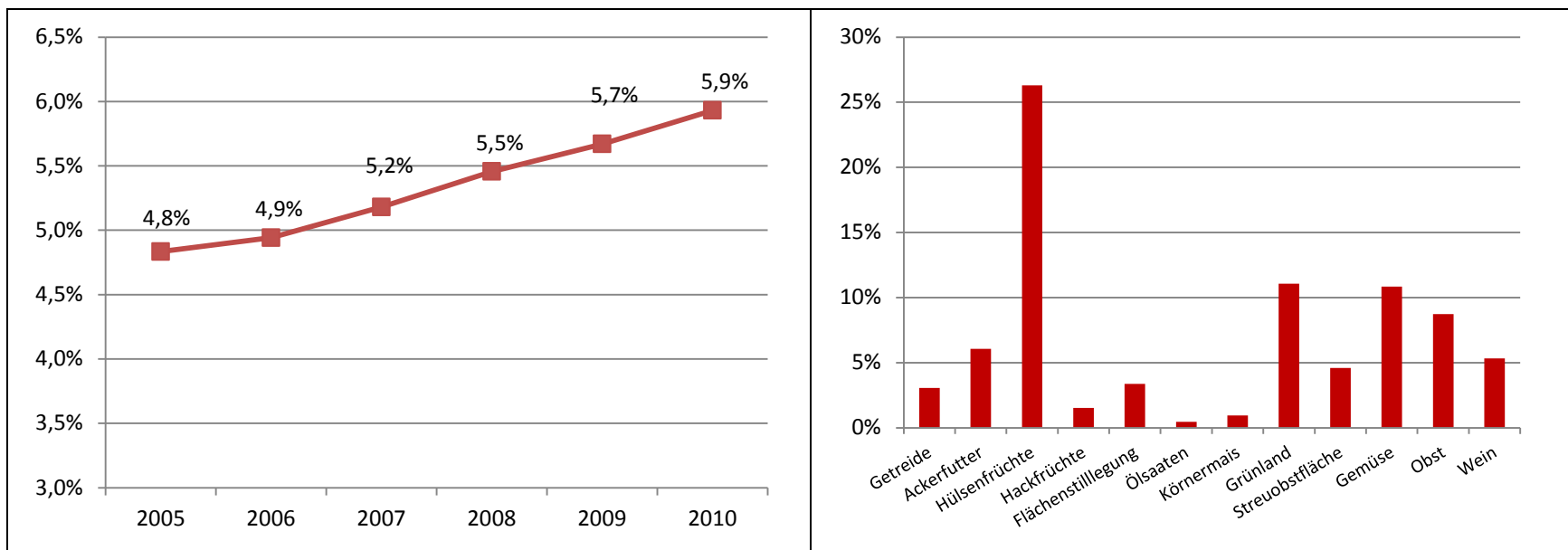


Für den Anbau von Getreide (ohne Körnermais) wurden 20% der Öko-Fläche in Anspruch genommen. Weitere 15% wurden für den Anbau von Ackerfutter verwendet. Die restliche Fläche diente größtenteils dem Anbau von Hülsenfrüchten (3%) sowie als Streuobstfläche (2%).

Quelle: Eigene Grafik; Datenbasis: Agrarmärkte 2013, LfL Bayern

Der Anteil der ökologisch genutzten Fläche an der Gesamt-LF in Deutschland stieg von 4,8% im Jahr 2005 auf fast 6% im Jahr 2010 (vgl. Abbildung 4). Die Anbauverhältnisse im Ökolandbau unterscheiden sich vergleichsweise stark vom konventionellen Anbau. Hülsenfrüchte, Grünland, Obst und Gemüse weisen hohe Anteile an der jeweiligen Anbaufläche auf; Getreide, Hackfrüchte, Körnermais und Ölsaaten sind dagegen weniger stark verbreitet. Deutlichen Zuwachs erzielten in den Jahren 2005 bis 2010 den LfL-Angaben zufolge Ackerfutterpflanzen, Hülsenfrüchte und Wein sowie die ökologische Bewirtschaftung von Streuobstwiesen. Rückläufig war dagegen der Anbau von Sonderkulturen, Körnermais und Ölsaaten.

Abbildung 4: Prozentualer Anteil der Öko-Fläche an der LF Deutschlands, Anteile von Öko-Früchten an der Gesamtproduktion Deutschlands (2010)



Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis: Agrarmärkte 2011/2012, LfL Bayern

Tierhaltung

Seit dem Jahr 2001 stieg die Zahl der tierhaltenden Öko-Betriebe um 23,4% auf rund 11.600 im Jahr 2010 an. Parallel dazu wuchsen die durchschnittlichen Tierbestände je Betrieb mit Ausnahme der Rinderbestände. Die Rinderbetriebe stellen mit 9.700 Betrieben den größten Anteil, die Tierbestände bleiben bei einem Umfang von etwa 62 Tieren je Betrieb. In der Zucht- (+46%) und Mastschweinehaltung (+24%) sowie in der Geflügelhaltung (+120%) gab es dagegen deutlichere Zuwächse der Tierbestände (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben

	Betriebe in 1.000				Ø-Bestände Tiere/Betrieb				Tierbestände in 1.000			
	2001	2003	2007	2010 ¹⁾	2001	2003	2007	2010 ¹⁾	2001	2003	2007	2010 ¹⁾
Rinder	7,3	8,7	8,6	9,7	65	61	64	61	475	528	546	594
Milchkühe	3,3	3,5	3,1	.	31	31	34	.	103	110	103	.
Schweine	2,4	2,4	2,2	2,1	59	60	86	74	141	145	187	156
Mastschweine	1,7	1,8	1,6	.	34	34	42	.	57	60	66	.
Geflügel	3,4	3,9	3,5	.	359	411	761	.	1.221	1.611	2.701	.
Hühner	.	.	.	4,0	.	.	.	841	.	.	.	3.364
Gänse, Enten ²⁾	.	.	.	1,0	.	.	.	225	.	.	.	225
Schafe	1,6	2,1	2,1	2,3	143	135	137	107	229	280	290	246
Ziegen	.	.	.	1,6	.	.	.	31	.	.	.	50
Pferde/Einhufer	2,8	3,6	3,9	4,2	6	6	8	7	18	23	30	30
Insgesamt	9,4	11,4	11,4	11,6	4.600

1) Ergebnisse aufgrund geänderter Erhebung in 2010 nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar
2) Inklusive Truthühner

Quelle: Agrarmärkte 2011/2012; LfL

Die Öko-Tierbestände sind trotz ihrer Zunahme im Vergleich zu den gesamten Tierbeständen in Deutschland sehr gering. Während Legehennen und Milchkühe noch vergleichsweise höhere Anteile verzeichnen, liegt der Anteil der Öko-Mastschweine nur bei 0,7%. Wesentliche Bestandteile des Betriebssystems in Öko-Betrieben sind Bio-Eier-Produktion, ökologischer Futterbau und ökologische Grünlandwirtschaft sowie die Haltung von Wiederkäuern.

Tabelle 4: Anteil der Öko-Tierbestände an den gesamten Tierbeständen Deutschlands im Jahr 2010

Tierbestände	Anteil in %
Milchkühe	3,0 %
Zuchtsauen	0,7 %
Mastschweine	0,7 %
Masthähnchen	0,8 %
Hennen	6,5 %

Quelle: Eigene Daten; Werte aus Agrarmärkten 2011/2012, LfL

Hingegen hat die getreide- und eiweißfutterabhängige Veredelung im Ökolandbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Die im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft aufwändigeren Produktionstechniken (durch hohe Standards in der Tierhaltung) und kos-

tenintensivere bzw. schwierigere Futterbeschaffung behindern dabei häufig eine Ausdehnung der Erzeugung.

4.1.1.2 Entwicklung der Öko-Erzeugung in Bayern

Stellenwert der Ökolandwirtschaft in Bayern - Struktur und Flächennutzung

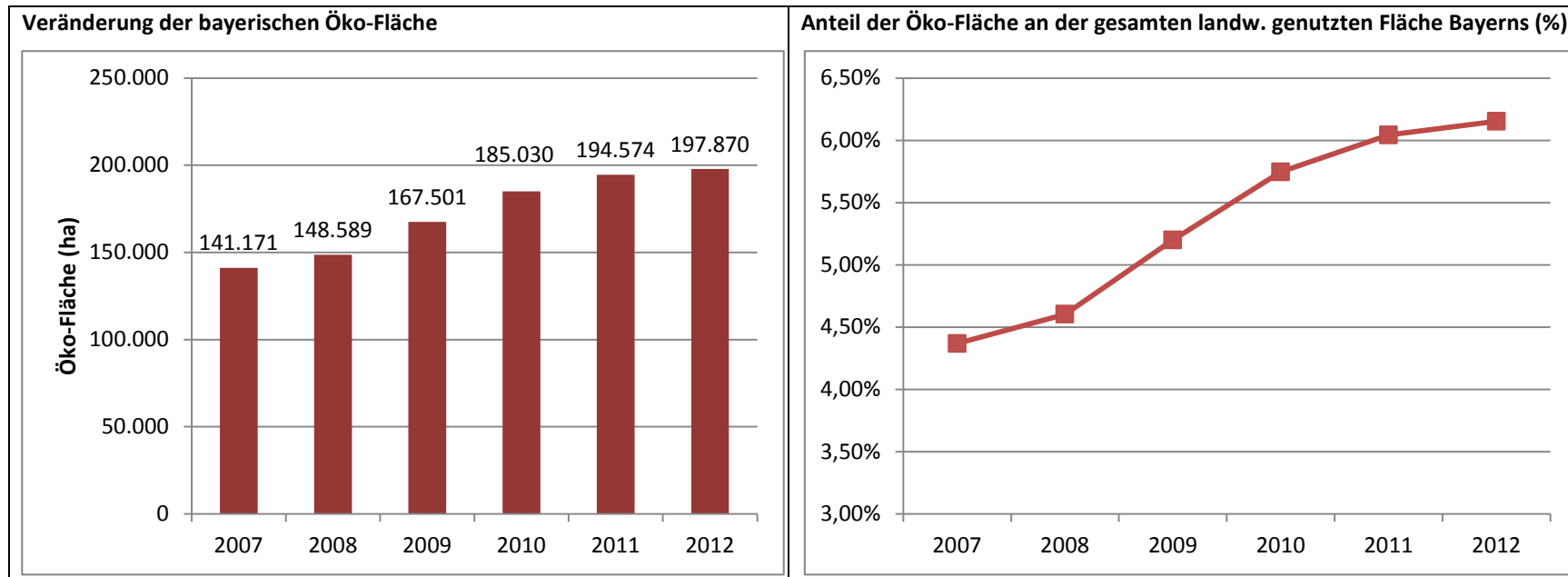
Die Auswertung der bayerischen InVeKoS-Daten zeigt, dass im Jahr 2012 5.715 Öko-Betriebe in Bayern rund 207.783 ha bewirtschaften.²⁰ Die nach Regeln des Ökolandbaus bewirtschaftete Fläche nahm in Bayern von 2007 bis 2012 kontinuierlich zu (vgl. Abbildung 5). Der größte Anstieg mit über 12 % erfolgte 2008 bis 2009, insgesamt erhöhte sich die Öko-Fläche im betrachteten Zeitraum bis 2012 um 40,2 %.

Korrespondierend damit nahm der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche am Gesamtumfang der landwirtschaftlich genutzten Fläche Bayerns ebenfalls zu. Während der Öko-Flächenanteil 2007 bei 4,37 % lag, beträgt er 2012 bereits 6,15 %. Seit 2007 hat sich die Anzahl der Öko-Betriebe um 30 % erhöht. Insgesamt zeigt der höhere Flächenzuwachs (s.o.) auch, dass vermehrt größere Betriebe auf ökologische Wirtschaftsweise umstellten. Abbildung 6 zeigt die Verteilung der Öko-Betriebe in den bayerischen Regierungsbezirken sowie die jeweilige durchschnittliche Betriebsgröße, die im bayerischen Mittel rund 34,4 ha beträgt.

²⁰ Im InVeKoS-System sind jedoch nicht alle Öko-Betriebe erfasst, da einige Unternehmen keinen bzw. nur unregelmäßig einen Mehrfachantrag stellen (rd. 2% der Betriebe). Hinzu kommen weitere rund 400 Betriebe, die gemäß Ökokontroll-Verordnung gemeldet sind (mündl. Auskunft LfL, 2012).

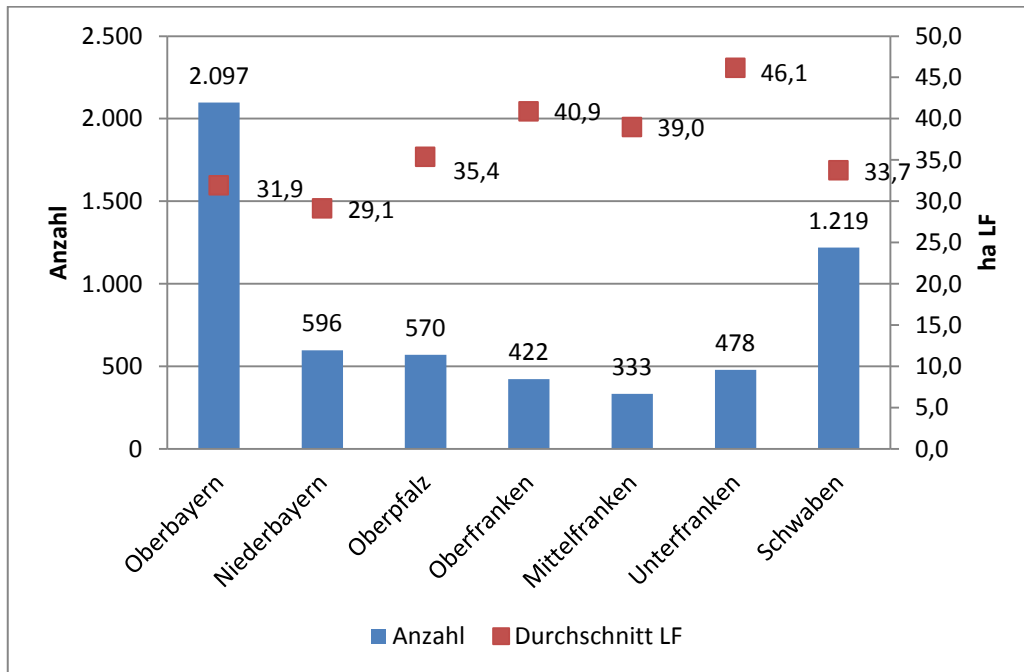
Auswertungen der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) zufolge finden sich Ende 2012 5.966 Öko-Erzeugerbetriebe (Kateg. A) und zusätzlich 693 Betriebe, die als kombinierter Erzeuger/Verarbeiter (Kateg. A+B) gemeldet sind in Bayern (Stand: 31.12.2012).

Abbildung 5: Veränderung der bayerischen Öko-Fläche (2007 – 2012)



Quelle: Eigene Grafik; Datenbasis: InVeKoS-Daten StMELF

**Abbildung 6: Öko-Betriebe in Bayern nach Regierungsbezirken im Jahr 2012
(Anzahl und Ø Betriebsgröße)**

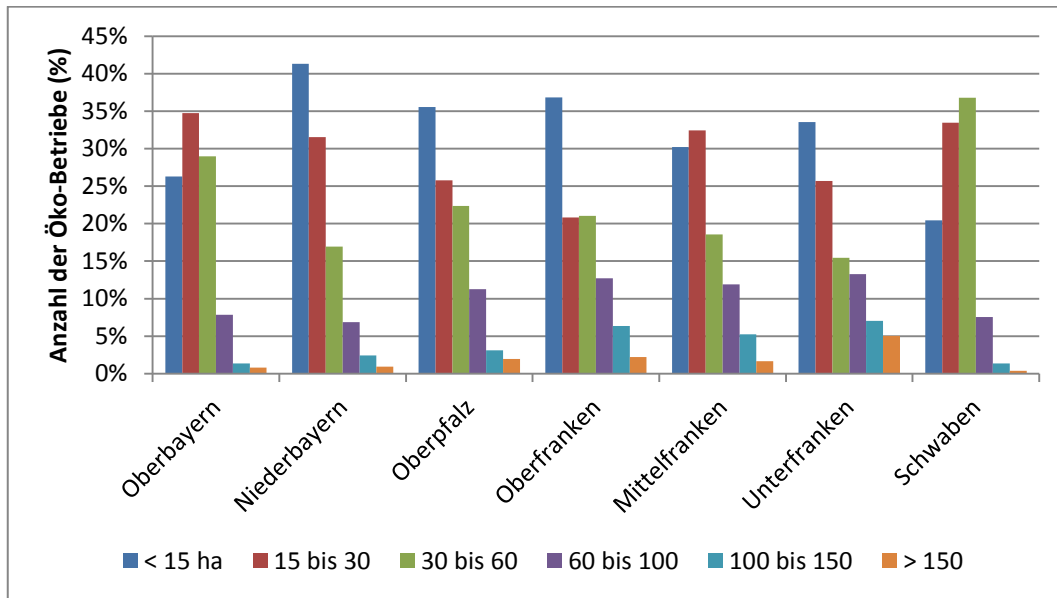


Quelle: Eigene Grafik, InVeKoS-Daten StMELF

Es wird ein deutlicher Unterschied zwischen den Öko-Betrieben im Norden und Süden Bayerns erkennbar. Während sich im Süden eine vergleichsweise hohe Anzahl ökologisch wirtschaftender Betriebe mit durchschnittlich rund 33 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche findet, existieren im Norden Bayerns deutlich weniger Betriebe mit ökologischer Wirtschaftsweise. Diese weisen jedoch höhere durchschnittliche Betriebsgrößen von rund 40 ha LF pro Betrieb auf. Oberbayern zählt mit 2.097 Betrieben weitaus mehr Öko-Betriebe als die drei fränkischen Regierungsbezirke incl. der Oberpfalz zusammen (1.803).

Die unterschiedlichen Betriebsgrößen (gemessen an der LF je Betrieb) lassen sich auch durch die spezifischen Besonderheiten der Regionen erklären. Beispielsweise wird die durchschnittliche Betriebsgröße in Niederbayern (29,1 ha LF) durch viele kleinere Betriebe im Bayerischen Wald beeinflusst. In Niederbayern bewirtschaften 41 % der Öko-Betriebe weniger als 15 ha LF (vgl. Abbildung 7). In Unterfranken hingegen übersteigt jeder vierte Öko-Betrieb die 60 ha-Schwelle; dies lässt die Durchschnittsgröße dort auf über 46 ha steigen. In Ober- und Mittelfranken liegt die mittlere Betriebsgröße bei rund 40 ha. Auch hier spielt der hohe Anteil an Klein-Betrieben eine Rolle, er wird jedoch durch eine vergleichsweise hohe Anzahl größerer Betriebe (> 60 ha LF) wieder ausgeglichen.

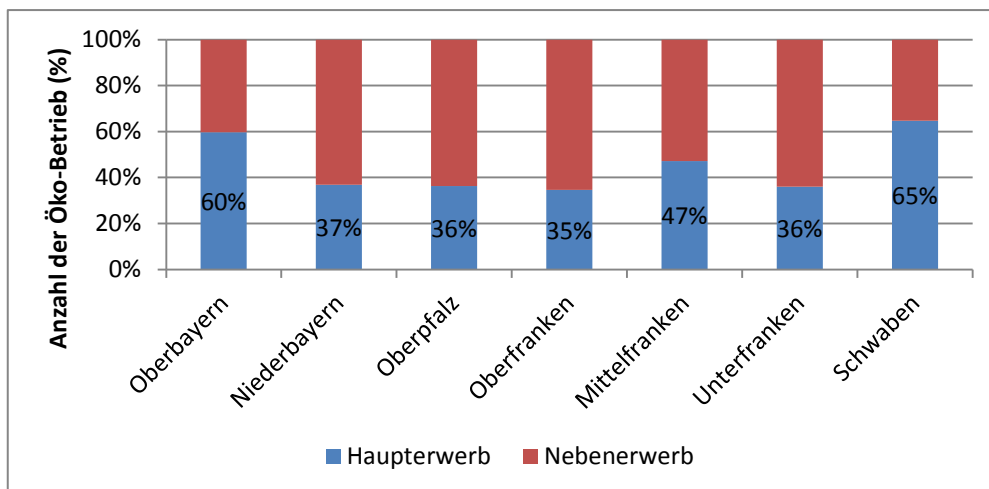
Abbildung 7: Anzahl der bayerischen Öko-Betriebe in den Regierungsbezirken nach Betriebsgröße (Ø 2007 - 2012)



Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

Insgesamt zählen in Bayern 29 % der Öko-Betriebe zur Betriebsgrößenklasse unter 15 ha LF, 31 % zur Größenklasse 15 bis 30 ha LF und 26 % zur Größenklasse 30 bis 60 ha LF. Die verbleibenden 14 % der Öko-Betriebe bewirtschaften mehr als 60 ha LF.

Abbildung 8: Erwerbscharakter der bayerischen Öko-Betriebe (Ø 2007-2012)



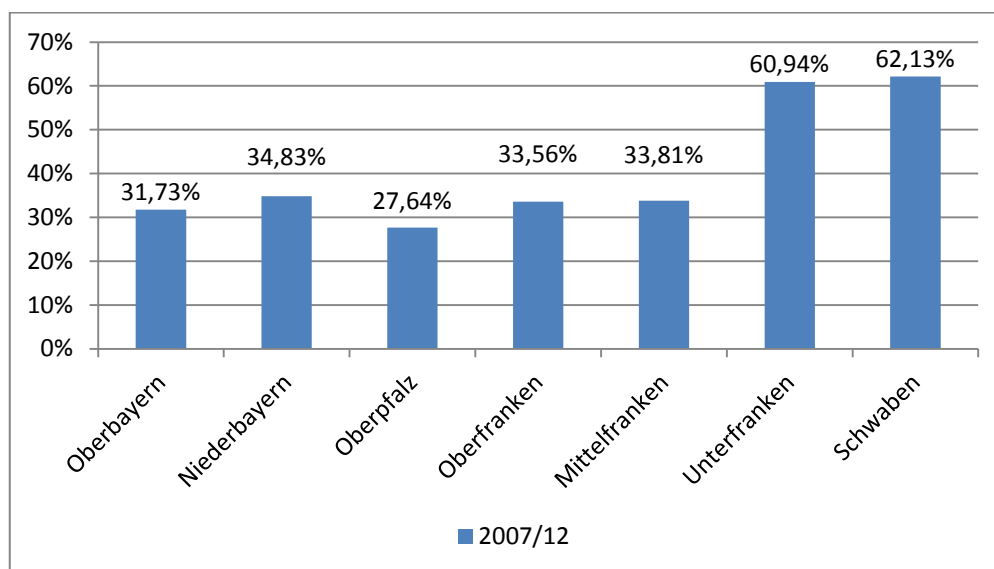
Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

In den aufgezeigten Anteilen (Abbildung 8) sind sowohl die Nebenerwerbs- als auch Haupterwerbsbetriebe eingerechnet. Durchschnittlich wirtschaften rund 43 % der bayerischen Öko-Betriebe im Haupterwerb und 57% im Nebenerwerb. Während in Oberbayern und Schwaben die Anteile der Haupterwerbsbetriebe bei über 60% liegen, bewirtschaften in der Oberpfalz, in Unter- und Oberfranken sowie in Niederbayern nur gut ein Drittel aller Öko-

Betriebe ihr landwirtschaftliches Unternehmen im Haupterwerb. Dabei verteilen sich die Haupterwerbsbetriebe vorwiegend auf die größeren Betriebsgrößenklassen und umgekehrt die Nebenerwerbsbetriebe eher auf die kleineren Kategorien.

Der Flächenzuwachs verlief regional nicht gleichmäßig. Gemessen an der Veränderung der ökologisch bewirtschafteten LF von 2007 bis 2012 wuchs der Ökolandbau in Unterfranken und Schwaben mit bis zu 62% Zunahme schneller als in allen anderen Regierungsbezirken, die lediglich um rund ein Drittel zulegen. In Unterfranken stieg die Öko-Fläche ausgehend von einer vergleichsweise niedrigen Ausgangssituation von 13.705 ha (2007) um 8.351 auf 22.056 ha in 2012 an. In Schwaben war der Zuwachs mit +15.759 ha auf 41.124 ha 2012 dabei wesentlich größer, da im Grünlandbereich des Allgäu, aber auch im nördlichen Schwaben (v.a. im Lkr. Lindau) vergleichsweise höhere Zunahmen zu verzeichnen waren (s.u. Abbildung 9). Den absolut größten Umfang an Ökoflächen weist jedoch nach wie vor Oberbayern mit ca. 67.000 ha (rund 34 % der bayerischen Ökofläche) auf, gefolgt von Schwaben mit rund 21%.

Abbildung 9: Veränderung der Öko-Fläche nach Regierungsbezirken (%)



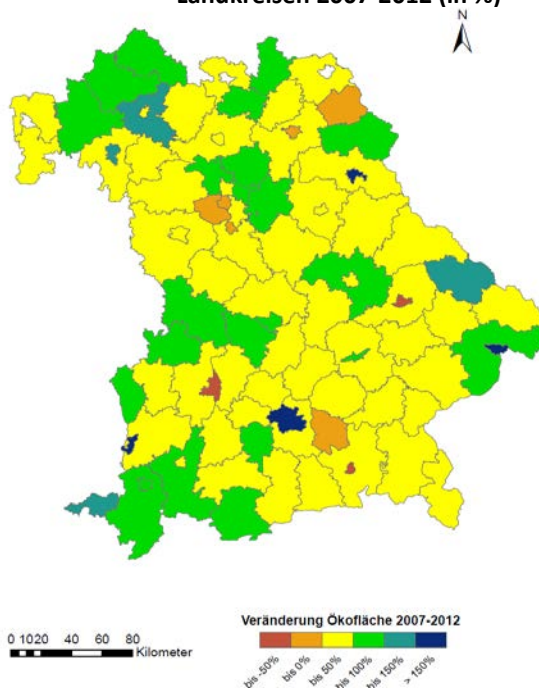
Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

Die Ausdehnung des Ökolandbaus wird regional durch spezifische Faktoren angestoßen. Dies können z.B. der Einstieg bzw. die Umstellung von Verarbeitern hin zu ökologischen Produkten sein (z.B. regionale LEHs, Molkereien oder Getreide-Verarbeiter) sowie die Nachfrage größerer Handelskonzerne, die z.T. ökologische Grundstoffe auch für ihre Eigenmarken benötigen.

In der folgenden Karte werden die prozentualen Veränderungen der Öko-Fläche im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2012 in den bayerischen Landkreisen dargestellt. Die Landkreise Schweinfurt, Regen und Lindau verzeichneten spürbare Flächenzunahmen von über 100 %. Auch in den kreisfreien Städten München, Passau, Weiden in der Oberpfalz und Memmingen erhöhte sich die Ökofläche von 2007 bis 2012 um mehr als 150%. In Anbetracht geringer Betriebszahlen in den kreisfreien Städten ruft hier die Umstellung weniger Betriebe schon überproportionale Zuwächse hervor. Gleichzeitig dürfte auch die Nähe zu Absatzmärkten einschließlich der besseren Chancen eines Direktverkaufs eine Rolle spielen.

Ein starker Rückgang zeigt sich dagegen in den Städten wie Straubing, Augsburg und Rosenheim. Mäßige Rückgänge bis keine Veränderungen bezüglich der Öko-Fläche finden sich in Wundsiedel im Fichtelgebirge, Bayreuth, Fürth, Schwabach und Ebersberg. Alle weiteren

Abbildung 10: Veränderung der Öko-Fläche nach Landkreisen 2007-2012 (in %)



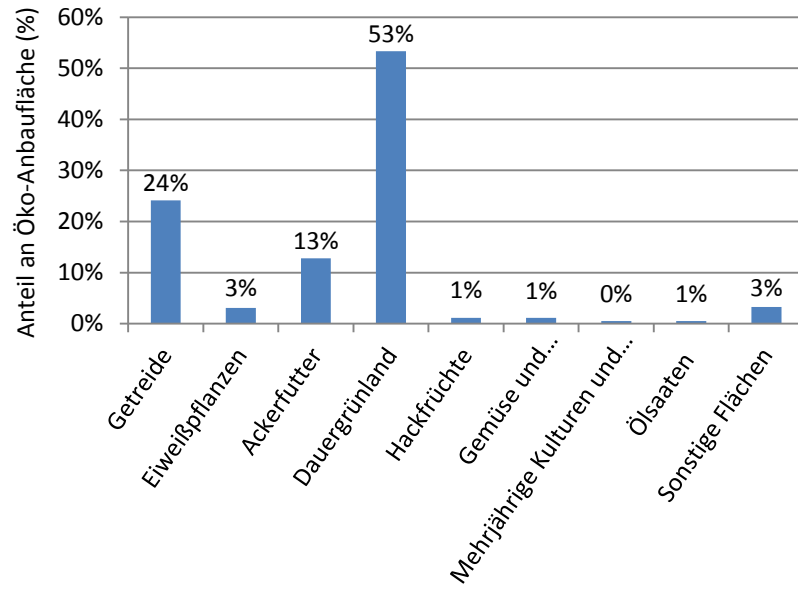
Gebiete verzeichneten Zuwächse von 0% bis 100%. Der größte Teil der Ökofläche wird als Dauergrünland bewirtschaftet (\emptyset ca. 92.000 ha 2007 bis 2012). Dies entspricht einem Anteil von 53% der gesamten Ökofläche in Bayern. An zweiter Stelle stehen der Getreideanbau mit 41.666 ha (24%), gefolgt vom Ackerfutteranbau mit 22.036 ha (13%). Mit rund 10 % werden für den Anbau von Eiweißpflanzen, Hackfrüchten, Gemüse und Handelsgewächse, mehrjährigen (Dauer-) kulturen, Ölsaaten und sonstigen Flächen nur geringe Anteile der ökologisch bewirtschafteten Gesamtfläche verwendet (vgl. Abbildung 11).²¹

Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

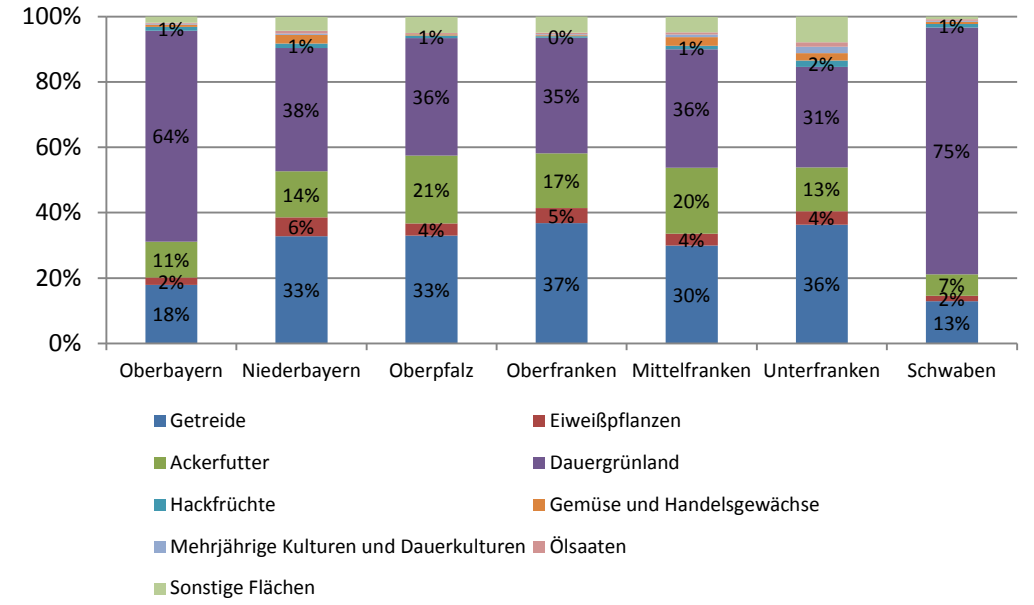
²¹ Unter Sonstige Flächen sind alle Nutzungen zusammengefasst, die nicht einer vorher genannten Kategorie zugeordnet werden können.

Abbildung 11: Anbauverhältnisse von ökologisch erzeugten Früchten in Bayern und nach Regierungsbezirken

Anbauverhältnisse Ökolandbau in Bayern (Ø 2007-2012)



Anbauverhältnisse Ökolandbau nach Regierungsbezirken



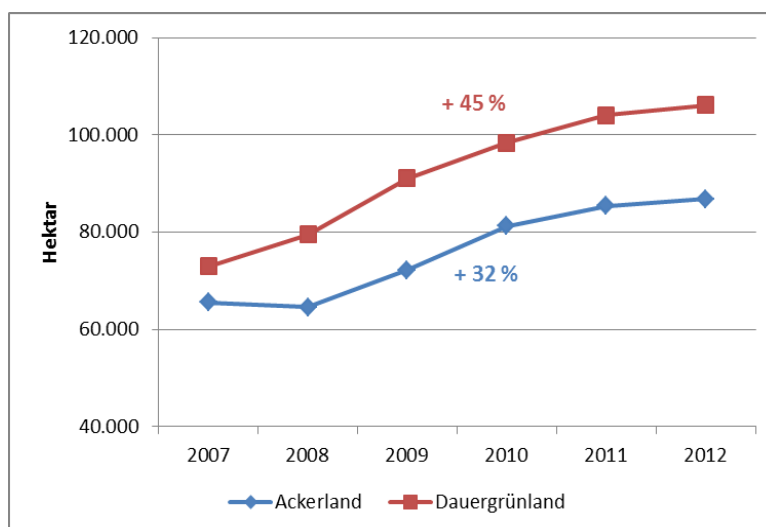
Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis: InVeKoS-Daten StMELF

Die Darstellung der Öko-Anbauverhältnisse nach Regierungsbezirken zeigt, dass die Anteile der verschiedenen Früchte vor allem zwischen Südbayern mit höheren Grünlandanteilen (Oberbayern, Schwaben) und Nordbayern mit vergleichsweise höheren Anteilen von Getreide und Ackerfutterbau differieren (rechte Grafik in Abbildung 11). Schwaben und Oberbayern nutzen bis zu drei Viertel ihrer gesamten Ökofläche als Dauergrünland. Die restliche Öko-Fläche wird vorwiegend für die Produktion von Getreide und Ackerfutter verwendet. In den weiteren Regierungsbezirken zeigt sich eine größtenteils ähnliche Flächennutzung. Neben rund 53% Dauergrünland nutzen die Betriebe im Durchschnitt die Ackerfläche zu 34% für den Getreide- und 17 % für den Ackerfutteranbau. Eiweißpflanzen werden auf weniger als 5 % der LF angebaut.

Größere Anteile von Getreideflächen finden sich in Ober- und Unterfranken, während die Oberpfalz den höchsten Umfang von dem Ackerfutter aufweist. Höhere Anteile der Eiweißpflanzenproduktion sind in Niederbayern zu verzeichnen. Im Rahmen des Aktionsprogramms „Heimisches Eiweiß“ in Bayern wird der (steigende) Eiweißbedarf von Öko-Betrieben ermittelt und Strategien zur Deckung des Eiweißbedarfs entwickelt.²²

Generell wurde der Ökoflächen-Zuwachs seit 2007 überwiegend durch die vermehrte Grünland-Umstellung (+45%) ausgelöst. Das ökologisch bewirtschaftete Ackerland nahm um 32 % zu.

Abbildung 12: Zunahme ökologischer Acker- und Grünlandflächen in Bayern (2007-2012)



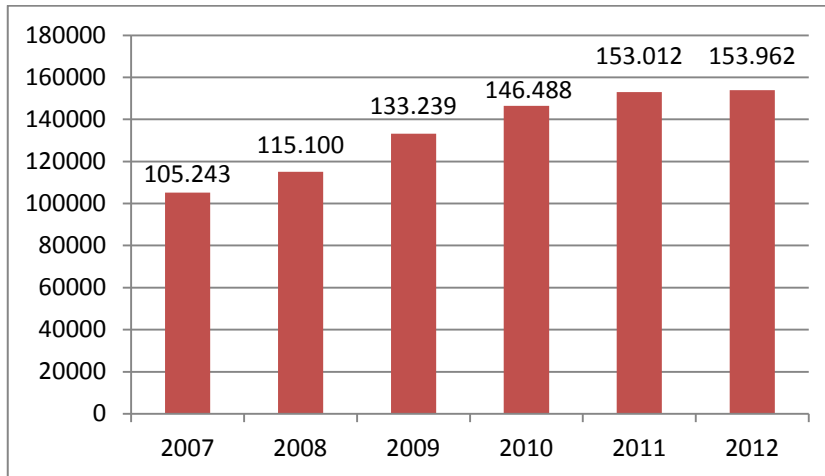
Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis: InVeKoS-Daten StMELF

²² Vgl. LfL: Zwischenbericht – Aktionsprogramm Heimische Eiweißfuttermittel; Teilprojekt: Markt-Wertschöpfung-Transparenz, S. 29 ff, München, o.J.

Tierhaltung

Die Tierhaltung der durch InVeKoS-Daten erfassten Ökobetriebe in Bayern umfasste im Jahr 2012 rund 153.962 Großvieh-Einheiten (GV). Seit 2007 ist der Tierbestand um 48.719 GV (rund 46 %) gestiegen.

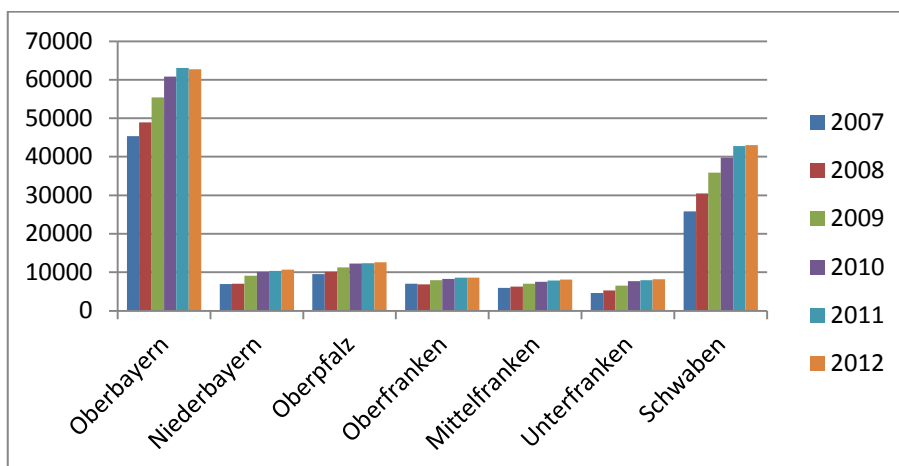
Abbildung 13: Öko-GV-Besatz in Bayern



Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

Auf Regierungsbezirksebene zeigen sich deutliche Schwerpunkte bei der Verteilung des Öko-GV-Besatzes. In Oberbayern und Schwaben werden mit rund 60.000 bzw. 40.000 GV die meisten Tiere gehalten. Zusammengenommen sind dies rund zwei Drittel der bayerischen Öko-Tierhaltung.

Abbildung 14: Veränderung des GV-Besatzes in bayerischen Öko-Betrieben nach Regierungsbezirken (2007 - 2012)

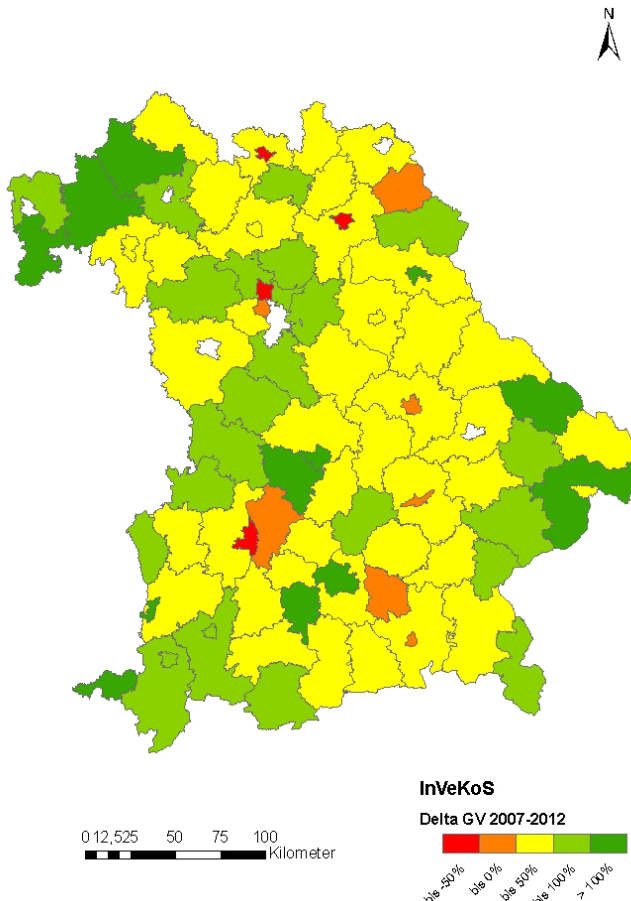


Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

In der folgenden Karte werden die prozentualen Veränderungen in der ökologischen Tierhaltung im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2012 in den bayerischen Landkreisen darge-

stellt. In mehr als 12 Landkreisen und kreisfreien Städten erhöhte sich der durchschnittliche Öko-GV-Besatz in diesem Zeitraum um mehr als 100 %. Dagegen nahm in den kreisfreien Städten wie Coburg, Erlangen, Bayreuth oder Augsburg die Tierhaltung nach Öko-Richtlinien um mehr als 50% ab.

Abbildung 15: Veränderung der Tierhaltung (% Δ GV) auf Landkreisebene

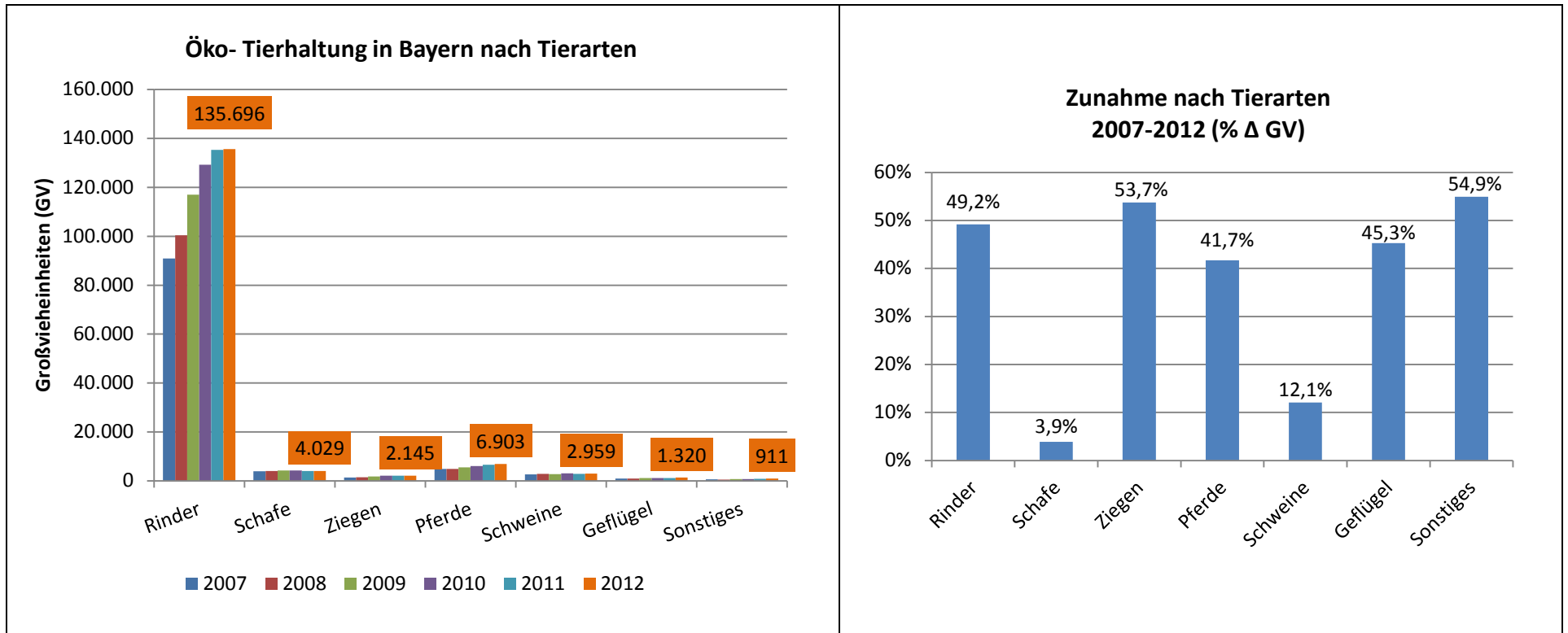


Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis InVeKoS-Daten StMELF

Die Tierhaltung in ökologischen Betrieben wird offensichtlich von der Rinderhaltung (ca. 135.700 GV) dominiert. Die Öko-Schweineproduktion hingegen weist mit knapp 3.000 GV nur geringe Anteile auf, ebenso wie die Schaf- und Ziegenhaltung (ca. 4.000 GV bzw. 2.150 GV, vgl. Abbildung 16). In der Geflügelhaltung, die Legehennen, Masthühner/-hähne und übrige Küken, sowie Puten, Gänse und Enten zusammenfasst, nehmen Legehennen²³ mit durchschnittlich rund 830 GV (75 % der Geflügelproduktion mit insges. 1.320 GV) den wichtigsten Platz ein. Mit weitem Abstand folgt die Putenhaltung mit rund 190 GV. Die Erzeugung von Öko-Masthühnern/-hähnen umfasst lediglich 5% der gesamten Öko-Geflügelproduktion.

²³ Legehennen zzgl. Küken und Junghennen bis 6 Monate zur Aufzucht.

Abbildung 16: Tierhaltung nach Öko-Richtlinien in Bayern nach Tierarten und Veränderung von 2007 – 2012 (% Δ GV)



Quelle: Eigene Grafik, Datenbasis: InVeKos StMELF

Die Tierhaltung entwickelte sich in den Jahren 2007 bis 2012 sehr unterschiedlich. Während Rinder, Geflügel, Ziegen, Pferde und Sonstige Tierarten hohe Wachstumsraten verzeichneten, blieb die Öko-Schweineproduktion mit +12% stark zurück. Nur die Schafhaltung schnitt mit rund +4% noch schlechter ab.

Die Bedeutung der Tierproduktion nach ökologischen Richtlinien zeigt sich im Vergleich mit der Gesamtproduktion Bayerns. Der Anteil der ökologischen Tierhaltung – gemessen am GV-Besatz – wuchs von 3,3% im Jahr 2007 auf 5,1% im Jahr 2012. Mit 55% Zunahme in diesem Zeitraum fällt der Zuwachs der Tierproduktion höher aus als die Flächenzunahme mit 40% (vgl. Abbildung 5).

Der Anteil der Öko-Rinderproduktion an der gesamten bayerischen Rinderproduktion beträgt im Jahr 2012 5,6%. Den höchsten Anteil erzielen nach der Ziegenpopulation (> 40%) die Sonstigen Tierarten (Dam-, Rotwild, Strauße, Emu/Nandu, Perlhühner, Wachteln etc.) mit 11,4%. Die Schweineproduktion in Öko-Betrieben weist mit 0,8 % den niedrigsten prozentualen Anteil auf. Hingegen zeigt sich der Anteil der ökologischen Geflügelproduktion mit 5,8 % an der Gesamtproduktion in Bayern verhältnismäßig hoch.

Tabelle 5: Anteil der Öko-Tierproduktion an der Gesamtproduktion Bayerns nach Tierarten (GV-Anteil an Gesamtproduktion)

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Rinder	3,5%	3,9%	4,6%	5,2%	5,4%	5,6%
Schafe	8,1%	8,4%	9,4%	9,4%	9,4%	9,5%
Ziegen	34,4%	33,8%	37,6%	41,5%	41,1%	40,7%
Pferde	5,6%	5,6%	6,3%	6,7%	7,1%	7,3%
Schweine	0,6%	0,7%	0,7%	0,8%	0,7%	0,8%
Geflügel	4,7%	5,0%	5,7%	5,5%	5,7%	5,8%
Sonstige Tierarten	7,5%	7,1%	9,1%	8,8%	9,9%	11,4%
Anteil Öko-Tierproduktion (GV ökolog. an Gesamt GV)	3,3%	3,7%	4,3%	4,8%	5,0%	5,1%

Quelle: Eigene Grafik aus InVeKoS-Daten

Arbeitswirtschaftliche und systembedingte Unterschiede

Ein begrenzender Faktor in der landwirtschaftlichen Produktion ist die Arbeit. Der Arbeitsaufwand unterscheidet sich in ökologischen und konventionell geführten Betrieben in einzelnen Punkten zum Teil erheblich. Die wesentlichen Unterschiede werden in Tabelle 6 zusammengefasst. Die Mehrzahl der bayerischen Ökolandbau-Betriebe sind Milchviehbetriebe auf Grünlandstandorten. Der wesentliche Unterschied in der Flächenbewirtschaftung ergibt sich durch den Verzicht auf mineralische Düngemittel und den im Vergleich zum konventionellen Landbau geringeren Grünlandertrag. Daraus resultiert ein höherer Flächenbedarf mit entsprechendem Arbeitsaufwand pro GV-Einheit.

Tabelle 6: Wesentliche Unterschiede im Arbeitsaufwand zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft

Arbeitsbereich	Konventionelle Produktion	Ökologische Produktion
Grünlandbewirtschaftung	<ul style="list-style-type: none"> • Durch Düngemaßnahmen und Nährstoffimport über zugekaufte Eiweißfuttermittel i.d.R. höhere Erträge als im ökologischen Landbau, dadurch geringerer Flächenbedarf pro GV-Einheit bzw. geringerer Arbeitsaufwand pro Energieeinheit. • Fütterung der Tiere vielfach mit Ganzjahressilage z. T. Totale Mischration, hoher Kraftfuttereinsatz, dadurch geringer Arbeitsaufwand pro kg Milch. 	<ul style="list-style-type: none"> • Geringere Erträge auf Grünland, dadurch höherer Flächenbedarf pro GV bzw. höherer Arbeitsaufwand pro Energieeinheit. • Außerdem höherer Anteil an Raufutterproduktion. • Vielfach Weideführung und / oder Auslauf. • Organische Düngung
Ackerfutterbau	<ul style="list-style-type: none"> • Vorwiegend Silomaisanbau mit geringerem Arbeitsaufwand und höheren Energieerträgen pro ha, durch hohe Erträge entsprechend geringerer Flächenbedarf. • Sicherung der Nährstoffversorgung durch mineralische Düngung. 	<ul style="list-style-type: none"> • Überwiegend Klee gras bzw. Ackergras mit hohem Arbeitsaufwand pro ha, geringeren Erträgen und entsprechend höherem Flächenbedarf pro GV und höherem Arbeitsaufwand pro Energieeinheit. • Sicherstellung der Nährstoffversorgung durch Leguminosenanbau und organische Düngung,. • In der Tierfütterung geringerer Kraftfuttereinsatz, insges. höherer Arbeitsaufwand je kg Milch.
Marktfruchtbau	<ul style="list-style-type: none"> • Anbau von marktgängigen Kulturen in enger Fruchtfolge, damit geringerer Arbeitsaufwand pro Ernteprodukt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Vielfältige Fruchtfolge, geringere Erträge, dadurch höherer Arbeitsaufwand pro Ernteprodukt, • Sicherstellung der Bodenfruchtbarkeit z. B. durch Fruchtfolge, organische Düngung und Leguminosenanbau

Quelle: Eigene Darstellung

Im Ackerfutterbau unterscheiden sich die Betriebe insbesondere durch die angebaute Ackerkulturen. Während im konventionellen Landbau die Ackerfutterproduktion vor allem über den Anbau von Silomais erfolgt, ist der ökologische Landbau auf den Anbau von Klee- oder Ackergras angewiesen. Der gut mechanisierte Silomaisanbau erfordert generell einen

geringeren Arbeitsaufwand pro Hektar im Vergleich zu Grünland. Unabhängig davon ergibt sich im Ökolandbau durch die geringeren Erträge ein höherer Flächenbedarf pro GV. Der höhere Flächenbedarf durch die geringeren Erträge und die vielfältigere Fruchtfolge ergeben auf Ackerfutterbaustandorten einen deutlich höheren Arbeitsaufwand im Vergleich zum konventionellen Landbau.

In viehhaltenden Betrieben lassen sich auch in der Fütterungstechnik arbeitswirtschaftliche Unterschiede identifizieren, und zwar dann, wenn die Futtermischung einen hohen Anteil an Heu sowie Grünfütter (einschließlich Weideführung) enthält. Beides ist in der Regel im Ökologischen Landbau der Fall, während die konventionelle Fütterung oft mit Ganzjahressilage und auch durch Totale Mischrationen erfolgt.

Im Marktfruchtbau besteht die Notwendigkeit der Sicherstellung einer ausreichenden Nährstoffversorgung, beispielsweise durch eine sinnvolle Fruchtfolge, organische Düngung und Leguminosenanbau. Daraus resultiert neben der vielfältigeren Fruchtfolge auch ein Verlust an Flächen, die nicht für (hochpreisige) Marktfrüchte zur Verfügung stehen.

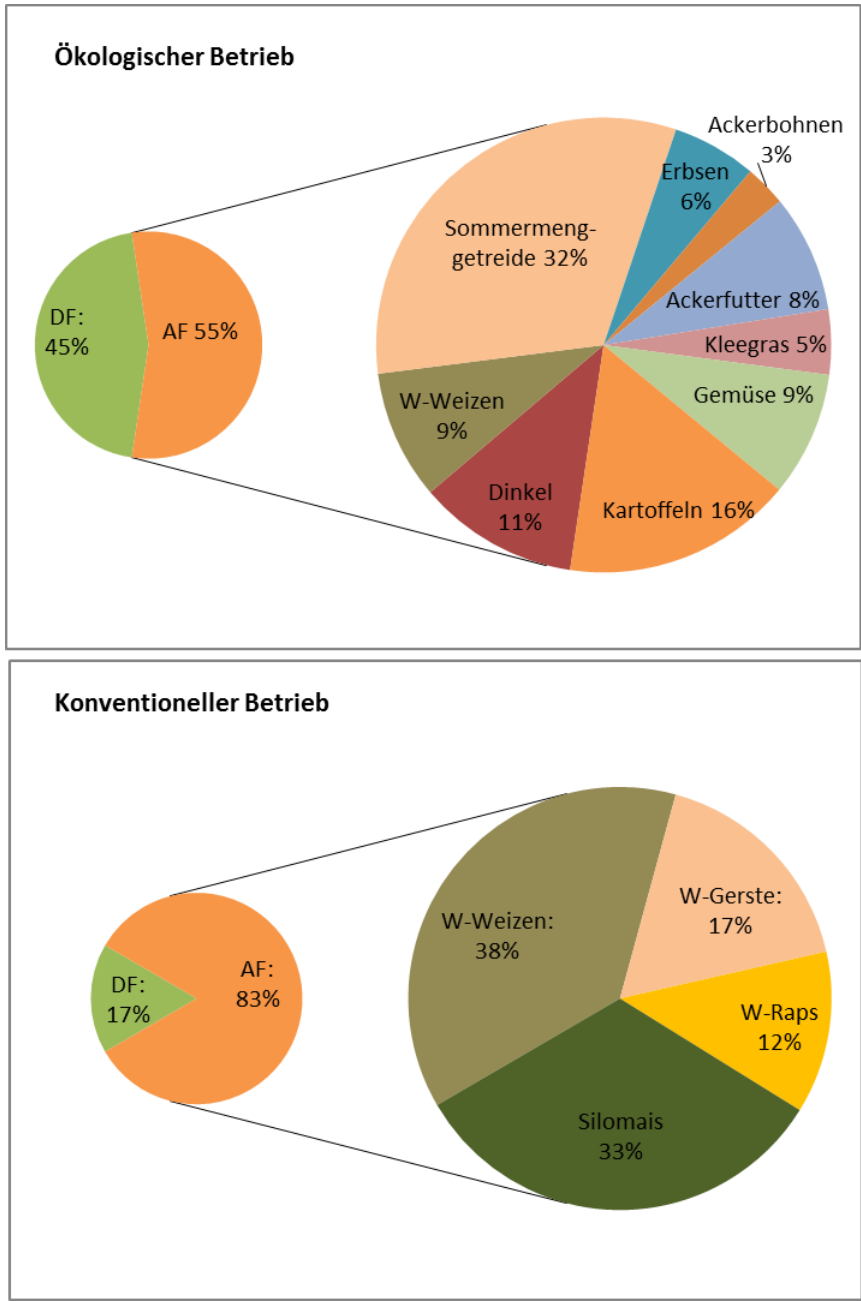
Um die unterschiedlichen Anbauverhältnisse in ökologischen und konventionellen Betrieben zu illustrieren sind in Abbildung 17 beispielhaft ein ökologisch und ein konventionell wirtschaftender Betrieb aus einer intensiven Ackerbauregion Bayerns dargestellt.²⁴

Generell ist davon auszugehen, dass sich die Arbeitszeiten zwischen konventioneller und ökologischer Bewirtschaftungsweise in Bezug auf die einzelne Feldfrucht wenig unterscheiden. Während im konventionellen Landbau mehr Arbeit für die Ausbringung von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln benötigt wird, fällt im ökologischen Landbau bei der mechanischen oder thermischen Unkrautregulierung Arbeit an. Entscheidend ist aber, dass im ökologischen Landbau die Fruchtfolge wesentlich vielfältiger ausgestaltet ist, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und eine ausreichende Nährstoffversorgung sicherzustellen.²⁵

²⁴ Beispielbetriebe aus dem Landkreis Dingolfing-Landau. Beide Betriebe sind ungefähr gleich groß: Der ökologisch wirtschaftende Betrieb hat 25 Milchkühe und bewirtschaftet 46 ha LF, der konventionell wirtschaftende Betrieb hat 31 Kühe und bewirtschaftet 44 ha LF (Datenquelle: Beispielbetriebe aus InVeKoS 2008).

²⁵ Beispielsweise ist der Anbau von Leguminosen zur Bindung von Luftstickstoff im Boden im Ökologischen Landbau essentiell.

Abbildung 17: Fruchtfolgegestaltung in einem ökologisch und einem konventionell wirtschaftenden Beispielbetrieb



Quelle: Beispielbetriebe aus InVeKoS 2008

Entsprechend weist der ökologisch wirtschaftende Beispielbetrieb in Abbildung 17 insgesamt neun verschiedene Ackerkulturen mit einem z. T. hohen Arbeitszeitbedarf, z. B. bei Gemüse, auf. Bei diversifizierter Anbaustruktur - meist auch auf kleineren Schlägen - erhöht sich prinzipiell auch der Arbeitsaufwand. Der konventionell wirtschaftende Betrieb bestellt seine Ackerflächen dagegen nur mit maximal vier Kulturen und ist damit deutlich arbeitsexensiver.

Der Anteil an Grünland ist im ökologisch wirtschaftenden Betrieb sehr viel höher. Die Graspilagegewinnung ist deutlich arbeitsintensiver (sowohl im ökologischen als auch im konventionellen Landbau) als die Gewinnung von Maissilage. Während im konventionellen Landbau die Grundfuttermittellieferung vor allem durch den Silomaisanbau gedeckt wird, muss dies im ökologischen Landbau überwiegend aus der Grünlandnutzung und dem Ackerfütterbau erfolgen.

4.1.1.3 Verbandsstruktur

Rund Dreiviertel aller Öko-Betriebe wirtschaften nicht nur nach den Richtlinien der EG-Öko-Verordnung sondern berücksichtigen zusätzliche Vorschriften der Öko-Verbände.²⁶ Die Verteilung der bayerischen Öko-Betriebe nach Verbandszugehörigkeit zeigt Tabelle 7 auf. Darüber hinaus gibt es noch Öko-Betriebe, die einem anderen Öko-Verband angehören; eine gewisse Bedeutung in Bayern haben noch die Gää - Vereinigung ökologischer Landbau e.V. mit 60 Mitgliedsbetriebe und Ecovin sowie weitere kleinere Verbände.

Tabelle 7: Betriebs- und Flächenentwicklung im Ökologischen Landbau (nach Verbänden)

	Betriebe 2010	ha LF 2010	Betriebe 2011	ha LF 2011
Bioland	1.775	60.624	1.819	64.533
Naturland	1.742	63.143	1.801	65.615
Demeter	440	15.350	441	15.355
Biokreis	630	20.310	694	22.377
Insgesamt	4.587	159.427	4.755	167.880

Quelle: LfL für den Bayerischen Agrarbericht 2012. Jeweils der Stand am 31.12 des Jahres.

In Bayern werden die Verbände durch die LVÖ, die Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e. V., vertreten. Diese Dachorganisation des ökologischen Landbaus in Bayern wurde 1992 gegründet und vertritt die Interessen des ökologischen Landbaus in Politik und Verwaltung. Zudem regt sie Forschungsprojekte an und unterstützt den Erfahrungsaustausch zwischen Praxis, Beratung und Wissenschaft. Daneben engagiert sie sich mit ihren Mitgliedsverbänden und den Marktbeteiligten in Projekten zur Markterschließung, informiert über den Ökolandbau durch Unterricht und Vorträge und betreibt Öffentlichkeitsarbeit für den Ökolandbau.

Der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (BÖLW) ist der Spitzenverband landwirtschaftlicher Erzeuger, Verarbeiter und Händler ökologischer Lebensmittel in Deutschland. Er wurde 2002 gegründet, die Anbauverbände haben damit nach der Auflösung der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) eine neue Form des Zusammenschlusses gefunden. Der BÖLW betreibt Öffentlichkeitsarbeit zum Thema ökologische Erzeugung von Lebensmitteln und will das Image ökologischer Lebensmittel in der Gesellschaft fördern.

²⁶ LfL für den Bayerischen Agrarbericht 2012. Eigene Berechnung; siehe auch Tabelle 7.

Der BÖLW ist auch Mitglied der Internationalen Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (International Federation of Organic Agriculture Movements - IFOAM) und koordiniert dort die Gruppe der deutschsprachigen IFOAM-Mitglieder.

IFOAM ist der internationale Dachverband des ökologischen Landbaus. Diese weltweite Vereinigung wurde 1972 gegründet und erlässt Basisrichtlinien. Heute sind Organisationen aus 115 Ländern Mitglied bei IFOAM, darunter auch die deutschen Anbauverbände. Auch im Codex Alimentarius, der 1962 durch FAO und WHO gegründet wurde, sind die Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Öko-Produkten als Abkommen geregelt.

4.1.1.4 Ökonomische Entwicklung

Die wirtschaftliche Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst. Hauptfaktoren sind die Produkt- und Betriebsmittelpreise sowie der Aufwand für Vorleistungen, Leistungs- und Ertragsschwankungen sowie agrarpolitische Fördermaßnahmen, die vor allem in Form der Direktzahlungen der 1. Säule und als Agrarumweltprämien der 2. Säule eine vergleichsweise hohe Bedeutung haben. Mit Hilfe der Analyse von Einkommensdaten der Haupterwerbsbetriebe²⁷, werden charakteristische Kennwerte aus den Wirtschaftsjahren 2003/04 bis 2010/11 zur Einschätzung der ökonomischen Entwicklung aufgezeigt. In einem vertiefenden „Exkurs“ werden weitere Kennwerte von identischen Betrieben des bayerischen Testbuchführungsnetzes der Wirtschaftsjahre 2005/06 bis 2011/12 in einer vergleichenden Analyse ausgewertet werden.

Allgemeine Einkommensentwicklung im Ökolandbau (Haupterwerbsbetriebe)

Öko-Betriebe unterscheiden sich grundsätzlich vom Durchschnitt der in der Buchführung erfassten Haupterwerbsbetriebe in folgenden Kriterien: Sie weisen eine etwas größere Flächenausstattung, einen höheren Grünlandanteil, einen geringeren Viehbesatz pro Hektar LF, sowie einen deutlich niedrigeren Handelsdüngeraufwand auf. Zudem verwenden Öko-Betriebe weniger Silomais und Zukaufsfuttermittel bei der Fütterung ihrer Tiere. Der Pflanzenschutzaufwand ist bei ökologisch wirtschaftenden Betrieben ebenfalls verhältnismäßig sehr gering. Aufgrund der geringeren Intensität in der ökologischen Wirtschaftsweise werden niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung erzielt, sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit benötigt.

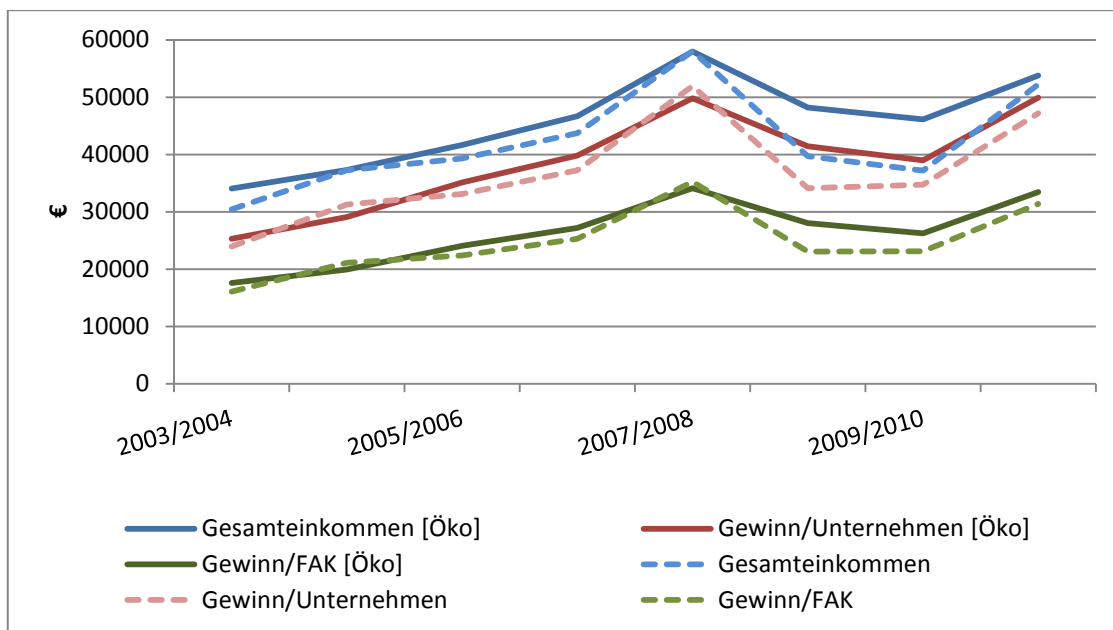
Die Einbußen der ökologischen Wirtschaftsform sollen durch erhöhte Produktpreise ökologischer Erzeugnisse ausgeglichen werden. Zudem erhalten die Betriebe des ökologischen Landbaues aufgrund ihrer vielfältigen Umweltleistungen höhere staatliche Zuwendungen als der Durchschnitt aller Haupterwerbsbetriebe in Bayern. Der Anteil unternehmensbezo-

²⁷ Auf Grundlage der Bayerischen Agrarberichte, verschiedene Jahrgänge.

gener Beihilfen am Gewinn der ökologisch wirtschaftenden Betriebe betrug nach Angaben des Agrarberichts ca. 80 % (bei Haupterwerbsbetrieben insgesamt 62,4 % (in 2010/11)).²⁸

Seit dem Wirtschaftsjahr 2003/2004 verzeichneten die Gewinne der landwirtschaftlichen Betriebe zunächst konstante Zuwächse bis zum WJ 2007/2008. Nach einem starken Rückgang im WJ 2008/2009 konnten sich die Gewinne wie auch die Gesamteinkommen bis 2010/2011 wieder deutlich erholen. Diese Entwicklung ist sowohl bei den konventionellen als auch bei den ökologischen Betrieben Bayerns erkennbar (vgl. Abbildung 18). Es ist jedoch auch zu erkennen, dass sowohl die Gewinn- als auch die Gesamteinkommensentwicklung der Öko-Betriebe (teils nur geringfügig) über den bayerischen Durchschnitt liegt.

Abbildung 18: Längerfristige Entwicklung der Einkommen in den Haupterwerbsbetrieben (Bayern insgesamt + Öko-Betriebe)



Quelle: Daten Bayerischer Agrarbericht; StMELF

Einschließlich zusätzlicher Einkommen kletterte das Gesamteinkommen je Inhaberpaar im bayerischen Durchschnitt deutlich über die 50.000 €-Schwelle. Das Gesamteinkommen der Öko-Betriebe erhöhte sich seit 2007 um 58 % auf 53.763 €/Inhaberehepaar an. Betriebe des Ökolandbaus sind zwar mit ca. 56 ha geringfügig größer als konventionelle HE-Betriebe, die Arbeitskräfteausstattung ist jedoch fast identisch (1,5 Familien-AK, vgl. Struktur- und Einkommensdaten im Anhang A1 Tabelle 62 und Tabelle 63). Die Arbeitsproduktivität gemessen am Gewinn je Familien-AK folgt dem Verlauf der beiden anderen Kennwerte Gewinn und Gesamteinkommen. Bayerische HE-Betriebe erzielten im WJ 2010/2011 einen

²⁸ Vgl. StMELF: Agrarbericht 2012; <http://www.agrarbericht-2012.bayern.de/landwirtschaft-laendliche-entwicklung/haupterwerbsbetriebe-des-oekologischen-landbaues.html>.

durchschnittlichen Gewinn je Familien-AK von rund 31.300 €, Öko-Betriebe von rund 33.400 €. Gegenüber dem WJ 2009/2010 ist die Arbeitsproduktivität um über 30 % angestiegen (Abbildung 18). Verantwortlich dafür waren deutliche Preissteigerungen bei pflanzlichen Produkten sowie bei Milch und Rindern.

Exkurs: Vergleich ähnlich strukturierter Betriebsgruppen ökologisch und konventionell wirtschaftender Betriebe

Mit Hilfe einer Analyse wichtiger ökonomischer Kennzahlen soll dargestellt werden, welches Entwicklungspotenzial durch verschiedene betriebliche Faktorausstattungen und Produktionsrichtungen in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben genutzt werden kann. Die Kennwerte werden aus Durchschnittswerten der Wirtschaftsjahre 2005/2006 bis 2011/2012 ermittelt. Für die Kennzahlenanalyse liegen 3.113 identische Testbuchführungsbetriebe vor, wobei es sich um 2.912 konventionelle und 201 ökologische Betriebe handelt. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Strukturen konventioneller und ökologischer Betriebe z.T. stark voneinander unterscheiden, werden unter Berücksichtigung typischer Merkmale der Öko-Betriebe Vergleichsgruppen aus den konventionellen Betrieben gebildet. Dabei werden die Betriebe nach Variablen ausgewählt, die weitgehend unabhängig von der Wirtschaftsweise sind.²⁹ Je nach Merkmal werden Abweichungen von bis zu 30 % zugelassen, um die Auswahl nicht zu scharf einzuengen.

Die Auswahl vergleichbarer konventioneller Betriebe erfolgte nach folgenden Kriterien:

- **Vergleichbare Standortbedingungen** (Abweichung +/-30% in der Ertragsmesszahl)
- **Identische Region – Grünlandanteil**; Gebietskategorien nach Grünlandanteil:
 - 0 – 20% Grünlandanteil (Ackerbauregion)
 - 20 – 40% Grünlandanteil (Mischregion)
 - 40 – 100% Grünlandanteil (Grünlandregion)
- **Faktorausstattung**:
 - Landwirtschaftliche genutzte Fläche (Abweichung +/- 10 ha LF)
 - Referenzmenge (Abweichung +/- 25.000 kg)
- **Erwerbsform**
- **Rechtsform**
- **Betriebsart**

Durch die Auswahl konventioneller Betriebe nach den oben aufgeführten Kriterien können wichtige Kennzahlen ökologischer Betriebe mit konventionellen Betrieben verglichen wer-

²⁹ Jörn Sanders, Frank Offermann und Hiltrud Nieberg; Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen; 2012

den. Zur anschaulicheren Darstellung und besseren Aussagekraft der Ergebnisse findet eine Unterteilung der Vergleichsbetriebe in die folgenden neun Gruppen statt:

Gruppe 1: Größere Betriebe GB1 (>60 ha, >150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 2: Größere Betriebe GB2 (>60 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 3: Größere Betriebe GB3 (>60 ha, ohne Referenzmenge)
Gruppe 4: Mittlere Betriebe MB4 (31-60 ha, > 150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 5: Mittlere Betriebe MB5 (31-60 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 6: Mittlere Betriebe MB6 (31-60 ha, ohne Referenzmenge)
Gruppe 7: Kleinere Betriebe KB7 (<31 ha, > 150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 8: Kleinere Betriebe KB8 (<31 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)
Gruppe 9: Kleinere Betriebe KB9 (<31 ha, ohne Referenzmenge)

Den ökologisch wirtschaftenden Testbetrieben stehen abhängig von der Gruppenzugehörigkeit eine bestimmte Anzahl konventioneller Betriebe gegenüber. Die jeweilige Stichprobenzahl kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

Anzahl Stichprobenbetriebe	Ökologische	Konventionelle
Größere Betriebe GB1 (>60 ha, >150.000 kg Referenzmenge)	20	5
Größere Betriebe GB2 (>60 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)	5	0
Größere Betriebe GB3 (>60 ha, ohne Referenzmenge)	25	0
Mittlere Betriebe MB4 (31-60 ha, > 150.000 kg Referenzmenge)	37	35
Mittlere Betriebe MB5 (31-60 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)	24	11
Mittlere Betriebe MB6 (31-60 ha, ohne Referenzmenge)	21	12
Kleinere Betriebe KB7 (<31 ha, > 150.000 kg Referenzmenge)	4	51
Kleinere Betriebe KB8 (<31 ha, < 150.000 kg Referenzmenge)	39	43
Kleinere Betriebe KB9 (<31 ha, ohne Referenzmenge)	24	8

Durch die Einschränkung der Betriebsart auf Ackerbau, Futterbau und Viehhaltung entfielen Betriebe mit Wein- und Gartenbau oder anderen Sonderkulturen. Da in zwei der neun Gruppen keine adäquaten konventionellen Vergleichsbetriebe existierten, scheidet die beiden Gruppen mit größeren Betrieben GB2 und GB3 (>60 ha, <150.000 kg Referenzmenge bzw. >60 ha, ohne Referenzmenge) für einen Vergleich aus (siehe Markierung). Wesentliche Gründe dafür sind:

- Abweichungen bei der Flächen-Ausstattung und -Nutzung zwischen den Vergleichsgruppen: Während die Ökobetriebe in GB2 im Mittel rd. 78 ha bewirtschaften, liegen die konventionellen Betriebe im Durchschnitt bei 90 ha. Darüber hinaus bewirtschaften diese Betriebe mit 26 % LF-Anteil wesentlich weniger Grünland als die Öko-Betriebe (48% der LF). Beide Merkmale verhindern ein Matching von Vergleichsgruppen, da sie weit über bzw. unter den definierten Toleranzschwellen liegen (s.o.).

- Andersartige Produktionsrichtungen und Standortverhältnisse: Vor allem in den größeren Betrieben über 60 ha LF ohne Referenzmenge (GB3) sind die Betriebs- und Produktionsstrukturen sehr unterschiedlich. Größeren ökologisch wirtschaftenden Mutterkuhbetrieben sowie sehr großen Öko-Ackerbaubetrieben ohne Grünland auf der einen Seite stehen spezialisierte Marktfruchtbaubetriebe im konventionellen Bereich gegenüber. Auch in dieser Gruppe war aufgrund der großen Diversität vor allem der Öko-Betriebe ein Vergleich wenig sinnvoll.

Im Folgenden werden wesentliche Kenngrößen der **Rentabilität** ökologischer Betriebe den Kennzahlen konventioneller Vergleichsbetriebe gegenübergestellt.

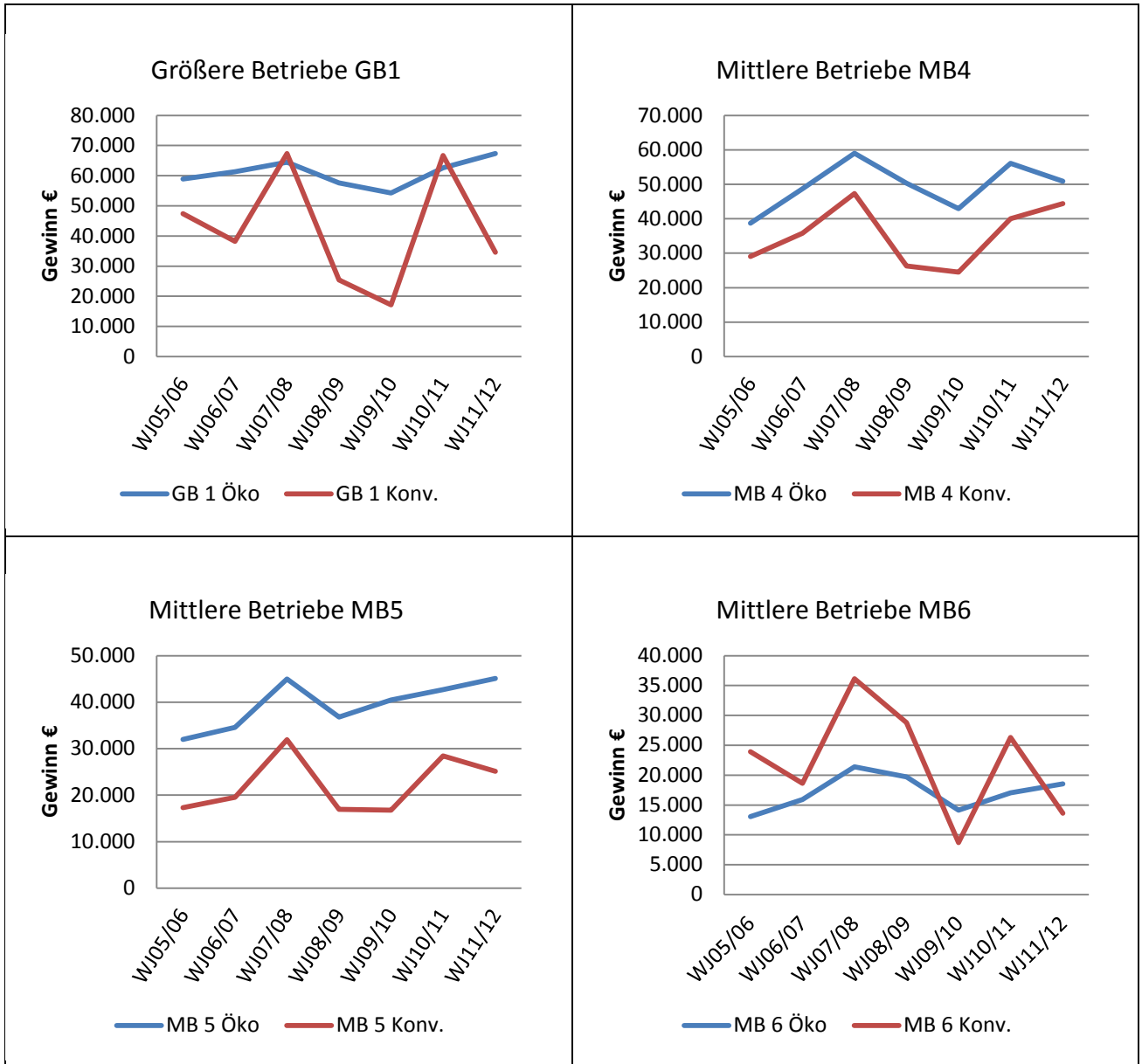
Der Gewinn ist eine der wichtigsten betriebswirtschaftlichen Kennziffern zur Erfassung des wirtschaftlichen Erfolgs eines Unternehmens. Er gibt Auskunft über die Ertrags-Aufwands-Relation und lässt sich als grundlegender Maßstab auch auf Flächen- oder AK-Einheiten beziehen (Gewinn/ha bzw. AK). Der Ordentliche Unternehmensertrag und das Ordentliche Ergebnis zählen zu den wesentlichsten zeitraumechten Rentabilitätskennzahlen.

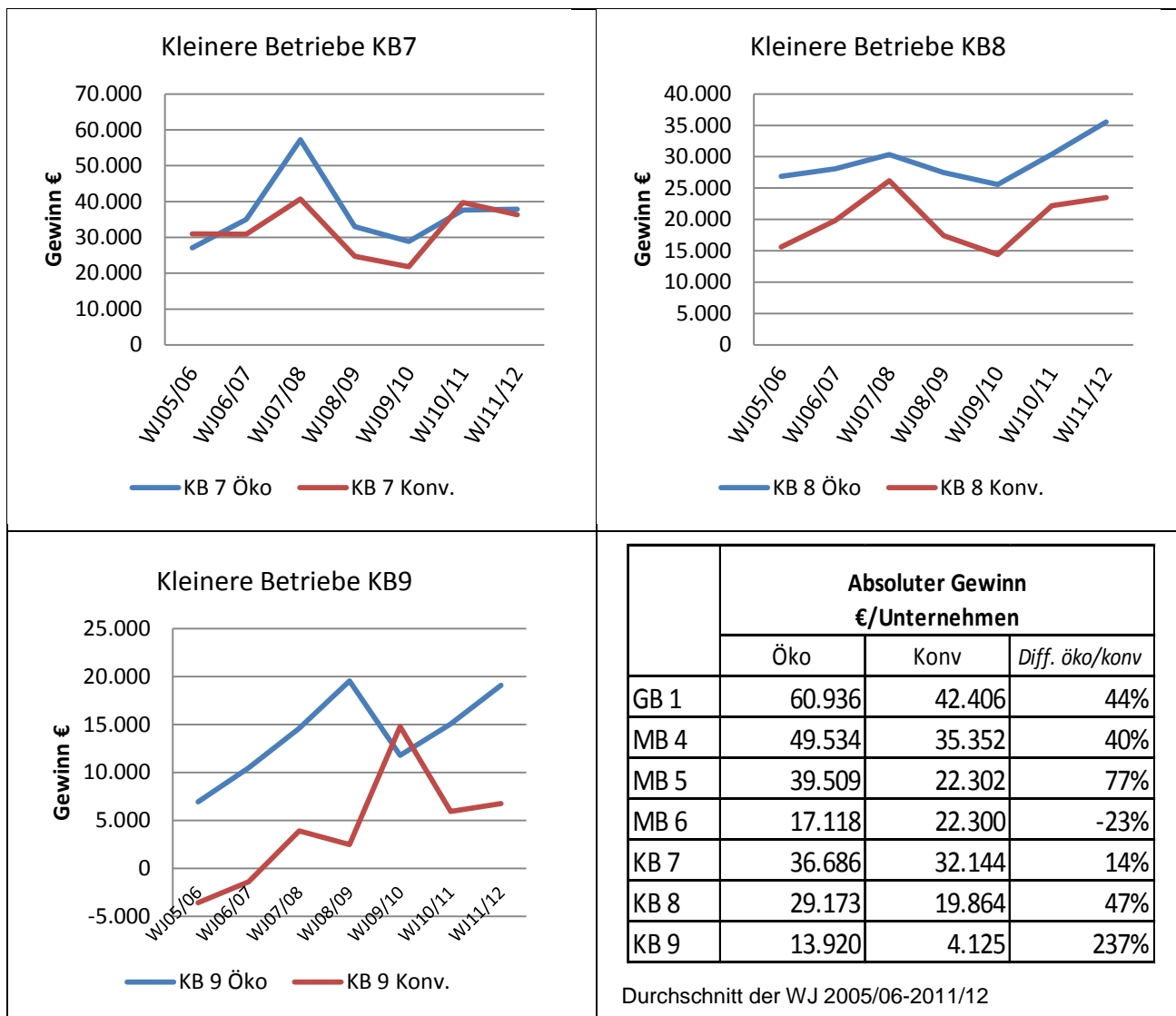
Wie die Übersichten zur Gewinnentwicklung in den Vergleichsgruppen zeigen, liegen Öko-Betriebe mit Ausnahme der Gruppe 6 über den Gewinnen der konventionellen Vergleichsbetriebe. Der Abstand variiert zwischen rd. 4.000 (KB7) und 18.000 € (GB1), der größte relative Abstand ist dagegen in Gruppe 5 mit rund 75 % zu verzeichnen. Höhere Erzeugerpreise insbesondere für Öko-Milch und spürbar höhere Zulagen im ökologischen Landbau dürften die Gründe dafür sein. Insgesamt fällt auch die vergleichsweise höhere Volatilität der Vergleichs-Kennwerte im konventionellen Bereich auf (vgl. Abbildung 18).

Der Gewinnanstieg in den Wirtschaftsjahren 2005/2006 bis 2007/2008 und der anschließende Rückgang in den Wirtschaftsjahren 2008/2009 bis 2009/2010 ist in erster Linie auf unterschiedliche Erzeugerpreise zurückzuführen. Insbesondere der Anstieg der Milch- und Getreidepreise seit 2010 führte in vielen Ökobetrieben, aber auch vereinzelt in konventionellen Betrieben zu steigenden Gewinnen. Ein positiver Impuls für alle Betriebe ging auch von der Anhebung der Direktzahlungen aus.

Die relative Vorzüglichkeit des ökologischen Landbaus ergibt sich aus einer unterschiedlichen Erlös- und Kostenstruktur. Sie wird in erster Linie durch den Preiszuschlag für Ökoprodukte, die vergleichsweise geringere Volatilität der Öko-Marktpreise, die Höhe der spezifischen Ökoförderung, das Einsparpotential bei den zugekauften Betriebsmitteln sowie Unterschiede in den Arbeits- und Investitionskosten bestimmt. Obwohl Ökobetriebe in den Wirtschaftsjahren 2005/2006 bis 2011/2012 höhere Personalkosten und Abschreibungen aufweisen, sind vor allem die niedrigeren Materialaufwendungen und die höheren Unternehmenserträge kennzeichnend. Je nach Betriebsgruppe zeigen sich dabei unterschiedlich deutliche Divergenzen zwischen den Vergleichsbetrieben, wie die folgende Detail-Analyse zeigt (Abbildung 19):

Abbildung 19: Entwicklung des Gewinns (€/Unternehmen, Jahr) in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben (WJ 2005/06 bis 2011/12)





Quelle: Eigene Darstellung, Basis Bayerisches Testbetriebsnetz WJ 2005-2011

Auffallend ist, dass sich der durchschnittliche Unternehmensertrag in €/ha LF der Wirtschaftsjahre 2005/2006 bis 2011/2012 in den größeren Milchvieh-Betrieben (GB1, MB4) nur gering unterscheidet (vgl. Tabelle unten). Aufgrund der niedrigeren (Kraftfutter-) Aufwendungen bleibt den Öko-Betrieben in diesen Gruppen jedoch ein deutlich höheres Ordentliches Ergebnis (GB1 41%, MB4 29% Differenz).

	Ordentlicher Unternehmensertrag €/ha LF			Ordentliches Ergebnis €/ha LF		
	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv
GB 1	2.906	2.750	6%	768	545	41%
MB 4	3.403	3.186	7%	1.128	875	29%
MB 5	3.095	2.173	42%	1.027	626	64%
MB 6	2.280	3.565	-36%	392	553	-29%
KB 7	4.144	3.696	12%	1.394	1.139	22%
KB 8	3.666	2.864	28%	1.322	881	50%
KB 9	2.898	1.806	60%	641	54	1092%

Der Unternehmensertrag der ökologisch wirtschaftenden Betriebe liegt vor allem in den Gruppen MB5,

KB8 und KB9 deutlich über dem der konventionellen Betriebe. Da die konventionelle Vergleichsgruppe MB5 mit 2.200 €/ha relativ niedrige Unternehmenserträge erwirtschaftet, erhöht sich der Abstand zu den Öko-Betrieben in dieser Gruppe sogar auf 42 %.

	Milchleistung kg			Milchpreis Cent		
	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv
GB 1	5775	6763	-15%	42	35	21%
MB 4	5916	6371	-7%	44 ^I	36	24%
MB 5	4687	5538	-15%	40 ^I	35	16%
MB 6						
KB 7	6700	6562	2%	43	36	19%
KB 8	5169	5373	-4%	44 ^I	35	26%
KB 9						

Während die Milchleistung ökologischer Betriebe i.d.R. niedriger ist (4-15 %), liegt der Öko-Milchpreis um rund 20 % höher

als in den Vergleichsbetrieben (5-9 Cent/kg, vgl. Tabelle). Die Flächenrentabilität - gemessen am Ordentlichen Ergebnis je Hektar - überschreitet daher in den Öko-Milchviehbetrieben in den Gruppen MB4, MB5, KB7 und KB8 die 1.000-€-Schwelle. Die Vergleichsbetriebe bleiben jeweils 20-60% dahinter zurück.

In Gruppe MB6 (Mittlere Betriebe mit 31-60 ha LF, ohne Referenzmenge) hingegen liegt der zeitraumechte Unternehmensertrag um 36% und das Ordentliche Ergebnis um 29 % niedriger als die Vergleichswerte konventioneller Betriebe. Ökologisch wirtschaftenden Mutterkuhhäufen auf der einen Seite stehen Bullen- und Färsenmastbetrieben im konventionellen Bereich gegenüber. Der Grünlandanteil von rund 30 % charakterisiert die Standorte als „Mischregionen“. Die ökologische Mutterkuhhaltung ermöglicht dabei eine eher extensive Verwertung des Grünlands, während die konventionelle Rinderhaltung in der Regel eine höhere spezielle Intensität verlangt. Dies bekräftigen auch die spezifischen Aufwendungen für zugekaufte Produktionsmittel, die sich in dieser Gruppe mit über 90% besonders deutlich unterscheiden (s. Tabelle unten: Kraftfutter: Öko 396 €/Jahr, konvent. 5.359 €/Jahr).

Ökologische Kleinbetriebe, die bis zu 30 ha LF ohne jegliche Referenzmenge bewirtschaften (KB9), weisen einen um 60% höheren ordentlichen Unternehmensertrag und mehr als ein 10-faches Ordentliches Ergebnis als ihre konventionellen Pendanten auf. Dies liegt auch am niedrigen Produktionsaufwand. Dies zeigen – nicht nur für die kleineren Betriebe, sondern für alle Vergleichsgruppen - die niedrigen Inputs zum Düngemittel-, Pflanzenschutzmittel- und Kraftfutteraufwand.

	Düngemittel €			Pflanzenschutzmittel €			Kraftfutter, Rinder €		
	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv
GB 1	-1.001	-7.560	-87%	-21	-3.826	-99%	-14.720	-21.628	-32%
MB 4	-730	-2.705	-73%	-7	-785	-99%	-11.511	-13.257	-13%
MB 5	-321	-2.001	-84%	-13	-775	-98%	-4.117	-5.096	-19%
MB 6	-550	-6.682	-92%	-198	-5.388	-96%	-396	-5.359	-93%
KB 7	-832	-2.125	-61%	-5	-427	-99%	-10.720	-10.419	3%
KB 8	-274	-1.402	-80%	-16	-357	-96%	-4.429	-4.525	-2%
KB 9	-371	-2.646	-86%	-164	-1.367	-88%	-129	-716	-82%

Trotz ähnlicher Standortbedingungen und Faktorausstattung scheinen die ökologischen Betriebe mit vergleichsweise niedrigem Aufwand die wirtschaftlichen Nachteile extensiver Wirtschaftsweise kompensieren zu können. Alles in allem erwirtschaften ökologische Betriebe ein um durchschnittlich 30%³⁰ höheres ordentliches Ergebnis je ha LF als konventionelle Vergleichsbetriebe. Lediglich die Gruppe konventioneller Betriebe zwischen 31 und 60 ha ohne Referenzmenge (MB6) erzielen höhere Gewinne als ihre Öko-Kollegen.

Vergleichsweise hohe Anteile des Unternehmensertrags resultieren jedoch auch aus staatlichen Transfers. Die Zulagen und Zuschüsse

	Anteil Zulagen&Zuschüsse am Gewinn (%)			Anteil Zulagen&Zuschüsse am Unternehmensertrag (%)		
	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv
GB 1	87%	114%	-24%	23%	19%	25%
MB 4	66%	68%	-2%	22%	18%	24%
MB 5	76%	86%	-11%	24%	24%	2%
MB 6	177%	127%	40%	30%	16%	92%
KB 7	56%	48%	16%	18%	15%	21%
KB 8	53%	60%	-11%	19%	18%	6%
KB 9	111%	14%	718%	24%	28%	-15%

setzen sich sowohl aus Direktzahlungen der 1. als auch aus Umwelt- und Ausgleichsprämien der 2. Säule zusammen. Gemessen am Anteil des gesamten Unternehmensertrags liegen die Ökobetriebe in der Regel höher als die konventionellen Betriebe, gemessen am Anteil der Zulagen am Gewinn ergibt sich jedoch ein differenzierteres Bild: Nur die Gruppen MB6, KB7 und KB 9 weisen vergleichsweise höhere Einkommensanteile durch Zuschüsse aus, während in allen anderen Gruppen die konventionellen Betriebe teils deutlich höhere Anteile staatlicher Transfers haben (z.B. GB1). Kritisch zu sehen sind Zulagen, die über 100 % des Gewinns umfassen (KB9-Öko bzw. GB1-Konv. sowie MB6). Wenngleich durch Zulagen v.a. der 2. Säule die mit der jeweiligen Form der Landbewirtschaftung gekoppelten „Umwelt- und Gemeinwohlleistungen“ teilweise entgolten werden, sollte die ökologische Bewirtschaftungsweise auch weiterhin durch marktorientierte Anreize gesteuert werden, um Fehlallokationen vermeiden zu können.

	Arbeitsproduktivität €/AK			Gewinnrate %		
	Öko	Konv	Diff. öko/konv	Öko	Konv	Diff. öko/konv
GB 1	32.202	19.709	63%	26%	19%	33%
MB 4	26.110	21.323	22%	33%	27%	21%
MB 5	22.734	14.102	61%	33%	29%	15%
MB 6	9.603	13.406	-28%	17%	15%	11%
KB 7	23.578	20.045	18%	33%	31%	8%
KB 8	20.163	13.302	52%	35%	30%	15%
KB 9	11.843	334	3442%	22%	-1%	-2803%

Gleichwohl zeigen weitere Rentabilitätskennzahlen wie Arbeitsproduktivität³¹ und Gewinnrate, dass solche einzelbetrieblichen Anreize in den meisten hier unter-

suchten ökologischen Produktionsrichtungen bestehen (vgl. nebenstehende Tabelle). Trotz

³⁰ Extremwert der Gruppe 9 wurde in den Durchschnitt nicht einberechnet.

³¹ Für die Berechnung der Arbeitsproduktivität wurde zum Ordentlichen Ergebnis der Personalaufwand addiert und anschließend durch die Gesamt-Arbeitskräfte der Unternehmen dividiert.

höheren Arbeitszeit-Einsatzes und damit verbundenem Personalaufwand für Fremdarbeitskräfte in den Betrieben des ökologischen Landbaus zeigen die Kennziffern in fast allen Vergleichsgruppen eine deutlich bessere Verwertung des Faktors Arbeit als in konventionellen Betrieben. Jedoch wird nur in den mittleren und größeren Milchviehbetrieben eine adäquater Arbeitsentlohnung von über 23.000 €/AK erwirtschaftet. Auch in Öko-Milchviehbetrieben helfen i.d.R. Rationalisierungs- und Wachstumsschritte die Arbeitsproduktivität zu verbessern, meist in Verbindung mit dem Übergang von der Anbinde- zur Laufstallhaltung.³²

Aufgrund des niedrigeren Vorleistungsaufwands aller Öko-Betriebe verbleibt darüber hinaus ein höherer Anteil des Unternehmensumsatzes als Gewinn (Differenz von 8-33%) und trägt damit zu einer Stabilisierung der Einkommenssituation bei. Je höher die Gewinnrate, desto weniger wirken sich Preisschwankungen auf den Gewinn aus.

Während mittlere und größere Betriebe mit Milchviehhaltung in der Regel gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen für die ökologische Erzeugung vorfinden, sind andere Betriebsgruppen mit geringerer oder auch ohne Referenzmenge (v.a. MB6) im Vergleich zu herkömmlicher Produktion weniger wettbewerbsfähig. Dies liegt auch an den spezifischen Erlös-Kosten-Relationen in solchen Produktionsverfahren z.B. mit gemischter Ausrichtung oder Veredelung. Gerade diese Verfahren (Geflügel, Schweine) sind im Ökolandbau durch hohe Futter- und Eiweißkosten sowie erhöhten Investitionsaufwand zusätzlich belastet.

Letztlich sind die eingangs genannten Einflussfaktoren wie ein überzeugender Preisaufschlag für Ökoprodukte, das Einsparpotential bei den zugekauften Betriebsmitteln sowie Unterschiede in den Arbeits- und Investitionskosten für ein auskömmliches Wirtschaften im Ökolandbau bestimmend. Auch die Betriebsgröße hat analog zur konventionellen Landwirtschaft hohe Bedeutung für den Betriebserfolg. Ferner beeinflussen die Verfügbarkeit von Futterflächen für die Tierhaltung und ein rentables Leistungsniveau den wirtschaftlichen Erfolg („Produktionsniveau“, Flächenkosten etc.). Dass dabei verlässliche Vermarktungs- und Absatzmöglichkeiten mit weitgehend stabilen Erlös-Erwartungen eine große Rolle spielen, wird bei der Ausweitung des Ökolandbaus eine wichtige Rolle spielen (vgl. Expertenbefragung).

4.1.2 Umstellung und Rückumstellung

Hinter der positiven Wachstumsdynamik des Ökolandbaus d.h. einer positiven Entwicklung der Betriebszahlen steht ein Nettoeffekt, der sich aus der Differenz zwischen einer großen Zahl an Neueinsteigern (Umstellern) und einer nicht zu vernachlässigenden Zahl an Rück-

³² Vgl. die Richtwerte für den Arbeitszeitbedarf je Kuh im „Lfl-Deckungsbeitragsrechner“: 30 - 60 AKh/Kuh im Laufstall, 50 - 100 AKh/Kuh im Anbindestall. Der AKh-Bedarf je Kuh variiert jedoch betriebsindividuell stark (abhängig von Haltungsform, Bestandsgröße und Mechanisierungsgrad). Vgl auch <https://www.stmelf.bayern.de/idb/milchkuhhaltung.html>.

umstellungen bzw. Betriebsaufgaben (Aussteigern) ergibt. Die Überlegung den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb ökologisch zu bewirtschaften, ist keine endgültige Grundsatzentscheidung sondern setzt sich vielmehr aus einer Vielzahl an Faktoren und Motiven zusammen.

4.1.2.1 Umstellung

Warum Landwirte noch vor Jahren ihren Betrieb auf „öko“ umstellten, lag verstärkt an ökologischen Gründen sowie persönlichen Überzeugungen und weniger an ökonomischen Motiven. Heute sind es zunehmend auch die Möglichkeiten, den Ökolandbau mit den vorhandenen Betriebsstrukturen zu vereinbaren, d.h. für eine Umstellung sollten nur geringe organisatorische und produktionstechnische Änderungen im Betriebsablauf notwendig sein.³³ Dies mag ein Grund sein, warum die Zahl der Ökobetriebe gerade in den Grünlandstandorten im Allgäu und in Regionen mit vermehrter Rinderhaltung stark zugenommen hat (vgl. Abschn. 4.1.1.2). Außerdem werden wirtschaftliche Vorteile durch die Umstellung erhofft. Wichtige Faktoren, die eine Umstellungsbereitschaft bzw. die Umstellung beeinflussen, sind:³⁴

- Fachwissen, Kompetenz und Erfahrungen des Betriebsleiters: Kenntnisse und Fähigkeiten, bspw. zur Lösung produktionstechnischer Probleme;
- Vorhandensein ausreichender (qualifizierter) Arbeitskapazitäten;
- Voraussetzungen bei Gebäuden und Flächen (Ist eine Betriebsumstellung grundsätzlich möglich? Können bestimmte Förderbedingungen bspw. in der Tierhaltung erfüllt werden z.B. Verzicht auf Anbindehaltung?);
- Sozioökonomische Situation wie Regelungen zur Hofnachfolge sowie Motivation und Risikobereitschaft des Betriebsleiters;
- Akzeptanz und Unterstützung im betrieblichen Umfeld;
- Vorhandensein lokaler/regionaler (öko-spezifischer) Erfassungsstrukturen, Lägern und Verarbeitungs- bzw. Vermarktungsstrukturen, d.h. entlang der gesamten Wertschöpfungskette, damit verbunden ist das Vorhandensein von Verwertungsmöglichkeiten von (fruchtfolgebedingtem) Feldfutter in viehlosen Betrieben;
- Angebot und Nähe zu fachkundiger Beratung,
- Günstige politische Rahmen- und Marktbedingungen; insbesondere die Wettbewerbsfähigkeit ökologischer Produkte im Vergleich zu anderen Produktionsformen.

³³ Schramek, J. und Schnaut, G. (2004): Hemmende und fördernde Faktoren einer Umstellung auf den ökologischen Landbau aus der Sicht landwirtschaftlicher Unternehmer/innen in verschiedenen Regionen Deutschlands (unter Einbeziehung soziologischer Fragestellungen). Abschließender Projektbericht an die Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau in der BLE, Bonn.

³⁴ Vgl. Meyer, R. und Priefer, C. (2012): Ökologischer Landbau und Biomasseproduktion – Zielkonflikte und Lösungsansätze, Endbericht zum TA-Projekt, Arbeitsbericht Nr. 151, S. 58f.

Verschiedene Befragungen zeigen, dass Landwirte, die vom Öko-Landbau überzeugt sind, bereits vor Jahren eine Umstellung forciert haben. Heute scheint die Hemmschwelle zur Umstellung für konventionelle Landwirte vergleichsweise höher zu liegen.³⁵

4.1.2.2 Rückumstellung

Für die Abkehr vom Ökolandbau können gleichwohl persönliche und betriebliche Gründe sowie externe Faktoren verantwortlich gemacht werden. Die wesentlichen Gründe, warum eine Rückumstellung zur konventionellen Bewirtschaftung angestrebt wird, sind vielfältig und ihre Bedeutung variiert im zwischenbetrieblichen Vergleich. An erster Stelle stehen ökonomische Gründe bzw. Erwartungen, die nicht erfüllt wurden. Zu nennen sind Einkommensverbesserungen, die nicht eingetreten sind, ein geringes Gesamteinkommen, Probleme in der Produktionsweise und der Vermarktung sowie geringe Preisaufschläge bzw. ein Preisanstieg in der konventionellen Landwirtschaft sowie eine zu geringe Prämienspreizung.

Weitere Gründe sind (wiederholt) negative Erfahrungen mit der Kontrolle und dem Zertifizierungsverfahren und die durch dieses Verfahren entstandenen finanziellen und zeitlichen Belastungen. Auch die Inhalte der Richtlinien werden oft als zu streng bzw. als zu einschränkend oder kompliziert wahrgenommen.³⁶ Zudem können Richtlinienverschärfungen wie z.B. die vorgesehene Fütterung mit 100 % ökologischem Futter ein Rückumstellungs- oder gar Ausstiegsgrund sein. So führen auch das Verbot der Anbindehaltung bei Rindern und der damit in vielen Betrieben anstehende Investitionsbedarf sowie der Wegfall von Ausnahmeregelungen zu vermehrten Rückumstellungen bei ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Außerdem wird ein hoher Verwaltungs- und Dokumentationsaufwand kritisiert. Nicht selten spielen auch produktionstechnische Schwierigkeiten in der Bewirtschaftung eine Rolle.

Im deutschlandweiten Vergleich fällt auf, dass unter den Aussteigern weniger Betriebsaufgaben und deutlich mehr Rückumstellungen zu verzeichnen sind. Zu den Rückumstellern zählen häufiger kleine Betriebe, Nebenerwerbs-, Schaf- und Ziegenbetriebe sowie Rindermastbetriebe. Auch das Alter der Betriebsleiter und die Orientierung der Hofnachfolger spielt eine Rolle; ältere Betriebsleiter (≥ 55 Jahre) stellen häufiger wieder auf konventionelle Landwirtschaft um. Dagegen fällt in Betrieben, die Mitglied in einem Anbauverband sind und deren Betriebsleiter häufiger externe Beratung in Anspruch nehmen und über ein entsprechendes Ausbildungsniveau verfügen, weitaus seltener die Entscheidung gegen eine Weiterbewirtschaftung gemäß den Öko-Richtlinien (Rückumstellung).³⁷

³⁵ Schramek, J. und Schnaut, G., 2004

³⁶ Sahm, H. und U. Hamm, U. (2012): Rückumstellung von ökologischer auf konventionelle Wirtschaftsweise. S. 31f.

³⁷ Kuhnert, H., Behrens, B., Hamm, U. et al. (2013): Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen, Braunschweig, Hamburg und Witzhausen.

Die Projektstudie unter der Leitung des Thünen-Instituts zeigt, dass eine Rückumstellung in vielen Fällen wieder zur Intensivierung der Landwirtschaft führt. Damit einher geht ein Rückgang des Leguminosen-Anbaus, der gleichzeitig mit einer Ausdehnung des Energiepflanzenanbaus (z.B. Energiemais) verbunden ist.

4.1.2.3 Betriebsaufgabe

Ein Teil der „Aussteiger“ sind Betriebsleiter, die das Ende der ökologischen Bewirtschaftung mit einer Betriebsaufgabe kombinieren (müssen). Es zeigt sich jedoch, dass diese Gründe vielfach nicht „öko-spezifisch“ sind. Entscheidend sind vor allem der Erwerbscharakter, die Flächenausstattung, das Alter der Betriebsleiter und die Produktionsrichtung. Vor allem Nebenerwerbsbetriebe und Betriebe mit weniger als 20 ha LF sind durch hohe Aufgaberraten charakterisiert. Darüber hinaus ist die Wahrscheinlichkeit einer Aufgabe höher, wenn ältere Betriebsleiter (> 65 Jahre) mit dem Aspekt einer ungeklärten Hofnachfolge konfrontiert werden. Während Milchviehbetriebe seltener von Betriebsaufgaben betroffen sind, hören Obst- und Gartenbau- sowie Schaf- und Ziegenbetriebe häufiger vollständig auf. Von untergeordneter Bedeutung ist dagegen eine durch den Strukturwandel bedingte Betriebsaufgabe.

Nicht zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass mit der Betriebsaufgabe ein Verlust an ökologisch bewirtschafteten Flächen einher geht: Etwa zwei Drittel der Öko-Flächen werden nach der Betriebsaufgabe wieder von konventionellen Betrieben übernommen, so die Auswertungen des Thünen-Instituts.³⁸

4.1.2.4 Die Entwicklung in Bayern

Um zu prüfen, ob die Ergebnisse des Thünen-Instituts auch in Bayern nachvollziehbar belegt werden können, wurden für das Jahr 2012 verfügbare Daten von „Aussteigern“ analysiert. Die bayerischen InVeKoS-Daten zeigen, dass im Jahr 2012 rund 200 Betriebe (einschließlich Verarbeiter) aus dem Kontrollverfahren ausgeschieden sind. Diese beinhalten sowohl Betriebsaufgaben als auch Rückumsteller, die ihren Betrieb weiter bewirtschaften. Auf ganz Bayern bezogen, entspricht dies einem prozentualen Anteil von rund 4 % der Betriebe, die bis zu diesem Zeitpunkt nach ökologischen Richtlinien wirtschafteten. In einem Vergleich über die Jahre 2007 – 2012 zeigt sich, dass sowohl die Zahl, als auch der prozentuale Anteil der Betriebe, die aus dem Kontrollverfahren ausschieden, nahezu konstant sind. Die höchste Zahl „Aussteiger-Betriebe“ verzeichnet dabei Oberbayern mit seinem generell höheren Ökoanteil (fast 1/3 der bayerischen Öko-Betriebe).

³⁸ Ebd.

Dennoch zeigt sowohl die steigende Anzahl an bayerischen Biobetrieben als auch die Flächenzunahme 2007-2012 (vgl. Abschn. 4.1.1.2 und Abbildung 5), dass der Nettoeffekt für Bayern insgesamt und auch in allen Regierungsbezirken positiv ist, d.h. die Zahl der Betriebsumstellungen auf „öko“ ist höher als die Zahl der Rückumsteller und Betriebsaufgaben.

Bei der Auswertung der Ökokontrolldaten des Jahres 2012 wurde aus den Angaben, ob nach dem Ausscheiden ein Mehrfachantrag (MFA) gestellt wurde, auf Rückumstellung bzw. Betriebsaufgabe (ohne MFA) geschlossen. Es bestätigt sich, dass der überwiegende Teil (75 %) der Ausscheider zum konventionellen Landbau zurückkehrt, während etwa ein Viertel keinen Mehrfachantrag mehr stellt, den Betrieb vermutlich aufgibt. Die Rückumsteller bewirtschaften in den meisten Fällen ihren Betrieb im Nebenerwerb (rund 60 %). Das Durchschnittsalter der Rückumsteller lag im Jahr 2012 bei 48 Jahren, bei den Betriebsleitern, die ihren Betrieb aufgaben, hingegen bei 53 Jahren. Damit bestätigt sich die These des Thünen-Instituts, dass vor allem kleinere bzw. Nebenerwerbsbetriebe häufiger wieder zur konventionellen Bewirtschaftung übergehen.

Mit dem Inkrafttreten der Kleinerzeugerregelung bzw. dem endgültigen Verbot der Anbindehaltung ab 2014 werden sich die Umstellungskosten in Betrieben, die die neuen Voraussetzungen nicht erfüllen, deutlich erhöhen. Durch hohe notwendige Umstellungsinvestitionen und den damit verbundenen Kosten (z.B. Abschreibungen) könnten sich auch Rentabilität und Tragfähigkeit der ökologisch wirtschaftenden Betriebe maßgeblich verringern. Dies könnte auch zu einer zeitweisen Stagnation der Entwicklung des Ökolandbaus führen.³⁹

Zwischenfazit

Die Entscheidung nach ökologischen Richtlinien zu wirtschaften, scheint keine „für immer“ getroffene Entscheidung zu sein. Nicht erfüllte ökonomische Erwartungen oder produktionstechnische Schwierigkeiten, die das Fußfassen im Ökolandbau erschweren, können zur Rückumstellung oder Betriebsaufgabe führen.

Ansatzpunkte, um die Zahl der Rückumstellungen und Betriebsaufgaben zu reduzieren, liegen unter anderem in der Schaffung adäquater und nachhaltiger politischer Rahmenbedingungen. Hierzu gehört bspw. auch das Angebot von umfangreichen Erst- und Folgeberatungen (vgl. Abschn. 4.5) sowie eines adäquaten Bildungsangebots z.B. für Nebenerwerbsbetriebe (vgl. z.B. BiLa-Programm in Kap. 4.4). Außerdem sollten Richtlinien und (Kontroll-) Vorgaben transparenter und anwendungsbezogener (d.h. praxisnah) gestaltet werden (vgl. Kapitel Kontrolle, Abschn. 4.8). Hierbei kann es sinnvoll sein, sowohl die Verbände als

³⁹ Gemäß den Auswertungen der KULAP-Förderdaten, lassen sich ab dem Jahr 2012 leichte Rückgänge an der A11-geförderten Fläche feststellen (s. Kapitel 4.6.1).

auch Marktakteure zu beteiligen. Dies gilt auch im Hinblick, ganze Wertschöpfungsketten zu fördern und zu stärken.

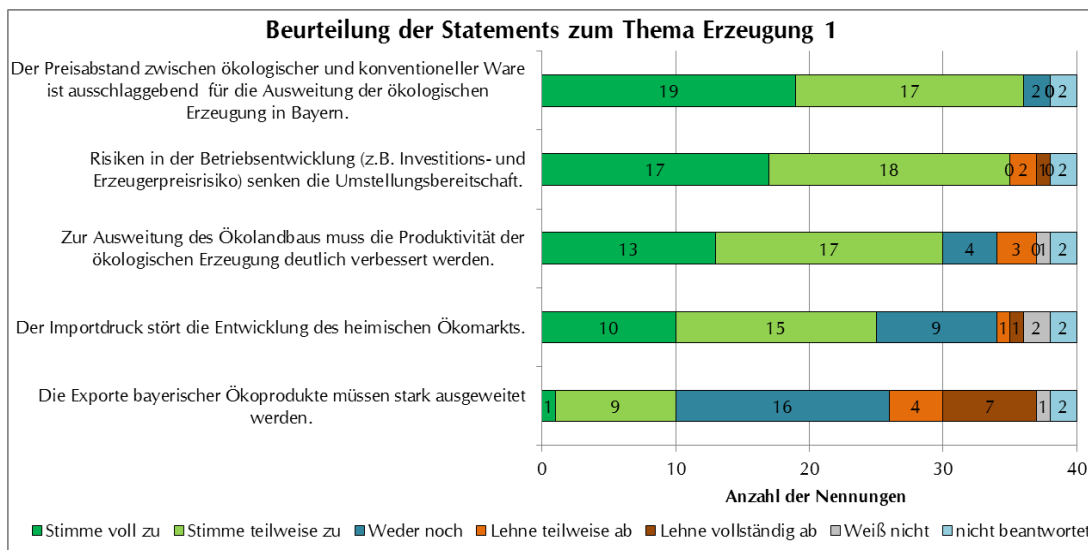
Da sowohl objektive als auch subjektive Faktoren und Motive die Entscheidung für oder gegen eine ökologische Bewirtschaftung beeinflussen, können Rückumstellungen nicht vollständig vermieden werden (vgl. auch Hinweise der Expertenbefragung in 4.1.3).

4.1.3 Auswertung der Expertenbefragung

Die zweistufige Expertenbefragung sollte zunächst generelle Entwicklungen und Entwicklungsfaktoren des Ökolandbaus erfassen. Die zentralen verdichteten Thesen wurden anschließend von einer erweiterten Expertenzahl aus Praxis, Beratung, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft bewertet. Sowohl Vertreter des ökologischen als auch des konventionellen Landbaus waren dabei beteiligt.

Ein sehr wichtiger Einflussfaktor für die Ausweitung der Öko-Erzeugung ist der Preisabstand zwischen ökologischer und konventioneller Ware. Damit verknüpft die Mehrzahl der Experten (n=36) einen für den Öko-Landwirt objektiven und wahrnehmbaren Anreiz, trotz geringerer Erträge eine befriedigende Erlössituation erzielen zu können. Es wurde weiterhin deutlich, wie entscheidend das realisierbare Preisniveau für Ökoprodukte für die Wirtschaftlichkeit und damit die Einkommenssituation ökologisch wirtschaftender Betriebe ist. Letztlich ist aber ein zu niedriges Preisniveau im Ökomarkt nicht durch Fördermittel kompensierbar. Erschwerend für die Ausweitung des ökologischen Landbaus wirkt sich eine langfristig steigende Wettbewerbsfähigkeit des konventionellen Landbaus aus. Sie wird getragen von globalen Trends wie der steigenden Lebensmittelnachfrage aufgrund einer wachsenden Bevölkerung, ausgeweitetem und staatlich gefördertem Energiepflanzenbau, veränderten Konsumgewohnheiten und daraus resultierend erhöhten Rohstoff- und Lebensmittelpreisen.

Zur Ausweitung der heimischen Ökoproduktion ist die Einschränkung von Risiken in der Betriebsentwicklung unverzichtbar. Die Experten konstatierten eine geringere Umstellungsbereitschaft, je stärker z.B. Investitions- oder Erzeugerpreisrisiken die Tragfähigkeit der ökologischen Wirtschaftsweise beeinflussen. Dabei sind über die Belastungen in der Umstellungsphase hinaus vor allem die Verlässlichkeit von Marktpartnern in der Wertschöpfungskette und die Stabilität von Markt- und Rahmenbedingungen entscheidende Aspekte. Vergleichsweise hohe, wenn auch volatilere Preise in der konventionellen Agrarwirtschaft behindern damit die Wettbewerbskraft der Öko-Erzeugung. Eine Harmonisierung von Förder-Horizonten in Anlehnung an andere Entwicklungsalternativen z.B. in der Energieerzeugung würde ebenfalls ein höheres Maß an Vertrauen in den Ökolandbau generieren.

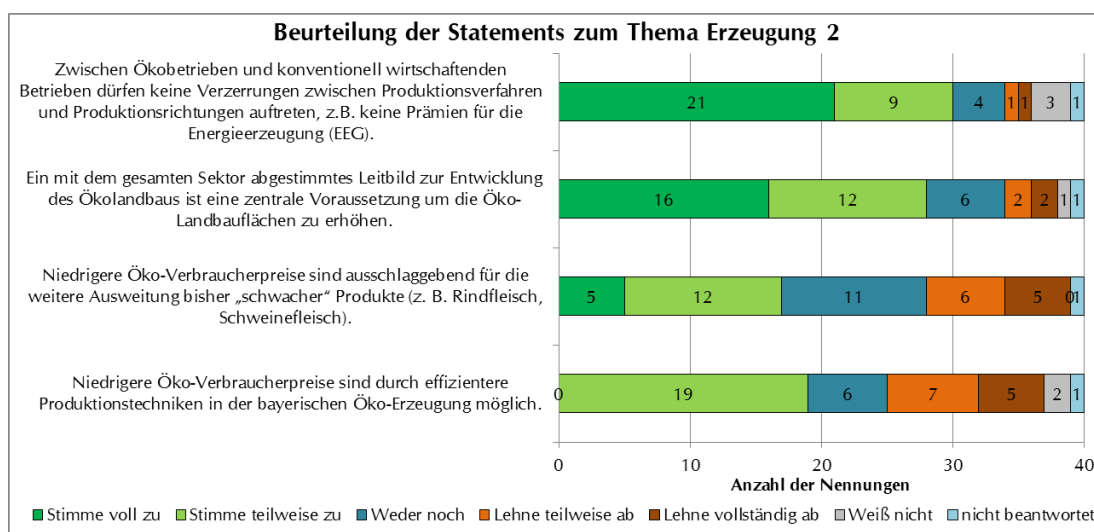


Weil sich das Marktvolumen in den vergangenen 10 Jahren auf über 7 Mrd. Euro verdoppelt hat, die Erzeugung jedoch nur um rund 50 % ausgeweitet werden konnte, sollten die Experten verschiedene Faktoren zur besseren Marktversorgung beurteilen. Die Notwendigkeit zur Produktivitätssteigerung im Ökolandbau wurde noch von rund 2/3 der Experten als probates Mittel zur Marktausweitung eingeschätzt. Allerdings wurden damit korrespondierende Gefahren wie die „Konventionalisierung des Ökolandbaus“ mit immer größeren Strukturen und Annäherung an Prinzipien der Massenproduktion genannt. Andererseits werden gezielte Produktivitätsfortschritte jedoch mit einer Steigerung praxisrelevanter Forschungsanstrengungen und der Ausweitung des Wissenstransfers an die Praktiker erwartet.

Dass der Importdruck die Ausweitung der heimischen Öko-Erzeugung stören würde, bestätigte nur noch die Hälfte der Befragten. Die ambivalente Einschätzung – häufig zwischen Praktikern und Marktakteuren – deutet darauf hin, dass wachsende Marktsegmente vom Handel versorgt werden müssen und heimische Angebote mit wettbewerbsfähigen Preisen nicht immer (sofort) das schnelle Wachstum bedienen können. Die Absatz-Förderung regional erzeugter Öko-Produkte mittels Präferenzstrategien dürfte dazu beitragen, höhere Selbstversorgungsgrade zu erreichen. Kaum Zustimmung erhielt deshalb die Forderung, mit Hilfe von Exporten die bayerische Öko-Erzeugung auszuweiten. Dennoch stellten einige Experten fest, dass eine steigende Nachfrage nach hochwertigen „Spezialitäten“ außerhalb Bayerns - auch gestützt von hohen Selbstversorgungsgraden – zu einer Steigerung bayerischer Öko-Exporte beitragen kann. Dies sollte jedoch den Marktkräften überlassen bleiben und nicht Ziel förderpolitischer Maßnahmen sein.

Dass die Ausgestaltung der allgemeinen agrarpolitischen Rahmenbedingungen für die relative Vorzüglichkeit des ökologischen Landbaus eine hohe Bedeutung hat, zeigten Einschät-

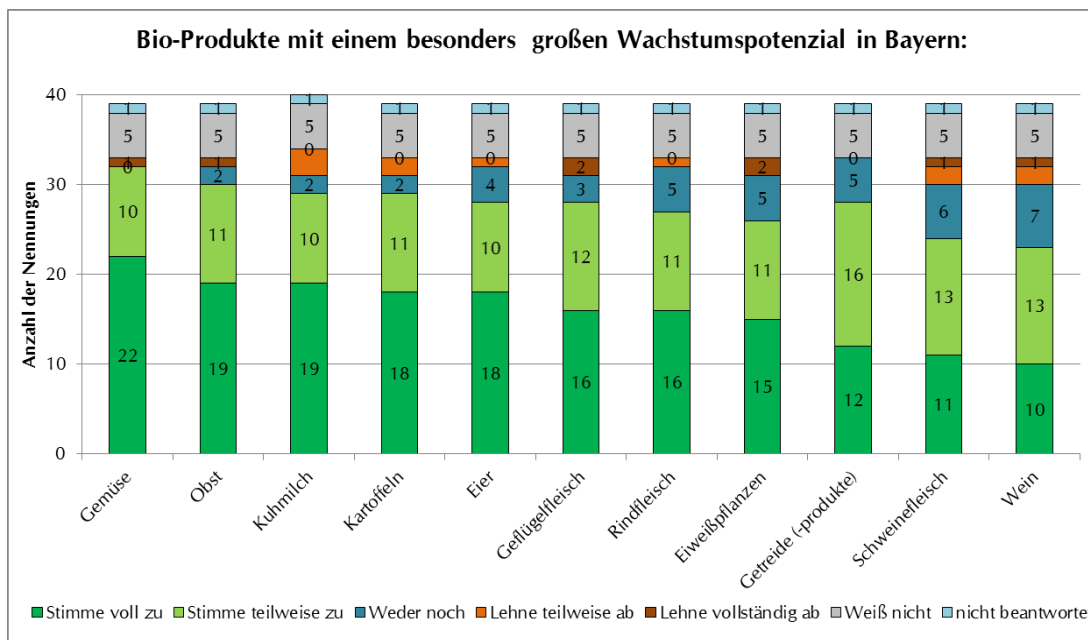
zungen weiterer Statements. Drei Viertel der Experten betonten, dass „zwischen Ökobetrieben und konventionellen Betrieben keine Verzerrungen“ auftreten sollten. Dabei nannten die Befragten sowohl das gesamte „Fördergefüge“ in der Landwirtschaft (Spreizung von Agrarumweltprämien) als auch andere Politikbereiche, die nicht ohne Auswirkung auf die Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus bleiben (z.B. Erneuerbare Energien). Den Experten zufolge wäre zu prüfen, wie eine engere Kohärenz verschiedener Politikbereiche zur Steuerung einer ökologisch und ökonomisch ausgewogeneren Land- und Agrarentwicklung hergestellt werden kann. Einem „mit dem gesamten Sektor abgestimmtem Leitbild zur Entwicklung des Ökolandbaus“ stimmten immerhin zwei Drittel der Experten als grundsätzliche Strategie zur Förderung nachhaltigerer Wirtschaftsweisen zu.



Die These mit „niedrigeren Öko-Verbraucherpreisen zu einer weiteren Ausweitung bisher schwacher Produkte“ beitragen zu können, wurde ebenfalls ambivalent bewertet. Neben einer überwiegend kritisch bewerteten preisstimulierten Nachfrageerhöhung („Billig-Image schadet dem Ökolandbau“) wurden zahlreiche Hinweise zum „erforderlichen Preisabstand“ zur konventionellen Ware angefügt (s.o.). Vor allem die transparentere Kommunikation von Herstellungsprozessen z.B. in der konventionellen Tierhaltung und die umfassendere Darstellung des Preis-Leistungs-Verhältnisses von Öko-Produkten und der damit gekoppelten Gemeinwohl- und Umweltleistungen sollten Grundlage einer adäquaten Preispolitik sein. Eine im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung weniger kosteneffiziente Produktion (Geflügel, Schwein, Rind) ließe sich durch moderates Größenwachstum noch verbessern. Gleichwohl wurde konstatiert, dass durch Verbesserungen in der Angebotsbündelung und der breiteren Verfügbarkeit von Öko-Produkten weitaus mehr Chancen lägen als in weiteren Produktivitätsfortschritten.

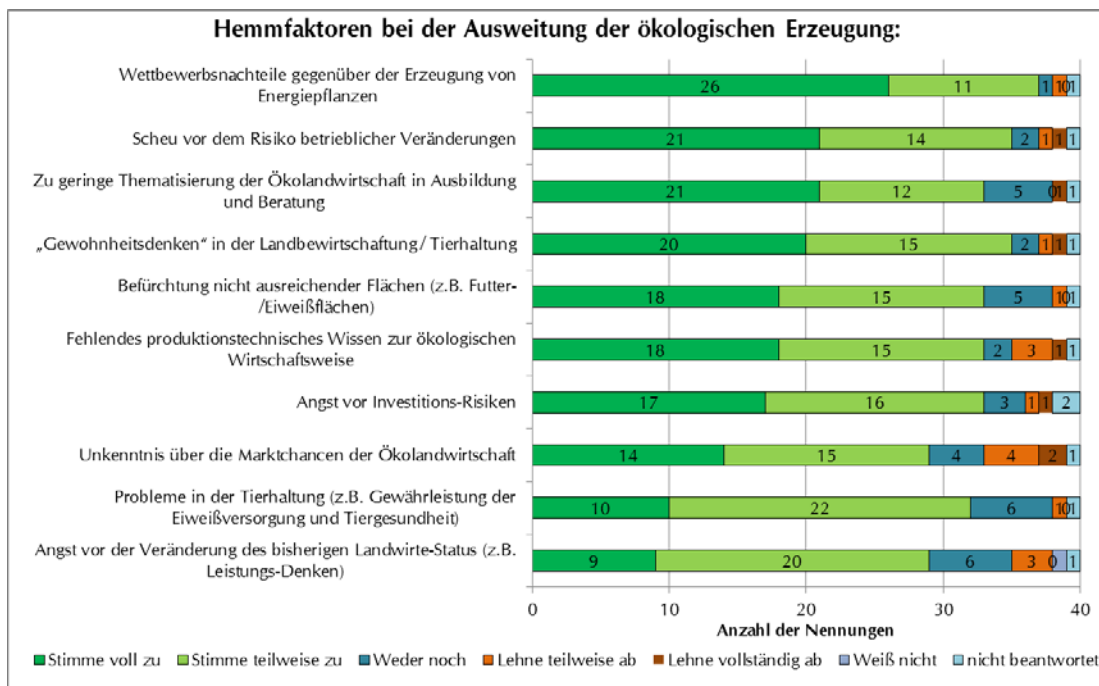
Bio-Produkte, die nach Ansicht der Experten über weiteres Wachstumspotenzial verfügen werden in der folgenden Übersicht dargestellt. Auf den ersten Plätzen liegen Gemüse, Obst,

Milch und Kartoffeln. Eier, Geflügel- und Rindfleisch sowie Getreideprodukte bilden eine zweite Gruppe. Dagegen liegen Schweinefleisch, Eiweißpflanzen und Wein etwas weiter zurück. Generell dürften einerseits das steigende Ernährungsbewusstsein in weiten Teilen der Bevölkerung und andererseits die zunehmende Sensibilität für Umwelt- und Tierwohl die Verzehrsgewohnheiten beeinflussen und spezifische Wachstumspotenziale des Ökolandbaus ausschöpfen helfen.



Die Diskussion von Hemmfaktoren für die Ausweitung des Ökolandbaus bestätigte nochmals die derzeit wichtigsten Einflussfaktoren. Allen voran stehen die Wettbewerbsnachteile gegenüber der Erzeugung von Energiepflanzen. Neben dieser ökonomischen Komponente bewerteten die Experten jedoch drei eher „weiche“ Faktoren als nahezu gleichrangig ein: Die Scheu vor betrieblichen Veränderungen, die zu geringe Thematisierung des Ökolandbaus in Ausbildung und Beratung sowie ein unterstelltes Gewohnheitsdenken der Landwirte.

Darüber hinaus sind jedoch auch fehlendes produktionstechnisches Wissen (einschl. Tierhaltung, -gesundheit oder Eiweißversorgung) und latente Ängste vor Umstellungs- und Investitionsrisiken bedeutendere Hindernisse. Dahinter verbergen sich nicht zuletzt auch erwartete ökonomische Wettbewerbsnachteile mit sinkenden Einkommen oder aufgrund fehlender Absatzkanäle (z.B. für die Verwertung des erforderlichen Feldfutters bei viehlosen Betrieben). Hinzu kommt der allgemeine technische Fortschritt in der pflanzlichen und tierischen Erzeugung, der in einigen Produktionsbereichen zu wachsenden Ertragsunterschieden zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben führt.



4.1.4 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Der Ökolandbau entwickelte sich bis 2012 durchweg positiv. Nach hohen Wachstumsraten bis 2005 ist die Ökofläche in den letzten Jahren in Deutschland allerdings nur noch um weniger als 5 % pro Jahr gewachsen. Gleichzeitig wuchs der Bio-Lebensmittelmarkt auf ca. 7 Mrd. € Umsatz. Die Nachfrage nach Bioprodukten wächst den Marktanalysen zufolge schneller als das Angebot aus deutscher und bayerischer Produktion.

Nach Angaben der BLE werden in Deutschland 2012 1.034.355 ha und in Bayern 207.863 ha nach Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet. Die umfangreichsten Flächen finden sich in Bayern, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Während die Ackerflächen zuletzt eher stagnierten, stieg der Umfang der Grünlandflächen nochmal stärker an. Auch die Tierproduktion in Öko-Betrieben wuchs seit 2007 in Bayern um rund 46 % (GV), vor allem in Oberbayern und Schwaben (vgl. Abbildung 14f). Dies zeigt, dass vorwiegend Standorte mit höherem Grünland- und Rindviehanteil für das Wachstum der Erzeugung verantwortlich zeichneten.

Die Erlösstruktur des Ökolandbaus unterscheidet sich deutlich von der des konventionellen Landbaus: Milch, Eier und Rindfleisch liefern die bedeutendsten Umsatzanteile. Getreide, Gemüse, Obst und Kartoffeln sowie Wein folgen in der Bedeutung für die Produktion. Schweine- und Geflügelfleisch nehmen einen weitaus geringeren Anteil der Umsatzerlöse ein als in der konventionellen Landwirtschaft (vgl. Kapitel 4.2).

Die ökologische Bewirtschaftung von Betrieben war bislang unter den gegebenen Rahmenbedingungen eine ökonomisch rentable Form der Unternehmensentwicklung. Dies auch vor dem Hintergrund der Öko-Prämien, die zusammen mit den Betriebsprämien und anderen Zulagen im Vergleich zu konventionellen Betrieben höhere Anteile des Unternehmensertrags bzw. Betriebsgewinns ausmachen. Dennoch sind auch weiterhin bei Umstellungs- und Management-Entscheidungen alle Optionen unter Risikoaspekten zu bewerten, insbesondere in den Produktionsrichtungen außerhalb der Milchviehhaltung, die häufig schwierigere Markt- und Absatzbedingungen zu berücksichtigen haben.

Während mittlere und größere Betriebe mit Milchviehhaltung in der Regel gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen für die ökologische Erzeugung vorfinden, sind andere Betriebsgruppen außerhalb der Milcherzeugung im Vergleich zu herkömmlicher Produktion weniger wettbewerbsfähig. Dies liegt auch an den spezifischen Erlös-Kosten-Relationen in solchen Produktionsverfahren z.B. mit gemischter Ausrichtung oder Veredelung. Gerade diese Verfahren (Geflügel, Schweine) sind im Ökolandbau durch hohe Futter- und Eiweißkosten sowie erhöhten Investitionsaufwand zusätzlich belastet.

Letztlich sind Faktoren wie ein überzeugender Preisaufschlag für Ökoprodukte und das Einsparpotential bei den zugekauften Betriebsmitteln auf der einen Seite sowie höhere Arbeits- und Investitionskosten auf der anderen Seite für ein rentables Wirtschaften im Ökolandbau bestimmend. Auch die Betriebsgröße hat analog zur konventionellen Landwirtschaft hohe Bedeutung für den Betriebserfolg. Ferner beeinflussen die Verfügbarkeit von Futterflächen für die Tierhaltung und ein rentables Leistungsniveau den wirtschaftlichen Erfolg („Produktionsniveau“, Flächenkosten etc.). Dass dabei verlässliche Vermarktungs- und Absatzmöglichkeiten mit weitgehend stabilen Erlös-Erwartungen eine große Rolle spielen, wird bei der Ausweitung des Ökolandbaus eine wichtige Rolle spielen.

Die Zurückhaltung von Erzeugern in Bezug auf Umstellung hin zum Ökolandbau hat teils marktbezogene, teils politikbezogene und auch einzelbetrieblich-persönliche Gründe:

- Die Erzeuger erwarten eine verlässliche Förderpolitik. Dabei sind es nicht kurzfristige „Bio-Offensiven“ sondern mittel- und langfristig stabile Rahmenbedingungen, die zu mehr Vertrauen in den Ökolandbau beitragen. Zuverlässige Signale in der EU-, Bundes- und der Landespolitik sind dabei wichtig.
- Während grünlandorientierte Betriebe eher zum Ökolandbau neigen, verlangen Misch- und Ackerbauregionen größere Umstellungen der Produktionstechnik. Die Notwendigkeit, neues Wissen zu erwerben, das über die Ausbildung nicht vermittelt wurde, lässt viele Praktiker zögern. Praxisorientierte Fortbildungsangebote sowie überzeugende Demonstrationsvorhaben können helfen, ökologische Anbau- und Haltungsmethoden zu verbreiten. Gerade für Marktfrucht-, Verbund- und Ver-

edelungsbetriebe wären anschauliche Beispiele und Erzeuger-Tage („Vom Praktiker für Praktiker“) zu organisieren.

- Hinzu kommt, dass vor allem an besseren Standorten im konventionellen Landbau rentabler produziert werden kann. Dabei spielen Erzeugerpreis- und Ertragsentwicklung in der konventionellen Produktion in Gebieten mit hoher Standortgüte eine wichtige Rolle. Anspruchsvollere Produktionsverfahren des ökologischen Marktfruchtbaus (einschl. notwendigen Zwischenfrucht-Anbaus zur Stickstoffgewinnung) sind v.a. ohne Tierhaltung weniger wettbewerbsfähig. Nur längere Perioden mit größeren Preisdivergenzen dürften Anreize geben, auch auf Gunststandorten die Umstellungsrisiken in Kauf zu nehmen.
- Wachstumspotenziale für den Ökolandbau dürften nach wie vor im Bereich Gemüse, Obst, Milch, Getreide und Kartoffeln liegen. Eier, Geflügel- und Rindfleisch sowie Schweinefleisch und Eiweißpflanzen bedürfen einer gezielten „Betreuung“ einschließlich guter „Marktpflege“, um weitere Produktionsanteile sichern zu können. Unterstützung durch anwendungsorientierte Forschung mit spezifischen Transfer-Projekten würde helfen, Wachstumspotenziale des Ökolandbaus auszuschöpfen. Um die Schere zwischen Nachfrage und Angebot im Öko-Geflügel und Schweinefleischbereich schließen zu können, wären Forschungs- und Marktanzreiz-Projekte zweckmäßig.⁴⁰ Auch die Umstellung von Nischenprodukten (wie z.B. Aquakulturen) sollten stärker unterstützt werden.
- Vermarktungsrisiken sind nicht zu unterschätzen: Finden Landwirte regionale Verarbeiter und Vermarkter für ökologische Lebensmittel, geht davon ein positiver Einfluss auch auf die Erzeugung aus. Sofern Abnehmer und Einzelhandel jedoch langfristige Partnerschaften scheuen, wirkt dies hinderlich für die Produktion heimischer Öko-Ware. Starke Partnerschaften in regionalen Wertschöpfungsketten mit Möglichkeiten, Erzeuger aktiv einzubinden, sollten deshalb gezielt gefördert werden.
- Unter Flächenkonkurrenz durch die EEG-Förderung leidet der flächenintensive Ökolandbau besonders. Die Verzerrung der Wettbewerbskraft zwischen Ökobetrieben und konventionellen Betrieben betrifft jedoch das gesamte Fördergefüge in der Landwirtschaft: Die sachgerechte Spreizung von Agrarumwelt-Prämien als auch die Kohärenz zur Energie-Politik ist dabei zu berücksichtigen. Eine Harmonisierung von zeitlichen Förder-Horizonten in Anlehnung an andere Entwicklungsalternativen z.B. der Energieerzeugung würde ein höheres Maß an Vertrauen in den Ökolandbau generieren.
- Auch „weiche“ Faktoren hemmen die Bereitschaft zur Umstellung: Die Scheu vor betrieblichen Veränderungen, die zu geringe Thematisierung des Ökolandbaus in

⁴⁰ Vgl. LfL: Ökologische Wertschöpfungsketten in Bayern, Öko-Geflügel- und Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung. Projektskizze, Laufzeit 2013-2017.

Ausbildung und Beratung sowie ein Gewohnheitsdenken der Landwirte. Die gleichberechtigte Vermittlung und Kommunikation von Ökolandbau-Themen in Aus- und Fortbildung sowie Beratung sind geeignet, zum Bewusstseinswandel beizutragen. Kostenlose und fundierte „Betriebs-Checks“, die Betriebsleitern durch erfahrene Berater eine rasche Bestandsaufnahme vor Ort bieten und den Aufwand für die Anpassung an die ökologische Wirtschaftsweise beurteilen helfen, könnten die Erfolgsaussichten von Umstellungsinteressenten steigern.

- Letztlich bleibt die Wirtschaftlichkeit ein zentrales Argument: Die Umstellungsbereitschaft der Landwirte ist verständlicherweise verhalten, wenn keine nachhaltige Einkommensentwicklung möglich erscheint. Wenngleich sich Betriebe vereinzelt vom Ökolandbau abwenden, bietet der wachsende Biomarkt in vielen Teilsektoren weiterhin gute Chancen. Einzelbetriebliche oder kooperative, auch verbandsübergreifende Strategien der Markterschließung helfen, unternehmerische Potenziale in der bayerischen Land- und Ernährungswirtschaft noch besser zu nutzen.

4.2 Arbeitspaket 2: Markt und Warenströme

4.2.1 Methodik der Bewertung

Auf der Ebene Erzeugung und Verbraucher stehen für die Evaluation InVeKos-Daten und Daten aus der Marktbeobachtung von AMI, GfK und BioVista zur Verfügung. Dagegen gibt es keine verfügbaren Daten auf der Bündelungsstufe der Erzeugung sowie zum Verarbeitungs- und Vermarktungsbereich. Die Bewertung erfolgt daher auf Basis von Literaturauswertungen und eigens für diesen Bereich konzipierten Expertengesprächen in den einzelnen Produktsektoren, die auch auf den Ergebnissen der übergreifenden, mehrstufigen Expertenbefragung aufbauen. Damit wurden allgemeine und spezifische Stärken und Schwächen der Wertschöpfungsketten aufgedeckt.

Des Weiteren wurden Ergebnisse aus folgenden an der LfL laufenden Forschungsprojekten einbezogen:

- „Wertschöpfungskette für Öko-Geflügel- und -Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“ und
- „Der Markt für ausgewählte Öko-Produkte in Bayern unter besonderer Berücksichtigung des Qualität- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ sowohl Potentialabschätzung für künftige Entwicklungen in der gesamten Wertschöpfungskette“ (Ergebnisse zum Sektor Milch).

Schwierigkeiten bei der Bewertung

Das zentrale Problem der Bewertung im Arbeitspaket Markt und Warenströme ist die fehlende Verfügbarkeit von Daten. Die Sichtung öffentlich zugänglicher Literatur und Statistiken zeigt eine sehr unvollständige Datenlage, vor allem in Bezug auf spezifisch bayerische Daten zu Mengen, Importen und Strukturen in den einzelnen Produktgruppen. Die einzigen staatlicherseits verfügbaren Daten sind diejenigen, die die Kontrollstellenaufsichtsbehörde führt. Diese dürfen aber nur für die behördliche Aufsicht über die Kontrollstellen verwendet werden und stehen somit für die Evaluation nicht zur Verfügung. Aus diesem Grund musste zum Teil auf deutschlandweite Analysen zurückgegriffen werden, z.B. auf Ergebnisse des BÖLN-Projektes „Analyse der Entwicklung des ausländischen Angebots bei Bioprodukten mit Relevanz für den deutschen Biomarkt“ (Schaack et al. 2011).

Ursprünglich war geplant, einen Teil der Warenströme durch den Abgleich von Mengenschätzungen aus verschiedenen Quellen zu identifizieren. Dazu waren Daten von drei großen Vermarktungsgesellschaften (Bioland Markt GmbH, Marktgesellschaft der Naturlandbetriebe, Öko-Franken e.G.) über die Belieferung bayerischer Kunden angefragt. Trotz der mündlich geäußerten grundsätzlichen Bereitschaft der Vermarktungsgesellschaften und

mehrmaliger Nachfrage wurden keine Daten zur Verfügung gestellt. Warenströme und –mengen konnten daher bei der Evaluation nicht berücksichtigt werden.

Wenngleich während der Vorbereitung der Evaluation auf laufende Studien und baldige Analyseergebnisse der LfL verwiesen wurde, konnten bis zum Abschluss der Evaluationsarbeiten keine weiteren Veröffentlichungen zu spezifischen Markt Bereichen des Ökosektors von der LfL zur Verfügung gestellt werden.

4.2.2 Situation in Deutschland und Bayern

Der Schwerpunkt der Evaluation liegt auf den Sektoren Milch, Getreide, Fleischerzeugung (Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch), Eier, Gemüse und Eiweißpflanzen. Diese stellen mengenmäßig und strategisch die bedeutendsten Produktsektoren der Öko-Erzeugung und -Verarbeitung in Bayern dar.

Verarbeitungs- und Handelsunternehmen

„Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten.“⁴¹

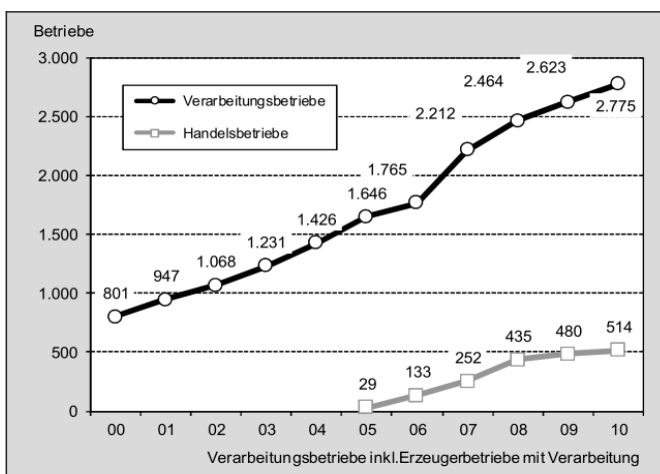
Die Anzahl der Unternehmen mit Ökovermarktung in Bayern steigt kontinuierlich und hat sich zwischen 2000 und 2010 von 801 auf 2775 mehr als verdreifacht (vgl. Abbildung 20).⁴²

Die Aufteilung nach Branchen kann für einen Teil der Betriebe der Tabelle 8 entnommen werden. Die Struktur der Wertschöpfungskette, die Anzahl der

Wertschöpfungsstufen und die Anzahl der Verarbeiter sind in den einzelnen Sektoren sehr unterschiedlich. Sie werden in den produktsektorspezifischen Analysen dieses Kapitels beschrieben.

Tabelle 8 zeigt die Anzahl und Entwicklung der Öko-Produkte verarbeitenden Betriebe in Bayern für ausgewählte Branchen. In allen Branchen außer den Molkereien hat eine deutliche Steigerung seit 2004 stattgefunden. Allerdings scheint bei Mühlen, Bäckereien und

Abbildung 20: Unternehmen mit Ökovermarktung in Bayern



Quelle: LEL/LfL 2012, S. 314

⁴¹ LEL/LfL 2012: S. 313

⁴² LEL/LfL 2012: S. 313f

Konditoreien ein Höhepunkt überschritten. Seit 2010 nimmt die Gesamtzahl dieser Betriebe in Bayern wieder ab.

Tabelle 8: Anzahl und Entwicklung der Öko-Produkte verarbeitenden Betriebe in Bayern nach Branche⁴³

	2004	2005	2006	2008	2010	2011	2004 bis 2011
Bäckereien und Konditoreien	208	212	220	293	301	288	38 %
fleischverarbeitende Betriebe	102	103	110	134	134	144	41 %
Imkereien	61	65	65	82	136	152	149 %
Molkereien	33	33	38	45	30	27	-18 %
Mühlen	39	39	46	52	45	46	18 %
Brauereien	k.A.	k.A.	k.A.	31	31	34	10 %
Kellereien	k.A.	k.A.	k.A.	12	18	25	108 %
Keltereien	k.A.	k.A.	k.A.	7	10	12	71 %

Quelle: Eigene Zusammenstellung aus der jährlich erscheinenden Agrarmärkte-Veröffentlichung von LEL/LfL (2004 bis 2012). Eigene Korrekturen nach Rücksprache mit der LfL (Herr Enzler).

Zwei Verbände bündeln in Deutschland die im Bereich Verarbeitung und Handel tätigen Unternehmen:

- Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN),
- Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AOEL)

Der Organisationsgrad liegt bei Herstellern, Groß- und Einzelhändlern bei etwa einem Sechstel.⁴⁴ Viele Verarbeiter sind zudem Mitglied in mindestens einem der Anbauverbände, auch um deren Warenzeichen nutzen zu können. Die AOEL hat vorwiegend größere Hersteller als Mitglied, dagegen sind konventionelle Hersteller mit Biozertifizierung häufiger nicht in Verbänden der Biobranche organisiert.

Grundsätzlich können die Verarbeiter, Vermarkter und Händler in die Kategorien 100 %-Bio und Mischbetriebe⁴⁵ eingeteilt werden. 100 %-Bio-Unternehmen sind oftmals kleiner als Mischbetriebe und engagieren sich auch aus ideeller Überzeugung im Bereich Bio-Lebensmittel. Im Zuge des starken Wachstums des Biomarktes in den letzten Jahren und dem Einzug von Biolebensmitteln in den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel und Discounter haben vermehrt konventionelle Lebensmittelverarbeiter Bioprodukte in ihr Sortiment aufgenommen. Deren Motivation zur Herstellung von Biolebensmitteln ist vielmals

⁴³ Für 2007 und 2009 liegen keine Daten vor.

⁴⁴ Prinz zu Löwenstein, Felix et al. (2004), S. 28f

⁴⁵ Als „Mischbetriebe“ werden im Folgenden Unternehmen bezeichnet, die sowohl konventionelle als auch ökologische Lebensmittel verarbeiten oder vermarkten. Die gewählte Bezeichnung ist ohne Bezug zu der landwirtschaftlichen Betriebsform „Gemischtbetrieb“.

primär wirtschaftlicher Natur. Ebenfalls zu den Mischbetrieben gezählt werden kann eine Vielzahl von Dienstleistern in der Wertschöpfungskette, die von außen nicht sichtbar sind. Mischbetriebe weisen eine wesentlich geringere wirtschaftliche Abhängigkeit von Öko-Produkten auf als 100 %-Bio-Betriebe. Ferner besteht für sie die grundsätzliche Möglichkeit, ihre Aktivitäten im Biobereich aus Erlösen im konventionellen Bereich zu subventionieren. Für 100 %-Bio-Betriebe ist das eine Herausforderung, da Preisnachteile über Produktdifferenzierungen⁴⁶ ausgeglichen werden müssen.

4.2.3 Ergebnisse der allgemeinen Expertenbefragung

An dieser Stelle werden die Ergebnisse der allgemeinen Expertenbefragung beschrieben, die den Bereich Markt- und Warenströme betreffen. In der ersten Runde der themenübergreifenden Expertenbefragung stellten die Bewerter die Doppelfrage „Vor welchen Herausforderungen sehen Sie die bayerischen Verarbeiter und Vermarkter und welche Faktoren hemmen das Wachstum der bayerischen Verarbeiter und Vermarkter am meisten (momentan / in fünf Jahren)“? Die Aussagen der Befragten wurden für die zweite Runde der themenübergreifenden Expertenbefragung in kurzen Statements zusammengefasst, die die Experten auf einer fünfstufigen Skala bewerteten. Die Antworten der Experten sind im Folgenden thematisch zusammengefasst.

Erfassungskosten und –struktur

Aufgrund der geringeren Dichte der Bio-Erzeuger sind die Erfassungskosten der Rohwaren höher als im konventionellen Bereich. Ferner gibt es strukturelle Unterschiede, z.B. müssen Landwirte die Lagerung ihres Bio-Getreides selbst organisieren, soweit es nicht direkt vom Acker zur Weiterverarbeitung geliefert wird. Die Anbauverbände und Bio-Verarbeiter sind sich dieser Problematik bewusst und kooperieren bereits bei der Erfassung einiger Rohwaren (z.B. Fleisch und Milch). In den vertiefenden Expertengesprächen entstand der Eindruck, dass die Erfassung bayerischer Bio-Produkte weitgehend optimiert sei. Bei einer Steigerung der Bio-Erzeugung in den nächsten Jahren sollte weiteres Optimierungspotential genutzt und geeignete Maßnahmen unter Umständen staatlich unterstützt werden (z.B. betriebsübergreifende oder regionale Getreidelagerung, engere Kooperation der Anbauverbände).

Zusammenarbeit der Akteure im Öko-Sektor

Zahlreiche Experten nennen die stärkere Zusammenarbeit oder die Koordination innerhalb der Wertschöpfungsketten als notwendig für ein weiteres Wachstum des bayerischen Bio-sektors. Dadurch könne die Prozessqualität und die Glaubwürdigkeit bayerischer Bio-

⁴⁶ Produktdifferenzierung meint hier die Ergreifung von Maßnahmen, die für Verbraucher einen spürbaren Mehrwert des Produkts gegenüber Konkurrenzprodukten bedeuten. Dazu gehören z.B. die Kommunikation der (Zutaten-)Herkunft, Rückverfolgbarkeit zum Landwirt, die Einhaltung von Verbandsrichtlinien etc.

Produkte gesteigert werden. Oftmals fehle auch das gegenseitige Verständnis zwischen den Stufen der Wertschöpfungsketten.

Zwei externe Faktoren werden von den Experten als große Herausforderung für die Bio-Branche bezeichnet, denen nur über eine enge Zusammenarbeit in den Bereichen Kommunikation und Kontrollwesen begegnet werden könne: Skandale, die immer wieder die Bio-Branche bedrohen werden und eine klare Abgrenzung gegenüber der Anwendung von gentechnisch veränderten Organismen. Ein Experte im Bereich Milch ist der Meinung, dass eine gemeinsame Kommunikationsstrategie den bayerischen Bio-Molkereien helfen würde, nicht zum „Spielball der Globalisierung“ zu werden.

Die Evaluatoren sehen die Organisation und Moderation von Branchenforen in den jeweiligen Wertschöpfungsketten als geeignete Maßnahme, die eigenverantwortliche Kooperation der Wertschöpfungspartner anzustoßen.⁴⁷ Ferner könnte eine Kommunikationskampagne der bayerischen Bio-Akteure, z.B. unter dem Motto „Bio tut Bayern gut“, den grundsätzlichen Mehrwert von Bio-Produkten aus Bayern transportieren.

Rohstoffverfügbarkeit und Kostendeckung

Die Rohware sei in mehreren Sektoren generell oder in der benötigten Qualität knapp. Grundsätzlich bestätigen die Experten, dass Verarbeiter von regionaler Rohware dadurch in ihrem Wachstum gehemmt seien. Vertragserzeugung und die konsequente Kommunikation des Mehrwerts von „Bio aus Bayern“ bieten Möglichkeiten zur Rohstoffsicherung und einer Erhöhung der Wertschöpfung. Mehrere Experten wenden ein, dass oftmals die Erzeugerpreise zwar attraktiver als im konventionellen Bereich, aber für Bio-Landwirte nicht kostendeckend seien. Rohware, die in Bayern erzeugt werden könnte, würde deutlich günstiger aus anderen Ländern eingeführt.

Generell seien Lebensmittel zu billig, so die Mehrheit der Experten. In einigen Produktbereichen reichten die Preise von Bio-Lebensmitteln nicht aus, eine nachhaltige Erzeugung sicherzustellen. Eine wesentliche Rolle spiele dabei, dass Umweltkosten bisher nicht in den Preisen konventioneller Lebensmittel enthalten seien, wodurch viele Verbraucher den Preisabstand von Bio-Produkten als zu groß empfänden. Diese grundsätzliche Ungleichbehandlung könne durch Kommunikationsmaßnahmen nur in geringem Umfang ausgeglichen werden.

⁴⁷ Siehe dazu auch die Handlungsempfehlungen in der Analyse der einzelnen Wertschöpfungsketten.

Marketing-Kommunikation

Viele Experten nennen Themen im Bereich Marketing-Kommunikation, wie Produktdifferenzierung,⁴⁸ Transparenz und Glaubwürdigkeit, als große oder größte Herausforderung für Verarbeiter und Vermarkter. Diese Themen sollten wesentliche Ziele von Maßnahmen im Bereich Kommunikation sein. Mehrmals wurde angegeben, dass gemischte Verarbeitungsstrukturen mit ökologischer und konventioneller Verarbeitung wenig glaubwürdig seien, auch im Bereich Schlachtung und Fleischverarbeitung.

Die Profilierung und Differenzierung der Ökoprodukte ist das meistgenannte Thema in diesem Bereich. So schaffe es die Biobranche bisher nicht, den Mehrwert von Ökoprodukten ausreichend zu kommunizieren. Gerade wegen des hohen Aufwands in Erfassung und der Verarbeitung in kleineren Mengen sei jedoch eine deutliche Differenzierung gegenüber konventionellen Produkten nötig, um die höheren Herstellungskosten kompensieren zu können. Die meisten Experten sehen unter anderem im Aufbau regionaler Sortimente bzw. in der Auslobung der regionalen Herkunft eine Möglichkeit zur Produktdifferenzierung, die helfen kann, die Preissensibilität der Verbraucher zu senken. Wichtig sei dabei eine transparente Marketingstrategie. Die Experten sprechen sich mehrheitlich für eine staatlich unterstützte Begleitung beim Aufbau regionaler Bio-Sortimente aus.

Die Befragten sind sich großteils einig, dass eine Deklaration der Herkunft der Zutaten von verarbeiteten Produkten eine gesteigerte Verwendung regionaler Zutaten nach sich ziehen würde. Die gültigen Kennzeichnungsvorschriften von verarbeiteten Produkten mache es Herstellern leicht, billige Weltmarktware statt regional verfügbarer Rohstoffe zu verwenden.

Wachstumspotential der bayerischen Verarbeiter

Trotz der allgemein als gut bezeichneten Wachstumschancen des bayerischen Bio-Marktes wird das Wachstumspotential der Bio-Verarbeiter von einigen Experten als unsicher eingeschätzt. Zwei Umstände bedingen diese Unsicherheit. Zum einen seien die Kapitaldecken vieler Unternehmen gering, v.a. derjenigen in Familienbesitz. Die Unternehmensleitungen würden eher nach Stabilität als nach einer Weiterentwicklung der Biobranche streben. Zum anderen sind viele Unternehmen der Bio-Branche mit ihren Produkten sehr gut im Bio-Markt etabliert und erschweren durch ihre sehr engen Verbindungen zur Rohstoffseite und zum Absatz, dass Neueinsteiger die Wachstumschancen nutzen können. In den vertieften Expertengesprächen, in denen auch eine Reihe von Unternehmen befragt wurden, haben die Evaluatoren den Eindruck gewonnen, dass einzelne Unternehmen (z.B. Mühlen, siehe Abschnitt 4.2.4) vermutlich Investitionen auf Kosten ihrer Produktqualität und Rentabilität vor sich her schieben. Allerdings erscheinen die Mehrzahl der befragten Unterneh-

⁴⁸ Im Sinne einer deutlichen Unterscheidbarkeit von konventionellen Konkurrenzprodukten.

men als innovativ hinsichtlich ihrer Sortimente und Absatzwege. Bestätigt wurde in den vertiefenden Expertengesprächen, dass der Markt für Neueinsteiger schwer zugänglich sei. Die aktuell erzeugten und verarbeiteten Mengen sind meist in etablierten Vermarktungsketten gebunden. Neueinsteiger hätten nur über eine aggressive Niedrigpreisstrategie Ausichten, sich einen Platz im Markt zu schaffen. Diese Option scheidet vermutlich für die meisten Unternehmen angesichts der aktuellen Produktions- und Kostensituation aus.

Vermarktung und Handel

Im Einzelhandel sehen zahlreiche Experten Verbesserungsmöglichkeiten, die den Absatz von Bio-Produkten fördern. Den Naturkosthandel bezeichnen die Befragten als Leit-Absatzweg, von dem oftmals Trends in den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel übergehen. Jedoch seien die Ladenkonzepte im Naturkosthandel sehr unterschiedlich und teilweise nicht mehr zeitgemäß. Im Lebensmitteleinzelhandel sei der Umsatz von Bio-Produkten vom Engagement der Unternehmen und der Marktleiter abhängig. So zeigten die Beispiele von regionalen Supermärkten, dass auch im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel hohe Bio-Umsatzanteile möglich sind.

Eine generelle Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass etwa die Hälfte der Bio-Produkte⁴⁹ im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel über wenige Handelsketten umgesetzt werden, die Biobranche jedoch kleinteilig strukturiert ist. Für viele Bio-Hersteller, insbesondere für die 100 %-Bio-Verarbeiter, ist es aus eigener Kraft nur in Ausnahmefällen möglich, die für die Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels benötigten Mengen zu organisieren. In Produktgruppen wie Bio-Milch und Bio-Milchprodukte, in denen sehr große Unternehmen tätig sind, liegt der Umsatzmengenanteil des Lebensmitteleinzelhandels bei etwa 80 %. Zahlreiche Experten fordern daher eine Unterstützung für Bio-Verarbeiter, um sich an die größeren Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels anzupassen und die Bio-Absatzmengen im Lebensmitteleinzelhandel nachhaltig zu erhöhen. Einige Experten entgegen, es bestünden bisher keine guten Erfahrungen mit Versuchen, die Vermarktung von Bio-Produkten an die Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels anzupassen. Auch das Risiko von Betrug und Skandalen steige. Die Schnittstelle zum Lebensmitteleinzelhandel wird in den nächsten Jahren eine Herausforderung bleiben, eine Annäherung muss von beiden Seiten erfolgen. Es gibt mehrere Beispiele für gut funktionierende Lösungen, vor allem in Verbindung mit einer regionalen Herkunft. Unter Umständen bietet auch die Kooperation mehrerer Bio-Unternehmen zur Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels Chancen (siehe dazu Abschnitt 4.2.5). Wachstumschancen sehen die Experten im Frischebereich (Eier, Fleisch, Obst, Gemüse, auch Milch), vereinzelt auch bei Convenience und im Spezialitätenbereich.

⁴⁹ AMI 2013, S. 38

Entwicklung der Absatzwege

Den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel bezeichnen die meisten Experten als den Absatzweg mit dem größten Potential, vor allem wenn es gelingt, die bayerischen Bio-Produkte mit den Eigenschaften „Bio“ und „regional“ zu verbinden. Dem Naturkosthandel bescheinigen ebenfalls sehr viele Experten ein weiterhin großes Potential. Hier sei die Kommunikation zum Endkunden am intensivsten und die Glaubwürdigkeit am größten, jedoch seien innovative Produkte gefordert. Den Öko-Supermärkten geben zahlreiche Experten dabei als Vollsortimenter größere Chancen als klassischen Bioläden mit Teilsortiment. Ferner weist ein Experte dem Naturkosthandel die Rolle als Preisbildner zu. Ein Experte erwartet keine Veränderung im Naturkosthandel, zwei Experten vermuten, dass es für den Naturkosthandel schwerer wird als bisher.

Der Außer-Haus-Verpflegung messen zahlreiche Experten großes Potential bei, die Meinungen gehen hier jedoch stark auseinander. So sehen viele der Befragten vor allem das strategische Potential der Außer-Haus-Verpflegung in ihrer Rolle als Multiplikator, weniger eine mengenmäßige Bedeutung. Hemmfaktoren seien neben Kontrollkosten und -aufwand vor allem die engen Budgets der Großküchen und die geringe Zahlungsbereitschaft ihrer Kunden. Mehrere Experten sehen im Umdenken der Endkunden (Eltern, Patienten, Mitarbeiter) den einzigen Weg, den Bioanteil in Großküchen zu steigern.

Die Direktvermarktung (Ab-Hof und auf Wochenmärkten) eignet sich laut mehrerer Experten am besten, um die Glaubwürdigkeit von Bioprodukten zu transportieren. Gute Chancen hätten aber nur sehr professionelle Anbieter.

Den Discountern trauen nur wenige der Befragten ein Wachstumspotential zu. Einzelne erwarten, dass die Discounter das Image von Bioprodukten eher negativ beeinflussen und die Chancen wegen der benötigten sehr großen Mengen homogener Chargen eher gering sind.

Als Einzelmeinung wurde der Export von Bioprodukten mithilfe des bayerischen Images als die erfolgsversprechendste Wachstumschance genannt.

4.2.4 Wertschöpfungskette Bio-Getreide

4.2.4.1 Situation in Deutschland und Bayern

Erzeugung und Importe

Auf über 200.000 Hektar Ackerfläche wurde in Deutschland seit 2009 Getreide auf ökologische Weise angebaut,⁵⁰ davon befanden sich knapp 42.000 Hektar in Bayern (Durchschnitt 2007 bis 2012).⁵¹ Bei der Ernte schwankten die Produktionsmengen deutlich im Verlauf der letzten Jahre. Die Erntemenge betrug in Deutschland im Jahr 2011 638.000 Tonnen. Das entspricht 1,5 % der Getreideproduktion Deutschlands.⁵² Aufgrund der ungünstigen Witterung in den Jahren 2010 und 2011 war die Erntemenge geringer als im Jahr 2009 mit 732.000 Tonnen. Da gleichzeitig aber die Nachfrage nach Biogetreide gestiegen ist, wurde das Angebotsdefizit durch einen höheren Anteil an Importware kompensiert.⁵³

In nachstehender Tabelle werden die Importe von biologisch erzeugtem Getreide nach Deutschland der Produktion in Deutschland gegenübergestellt.

Tabelle 9: Erzeugungsmengen und Importe von Bio-Getreide nach Deutschland (2009 und 2010, teilweise ergänzt durch 2011)

	Erzeugung (t)	Importe (t)	Importanteil (%)	Hauptlieferländer
Getreide gesamt	667.000	114.000	15	
Weizen	185.000	60.000	24	Italien ⁵⁴ , Russland, Slowakei, Ungarn, Kasachstan, Rumänien
Mais	25.000	18.000	42	Italien, Slowakei, Ungarn, Rumänien
Dinkel	80.000	10.000	11	Italien, Ungarn, Slowakei
Roggen	200.000	8.000	4	Österreich, Litauen, Lettland, Russland
Gerste	89.000	11.300	11	Russland
Hafer	82.000	1.600	2	Dänemark, Schweden, Finnland

Quelle: Eigene Darstellung nach Schaack 2013, S. 25

Der Importanteil für Öko-Getreide lag 2009 in Deutschland bei 15 %.⁵⁵ Die Importmenge erreichte 2009/10 ca. 114.000 Tonnen. Den größten Teil davon nimmt Weizen mit über

⁵⁰ Vgl. AMI 2012, S. 4 und AMI 2013, S. 65

⁵¹ Vgl. Kapitel Erzeugung, S. 42. Im Kapitel Erzeugung sind weitere Angaben zur Flächennutzung in Bayern enthalten.

⁵² Vgl. AMI 2013, S. 65

⁵³ vgl. LEL/LfL 2012: S. 302f

⁵⁴ v.a. Hartweizen

⁵⁵ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 25

50 % ein (60.000t).⁵⁶ Die größten Lieferanten sind die Länder Russland, Italien, Kasachstan, Rumänien und die Slowakei. Importiert wird ebenso aus mittel- und osteuropäischen Ländern. Partiiell äußerten Unternehmen, die Lieferungen aus Osteuropa erhalten haben, in der Vergangenheit Probleme hinsichtlich der Liefertermintreue sowie der Einhaltung von Qualitätskriterien. Neben dem Preis sind diese Faktoren bestimmend für die Auswahl der Lieferländer.⁵⁷

Warenströme und Akteure

Die Handelswege im Bereich Öko-Getreide sind vielschichtig wie in Abbildung 21 erkennbar. Nach der Getreideerzeugung durch den Landwirt stehen verschiedene Möglichkeiten des Absatzes offen. Zum einen wird Getreide direkt vermarktet. Dazu gehört auch der Absatz an Bäcker, Mühlen oder andere Verarbeiter. Erzeugergemeinschaften der Anbauverbände und Erzeugerzusammenschlüsse, welche das Getreide aufnehmen, verkaufen es an Verarbeiter weiter. Mühlen und andere Verarbeiter geben das Getreide weiter zur Verarbeitung an Bäcker. Bereits „fertige“ Produkte wie Mehle werden an den Naturkostgroßhandel und an den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel verkauft, ebenso direkt an den Verbraucher. Auf Großhandelsebene sind viele Bäcker und Konditoren unter dem Dach der BÄKO vereint: Eine genossenschaftliche Wirtschaftsorganisation mit dem Ziel, über einen gemeinsamen Einkauf die Rohstoffverfügbarkeit zu gewährleisten. Bäcker verkaufen ihre Waren schließlich an Verbraucher, an den Naturkostgroß- und -fachhandel sowie an den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel. Der Naturkostgroßhandel gibt die Waren weiter an den Naturkostfachhandel und an Reformhäuser. Diese verkaufen die Waren in ihren Verkaufsstätten an die Endverbraucher.

Importiertes Getreide gelangt in der Regel nicht direkt an die verarbeitenden Unternehmen. Über Makler wird das Getreide gekauft, anschließend vermahlen und an andere Mühlen oder Wiederverkäufer im Lebensmittelhandel verkauft.⁵⁸

Bekannte Problemfelder

Das Herstellen von Bio-Brot- und Backwaren ist wegen des Verzichts auf Zusatzstoffe, die im konventionellen Bereich erlaubt sind, sehr viel aufwändiger. Aus diesem Grund werden an die Qualität der Rohware besonders hohe Anforderungen gestellt. Innerhalb der verschiedenen Produktgruppen stellt die Erzeugung von qualitativ hochwertigem Bio-Weizen das größte Problem dar.⁵⁹

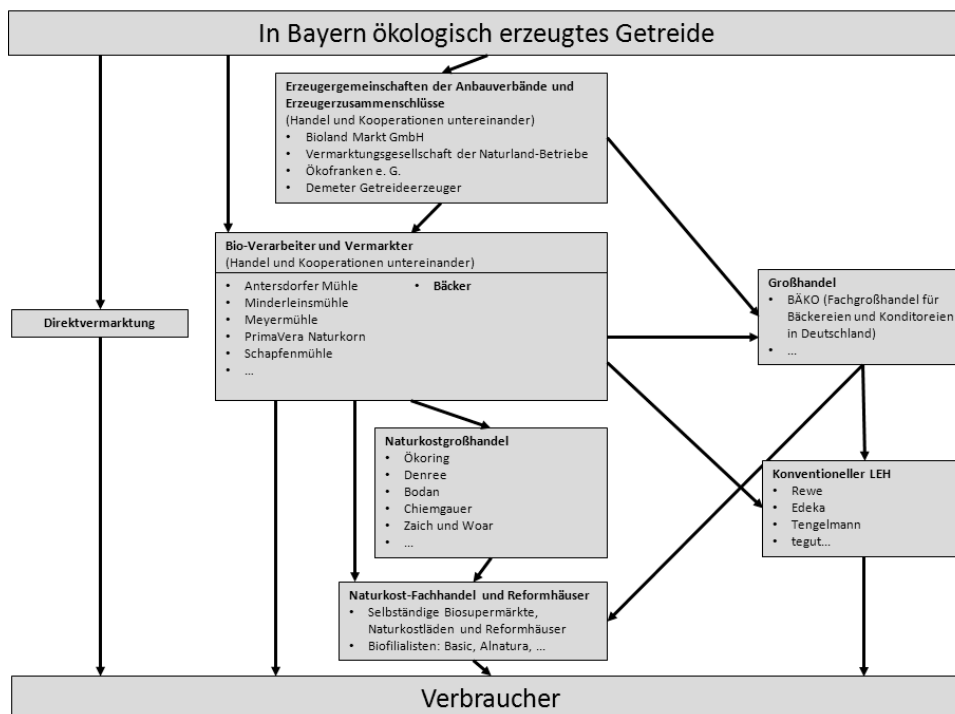
⁵⁶ Vgl. Schaack et al.2011, S. 54

⁵⁷ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 54f

⁵⁸ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 54

⁵⁹ Vgl. Bahrdt et al. 2002, S.9f (Speisegetreide)

Abbildung 21: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugtem Getreide



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schaer 2001, S. 79

Der Bio-Getreidesektor ist grundsätzlich kleiner strukturiert als der konventionelle Getreidesektor. Der Optimierung von Erfassungsstrukturen kommt aus diesem Grund eine besonders wichtige Rolle zu. In der Studie von Bahrndt et al. wurden verschiedene Handlungsfelder identifiziert. Dazu gehörten der Aufbau von Rückverfolgbarkeitssystemen, brancheninterne und an den Endverbraucher gerichtete Kommunikationsmaßnahmen sowie Forschungs- und Entwicklungsaufgaben. Weitere aufgezeigte Probleme fielen in den Verantwortungsbereich der Politik: Hier waren vor allem die Schaffung von Rechtssicherheit in den Bereichen Rückverfolgbarkeit, Schutz vor Einträgen aus der konventionellen Landwirtschaft und der Bereich Richtlinien und Kontrollwesen genannt.⁶⁰ Die relevanten Ergebnisse aus der Sekundärliteratur dienten als wichtige Grundlage für die sektorspezifische Expertenbefragung; sie werden im nachstehenden Ergebnisbericht thematisiert.

4.2.4.2 Ergebnisse der Expertenbefragungen

Im Rahmen dieser sektorspezifischen Expertenbefragung wurden fünf Personen im Zeitraum vom 26.04.2013 bis 15.05.2013 zu den Markt- und Warenströmen im Bereich Öko-Getreide befragt. Die Experten sind als Geschäftsführer, Einkäufer oder Berater in Bio-Mühlen, den bayerischen Öko-Verbänden und einer Erzeugergemeinschaft tätig. Die Müh-

⁶⁰Vgl. Bahrndt et al. 2002, S.45ff (Speisegetreide)

len weisen dabei eine breite Produktpalette auf. Dort wird Weizen, Dinkel, Hafer, Gerste, Roggen und Mais zu Mehlen, Cerealien, Backmischungen, Haferflocken und Grieß verarbeitet. Der Leitfaden wurde für Interviews in allen Wertschöpfungsketten einheitlich verwendet und folgte den methodischen Prinzipien einer „offenen Befragung“. Über folgende Themenbereiche sollten die Befragten Auskünfte geben, wobei konkrete Leitfragen die Interviews strukturierten:

- Rohstoffeinkauf / Rohwarenherkunft,
- Absatz und Vertriebskanäle,
- Kommunikation der Rohwarenherkunft,
- Herausforderungen im Rohstoffeinkauf- und -verkauf,
- Marktzugang für Neueinsteiger,
- Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette,
- Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftliche Situation der Unternehmen innerhalb der Wertschöpfungskette,
- Herausforderungen in der Wertschöpfungskette und Investitionsbedarf,
- Fördermaßnahmen.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der einzelnen Themenfelder vorgestellt. Zusammenfassend dient die SWOT-Analyse im Abschnitt 4.2.4.3 dem Ziel, die Stärken und Schwächen in der Wertschöpfungskette für Ökogetreide zu erkennen und Chancen und Risiken für die zukünftige Gestaltung abzuleiten.

Rohstoffeinkauf / Rohwarenherkunft

Die Befragten beziehen ihre Rohware von verschiedenen Lieferanten:

- Vermarktungsorganisationen der Öko-Verbände,
- Erzeugerzusammenschlüsse,
- Getreidegroßhandel (national und international),
- Direkt von den Landwirten.

Dabei bevorzugen alle Experten beim Einkauf Rohstoffe aus der Region. Wenn keine regionale Ware verfügbar ist, weichen die Befragten auf deutsche und erst anschließend auf europäische Rohstoffe aus. Kein Befragter bezieht importierte Ware aus außereuropäischen Ländern. Am häufigsten kaufen die Mühlen Verbandsware: Bei Kooperationen zuerst von ihrem Partnerverband und nur bei fehlender Verfügbarkeit von anderen Verbänden oder Erzeugerzusammenschlüssen.

Gerade bei Backgetreide ist das entscheidende Kaufkriterium dessen Qualität. Die Ware muss den gewünschten Backparametern entsprechen. Als klassische Kriterien sind Kleber-

gehalt, Fallzahl, Korngröße und Auswuchs zu nennen. Weiterhin spielt für die Verarbeiter bei der Kaufentscheidung die langjährige Zusammenarbeit mit dem Lieferanten, die Verbandszugehörigkeit, die Zuverlässigkeit und die Regionalität der Waren eine bedeutende Rolle.

Die Erzeugergemeinschaft nimmt das gesamte Getreide ihrer Mitglieder ab, unabhängig von dessen Qualität. Absatzprobleme bereitet diese Abnahmestrategie oft im Angebot inhomogener Ware. Ein Befragter, der in einer Mühle tätig ist, gab an, dass sie ebenfalls das gesamte Getreide ihrer Landwirte ankaufen; in der Folge muss eine nach Qualität und Herkunft differenzierte Lagerung und Weitervermarktung organisiert werden.

In den Interviews wurde deutlich, dass je nach Wetter und Klimabedingungen die Qualität von Backgetreide enormen Schwankungen unterworfen ist. Derzeit sei die Verfügbarkeit von Getreideprodukten gut, ebenso wie deren Qualität. Jedoch ist die Rohstoffmenge immer von der Ernte abhängig, was regelmäßig zu Überschüssen oder Mängeln führe. Als einen weiteren wichtigen Einfluss auf die Qualität von Backgetreide nennen einzelne Experten Rückstände in den Rohwaren (Produktsicherheit). Die Kontamination des Rohstoffs erfolge dabei hauptsächlich nach der Ernte durch falsche Lagerung (u.a. Vermischung von konventionellem und ökologischem Getreide, Pestizidrückstände durch konventionelle Vornutzung der Lagerräume).

Absatz und Vertriebskanäle

Die von den Befragten hergestellten Getreideprodukte werden über sehr verschiedene Vertriebskanäle abgesetzt, welche in der Abbildung 21 dargestellt sind. Dazu gehören der Direktvertrieb, das Handwerk, die Verarbeiter, der Groß-, Einzel- und Fachhandel. Zum Teil werden Eigenmarken für den Fachhandel und als Bioware für den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel hergestellt.

Als Hauptabsatzgebiet nennen die Befragten Bayern und Süddeutschland. Der Anteil der Ware, die in Bayern vermarktet wird, variiert stark von Unternehmen zu Unternehmen (15 bis 95 % der Umsätze). Nur wenige Experten sehen Deutschland als ihr Hauptabsatzgebiet an. Der globale oder europäische Markt spielt für den Absatz ihrer Produkte momentan nur eine untergeordnete Rolle. Künftig sehen die Experten hier keine Änderungen; in ihren Absatzgebieten möchten sie jedoch das Vertriebsnetz engmaschiger knüpfen und sich auch gezielter auf kaufkraftstarke Gebiete (Ballungsräume, Großstädte) konzentrieren.

Kommunikation der Rohwareherkunft

Die Experten wurden gefragt, ob sie die Herkunft ihrer Rohwaren kommunizieren. Einer der Befragten antwortete, dass die Herkunft nur eingeschränkt angegeben werde, da die Wa-

ren meist aus unterschiedlichen Regionen/Ländern stammen und eine genaue Angabe im Hinblick auf die Kommunikation der Rückverfolgbarkeit zu aufwändig wäre. Die Verarbeiter gaben an, das Siegel „Öko Qualität garantiert – Bayern“ zu verwenden bzw. mit „Qualität aus Bayern“ zu werben.

Für einige Befragte genügt die Auslobung der Herkunft mit den Verbands- und Firmenlogos, obwohl diese keine direkte, regionale Angabe enthalten.

Auf die Frage „Welche Voraussetzungen müssten erfüllt sein, damit Sie ihren Absatz in Bayern erhöhen?“ antworteten drei Experten, dass die Nachfrage steigen müsste. Dafür sollte die Vermittlung des Mehrwertes von Bioprodukten und regionalen Angeboten an die Verbraucher über Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden, auch um einen attraktiven Marktpreis zu erzielen. Ein Befragter gibt als Voraussetzung an, dass die Erzeuger bei der Umstellung und die Verarbeiter bei Investitionen durch Fördermaßnahmen unterstützt werden sollten.

Herausforderung im Rohstoffeinkauf und -verkauf

Die Experten würden gerne mehr bayerische Rohwaren einsetzen, beklagen jedoch einstimmig deren Verfügbarkeit und Qualität über alle Marktsegmente hinweg. „Fehlende Rohware erschwert die ganzjährige, kontinuierliche Belieferung des Handels“, so einer der Experten. Die Behebung dieses Problems identifizieren die Befragten als wichtigste Bedingung und Voraussetzung für einen höheren Absatz bayerischer Rohwaren. Laut einem Experten wird sich gerade die Mengenknappheit weiter verschärfen, da das Angebot nicht entsprechend mit der steigenden Verbrauchernachfrage wächst.

Als weiteres Problem für den Bezug bayerischer Rohstoffe nannten die Experten den höheren Preis, welcher in Konkurrenz zu den günstigeren, ausländischen Waren stünde. Weiter gaben die Teilnehmer an, dass die Rohstoffe je nach Erntejahr zusätzlich starken Preisschwankungen unterworfen seien.

Doch auch im Absatz spielt der Preis eine entscheidende Rolle. Gerade die Konkurrenz und der Preisdruck der Mühlen untereinander erschwert die Wettbewerbssituation. Die Kunden wollen schließlich nicht nur qualitativ hochwertige Bio-Produkte, sondern auch attraktive Preise (z.T. in der Größenordnung von konventioneller Ware).

Als weitere Herausforderung identifizierten die Befragten die mangelnde Bereitschaft der Akteure des verarbeitenden Lebensmittelsektors (z.B. Bäckereien), auf biologische Produktion umzustellen. Als Hemmfaktoren für eine Umstellung der Betriebe nennen die Experten u.a. die Befürchtung geringerer Erträge oder einen höheren Arbeits- und Kostenaufwand.

Dementsprechend nannten die Experten als weitere Herausforderung im Absatz, den Verbrauchern den Grund für den Mehrpreis und den Mehrwert bayerischer Bio-Produkte zu vermitteln. Sie führen aus, dass das Bewusstsein der Verbraucher für regionale Bioware angesprochen werden müsse, damit sie bayerische oder deutsche Ware bevorzugen.

Marktzugang für Neueinsteiger

Auf die Frage, wie leicht oder schwer es für Neueinsteiger ist, Zugang zum Markt zu erlangen, waren sich die Experten Großteils einig: Da die Informationsbasis gut ausgebaut (z.B. über Messen wie die BioFach) und die Nachfrage hoch ist, gestaltet sich der Markteinstieg eher leicht.

Nur für Landwirte wird der Einstieg in den Bio-Getreideanbau als eher schwierig angesehen, da im Vergleich der hohen konventionellen Preise zurzeit im Bio-Anbau ein niedrigerer Erlös erwirtschaftet wird. Probleme werden weiterhin in der ständig steigenden Flächenkonkurrenz (u.a. Maisanbau für Biogasanlagen) gesehen.

Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure entlang der Wertschöpfungskette wird von den Experten einhellig als positiv bewertet („geschlossene Kette“). Der Expertenmeinung nach würden Probleme offen und schnell kommuniziert und die entsprechenden Gegenmaßnahmen eingeleitet. Die Verarbeiter geben an, dass sowohl zu den Landwirten, als auch zu Unternehmen der nächsten vertikalen Produktionsstufe beiderseits gute Kommunikationsstrukturen bestehen. Ein Experte führt die gute Zusammenarbeit auf ein „Grundzusammengehörigkeitsgefühl“ zurück, welches seiner Meinung nach in der Bio-Branche herrsche.

Einige der Experten sind der Ansicht, dass die Zusammenarbeit nur zwischen einzelnen Gliedern der Wertschöpfungskette gut funktioniere (z.B. Zusammenarbeit zwischen Erzeugern und Abnehmern im Vertragsanbau, Vertriebskooperationen). Sie begründen dies mit dem Umstand, dass sich niemand verantwortlich fühle, alle vertikalen Akteure entlang der Wertschöpfungskette zusammenzuführen, um die einzelnen Interessen (gerade die der Landwirte) zu berücksichtigen. Die Befragten merken ferner an, dass selten Kooperationen auf horizontaler Ebene stattfinden. Das vorherrschende Konkurrenzdenken führe zu Wettbewerbsdruck (z.B. zwischen Verarbeitern). Hier seien starke Verbände gefragt, die die Interessen der Unternehmen einer Wertschöpfungsstufe gewinnbringend zusammenführen.

Die Befragten sehen ein großes Potenzial in der Verstärkung von Kooperationen und versprechen sich davon Stabilität in der Rohwarenerzeugung und -abnahme. Weiter wird von

ihnen angegeben, dass sich der Einfluss einer stärkeren Kooperation in der Verbesserung des Risikomanagements und in Bündelungseffekten entlang der Wertschöpfungskette zeigen würde.

Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftliche Situation der Unternehmen innerhalb der Wertschöpfungskette

Die Wettbewerbsfähigkeit der Bio-Unternehmen im Sektor Getreide wird von den Befragten als hoch eingestuft. Dies begründen sie vor allem mit dem stabilen Nachfragemarkt.

Die wirtschaftliche Situation der Unternehmen auf den verschiedenen Stufen der Wertschöpfungskette schätzen die Experten unterschiedlich ein. „Dem abnehmenden Handel und den mittelständischen Verarbeitern geht es gut“, so ein Experte. Problematisch wird die wirtschaftliche Situation der Bäcker, Landhändler, Landwirte und Erzeugergemeinschaften von den Befragten eingestuft. Ein Teilnehmer schätzt zudem die Eigenkapitalausstattung der Akteure in der Wertschöpfungskette als unzureichend ein.

Bei einem Warenüberschuss liege der größte finanzielle Druck auf den Landwirten. Bei Rohwarenmangel hingegen auf der mittleren Verarbeitungsstufe. Die Lieferanten, die an Discounter oder den Lebensmitteleinzelhandel liefern (so auch die Erzeugergemeinschaften der Verbände) stünden ebenso unter einem großen finanziellen Druck, so die Experten.

Herausforderungen in der Wertschöpfungskette und Investitionsbedarf

Laut Aussage der Befragten werden die größten Herausforderungen künftig auf den Erfassungs- und Mühlenbereich zukommen. Sie führen dazu aus, dass die Mühlen oft durch falsche Lagerung kontaminierte Waren (z.B. über Pestizidrückstände durch konventionelle Vornutzung der Lager) erhalten, die aufwändig gereinigt werden müsse. Dementsprechend sind sich die Experten einig, dass der größte Investitionsbedarf künftig in geeigneten Lagerkapazitäten und in der Qualitätsoptimierung liege. Ebenso bestünde in der aktiven Bewerbung des Mehrwertes von Bio-Produkten bei den Verbrauchern ein großer Investitionsbedarf (Vermarktungsoffensive). Mehrere Experten führten zudem an, dass gerade bei reinen Bio-Verarbeitern oftmals veraltete Anlagen im Einsatz seien. Es sei notwendig, dass moderne Verarbeitungstechniken angewendet werden, um eine gute Qualität zu erzeugen und dauerhaft wirtschaftlich produzieren zu können.

Die Experten bestätigen, dass grundsätzlich bei den bayerischen Verarbeitern Investitionsbereitschaft vorhanden ist. Die Bereitschaft sei aber auch abhängig von den Absatzchancen, je nachdem wie sicher diese auf mittel- und langfristige Sicht seien, sowie von der Beschaffungssituation. Zuerst müsse eine sichere Versorgung mit Rohwaren gegeben sein, bevor Investitionen getätigt werden würden.

Nach Meinung der Experten sind die Unternehmen der Wertschöpfungskette innovativ, was die Entwicklung neuer Produkte und Produktverbesserungen (inkl. Prozesstechnik) betrifft. Zudem erkennen die Experten die Bereitschaft der Betriebe, neue Wege in Erfassungs- und Absatzmöglichkeiten zu gehen.

Fördermaßnahmen

Die befragten Unternehmen nutzen verschiedene Förderungen, darunter Investitionsförderung und Absatz-/Messeförderung. Die Handhabbarkeit der Förderprogramme wird von einigen Befragten allerdings als zu komplex angesehen: In der Phase der Antragsstellung erschweren viele Einschränkungen den Umsetzungsprozess. Eine Notwendigkeit von Förderungen sehen die Experten bei den Landwirten (Umstellungsförderung) und in den Bereichen der Verarbeitungstechnik, Lagerung und Kühlung. Generell hat den Unternehmen die Förderung Nutzen gebracht. Gerade im Bereich der Förderung von Qualitätsverbesserungsmaßnahmen profitiert die gesamte Wertschöpfungskette davon.

4.2.4.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse

In der folgenden Abbildung 22 werden die Ergebnisse der Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse (SWOT) für die Wertschöpfungskette Bio-Getreide aufgeführt.

Abbildung 22: SWOT-Analyse der Wertschöpfungskette Bio-Getreide

<p>Stärken</p>	<p>Schwächen</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Zügiger Warenfluss zwischen Landwirt und Verarbeiter; teils direkte Aufnahme der Ware am Feld • Gute Kommunikation zwischen den Marktteilnehmern • Nutzbare und wirksame Fördermaßnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Verfügbarkeit von regionaler Rohware in der benötigten Qualität und Menge • Weite Transportwege vom Landwirt zum Verarbeiter (Logistik) • Wettbewerbsdruck auf dem Absatzmarkt • Teilweise veraltete Anlagen zur Getreideverarbeitung
<p>Chancen</p>	<p>Risiken</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Strategische Ausrichtung der Verarbeiter auf hohe Qualität und regionale Herkunft • Bewusstsein für (regionale) Bio-Lebensmittel bei den Verbrauchern steigt • Bereitschaft, höheren Preis für Bio-Produkte zu zahlen, steigt • Weiteres Marktwachstum auf Nachfrageseite 	<ul style="list-style-type: none"> • Herkunftsnachweis aus Bayern für Getreideprodukte wird durch mangelnde Verfügbarkeit von bayerischer Rohware in benötigter Menge und Qualität behindert • Qualitäts-Risiko und Kontaminierungsgefahr durch falsche Lagerung (bei Mangel an ökospezifischen Lagerkapazitäten)

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.4.4 Handlungsempfehlungen

Die größte Herausforderung wird zukünftig darin liegen, die Versorgungsproblematik in der Rohstoffverfügbarkeit zu beheben. Die Mengenknappheit identifizierten die Befragten als größtes Hemmnis für einen höheren Absatz bayerischer Rohwaren. Die Experten fordern vermehrt finanzielle Anreize, um Erzeuger und Verarbeiter für einen Umstieg auf ökologische Wirtschaftsweise zu gewinnen. Auch eine engere Vertragsbindung von Öko-Getreideproduzenten eröffnet Spielräume hinsichtlich der Preis-, Mengen- und Qualitätssteuerung für eine (finanziell für beide Seiten abgesicherte) Bereitstellung der Rohware. Die bestehenden Betriebe (Bio-Verarbeiter) sollten zudem unterstützt werden, um ihre Prozesstechniken in der Verarbeitung zu modernisieren.

Die Forderung nach einem größeren Engagement von staatlicher Seite beinhaltet weitere Themenfelder. Neben der Notwendigkeit von Fördermitteln sehen die Experten die **Bekundung des politischen Interesses für regionale und ökologische Produkte** sowie die Intensivierung von Kontrollen zur Gewährleistung der Produktsicherheit als wichtige Maßnahmen an.

Ein weiterer Hebel liegt in der Verbesserung des Qualitätsmanagements: Nur durch die Gewährleistung einer durchgehend hohen Qualität der Produkte entlang der Wertschöpfungskette werden höhere Preise am Markt realisiert. Um Rückstände zu minimieren, muss die Lagerung und Aufbereitung der Rohware optimiert werden.

In einem **höheren Vernetzungsgrad** sehen die Befragten einen weiteren Erfolgsfaktor: Die Akteure der Wertschöpfungskette Getreide sollten an „runden Tischen“ branchenspezifische Probleme besprechen und gemeinsam Lösungswege erarbeiten (**Branchenforum**). Um die Interessen der verschiedenen Akteure entlang der Wertschöpfungskette gewinnbringend zusammenzuführen, ist ein erhöhtes Engagement der Verbände wünschenswert. In der Bereitschaft zu Kooperationen (horizontal und vertikal) liegt ein großes Potenzial für einen stabilen Warenfluss von der Erzeugung bis zum Absatz. Zu den positiven Nebeneffekten zählen u.a. ein verbessertes Risikomanagement und Qualitätsverbesserungen.

Schließlich sollte das Bewusstsein der Verbraucher für den **Mehrwert von Bioprodukten durch verstärkte Kommunikations- und Marketingmaßnahmen** weiter geschärft werden. Die Experten sehen in wertfreien, nicht-polarisierenden Interessenvertretern wichtige Botschafter. Um den Kundenkreis für regionale Biogetreideprodukte zu erweitern, spielt generell die Schaffung einer **flächendeckenden Verfügbarkeit von Bio-Produkten** eine große Rolle (vgl. auch Kapitel 4.3).

4.2.5 Wertschöpfungskette Bio-Gemüse

4.2.5.1 Situation in Deutschland und Bayern

Anbauflächen und Importe

Die AMI gibt für das Jahr 2011 an, dass gut ein Fünftel der deutschen Bio-Gemüseanbaufläche in Bayern liegt.⁶¹ Im Jahr 2010 bauten nach Angaben des Statistischen Bundesamts⁶² in Bayern 497 Betriebe mit ökologischem Landbau auf 1.828 Hektar Ackerland Gemüse und Erdbeeren an.

Tabelle 10 gibt einen Überblick über deutsche Erzeugung und Importe von Öko-Kartoffeln und Öko-Gemüse nach Deutschland 2009 und 2010.

Im Jahr 2009 betrug der Importanteil in Deutschland bei Bio-Möhren 48 %, bei Bio-Zwiebeln 35 %, bei Bio-Tomaten 82 %, bei Bio-Gurken 51 % und bei Bio-Paprika 91 %⁶³ (siehe Tabelle 10). Die deutschen Anbauflächen für Bio-Möhren wurden in den letzten Jahren immer mehr ausgeweitet und Bayern gehört mit ca. 180 ha zu den größeren Anbaugebieten. Auch wenn die Vermarkter noch größere Mengen Bio-Möhren aus deutschem Anbau nachfragen, stellt sich eine weitere Ausweitung jedoch aufgrund bereits ausgereizter Fruchtfolgekapazitäten und anderer produktionstechnischer Probleme (Beregnung, Unkrautbekämpfung) schwierig dar.

Tabelle 10: Deutsche Produktion, Importe und Hauptlieferländer für Öko-Kartoffeln und Öko-Gemüse (2009 und 2010)

Produkt	Produktion (t)	Importe (t)	Importanteil (%)	Hauptlieferländer
Kartoffeln (Frischmarkt)	100.000	38.000	28	Österreich, Israel, Ägypten, Niederlande
Möhren	50.000	47.000	48	Niederlande, Israel, Italien
Tomaten	4.000	18.000	82	Spanien, Niederlande, Italien, Israel
Paprika	600	5.900	91	Spanien, Israel, Niederlande
Zwiebeln	8.500	4.500	35	Niederlande, Argentinien, Ägypten
Gurken	4.500	4.600	51	Spanien, Niederlande, Bulgarien

Quelle: Schaack et al. 2011 zitiert nach Schaack 2013, S. 25

⁶¹ AMI 2012

⁶² Statistisches Bundesamt 2011

⁶³ Quelle für diese und die folgenden Angaben in diesem Absatz: Schaack et al. 2011

Der Anbau von Bio-Zwiebeln, für den Bayern neben Niedersachsen einen Anbauschwerpunkt darstellt, wurde in den Jahren bis 2009 nur geringfügig ausgeweitet. Die hohen Importraten bei Tomaten und Paprika sind der ganzjährigen Nachfrage nach diesen Produkten geschuldet. Für Unterglasgemüse erscheint aufgrund der hohen Nachfrage nach regionaler Ware jedoch eine Ausweitung des Anbaus möglich.⁶⁴

Zugehörigkeit zu Anbauverbänden und Absatzwege für Öko-Gemüse

Maack und Goy⁶⁵ (2006) führten in den Jahren 2004 und 2005 eine bundesweite Befragung von ökologisch wirtschaftenden Betrieben mit Gemüsebau⁶⁶ durch. Von den 159 befragten Betrieben⁶⁷ stammten 30 Betriebe (18,9 %) aus Bayern. In den folgenden Absätzen werden einige für die Betrachtung der Markt- und Warenströme relevanten Ergebnisse der Befragung dargestellt.

Lediglich 2,5 % der befragten Betriebe gehörten keinem Anbauverband an, woraus Maack und Goy schließen, dass die Anbauverbände Leistungen anbieten, die speziell für Betriebe mit Gemüsebau sehr interessant sind. Im Vergleich zu landwirtschaftlichen Betrieben gehörten von den befragten Betrieben mit Gemüsebau deutlich überproportional viele Betriebe den Anbauverbänden Bioland und Demeter an.

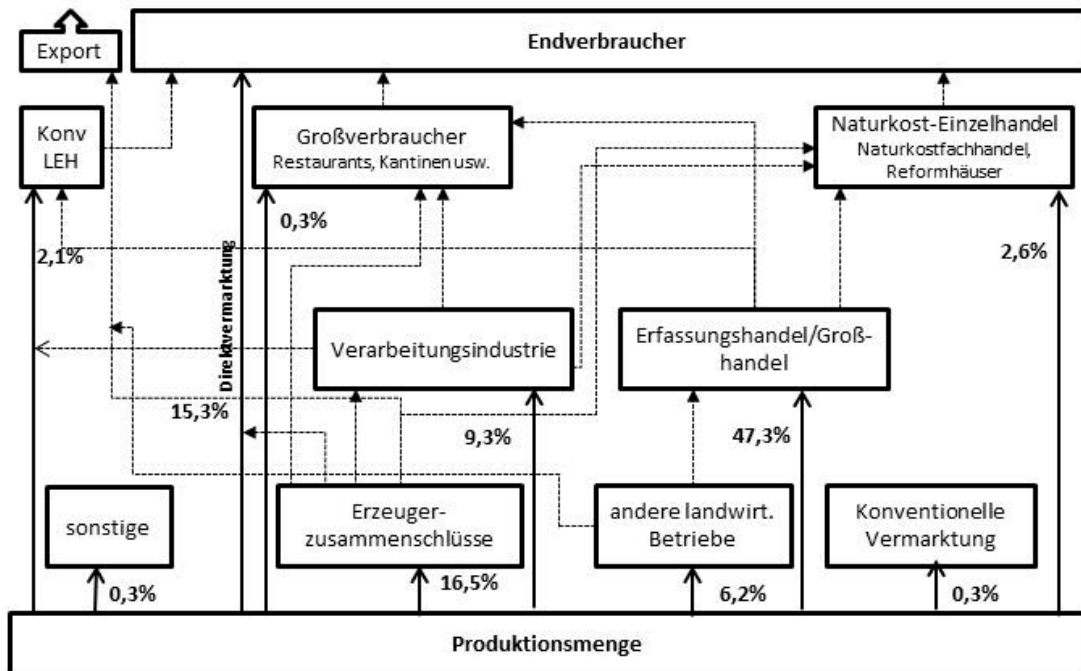
Die befragten Betriebe vermarkten ihr produziertes Gemüse über durchschnittlich drei verschiedene Absatzwege. 87 % der Betriebe vermarkten zumindest einen Teil ihres Gemüses direkt an den Endverbraucher. Von diesen Betrieben verfügen 75 % über einen eigenen Hofladen, 60 % vermarkten über eine eigene Abo-Kiste. In der indirekten Vermarktung setzen 62 % der Betriebe ihr Gemüse über den Erfassungshandel und 44 % über den Einzelhandel ab. Bezogen auf die abgesetzten Mengen kommt dem Erfassungshandel mit 47,3 % eine besonders hohe Bedeutung beim Absatz ökologisch produzierten Gemüses zu (vgl. Abbildung 23).

⁶⁴ Zu weiteren Informationen zur Bio-Gemüseerzeugung in Bayern siehe Kapitel Erzeugung. Zum Verbraucherverhalten im Produktbereich Gemüse siehe Kapitel Verbraucher.

⁶⁵ Maack und Goy 2006

⁶⁶ Definition: Jede technisch wirtschaftliche Einheit, die Gemüse oder Erdbeeren im Freiland auf einer Fläche von mindestens 3.000m² oder im Gewächshaus auf einer Fläche von mindestens 300m² produziert.

⁶⁷ Dies entspricht einer Erfassung von ca. 9% der ökologisch wirtschaftenden Betriebe mit Gemüsebau in Deutschland.

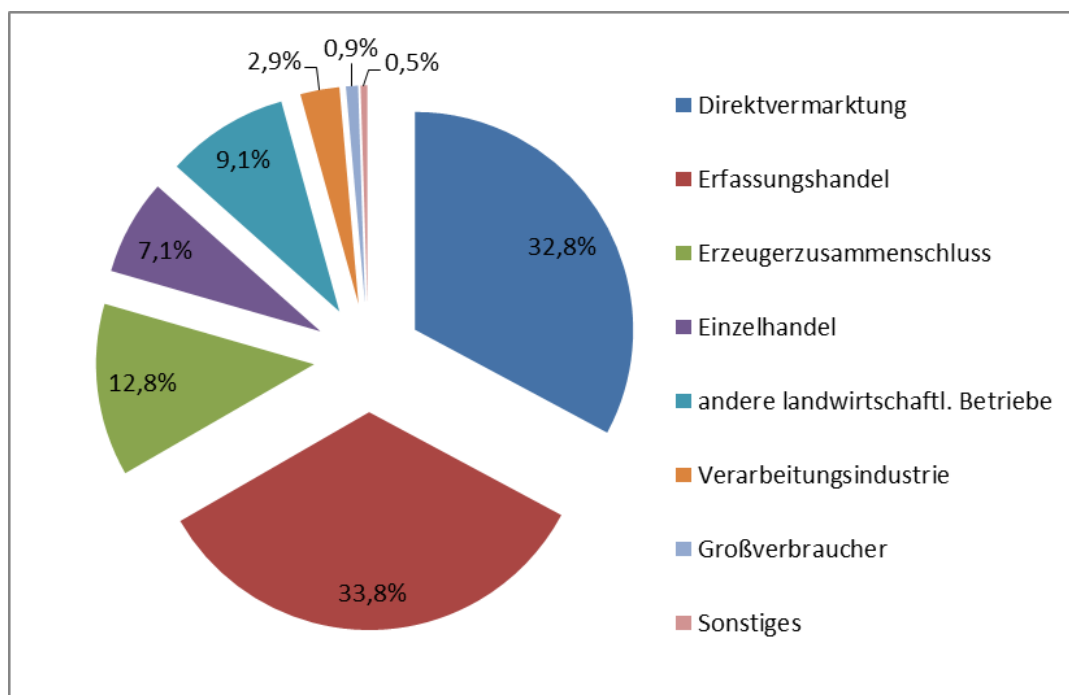
Abbildung 23: Schema der Absatzwege von ökologischem Gemüse⁶⁸ (Mengenanteile)

Quelle: Maack und Goy 2006, S. 138 (verändert), angelehnt an Wendt et al. (2004)

Bezogen auf den Umsatz hat ebenfalls der Absatz an den Erfassungshandel mit 33,8 % die größte Bedeutung. Allerdings hat die Direktvermarktung (einschließlich Abo-Kisten) aufgrund der in diesem Bereich hohen erzielbaren Preise mit 32,8 % einen fast ebenso hohen Anteil am Umsatz (vgl. Abbildung 24). Die Befragten wurden nach den drei wichtigsten Gründen für die Wahl ihres Hauptabsatzweges gefragt. 29 % der Betriebsleiter nannten hohe Preise als wichtigsten Grund, für 56 % waren diese zumindest ein wichtiger Grund. Weitere häufig als wichtigste Gründe benannte Faktoren waren bewährte Geschäftsbeziehungen (15 %), ein langfristig gesicherter Arbeitsplatz (12 %) und ein geringes Absatzrisiko (12 %). Dabei waren für fast die Hälfte aller direktabsetzenden Gemüsebaubetriebe⁶⁹ hohe Preise der entscheidende Grund für die Wahl der Direktvermarktung. Bei den indirekt absetzenden Gemüsebaubetrieben hatten vor allem bewährte Geschäftsbeziehungen (18 %), große Partien pro Auftrag (12 %) und hohe Absatzmengen (12 %) eine hohe Bedeutung. Für 9 % der indirekt absetzenden Gemüsebaubetriebe sind fehlende Alternativen der wichtigste Grund für die Wahl dieses Absatzweges.

⁶⁸ Die Abbildung wurde von Maack und Goy (2006) aus einer bundesweiten Befragung übernommen (n=159, dav. 30 aus Bayern). Die Absatzwege von ökologischem Gemüse in Bayern könnten von dem in der Abbildung dargestellten Schema abweichen.

⁶⁹ Gemüsebaubetriebe sind wie folgt definiert: > 75% Standarddeckungsbeitrag aus der Gemüseerzeugung am Gesamtdckungsbeitrag; direktabsetzenden Gemüsebaubetriebe beziehen mindestens 75% der Einnahmen aus direktem Absatz.

Abbildung 24: Umsatzanteile mit selbstproduziertem Gemüse nach Absatzwegen⁷⁰

Quelle: Maack und Goy 2006, S. 71

15 % der Betriebe in der Stichprobe haben einen Teil ihres Absatzes vertraglich gesichert. Von den Betrieben, die an die Verarbeitungsindustrie liefern, haben 83 % zumindest einen Teil ihrer Ware vertraglich abgesichert, beim Absatz über Erzeugerzusammenschlüsse sind es 50 % und unter den Lieferanten des Großhandels lediglich 10 %.

Zukünftig planen die befragten Betriebsleiter tendenziell eher, den Absatz zu konzentrieren anstatt neue Absatzwege zu erschließen. Trotzdem bleibt die hohe Diversifikation in der Vermarktung bestehen.

Fördernde bzw. hemmenden Faktoren für die Ausweitung des Öko-Gemüsebaus

Als wichtigste hemmende Faktoren für die zukünftige Entwicklung des eigenen Betriebs sehen die befragten Betriebsleiter die Preisentwicklung und die zunehmende Bürokratie an. Besonders für indirekt absetzende Betriebe stellt auch die Konkurrenz aus dem Ausland einen wichtigen hemmenden Faktor dar.

König et al.⁷¹ gehen davon aus, dass die Ausdehnung des heimischen Angebots an Bio-Frischgemüse hauptsächlich im Lebensmitteleinzelhandel, inklusive Bio-Supermärkten, stattfinden muss und dafür die vermehrte Umstellung von spezialisierten Gemüsebaube-

⁷⁰ Die Abbildung zeigt die Daten der Untersuchung von Maack und Goy im Jahr 2006 aus der bundesweiten Erhebung auf. Neuere Daten lagen für Bayern zum Evaluationszeitpunkt nicht vor, Abweichungen sind möglich.

⁷¹ König et al. 2012

etrieben notwendig ist. Dabei gilt es nach Ansicht dieser Autoren die folgenden Hindernisse zu überwinden:

- Öko-Gemüsebaubetriebe und traditionelle Öko-Vermarktungsstrukturen erfüllen im Frischebereich nicht die Anforderungen des Lebensmitteleinzelhandels in Bezug auf größere Partien, einheitliche Qualität und logistische Dienstleistungen,⁷²
- Große, leistungsfähige konventionelle Gemüsebaubetriebe schätzen die mit der Umstellung verbundenen Produktions- und Vermarktungsrisiken als für sie zu groß ein. Das Umstellungsrisiko trägt allein der Erzeuger,⁷³
- Die konventionellen Handelsmittler, Großhandel und Erzeugerorganisationen, die den Lebensmitteleinzelhandel bisher versorgen, haben Schwierigkeiten, dem Lebensmitteleinzelhandel ein seinen Anforderungen entsprechendes Bio-Frischgemüse-Sortiment anzubieten,
- Zum Teil sind die für den Aufbau regionaler Lieferketten notwendigen Ressourcen nicht vorhanden (Logistik, Lagermöglichkeit),
- Die konkurrierenden Marketingkonzepte des Handels zu ökologischem Anbau und Regionalität erschweren die Vermarktung der Bio-Ware. „Wird vordergründig Bio, Regionalität und Nachverfolgbarkeit gefordert, so wirkt hintergründig immer noch das Postulat der Austauschbarkeit der Erzeuger beim Lebensmitteleinzelhandel.“⁷⁴

König et al. kommen zu dem Schluss, dass es für die Ausweitung des regionalen Angebots an Bio-Frischgemüse nötig ist, die Perspektive nicht allein auf den einzelnen Erzeugerbetrieb, sondern auf die Interaktionen in den Lieferketten zu richten. Unter anderem werden folgende Maßnahmen von den Autoren, basierend auf Fallstudien, für den Ausbau des regionalen Bio-Frischgemüseangebots empfohlen:

- Eine besser strukturierte Begleitung der Erzeuger während der Entscheidungsphase, der Umstellungsplanung und der Umsetzungsphase: Analyse der Bedingungen des Betriebs, der Lieferkette und des Netzwerks des Betriebs unter Einbezug der weiteren Akteure der Lieferkette, um das Absatzrisiko zu reduzieren.
- Vermittlung eines systemischen Anbauverständnisses an die Betriebsleiter als Grundlage für Produktqualität, Wertschöpfungspartnerschaften und Marketing.
- Die Akteure einer regionalen Lieferkette sollten auf der Basis gemeinsamer Werte ihre Produkte, Sorten, Mengen sowie Zeitraum und ein Marketingkonzept miteinander abstimmen. Dazu sind auch Kooperationen auf Erzeugerebene notwendig.

⁷² Zu Qualitätsproblemen und unterschiedlichem Qualitätsverständnis auf verschiedenen Stufen der Wertschöpfungskette vgl. Müller et al. 2003

⁷³ Speziell in der Umstellungsphase besteht für Gemüsebaubetriebe ein besonders hohes Risiko, da sich die Umstellungsware schlecht vermarkten lässt und die Umstellungsförderung das hohe Risiko im besonders kapitalintensiven Gemüsebau oft nicht in ausreichendem Maße ausgleicht.

⁷⁴ König et al. 2012, S. 58

Wannemacher und Kuhnert⁷⁵ stellen in einer unter anderem im Großraum München durchgeführten und auf Modellprojekten basierenden Untersuchung fest, dass sich im Gegensatz zum Bio-Feldgemüse, im Öko-Fein- und Unterglasgemüsemarkt die Strukturen noch immer an der Direktvermarktung ausrichten. „Kleine, intensiv bewirtschaftete Betriebe stehen hier immer großteiligeren – und häufig mit Skepsis betrachteten – Abnahmestrukturen gegenüber, zu deren Bedienung den Erzeugern neben der technischen und logistischen Ausrüstung auch die Mengen fehlen.“⁷⁶ Zentrale Probleme sind die Mengenbündelung, die Logistik, und die Finanzierung von Investitionen, die nötig wären, um die Anforderungen des Handels an professionelle Lieferstrukturen und große Mengen pro Lieferung zu erfüllen. Ähnlich den Ergebnissen früherer Untersuchungen⁷⁷ zeigt sich auch in den im Rahmen dieses Projekts mittels Storechecks getesteten Verkaufsstellen, dass das Potenzial einer professionellen, konsequent umgesetzten Regionalvermarktung noch unzureichend genutzt wird.

Aus diesen Ergebnissen werden u.a. die folgenden Handlungsempfehlungen abgeleitet:

- Die Profilierung eines Handelsunternehmens mit regionalen Produkten muss von der Unternehmensleitung gewollt und in den Unternehmenszielen verankert sein. Dies und der entsprechende Handlungsspielraum der für den Gemüseinkauf zuständigen Mitarbeiter waren Gründe für den erfolgreichen Verlauf des in Bayern durchgeführten Modellprojekts.
- Handelsunternehmen können sich als vertrauenswürdiger Partner gegenüber den Erzeugern profilieren. Die Umsetzung gemeinsamer Vorhaben zur Weiterentwicklung regionaler Wertschöpfungsketten setzt eine gewisse Kompromissbereitschaft voraus, die bisher häufig nicht gegeben ist.
- Seitens der Erzeuger ist die Bereitschaft, ihre Vorbehalte gegenüber dem Handel zu hinterfragen und „den Großhandel nicht lediglich als Absatzkanal für über die Direktvermarktung nicht absetzbare Mengen zu betrachten“, gefordert.
- Für die Finanzierung von Investitionen, die für die Erfüllung der Anforderungen des Handels an die Erzeugung bestimmter Produkte und Mengen notwendig sind, bes. im Hinblick auf die Unterglasfläche, könnten unter Mitwirkung der Beratung neue Modelle entwickelt werden (Risikostreuung).
- Die Erzeuger sollten verstärkt horizontale Kooperationen eingehen, um die Anforderungen des Handels nach Koordination und Bündelung der Produktion besser zu erfüllen. Die Kooperationsaufgaben könnten dabei von Vermarktungsgemeinschaften nach dem Vorbild der Bio-Erzeugergemeinschaften für andere Produkte (Getreide, Fleisch, Feldgemüse) übernommen werden.

⁷⁵ Wannemacher und Kuhnert 2009

⁷⁶ Wannemacher und Kuhnert 2009, S. 8

⁷⁷ Vgl. Stockebrand und Spiller 2009

Die Ergebnisse der Studien von König et al. (2012) und Wannemacher und Kuhnert (2009) lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Besonders bei regionalem⁷⁸ Fein- und Unterglasgemüse besteht eine unbefriedigte Nachfrage und Potenzial für die Ausweitung der Produktion.
- Strukturelle Probleme verhindern bisher, dass dieses Potenzial genutzt wird. Problembereiche sind:
 - das hohe und einseitig auf den Erzeugern lastende Umstellungsrisiko,
 - nicht erfüllte Anforderungen des Handels an Produkt- und Prozessqualität,
 - mangelnde Logistik und nicht ausreichend vorhandene Ressourcen bei den Erzeugerbetrieben,
 - eine mangelnde Konsequenz, Glaubwürdigkeit und Kompromissbereitschaft bei der Umsetzung regionaler Konzepte auf Seiten des Handels,
 - mangelnde Kommunikation und Kooperationsbereitschaft auf Erzeugerebene (horizontal) und entlang der Wertschöpfungskette (vertikal).

Neben der notwendig erscheinenden Veränderungs- und Kompromissbereitschaft sind vor allem die Beratung, die Finanzierung von Investitionen und die Organisation von Logistik und Mengenbündelung wichtige Ansatzpunkte.

4.2.5.2 Ergebnisse der Expertenbefragung

Allgemeine Expertenbefragung (Delphi-Befragung)

Von elf der insgesamt 26 Befragten in der ersten Befragungsrunde der allgemeinen Expertenbefragung wurde der Produktbereich (regionales) Gemüse als ein Bereich mit Wachstumspotenzial benannt. Während zwei Experten das Wachstumspotenzial vor allem bei Feingemüse sahen (d.h. dies explizit äußerten), betonte ein anderer Experte das große Wachstumspotenzial bei Feldgemüse. Zwei Experten beurteilten das Wachstumspotenzial bei Gemüse eher kritisch, u.a. da große Erzeuger aus dem Ausland, die sowohl konventionell als auch ökologisch produzieren, „aggressiv expansiv“ aufträten und den Markt „fest im Griff“ hätten. Vor allem an die Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels angepasste Erzeuger für Feldgemüse fehlten nach Ansicht eines Experten. Von drei Experten wurde die schwierige Umstellungsphase als Hemmfaktor für mehr Gemüseerzeugung genannt. Einer der drei Experten führte weiter aus, dass hier Fördermaßnahmen notwendig wären, z.B. für die Erzeuger von Feldgemüse. Als weitere Ansatzpunkte wurden Intensivberatung bei der Umstellung auf Sonderkulturen (auch zu Vermarktungs- und Qualitätsaspekten) und Kooperationen (Vermarktungsgenossenschaften, Runde Tische) zur Koordinierung von Nachfrage und Angebot auf regionaler Ebene (Regierungsbezirke, Naturräume) genannt. Zwei Exper-

⁷⁸ Da momentan ein großer Anteil des Unterglas- und Feingemüses aus dem Ausland kommt, wäre in diesem Kontext auch eine Herkunft aus Deutschland „regionaler“ und böte entsprechendes Absatzpotenzial.

ten lobten die Forschungsarbeit des Gemüsebauversuchsbetriebs der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau in Bamberg.

Vertiefende Experteninterviews

Um die Erkenntnisse aus der allgemeinen Expertenbefragung für den Produktbereich Gemüse zu vertiefen und um die Ergebnisse der Literaturrecherche um aktuelle Einschätzungen zur Stärken und Schwächen der Wertschöpfungskette für Öko-Gemüse in Bayern zu ergänzen, wurden drei telefonische leitfadengestützte Experteninterviews geführt. Eine der drei befragten Personen ist in der Gemüsebauberatung eines Anbauverbandes tätig, eine weitere Person ist für Marketing und Vertrieb eines Öko-Großhandelsunternehmens zuständig und die dritte Person ist in der Vermarktungsgesellschaft eines Anbauverbandes im Bereich Gemüse beschäftigt. Zwar lag den Interviews ein einheitlicher Leitfaden zugrunde, doch wurden je nach Tätigkeitsfeld, Erfahrungsschatz und zur Verfügung stehender Zeit unterschiedliche Schwerpunkte im Gesprächsverlauf gesetzt.

Als **Absatzwege** für Öko-Gemüse, die in Bayern in Zukunft an Bedeutung gewinnen werden, wurden von zwei der Befragten die Außer-Haus-Verpflegung, die Direktvermarktung (besonders über Abo-Kisten) und der konventionelle LEH genannt. Zwar stellten in der Außer-Haus-Verpflegung die fehlende Ausstattung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen mit Küchen und Küchenpersonal ein Problem dar, doch könnte diese Lücke durch auf ökologische Lebensmittel spezialisierte Caterer gefüllt werden. An die Bedingungen der Schulverpflegung angepasste Bio-Produkte böten ein geeignetes Feld für Innovationen. Nach Ansicht eines der Befragten sollte die bayerische Staatsregierung Vorgaben zum Öko-Anteil in staatlichen Kantinen (Beispiel Italien) machen. Auch der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel und die Discounter könnten ihr Potenzial noch ausbauen, wenn sie nach dem Vorbild von Migros und Coop in der Schweiz die Vermarktung von Öko-Produkten „mit Herzblut“ umsetzen.

Als **Stärken** der Wertschöpfungskette wird von den Befragten der Absatz über Hofläden und Marktstände und an Öko-Großhändler, die bereit sind, für regionale Ware einen Mehrpreis zu zahlen, genannt. Auch der Absatz an selbständig geführte Unternehmen des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels, deren Besitzer sich für Öko-Produkte einsetzen, wird als positiv beschrieben. Einer der Befragten hebt die Transparenz und Nähe zwischen den Akteuren (Erzeuger, Zwischenhandel, Abnehmer) in Bayern positiv hervor (keine Anonymität, gegenseitige Wertschätzung).

Die Zusammenarbeit und der Austausch der verschiedenen Akteure entlang der Wertschöpfungskette für Öko-Gemüse in Bayern werden überwiegend positiv bewertet. Aus Sicht der Befragten sind Anbauabsprachen, langfristige Partnerschaften und Lieferverträge,

eine offene Kommunikation und Verlässlichkeit auf Erzeuger- und Handelsebene und vertikale Kooperationen der ideale Weg um den Absatz regionaler Produkte zu stärken. Während ein Befragter bei horizontalen Kooperationen die Gefahr der Kartellbildung sieht, ist für einen anderen Befragten die Kooperation zwischen Erzeugerbetrieben (gemeinsames Angebot, gemeinsame Logistik) ein sehr gutes Modell (breites Sortiment, Marktmacht, Kostenersparnis). Eine Person beklagt die unzureichende Zusammenarbeit der Anbauverbände mit dem Handel: Die Verbände sollten sich um die Anbauberatung und die Entwicklung neuer an die Bedürfnisse des Handels angepasster Produkte kümmern, den Naturkostgroßhandel bei Förderanträgen unterstützen und in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Forschung und Entwicklung vorantreiben. Die Erarbeitung und Umsetzung von Vermarktungskonzepten sollten sie aber dem Handel überlassen.

Als **Schwächen** werden die mangelnde Verfügbarkeit regionaler Ware und die zu geringe Sortimentsbreite bei (bayerischem) Öko-Gemüse im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel genannt (angeboten werden vor allem diejenigen Produkte, die einfach zu handhaben sind und in großen Mengen verzehrt werden). Ein verbessertes Beratungsangebot wird von allen drei Befragten als notwendig erachtet, wobei eine Person staatliche Gemüsebauberater Verbandsberatern vorziehen würde („unabhängige ideologiefreie Fachberater für Erzeuger, die sich spezialisieren wollen“). Hinderungsgründe für bayerische Vermarkter und Verarbeiter für den Einsatz von bayerischem Öko-Gemüse sind neben der Verfügbarkeit (knappes Angebot) der Mangel an regionalen Aufbereitungszentren für verschiedene Produkte. Für die Belieferung des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels kommen aus Sicht eines der Befragten nur Neuumsteller in Frage, die bereits in konventionelle Strukturen liefern, sich auf wenige an ihren jeweiligen Standort angepasste und vom Lebensmitteleinzelhandel nachgefragte Kulturen spezialisieren und dessen Anforderungen (kontinuierliche Lieferung mit eigener LKW-Flotte) erfüllen. Für die Wettbewerbsfähigkeit der Erzeugerbetriebe ist aus Sicht dieser Person eine klare Richtungsentscheidung der Hauptfaktor (Direktvermarktung, die den Verbraucher überzeugt, oder professionelle Ausrichtung auf den indirekten Absatz mit deutlich reduziertem Kulturartenspektrum).

Chancen, auch für Neueinsteiger, sieht die befragte Person aus dem Großhandel für alle Produkte, die kürzere Wege ermöglichen (Beispiele: „exotisches“ Gemüse, das in den Sommermonaten auch in Bayern angebaut werden könnte, Sojamilch aus Baden-Württemberg)⁷⁹ oder die es dem Öko-Fachhandel ermöglichen, sich von konventionellen Mitbewerbern abzusetzen, indem sie den Kunden einen Mehrwert bieten (Beispiel: Kartoffelchips, bei denen der Name des Kartoffelerzeugers auf der Packung steht). Im Vergleich zur Landwirtschaft müssten sich Neueinsteiger im Gemüsebau aus Sicht eines der Befragten aktiver um Vermarktungswege kümmern.

⁷⁹ http://www.bioland-bw.de/presse/pm_2012_11_26.html

Aus Sicht mehrerer Befragter stellt die Konkurrenz der Gemüseerzeugung mit dem Anbau von Biomasse zur energetischen Nutzung (steigende Pachtpreise) ein Risiko dar. Als weiteres Risiko nennt einer der Befragten, dass der wachsende Markt dazu führe, dass auch „Trittbrettfahrer“ in die Öko-Produktion einstiegen bzw. Betriebe von ihren Abnehmern zu diesem Schritt gedrängt würden („Du lieferst uns bis jetzt Möhren. Wenn du bei uns noch länger gelistet sein willst, dann musst du Bio-Möhren machen.“). Dies seien denkbar schlechte Voraussetzungen für den Einstieg in die Bioproduktion und erhöhe die Gefahr von Skandalen. Eine Möglichkeit für die Verbände, anfangs zögerlichen Betrieben die Umstellung zu erleichtern, sei die schrittweise Umstellung (erst die einfacheren Kulturen, später der ganze Betrieb).

Folgende Ansatzpunkte zur Stärkung der Wertschöpfungskette für bayerisches Bio-Gemüse werden von den Befragten mehrfach genannt:

- Verbessertes Beratungsangebot für Erzeugerbetriebe, besonders in der Umstellungsphase,
- Eine zentrale Anlaufstelle für Fragen der Förderung und Vereinfachung der Förderanträge („Ich kann niemanden drei Monate hinsetzen, der sich nur mit dem Förderantrag auseinandersetzt“), die beim Ministerium oder der LfL angesiedelt sein sollte.

Jeweils von einzelnen Personen werden die folgenden Ansatzpunkte und Fördermaßnahmen benannt:

- Vorgaben zum Öko-Anteil in staatlichen Kantinen,
- Höhere Zahlungsbereitschaft für regionale Produkte von Handel und Verbrauchern,
- Bessere Präsentation von Öko-Gemüse im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel (eigene Theke, um direkte Preisvergleiche zu vermeiden),
- Vorbildfunktion der Politik,
- Verbesserung der berufsständischen Ausbildung im Gartenbau als Reaktion auf den hohen Anteil der Auszubildenden von Öko-Betrieben (Integration von öko-Inhalten in die Lehrpläne der Fachschulen, Meisterschulen und Hochschulen). Bundesweit oder zusammen mit Baden-Württemberg wäre eine Meisterschule für ökologischen Gartenbau mit entsprechend qualifizierten Lehrkräften ideal.
- Förderung von Spezialmaschinen für den ökologischen Gartenbau (Unkrautregulierung) und Wildschutzzäune durch Zuschüsse und verbilligte Darlehen,
- Beibehaltung der erhöhten Umstellungsförderung⁸⁰,

⁸⁰ Zur Höhe der Umstellungs- und Beibehaltungsförderung für Gemüsebauflächen in Bayern im Vergleich zu anderen Bundesländern siehe das Kapitel zur Analyse der Förderpolitik (Kap. 4.6.1).

- Erhöhung der Beibehaltungsförderung⁸¹,
- Förderung für die Umstellung von Gewächshäusern (Beispiel NRW)⁸²,
- Förderung der Erstellung von Marketing-Konzepten,
- Förderung von Verkaufsförderungsmaßnahmen wie Verkostungen durch qualifiziertes Personal,
- Förderung von Erzeugergemeinschaften und Aufbereitungsanlagen.

4.2.5.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse

Abbildung 25 fasst die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des bayerischen Öko-Gemüse-Sektors zusammen.

Abbildung 25: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Gemüse

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> • Direktvermarktung (Absatz über Hofläden, Marktstände, Abo-Kisten) • Austausch zwischen Akteuren der Wertschöpfungskette/Transparenz • Absatz an von bio + regional „überzeugte“ Öko-Großhändler sowie einzelne Unternehmen des konventionellen Lebensmittel-einzelhandels 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Verfügbarkeit regionaler Ware • Anforderungen des Lebensmitteleinzelhandels und des Großhandels an Qualität, Mengen und dauerhafte Lieferfähigkeit werden nicht immer erfüllt • Logistik und Lagermöglichkeiten für den Aufbau regionaler Lieferketten fehlen zumindest teilweise • Zu wenige regionale diversifizierte Aufbereitungsanlagen • Geringe Sortimentsbreite bei (regionalem) Öko-Gemüse im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel • Mangelnde Konsequenz bei der Umsetzung regionaler Bio-Konzepte im konventionellen LEH • Unzureichende oder fehlende Marketingkonzepte
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Ausweitung des Anbaus von Fein- und Unterglasgemüse und Befriedigung der hohen Nachfrage danach • Bessere Beratung der Erzeuger vor und während der Umstellung • Beratung und Unterstützung bei der Finan- 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohes Umstellungsrisiko • Konkurrenz mit der Produktion von Biomasse zur energetischen Nutzung (steigende Pachtpreise) • Preisdruck und Konkurrenz aus dem Ausland

⁸¹ Der Befragte gab an die Höhe der Förderung sei im Gartenbau nicht so sehr entscheidend wie im Ackerbau, hielt aber die Förderung von Unterglasflächen (siehe nächster Punkt) für einen relevanten Faktor. Die eher untergeordnete Bedeutung der Förderung für Gemüsebaubetriebe bestätigt sich auch in einer vom Thünen-Institut durchgeführten Befragung von Betriebsleitern im Jahr 2009. In dieser Befragung gaben über 70% der Betriebsleiter von Gemüsebaubetrieben an, die Ökoprämie sei für die Wirtschaftlichkeit ihres Betriebes weniger wichtig oder unwichtig. Vgl. Nieberg et al. 2011.

⁸² Nordrhein-Westfalen fördert Unterglasfläche im ersten und zweiten Jahr der Umstellung mit 5.500 €/ha, im dritten bis fünften Jahr mit 4.500 €/ha und ab dem sechsten Jahr mit 3.500 €/ha. Vgl. Oekolandbau.de 2011.

<p>zierung von Investitionen (z.B. für Unterglasanbau)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kooperationen zwischen Erzeugern und entlang der Wertschöpfungskette • Bereitschaft von Betrieben in bestimmten Regionen, in denen das Angebot an Bio-Direktvermarktung noch nicht so ausgeprägt ist, in die Direktvermarktung einzusteigen (Abo-Kisten) • Entwicklung/Erzeugung von regionalen Produkten, die bisher weite Wege zurücklegen oder die einen anderen Mehrwert (z.B. Transparenz) bieten • Konsequenterer Umsetzung von bio + regional im Einzelhandel • Verstärkter Einsatz von Biolebensmitteln in öffentlichen Einrichtungen 	
--	--

Quelle: Eigene Darstellung

Realisierung der Chancen und Beheben der Schwächen und Risiken

Die folgende Auflistung gibt die von den befragten Experten genannten Maßnahmen zur Realisierung der Chancen bzw. zur Behebung der Schwächen und Vermeidung der Risiken wieder.

- **Verbessertes Beratungsangebot für Erzeugerbetriebe, besonders in der Umstellungsphase,**
- **Zentrale verbandsunabhängige Anlaufstelle für Fragen der Förderung und Vereinfachung der Förderanträge,**
- Verbesserung der berufsständischen Ausbildung im Gartenbau (Integration von Öko-Inhalten in die Lehrpläne der Fachschulen, Meisterschulen und Hochschulen),
- Förderung von Spezialmaschinen für den ökologischen Gartenbau (Unkrautregulierung) und Wildschutzzäune durch Zuschüsse und verbilligte Darlehen,
- Beibehaltung der erhöhten Umstellungsförderung,
- Erhöhung der Beibehaltungsförderung,
- Förderung für die Umstellung von Gewächshäusern,
- Förderung der Erstellung von Marketing-Konzepten,
- Förderung von Verkaufsförderungsmaßnahmen wie Verkostungen durch qualifiziertes Personal,
- Förderung von Erzeugergemeinschaften und Aufbereitungsanlagen,
- Bessere Präsentation von Öko-Gemüse im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel,
- Vorgaben zum Öko-Anteil in staatlichen Kantinen.

4.2.5.4 Handlungsempfehlungen

Gärtnerische Kulturen sind wichtige Produkte im ökologischen Landbau und besonders Öko-Frischgemüse wird von den Verbrauchern stark nachgefragt. Allerdings weisen viele Gemüsekulturen eine hohe Importquote auf, was auf nicht ausgeschöpfte Potenziale in der heimischen Erzeugung hinweist. Besonders bei heimischem Unterglasgemüse ist die Nachfrage höher als das Angebot.

Die Vermarktung von Öko-Gemüse ist durch eine hohe Diversifikation der Absatzwege gekennzeichnet, auch wenn Konzentrationstendenzen erkennbar sind. Bezogen auf die produzierten Mengen ist der Erfassungshandel ein besonders wichtiger Absatzweg von Ökogemüse in Deutschland, bezogen auf den Umsatz hat die Direktvermarktung eine ebenso hohe Bedeutung, da hier besonders hohe Preise erzielt werden können.

Der Ausweitung der heimischen Produktion steht neben klimatischen Faktoren eine Reihe von strukturellen Hindernissen entgegen:

- Besonders die Anforderungen des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels an Mengen, einheitliche Qualitäten und Logistik werden von den einheimischen Erzeugerbetrieben nur unzureichend erfüllt.
- Es stehen nicht ausreichend Ressourcen für den Aufbau von Infrastruktur und Logistik regionaler Wertschöpfungsketten zur Belieferung des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels zur Verfügung.
- Das Umstellungsrisiko ist im kapitalintensiven Gemüsebau besonders hoch.
- Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel setzt regionale Vermarktungskonzepte – unter anderem aufgrund des komplexeren Organisationsaufwands z.B. zur Sortimentsgestaltung - bei Frischgemüse bisher nicht konsequent genug um.

Aus der Literaturrecherche und den Ergebnissen der Experteninterviews werden die in Tabelle 11 dargestellten Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Tabelle 11: Übersicht über die Handlungsempfehlungen für die Wertschöpfungskette Bio-Gemüse

Akteur(e)	Handlungsempfehlung
Anbauverbände, Fachzentren für ökologischen Landbau	Ausweitung des Beratungsangebots für Erzeugerbetriebe, besonders in der Umstellungsphase. Dabei ist zu beachten, dass spezialisierte Beratung sowohl verbandsgebundenen und direktvermarktenden Betrieben als auch nichtverbandsgebundenen Betrieben, die sich auf den indirekten Absatz spezialisieren, gleichermaßen zur Verfügung steht.
Bayerisches Staatsministerium für Ernährung Landwirtschaft und Forsten oder Landesanstalt für Landwirtschaft	Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für Fragen zu Fördermöglichkeiten und Vereinfachung der Förderanträge

Akteur(e)	Handlungsempfehlung
Bayerische Staatsregierung	Einführung einer erhöhten Förderung für Unterglasfläche
Konventioneller Lebensmitteleinzelhandel	Konsequenterer Umsetzung regionaler Vermarktungskonzepte bei Bio-Frischgemüse im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel (höhere Kompromissbereitschaft, breiteres Sortiment, bessere Preise, bessere Präsentation)
Verbände, Erzeugerbetriebe, Unternehmen aus Verarbeitung und Handel	Aufbau weiterer horizontaler und vertikaler Kooperationen, z.B. in Form eines Projektes zur Vernetzung der Akteure der Wertschöpfungskette, ähnlich des aktuellen Projektes zu Öko-Schweine- und -Geflügelfleisch von LVÖ und LfL
Verbände, Erzeugerbetriebe, Unternehmen aus Verarbeitung und Handel, Bayerische Staatsregierung	Aufbau von Logistik und Infrastruktur für regionale Wertschöpfungsketten, insbesondere zur Belieferung des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels (evtl. Förderung über Marktstrukturverbesserung möglich)
Bayerische Staatsregierung	Unterstützung der Profilierung von Bio-Gemüse aus Bayern im Rahmen einer langfristig angelegten Imagekampagne für „Bio aus Bayern“

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.6 Wertschöpfungskette Bio-Eiweißfuttermittel

4.2.6.1 Situation in Deutschland und Bayern

Anbauflächen

Körnerleguminosen sind der wichtigste Eiweißträger in Futtermitteln in der ökologischen Tierhaltung.⁸³ Als Eiweißkomponenten werden neben in Deutschland etablierten Körnerleguminosen, wie Futtererbsen oder Ackerbohnen, auch Sojabohnen, Ölpressekuchen (z.B. von Lein, Raps, Sesam oder Sonnenblumen) und Grünmehle eingesetzt. Bei der Fütterung von Schweinen und Geflügel sind noch bis 2015 5 % konventionelle Komponenten, z.B. konventionell erzeugtes Kartoffeleiweiß, zugelassen.⁸⁴ Obwohl der Bedarf an proteinreichen Futtermitteln aufgrund der Ausweitung der ökologischen Tierhaltung in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist, geht der Anbau heimischer Körnerleguminosen deutlich zurück. So nahm der Anteil der Körnerleguminosen an der ökologisch bewirtschafteten Ackerfläche Deutschlands von 2000 bis 2008 um fast ein Drittel (31,9 %) ab und wies im Jahr 2008 nur noch einen Anteil von 6,2 % auf.⁸⁵

Gründe für diesen Rückgang sind das anspruchsvolle Anbaumanagement (Anforderungen an Saatbett und Bodenstruktur) und die im Vergleich zu Getreide geringe Ertragsstabilität

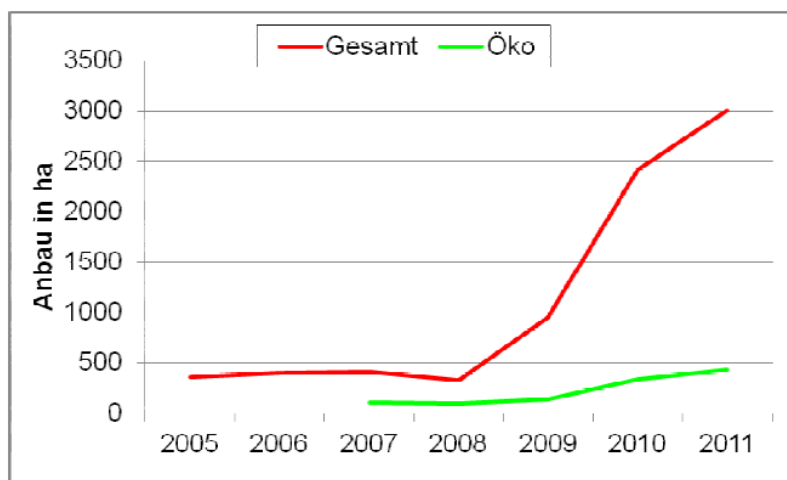
⁸³ Böhm 2009a

⁸⁴ BÖLW 2012 und BLE 2012

⁸⁵ Böhm 2009a

aufgrund von Schädlingsbefall, Krankheitsdruck und fruchtfolgebedingten Krankheiten.⁸⁶ Im Vergleich zu Soja haben Futtererbsen und Ackerbohnen in der Schweine- und Geflügelfütterung Nachteile in Bezug auf ihren Gehalt an limitierenden Aminosäuren, ihre Verdaulichkeit und ihren Gehalt an antinutritiven Substanzen.⁸⁷ Die geringe Anbaufläche und der große Anteil an Nachbauseatgut machen die Züchtung von Körnerleguminosen wirtschaftlich unattraktiv.⁸⁸

Abbildung 26: Anbauumfang von Sojabohnen in Bayern



Quelle: Urbatzka 2012, S. 2

Die Erbse ist die vom Anbauumfang her wichtigste Körnerleguminose im Öko-Anbau in Bayern.⁸⁹ Die steigenden Preise für Bio-Soja und die ab 2015 geltende Pflicht zur 100 %-Öko-Fütterung von Geflügel und Schweinen sowie die ackerbaulichen Probleme mit Erbsen und Ackerbohnen (sog. „Leguminosenmüdigkeit“) machen den Soja-Anbau auf geeigneten Standorten (körnermaisfähige Standorte mit ausreichender Wasserversorgung im Juli und August und geringem Unkrautdruck) interessant.⁹⁰ Die deutsche Anbaufläche stieg im Jahr 2011 auf 1200 ha.⁹¹ Auch in Bayern gewinnt der Anbau von Soja im ökologischen Landbau immer mehr an Bedeutung.⁹² Abbildung 26 zeigt die Entwicklung des Anbauumfangs von Sojabohnen in Bayern zwischen 2005 und 2011.⁹³

Ziel des BÖLN-Projekts „Ausweitung des Sojaanbaus in Deutschland durch züchterische Anpassung sowie pflanzenbauliche und verarbeitungstechnische Optimierung“ ist es, die

⁸⁶ Böhm 2009b

⁸⁷ Sundrum 2009

⁸⁸ Sass 2009 und LMC International 2009 zitiert in Bues et al. 2013

⁸⁹ Vogt-Kaute 2008

⁹⁰ Wiggert 2013

⁹¹ Schaack 2013

⁹² Urbatzka 2012

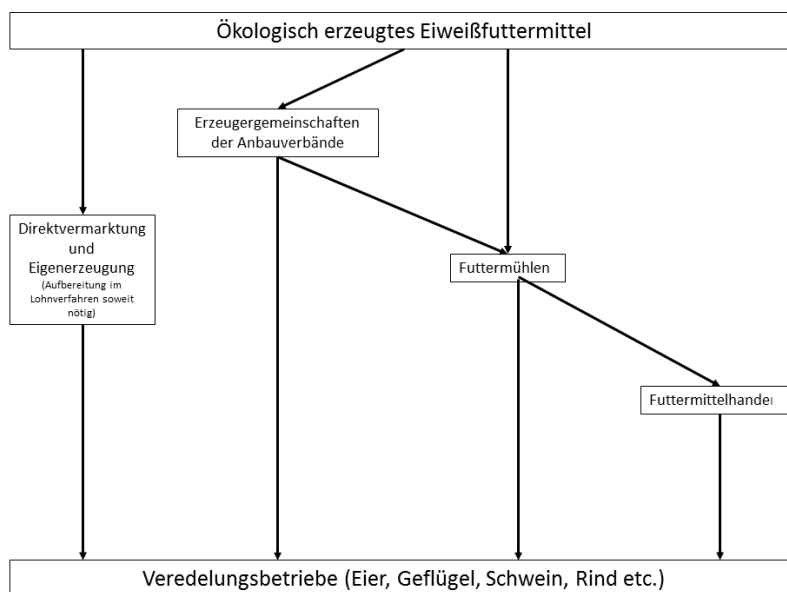
⁹³ Zu weiteren Informationen zum Anbau von Eiweißpflanzen in bayerischen Öko-Betrieben siehe auch das Kapitel Erzeugung.

Hemmnisse für den Sojaanbau in Deutschland (Empfindlichkeit gegenüber Kühlestress, Beikrautdruck, fehlende regionale Aufbereitungsanlagen) zu reduzieren und den Anbauumfang auszudehnen.⁹⁴

Erfassung und Vermarktung

Abbildung 27 stellt die Warenströme im Bereich ökologischer, in Bayern erzeugter Eiweißfuttermittel schematisch dar.

Abbildung 27: Schematische Darstellung der Warenströme in Bayern ökologisch erzeugter Eiweißfuttermittel



Quelle: Eigene Darstellung

Zwischen den verschiedenen Eiweißfuttermitteln einerseits und den verschiedenen Veredelungsprodukten andererseits treten bei Erfassung und Vermarktung Unterschiede auf. So werden Ackerbohnen und Erbsen häufiger von Landwirt zu Landwirt gehandelt, während bei Soja eine Aufbereitung nötig ist, weshalb die Erfassung der Sojabohnen häufiger über die Vermarktungsgesellschaften der Anbauverbände oder über die Futtermittelhersteller erfolgt. Mehrere Öko-Futtermittelhersteller verfügen über Anlagen zur hydrothermischen Aufbereitung, die für die Verfütterung an Schweine und Geflügel notwendig ist, um die antinutritiven Substanzen zu zerstören.⁹⁵ Hofmischungen sind in der Rinderfütterung einfacher herzustellen und deswegen weiter verbreitet als in der Schweine- und Geflügelfütterung. Je mehr sich die Geflügel- und Schweinefütterung professionalisiert, desto mehr gewinnen spezialisierte Unternehmen, die Ergänzter (Spezialkonzentrat, das z.B. zu Ackerbohnen hinzugefügt wird) oder fertige Futtermischungen liefern, an Bedeutung.⁹⁶

⁹⁴ FiBL Deutschland 2013

⁹⁵ LfL o.J. und Experteninterviews

⁹⁶ Experteninterviews

Importe

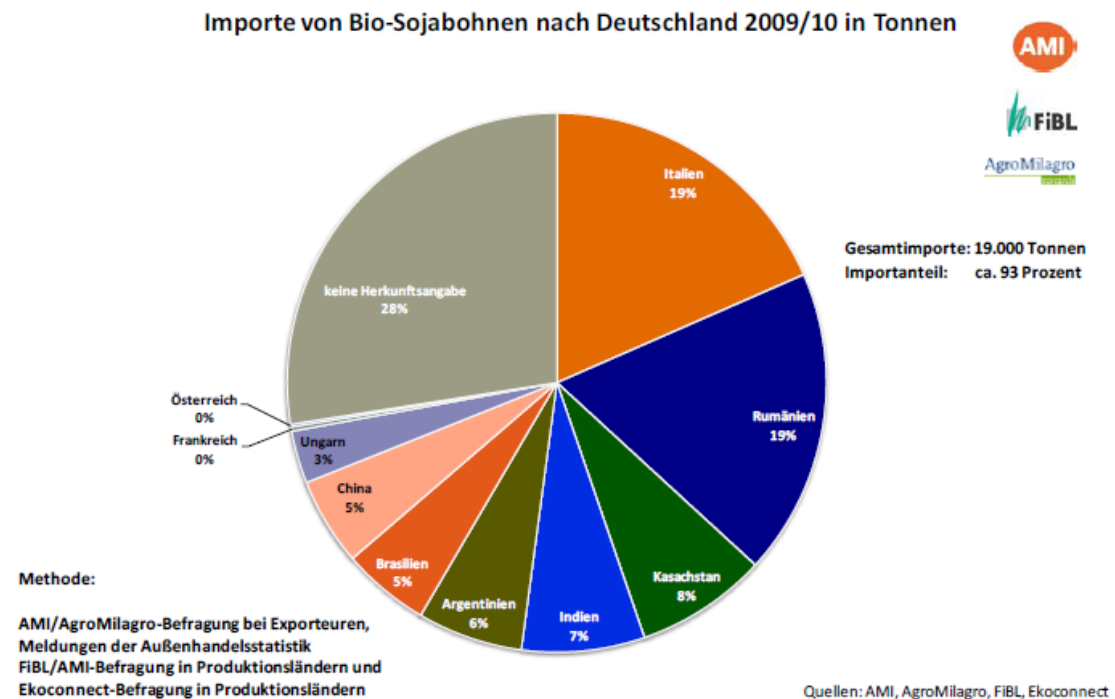
Die folgende Tabelle gibt die in Deutschland produzierten Mengen, die Importmengen, den Importanteil und die Hauptlieferländer von ökologisch produzierten Ackerbohnen, Futtererbsen, Lupinen und Sojabohnen in den Jahren 2009 und 2010 wieder.

Tabelle 12: Deutsche Produktion, Importe und Hauptlieferländer bei Ackerbohnen, Futtererbsen, Lupinen und Sojabohnen (2009 und 2010)

Produkt	Produktion (t)	Importe (t)	Importanteil (%)	Hauptlieferländer
Ackerbohnen	14.300	2.400	14	Litauen, Rumänien
Futtererbsen	16.400	10.000	38	Litauen, Russland, Slowakei
Lupinen	13.700	1.000	7	Litauen, Polen
Sojabohnen	1.400	19.000	93	Italien, Rumänien, Kasachstan, Indien, Argentinien, Brasilien

Quelle: Schaack et al. 2011 zitiert nach Schaack 2013, S. 25

Abbildung 28: Importe von Bio-Sojabohnen nach Deutschland 2009/10 nach Herkunftsländern



Quelle: Schaack et al. 2011, S. 71

Momentan ist Litauen das wichtigste Herkunftsland für importierte Bio-Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen, Lupinen) und wird vermutlich auch noch weiter an Bedeutung

gewinnen.⁹⁷ Allerdings ist der Anbau in Litauen stark von Fördergeldern abhängig und nach einigen Anbaujahren wird auch dort Leguminosenmüdigkeit zum Problem.⁹⁸ Die Hauptlieferländer für Bio-Soja waren in den Jahren 2009 und 2010 Italien und Rumänien, gefolgt von Kasachstan, Indien und Argentinien (vgl. Abbildung 28).⁹⁹ Seit den Betrugsfällen in Italien im Jahr 2011 haben vor allem Indien und China als Herkunftsländer an Bedeutung gewonnen.¹⁰⁰ Es ist davon auszugehen, dass der Import von Sojabohnen mit der Einführung der Pflicht zur hundertprozentigen Ökofütterung von Schweinen und Geflügel steigen wird.¹⁰¹

Aktuelle und zukünftige Entwicklungen

Mit der ab 2015 geltenden Pflicht zur 100 %-Öko-Fütterung von Geflügel und Schweinen wird sich die Problematik des Fehlens von Bio-Eiweißfuttermitteln in ausreichender Futterqualität noch weiter verschärfen. Um die Versorgung mit heimischen Eiweißfuttermitteln zu stärken, sind Fortschritte in der Züchtung (Verbesserung der Proteingehalte und der Proteinqualität, Krankheits- und Schädlingsresistenz), eine Optimierung der Anbausysteme und eine intensivere Beratung wichtige Ansätze.¹⁰² Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat im März 2011 das Aktionsprogramm „Heimische Eiweißfuttermittel“ gestartet, dessen Ziel es unter anderem ist, „in der ökologischen Tierhaltung den Eiweißbedarf künftig ausschließlich aus heimischer Erzeugung zu decken“. Es unterstützt die Initiative „Donau-Soja“ mit dem Ziel, den Anbau von GVO-freiem Soja in der Donauregion zu forcieren.¹⁰³ Im Rahmen des Aktionsprogramms führt die Landesanstalt für Landwirtschaft eine Reihe an Projekten zu Fragen des Pflanzenbaus, der Fütterung und des Marktes für Eiweißfuttermittel durch, auch zu Themen des ökologischen Landbaus.¹⁰⁴ Bei der Analyse der Wertschöpfungskette für Eiweißfuttermittel kooperierte das Konsortium der vorliegenden Studie mit der LfL, die das Projekt „Ökologische Wertschöpfungsketten in Bayern – Öko-Geflügel- und -Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“ bearbeitet.

Verbraucherpräferenzen in Bezug auf regionale Futtermittel

Ein wichtiger Anreiz für den Einsatz heimischer Eiweißfuttermittel könnte neben der Züchtung, Beratung und der Verbesserung der Anbausysteme auch von einer gezielten Nachfrage und einer höheren Zahlungsbereitschaft für tierische Öko-Lebensmittel, die mit regiona-

⁹⁷ Schaack et al. 2011

⁹⁸ Schaack 2013

⁹⁹ Schaack et al. 2011

¹⁰⁰ Schaack 2013

¹⁰¹ Schaack et al. 2011

¹⁰² Böhm 2009b

¹⁰³ StMELF o.J.

¹⁰⁴ LfL/LfL 2012

len Öko-Futtermitteln hergestellt wurden, ausgehen.¹⁰⁵ Die Herkunft der Futtermittel ist aber nach Untersuchungen von Wägeli und Hamm (2013a) für Öko-Konsumenten im Vergleich zu anderen Eigenschaften von Futtermitteln (z.B. Artgerechtigkeit, frei von Gentechnik) weniger wichtig, wenn ungestützt erhoben wird. Werden die Konsumenten allerdings gestützt gefragt, so bewerten 61 % die regionale Futtermittelherkunft als wichtig. Im Kaufexperiment zeigte sich weiter, dass Öko-Konsumenten eine Kennzeichnung der Futtermittelherkunft bevorzugen und dass die Futtermittelherkunft aus der „Region“ deutlich gegenüber der Herkunft aus „Deutschland“ bevorzugt wird. Zusätzliche Informationen zur Futtermittelherkunft wirkten sich im Kaufexperiment positiv auf die Präferenz einer Futtermittelherkunft aus der Region aus.¹⁰⁶ Bisher haben Öko-Konsumenten allerdings kein Problembewusstsein für die Herkunft der Futtermittel, da sie davon ausgehen, dass das Futter auf Biobetrieben selbst produziert wird oder aus der Region stammt. Information zur Kundenaufklärung ist deshalb Voraussetzung für die erfolgreiche Vermarktung entsprechender Produkte.¹⁰⁷ Die Autoren der Studie schlussfolgern aus ihren Ergebnissen, dass die Herstellung von Öko-Lebensmitteln aus regionalen Futtermitteln „vor allem für kleinere Betriebe, die bereits einen großen Teil der eigenen Ressourcen nutzen und für die sich eine Umsetzung betrieblicher oder regionaler Kreisläufe einfach gestaltet“¹⁰⁸ eine Option darstellt. Der Markt für Öko-Lebensmittel aus regionalen Futtermitteln wird aber ihrer Einschätzung nach aufgrund der Schwierigkeiten beim Anbau von Eiweißfuttermitteln „auch in den nächsten Jahren ein Nischenmarkt bleiben“.¹⁰⁹

4.2.6.2 Ergebnisse der Expertenbefragung

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse der ersten Runde der allgemeinen Expertenbefragung zum Themenbereich Eiweißfuttermittel sowie die der vertiefenden Experteninterviews bzw. der Befragung per Fragebogen zusammengefasst. Um über die Ergebnisse der allgemeinen Expertenbefragung hinausgehende Erkenntnisse zu erlangen, wurden verschiedene Akteure entlang der Wertschöpfungskette für Eiweißfuttermittel um die Teilnahme an telefonischen leitfadengestützten Interviews gebeten. Die Befragung wurde in Kooperation mit der bei der LfL für das Projekt „Ökologische Wertschöpfungsketten in Bayern – Öko-Geflügel- und Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“ zuständigen Mitarbeiterin durchgeführt, um eine größere Anzahl an Personen befragen zu können und um unnötige Belastungen der Akteure durch mehrere Befragungen zu vermeiden. Trotz dieser Kooperation stellte es sich als äußerst schwierig heraus, die Futtermittelhersteller für ein solches Interview zu gewinnen. Mit dem Ziel, dem Bedürfnis der Futtermittelhersteller nach einer möglichst zeitsparenden und flexiblen Form der Befragung

¹⁰⁵ Wägeli und Hamm 2013a

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Wägeli und Hamm 2012 und 2013b

¹⁰⁸ Wägeli und Hamm 2013a, S. 687

¹⁰⁹ Ebd.

entgegenzukommen und trotzdem nicht auf die Einschätzungen dieser wichtigen Akteure verzichten zu müssen, wurde eine Kurzversion des Interviewleitfadens erarbeitet und den Futtermittelherstellern zur schriftlichen Beantwortung per Email zur Verfügung gestellt.

Allgemeine Expertenbefragung (Delphi-Befragung)

Mehrere der in der ersten Befragungsrunde Befragten benannten Eiweißfuttermittel als eine Produktgruppe mit Wachstumspotenzial. Einige Experten nannten die schwierige Eiweißversorgung und teure Öko-Futtermittel als Hemmfaktor für die Produktion von Geflügel und Schweinefleisch. Die Wachstumspotenziale in diesen Bereichen könnten deswegen nicht genutzt werden. Mehrmals wurde im Zusammenhang mit Eiweißfuttermitteln der Forschungsbedarf hervorgehoben. Mehrere Experten vertraten die Ansicht, dass die Produktion von heimischen Eiweißfuttermitteln wichtig für die Glaubwürdigkeit ökologischer tierischer Produkte sei.

Vertiefende Experteninterviews bzw. schriftliche Befragung

Zum Zeitpunkt der Auswertung lagen insgesamt drei Protokolle telefonischer Interviews (je zwei Interviews mit Beratern der Anbauverbände und ein Interview mit einem Vertreter der Vermarktungsgesellschaft eines Anbauverbands) sowie drei Fragebögen von Öko-Futtermittelherstellern vor, wobei diese nicht alle vollständig ausgefüllt waren.

Sowohl der Vertreter der Vermarktungsgesellschaft als auch die Futtermühlen geben an, bei der Beschaffung von Eiweißkomponenten Schwierigkeiten zu haben, da der Bedarf das Angebot (besonders regionaler Eiweißkomponenten) übersteigt. Vereinzelt werden neben der begrenzten Verfügbarkeit noch weitere Probleme benannt, wie z.B. dass Ackerbohnen aus Litauen nur in sog. Bigbags¹¹⁰ verfügbar seien oder dass es bei der Beschaffung von Sonnenblumenkuchen aus Litauen immer wieder zu Terminproblemen komme. In der Folge des begrenzten Angebots bayerischer oder auch deutscher Ware werden Eiweißkomponenten von den Futtermittelherstellern auch aus Österreich, Italien und osteuropäischen Ländern bezogen. Die befragten Futtermühlen vertreiben ihre Produkte alle direkt an die Landwirte, zum Teil aber auch an den Landhandel (siehe Abschnitte „Erfassung und Vermarktung“).

Bei den heimischen Körnerleguminosen heben die Befragten besonders die oben beschriebenen pflanzenbaulichen Probleme als Grund für den unzureichenden Anbauumfang hervor. Einer der befragten Berater gibt an, aufgrund von schlechten Erfahrungen mit dem Leguminosenanbau (ausgeprägte Ertragsschwankungen) bestehe eine „Leguminosenmüdigkeit in den Köpfen der Landwirte“. Mangelnde Konkurrenzfähigkeit mit dem Anbau

¹¹⁰ Schüttgutbehälter mit einem Fassungsvermögen von 1.000 bis 1.300 Litern.

von Mais und hohe Pachtpreise in Regionen mit vielen Biogasanlagen werden ebenso von zwei Befragten als Schwäche benannt.

Bei Sojabohnen stellt nach Ansicht der Befragten der immer noch zu weite Weg zur nächsten Aufbereitungsanlage ein Hemmnis für die Ausdehnung des Anbaus dar, da die weiten Wege für die Landwirte einen großen Aufwand bedeuten. Vereinzelt werden auch pflanzenbauliche Nachteile (z.B. ein nicht so guter Vorfruchtwert) oder das Fehlen geeigneter Produktionstechnik als Hinderungsgründe genannt.

Neben der unzureichenden Verfügbarkeit ist das schlechte Image heimischer Körnerleguminosen, die weniger gerne gefressen würden, ein Hinderungsgrund für bayerische Tierhalter, mehr bayerische Eiweißfuttermittel einzusetzen. Eine funktionierende Logistik, z.B. bei Sojakuchen, sei den Landwirten auch häufig wichtiger als die Herkunft der Futtermittel.

Ein Befragter gibt zu bedenken, dass die Preise für Veredelungsprodukte bereits jetzt an der „Schmerzgrenze“ der Verbraucher lägen. Schröck (2013) stellt diesbezüglich fest, dass Verbraucher in Warengruppen, die bereits einen hohen Anteil an Bioprodukten aufweisen, wie z.B. Eier und Milch, wenig sensibel auf Preissteigerungen reagieren,¹¹¹ ähnlich wie bei den entsprechenden konventionellen Produkten. Bei Fleisch, als einer Warengruppe mit noch sehr geringem Bio-Marktanteil, reagieren die Verbraucher allerdings deutlich sensibler auf Preissteigerungen als bei konventionellen Produkten. Die Autoren der Studie folgern, dass Hersteller und Händler bei Biofleisch „in jedem Fall von Preiserhöhungen absehen“¹¹² sollten. Biovielfeinkäufer sind deutlich weniger preissensibel als Gelegenheitskäufer und bleiben Bioprodukten auch dann treu, wenn es zu großen Preissenkungen bei den konventionellen Alternativen kommt.¹¹³ Da ein höherer Preis für Veredelungsprodukte aus regionalen Futtermitteln zur kostendeckenden Produktion erforderlich ist, ist nach den oben beschriebenen Ergebnissen der Untersuchungen von Wägeli und Hamm allerdings eine intensive Information der Verbraucher notwendig.

Die große Nachfrage nach Eiweißkomponenten bietet nach Ansicht der Befragten die Chance eines sicheren Absatzes für bayerische Erzeuger. Würden Importe durch bayerische Produktion ersetzt, würde dies eine höhere Wertschöpfung in Bayern ermöglichen.

Als **Risiko** für die Wertschöpfungskette wurde mehrfach die oben angesprochene Umstellung auf eine 100 %-Öko-Fütterung bei Schweinen und Geflügel genannt, die Versorgungseingänge befürchten lasse. Ein Befragter führt zu möglichen Folgen dieser Versorgungseingänge aus, dass der Einsatz von weniger hochwertigen Eiweißkomponenten besonders in

¹¹¹ Bezogen auf die Preiselastizität der Nachfrage

¹¹² Schröck 2013, S. 89

¹¹³ Ebd.

der Fütterung von Jungtieren im Hinblick auf die Gesundheit der Tiere fragwürdig sei. Der Bedarf an Soja als hochwertigem Eiweißfuttermittel könne nicht aus europäischer Produktion gedeckt werden, was Importe aus Übersee, wie im konventionellen Bereich, nötig mache.

Bezüglich der notwendigen Maßnahmen zur Behebung der Schwächen, Vermeidung der Risiken bzw. Realisierung der Chancen legen die Befragten einen klaren Schwerpunkt auf die Bereiche Forschung (inkl. Züchtung) und Wissenstransfer durch Beratung. Da private Züchtung bei den geringen Anbauflächen derzeit nicht wirtschaftlich sei, sehen die Befragten hier Handlungsbedarf für den Staat. Neben der Entwicklung von Lösungen für die pflanzenbaulichen Probleme beim Anbau heimischer Körnerleguminosen bestehe auch Forschungsbedarf bei der Aufbereitung der Leguminosen zur Verbesserung der Futterqualität.

Die Ausweitung des Sojaanbaus in Bayern und der Aufbau der dafür notwendigen Infrastruktur für Erfassung und Aufbereitung werden von mehreren Befragten als wichtige Maßnahme hervorgehoben. Allerdings sprechen sich mehrere der Befragten auch dafür aus, andere Eiweißfuttermittel (Rapskuchen, Sonnenblumenkuchen, eventuell neue Kulturarten) nicht zu vernachlässigen.

Die Kommunikation und Zusammenarbeit der Akteure entlang der Wertschöpfungskette für Eiweißfuttermittel wird als unterschiedlich gut beurteilt. Einige der Befragten sehen in einer engeren Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette, z.B. durch die gezielte Nachfrage nach und Honorierung des Einsatzes bayerischer Futtermittel durch die Fleischverarbeiter einen wichtigen Ansatz. Ein Befragter hält eine größere Kompromissbereitschaft der Handelspartner (z.B. Bereitschaft der Futtermittelhersteller, auch Gemenge zu akzeptieren bei gleichzeitiger Bereitschaft der Erzeuger das Mischungsverhältnis im Gemenge so konstant wie möglich zu halten) für notwendig.

4.2.6.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse

Die folgende Abbildung 29 fasst die aus den vertiefenden Experteninterviews, der schriftlichen Befragung und der Literatur abgeleiteten Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken für die Wertschöpfungskette Öko-Eiweißfuttermittel in Bayern zusammen.

Abbildung 29: SWOT der Wertschöpfungskette Öko-Eiweißfuttermittel

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> • Gesicherter Absatz für Öko-Eiweißfuttermittel wegen großer Nachfrage • Fortschritte beim Aufbau von Aufbereitungsanlagen für Sojabohnen • Fortschritte beim Aufbau von Infrastruktur zur Erfassung, Trocknung, Reinigung und Lagerung von Leguminosen • Private Initiativen von Landwirten zum Sojaanbau und der Verwendung von bayerischer Sojabohnen in der Fütterung 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Verfügbarkeit von Eiweißkomponenten und zu geringe Anbaumengen von Leguminosen • Pflanzenbauliche Probleme beim Leguminosenanbau (sinkende Erträge bei langjährigem Anbau. Krankheitsdruck, Ertragsschwankungen, ...) • Bayern Grenzstandort für Sojaproduktion • Trotz Fortschritten noch immer unzureichende Anzahl von Aufbereitungsanlagen für Soja (weite Entfernung zur nächsten Aufbereitungsanlage als Hemmnis) • Fehlende Produktionstechnik (Säen, Hacken) und fehlendes Know-How für den Sojaanbau • Geringe Akzeptanz/schlechtes Image heimischer Eiweißfuttermittel bei den Tierhaltern (Fressunlust, Gehalt an Bitterstoffen) • Eiweißfuttermittel bayerischer Herkunft wird von Tierhaltern kaum explizit nachgefragt (funktionierende Logistik wichtiger als Herkunft) • Bisher fehlendes Problembewusstsein der Öko-Konsumenten für die Herkunft von Futtermitteln • Preise für Veredelungsprodukte (Fleisch) an der Akzeptanzgrenze der Verbraucher
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Fortschritte in der Züchtung: Verbesserung der Proteingehalte und der Proteinqualität, Krankheits- und Schädlingsresistenz • Optimierung der Anbausysteme • Sichere Absatzmöglichkeiten für Erzeuger • Ersatz von Importware durch bayerische Produktion ermöglicht höhere Wertschöpfung in Bayern • Positive Auswirkungen eines verträglichen Leguminosenanbaus auf Bodenfruchtbarkeit und Fruchtfolge • Ausweitung des Sojaanbaus in Bayern • Produkte aus heimischen Futtermitteln als interessante Nische 	<ul style="list-style-type: none"> • Umstellung auf 100 %-Biofutter wird zu Versorgungsengpässen führen • Steigende Importe von Bio-Soja, besonders aus Übersee, gefährdet die Glaubwürdigkeit der ökologischen Tierhaltung • Zu langsamer Züchtungsfortschritt bei Soja → Sojaanbau nur auf wenigen Standorten wirtschaftlich • Importe von Ackerbohnen und Erbsen aus östlichen Ländern günstiger als deutsche Produktion • Flächenkonkurrenz mit dem Anbau von Mais zur energetischen Nutzung in Biogasanlagen (hohe Pachtpreise) • Geringe Umstellungsbereitschaft (mangelnde Anreize) bzw. Rückumstellungen auf konventionellen Ackerbau • Flächenkonkurrenz mit dem Anbau von Mais zur energetischen Nutzung in Biogasanlagen (hohe Pachtpreise)

Quelle: Eigene Darstellung

Realisierung der Chancen und Beheben der Schwächen und Risiken

Im Folgenden werden Maßnahmen zur Realisierung der Chancen bzw. zur Behebung der Schwächen und Vermeidung der Risiken aufgelistet.

- **Staatlich geförderte Züchtung:** Entwicklung geeigneter Sojasorten, Verbesserung der Schmackhaftigkeit von Leguminosen, Verbesserung der Proteingehalte und der Proteinqualität, Krankheits- und Schädlingsresistenz,
- **Forschung zu Leguminosen:** Leguminosenmüdigkeit, Phytomedizin, Anbausysteme, Produktionstechnik, Verbesserung der Eiweißverfügbarkeit,
- **Forschung und Förderung von alternativen Eiweißfuttermitteln:** Entwicklung von Anbausystemen und Produktionstechnik für Öko-Raps, Ausweitung des Anbaus von Sonnenblumen, neue Kulturarten,
- **Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis durch Beratung:** von der Beratung begleitete Experimente von Landwirten, Demonstrationsbetriebe (z.B. zum Soja- oder Rapsanbau), Feldtage etc.
- Finanzielle Förderung des Anbaus von Leguminosen,
- Verbesserung der technischen Ausstattung für den Sojaanbau,
- **Ausbau der Infrastruktur zur Erfassung und Aufbereitung von Soja,**
- Professionalisierung der Futtermühlen (kostengünstigere Produktion, größere Mengen, bessere Qualität),
- **Zusammenarbeit und Kooperationen entlang der Wertschöpfungskette:** Abnahmegarantien/Vorkontrakte für Erzeuger von Eiweißfuttermitteln, vertikale Kooperationen mit bayerischen Fleischverarbeitern, z.B. durch Bevorzugung oder Mindestanteilen bayerischer Eiweißfuttermittel mit entsprechender Honorierung,
- Entbürokratisierung von Förderprogrammen,
- Bessere Eiweißversorgung aus dem Grundfutter bei Milchvieh, um (Zukaufs)-Eiweißfuttermittel zu substituieren.

4.2.6.4 Handlungsempfehlungen

Neben heimischen Körnerleguminosen werden in der ökologischen Tierhaltung auch Sojabohnen, Ölpresskuchen und Grünmehle eingesetzt. Obwohl der Bedarf an Eiweißfuttermitteln aufgrund der Ausweitung der ökologischen Tierhaltung in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist, geht der Anbau der heimischen Körnerleguminosen in Deutschland, vor allem wegen pflanzenbaulicher Probleme, deutlich zurück. Der Anbau von Soja hingegen gewinnt an Bedeutung. Fehlende regionale Aufbereitungsanlagen sind jedoch nach wie vor ein Hemmfaktor für die weitere Ausdehnung.

Mit der ab 2015 geltenden Pflicht zur 100 %-Öko-Fütterung von Schweinen und Geflügel wird sich die Problematik der mangelnden Verfügbarkeit von Bio-Eiweißfuttermitteln in ausreichender Futterqualität noch verschärfen und es ist mit steigenden Importen von Sojabohnen zu rechnen. Daraus kann sich eine Gefahr für die Glaubwürdigkeit der ökologischen Tierhaltung ergeben, weil die Öko-Konsumenten bisher davon ausgehen, dass Futtermittel regional oder sogar betriebseigen erzeugt werden.

Die folgende Tabelle 13 enthält die aus der Literaturlauswertung sowie den Befragungen abgeleiteten Handlungsempfehlungen.

Tabelle 13: Übersicht über die Handlungsempfehlungen für die Wertschöpfungskette Bio-Eiweißfuttermittel

Akteur(e)	Handlungsempfehlung
Bundes- und Landesforschungsanstalten, Universitäten	Staatlich geförderte Pflanzenzüchtung (Entwicklung angepasster Sojasorten, Verbesserung der Proteingehalte, der Proteinqualität und Schmackhaftigkeit sowie der Krankheits- und Schädlingsresistenz heimischer Körnerleguminosen)
Bundes- und Landesforschungsanstalten, Universitäten	Forschung mit dem Ziel der Optimierung von Anbausystemen für Körnerleguminosen, zum Umgang mit Krankheits- und Schädlingsdruck
Bundes- und Landesforschungsanstalten, Universitäten	Forschung zu anderen Eiweißfuttermitteln, u.a. Optimierung von Anbausystemen und Produktionstechnik für Öko-Raps
Anbauverbände, Fachzentren ökologischer Landbau	Verstärkter Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis durch Beratung zum Anbau von heimischen Körnerleguminosen, Soja und Raps
Bayerische Staatsregierung	Förderung des Ausbaus der Infrastruktur zur Erfassung und Aufbereitung von Soja
Bayerisches Staatministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Kompetenzzentrum für Ernährung	Verbraucheraufklärung mit dem Ziel einer höheren Wertschätzung und Zahlungsbereitschaft für regional und nachhaltig erzeugte tierische Produkte bei gleichzeitiger Reduktion des Fleischkonsums
Bio-Verarbeitungsunternehmen, Naturkostfachhandel (Groß- und Einzelhandel) in Zusammenarbeit mit den Anbauverbänden und Erzeugerzusammenschlüssen	Information und Sensibilisierung der Öko-Konsumenten für die Herkunft von Futtermitteln und Entwicklung und Vermarktung von mit bayerischen Futtermitteln produzierten Premium-Produkten

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.7 Wertschöpfungskette Bio-Fleisch: Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch

4.2.7.1 Situation in Deutschland und Bayern

Erzeugungsmengen in Deutschland und Bayern

Die Rindermast im Ökolandbau ist prinzipiell anders strukturiert als in der konventionellen Landwirtschaft. Bullenmast spielt eine wesentlich geringere Rolle, die Mast von Ochsen und Färsen eine größere. Bio-Rindermast findet auf Mutterkuh- und Milchbetrieben statt, außerdem gibt es Mast-Betriebe ohne eigene Nachzucht, die Einzeltiere oder Gruppen aus Mutterkuh- und Milchbetrieben kaufen. Der Markt für Bio-Mastrinder ist nur gering entwickelt, daher ist es schwierig Absetzer für die Mast zu beziehen. Bio-Stierkälber werden zum allergrößten Teil an konventionelle Mäster verkauft, weil das Kosten-Ertrag-Verhältnis für die meisten Bio-Milcherzeuger und Mutterkuhhalter so deutlich besser ist als die eigene Ausmast der Tiere. Bio-Ochsenmast findet mit wenigen Tieren pro Betrieb statt. Sie ist vor allem interessant für tierhaltende Betriebe mit Ackerbau, sie verwerten damit ihr Klee gras, das sie in der Fruchtfolge brauchen.

Tabelle 14: Bestand an Bio-Rindern in Bayern seit 2007

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Kälber bis 6 Monate	17.000	18.701	21.803	23.325	23.831	23.856
Männliche Rinder über 6 Monate	10.059	10.322	11.363	12.473	12.395	11.549
Weibliche Rinder über 6 Monate, ohne Kühe	37.452	41.180	48.123	54.801	56.966	55.556
Kühe (Milch-, Mutter- und Ammenkühe)	52.598	58.716	68.801	74.989	79.136	80.928
Rinderbestand gesamt	117.109	128.919	150.090	165.588	172.328	171.889

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Der Anteil von Biorindfleisch am Gesamtrindfleischkonsum in Deutschland lag 2011 bei 3,6 %. Es wurden 40.500 Tonnen Bio-Rindfleisch erzeugt, etwa 1.000 Tonnen mehr als in 2010. Deutschland ist mit Abstand der größte Erzeuger von Bio-Rindfleisch in der EU. Die Steigerung der Produktionsmenge geht vor allem auf die Zunahme der Schlachtung von Altkühen zurück, die als Bio-Hackfleisch eine gute Verwertung finden. Die Bio-Mutterkuhhaltung war 2011 in Deutschland mit einem Bestand von 127.000 Mutterkühen rückläufig. Der Bio-Anteil liegt hier bei 19 %. Die Mutterkuhhaltung war in den letzten Jahren nicht kostendeckend, erst mit der Preisentwicklung für Schlachtrinder in 2012 trat eine Rentabili-

tät ein.¹¹⁴ Der bayerische Rinderbestand (siehe Tabelle 14) kann nicht ins Verhältnis zum deutschen gesetzt werden, weil ein Vergleich der vorliegenden bayerischen InVeKos-Daten mit Daten, die AMI oder das Statistische Bundesamt (Agrarstrukturerhebung) veröffentlicht haben, wegen unterschiedlicher Kategorisierung nicht möglich ist. Im Jahr 2011 wurden 30 % der etwa 266.000 deutschen Milch-, Mutter- und Ammenkühe in Bayern gehalten.¹¹⁵ Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der in Bayern gehaltenen Kühe der Milcherzeugung dienen. Tabelle 15 zeigt eine Zunahme des Bio-Rinderbestandes in Bayern um insgesamt 47 % seit 2007, die vor allem auf Umstellungen zurückzuführen ist. Die starke Steigerung im zweistelligen Prozentbereich in nahezu allen Rinderkategorien hat vor allem in den Jahren 2007 bis 2010 stattgefunden, mittlerweile scheint sich der Rinderbestand zu stabilisieren.

Tabelle 15: Veränderung des Bio-Rinderbestandes in Bayern 2007 bis 2012

	2008	2009	2010	2011	2012	2007 bis 2012
Kälber bis 6 Monate	10 %	17 %	7 %	2 %	0 %	40 %
Männliche Rinder über 6 Monate	3 %	10 %	10 %	-1 %	-7 %	15 %
Weibliche Rinder über 6 Monate, ohne Kühe	10 %	17 %	14 %	4 %	-2 %	48 %
Kühe (Milch-, Mutter- und Ammenkühe)	12 %	17 %	9 %	6 %	2 %	54 %
Rinderbestand gesamt	10 %	16 %	10 %	4 %	0 %	47 %

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Der Bestand an **Schweinen im Öko-Landbau** betrug 2011 in Deutschland 122.000 Tiere, daraus errechnen die Autoren der AMI (2012) eine Schlachtzahl von etwa 250.000 Bio-Schweinen. Die letzten Jahre bestand ein Nachfrageüberhang, da zu wenige Betriebe Ferkel produzierten.¹¹⁶ Laut Aussage der Experten ist der Ferkelengpass mittlerweile behoben und es gibt Hinweise auf einen Angebotsüberhang auf dem bayerischen Bio-Schlachtschweinemarkt. In Bayern wurden im Jahr 2011 im Durchschnitt 15.585 Bio-Schweine gehalten, das dürften ca. 30.000 Schlachtungen entsprechen.

Tabelle 16 zeigt die Anzahl und Entwicklung der in Bayern gehaltenen Bio-Mastschweine. Deutlich ersichtlich ist die jährlich abwechselnd zu- oder abnehmende Zahl an Mastschweinen, die die Experten als „Schweinezyklus“ beschrieben.

¹¹⁴ Vgl. Schaack et al. 2013, S. 28

¹¹⁵ Vgl. Schaack et al. 2013, S. 67 und Tabelle 14

¹¹⁶ Vgl. AMI 2012, S. 6f

Tabelle 16: In Bayern seit 2007 ökologisch gehaltene Jung- und Mastschweine (einschl. Eber)

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2007 bis 2012
Bestand							
Jungschweine (30 bis unter 50 kg)	4.506	5.333	5.037	5.788	5.520	5.433	927
Mastschweine (ab 50 kg)	9.518	9.908	9.569	11.110	10.065	10.703	1.185
Veränderung gegenüber Vorjahr							
Jungschweine (30 bis unter 50 kg)		4 %	-3 %	16 %	-9 %	6 %	12 %
Mastschweine (ab 50 kg)		18 %	-6 %	15 %	-5 %	-2 %	21 %

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Nur wenige Betriebe halten größere Stückzahlen an Mastschweinen. Von den insgesamt 590 Bio-Schweinehaltern haben 50 % nur ein oder zwei Mastschweine, nur 10 % oder 57 Betriebe halten mehr als 50 Tiere (siehe Tabelle 17). Der größte Betrieb hielt im Jahr 2012 621 Mastschweine.

Tabelle 17: Halter von Bio-Mastschweinen (ab 50kg) nach Bestandsgrößen seit 2007

Anzahl Mastschweine	2007	2008	2009	2010	2011	2012
1 bis 10	377	376	403	445	428	454
11 bis 50	89	87	87	94	88	79
51 bis 100	28	22	23	25	34	36
101 bis 150	8	10	7	5	8	8
151 bis 200	1	2	5	8	4	5
201 bis 400	5	6	7	7	5	6
mehr als 400	2	3	1	3	2	2
Betriebe gesamt	510	506	533	587	569	590

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Beim **Bio-Geflügel** ist nach Übereinstimmung von Experten und Literatur der etwa dreifache Endverbraucher-Preis gegenüber konventionellem Geflügel das größte Hemmnis für ein Marktwachstum. Die Bestände in Deutschland sind bisher über die Jahre relativ stabil, mit einem niedrigen Bio-Anteil von 0,8 % und einer jährlichen Erzeugungsmenge von 13.500 Tonnen Geflügelfleisch.¹¹⁷ Gleichwohl besteht laut Expertenaussagen seitens des Handels eine große unbefriedigte Nachfrage. Der Einstieg in die Vermarktung größerer Mengen ist bisher nicht erfolgt, da eine kontinuierliche Belieferung nicht gewährleistet ist. Eine Übersicht über Bestände, Schlachtungen und die jeweiligen Marktanteile der Geflügelarten im Jahr 2011 gibt Tabelle 18.

¹¹⁷ Vgl. AMI 2012, S. 7

Tabelle 18: Bio-Geflügelerzeugung und -schlachtung 2011 in Deutschland und Bayern

	Bestand	Schlachtungen ¹¹⁸	Bio-Marktanteil
Deutschland			
Masthähnchen	580.000	2.400.000 ¹¹⁹	0,8 %
Gänse	k.A.	k.A.	10 %
Puten	222.000	440.000	2 %
Bayern			
Masthähnchen	43.320	175.000	Nicht bekannt
Enten	3.186	3.000	Nicht bekannt
Gänse	4.130	4.000	Nicht bekannt
Puten	19.969	40.000	Nicht bekannt

Quelle: Eigene Darstellung nach AMI 2012, S. 7 (für Deutschland) und eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF (für Bayern)

Tabelle 19 zeigt die Bestände an Bio-Mastgeflügel in Bayern seit 2007 und ihre Entwicklung. Außer bei Puten fand überall eine deutliche Steigerung statt, die Anzahl der Bio-Masthähnchen hat sich im Zeitraum sogar verdoppelt.

Tabelle 19: Bestände an Bio-Mastgeflügel in Bayern seit 2007

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Masthühner/-hähnchen	22.720	21.638	24.258	42.930	43.320	55.712
Enten	2.143	2.707	2.893	3.093	3.186	2.991
Gänse	2.505	3.327	3.602	4.410	4.130	3.303
Puten	23.516	32.480	35.543	28.711	19.969	22.723

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Beispielhaft für die Mastgeflügelhaltung in Bayern ist in Tabelle 20 die Entwicklung der Masthähnchen haltenden Bio-Betriebe nach Bestandsgrößen dargestellt. Die Zahl der Betriebe mit bis zu 40 Masthähnchen hat sich auf 144 Betriebe fast verdreifacht. In den Bestandsgrößen über 500 hat sich die Zahl der Betriebe von sechs auf elf nahezu verdoppelt. Aus dieser Gruppe resultiert die starke Zunahme des Masthähnchenbestandes seit 2007. Der sprunghafte Anstieg von 2009 auf 2010 geht hauptsächlich auf einen Neueinsteiger mit 12.000 Bio-Masthähnchen zurück. Die Verteilung der Bestandsgrößen ist bei allen Mastgeflügelarten ähnlich: Immer mehr Betriebe halten Bestände mit wenigen Tieren. Die Anzahl der Betriebe mit größeren, marktrelevanten Geflügelzahlen ist überschaubar, ähnlich wie bei der Bio-Legehennen- und Schweinehaltung.

¹¹⁸ Schätzung

¹¹⁹ Die Quelle nennt hier den offensichtlich falschen Wert von 4 Mio. Schlachtungen pro Jahr. Nach Rücksprache mit Frau Schaack (AMI) haben die Verfasser diesen Wert korrigiert.

Tabelle 20: Masthähnchen haltende Bio-Betriebe in Bayern nach Bestandsgrößen

Bestandsgröße	2007	2008	2009	2010	2011	2012
1 bis 40	55	58	59	90	114	144
41 bis 500	32	29	40	36	34	35
501 bis 1.500	1	4	2	2	2	2
1.501 bis 3.000	3	1	0	2	3	3
3.001 bis 6.000	1	1	2	2	2	3
Mehr als 6.000	1	1	1	2	2	3
Betriebe gesamt	93	94	104	134	157	190

Quelle: Eigene Berechnung aus InVeKos-Daten des StMELF

Importe

Bio-Rindfleisch wurde 2009/2010 nur in Kleinstmengen im Rahmen von Qualitätsfleischprogrammen nach Deutschland importiert. In Deutschland konsumiertes **Bio-Schweinefleisch** wird zu 22 % importiert, meist in Form von Teilstücken, die dann in Deutschland verarbeitet werden.¹²⁰ Die Herkunftsländer sind Niederlande, Österreich, Dänemark und Italien (vgl. Tabelle 21). Die Ausweitung der Bio-Schweinefleischerzeugung in Deutschland wird laut Schaack 2013 (S. 24ff) gehemmt von hohen Futter- und Investitionskosten. Nach Angabe von Experten reagieren Bio-Schweineerzeuger in Bayern mittlerweile auf die hohe Nachfrage. Allerdings ist der sogenannte „Schweinezyklus“, ein aus der konventionellen Erzeugung bekannter ständiger Wechsel zwischen Über- und Unterangebot an Mastschweinen mit gleichzeitig niedrigen bzw. hohen Preisen, nun auch in der Bio-Erzeugung zu beobachten. Während der vertiefenden Experteninterviews im Mai 2013 beklagten sich Bio-Verarbeiter über Schlachtkörper, die wegen zu langer Standzeiten (d.h. einem Nachfragemangel oder einem Preistief) zu schwer und zu fett waren. Für Ende des Jahres erwartet ein Verarbeiter den nächsten Engpass an Schlachtschweinen.

Tabelle 21: Bio-Schweinefleisch: Erzeugung in Deutschland und Importe 2009/2010

Konsum in Deutschland	31.400 t
davon:	
Erzeugung in Deutschland	24.400 t
Import aus	
Niederlande	2.500 t
Österreich	2.250 t
Dänemark	1.264 t
Italien	950 t
Importmenge gesamt	7.000 t
Importanteil an Konsum	22 %

Quelle: Eigene Darstellung nach Schaack et al. 2011, S. 118f und Schaack 2013, S. 24ff

¹²⁰ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 118f

Der deutsche Markt für **Bio-Geflügelfleisch** wird Großteils von einem niedersächsischen Unternehmen versorgt, vor allem in Süddeutschland auch von einem österreichischen Anbieter. Obwohl sich die bayerischen Verarbeiter von Bio-Geflügelfleisch gut entwickeln und freie Verarbeitungskapazitäten haben, haben die in Bayern erzeugten Mengen an Bio-Geflügelfleisch laut Aussage der Experten nur wenig Bedeutung am Markt. Ohne Importe aus Österreich wäre die Verarbeitung von Bio-Geflügelfleisch in Bayern nur eingeschränkt möglich.

Warenströme und Akteure

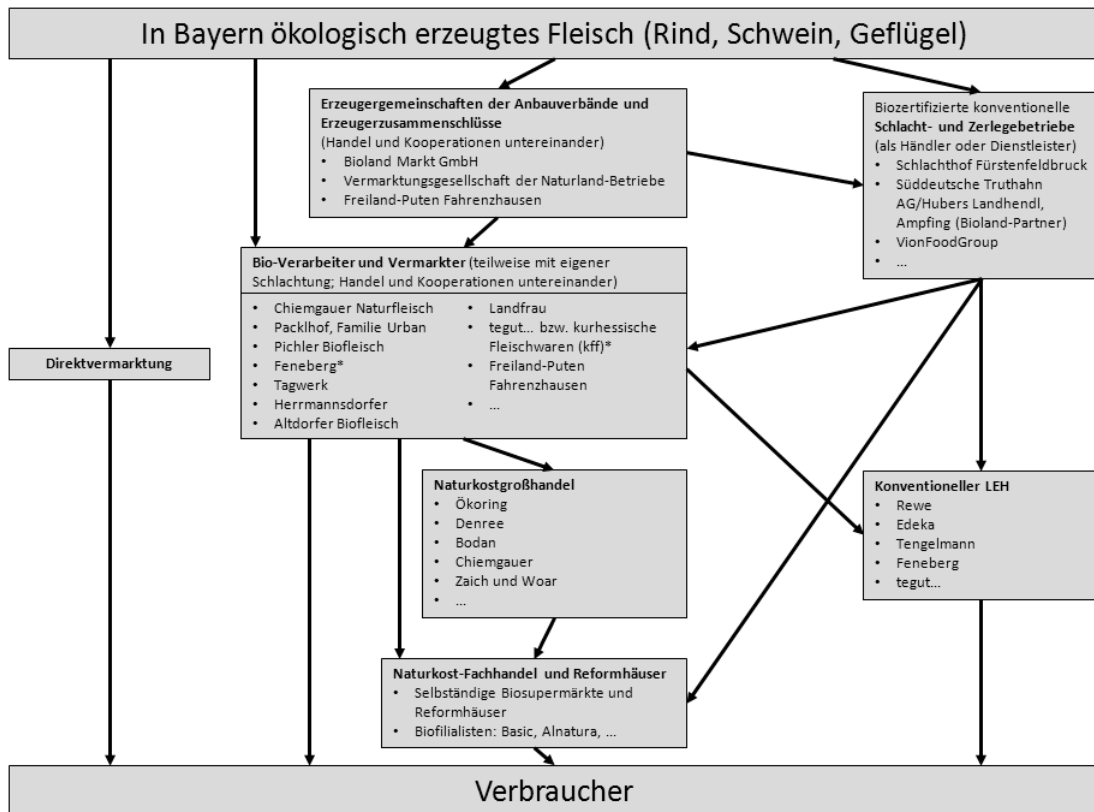
Die Abbildung 30 zeigt schematisch die Warenströme in der bayerischen Wertschöpfungskette Bio-Fleisch sowie eine Auswahl an Akteuren. Die Direktvermarkter in Deutschland konnten ihre abgesetzten Mengen zwischen 2010 und 2011 mehr als verdoppeln,¹²¹ absolut spielt die Direktvermarktung jedoch eine mengenmäßig geringe Rolle. Die Hauptmengen des in Bayern ökologisch erzeugten Fleisches verkaufen Landwirte an Verarbeiter. Die Erzeugergemeinschaften der Anbauverbände sind ein wichtiger Dienstleister für mittelständische Bioverarbeiter, da sie die erzeugten Tiere bündeln, Angebot und Bedarf koordinieren und somit eine kontinuierliche Belieferung der Verarbeiter sicherstellen. Konventionelle Schlacht- und Zerlegebetriebe mit Biozertifizierung treten in der Bio-Wertschöpfungskette als Händler oder Dienstleister auf.

Beim Rindfleisch versuchen einige Bioverarbeiter und -vermarkter, mit Lieferverträgen eine verlässliche Zusammenarbeit mit Erzeugern zu etablieren. Das Interesse der Landwirte daran nimmt jedoch laut einer Expertenaussage ab, da die Nachfrage mittlerweile das Angebot an Schlachttieren übertrifft. Für die Erzeuger besteht daher keine Notwendigkeit, mit einem festen Vertragspartner zusammenzuarbeiten.

Bei Schweinen ist dagegen eine vertragliche Bindung der Erzeuger an Abnahmepartner üblich.

Bio-Geflügelfleisch beziehen auch die 100 %-Bioverarbeiter zu einem großen Anteil von oder über konventionelle Geflügelschlachter, die einen Teilbereich ihrer Tätigkeit der Bio-Verarbeitung widmen. Bei Geflügel ist es für Verarbeiter unabdingbar, die benötigten Mengen vertraglich zu sichern.

¹²¹ Vgl. LEL/LfL 2012, S. 308f

Abbildung 30: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugtem Fleisch

* Diese Firmen sind keine 100% Biobetriebe, wegen ihrer großen Bedeutung in der Bio-Wertschöpfungskette jedoch hier aufgeführt.

Quelle: Eigene Darstellung

Absatzwege und Verbrauch

Grundsätzlich nahm in den letzten Jahren die Erzeugung von und die Verbrauchernachfrage nach Bio-Fleisch zu. Eine Herausforderung für die Bio-Erzeuger und -Verarbeiter sind die gestiegenen Futter- und Energiekosten, die bisher nur teilweise an die Endverbraucher weitergegeben wurden. Das im Vergleich zu konventionellem Fleisch hohe Preisniveau ist laut LEL/LfL 2012¹²² zurückzuführen „auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen“. Ferner hemmt die geringe Distributionsdichte die Erweiterung des Marktanteils von Bio-Fleisch.

Der Naturkostfachhandel wird tendenziell eher von handwerklich orientierten Markenherstellern beliefert. Lebensmitteleinzelhandel und Discounter beziehen ihr Bio-Fleischsortiment oftmals von Herstellern, die sowohl konventionelle als auch Bio-Produkte erzeugen. Viele dieser Produkte werden unter den Eigenmarken der Lebensmitteleinzelhandel-

¹²² Vgl. LEL/LfL 2012, S. 309

Ketten angeboten. Diese Produkte dienen als Bio-Einstiegsprodukt, sind an konventionellen Produkten orientiert und werden preislich attraktiv angeboten. Sie erfüllen damit eine wichtige Funktion, um mehr Konsumenten für Bio-Produkte zu gewinnen. Das Preisniveau der Einstiegsprodukte ist für 100 %-Bio-Verarbeiter in der Regel nicht erreichbar, da sie kleinere Mengen verarbeiten und häufig regionale Verbands-Rohwaren (aus Bayern) einsetzen, die teurer sind als EU-Bio-Importwaren. Diese zweigleisige Entwicklung des Bio-Marktes mit Produkten von 100 %-Bio-Verarbeitern aus regionaler Verbandsware einerseits und Private-Label-Produkten aus EU-Bio-Ware von konventionellen Verarbeitern mit Bio-zertifizierung andererseits wird von Experten und Literatur (z.B. LEL/LfL 2012, S. 310) bestätigt.

Bekannte Probleme in der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch

Bahrdt et al. haben im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau Vermarktungsprobleme entlang der Wertschöpfungsketten für Bio-Rind und -Schweinefleisch in Deutschland ermittelt.¹²³ Die meisten der von den Autoren beschriebenen Probleme in der Wertschöpfungskette scheinen mittlerweile behoben oder irrelevant, was für eine deutliche Verbesserung der Vermarktungsstruktur spricht. Zwei Problembereiche bestehen jedoch weiterhin: Fehlende Vermarktungslösungen für Bio-Kälber und Absetzer in die Bio-Mast wurden bereits oben erläutert. Ein weiterhin problematisches Thema scheint auch die Verbraucheransprache zu sein. Die Präsentation und Kommunikation am Point of Sale hat sich in den letzten Jahren wesentlich verbessert, Frischfleischtheken und fachkundiges Personal sind auch im Naturkosthandel verbreitet. Dennoch ist es auch heute noch eine Herausforderung, den Mehrwert von ökologisch erzeugtem Fleisch zu kommunizieren und die notwendigen Mehrpreise im Vergleich zu konventionellem Fleisch zu erlösen.

Im Vergleich der Problembeschreibungen von Bahrdt et al.¹²⁴ mit den Aussagen der Experten im Rahmen der Evaluation des bayerischen Öko-Sektors wird deutlich, was die Akteure in den letzten Jahren in den Bio-Fleisch-Wertschöpfungsketten verbessert haben: Die Bio-Schweinemäster sind heute in der Lage, einheitliche Partien zu erzeugen und die mit den Vermarktungspartnern vereinbarten Muskelfleisch- und Fettanteile einzuhalten. Auch gibt es mittlerweile Systeme zur Rückverfolgbarkeit der Produktherkunft für die Kunden (z.B. bio-mit-gesicht.de oder die Angabe des Erzeugers auf der Verpackung), die das Vertrauen der Verbraucher in Bio-Produkte stärken. Die Kommunikation zwischen Geschäftspartnern entlang der Wertschöpfungskette, z.B. zwischen Erzeuger und Verarbeiter oder zwischen Verarbeiter und Händlern, hat keiner der Experten bemängelt. Es gibt mittlerweile einen europaweiten Markt für Teilstücke, der Verarbeitern ermöglicht, auch Kundenbestellungen über Mengen zu erfüllen, die die Schlachtzahlen und Teilstücke bayerischer Tiere übersteigt.

¹²³ Bahrdt et al. 2003a und 2003b

¹²⁴ Bahrdt et al. 2003a und 2003b

4.2.7.2 Ergebnisse der Expertenbefragungen

Allgemeine Expertenbefragung (Delphi-Befragung)

In den im Abschnitt 4.2.3 beschriebenen allgemeinen Aussagen zu den Wertschöpfungsketten in Bayern wurde bereits genannt, dass viele Experten eine engere Zusammenarbeit in den Wertschöpfungsketten als notwendig für ein Wachstum des bayerischen Bio-Sektors ansehen. Als gutes Beispiel dafür im Bereich Fleisch wurde die Handelskette Feneberg genannt. Feneberg beschäftigt Koordinatoren für einzelne Wertschöpfungsketten, z.B. bei Geflügel. Zur Sicherung des Rohstoffes Rindfleisch hat Feneberg 2012 ein Programm zur Vertragserzeugung im Bayerischen Wald gestartet.

Grundsätzlich sehen die Befragten Wachstumschancen für Bio-Fleisch, allerdings nennen sie auch zwei bedeutende Herausforderungen: Zum einen sei es notwendig, alle verfügbaren Vermarktungsschienen und Kunden zu bedienen. Die beiden wichtigsten Absatzschienen für Bio-Lebensmittel, der Naturkosthandel und der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel, würden sich jedoch stark in den benötigten Mengen, den bevorzugten Produkteigenschaften (z.B. Preis, Qualität, Herkunft) und in der Art und Weise der Zusammenarbeit unterscheiden. Eine sehr hohe Professionalität der Bio-Verarbeiter und -vermarkter sei gefordert, gerade um größere Partien zu vermarkten und den Lebensmitteleinzelhandel zu bedienen. Das Schaffen von darauf angepassten und entsprechend flexiblen Verarbeitungs- und Logistikeinrichtungen sei für Unternehmen der Bio-Branche eine enorme Anstrengung. Zum anderen meide der Lebensmitteleinzelhandel bestimmte Produktgruppen in Bioqualität, wie Schweine- und Geflügelfleisch, weil die Preisaufläge gegenüber den konventionellen Produkten nur von sehr wenigen Kunden akzeptiert werden. Abhilfe sehen die Experten in einer engeren Zusammenarbeit der Akteure (horizontal wie vertikal) und einer Kommunikation am Point of Sale, die die Wertschöpfungskette transparent darstellt und ihren Bio-Mehrwert deutlich macht.¹²⁵

Vertiefende Experteninterviews

Um die Erkenntnisse aus der allgemeinen Expertenbefragung für die Wertschöpfungskette Fleisch zu vertiefen und um die Ergebnisse der Literaturrecherche zu validieren, wurden sechs telefonische leitfadengestützte Experteninterviews geführt. Der Leitfaden wurde für die Befragung in allen Wertschöpfungsketten einheitlich verwendet und war geeignet, ein offenes Gespräch zu führen. Nach einigen Fragen zum Unternehmen behandelte der Leitfaden die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der jeweiligen Wertschöpfungskette. Weitere Themen waren die horizontale und vertikale Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette sowie die vom Unternehmen genutzten Förderungen. Die zu Bio-Fleisch Befrag-

¹²⁵ Zu letzterem bereiten LfL und LVÖ derzeit ein Projekt in den bayerischen Wertschöpfungsketten Bio-Schweine- und -Geflügelfleisch vor.

ten sind in verantwortlichen Positionen von in Bayern und Deutschland ansässigen Bio-Fleischverarbeitern und -vermarktern.

Die befragten Unternehmen beziehen ihr Fleisch soweit möglich aus der näheren Umgebung oder über die Vermarktungsgesellschaften der Verbände und verarbeiten bevorzugt bayerische Rohware. Im Absatz spielen bayerische Kunden (Groß- und Einzelhändler) mit geschätzten Umsatzanteilen zwischen 25 und 60 % eine wichtige Rolle, die bundesweite Vermarktung ist jedoch die entscheidende Umsatzsäule. Für die Zukunft wird darin keine Änderung erwartet. Die Befragten beschreiben den Markt als schwer zugänglich für Neueinsteiger. Die aktuell erzeugten und verarbeiteten Mengen sind bereits in etablierten Vermarktungsketten gebunden. Neueinsteiger hätten nur über eine aggressive Niedrigpreisstrategie Aussichten, sich einen Platz im Markt zu schaffen. Diese Option scheidet vermutlich für die meisten Unternehmen angesichts der aktuellen Produktions- und Kostensituation aus.

In den Expertengesprächen waren zwei Themen dominant: Kostendeckende Preise und die Verfügbarkeit von Schlachttieren. Die größte **Herausforderung** sei es, mit den derzeit erzielbaren Verkaufspreisen alle Kosten zu decken. Hier seien zum einen die Rohwarenpreise seit 2011 stark gestiegen, was vom Handel nicht nachvollzogen wurde. Zum anderen seien in den letzten Jahren viele konventionelle Verarbeiter in die Bioproduktion eingestiegen, die in ihren bestehenden Anlagen große Partien Bio-Fleisch für den Lebensmitteleinzelhandel oder große Bio-Ketten verarbeiten. Die Bio-Filialisten lassen Fleischprodukte für ihre Eigenmarken laut Expertenaussagen von Großverarbeitern herstellen, um sie günstig als Einstiegsprodukt anzubieten. Konventionelle Discounter ergänzen ihr Fleisch- und Wurstsortiment mit Bio-Produkten, die sie vielmals von bestehenden Lieferanten herstellen lassen. Hier würde oft Druck auf Hersteller ausgeübt, zusätzlich zum konventionellen Sortiment auch einzelne Bioprodukte zu erzeugen. Damit erfolge die Verarbeitung von Biorohwaren nicht mehr aus Überzeugung, sondern aus der Notwendigkeit heraus, den Gesamtumsatz des Unternehmens zu sichern. Folglich konkurrieren die Produkte eher handwerklich arbeitender 100 %-Bio-Verarbeiter, die in der Regel die Richtlinien der Verbände einhalten, mit industriell nach EU-Bio-Richtlinie hergestellten, die einen „vollständig anderen Qualitätsanspruch“ besäßen.¹²⁶ Zusätzlich hätten handwerkliche 100 %-Bio-Verarbeiter vollständig andere Kostenstrukturen als industrielle, konventionelle Hersteller, die ihre Bioprodukte quersubventionieren könnten.

Folgende **Schwächen** der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch führen die Experten an: Bio-Schlachttiere (Rind, Schwein, Geflügel) sind generell knapp und es gäbe immer wieder Eng-

¹²⁶ In der Expertenbefragung wurde z.B. folgende Meinung geäußert: „Günstige Einstiegsprodukte werden mit allen Zusatzstoffen hergestellt, die das Lebensmittelrecht nicht ausdrücklich verbietet. Während wir die Verbandsrichtlinien einhalten und möglichst gar keine Zusatzstoffe einsetzen.“

pässe in der Verfügbarkeit. Wie oben beschrieben ist die Verarbeitung von Bio-Geflügelfleisch in Bayern nur durch Importe aus Österreich möglich. Bei Schweinen wäre mittlerweile der sogenannte „Schweinezyklus“ auch im Biobereich beobachtbar, ein zyklischer Wechsel zwischen Über- und Unterangebot an Schlachtschweinen, verbunden mit entsprechenden Preisschwankungen. Die Verfügbarkeit von Schlachtrindern ist durch eine andauernd hohe Nachfrage eingeschränkt. Ein Experte ist sehr zufrieden mit der Koordinationsarbeit der Vermarktungsgesellschaften der Verbände und bezeichnet sie als wichtige Vorleistung für seine Verarbeitung, da er sich auf eine kontinuierliche Belieferung verlassen könne und er keinen Koordinationsaufwand mit den Landwirten habe. Dagegen bemängelt ein anderer Experte, dass die Vermarktungsgesellschaften die Verfügbarkeit von Schlachtieren nicht offenlegten.

Als Schwäche in der Kommunikation zum Endkunden nennen die Experten, dass eine noch stärkere Kommunikation des Mehrwerts von Bio-Produkten stattfinden müsse und die Unterschiede zwischen EU-Bio und Verbands-Bio am Point of Sale erklärt werden müssten. Darin sehen sie Chancen, die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher für die notwendigen Mehrpreise zu erhöhen.

Ein Experte führt als Schwäche an, dass die Schlachtungen in aller Regel in konventionellen Schlachthöfen mit Biozertifizierung durchgeführt würden und oftmals wenig Sensibilität für die Besonderheiten der Bioverarbeitung vorhanden sei. Als Lösungsmöglichkeit sieht er den Aufbau einer engen und langfristigen Zusammenarbeit mit den Schlachtunternehmen an, da die Errichtung von 100%-Bio-Schlachthöfen unrealistisch sei. Im Bereich Mastgeflügel nennen mehrere Experten als Schwäche, dass eine Schlachtstätte für Bio-Geflügel in Nordbayern fehle. Die Erfahrung zeige, dass Bio-Geflügelmast dort zunehme, wo eine regionale Schlachtstätte vorhanden sei. Mit der Einrichtung einer Schlachtstätte könnten die vorhandenen Potentiale der Bio-Mastgeflügelherzeugung in Nordbayern genutzt werden.

Die **Stärken** der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch wurden meist zögerlich angegeben, oft wechselten die Befragten rasch zu den Schwachpunkten. Dennoch nennen mehrere Experten die Zusammenarbeit mit Mitbewerbern in Bayern als Stärke, ein Experte bezeichnet den Umgang zwischen den konkurrierenden Verarbeitern und auch mit dem Naturkosthandel als „fair“. Ein Experte führt an, dass der Absatz von Bio-Fleisch im Vergleich zu konventionellen Fleisch gut sei und bei Produkteinführungen eine gute Marge erzielt werden könne.

Als **Risiken** für die Wertschöpfungskette Bio-Fleisch sehen die Befragten Skandale wegen der Haltungsformen der Tiere und Futtermittelskandale. Letztere trafen die Biobranche besonders, weil vor allem die Eiweißfuttermittel international gehandelt werden. Das Aufdecken der komplexen, internationalen und intransparenten Wertschöpfungskette erschüt-

tere das Verbrauchervertrauen in die Biobranche. Eine weitere Bedrohung empfinden die Befragten in der geringen Flächenverfügbarkeit, die durch den Maisanbau für die Biogas-erzeugung noch verschärft werde.

Ähnlich wie die Stärken der Wertschöpfungskette waren den Befragten im Gespräch auch die **Chancen** scheinbar nicht sofort bewusst. Generell erwarten sie, dass die Nachfrage nach Bio-Fleisch weiter steigen wird. Skandale in der konventionellen Fleischbranche könnten dazu beitragen. Ein Experte nennt die tiefere Verarbeitung und Veredelung bis hin zur Ausweitung des Angebots an Convenience-Produkten als Chance. Ferner sieht er die Vermarktung von typisch bayerischen Produkten außerhalb Bayerns als lohnende Strategie. Mehrere Experten sehen eine engere Kooperation mit Mitbewerbern als bisher nicht realisierte Chance, große Abnehmer im qualitätsorientierten Lebensmitteleinzelhandel als Zusammenschluss bayerischer handwerklicher Verarbeiter zu bedienen.

4.2.7.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse (SWOT)

An dieser Stelle wird die SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch als Übersicht dargestellt. Die Erläuterung ist bereits im Abschnitt 4.2.7.2 erfolgt.

Abbildung 31: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Fleisch

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> Fairer Umgang zwischen handwerklichen Verarbeitern (auch untereinander) und Naturkosthandel Absatz von Bio-Fleisch hat zugenommen Bündelung der Vermarktungsgesellschaften der Verbände 	<ul style="list-style-type: none"> Immer wieder Engpässe in der Rohwaren-Verfügbarkeit (Rind, Schwein, Geflügel) „Schweinezyklus“ Bei Geflügel: Fehlende Schlachtstätte in Nordbayern Kommunikation des Bio-Mehrwerts unzureichend, z.B. Unterschiede zwischen Herstellung nach Verbands- und nach EU-Bio-Richtlinien (Zusatzstoffe etc.)
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> Nachfrage nach Bio-Fleisch wird weiter steigen, auch auf Grund von Skandalen in konventioneller Landwirtschaft Große Abnehmer im qualitätsorientierten Lebensmitteleinzelhandel könnten durch Zusammenschluss bayerischer handwerklicher Verarbeiter bedient werden Bei Geflügel: Schlachtstätten sollten nahe an (potentiellen) Erzeugungsregionen verfügbar sein Bayerns Image nutzen: Typisch bayerische Produkte außerhalb Bayerns vermarkten Wertewandel: weniger Fleischkonsum bei steigender Bereitschaft höhere Preise für hochwertige Lebensmittel zu bezahlen 	<ul style="list-style-type: none"> Bio-Futterskandale Potenzielle Skandale aufgrund der Tier-Haltungsformen Landwirtschaftliche Fläche ist knappes Gut: Biogas-Erzeugung konkurriert mit Bio-Lebensmittelerzeugung

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.7.4 Handlungsempfehlungen

Die hier aufgeführten Möglichkeiten zur Realisierung der Chancen und zum Beheben der Schwächen und Risiken gehen auf die Literaturoswertung und die allgemeine und vertiefende Expertenbefragung zurück.

In den Expertengesprächen gibt es an mehreren Stellen Hinweise darauf, dass eine **engere horizontale und vertikale Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette** Potential bietet, Erzeugung und Absatz von bayerischen Bio-Produkten zu erhöhen. So geben die Verarbeiter mehrmals an, dass sowohl zur Erzeugungsebene als auch zur Handelsebene in den **langfristig angelegten Geschäftsbeziehungen stabilere und bessere Preise bezahlt** werden und die Planung einfacher sei. Eine Handlungsempfehlung für die Unternehmen ist deshalb, Rohwaren umfassender über Vertragsbindung zu sichern. Die Vermarktungsgesellschaften der Verbände übernehmen als Bündler und Vermittler eine wichtige Aufgabe in der Wertschöpfungskette, die Erzeugern und Verarbeitern großen Aufwand erspart und vermutlich bereits Preisschwankungen reduziert. Trotzdem scheinen in der Doppelstruktur Behinderungen aufzutreten oder zumindest von einzelnen Verarbeitern wahrgenommen zu werden. Die **Vermarktungsgesellschaften** sollten daher **noch enger zusammenarbeiten**, um eine reibungslose und kontinuierliche Belieferung der Verarbeiter sicherzustellen. Das denkbare Maßnahmenspektrum reicht von einem formlosen Abgleich der zur Schlachtung angemeldeten Tierzahlen bis hin zur **Einrichtung einer offenen Handelsbörse für Bio-Schlachttiere**. Auch zwischen Verarbeitern und Handel ist eine engere, langfristig angelegte Zusammenarbeit zu wünschen, die die Planung benötigter Verarbeitungsmengen erleichtert.

Für eine Steigerung der Erzeugungsmengen von Bio-Geflügelfleisch sehen mehrere Experten eine **Geflügelschlachtstätte in Nordbayern** als notwendig an. Nach der Erfahrung der Experten wäre sie eine wichtige Voraussetzung, um weitere Erzeuger zum Einstieg in die Bio-Geflügelmast zu gewinnen.

Aus einer **intensiveren Kommunikation innerhalb der Wertschöpfungskette** sind ebenfalls positive Impulse auf das Branchenwachstum zu erwarten. An mehreren Stellen wird in der Literatur und den Expertengesprächen genannt, dass oftmals das **Verständnis zwischen den einzelnen Ebenen der Wertschöpfungskette fehle**, besonders zur übernächsten Ebene. So würden Erzeuger und Handel noch immer die gegenseitigen Bedürfnisse nicht kennen oder nicht verstehen. Ferner sehen die Experten **eine Intensivierung der Kommunikation zum Endkunden** als notwendig an, um die Zahlungsbereitschaft für Bio-Fleisch zu erhöhen und den **Mehrwert von bayerischen Bio-Produkten** zu erläutern. Um diesbezügliche Zusammenhänge zu untersuchen, wird derzeit ein Projekt im Bereich Bio-Schweine- und -Geflügelfleisch von LfL und LVÖ vorbereitet.

In der Zusammenschau der Untersuchungsergebnisse wird deutlich, dass zur Realisierung der Chancen und zur Steigerung der Absatzmengen die Organisation und Moderation von ein oder mehreren **Branchenforen der Wertschöpfungsketten für Bio-Fleisch sinnvoll** wäre. Damit kann der Austausch unter den Akteuren angestoßen werden. Die Diskussion der oben dargestellten SWOT-Analyse könnte als Einstieg in einen Prozess dienen, in deren Verlauf die Akteure hier vorgeschlagene Maßnahmen umsetzen können und eigene entwickeln, die die Wertschöpfungsketten für Bio-Fleisch langfristig stärken.

4.2.8 Wertschöpfungskette Bio-Eier

4.2.8.1 Situation in Deutschland und Bayern

Legehennenhaltung in Deutschland und Bayern

Laut AMI (2012)¹²⁷ wurden im Jahr 2011 7,3 % der Legehennen in Deutschland nach Bio-Richtlinien gehalten. Der Marktanteil der Bio-Eier lag 2011 bei 6,8 %. Die durchschnittlich größten Betriebe mit 17.000 bis 20.000 Bio-Legehennen befinden sich in Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Brandenburg (siehe Tabelle 22). Niedersachsen erzeugt mit Abstand die meisten Bio-Eier in Deutschland und versorgt auch Bayern mit Bio-Eiern. Insgesamt gab es in Deutschland laut Statistischem Bundesamt 2012 knappe 3 Mio. Bio-Legehennen.

Tabelle 22: Bio-Legehennen Haltung in Deutschland (2012)¹²⁸

	Anzahl Bio-Legehennen	Anzahl Betriebe	Hennen pro Betrieb (Mittelwert)
Niedersachsen	1.173.597	103	11.394
Mecklenburg-Vorpommern	603.097	30	20.103
Brandenburg	238.390	14	17.028
Nordrhein-Westfalen	132.279	14	9.449
Hessen	129.195	10	12.920
Bayern	91.442	12	7.620
Baden-Württemberg	76.165	12	6.347
Thüringen	73.290	4	18.323
Schleswig-Holstein	53.310	9	5.923
Sachsen	34.881	3	11.627
Deutschland	2.907.625	221	13.157

Quelle: Statistisches Bundesamt 2012

¹²⁷ AMI 2012, S. 7

¹²⁸ Betriebe mit 3.000 und mehr Hennenhaltungsplätzen; die Unternehmen geben ihre Meldungen untergliedert nach Betrieben jeweils zum Stichtag 1.12. ab. Die Einordnung der Betriebe in die Größenklassen richtet sich nach der Gesamtkapazität und nicht nach den Teilkapazitäten in einzelnen Haltungsformen. Bei Betrieben mit mehreren Haltungsformen erfolgt eine Mehrfachzählung. Daten für Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Saarland und die Stadtstaaten sind nicht veröffentlicht.

In Bayern wurden in 2012 im Schnitt 7.600 Legehennen pro Betrieb gehalten. Nur Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg haben durchschnittlich kleinere Betriebe. Dabei sind in der Officialstatistik nur Betriebe enthalten, die 3.000 oder mehr Legehennenplätze haben.¹²⁹

Tabelle 23: Entwicklung der Öko-Legehennenhaltung in Bayern¹³⁰ seit 2007

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Legehennen über 6 Monate (Stück)	162.881	156.763	177.473	186.927	211.412	235.781
Steigerung gegenüber dem Vorjahr (%)		-3,8	13,2	5,3	13,1	11,5

Quelle: Eigene Darstellung nach InVeKoS-Daten des StMELF

Die Auswertung von Invekos-Daten bayerischer Bio-Betriebe ergibt ein differenziertes Bild. Demnach wurden in Bayern 2012 auf 1.682 Bio-Betrieben 235.781 Bio-Legehennen über 6 Monate gehalten (siehe Tabelle 23). Dabei halten 4 % der Betriebe (73 Betriebe) 86 % der Hühner (203.536 Stück) in Beständen ab 300 Legehennen pro Betrieb. Davon wiederum haben 40 Betriebe weniger als 2.500 Legehennen. Tabelle 24 zeigt die Anzahl der Betriebe nach Bestandsgrößen.

Tabelle 24: Anzahl der Bio-Betriebe mit Legehennenhaltung nach Bestandsgrößen in Bayern¹³¹ seit 2007

Bestandsgröße	2007	2008	2009	2010	2011	2012
1 bis 50	978	1.013	1.133	1.306	1.408	1.523
51 bis 300	74	73	80	84	94	94
301 bis 600	10	10	9	10	13	11
601 bis 1.200	7	10	11	12	14	11
1.201 bis 2.500	9	10	11	13	12	10
2.501 bis 5.500	19	16	17	16	18	21
mehr als 5.500	6	5	7	8	9	12
Betriebe gesamt	1.103	1.137	1.268	1.449	1.568	1.682

Quelle: Eigene Darstellung nach InVeKoS-Daten des StMELF

Die Anzahl der Bio-Legehennen ist zwischen 2007 und 2012 um 45 % gestiegen, die Anzahl der Legehennen haltenden Bio-Betriebe um 52 %. Laut Expertenaussagen sind in Bayern momentan weitere Hühnerställe in Bau oder Planung. Das Marktpotenzial für Bio-Eier sei derzeit noch nicht erreicht.

¹²⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt 2013

¹³⁰ In den Zahlen sind die Legehennen aller Betriebe enthalten, die KULAP A11 beantragt haben.

¹³¹ In den Zahlen sind die Legehennen aller Betriebe enthalten, die KULAP A11 beantragt haben.

Importe und Absatzwege

Die Direktvermarktung von Bio-Eiern nahm in den letzten Jahren zu und hat mit etwa einem Viertel einen überdurchschnittlich hohen Anteil am Gesamtabsatz der Bio-Eier in Deutschland. Davon werden etwa zwei Drittel ab Hof abgesetzt, ein Drittel an Wochenmärkten. Der Naturkosthandel hat einen etwas geringeren Anteil als die Direktvermarktung. Der Lebensmitteleinzelhandel müsste etwa die Hälfte der Bio-Eier absetzen, daran haben Discounter den größeren Anteil.¹³² Der Importanteil liegt zwischen 20 und 25 %. Hauptherkunftsländer sind Niederlande (etwa zwei Drittel) und Italien.¹³³

Ein Großteil der importierten Ware wird in den Discountern abgesetzt. Im Naturkosthandel und im qualitätsorientierten Lebensmitteleinzelhandel werden mittlerweile meist mehrere Sorten Bio-Eier angeboten, darunter stets auch regionale Bio-Eier aus Verbandserzeugung. Laut Angabe der Experten ist in Bayern die Eierzeugung nach Verbandsrichtlinien daher eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermarktung.

Warenströme und Akteure

Die Warenströme der in Bayern ökologisch erzeugten Eier sind in Abbildung 32 schematisch dargestellt. Die Direktvermarktung spielt bei Eiern eine wesentliche Rolle. Dabei nutzen die Betriebe in der Regel die Dienstleistungen einer Packstelle, um die Eier zu stempeln und zu verpacken. Packstellen vermarkten Eier ebenfalls selbst an Naturkosthandel und Lebensmitteleinzelhandel, sie treten also auch als Bündler und Händler auf. Die Unternehmen in der Gruppe der Erzeugerzusammenschlüsse und Vermarkter verfolgen oft das Ziel, eine Produktdifferenzierung zu erreichen und ihre eigene Bio-Eier-Marke im Handel zu etablieren.

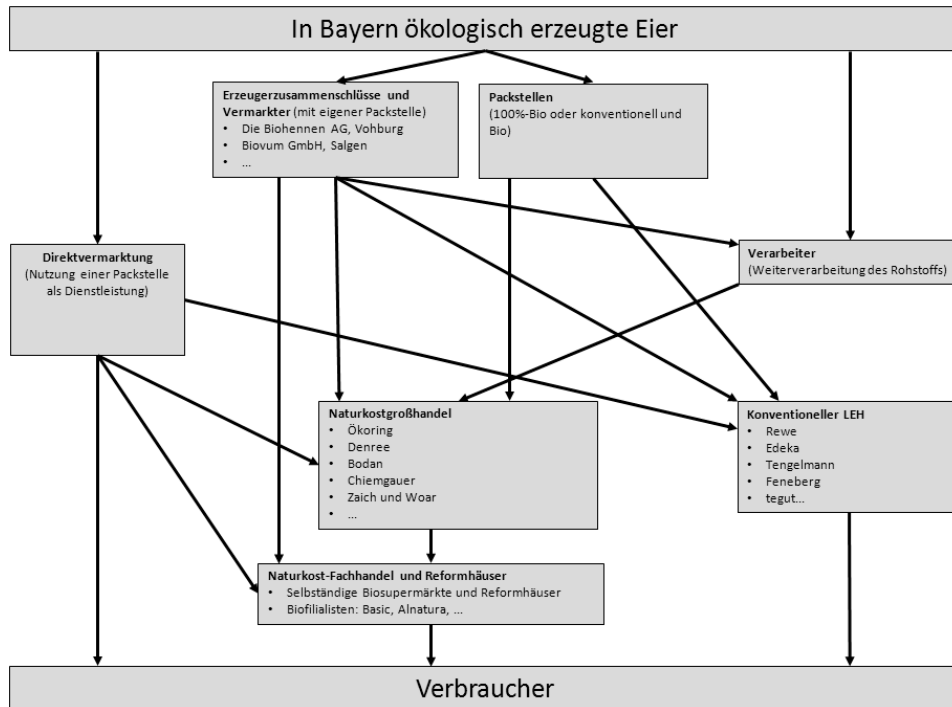
Der Markteinstieg von Eierzeugern erfolgt ab einer bestimmten Größe meist über eine Packstelle als Absatzpartner. Laut Expertenaussage könne davon ausgegangen werden, dass sich jeder Eierzeuger bemüht, eine eigene Vermarktung aufzubauen, da hier die Gewinnspanne wesentlich höher ist. Zahlreiche Eierzeuger in Bayern halten nur wenige Hundert Legehennen und setzen die gesamte Produktion ab Hof, über Wochenmärkte oder über die Direktbelieferung von selbständigen Supermärkten ab. Das Interesse von Landwirten am Einstieg in die Legehennenhaltung sei groß, wie auch die Entwicklung in Bayern (siehe Tabelle 23) zeigt. Die Experten erwarten in den kommenden Jahren ein

¹³² Die AMI veröffentlicht auf Grundlage des GfK-Haushaltspanels genaue Zahlen zu den Absatzanteilen der einzelnen Vertriebsstufen (z.B. AMI 2013, S. 42). Nach Einschätzung des Arbeitskreises Biomarkt, dem neben AMI und GfK auch einer der Evaluatoren (Prof. Paul Michels) angehört, ist darin jedoch der Naturkosthandel unterrepräsentiert und Discounter überrepräsentiert. Daher sind hier nur ungefähre Anteile der Vertriebsstufen angegeben.

¹³³ Vgl. LfL/LEL (2012), Schaack et al. (2011) und Schaack (2013)

weiteres Marktwachstum. Sobald eine kontinuierliche Belieferung sichergestellt ist, würde auch der qualitätsorientierte Lebensmitteleinzelhandel bayerische Bio-Eier zentral listen.

Abbildung 32: Schematische Darstellung der Warenströme von in Bayern ökologisch erzeugten Eiern



Quelle: Eigene Darstellung

4.2.8.2 Ergebnisse der Expertenbefragungen

Allgemeine Expertenbefragung (Delphi-Befragung)

In der allgemeinen Expertenbefragung wurde die Erzeugung und Vermarktung von Eiern nur selten angesprochen, obwohl in Bayern eine sehr dynamische Entwicklung in den letzten Jahren stattfand. Die Befragten sehen gute Wachstumschancen für Bio-Eier, wie allgemein im Frischebereich. Ferner sehen sie insgesamt eine noch intensivere Kommunikation zum Endkunden als notwendig an, um Bio-Produkte gegenüber konventionellen zu differenzieren und die Glaubwürdigkeit zu stärken.

Vertiefende Experteninterviews

In der Wertschöpfungskette Bio-Eier haben die Evaluatoren fünf telefonische leitfadengestützte Experteninterviews mit Akteuren aus den Bereichen Bündelung, Vermarktung und Beratung geführt. Der Leitfaden wurde für die Befragung in allen Wertschöpfungsketten einheitlich verwendet und war geeignet, ein offenes Gespräch zu führen. Nach einigen Fragen zum Unternehmen behandelte der Leitfaden die Stärken, Schwächen, Chancen und

Risiken der jeweiligen Wertschöpfungskette. Weitere Themen waren die horizontale und vertikale Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette sowie die vom Unternehmen genutzten Förderungen.

Die Befragten waren sich einig, dass sich der Markt für Bio-Eier sehr gut entwickelt. Es bestehe Interesse von Landwirten, in die Eierzeugung einzusteigen. In den letzten sechs Jahren nahm die Anzahl der Legehennen in Bayern im Schnitt jährlich um etwa 9 % zu. Die Erhöhung des Investitionskostenzuschusses für Bio-Betriebe Ende 2012 habe in vielen Fällen die Realisierung vorhandener Stallbaupläne angestoßen, so dass im Jahr 2013 nochmals eine deutliche Zunahme der Legehennenzahl zu erwarten ist. Trotzdem nennt ein befragter Bündler als seine größte Herausforderung, weitere Erzeuger zu finden. Der Handel sei bereit, weitere Bio-Eier aufzunehmen.

Ferner bestand Konsens, dass eine besondere Stärke der Bio-Eierzeugung in Bayern ihre bäuerlich geprägte Struktur mit kleinen Beständen sei. Sie sei besonders glaubwürdig, gerade im Vergleich mit Großerzeugern, wie sie in nördlicheren Bundesländern vorherrschen. Die Experten sehen gute Chancen, die Vermarktung von bayerischen Eiern aus bäuerlicher Erzeugung auszuweiten und Marktanteile von norddeutschen Erzeugern zu übernehmen. Auch über die Entwicklung der Absatzwege waren sich die Experten weitgehend einig. Insgesamt würden der Absatz und die Marktanteile von Bio-Eiern steigen. Eine deutliche Zunahme erwarten die Befragten in Vertriebswegen und -konzepten, die dem Verbraucher ermöglichen, die Herkunft der Eier bis zum Landwirt zu überblicken. Als dafür geeignet nennen sie die Direktvermarktung und die Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels in der Erzeugungsregion. Der Schlüssel zum Erfolg sei die glaubwürdige und transparente Präsentation der Wertschöpfungskette von Bio-Eiern.

Die Verfügbarkeit von Eiweißkomponenten für die Fütterung wird einheitlich als größte **Schwäche** der Wertschöpfungskette wahrgenommen. Gleichzeitig bestehe darin ein großes Risiko, weil im internationalen Handel die Rückverfolgbarkeit nur schwer zu gewährleisten sei und teilweise von Zwischenhändlern bewusst verschleiert würde. Damit sei oftmals nicht klar, ob als ökologisch deklarierte Futtermittelpartien tatsächlich aus ökologischer Herstellung stammen. Fehlende Rückverfolgbarkeit in Kombination mit derzeit hohen Preisen steigere die Betrugswahrscheinlichkeit und somit das Risiko von Skandalen. Ein Experte beklagt in diesem Zusammenhang eine unzureichende Zusammenarbeit der Bio-Verbände bei der Freigabe von Sojapartien aus internationalem Handel. Die Verbände würden Ware, die bereits von einem Verband geprüft und für die Weiterverarbeitung zu Futtermittel unter seinem Verbandszeichen zertifiziert wurde, nicht automatisch anerkennen. Dies verursache unnötige Kosten und gefährde die rechtzeitige Bereitstellung der Futtermittelmischungen für die Erzeuger. Wegen der Risiken der Sojaherkunft müsse nach Ansicht der Experten der Anbau in Bayern unbedingt ausgebaut werden. Nach Berechnungen im Pro-

jekt „Ökologische Wertschöpfungsketten in Bayern – Öko-Geflügel- und Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“ (LfL und LVÖ) bestünde die theoretische Möglichkeit der Selbstversorgung mit bayerischem Soja. Eine weitere Möglichkeit zur Verminderung der Risiken sehen die Experten im Vertragsanbau in Bayern und Osteuropa. Allerdings seien auch die Verfahren zur Aufbereitung der Eiweißkomponenten für biologische Geflügelfuttermittel, die für eine optimale Verwertung notwendig sind, noch nicht ausgereift. Hier bestünde Forschungs- und Entwicklungsbedarf bei der Futtermittelherstellung.

Die Experten sehen ferner die Notwendigkeit, Genetik und Zuchtlinien von Legehennen besser auf die Bedingungen der Bio-Legehennenhaltung anzupassen. Wegen des geringen Bio-Anteils bestehe für die Züchtungsunternehmen kein wirtschaftliches Interesse daran. Vereinzelt setzen Bio-Legehennenhalter Zweinutzungshühner ein. Damit könne das ethische Problem umgangen werden, dass die männlichen Küken in der Legehennenzüchtung getötet werden. Allerdings seien Legeleistung und Fleischzuwachs noch zu weit von konventionellen Zuchtlinien entfernt. Ferner besteht das Risiko, dass eine Diskussion über die Tötung der männlichen Küken in der Legehennenerzeugung entfacht wird und Verbraucher dadurch verunsichert werden.

Als eine weitere Schwäche sehen mehrere Experten, dass zwar Junghennen biologisch aufgezogen werden, aber meistens von Elterntieren aus konventioneller Haltung stammen. Die EU-Bio-Verordnung lässt das ab 2018 nicht mehr zu.

Ein Experte führt als Schwäche an, dass nur wenige biologische Eierzeuger eine fundierte fachliche Ausbildung, z.B. als Geflügelwirt, hätten. In der ökologischen Haltung sei noch mehr Fachwissen nötig, z.B. bei Hygiene und Krankheitsprophylaxe, weil deutlich weniger Behandlungsmöglichkeiten als in der konventionellen Haltung zur Verfügung stehen.

Als **Chancen** für die Wertschöpfungskette Bio-Eier sehen die Experten einheitlich, dass eine weiter steigende Nachfrage nach Bio-Eiern zu erwarten sei. Besonders positiv wäre ein weiterer Ausbau der bäuerlichen Erzeugung in Familienbetrieben mit Beständen bis zu 6.000 Legehennen. In dieser Struktur sei die Glaubwürdigkeit für Konsumenten sehr hoch und die Anfälligkeit für Skandale gering. Ferner differenziere sich die bayerische Bio-Eierzeugung damit deutlich von den Erzeugern in nördlicheren Bundesländern und den Importländern. Das ermögliche eine gute Wertschöpfung in der Wertschöpfungskette.

Schon die bisherige Erzeugungsstruktur erlaube es, die Point of Sale-Kommunikation der Wertschöpfungskette zu intensivieren. Dadurch soll die Glaubwürdigkeit und die Transparenz der bäuerlichen Eierzeugung in Bayern gestärkt werden. Dies sei die Voraussetzung, um die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher für bayerische Eier zu erhöhen. Der Preisdruck auf bäuerliche Erzeuger sei hoch, weil Bio-Eier in Discountern sehr günstig angeboten

würden. Diese stammten von Großerzeugern oder konventionellen Packstellen aus Deutschland und anderen Ländern und würden teilweise aus der Vermarktung konventioneller Ware subventioniert. Manchmal würden „Eier günstiger verkauft, als wir sie in Deutschland produzieren können.“

Zur Realisierung der beiden eben erläuterten Chancen (Ausbau der bäuerlichen Erzeugung und intensivere Kommunikation der Wertschöpfungskette) erscheint eine engere Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette als sinnvoll und notwendig. Sie wird von mehreren Experten explizit vorgeschlagen, auch zur Sicherung der Eiweißkomponenten (Entwicklung von Anbaukonzepten, Vertragserzeugung). Ein Experte sieht besonders große Chancen für Erzeuger, über Kooperationen ihren Wertschöpfungsanteil zu vergrößern. Als Beispiele nennt er neben einer gemeinsamen Vermarktung das Betreiben gemeinsamer Packstellen, Einkaufsgemeinschaften für Betriebsmittel und Verpackungen, die gemeinsame Vermarktung von Suppenhühnern und vor allem die Veredelung von Knick- und Schmutzeiern zu Nudeln, Eierlikör und ähnlichem. Damit beschreibt der Experte im Wesentlichen das Geschäftsmodell der Erzeugerzusammenschlüsse mit eigener Vermarktung (siehe Abbildung 32).

Als größtes **Risiko** bezeichnen die Experten Bio-Eier-Skandale, vor allem aufgrund des internationalen Bezugs von Eiweißkomponenten. Ferner entstehe auch durch die Abhängigkeit von wenigen Küken produzierenden Unternehmen, die vor allem konventionell und international tätig sind, ein Risiko für die Wertschöpfungskette Bio-Eier. Auch die niedrigen Bio-Eierpreise in Discountern bedrohen die bayerischen Eiererzeuger. Diesem Risiko könne, wie oben erläutert, durch eine intensivere Point of Sale-Kommunikation der Wertschöpfungskette begegnet werden.

Hemmend auf den Ausbau der Bio-Eiererzeugung in Bayern wirke sich, so mehrere Experten, ein oftmals langwieriges Genehmigungsverfahren für Hühnerställe aus. Sie geben an, dass die zuständigen Behörden meist zum ersten Mal ein Hühnerstallverfahren bearbeiten und daher mit den Anforderungen wenig vertraut seien. Außerdem bestünden zahlreiche Vorbehalte, die für ökologische Legehennenhaltung nicht zuträfen. Die Experten schlagen vor, eine zuständige Stelle in Bayern einzurichten, die die Genehmigungsverfahren für (Bio-) Hühnerställe bearbeitet.

4.2.8.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse (SWOT)

An dieser Stelle wird die SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Eier als Übersicht dargestellt. Die Erläuterung ist bereits im Abschnitt 4.2.8.2 erfolgt.

Abbildung 33: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Eier

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> • Überdurchschnittliches Wachstum des Bio-Eier-Marktes • Bäuerlich geprägte Struktur der Bio-Eierzeugung in Bayern 	<ul style="list-style-type: none"> • Futtermittel: Geringe Verfügbarkeit, teils intransparente Herstellungsverfahren, da fehlende Rückverfolgbarkeit bei Importen, zu geringe Erzeugungsmengen in Bayern • Genetisch gut geeignete Zuchtlinien für die Bio-Erzeugung fehlen • Anteil der Bio-Elterntiere in Junghennen-aufzucht gering • Wenige ausgebildete Geflügelwirte in Bio-Eierzeugung
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Weiter steigende Nachfrage nach Bio-Eier ist zu erwarten • Ausbau der bäuerlichen Erzeugung in Bayern: Hohe Glaubwürdigkeit, geringe Anfälligkeit für Skandale • Intensive Kommunikation der Wertschöpfungskette zur Steigerung der Glaubwürdigkeit und Transparenz • Engere Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette bis hin zu Erzeugerzusammenschlüssen mit eigener Vermarktungsschiene 	<ul style="list-style-type: none"> • Bio-Eier-Skandale, v.a. wegen der Risiken des internationalen Bezugs von Eiweißkomponenten (Verunreinigung, Betrug, Glaubwürdigkeitsverlust) • Langwierige Genehmigungsverfahren für Hühnerställe • Preisdruck auf Gesamtmarkt durch niedrige Bio-Eierpreise in Discountern

Quelle: Eigene Darstellung#

4.2.8.4 Handlungsempfehlungen

Der Markt für bayerische Bio-Eier entwickelt sich sehr positiv. Die Erzeugung in Bayern hat mit ihrer bäuerlichen Struktur ein Alleinstellungsmerkmal am Markt, das es zu sichern und auszubauen gilt. Dazu sollten alle Maßnahmen beitragen. Handlungsfelder in der Wertschöpfungskette Bio-Eier sind Forschung/Entwicklung, Fortbildung sowie Kooperation und Kommunikation.

Im Bereich Forschung und Entwicklung sollte eine **Weiterentwicklung von Rassen und Zuchtlinien** erfolgen, die **für die Bio-Haltung** geeignet sind. Aus Sicht der Verbraucherkommunikation sind Zweinutzungshühner langfristig besonders vielversprechend. Kurzfristig ist jedoch zu erwarten, dass eine Diskussion über die Tötung männlicher Küken in der Legehennenerzeugung entstehen wird. Handlungsbedarf besteht ferner in der **Forschung zur Aufbereitung von Soja für die Bio-Geflügelfütterung**. Da die Eiweißkomponenten knapp sind, ist eine sehr gute Verdaulichkeit des eingesetzten Futters anzustreben. Die

momentan oftmals angewendete Strategie der Eierzeuger, zur Sicherung einer ausreichenden Eiweißversorgung mehr Futter einzusetzen als vom Nährwert her nötig ist, ist der Gesundheit der Hühner nicht zuträglich und trägt zur weiteren Verknappung der Eiweißkomponenten bei. Auch sollte der **Anbau von Soja und anderen Eiweißträgern in Bayern forciert** werden, um die Risiken zu reduzieren, die aus dem internationalen Bezug von Soja entstehen. Hier sollten auch Möglichkeiten geprüft werden, im Rahmen der Sojainitiative der Donau-Anrainerstaaten den Vertragsanbau von Bio-Soja in Südosteuropa anzustoßen.

Für Bio-Eierzeuger besteht nach Expertenaussagen großer Bedarf an Fort- und Weiterbildung. Themen seien hier vor allem Hygiene und die Vorbeugung von Krankheiten. Die **Zusammenarbeit der Bio-Verbände in den Fortbildungsprogrammen** sollte vertieft werden, ferner sollten LfL und Bio-Verbände noch enger bei Forschungs-, Qualifizierungs- und Transferprojekten kooperieren.

In **Kooperationen** sehen alle Experten gute Chancen zur **Weiterentwicklung der bayerischen Bio-Eierzeugung**. Ein Befragter schlägt ein jährliches **Branchenforum** aller bäuerlichen Eier-Erzeuger und -Vermarkter vor. Dort könnten Entwicklungen und Schwierigkeiten besprochen sowie gemeinsame Maßnahmen erarbeitet werden.

Insgesamt erscheint es sinnvoll, alle aufgeführten **Maßnahmen in einer geeigneten Organisationsstruktur** zu bündeln. Das könnte ein Wertschöpfungsketten-Projekt für bayerische Bio-Eier nach dem Beispiel „Ökologische Wertschöpfungsketten in Bayern – Öko-Geflügel und Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“ von LfL und LVÖ sein. Neben der Intensivierung der Kommunikation innerhalb der Wertschöpfungskette besteht Handlungsbedarf in der **Kommunikation des Alleinstellungsmerkmals „bäuerliche Erzeugung“ zum Verbraucher**.

4.2.9 Wertschöpfungskette Bio-Milch

4.2.9.1 Situation in Deutschland und Bayern

Erzeugungsmengen in Deutschland und Bayern

Im Jahr 2011 wurden insgesamt 657.200 Tonnen Öko-Milch aus deutscher Erzeugung an Molkereien in Deutschland geliefert. Damit nimmt Deutschland mit Abstand die Spitzenposition in Europa ein (gefolgt von Österreich, Dänemark und Frankreich). Die Anlieferungsmenge von Bio-Milch stieg von 424.000 Tonnen in 2007 bis 2011 um 155 %. Trotz der kontinuierlichen Mengenzunahme lag der Anteil der Bio-Milch an der gesamten Milcherfassungsmenge in 2011 nur bei 2,2 %.¹³⁴

¹³⁴ Vgl. AMI 2012, S. 10 und LEL/LfL 2012, S. 306f

„Mit einem Anteil von 20 Prozent hat Milch den größten Anteil an den Verkaufserlösen der deutschen Bio-Landwirte.“¹³⁵ In Bayern dürfte die relative Bedeutung von Milch noch größer sein, Milch ist das Leitprodukt der bayerischen Bio-Landwirtschaft. Die Menge der Bio-Milchanlieferungen an bayerische Molkereien steigt stetig an: von 217.275 Tonnen im Jahr 2007 auf 346.245 Tonnen im Jahr 2011 (160 %). Der Bio-Milchanteil in Bayern betrug 2011 4,3 %.¹³⁶ Über 50 % der in Deutschland erfassten Bio-Milch wird in Bayern erzeugt. Bayern nimmt somit deutschlandweit im Bereich der Bio-Milcherzeugung und -verarbeitung einen Spitzenplatz ein und spielt auch auf dem europäischen Markt für Bio-Milch und -Bio-Milcherzeugnisse eine wichtige Rolle.¹³⁷

Auf die fünf größten Bio-Molkereien in Deutschland entfielen 2010 285.000 Tonnen der Bio-Milch (48 %). Dies sind die Andechser Molkerei Scheitz (Bayern), die Molkerei Söbbeke (Nordrhein-Westfalen), die Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG (Bayern), die Gläserne Meierei (Mecklenburg-Vorpommern) und die Milchwerke Oberfranken West eG (Bayern). Auch hier wird wieder deutlich, welche Bedeutung dem bayerischen Bio-Molkerei-Sektor deutschlandweit zukommt.¹³⁸

Importe und Exporte

Im Jahr 2010 stand der deutschen Jahresproduktion von 595.000 Tonnen Bio-Milch ein Bedarf von mindestens 650.000 Tonnen gegenüber. Somit ergab sich ein Fehlbedarf von 55.000 Tonnen Bio-Milch (incl. Käse, Quark, Joghurt, Butter, Trinkmilch)¹³⁹. Schaack et al. (2011) haben in einer umfangreichen Untersuchung den Verbrauch von Bio-Produkten in Deutschland mit den Erzeugungsmengen verglichen, um die Importmengen und -herkünfte zu bestimmen. Für Milch und Milchprodukte hat das Autorenteam die Importmengen aus Daten der AMI, des GfK Consumer Panels und einer Erhebung in Kooperation mit Bioland geschätzt. Tabelle 25 gibt einen Überblick über die Herkunftsanteile verschiedener Molke-reiprodukte. Insgesamt 32 % der deutschen Bio-Trinkmilch und 26 % der Bio-Butter wurden 2011 hauptsächlich aus Österreich und Dänemark eingeführt, das entspricht 16 % der deutschen Bio-Milchanlieferungsmenge. Für Käse liegen keine Zahlen vor, den Importanteil schätzt AMI auf etwa die gleiche Menge wie bei Milch und Butter,¹⁴⁰ wobei die Herkünfte wesentlich vielfältiger sind.¹⁴¹

¹³⁵ Vgl. AMI 2012, S. 11

¹³⁶ Vgl. LfL 2012, S. 33

¹³⁷ Vgl. LEL/LfL 2012, S. 307

¹³⁸ Vgl. ebenda

¹³⁹ Vgl. LEF/LfL 2012, S. 306f

¹⁴⁰ AMI 2013

¹⁴¹ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 106ff

Tabelle 25: Herkunft der Bio-Milch und Bio-Milchprodukte im deutschen Handel (2011)

Produkt & Herkunft	Deutschland	Österreich	Dänemark
Milch	68 %	23 %	9 %
Naturjoghurt	100 %	0 %	0 %
Fruchtjoghurt	86 %	14 %	0 %
Butter	74 %		26 %

Quelle: Schaack et al. 2011, S. 110; Datenquelle: AMI und Bioland

Österreich und Dänemark produzieren einen Überschuss an Bio-Milch und der Bio-Milchpreis liegt dort unter dem deutschen Niveau. Beide Länder sind schon früh als wichtigste Lieferanten für den deutschen Markt in Erscheinung getreten. Vor allem Discounter beziehen die genannten Bio-Milchprodukte aus den beiden Ländern. Die in Bayern verkaufte importierte Bio-Milch stammt vorwiegend aus Österreich. Schaack et al. schätzen die aus Österreich importierte Bio-Milchmenge auf ca. 45.000 Tonnen. Da die Erfassungstouren bayerischer Molkereien teilweise die Grenzen zu Österreich überschreiten, ist es jedoch schwer, den tatsächlichen Anteil österreichischer Bio-Milch zu beziffern. Die Importmenge dänischer Bio-Milch ist nicht veröffentlicht, laut Recherchen von Schaack et al. (2011) müsste es sich im Jahr 2009 um eine Größenordnung von 74.000 Tonnen gehandelt haben. Bio-Butter beziehen viele deutsche Handelsketten von einer Molkerei in Norddeutschland, die einen Teil ihrer Bio-Milch aus Dänemark erhält.¹⁴²

Deutsche Molkereien exportieren auch Bio-Milch und Bio-Milchprodukte, vor allem Bio-Milchpulver. Zahlen dazu sind nicht bekannt.¹⁴³

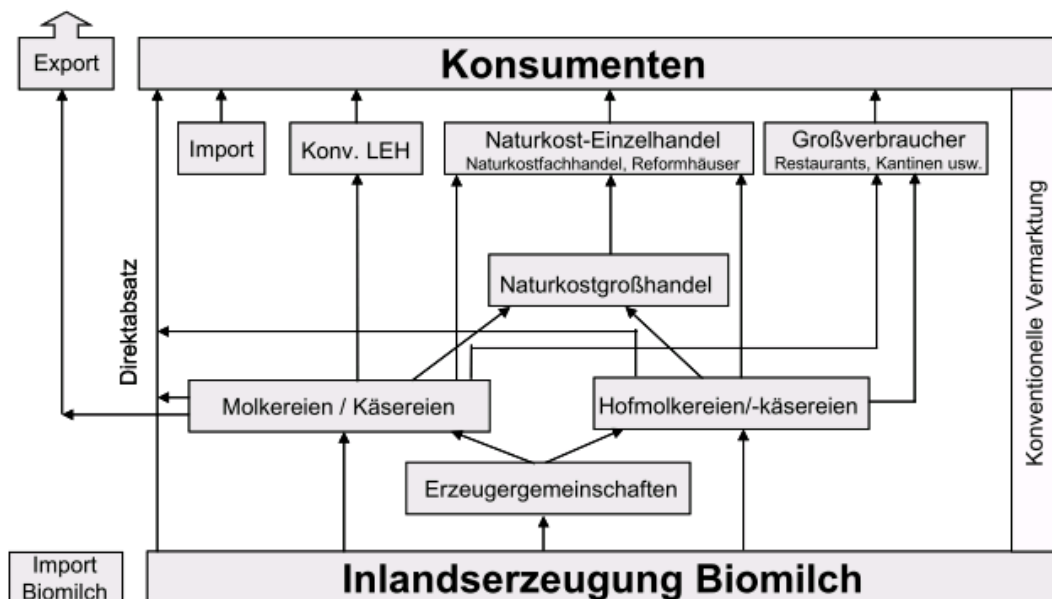
Warenströme und Akteure

In der Abbildung 34 werden die Warenströme von Bio-Milch schematisch dargestellt. Nach der Erzeugung beim Landwirt erfolgt die Erfassung der Milch durch Molkereien bzw. Käsereien, Erzeugergemeinschaften oder hofeigene Molkereien und Käsereien. Ein mittlerweile vermutlich geringer Teil der Bio-Milch wird mit konventioneller Milch erfasst, z.B. weil die abnehmende Molkerei keine Bio-Milch verarbeitet. Nach der Weiterverarbeitung der Bio-Milch werden die erzeugten Produkte über die gängigen Kanäle wie den Naturkostgroß- und -Einzelhandel, den Lebensmitteleinzelhandel und an Großverbrauchern (z. B. Restaurants, Kantinen) verkauft. Mit der Einkaufsstättenwahl der Bio-Konsumenten sowie mit den produktspezifischen Verkaufszahlen beschäftigt sich das Kapitel Verbraucher (4.3).

¹⁴² Vgl. ebenda

¹⁴³ Vgl. Schaack et al. 2011, S. 110

Abbildung 34: Schematische Darstellung der Warenströme von ökologisch erzeugter Milch

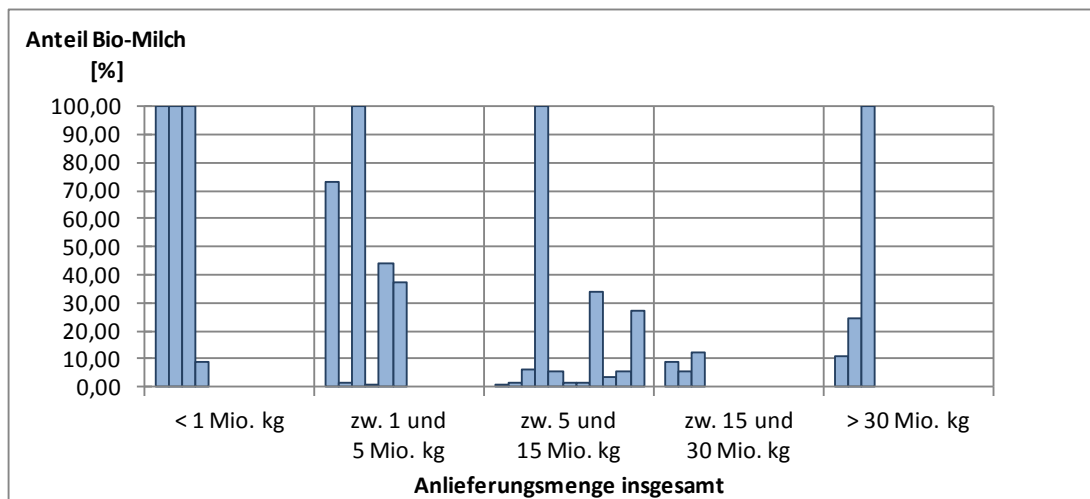


Quelle: Burchardi und Thiele 2004, S. 11

Am Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der bayerischen LfL haben Geiger und Simon in 2012 und 2013 den bayerischen Bio-Milchsektor im Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“ untersucht. Der Bericht ist bisher unveröffentlicht, eine Entwurfsfassung der Untersuchungen über Milch liegt den Evaluatoren vor. Die Bearbeiter haben 38 bayerische Molkereien befragt, die gemeinsam 91 % der Bio-Milchanlieferungsmenge verarbeiten. Die befragten Molkereien verarbeiteten nach eigenen Angaben im Jahr 2011 zwischen 7.000 kg und 92 Mio. kg Bio-Milch. 18 Unternehmen verarbeiten ausschließlich oder teilweise eigen erzeugte Milch und sind somit als Hofmolkerei einzustufen. 21 der 38 Molkereien verarbeiteten zu 100 % Bio-Milch, die 17 anderen Molkereien haben einen durchschnittlichen Umsatz mit Bio-Molkereiprodukten von 27 %, wobei der geringste Bio-Anteil bei 0,7 % lag. Eine grafische Übersicht zum Anteil der Bio-Milch an der gesamten Anlieferungsmenge der befragten Molkereien zeigt Abbildung 35.

Dabei verarbeiten 11 von 24 Unternehmen ausschließlich Bio-Milch aus bayerischer Erzeugung. Die restlichen Molkereien erhalten durchschnittlich 71 % ihrer Bio-Milch aus Bayern, wobei der geringste Anteil bei 10 % lag. Insgesamt stammen laut Geiger und Simon 85 % der von bayerischen Molkereien verarbeiteten Bio-Milch aus Bayern. In der Befragung machten acht Unternehmen Angaben zur Bezugsquelle ihrer Rohware: Vier Unternehmen verarbeiten ausschließlich die Bio-Milch ihrer Vertragslandwirte, vier Unternehmen beziehen rund die Hälfte von Vertragslandwirten, die andere Hälfte von anderen Molkereien oder vom Großhandel.

Abbildung 35: Anteil der Bio-Milch an der gesamten Milch-Anlieferungsmenge der befragten Molkereien (n=27)



Quelle: Geiger und Simon (bisher unveröffentlicht): LfL-Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“

Absatzwege und Verbrauch

Der Absatz von Bio-Milch in Deutschland ist von 132 Mio. Liter in 2007 auf 167 Mio. Liter in 2012 gestiegen. Davon wird etwa ein Fünftel über den Naturkosthandel und knapp drei Viertel über den Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt, wobei Vollsortimenter und Discounter ähnliche Absatzanteile haben. Für Joghurt, Quark und Butter lagen in 2012 die Mengenanteile der genannten Vertriebsstufen in einer ähnlichen Größenordnung.¹⁴⁴ Obwohl die Trends oft im Naturkosthandel gesetzt werden, spielen also Discounter und Vollsortimenter die mengenmäßig größte Bedeutung im Absatz von Molkereiprodukten. In der Befragung von Geiger und Simon gaben die Unternehmen auch die lebensmittelverarbeitende Industrie als bedeutende Absatzschiene an.

Knapp drei Viertel der von Geiger und Simon befragten Milchverarbeiter erwarten, dass sowohl die Verbrauchernachfrage als auch das Angebot aller Milchverarbeiter in den kommenden Jahren weiter zunehmen werde. Etwa ein halbes Dutzend Molkereien mit einer Anlieferungsmenge unter 10 Mio. kg wollen ihr Angebot in den nächsten fünf Jahren dennoch nicht verändern und dem Trend der steigenden Nachfrage nach Bio-Milch und Bio-Milchprodukten nicht folgen. Gründe dafür nennen Geiger und Simon nicht.

¹⁴⁴ Die AMI veröffentlicht auf Grundlage des GfK-Haushaltspanels genaue Zahlen zu den Absatzanteilen der einzelnen Vertriebsstufen (z.B. AMI 2013, S. 43ff). Nach Einschätzung des Arbeitskreises Biomarkt, dem neben AMI und GfK auch einer der Evaluatoren (Prof. Paul Michels) angehört, ist darin jedoch der Naturkosthandel unterrepräsentiert und Discounter überrepräsentiert. Daher sind hier nur ungefähre Anteile der Vertriebsstufen angegeben.

4.2.9.2 Ergebnisse der Expertenbefragungen

Um eine Mehrfachbelastung der Akteure zu vermeiden, stützt sich die Evaluation der Wertschöpfungskette Bio-Milch auf die Untersuchungsergebnisse der LfL im Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“ und auf drei eigene Leitfadengespräche. An der allgemeinen Expertenbefragung nahmen zwei Milchexperten teil, die sehr ergiebige Auskünfte zur Wertschöpfungskette Milch gaben. Ergänzend wurde ein vertiefendes Expertengespräch geführt. Die Ergebnisse der Expertenbefragungen werden im Folgenden gemeinsam beschrieben.

Als generelle **Herausforderung** nennen die Experten die Kosten der Erfassung von Bio-Milch. Dabei spielt nicht nur die im Vergleich zur konventionellen Milcherzeugung wesentlich geringere Dichte der Bio-Milcherzeuger eine Rolle, sondern auch die Verbandszugehörigkeit der Erzeuger. Die organisch-biologischen Bio-Verbände (Naturland, Bioland, Biokreis und andere) erkennen unter wenigen Bedingungen, die vom Erzeuger leicht zu erfüllen sind, die nach ihren Richtlinien erzeugte Milch gegenseitig an, so dass diese Milch bei der Erfassung vermischt werden darf, ohne die Vermarktung unter einem Verbandszeichen zu gefährden. Biologisch-dynamisch erzeugte Milch muss für die Vermarktung als Demeter-Milch separat erfasst werden. Nach EU-Bio-Verordnung erzeugte Milch wird von den Verbänden nicht anerkannt, darf also nicht mit Verbands-Bio-Milch erfasst werden. Allerdings erfasst nur eine Molkerei in Nordbayern Milch von EU-Bio-Betrieben, alle anderen Molkereien kooperieren mit einem Anbauverband. Die Erfassung sei bereits optimiert: Die Molkereien erfassen nach Expertenaussage konventionelle und Bio-Milch bzw. biologisch-dynamisch und organisch-biologisch erzeugte Milch in getrennten Tankabschnitten eines Fahrzeugs.

In der Verarbeitung sei eine weitere Herausforderung, dass 100 %-Bio-Molkereien alle Kosten in ihren Bio-Produkten abbilden müssen. Weil die gängigen Bio-Milchprodukte ohne zusätzliche Investitionen auf Anlagen konventioneller Molkereien hergestellt werden können, entstehen für Unternehmen, die konventionelle und Bio-Milchprodukte herstellen, kostensenkende Skaleneffekte.¹⁴⁵

Im Handel sei eine generelle Herausforderung die Differenzierung von Milch und Milchprodukten. Das Angebot sei vielfältig und teilweise leicht austauschbar. Die Vermarkter müssten ihre Alleinstellungsmerkmale deutlich herausarbeiten, um im Kühlregal erfolgreich zu sein. Eine weitere Herausforderung sei das Erreichen einer Listung im Handel (hier bezogen auf den Lebensmitteleinzelhandel) und die Forderung des Handels von Listungsgeldern und Werbekostenzuschüssen.

¹⁴⁵ Vgl. Burchardi und Thiele (2004), S. 20ff

Die Experten sehen einheitlich gute Wachstumschancen für Bio-Milch und Bio-Milchprodukte. Sie bezeichnen den Naturkosthandel als Leit-Absatzweg in der Biovermarktung und erwarten hier gute Zuwachsraten. Das größte Wachstum bei Bio-Molkereiprodukten erwarten sie im Lebensmitteleinzelhandel.

Als **Stärken** in der Wertschöpfungskette Bio-Milch sehen die Experten die Koordinierungsstelle Bio-Milch und den guten Kontakt zwischen Bio-Verbänden und Bio-Molkereien und – Verarbeitern einerseits und zwischen Bio-Verbänden und Naturkosthandel sowie regionalen Lebensmitteleinzelhändlern andererseits. Ferner gäbe es Ansätze zur Kommunikation der Wertschöpfungskette am Point of Sale, z.B. habe es in 2009 eine erfolgreiche, gemeinsame Informationskampagne der Verbände, des Bundesverbandes Naturkost Naturwaren (BNN) und einiger Molkereien im Naturkosthandel zur Milchpreisentwicklung gegeben. Der BNN habe außerdem mehrere jährliche Treffen von Händlern, Verarbeitern und Verbänden organisiert, die sehr zum Verständnis der wechselseitigen Bedürfnisse und Anforderungen beigetragen hätten. Allerdings sei der Zeitaufwand dafür von einigen Akteuren nicht dauerhaft leistbar. Ein Experte bezeichnet das Netzwerk „Demonstrationsbetriebe Ökologischer Landbau“ als sehr aktiv und als ein hervorragendes Kommunikationsinstrument. Er regt an, dabei die Zielgruppe „Akteure im Handel“ stärker in den Fokus zu nehmen.

Als größte **Schwäche** in der Wertschöpfungskette Bio-Milch bezeichnen die Experten die knappe Rohstoffversorgung. Die Nachfrage nach Bio-Milch sei sehr gut, aber eine Absatzsteigerung einzelner Verarbeiter sei durch eine Unterversorgung mit Bio-Milch gehemmt. Eine weitere Schwierigkeit sei, dass im Lebensmitteleinzelhandel, der den überwiegenden Anteil der Bio-Milch und Bio-Milchprodukte umsetzt, vor allem Handelsmarken vertrieben werden. Hier ist der Hersteller leicht austauschbar, die Herkunft hat so gut wie keine Bedeutung. Ferner sei die Wertschöpfung relativ schlecht.

Obwohl ein guter Kontakt zwischen den Akteuren der Wertschöpfungskette bestünde, gäbe es noch Potential für eine engere Zusammenarbeit und in der Kommunikation der Wertschöpfungskette am Point of Sale. Auch die von Geiger und Simon befragten Unternehmen bezeichnen eine stärkere horizontale und vertikale Zusammenarbeit als sinnvolle Förderung der Wertschöpfungskette Bio-Milch.¹⁴⁶

Eine große **Chance** ist nach einstimmiger Expertenansicht, dass weiterhin hohe Zuwachsraten bei Bio-Frischeprodukten wie Milch und Milchprodukten zu erwarten sei. Sie würde durch sozioökonomische Aspekte gestützt wie z.B. einer hohen Kaufkraft bayerischer Verbraucher und einem zunehmenden Interesse an hochwertigen Lebensmitteln. Dennoch sei es notwendig, die bayerischen Verbraucher über die Vorzüglichkeit des Öko-Landbaus hin-

¹⁴⁶ Geiger und Simon (bisher unveröffentlicht): LfL-Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“

sichtlich Klimawirkung, Tierwohl, Natur- und Landschaftsschutz etc. zu informieren. Die gleiche Aussage machen die von Geiger und Simon befragten Unternehmen.¹⁴⁷ Die im Rahmen der Evaluation befragten Experten sind sich einig, dass dazu eine gemeinsame Kommunikationskampagne bayerischer Bio-Akteure sinnvoll sei sowie ein einfach wiederzuerkennendes Siegel auf den Produkten, das für „Bio aus Bayern“ steht, wie z.B. „Öko-Qualität garantiert – Bayern“. Allerdings müsse die Bekanntheit des Siegels bei Verbrauchern unbedingt zunehmen. Ein Experte meint dazu, das bestehende Siegel „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ sei „so gut wie nicht existent. Ich kenne kein einziges Molkereiprodukt, das dieses Zeichen trägt.“ Den relativ kleinen bayerischen Bio-Verarbeitern und -Vermarktern würden die finanziellen Möglichkeiten fehlen, ein bayerisches Bio-Siegel mit einer langfristig angelegten Informations- und Imagekampagne bekannt zu machen (vgl. Kapitel 4.3).

Als größtes **Risiko** sehen die Experten einheitlich die knappe Rohstoffverfügbarkeit und erwarten eine weitere Verknappung in den nächsten Jahren (vor allem bedingt durch ein Absatzwachstum). Außerdem sei eine Abnahme der Milcherzeugung in ackerbaufähigen Gebieten zu beobachten. Gerade dort bestehe eine große Flächenkonkurrenz zur Biogaserzeugung, durch die auch hohe Pachtpreise entstehen. Der Ökolandbau und die Bio-Milcherzeugung sind an Flächen gebunden, Betriebserweiterungen sind nur mit zusätzlicher Fläche möglich. Die derzeitige Gestaltung der Flächenprämien und Förderungen begünstige die Biogaserzeugung gegenüber der Bio-Milcherzeugung.

Als ein Risiko für Erzeuger und Verarbeiter bezeichnen die Experten, dass sich die Erzeugerpreise für Bio-Milch immer noch an den konventionellen Erzeugerpreisen orientieren, obwohl die früher übliche mechanische Kopplung an den konventionellen Richtpreis meist aufgegeben wurde. Auch auf Ebene des Einzelhandels gilt diese faktische Preiskopplung: der Handel versucht aus Gründen der Kaufoptik, den Bio-Milchpreis in einem gleichbleibenden Abstand zum konventionellen Milchpreis zu halten. Schwankungen des konventionellen Milchpreises übertragen sich daher, zumindest zeitverzögert, auch auf den Bio-Milchpreis.

Das Risiko der Verunreinigung von Bio-Futtermitteln schätzen die Experten als deutlich geringer als bei Hühner- und Schweinehaltung ein, da bei Rindern andere Eiweißträger als Soja verwendet werden können. Grundsätzlich bestehe aber für die gesamte Bio-Branche das Risiko von Skandalen.

¹⁴⁷ Ebenda

4.2.9.3 Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse

An dieser Stelle wird die SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Milch als Übersicht dargestellt. Die Erläuterung ist bereits im Abschnitt 4.2.9.2 erfolgt.

Abbildung 36: SWOT der Wertschöpfungskette Bio-Milch

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> • Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Milch in Bayern ist höher als Verbrauch • Existenz und Tätigkeiten der Koordinierungsstelle Bio-Milch • Guter Kontakt zwischen Bio-Verbänden, Bio-Molkereien, Bio-Verarbeitern und Naturkosthandel • Einzelne Ansätze zur Kommunikation der Wertschöpfungskette am Point of Sale 	<ul style="list-style-type: none"> • Knappe Rohstoffversorgung, dadurch Hemmung von Absatzsteigerungen • Handelsmarken mit schlechter Wertschöpfung dominieren den Bio-Milchabsatz im Lebensmitteleinzelhandel • Zusammenarbeit der Wertschöpfungsketten-Partner verbesserungsfähig •
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Nachfragesteigerung bei Bio-Milch und Bio-Milchprodukten zu erwarten • Verbraucherinformation über Vorzüglichkeit des Öko-Landbaus, z.B. als gemeinsame Kampagne der Akteure • Aufwertung des Siegels „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ durch langfristig angelegte Imagekampagne • Weiteres Potential in der Kommunikation der Wertschöpfungskette am Point of Sale • Export in das (europäische) Ausland 	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Verknappung des Rohstoffs ist zu erwarten • Flächenkonkurrenz zu Biogas-Erzeugung bei Milchproduktion auf Gemischtstandorten • Abhängigkeit des Bio-Milchpreises vom konventionellen Milchpreis • Skandale durch Verunreinigung von Futtermitteln

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.9.4 Handlungsempfehlungen

Bio-Landwirte in Bayern erzeugen mehr Milch als in Bayern verbraucht wird. Auch die bayerischen Bio-Milchverarbeiter haben eine große Bedeutung über Bayern hinaus. In den Expertengesprächen und der Untersuchung von Geiger und Simon¹⁴⁸ ist jedoch deutlich geworden, dass für die Wertschöpfungskette Bio-Milch einige Risiken bestehen und es mehrere Ansatzpunkte gibt, die Wertschöpfungspartner zu stabilisieren und eine Steigerung des Absatzes von bayerischen Bio-Molkereiprodukten zu ermöglichen.

Alle im Rahmen der Evaluation und von Geiger und Simon befragten Experten sprechen sich dafür aus, die **Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Partnern der Wertschöpfungskette zu fördern**. Die Evaluatoren sehen die Organisation und Moderation von einem oder mehreren **Branchenforen** als geeignet an, um den Austausch der Akteure anzustoßen. Die Diskussion der oben dargestellten SWOT-Analyse könnte als Einstieg in einen Prozess

¹⁴⁸ Geiger und Simon (bisher unveröffentlicht): LfL-Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“

dienen, in deren Verlauf die Akteure Maßnahmen entwickeln, die die Wertschöpfungskette Bio-Milch langfristig stärken.

Die Experten sehen die **Information der Verbraucher über die Vorzüglichkeit des Öko-Landbaus** als wichtig an, um den Absatz bayerischer Bio-Produkte zu steigern. Eine geeignete Maßnahme wäre eine **gemeinsame Kommunikationskampagne der bayerischen Bio-Molkereien**. Diese könnte auch Bestandteil einer langfristig angelegten **Imagekampagne für bayerische Bio-Produkte** sein, beispielsweise mit dem Motto „Bio tut Bayern gut“. Da bayerische Bio-Molkereien etwa die Hälfte ihrer Produkte in andere Bundesländer und das Ausland exportieren, erscheint eine Verknüpfung mit Strategien und Aktionen der Tourismusbranche als sinnvoll. Bayerische Bio-Milch und Bio-Molkereiprodukte könnten so als Botschafter das „Ökoland Bayern“ auch als touristische Destination transportieren. Der Aufbau eines authentischen und **hochwertigen Images** für „**Bio aus Bayern**“ verspricht langfristig einen großen Nutzen für die bayerische Bio-Branche, von dem auch die Tourismusbranche profitieren kann.

Das Siegel „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ hat laut Expertenaussage bisher keine Verbraucherrelevanz im Milch-Sektor, wird aber grundsätzlich für geeignet gehalten, die Identifizierbarkeit von Bio-Produkten aus Bayern zu ermöglichen. Eine Weiterentwicklung des bestehenden Siegels sollte geprüft werden.

Als weiteren Ansatzpunkt für die Sicherung des Rohstoffes bayerische Bio-Milch nennen die Experten die Notwendigkeit, den **Ökolandbau stärker in alle Bildungsprogramme für Landwirte zu integrieren**. Dadurch sei es möglich, mehr Junglandwirte von den Vorzügen des Ökolandbaus und insbesondere der Bio-Milchproduktion zu überzeugen.

4.2.10 Synthese der Bewertung der einzelnen Produktsektoren

4.2.10.1 Produktsektoren-übergreifende SWOT

Die Produktsektoren-übergreifende SWOT in Abbildung 37 enthält jene Aspekte, die auf alle untersuchten Wertschöpfungsketten zutreffen.

Abbildung 37: Produktsektoren-übergreifende SWOT der untersuchten Wertschöpfungsketten

Übergreifende Stärken	Übergreifende Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> Wachstum des Bio-Marktes und Nachfrage nach Bioprodukten 	<ul style="list-style-type: none"> Mangelnde Verfügbarkeit von bayerischen Bio-Rohwaren in allen untersuchten Wertschöpfungsketten Unzureichende Kommunikation des Bio-Mehrwerts Unzureichende (Verbands-)Kooperation, z.B. in der Erfassung und Bündelung sowie Futtermittelbereitstellung
Übergreifende Chancen	Übergreifende Risiken
<ul style="list-style-type: none"> Weitere Steigerung der Nachfrage nach Bio-Produkten ist zu erwarten Sichere Absatzmöglichkeiten für Erzeuger von Bio-Produkten Intensivierung der Kooperationen zwischen Erzeugern und entlang der Wertschöpfungskette Intensivere Kommunikation der Wertschöpfungsketten am Point of Sale zur Steigerung der Glaubwürdigkeit und Transparenz Verbraucherinformation über Vorzüglichkeit des Öko-Landbaus, z.B. als gemeinsame Kampagne der Akteure Aufwertung des Siegels „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ durch langfristig angelegte Imagekampagne Attraktive Gestaltung von Aus- und Fortbildungen im Biobereich 	<ul style="list-style-type: none"> Weitere Verknappung der Rohwarenverfügbarkeiten ist zu erwarten Landwirtschaftliche Fläche ist knappes Gut: Biogas-Erzeugung konkurriert mit Bio-Erzeugung Bei Eiern, Schweine- und Geflügelfleisch: Auslaufen von Übergangsfristen in der EU-Bio-Verordnung könnte zu Versorgungsgapsen führen (Fütterung, Junghennen) Skandale durch Verunreinigung von Futtermitteln, der Tierhaltung und Betrug Importe teilweise günstiger als Produktion in Deutschland

Quelle: Eigene Darstellung

4.2.10.2 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

In der Analyse wurden mehrere Problemfelder identifiziert, die in sehr ähnlicher Ausprägung auf alle untersuchten Wertschöpfungsketten zutreffen. An dieser Stelle sind daher jene Handlungsempfehlungen aufgeführt, die übergreifend für alle Produktsektoren gelten.

In allen untersuchten Wertschöpfungsketten sollten Maßnahmen zur **Steigerung der Erzeugungsmengen** getroffen werden. Dabei sollte weiteres **Optimierungspotential in der Erfassung und Bündelung der Bio-Rohwaren genutzt** und geeignete Maßnahmen unter Umständen staatlich unterstützt werden.

Die befragten Akteure und die Evaluatoren stimmen überein, dass sich eine **stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit** zwischen den Partnern der Wertschöpfungskette positiv auf die Stabilität und in Folge auf das Umsatzwachstum der Unternehmen auswirken könnte. Die Evaluatoren sehen die **Organisation und Moderation von Branchenforen** in den jeweiligen Wertschöpfungsketten als geeignete Maßnahme, die eigenverantwortliche Kooperation der Wertschöpfungspartner anzustoßen. Grundsätzlich sollten die Akteure den Bedarf an gemeinsamen Maßnahmen zum Ausgleich von Schwächen und Risiken sowie zur Nutzung von Stärken und Chancen selbst festlegen. Die Diskussion der SWOT-Analysen könnte als Einstieg in einen Prozess dienen, in deren Verlauf die Akteure Maßnahmen entwickeln, die die jeweilige Wertschöpfungskette langfristig stärken. Der Aufwand für Branchenforen dürfte sich bei gleichzeitig guten Erfolgchancen in Grenzen halten: Es gibt jeweils nur eine kleine Zahl an Verarbeitern und die Anzahl der Landwirte, die große Mengen erzeugen, ist in den einzelnen Wertschöpfungsketten (außer Getreide) überschaubar. Eine Finanzierung aus Mitteln des Clusters Ernährung sollte geprüft werden.

Auch die Vermarktungsgesellschaften der Anbauverbände sollten noch enger zusammenarbeiten, um die vorhandenen Potentiale noch besser nutzen zu können, z.B. durch stärkere Kooperation in den Produktionsbereichen Bio-Fleisch und Eiweißfuttermittel.

Die Wertschöpfungspartner sollten das Instrument **Vertragserzeugung verstärkt nutzen**. Es bietet Möglichkeiten zur Rohstoffsicherung und Stabilisierung der Preise für Erzeuger und Verarbeiter.

Da mehrmals eine nicht ausreichende Kapitalausstattung als Hemmnis für das Wachstum von Verarbeitern und Vermarktern genannt wurde, sollten die Branchen- und Anbauverbände die Fördermöglichkeiten bekannter machen, die z.B. die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und das bayerische Wirtschaftsministerium als Ergänzung der Förderungen des Landwirtschaftsressorts bieten.

Das Bewusstsein der Verbraucher für den **Mehrwert von „Bio aus Bayern“** sollte **durch verstärkte Kommunikations- und Marketingmaßnahmen** weiter geschärft werden. Durch eine höhere Transparenz und Glaubwürdigkeit entstehen auch Möglichkeiten zu einer Erhöhung der Wertschöpfung. Die Wertschöpfungspartner sollten gemeinsame Kommunikationskampagnen prüfen, z.B. als Bestandteil einer langfristig angelegten **Imagekampagne für bayerische Bio-Produkte** mit dem Motto „Bio tut Bayern gut“. Der Aufbau eines authentischen und **hochwertigen Images** für „Bio aus Bayern“ verspricht langfristig einen großen Nutzen für die bayerische Bio-Branche.

Das Siegel **„Öko-Qualität garantiert – Bayern“** hat laut Expertenaussage **bisher keine Verbraucherrelevanz**, wird aber grundsätzlich für geeignet gehalten, die Wiedererkennbarkeit von Bio-Produkte aus Bayern zu ermöglichen. Eine dahingehende Weiterentwicklung des bestehenden Siegels sollte geprüft werden. Auf Verarbeiterebene ist das Siegel gut etabliert.

Die befragten Experten aus dem Verarbeitungsbereich sehen die Notwendigkeit, mehr Junglandwirte von den Vorzügen des Ökolandbaus zu überzeugen. Das könne am besten durch eine **stärkere Integration des Ökolandbaus in alle Bildungsprogramme für Landwirte** erfolgen.

Außerdem sollten **Veränderungen in der Biogas-Förderung** angestrebt werden, um auftretende Wettbewerbsverzerrungen abzuschwächen (bessere Planungssicherheit, höhere Flächenrentabilität, vgl. auch Abschn. 4.1.4 Erzeugung sowie Förderpolitik 4.6.6.3). Die Evaluatoren sehen **Förderungen** in den Öko-Wertschöpfungsketten als sinnvoll an, **die gezielt Schwächen ausgleichen und das Nutzen von Chancen unterstützen**. Förderbereiche dafür sind der Ausbau fehlender Infrastruktur (Erfassung und Aufbereitung von Soja, Schlachtstätten für Bio-Geflügel, Verarbeitung von Bio-Getreide) und modellhafte Projekte zum Aufbau von umfassenden Kooperationen in den Wertschöpfungsketten (nach dem Beispiel „Wertschöpfungskette für Öko-Geflügel- und –Schweinefleisch mit vorgelagerter Eiweißfuttermittelerzeugung“).

Ferner sollte die „Vorbildfunktion“ der Politik unterstrichen werden, die über die öffentliche Anerkennung des Ökolandbaus hinaus helfen kann, bayerische Bioprodukte weiter zu etablieren. Dazu zählen Möglichkeiten wie die Ausweitung der Außer-Haus-Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen, um Bioprodukte als augenfälligen Bestandteil des Speiseangebots zu positionieren.

4.3 Arbeitspaket 3: Verbraucher

Im folgenden Kapitel wird der Konsum an Bio-Lebensmitteln in Bezug auf die Marktentwicklung, das Konsumentenverhalten und die Absatzwege beschrieben. Dem Bereich der Außer-Haus-Verpflegung ist dabei ein eigenständiges Unterkapitel gewidmet, zu diesem Thema haben die Evaluatoren über die Expertenbefragungen hinaus eine Telefonbefragung von bayerischen Gastronomen durchgeführt.

4.3.1 Beschreibung der Ausgangssituation

Die positive Entwicklung des Marktes für Produkte aus ökologischem Landbau wurde durch eine stark steigende Verbrauchernachfrage während der vergangenen Dekade getragen. Dieser Anstieg der Nachfrage spiegelt eine langfristige, international zu beobachtende Tendenz hin zu einem nachhaltigeren Konsumverhalten wider, besondere Nachfrageschübe wurden durch diverse Lebensmittelskandale (BSE-Krise, Dioxin-Skandal) oder durch Umweltkatastrophen (Fukushima) ausgelöst. In Zeiten wachsender Wirtschaft und damit korrespondierender sinkender Arbeitslosigkeit sowie Kaufkraftzuwächsen entwickelte sich die Nachfrage besser als in rezessiven Zeiten.¹⁴⁹

Einige Einzelhändler reagierten schnell auf den wachsenden Wunsch der Verbraucher nach mehr ökologisch erzeugten Lebensmitteln und Getränken und reüssierten mit der Förderung entsprechender Sortimente. Ihr Erfolg beim Verbraucher gab auch den Wettbewerbern den Anstoß zur Listung von Bio-Ware. Schon Ende 2007 waren Bio-Sortimente in allen Discountern vertreten, wenn auch mit unterschiedlicher Sortimentsbreite. Die Präsenz von Öko-Ware in den Super-, Verbrauchermärkten und Discountern des (konventionellen) Lebensmitteleinzelhandels hat sich also kontinuierlich gesteigert, so dass Öko-Produkte heute ubiquitär angeboten werden.^{150 151} Auf der anderen Seite hat der Naturkostfachhandel seine Vermarktungskonzepte professionalisiert und diversifiziert. Die Verbreitung des Verkaufsformats der Bio-Supermärkte sprach Zielgruppen gerade in städtischen Gebieten an.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. Hsg. Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), Institut für Ernährung und Markt, Agrarmärkte 2011/2012, Folie 16 zum Kapitel „Bio-/Ökoprodukte“.

¹⁵⁰ Vgl. Bien, B. / Michels, P. (2007): Schlussbericht zum Forschungsprojekt „Aufbau einer kontinuierlichen Berichterstattung zum Einkaufsverhalten bei ökologisch erzeugten Produkten in Deutschland“, S. 18-34, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://www.orgprints.org/11096/>

¹⁵¹ Vgl. Bien, B. / Michels, P. (2010): Marktanalyse und Kundensegmente des Ökomarktes, S.14-47 in Buder, F. / Hamm, U. „Dynamik des Kaufverhaltens im Bio-Sortiment“, abrufbar auf der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft <http://orgprints.org/16983/>

¹⁵² Vgl. Kuhnert et al. (2011) Strukturdaten des Naturkostfachhandels: Erhebung des Status quo und Aufbau eines Instrumentariums zur kontinuierlichen Strukturbeschreibung des Bio-Marktsegmentes Naturkostfachhandel, Hrsg. Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN) Herstellung und Handel, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://orgprints.org/20521/>

Inzwischen kaufen 94 % der deutschen Haushalte zumindest einmal im Jahr Bio-Lebensmittel und –Getränke ein. Diese Schätzung basiert auf Analysen des Haushaltspanels der GfK, deren Panelhaushalte ihre sämtlichen Einkäufe von Waren des täglichen Bedarfs – also auch Bio-Lebensmittel und -Getränke – mit Scannern zu Hause permanent erfassen.¹⁵³ Auf eine Beschreibung der Profile der Bio-Kunden wird im Abschnitt „Zielgruppenspezifisches Verbraucherverhalten“ näher eingegangen.

4.3.2 Entwicklung des Öko-Marktes

Der Umsatz von ökologisch produzierten Lebensmitteln und Getränken ist in Deutschland in den vergangenen sechs Jahren mit Ausnahme des Jahres 2009 gewachsen. Im Jahr 2012 erreichte er 7,04 Milliarden Euro. Im Jahr 2009 wirkte sich die so genannte Finanzkrise negativ auf das Kaufverhalten der deutschen Verbraucher aus, dieser Effekt wurde von den Einkäufern im Lebensmittelhandel verstärkt, die in der Erwartung sinkender Nachfrage weniger Öko-Produkte bereit stellten.¹⁵⁴ Im Jahr 2010 hellte sich die Konsumstimmung wieder auf und in den Jahren darauf konnte das Wachstum mit 9,5 % (2011) und mit 6 % (2012) an die gute Entwicklung der Jahre 2006 bis 2008 anknüpfen¹⁵⁵. Bei der Betrachtung dieser Umsatzzahlen muss die Wirkung schwankender Preise berücksichtigt werden. Marktbeobachter geben an, dass der Umsatzrückgang in 2009 nicht mit einem Mengenrückgang verbunden war, weil gleichzeitig die Preise rückläufig waren. Umgekehrt wird der erneut starke Umsatzanstieg in 2010 teilweise auf steigende Preise zurückgeführt.¹⁵⁶

Die Abbildung 38 zeigt neben den Umsätzen auch die Entwicklung der Marktanteile von Bio-Produkten am Gesamtmarkt für Lebensmittel und Getränke in Deutschland. Diese sind von 3,3 % im Jahr 2006 auf 4,2 % im Jahr 2012 gewachsen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes¹⁵⁷ ist allerdings auch der Gesamtmarktumsatz für Nahrungsmittel und Getränke im betrachteten Zeitraum kontinuierlich gewachsen – von 2006 bis 2012 um fast 21 %. Infolgedessen haben sich die Marktanteile von Bio-Ware in Deutschland seit 2008

¹⁵³ Im GfK Haushaltspanel ConsumerScan scannen 30.000 Haushalte ihre Einkäufe der Waren des täglichen Bedarfs. Für unverpackte Ware steht 13.000 Haushalten davon ein Codebuch mit von der GfK definierten Barcodes zur Verfügung, die anstelle der Codes auf den Produktverpackungen mit Handscanner im Haushalt von den Panelisten erfasst werden. Auf dieser Teilstichprobe, dem so genannten Frischepanel, basieren die für diesen Bericht durchgeführten Analysen.

¹⁵⁴ Expertenaussage

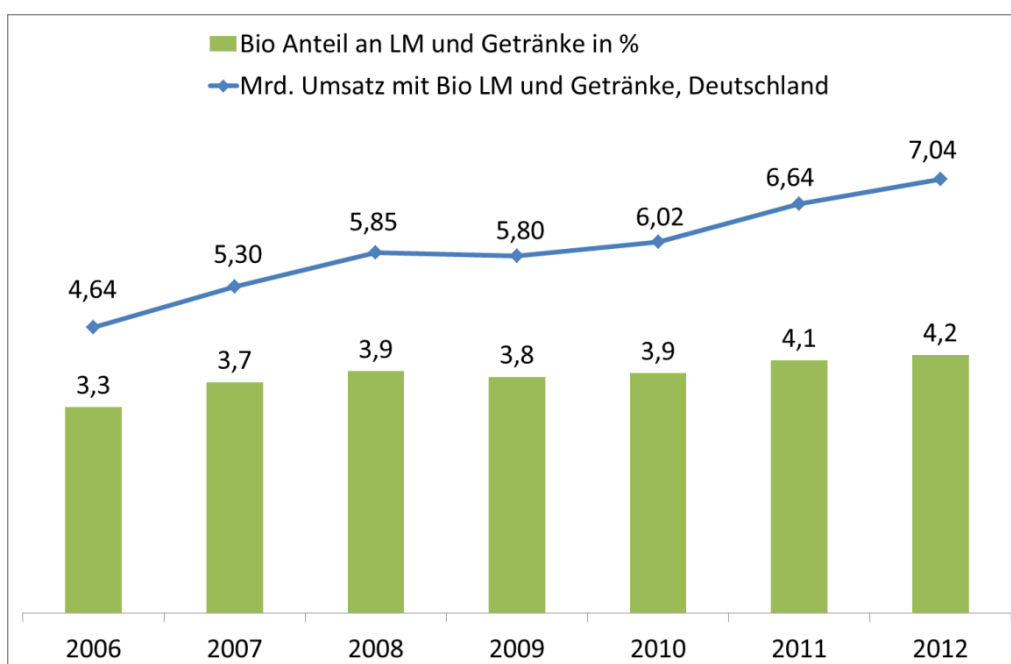
¹⁵⁵ Bei der Schätzung im Februar 2013 hat der Arbeitskreis Biomarkt neue Erkenntnisse in seiner Schätzung für 2012 berücksichtigt. Um die Vergleichbarkeit zum Vorjahr zu gewährleisten, wurden diese rückwirkend auch auf das Jahr 2011 angewandt. Der Wert für 2011 wurde von 6,59 auf 6,64 Mrd. Euro erhöht.

¹⁵⁶ Die exakte Einschätzung des Öko-Markts ist nach wie vor schwierig. In Deutschland arbeitet ein Expertengremium, der Arbeitskreis Biomarkt, an der Verbesserung der Datenlage und –Interpretation. Auf europäischer Ebene strebt das seit 2012 laufende Forschungsprojekt „Organic Data Network“ (www.organicdatanetwork.net) an, die Marktberichterstattung zu verbessern.

¹⁵⁷ Vgl. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Private Konsumausgaben und verfügbares Einkommen, Beiheft zur Fachserie 18, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden / Stand: August 2012

nicht mehr so positiv entwickelt wie in den Jahren davor. Der Gesamtmarktzuwachs ist zum einen auf Preissteigerungen für Rohstoffe zurückzuführen, in deren Folge auch die Verbraucherpreise angezogen haben. Zum anderen führte auch eine umfassende Verbesserung der Lebensmittelsortimente zu den Umsatzsteigerungen. Dabei wenden sich Sortimentserweiterungen durch fair gehandelte¹⁵⁸ oder regionale Lebensmittel¹⁵⁹, durch Clean-Label-, Premium-, und Gesundheitsprodukte an die gleiche Zielgruppe gesundheitsbewusster und kaufkräftiger Kunden, zu denen auch die Käufer von Bio-Ware zählen.

Abbildung 38: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke und der Umsatzanteile von Bio-Ware in Deutschland (ohne Außerhausverzehr)



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Private Konsumausgaben und verfügbares Einkommen, Beiheft zur Fachserie 18, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (Gesamtmarkt) 2012 und Arbeitskreis Biomarkt, Bonn, 2013 (Teilmarkt der Bio-Produkte, veränderte Berechnungsmethodik seit 2010, im Vergleich zum Zwischenbericht überarbeitete Daten für 2011)

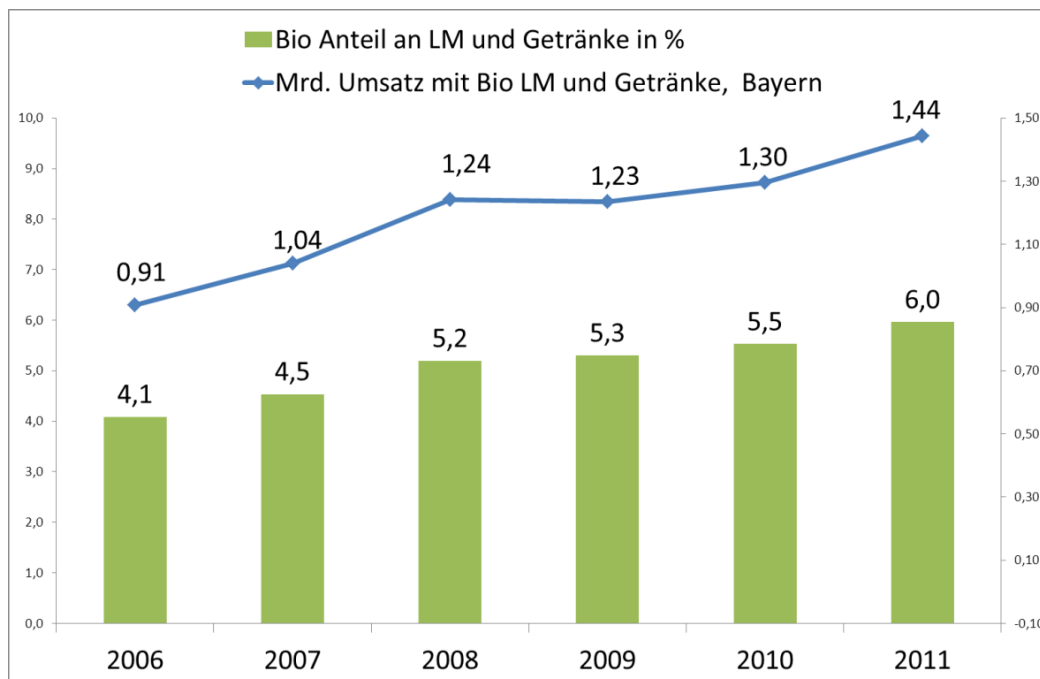
Über die Entwicklung der Öko-Nachfrage in Bayern liegen keine sekundärstatistischen Daten vor, so dass für diese Evaluierung eigens Daten aus dem Verbraucherpanel Consumer-Scan der Gesellschaft für Konsumforschung zugekauft wurden. Da die GfK-Daten nicht alle

¹⁵⁸ Henseleit, M. (2012) Die Nachfrage nach Fair-Trade-Produkten in Deutschland – eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung von Präferenzen für Bio-Produkte, in Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Band 47, S. 135-150.

¹⁵⁹ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 21 ff.

Einkaufsstätten gleich gut abdecken, werden sie auf das Niveau der Schätzung des Arbeitskreises Biomarkt¹⁶⁰ hochgerechnet.¹⁶¹

Abbildung 39: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke und der Umsatzanteile von Bio-Ware in Bayern (ohne Außerhausverzehr)



Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreises Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

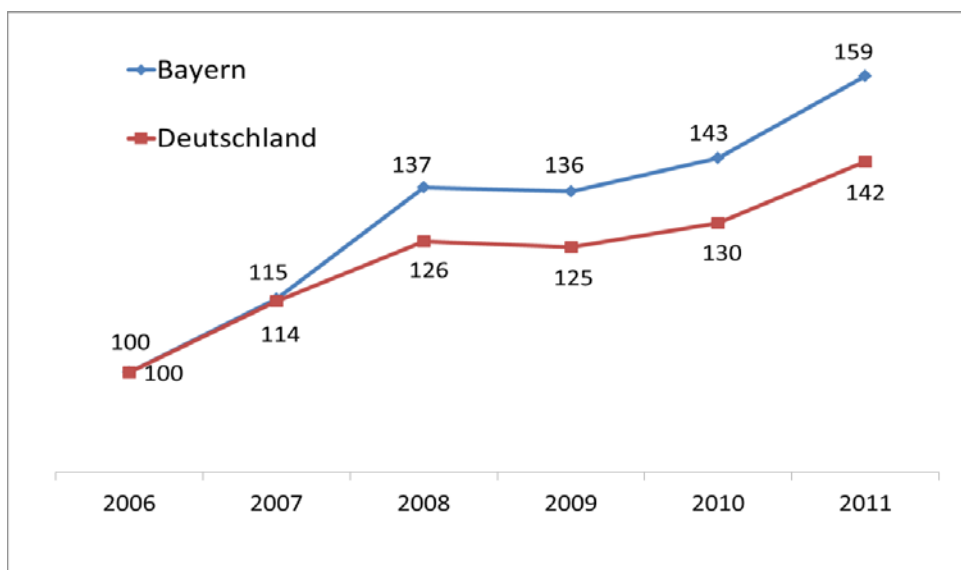
Die Entwicklung der Umsätze mit Lebensmitteln und Getränken aus ökologischer Produktion hat sich zwar auch in Bayern im Krisenjahr 2009 abgeschwächt, jedoch nicht in gleichem Ausmaß wie auf dem gesamtdeutschen Markt. Die Umsatzanteile von Bio-Waren in Bayern sind kontinuierlich gewachsen (siehe Abbildung 39). Schon im Jahr 2006 waren sie mit 4,1 % höher als im Bundesschnitt von 3,3 %. Durch die höhere „Krisenresistenz“ des bayerischen Ökomarktes konnte dieser Vorsprung auf 6,0 % im Jahr 2011 ausgebaut werden. Dies entspricht einem absoluten Umsatz von 1,44 Milliarden Euro.

¹⁶⁰ Beim Arbeitskreis „Biomarkt“ handelt es sich um einen Expertenkreis, der auf der Basis der Datenquellen von vier kommerziellen Marktforschungsinstituten den Umsatz und die Handelsstruktur des Bio-Marktes einschätzt. Da die Institute jeweils nur Teilsegmente der Bezugsquellen von Öko-Produkten zufriedenstellend abdecken, kommen sie zu unterschiedlichen Marktbewertungen. Um zur Biofach ein konsistentes Urteil zur Marktentwicklung liefern zu können, werden die Daten vom Arbeitskreis analysiert und zu einer Gesamtentwicklung konsolidiert. Die Grundlagen zu den Stärken und Schwächen der einzelnen Erhebungsmethoden wurden in der Arbeit von Bien/Michels (2007) gelegt. (vgl. Fußnote 150).

¹⁶¹ Mit einem Verbraucherpanel werden nicht alle Einkaufsstätten vollständig erfasst. Während der Lebensmittel Einzelhandel gut abgedeckt ist, gibt es Defizite bei der Abbildung von Lebensmittelhandwerk, Naturkostfachhandel und Direktvermarktung. In den vorliegenden Analysen wurden diese Defizite durch Faktoren ausgeglichen, so dass die Marktstrukturen für Deutschland und für Bayern mit den Handelsstrukturen übereinstimmen, die der „Arbeitskreises Biomarkt“ in den Jahren 2011 und 2012 herausgegeben hat.

Im betrachteten Zeitraum der Jahre 2006 bis 2011 sind die Umsätze mit Lebensmitteln und Getränken aus ökologischer Produktion in Bayern um 59 % gewachsen - im Bundesgebiet nur um 42 % (Abbildung 40). Die Divergenz in der Entwicklung beginnt im Jahr 2008. Auch nach der Wachstumspause im Krisenjahr 2009 ist der bayerische Bio-Markt dynamischer gewachsen als der nationale. Inzwischen werden 21,9 % der bundesdeutschen Bio-Umsätze in Bayern realisiert.¹⁶² Dies belegt die überproportionale Bedeutung der bayerischen Verbraucher am deutschen Ökomarkt, denn in Bayern leben 15,4 % der bundesdeutschen Bevölkerung¹⁶³, die für 15 % des deutschen Handelsumsatzes von Lebensmitteln und Getränken¹⁶⁴ verantwortlich sind.

Abbildung 40: Entwicklung der Umsätze für Bio-Lebensmittel und -Getränke in Bayern und Deutschland, Index Jahr 2006 = 100 (ohne Außerhausverzehr).



Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreises Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

4.3.2.1 Einkaufsstättenwahl der Bio-Käufer

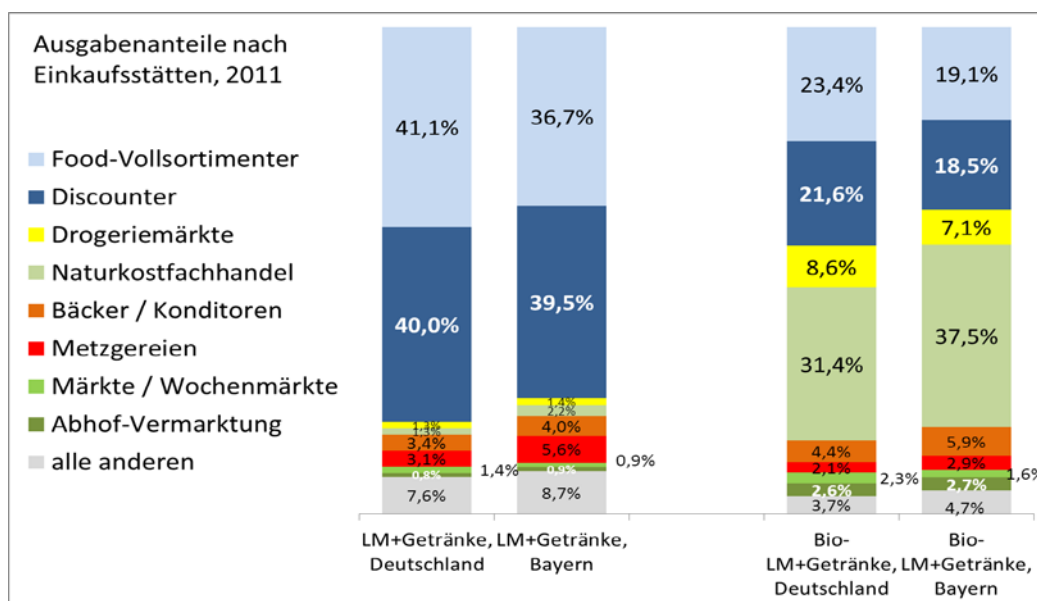
In diesem Abschnitt wird das Einkaufsverhalten der bayerischen Verbraucher im Hinblick auf die Wahl ihrer Einkaufsstätten analysiert. Dabei werden die Charakteristika des bayerischen Bio-Marktes im Vergleich zum bundesdeutschen Markt einerseits und zum Gesamtmarkt der Lebensmittel und Getränke (Bio- und konventionelle Ware) andererseits ausgearbeitet.

¹⁶² Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreises Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

¹⁶³ Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, Stand: 31. Dezember 2011, online im Internet auf http://www.statistikportal.de/statistik-portal/de_jb01_jahrtab1.asp abgerufen am 23.12.2012

¹⁶⁴ Eigene Hochrechnungen auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

Abbildung 41: Ausgabenanteile der Haushalte nach Einkaufsstätten im Vergleich Bayern mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr).



Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreises Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

Die Abbildung 41 zeigt die Verteilung der Lebensmittelausgaben bayerischer und deutscher Haushalte auf die wichtigsten Typen von Einkaufsstätten. In Deutschland werden 82,4 % der Umsätze mit Lebensmitteln und Getränken im konventionellen Lebensmittel-einzelhandel und den Drogeriemärkten realisiert. Die Ausgaben werden dabei etwa zu gleichen Teilen in Discountern (Aldi, Lidl, Netto, Penny, Norma) und im Einzelhandel mit breiterem Sortiment getätigt, die die GfK unter den so genannten Food-Vollsortimentern zusammenfasst. Hierzu gehören Vertriebsmarken wie Rewe, Edeka, Kaufland, Real, Marktkauf, Tegut und Feneberg.

Bezogen auf den Gesamtmarkt aller Lebensmittel und Getränke spielen die anderen Einkaufsstätten deutschlandweit eine untergeordnete Rolle. Dies gilt im Wesentlichen auch in Bayern, jedoch wird dort vor allem Bäckereien und Metzgereien eine größere Bedeutung als in der restlichen Republik zuteil (Deutschland: 6,5 %; Bayern: 9,6 %).

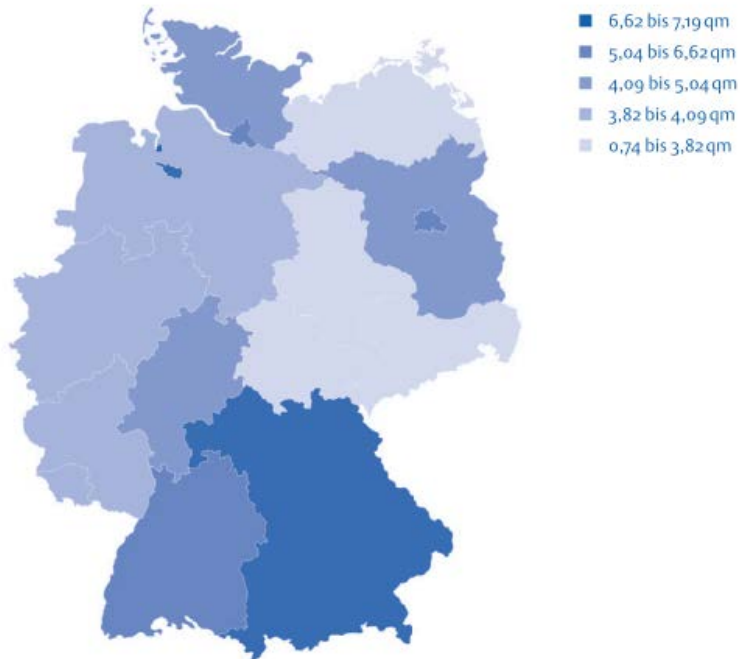
Bei Bio-Lebensmitteln und –Getränken bedienen Naturkostfachgeschäfte sowohl national als auch in Bayern den wertmäßig größten Teil der Nachfrage. Die Marktanteile des Lebensmitteleinzelhandels sind in Bayern erheblich kleiner als auf dem deutschen Gesamtmarkt – neben dem Naturkostfachhandel spielen Bäckereien und Metzgereien eine größere Rolle als im Rest Deutschlands. Beachtlich ist auch die vergleichsweise hohe Bedeutung von Drogeriemärkten wie dm und Rossmann, die ihr Bio-Sortiment in den vergangenen Jahren erheblich ausgeweitet haben. dm und Rossmann sind seit der Schleckerinsolvenz Anfang

2012 die umsatzstärksten Drogeriemärkte; sie erzielten bereits im Jahr 2011 die höchsten Wachstumsraten.¹⁶⁵ Ihr Bio-Sortiment leistete sowohl hierzu, als auch zur positiven Imagebildung dieser Drogeriemarktketten, einen wesentlichen Beitrag.

Abbildung 42: Verkaufsfläche je 1000 Einwohner in Deutschland.

Verkaufsfläche je 1000 Einwohner in Deutschland

Quelle: Projekt Marktdaten Naturkostfachhandel 2010



Quelle: Schaak, D. nach Kuhnert et al. (2011) Strukturdaten des Naturkostfachhandels: Erhebung des Status quo und Aufbau eines Instrumentariums zur kontinuierlichen Strukturbeschreibung des Bio-Marktsegmentes Naturkostfachhandel, Hrsg. Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN)

Im Vergleich zum gesamtdeutschen Markt fällt in Abbildung 41 besonders die große Bedeutung des Naturkostfachhandels in Bayern auf, der dort einen Marktanteil von 37,5 % erreicht. Mit etwa sieben Quadratmeter Verkaufsfläche je 1.000 Einwohner besitzt das Flächenland Bayern zusammen mit dem Stadtstaat Bremen die höchste Flächenverfügbarkeit von Naturkostfachgeschäften in Deutschland (Abbildung 42). Von den Ausgaben im bayerischen Naturkostfachhandel entfallen 54 % auf die größeren Bio-Supermärkte¹⁶⁶, 46 % auf die kleineren Bio- und Naturkostläden. Für ganz Deutschland beträgt diese Verhältnis 50:50.

¹⁶⁵ Lebensmittelzeitung.net, Deutscher Fachverlag: Top 30 im Lebensmitteleinzelhandel, http://www.lebensmittelzeitung.net/business/daten-fakten/rankings/Top-30-Lebensmittelhandel-Deutschland-2012_270.html#rankingTable, online im Internet, abruf 26.01.2013

¹⁶⁶ Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des GfK-ConsumerScan Frische, 2012. Anmerkung: Bio-Supermärkte definiert die GfK über die Vorgabe bestimmter Vertriebsmarken. Bei nicht aufgeführten Marken ordnet der Panelhaushalt selbst die Begriffe Biosupermarkt bzw. Naturkostladen/Bioladen zu. Einige Autoren definieren Bio-Supermärkte ab 400 Quadratmeter Verkaufsfläche.

Deutschlandweit gibt es derzeit schätzungsweise 684 Bio-Supermärkte¹⁶⁷ und insgesamt 2.361 Naturkostfachgeschäfte (Bio-Supermärkte inbegriffen)¹⁶⁸. Die überwiegende Mehrheit der Bio-Supermärkte wird im Süden Deutschlands und im bevölkerungsstarken Nordrhein-Westfalen eröffnet.¹⁶⁹ 2012 stellte Bayern mit 17 neueröffneten Bio-Supermärkten den Spitzenreiter der deutschen Bundesländer dar.¹⁷⁰ In Bayern gab es Anfang 2013 116 Bio-Supermärkte¹⁷¹ die eine Verkaufsfläche von geschätzt 79.116 Quadratmetern aufweisen. Dies entspricht ca. 24,86 %¹⁷² der bundesweiten Verkaufsfläche von Bio-Supermärkten, was gerade für ein Flächenland wie Bayern eine sehr hohe Präsenz bedeutet.

Neben dem Lebensmitteleinzelhandel spielt in Bayern das Lebensmittelhandwerk eine bedeutende Rolle. Da sich das Angebot der Bäckereien auf Brot und Backwaren konzentriert, ist es durchaus beachtlich, dass diese 5,9 % Umsatzanteil am gesamten bayerischen Markt der Bio-Lebensmittel und –Getränke erreichen und damit deutlich stärker präsent sind als im Bundesdurchschnitt. Der Umsatzanteil der Metzgereien mit Bio-Fleisch und –Fleischwaren ist in etwa halb so groß wie der der Bäckereien. Das erklärt sich durch die geringere Ladendichte der Bio-Metzgereien im Vergleich zu den Bio-Bäckereien und grundsätzlich auch durch den geringeren Fleischkonsum der typischen Bio-Klientel (vgl. Abbildung 43).

Auf Abhofvermarktung und Wochenmärkte entfallen zusammen 4,3 % der Öko-Umsätze in Bayern, dies entspricht in etwa dem bundesdeutschen Durchschnitt. Alle anderen Bezugswege von Bio-Lebensmittel – auch der Onlineverkauf – spielen eine untergeordnete Rolle.

¹⁶⁷ BioMarkt (2012) Bio-Supermärkte 2012: Spitzenwert bei Neueröffnungen <http://www.bio-markt.info/web/Einzelhandel/Allgemeines/Supermaerkte/41/48/0/13858.html> aufgerufen am 17.01.2013

¹⁶⁸ Fiedler, H., (2012), BioHandel (02/13), S. 8 ff., Ladenstatistik – Öffnungen und Schließungen 2012, Aschaffenburg

¹⁶⁹ BioMarkt (2012) Neue Biosupermärkte im ersten Halbjahr 2012 http://www.bio-markt.info/web/Statistik_Bio-Fachmaerkte/Biosupermaerkte_2012/323/0/0/12780.html aufgerufen am 17.01.2013

¹⁷⁰ BioMarkt (2012) Bio-Supermärkte 2012: Spitzenwert bei Neueröffnungen <http://www.bio-markt.info/web/Einzelhandel/Allgemeines/Supermaerkte/41/48/0/13858.html> aufgerufen am 17.01.2013

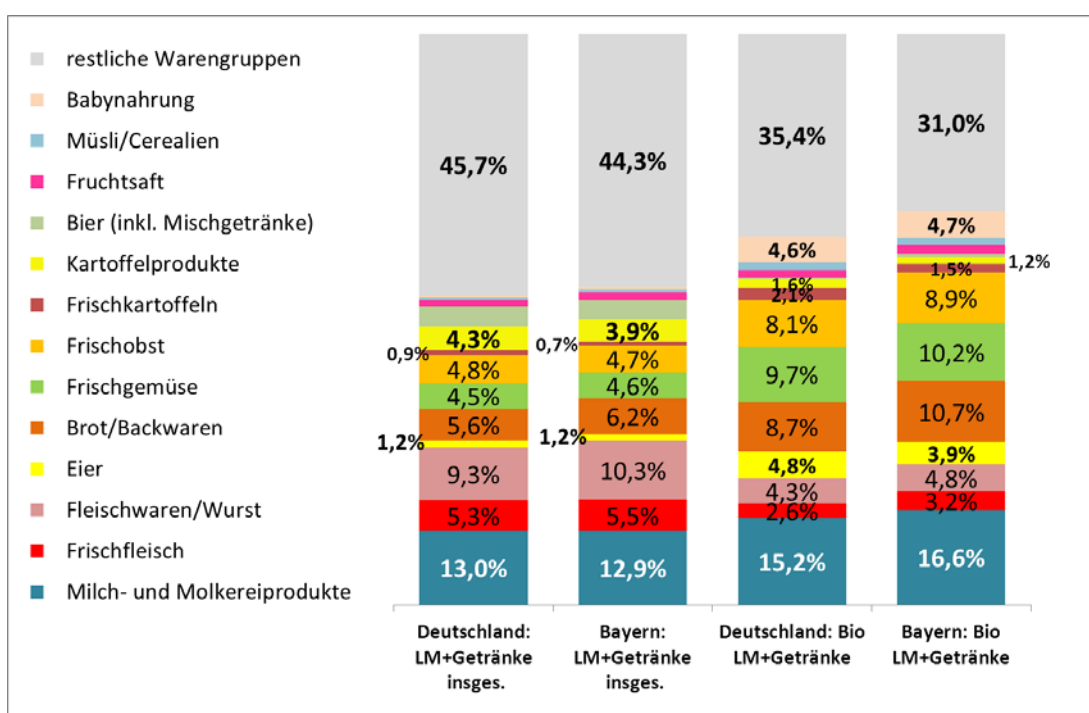
¹⁷¹ BioMarkt (2012) Bio-Supermärkte in Bayern, <http://www.bio-markt.info/web/Bio-Supermaerkte/Bayern/115/2/0/0.html> aufgerufen am 17.01.2013

¹⁷² Eigene Hochrechnung nach Daten von Bio-Markt.info

4.3.2.2 Produktspezifisches Verbraucherverhalten

Folgend wird das Verbraucherverhalten hinsichtlich bestimmter Produkte und Produktgruppen im Bio-Sektor analysiert. In Abstimmung mit dem Auftraggeber wurden solche Produktkategorien ausgewählt, die auf dem bayerischen Markt für Bio-Lebensmittel und – Getränke von besonderer Bedeutung sind, bzw. für die Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus in Bayern Potenzial bieten. Hierzu gehören insbesondere die sogenannten Frischekategorien Fleisch, Fleischwaren, Wurst, Milch, Molkereiprodukte, Eier, Backwaren, Obst, Gemüse und Kartoffeln.

Abbildung 43: Gesamtübersicht über alle Produktgruppen



Ausgabenanteile der Haushalte nach Warengruppen im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr). Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreis Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012.

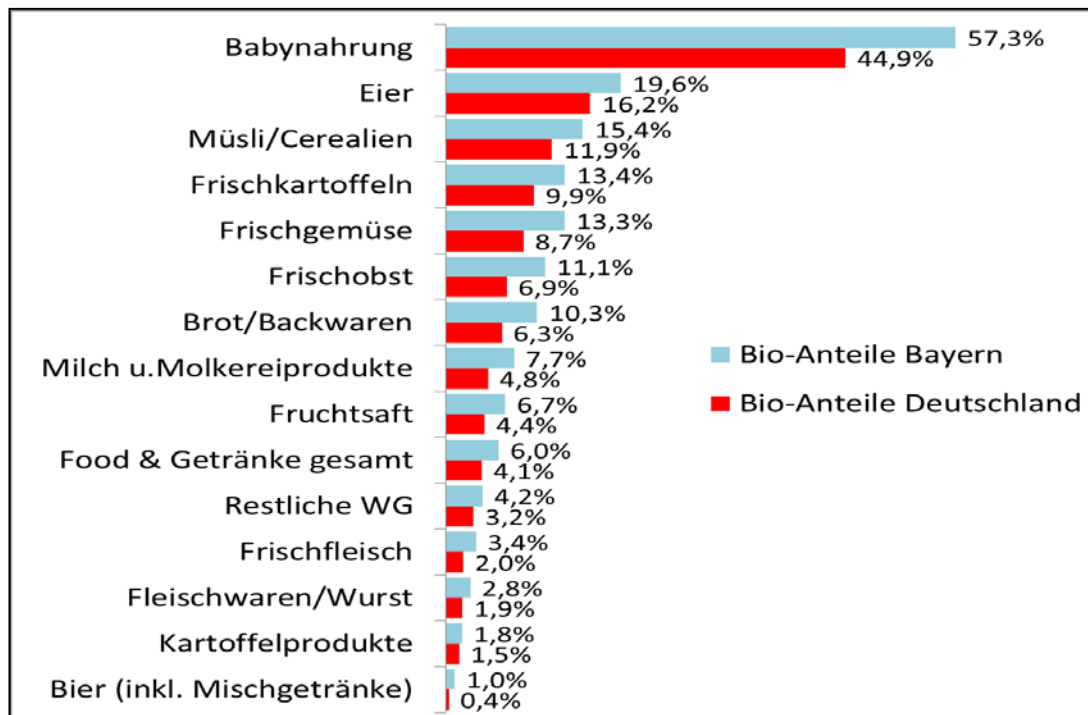
Abbildung 43 zeigt in der ersten Säule, wie die deutschen Verbraucher ihre Ausgaben auf ausgewählte Produktkategorien verteilen. Sie geben ungefähr jeden achten Euro für Milch und Molkereiprodukte aus, jeden zehnten für Fleischwaren und Wurst und jeden 16-ten für Brot- und Backwaren. Diese Rangordnung hängt von der Definition der Produktkategorien ab. Gruppiert man etwa nicht nur die Molkereiprodukte sondern auch andere Warengruppen nach der Art der landwirtschaftlichen Rohstoffe, so entfallen auf Frischfleisch und Fleischwaren mit zusammen 14,6 % die höchsten Ausgaben, gefolgt von Molkereiprodukten mit 13 % und frischem Obst-, Gemüse und Kartoffeln mit 10,2 %.

Die Ausgabenanteile in Bayern unterscheiden sich nicht allzu sehr vom Bundesdurchschnitt. Etwas größere Bedeutung messen die Bayern allerdings den Kategorien Fleischwaren, Wurst, Brot und Backwaren bei. Im Vergleich zum Gesamtmarkt geben die Verbraucher bei Bio-Lebensmitteln und –Getränken einen größeren Anteil (64,6 % gegenüber 54,3 %) für die Kategorien in Abbildung 43 aus. Mit Ausnahme von Fleisch, Fleischwaren und Wurst spielen die anderen Frischekategorien (Milch, Molkereiprodukte, Eier, Backwaren, Obst, Gemüse und Kartoffeln) sowohl in Deutschland, also auch in Bayern eine erheblich größere Rolle bei biologisch erzeugter als bei konventioneller Ware. Im konventionellen Bereich sind höher verarbeitete Produkte bedeutender. Eine Ausnahme bildet Bio-Babynahrung, die unter den Produkten mit hohem Verarbeitungsgrad von herausragender Bedeutung ist. Die starke Position der Frischware wird in der Kategorie Kartoffeln besonders deutlich. Am Gesamtmarkt der Lebensmittel- und –Getränke machen Frischkartoffeln nur 0,9 % der Ausgaben der Haushalte aus, für Kartoffelprodukte wie Chips, tiefgekühlte und gekühlte Kartoffelprodukte und Kartoffeltrockenprodukte wird mit einem Ausgabenanteil von 4,3 % ein Vielfaches davon ausgegeben. Anders sieht dies bei Bio-Ware aus: Hier machen Frischkartoffeln 2,1 % und Kartoffelprodukte nur 1,6 % der Ausgaben aus.

In Bayern konzentrieren sich die Ausgaben für Bio-Lebensmittel und –Getränke noch mehr auf die ausgewählten Produktkategorien als der Bundesdurchschnitt: Von den Bio-Gesamtausgaben hierzulande entfallen 70 % auf die Produktkategorien in Abbildung 43. Dies entspricht 5,4 Prozentpunkte mehr als im Bundesdurchschnitt. Rund ein Fünftel der Gesamtausgaben entfallen dabei allein auf frisches Bio-Obst, -Gemüse und frische Bio-Kartoffeln aus. Wegen ihres vergleichsweise geringen Kilo-Preises spielen letztere bei Mengenbetrachtungen eine erheblich größere Rolle als bei der hier durchgeführten Ausgabenbetrachtung. Danach folgen Milch und Molkereiprodukte. Charakteristisch sind auch die geringen Ausgaben für Bio-Fleisch und –Fleischwaren. Aus vielen Untersuchungen¹⁷³ ist bekannt, dass die Stammkunden von Bio-Ware gesünder leben als der Durchschnitt. Dies macht sich insbesondere durch einen geringeren Fleischkonsum bemerkbar. Mehr noch als bei der Ausgabenbetrachtung wird dieses Phänomen bei der Betrachtung der Konsummenege offensichtlich.

¹⁷³ Z.B. Wittig, F. et al. (2010): Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrsstudie II (NVS II): eine integrierte verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums, S. 38 ff., abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft <http://orgprints.org/18055/>.

Abbildung 44: Anteile von Bio-Produkten an den Gesamtausgaben in den jeweiligen Warengruppen im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr)



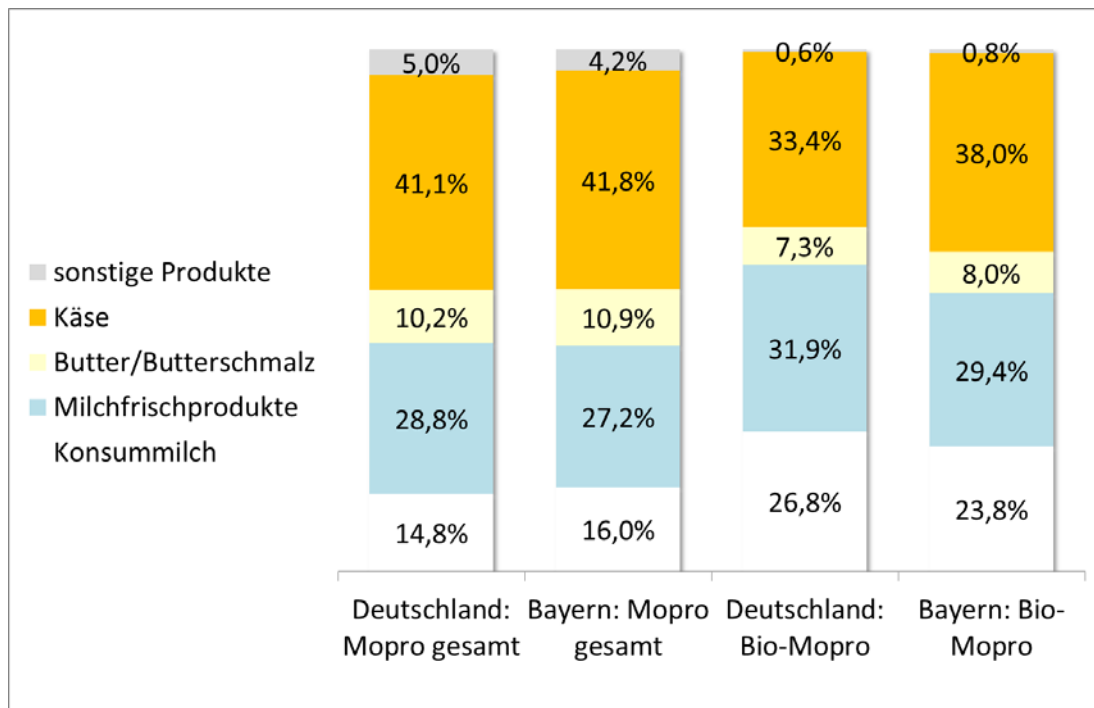
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis GfK ConsumerScan Frische, Nürnberg, 2012

Die bisher in dieser Arbeit durchgeführten Auswertungen der GfK-Daten orientierte sich am Ausgabenvolumen der jeweiligen Kategorien. Um abschätzen zu können, wie weit sich Bio-Produkte inzwischen in den einzelnen Produktbereichen etabliert haben, werden in Abbildung 44 die Anteile von Bio-Ware an den gesamten Lebensmittel- und Getränkeausgaben der deutschen und der bayerischen Bevölkerung ausgewiesen. Bezogen auf alle Lebensmittel und Getränke haben Bio-Produkte in Deutschland bzw. in Bayern einen Anteil von 4,1 % bzw. 6 % an allen Ausgaben der Haushalte (vgl. Abbildung 38 bzw. Abbildung 39). An diesen durchschnittlichen Anteilen werden die Bio-Anteile der anderen Produktgruppen in Abbildung 44 gemessen. In Bayern ist Bio-Ware in allen der betrachteten Produktkategorien von höherer Marktbedeutung als im bundesdeutschen Durchschnitt. Die Rangordnung der ausgewählten Bio-Segmente unterscheidet sich allerdings nicht von der nationalen. Bei Babynahrung hat Bio national schon die gleiche Marktbedeutung wie das konventionelle Angebot, in Bayern erreicht Bio-Ware in dieser Kategorie sogar einen Anteil von 57,3 %. Bei Eiern wird inzwischen jeder fünfte Euro für Bio-Ware ausgegeben. Bio-Ausgabenanteile von über 10 % werden auch in den pflanzlichen Bereichen Müsli / Cerialien, Frischkartoffeln, Frischgemüse, Frischobst, Brot und Backwaren ausgewiesen. Vor allem bei frischem Obst aber auch bei frischem Gemüse muss ein großer Teil der Nachfrage durch Importe gedeckt werden. Überdurchschnittliche Bio-Anteile werden auch in den

Kategorien Molkereiprodukte und Fruchtsäfte gemessen. Unterproportional in Bio-Qualität nachgefragt werden Bier, Kartoffelprodukte sowie die schon -erwähnten Fleischprodukte.

Vergleicht man die Anteile in Bayern mit den nationalen, so stellt man die größten Unterschiede in der Warengruppe Bier fest. Zwar ist Öko-Bier auch in Bayern ein Nischenprodukt, allerdings ist sein Marktanteil mit 1 % hier immerhin dreimal so hoch wie anderswo. Auch in den Kategorien Frischfleisch, Frischobst, Brot/Backwaren und Molkereiprodukten zeigen die Bayern im Vergleich zu den anderen Bundesbürgern überproportional höhere Bio-Ausgabenanteile.

Abbildung 45: Produktkategorie Milch- und Molkereiprodukte



Ausgabenanteile der Haushalte für Molkereiproduktsegmente im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr). Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreis Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012.

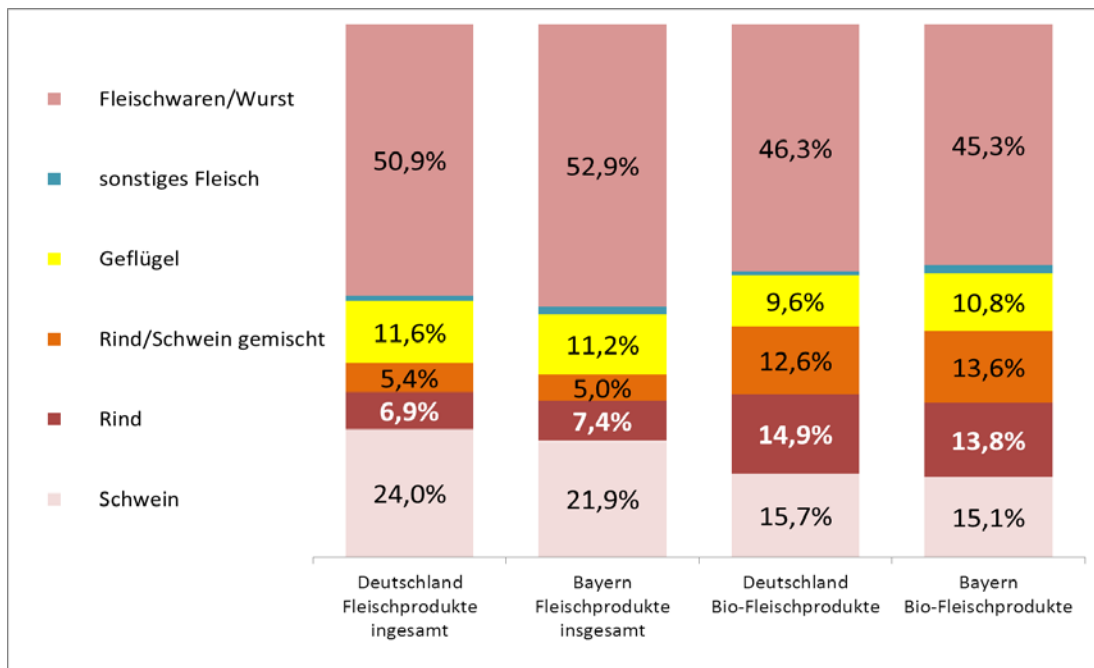
In Abbildung 45 ist die Ausgabenverteilung auf die vier wichtigsten Segmente der Molkereiprodukte dargestellt. Wertmäßig ist Käse das bedeutenste Produktsegment. Wiederum gibt es keine großen Unterschiede bezüglich der gesamtdeutschen und der bayerischen Präferenzstrukturen. Im Biosegment haben Konsummilch und Milchfrischprodukte eine größere und Käse und Butter eine geringere Bedeutung als bei konventioneller Ware. Dies trifft auch für Bayern zu, hier sind die Effekte allerdings weniger ausgeprägt.

Produktkategorie Fleisch, Fleischwaren, Wurst

Die Kategorie Fleisch- und Fleischwaren nimmt bei ökologisch interessierten Verbrauchern in Deutschland eine wachsende Bedeutung ein, auch wenn sie sich mengenmäßig nach wie vor auf niedrigem Niveau befindet. Doch mit der Ausdehnung des Bio-Konsums auf breite Bevölkerungsschichten und dem steigenden Gewicht ethisch orientierter Kaufmotive wie dem der artgerechten Tierhaltung¹⁷⁴ wächst auch die Biofleisch-Nachfrage.

Die Bayern stehen für 16,2 % der Gesamtausgaben für Lebensmittel und Getränke in Deutschland und 15,3 % der Einkaufsmenge in der Kategorie Frischfleisch und Fleischwaren bzw. Wurst im Jahr 2011. Dies entspricht in etwa ihrem Bevölkerungsanteil von 15,4 %. Im Bio-Segment von Fleisch- und Fleischwaren sind sie allerdings für 25,4 % der Ausgaben und für 24,8 % der Einkaufsmenge Deutschlands verantwortlich und damit deutlich überrepräsentiert.¹⁷⁵

Abbildung 46: Mengenanteile der Haushalte für Fleischprodukte im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011 (ohne Außerhausverzehr)



Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Niveau des Arbeitskreis Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012.

In Abbildung 46 sind die Produktpräferenzen in diesem Segment jeweils für Bayern und national dargestellt. In Deutschland wie in Bayern machen Fleischwaren und Wurst mehr als die Hälfte der Einkaufsmengen der privaten Haushalte aus. Beim Einkauf von Fleisch

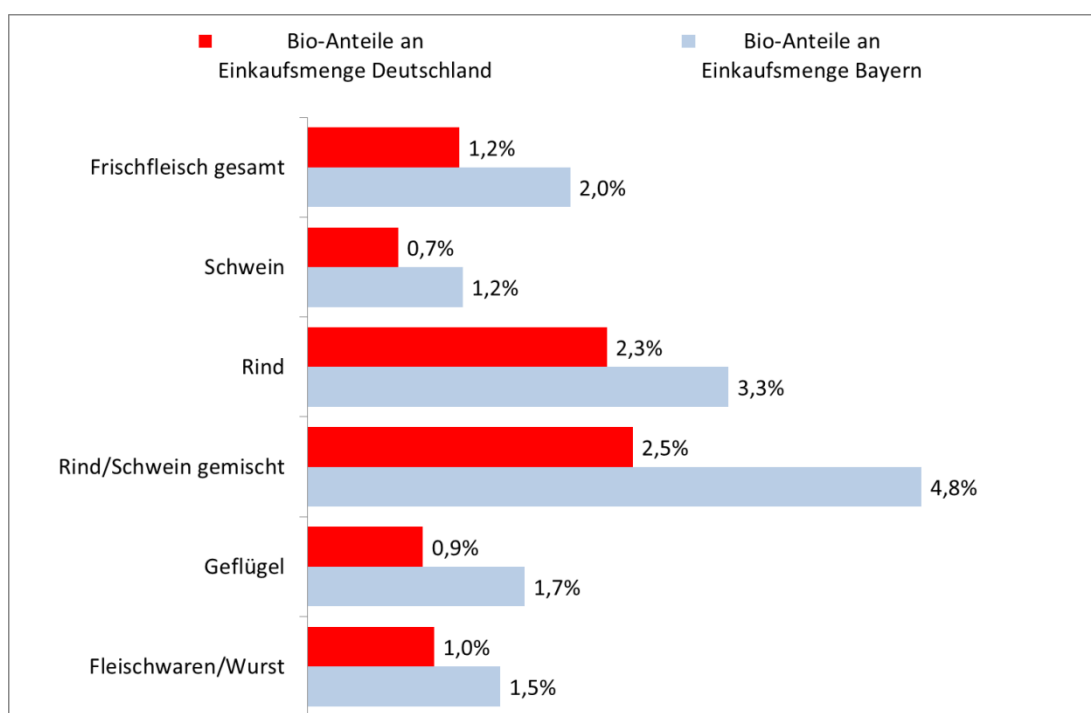
¹⁷⁴ Vgl. fischerAppelt, relations (2012), S. 15, Ökobarometer 2012: Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV)

¹⁷⁵ Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreises Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

dominiert Schweinefleisch vor Geflügel die Einkaufsmengen. Rind und Schwein gemischt ist gesondert aufgeführt, weil die Haushalte beispielsweise beim Berichten der Einkäufe von gemischtem Hack nicht nach den jeweiligen Anteilen der Tierarten differenzieren können. Die bayerische Verteilung unterscheidet sich nicht allzu sehr von der nationalen. Fleischwaren und Wurst sowie Rindfleisch decken in Bayern einen etwas höheren Teil des Bedarfes ab, während nicht ganz so viel Schweinefleisch wie im Bundesschnitt eingekauft wird.

Auch im Teilsegment der ökologisch produzierten Fleischprodukte unterscheidet sich die bayerische Verteilung nicht allzusehr von der nationalen. Zu Geflügel und Gemischtem von Rind und Schwein haben die Bayern eine etwas höhere Affinität, dafür sind die Anteile von Fleischwaren / Wurst und Rindfleisch etwas geringer. Wegen der insgesamt höheren Ausgaben für Bio-Fleisch- und Fleischwaren übertrifft die Nachfrage der Bayern auch in diesen Segmenten den Bundesschnitt deutlich.

Abbildung 47: Mengenanteile von Bio-Ware an der jeweiligen Warengruppe im Vergleich Bayerns mit Deutschland, Jahr 2011, (ohne Außerhausverzehr)



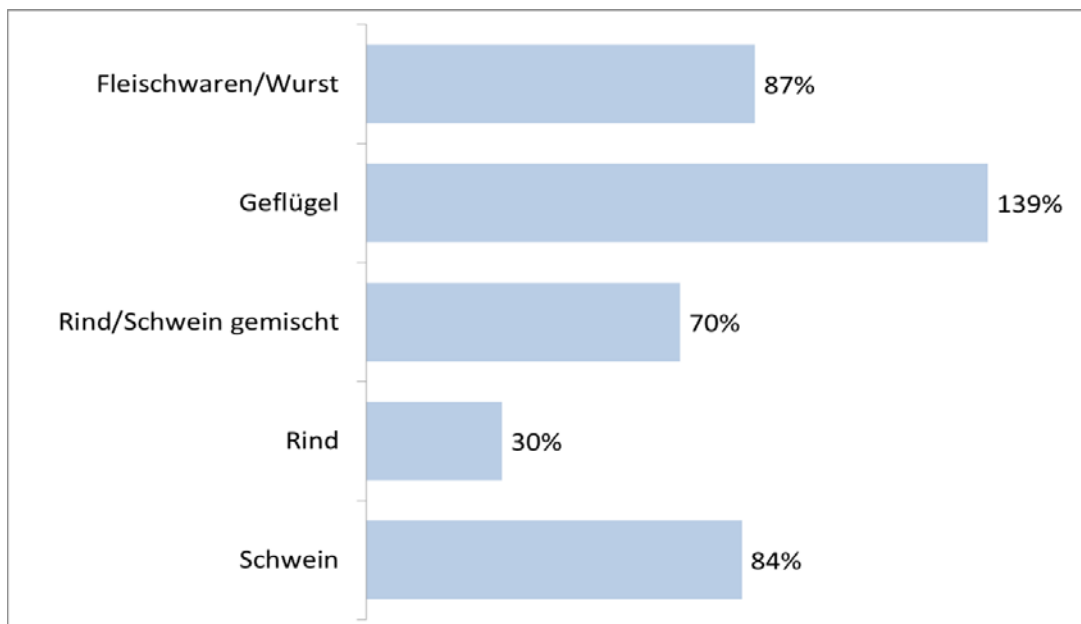
Quelle: Eigene Hochrechnungen auf das Umsatzniveau des Arbeitskreis Biomarkt, Bonn, 2012, auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

Abbildung 47 zeigt die Mengenanteile von Bio-Produkten am Gesamtmarkt. Obwohl die Bio-Anteile in Bayern erheblich höher sind als im Bundesschnitt, liegen sie bei Frischfleisch nur bei 2 % und bei Fleischwaren und Wurst nur bei 1,5 %. Bei Schweine- und Geflügelfleisch weist Bio-Ware geringere Marktanteile als bei Rindfleisch auf. Besonders hoch ist

der Bio-Anteil bei Gemischtem vom Rind und Schwein. Die Ursache hierfür ist die Präsenz von gemischten Bio-Hack bei führenden Discountern, das offensichtlich gut von deren Kunden angenommen wird.

Einen Erklärungsansatz für die unterschiedlichen Bio-Anteile liefern die Preisauflschläge¹⁷⁶, die in den betrachteten Warengruppen für Ware in Bio-Qualität gezahlt werden müssen. Während sie bei Rindfleisch – wegen der Verfügbarkeit von Altkühen aus Milchbetrieben – relativ moderat sind, sind sie bei Schweinefleisch und vor allem bei Geflügel sehr hoch. Geflügelfleisch in Bio-Qualität kostet 139 % mehr als konventionelles.

Abbildung 48: Preisauflschläge für Bio-Ware im Vergleich zu konventioneller für ausgewählte Fleischprodukte, Jahr 2011



Quelle: Eigene Hochrechnungen auf Basis von Daten aus GfK ConsumerScan Frische, 2012

Produktkategorie Eier

Sowohl die Deutschen als auch die Bayern geben 1,2 % ihrer Lebensmittelausgaben für Eier aus (siehe Abbildung 43). Die Bedeutung von Eiern im Biosegment ist jedoch erheblich größer. Hier machen Bio-Eier 4,8 % der Ausgaben für Bio-Lebensmittel und –Getränke aus – in Bayern sind es 3,9 %. Obwohl Bio-Eier schon einen hohen Marktanteil erreicht haben, sind ihre Wachstumspotenziale offensichtlich noch nicht ausgeschöpft (vgl. Abbildung 12).

¹⁷⁶ Das Verfahren zur Bestimmung der Preisunterschiede setzt lediglich die Ausgaben je kg der Haushalte ins Verhältnis. Das Ergebnis hängt somit von der Zusammensetzung des Warenkorbs bezüglich einzelner Teilstücke ab.

Produktkategorie Backwaren

Wie bereits beschrieben, geben die Deutschen 5,6 %, die Bayern 6,2 % ihrer Lebensmittelausgaben für Backwaren aus. Im Bio-Bereich kommt dieser Kategorie eine größere Bedeutung zu. Hier entfallen bei den Deutschen 6,3 %, bei den Bayern 10,7 % der Ausgaben auf Bio-Backwaren. Generell spielt die Kategorie Backwaren also eine etwas größere Rolle im Bio-Sektor als im konventionellen Markt und eine größere Rolle in Bayern als in Deutschland.

Produktkategorie Frischobst und Frischgemüse

Im Jahr 2011 entfielen 8,1 % der Bio-Umsätze auf Frischobst (vgl. Abbildung 6). Die mit großem Abstand wichtigsten Bio-Obstarten sind die Banane (mit einem Anteil von 44,8 % an der gesamten verkauften Bio-Frischobstmenge im Jahr 2010), gefolgt von Äpfeln (14,8 %), Zitronen (11,9 %) und Orangen (10,5 %). Auf alle anderen Obstarten zusammen entfallen 18 % der Einkaufsmenge von Bio-Obst¹⁷⁷. Von den drei wichtigsten Bio-Obstarten sind ausschließlich Äpfel für einen heimischen Anbau interessant. Wie weit sich Bio-Waren schon bei den einzelnen Obstarten etabliert haben, wird durch die Marktanteile ausgedrückt. Die höchsten Bio-Anteile weisen Zitronen (mit mengenmäßigem Bio-Anteil von 22,8 % in der Periode Januar bis September 2008), gefolgt von Bananen (9,1 %), Kiwi (8,1 %), Orangen (4,3 %) und Äpfeln (2,8 %) auf.¹⁷⁹ Sowohl bei Äpfeln als auch bei den anderen heimischen Obstarten (wie Birnen und Erdbeeren) haben Bio-Produkte also noch längst nicht ihr Potenzial ausgeschöpft, denn hier liegen die Marktanteile deutlich unter 5 %.

Auf Frischgemüse entfielen im Jahr 2011 9,7 % der Ausgaben für Bio-Ware (vgl. Abbildung 43). Die wichtigsten Produkte im Frischgemüsesektor sind Möhren (mit einem Anteil von 49,0 % an der gesamten Bio-Frischgemüsemenge im Jahr 2010), Tomaten (11,1 %), Zwiebeln (5,6 %), Gurken (4,9 %) und Paprika (3,5 %). Die vielen anderen Arten zusammen machen etwa ein Viertel der Bio-Frischgemüsemenge aus.¹⁷⁸ Im Gegensatz zum Obstbau ist das Potenzial des deutschen Gartenbaus erheblich größer, zumindest zur heimischen Saison eine höhere Selbstversorgung zu erreichen. Die Marktanteile von Bio-Ware unterscheiden sich von Gemüseart zu Gemüseart deutlich: Die höchsten Bio-Anteile weisen Möhren (mit mengenmäßigem Bio-Anteil von 17,5 % in der Periode Januar bis September 2008), gefolgt von Zucchini (6,8 %), und Tomaten (4,0 %) auf¹⁷⁹. Wie beim heimischen Obst haben bei den einzelnen Gemüsearten Bio-Produkte somit noch längst nicht ihr Potenzial ausgeschöpft.

¹⁷⁷ Schaack, D. et al. (2011) Analyse der Entwicklung des ausländischen Angebots bei Bioprodukten mit Relevanz für den deutschen Biomarkt, S. 99, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://www.orgprints.org/19899/>

¹⁷⁸ Schaack, D. et al. (2011), S. 86

¹⁷⁹ Schaack, D. (2009), Umsatz- und Absatzanteile von Bio-Produkten am Gesamtlebensmittelumsatz in Zahlen, Daten, Fakten – Die Bio-Branche im Überblick 2009, Hrsg. Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (BÖLW), S. 18

Dass die Mengenanteile bei vielen einheimischen Arten nicht allzu groß sind, hängt auch mit der Angebotsseite zusammen. Hier ist die biologische Produktion bestimmter Gemüsearten oft erheblich anspruchsvoller als die konventionelle.

4.3.2.3 Verbraucherverhalten in Bezug auf Regionalität und Öko-Erzeugnisse

Laut Ökobarometer 2012 legen die Deutschen im Allgemeinen mit zunehmendem Alter mehr Wert auf die regionale Herkunft ihrer Lebensmittel bzw. die Unterstützung regionaler Betriebe.¹⁸⁰ Bei den Biokäufern gaben sogar 90 % an, dass eine regionale Kennzeichnung für sie als Käufer von Bio-Waren als zusätzliche Angabe wichtig ist. Somit ist die Herkunft der Produkte die für Bio-Käufer wichtigste Zusatzangabe auf Bio-Produkten.¹⁸¹

Eine im Jahr 2012 erstellte Studie beschäftigt sich mit dem Kaufverhalten bayerischer Kunden unter den Gesichtspunkten der Regionalität und der biologischen Herkunft ausgewählter Lebensmittel. Laut dieser Studie achten 36,9 % der bayerischen Verbraucher „häufig“ und weitere 28,1 % „immer“ auf die regionale Herkunft ihrer Bio-Produkte. Hierbei ist ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Einkaufsstätte und der Beachtung der regionalen Herkunft der Bio-Produkte zu beobachten: Käufer im Naturkostladen achten am meisten auf dieses Merkmal. Aber auch die Kunden, welche hauptsächlich in Discountern und Supermärkten einkaufen, gaben an, auf die regionale Herkunft ihrer Lebensmittel zu achten. Stellt man die bayerischen Befragten vor die Wahl, ob ihnen die regionale Herkunft oder die ökologische Produktion wichtiger ist, so geben 34,6 % der Regionalität den Vorrang, 23,1 % bevorzugen die ökologische Erzeugung und 23,6 % bewerten Regionalität und Bio als gleichwertig. Aber auch hier besteht ein starker Zusammenhang mit den Einkaufsstättenpräferenzen. Die im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel befragten Kunden bevorzugen die regionale Herkunft, während Käufer in Naturkostläden die ökologische Erzeugung bzw. regionale Herkunft in Kombination mit der ökologischen Erzeugung präferieren.¹⁸² Aus der Befragung geht auch hervor, dass das Vertrauen der Verbraucher in die Qualität und die gesundheitliche Unbedenklichkeit der Lebensmittel umso höher ist, je näher Erzeugungsort und Einkaufsort sich sind. Paart man Regionalität mit ökologischer Erzeugung, wird dem Lebensmittel noch mehr Vertrauen entgegen gebracht. Für regionale Bio-Produkte wurde in der Befragung zudem eine höhere Zahlungsbereitschaft der Kunden ermittelt.¹⁸³

¹⁸⁰ Vgl. fischerAppelt, relations (2012), S. 4

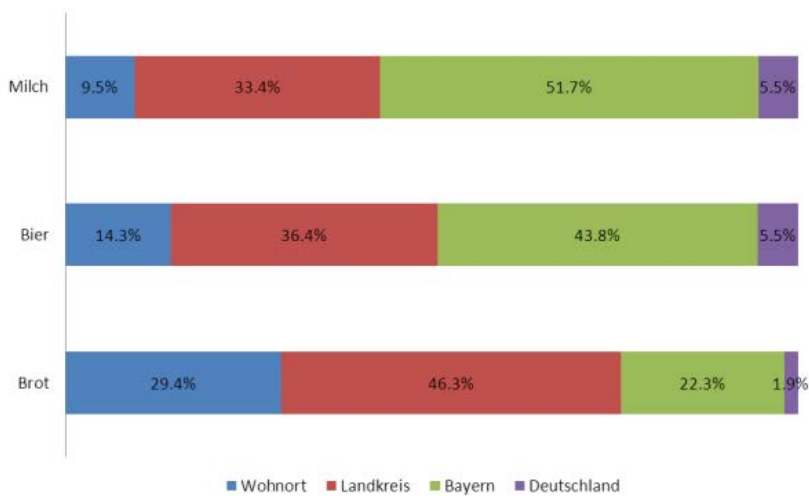
¹⁸¹ Vgl. fischerAppelt, relations (2012), S. 26

¹⁸² Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 5 f., Erste Ergebnisse der Befragung zum Projekt – Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten, bislang unveröffentlichter Zwischenbericht. Dabei wurden 720 bayerische Verbraucher im Zeitraum Februar bis März 2012 befragt. Jeweils die Hälfte der Befragten stammt aus ländlichen und urbanen Räumen. Es erfolgte eine face-to-face Befragung mit einem standardisierten Fragebogen in einem „convenience sample“ vor folgenden vier Einkaufsstätten: Supermarkt, Discounter, Naturkostladen und Fachgeschäfte der Hopffisterei. Die Befragten mussten mindestens schon einmal in ihrem Leben ein ökologisches Produkt gekauft haben, um an der Befragung teilnehmen zu können.

¹⁸³ Vgl. Schaak, D. (2012), S. 30, Zahlen, Daten, Fakten – Die Bio-Branche 2012

Da der Begriff „Region“ dehnbar ist und eine Vielzahl unterschiedlicher Definitionen bestehen, wurden die Befragten gebeten anzugeben, welcher geographische Raum für sie bei den Produktgruppen Milch, Bier und Brot für „regionale“ Herkunft steht. Kaum ein Befragter sieht dabei ein deutsches Produkt als regional an. Für die meisten Befragten muss ein Produkt aus ihrem Landkreis oder aus Bayern stammen, um als regionales Produkt zu gelten. Bei Brot gaben sogar 29,4 % an, regionales Brot müsse an ihrem Wohnort erzeugt werden.¹⁸⁴

Abbildung 49: „Regionale(s) Brot/Bier/Milch kommt aus...“

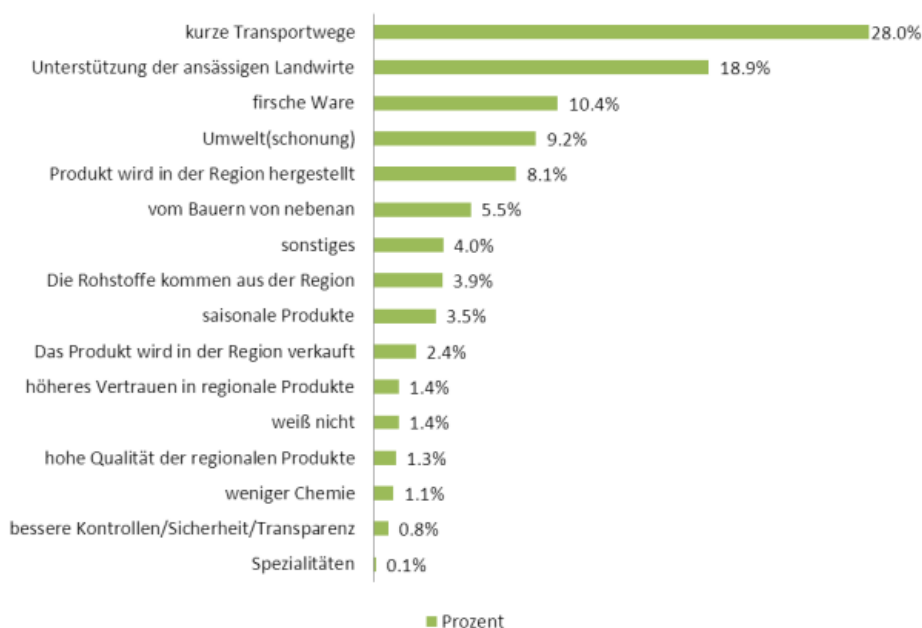


Quelle: Roosen/Köttel/Hasselbach (2012): Erste Ergebnisse der Befragung zum Projekt – Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten, S. 9.

„Kurze Transportwege“ und die „Unterstützung der ansässigen Landwirte“ sind dabei die Attribute, welche die Befragten am häufigsten mit der Bezeichnung „regionale Produkte“ verbinden.¹⁸⁵

¹⁸⁴ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 11

¹⁸⁵ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 9

Abbildung 50: Was verbinden Sie mit einem "regionalen Produkt"

Quelle: Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 9, Erste Ergebnisse der Befragung zum Projekt – Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten.

Kaufhemmnisse regionaler Öko-Waren

Der Hauptgrund der gegen den Mehrkonsum von regionalen Öko-Waren spricht, ist laut den Befragten in allen drei betrachteten Produktkategorien der Preis (Milch 39,1 %, Bier 33,9 %, Brot 39,8 %). Als ein weiteres Kaufhemmnis mit 7,8 % der Nennungen wird die Unsicherheit genannt, ob es sich bei dem besagten Produkt auch um ein echtes regionales Öko-Produkt handelt. Eine weitere Barriere ist, dass die Käufer keinen höheren Nutzen oder eine höhere Qualität von regionalen Öko-Produkten erwarten.¹⁸⁶

Fast ein Drittel (30%) der bayerischen Kunden erkennen ein regionales Öko-Produkt an der Aufschrift am Regal oder dem Produkt und weitere 5 % an Siegeln und Logos.¹⁸⁷ Die Studie differenziert mehrere Bio-Siegel und Kennzeichnungen und ermittelt in einem Auswahl-Experiment die relative Bedeutung der Kennzeichnungs-Inhalte in der Wertschätzung der Produkte. Demnach hat die Aufschrift „aus der Region“ bei Milch und Bier einen höheren Nutzen, als die Aufschrift „geprüfte Qualität Bayern“. Das Siegel „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ hat einen höheren Nutzen als die Aufschrift „Bio“, und zwar für alle drei Kategorien. Bei Brot und Bier hat die Aufschrift „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ für den Verbraucher sogar einen noch höheren Wert als die beiden Siegel „Bio“ und „geprüfte Qualität Bayern“ zusammen.¹⁸⁸

¹⁸⁶ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 15 ff.

¹⁸⁷ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 7

¹⁸⁸ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 21 f.

Laut Studienergebnis hat also das Siegel „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ für die Befragten den höchsten Nutzen bezüglich Regionalität und biologischer Herkunft, dies muss allerdings insofern relativiert werden, als dieses Siegel einen geringen Bekanntheitsgrad aufweist. Von acht zur Auswahl stehenden Siegeln steht „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ auf dem vorletzten Platz.¹⁸⁹ Bei den Siegeln denen am meisten vertraut wird, landete es auf ebenfalls auf dem vorletzten Platz. Generell wird den Verbandslabels wie Demeter, Naturland und Bioland bedeutend mehr Vertrauen geschenkt. Sie genießen ebenfalls fast durchweg einen höheren Bekanntheitsgrad als die staatlichen Siegel (Ausnahme: das deutsche Bio-Siegel ist am bekanntesten). Demeter erreicht am meisten Vertrauen mit 90,3 %.¹⁹⁰

Prinzipiell steht also mit dem Siegel „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ ein Instrument zur Verfügung, mit dem das Verbrauchervertrauen in das heimische Öko-Angebot gefördert werden kann. Aber angesichts der relativ geringen Bekanntheit des Siegels und den besseren Umfragewerten, die andere Bio-Kennzeichnungen erreichen, ist fraglich, ob das bayerische Siegel tatsächlich ohne eine kostenintensive Aufklärungskampagne in der Verbraucherkommunikation auf Produktebene einzusetzen ist. Marktexperten gehen eher davon aus, dass es seinen Platz wirksamer in der Gemeinschaftskommunikation und als Aktionsvektor (z. B. für die Beteiligung von Nutzern des Zeichens auf Messen und Ausstellungen) für die bayerische Bio-Ernährungswirtschaft hat.

4.3.2.4 Zielgruppenspezifisches Verbraucherverhalten

Ein Ziel von Käufersegmentierungen ist es, Kunden von Bio-Lebensmitteln und –Getränken so zu gruppieren, dass daraus marketingrelevante Zielgruppen inklusive ihres Umsatzpotenzials abgeleitet werden können. Als alternative Marketingstrategien zur Erreichung des Ziels einer signifikanten Nachfragesteigerung von Bio-Produkten können Neukäufergenerierung, Intensivierung von Gelegenheitskäufern und Bestätigung der Intensivkäufer in Betracht gezogen werden.

Für alle Panelhaushalte wurde die Anzahl ihrer Einkäufe im Bio-Sortiment während des Jahres 2011 ermittelt und anschließend die folgende Segmentierung vorgenommen:¹⁹¹

- Nichtkäufer oder Zufallskäufer von Bio-Lebensmittel und –Getränken (Haushalt mit 0-5 Käufen von Bio-Lebensmitteln und –Getränken im Jahr 2011);

¹⁸⁹ Ebenda: Am bekanntesten ist das sechseckige „Deutsche Biosiegel“ mit 96,9 %, am unbekanntesten das „regional & fair“-Siegel mit 10,7 %; „Öko Qualität garantiert Bayern“ war bei 28,9 % der Befragten bekannt.

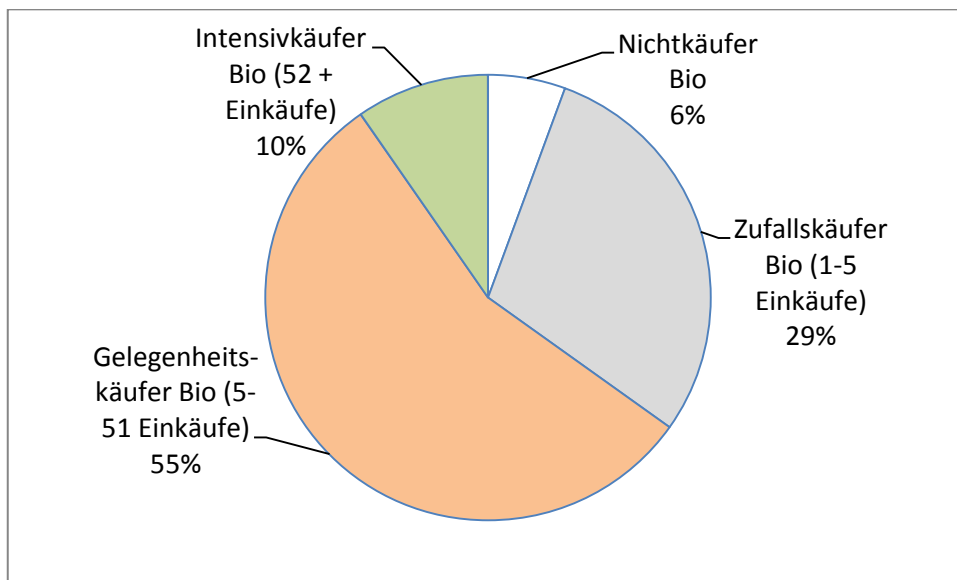
¹⁹⁰ Vgl. Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 18

¹⁹¹ Dabei wurden die Käufe von Bio-Baby-Nahrung nicht mitgezählt, weil durch die Dominanz des Bio-Angebots in dieser Kategorie die Babykost-Käufer sich nahezu zwangsläufig (d.h. nicht wegen einer positiven Einstellung zu „Bio“ sondern mangels Alternativen für das Segment der Bio-Intensivverwender qualifizieren würde. Dies würde die Profile der Zielgruppen verwischen.

- Gelegenheitskäufer von Bio-Lebensmitteln und –Getränken (6-51 Käufe);
- Intensivkäufer von Bio-Lebensmitteln und –Getränken (52 und mehr Käufe).

Die Bedeutung der oben genannten Zielgruppen ist in Abbildung 16 dargestellt. Das Segment der Nichtkäufer ist mit 6 % der Haushalte in Deutschland im Laufe der Zeit immer kleiner geworden. Mit einem Anteil von 29 % ist die Gruppe mit 1-5 Käufen erheblich größer. Die GfK geht aber davon aus, dass diese Kunden nicht gewollt und bewusst Bio-Ware in ihren Einkaufskorb gelegt haben, sondern meist ohne Alternativen waren. Selbst der Discounter Aldi bietet in vielen Filialen beispielsweise Möhren ausschließlich in Bio-Qualität an.

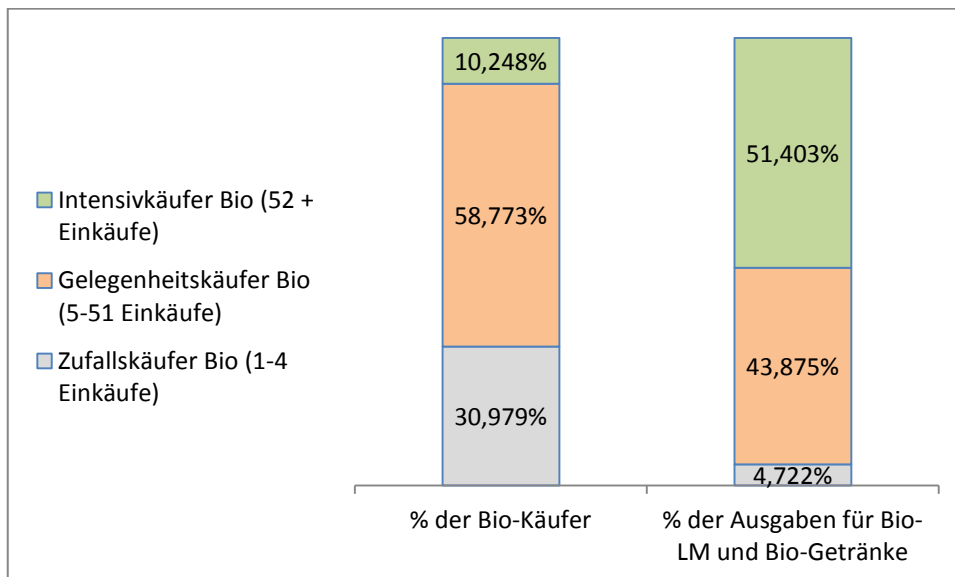
Abbildung 51: Verteilung der Haushalte in Deutschland nach Anzahl der Käufe von Bio-Lebensmitteln und –Getränken



Basis: Jahr 2011, eigene Auswertung von Daten aus GfK-Haushaltspanel, n=13.000 HH.

Die verbleibenden relevanten Intensitätssegmente machen per Saldo 65 % der Bio-Käufer aus. Davon fallen allein 55 % auf das Segment der Gelegenheitskäufer und nur 10 % auf die Intensivkäufer, die jede Woche mindestens einmal Bio-Lebensmittel und –Getränke einkaufen. Die Analyse der Ausgaben dieser Haushalte (vgl. Abbildung 17) ergibt, dass zwar nur jeder 10te Haushalt in Deutschland zu den Intensivkäufern von Bio-Ware zählt, dieses Segment allerdings für gut die Hälfte der Ausgaben für Bio-Produkte steht. Aber auch die Gelegenheitskäufer, die mit knapp 60 % das Gros der Kunden ausmachen, tragen 44 % zum Branchenumsatz bei.

Abbildung 52: Haushalts- und Ausgabenverteilung der Käufer von Bio-Lebensmitteln und –Getränken auf die Intensitätsgruppen



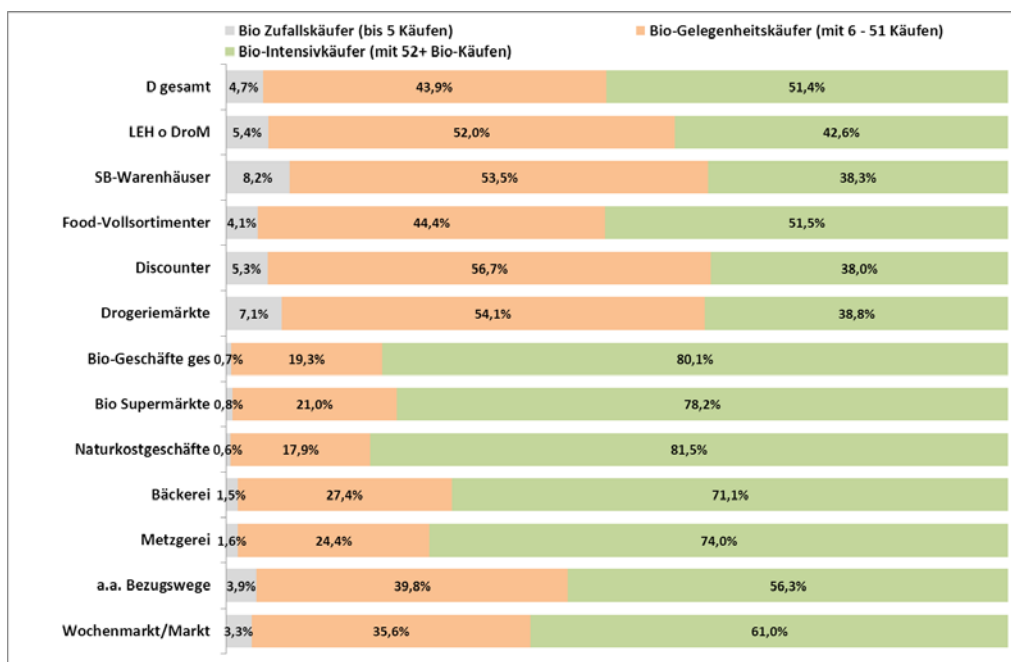
Basis: Jahr 2011, eigene Auswertung von Daten aus GfK-Haushaltspanel, n=13.000 HH.

Die Analyse zeigt, dass die Strategie der Neukäufergenerierung nicht zielführend ist. Zwar macht die Zielgruppe der Nicht- und Zufallskäufer mehr als ein Drittel der Haushalte aus; zurzeit ist jedoch keine Bindung an Produkte des ökologischen Landbaus vorhanden, auf deren Basis die Zielgruppe zu entwickeln wäre. Demzufolge wäre eine Neukundengewinnung nur mit unverhältnismäßig hohem Kommunikationsaufwand möglich. Wegen der Preissensibilität dieser Gruppe (siehe unten) wären die Erfolgsaussichten zudem gering, den notwendigen Mehrpreis zu erzielen. Damit ist es sinnvoll, sich zur Erreichung des Ziels einer signifikanten Steigerung der Bio-Nachfrage auf eine Aktivierung der Gelegenheits- und Intensivkäufer zu konzentrieren.

Um mögliche Partner für kommunikative und verkaufsfördernde Maßnahmen zu identifizieren, soll geklärt werden in welchen Einkaufsstätten die oben definierten Käufergruppen Bio-Lebensmittel und –Getränke kaufen. In Abbildung 17 ist die Bedeutung der Käuferzielgruppen nach Intensität in den relevanten Geschäftstypen dargestellt. In allen Einkaufsstätten Deutschlands zusammengenommen entfallen 51 % der Bio-Umsätze auf die Intensivkäufer, 44 % auf die Gelegenheitskäufer. In Bio-Supermärkten und kleinen Naturkostfachgeschäften sind die Bio-Intensivkäufer für ca. 80 % der Umsätze verantwortlich, auch sorgt die zahlenmäßig kleine Zielgruppe für mehr als 70 % der Bio-Umsätze im Ernährungshandwerk und für mehr als 60 % der Einnahmen der Wochenmarktbetreiber. Für mehr als die Hälfte der Bio-Umsätze des klassischen LEHs (ohne Drogeriemärkte) sind hingegen die Gelegenheitskäufer verantwortlich. Gemessen an ihrem Ausgabenanteil am Gesamtmarkt von 44 % frequentieren sie besonders häufig SB-Warenhäuser (wie Marktkauf, Kaufland, Real) und Discounter (Aldi, Lidl, Netto, Penny, Norma), wo sie für 54 bzw. 57 % der Umsätze mit

Bio-Ware stehen. In den von der GfK so genannten Food-Vollsortimentern (wie Edeka und Rewe) sind Gelegenheitskäufer und Intensivkäufer entsprechend ihrer Gesamtmarktpräsenz vertreten. In diesem Segment werden also beide Zielgruppen gleichermaßen gut erreicht. Wie in den Lebensmitteldiscountern tätigen Gelegenheitskäufer auch in Drogeriemärkten den überwiegenden Teil der Umsätze.

Abbildung 53: Verteilung der Ausgaben auf die Intensitätsgruppen differenziert nach Geschäftstypen



Basis: Jahr 2011, Eigene Auswertung von Daten aus GfK-Haushaltspanel, n=13.000 HH.

Kaufmotive für Öko-Produkte

Hinsichtlich der Kaufmotive treten ethische Motivationen in den letzten Jahren in den Vordergrund. Das wichtigste Kaufmotiv für deutsche Bio-Kunden ist demnach die artgerechte Tierhaltung – in früheren Jahren waren Gesundheitsmotive stets an erster Stelle gestanden. Bereits an zweiter Stelle werden die regionale Herkunft und die Unterstützung regionaler Betriebe als Kaufmotiv für Bio-Produkte angegeben. In der Spitzengruppe der Motive (die insgesamt sehr eng aufeinander folgen, so dass eine scharf getrennte Gewichtung nicht möglich ist) sind traditionell bedeutende Motive wie der Umweltschutz und das Gesundheitsbewusstsein weiter vertreten.

Der Geschmack hingegen liegt auf dem drittletzten Platz der Nennungen. Es kann angenommen werden, dass die Rolle der Lebensmittelskandale stark vom Befragungszeitpunkt abhängig ist. Was das „überzeugende Informationsangebot“ angeht, so steht dies in der

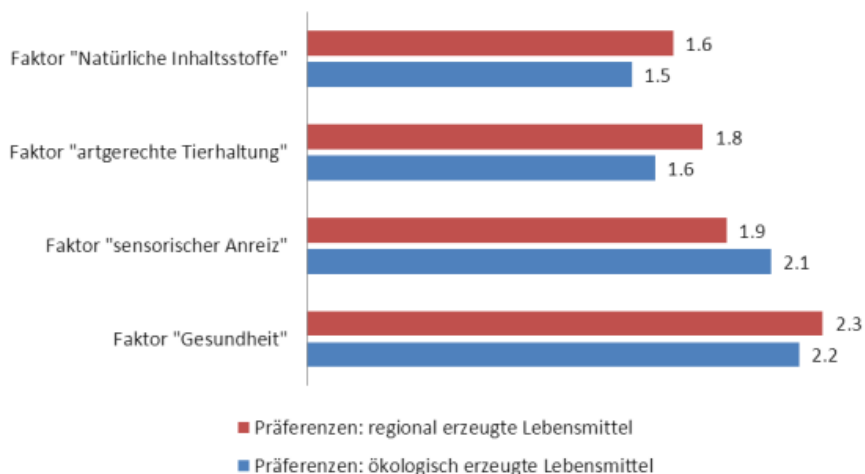
vorliegenden Umfrage an letzter Stelle – ein Hinweis darauf, dass hier Handlungsbedarf besteht.

Abbildung 54 Gründe für den Kauf von Bio-Lebensmitteln



Quelle: fischerAppelt, relations (2012), S. 14, Ökobarometer 2012: Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV).

Abbildung 55: Bedeutung der Lebensmittelauswahlmotive (hier als „Faktoren“ gruppiert) entsprechend der Konsumentengruppen



Quelle: Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 12, Erste Ergebnisse der Befragung zum Projekt – Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten

In Abbildung 55 wird deutlich, dass die Kaufmotive für die bayerischen Kunden welche eher regionale Erzeugnisse bevorzugen anders gewichtet sind als bei Kunden, die eher Bio-Waren präferieren. Für die bevorzugt regional einkaufenden Konsumenten ist hauptsächlich der sensorische Anreiz das ausschlaggebende Kaufkriterium, während Bio-Käufer die Motive „natürliche Inhaltsstoffe“, „artgerechte Tierhaltung“ und „Gesundheit“ als wichtiger einstufen.¹⁹²

4.3.3 Auswertung der Expertenbefragung

Auch für das Kapitel Verbraucher wurden eine mehrstufige Expertenbefragung durchgeführt. Für die erste Runde wurden 26 Experten mit Hilfe eines Leitfadengestützten Telefoninterviews befragt. In der ersten Befragungsrunde herrschte bereits in bestimmten Bereichen Einigkeit unter den Experten. In wenigen Themenbereichen zeigten sich jedoch auch sehr unterschiedliche Meinungen und Diskussionsbedarf. Um Antworten auf diese Themen zu erhalten, wurde eine zweite Befragungsrunde durchgeführt.

In der zweiten Runde wurden 40 Experten online befragt. Die Dauer lag je nach Befragten zwischen 20 und 60 Minuten. Hierbei bewerteten die Experten Statements, welche aus den zuvor nicht einheitlich bewerteten Themenfeldern der ersten Befragungsrunde abgeleitet wurden. Für die Bewertung stand den Befragten eine Rating-Skala zur Verfügung, die als Antwortmöglichkeiten „Stimme voll zu“, „Stimme teilweise zu“, „Weder noch“, „Lehne teilweise ab“, „Lehne vollständig ab“ und die Möglichkeit sich zu enthalten („Weiß nicht“) boten. Alle Statements in der zweiten Befragungsrunde konnten mit dieser Skala beantwortet werden. Zusätzlich konnten die Experten auf Wunsch jede Frage kommentieren.

Für die Bio-Außer-Haus-Verpflegung in Bayern war es wichtig, das Potenzial sowie die Hemmnisse und die richtige Kommunikation an die Kunden der Gastronomie zu untersuchen.

Da die Literatur diese Themenbereiche nicht ausreichend abdeckt, wurde innerhalb des Evaluierungsprojekts eine zusätzliche Umfrage in der bayerischen Gastronomie durchgeführt (siehe Gastronomie-Befragung in Kap. 4.3.4). Zum Thema Außer-Haus-Verpflegung erfolgten deshalb acht telefonische Experteninterviews. Parallel dazu wurden vier Betriebskantinen und Mensen in Bayern, die Bio-Aktionsgerichte anbieten, telefonisch befragt (siehe Berater- und Kantinen-Befragung in Abschn. 4.3.4.2).

Auf Basis dieser Ergebnisse und der bisherige Literaturrecherche erfolgte anschließend eine standardisierte Befragung von Restaurants, Biohotels, Imbisse, Cafés und Catering-Unternehmen aus der Biobranche in Bayern mittels eines Internet-Fragebogens (Gastronomie-Befragung in Abschn. 4.3.4.6).

¹⁹² Roosen/Köttel/Hasselbach (2012), S. 9

4.3.3.1 Künftige Entwicklung des Öko-Konsums in Bayern

Bereits in der ersten Befragung waren die Experten fast einstimmig der Meinung, dass der Öko-Konsum in Bayern in den nächsten fünf Jahren steigen wird. Die Einschätzungen jedoch, wie stark das Wachstum ausfällt und in welchen Zielgruppen dieses realisiert wird, sind unterschiedlich. So sprechen die Befragten von einem stetigen, oder einem linearen Wachstum; die Wachstumsgeschwindigkeit wird geringer, gleich oder höher als bisher angenommen. Allerdings wurde vereinzelt auch die Meinung vertreten, der künftige Öko-Konsum könnte stagnieren oder eher abnehmen. Einzelne Experten wollten sich nicht festlegen oder gaben zusätzlich zu ihrer Prognose an, dass die Entwicklung des Öko-Konsums künftig von unterschiedlichen Rahmenbedingungen wie bspw. der weiteren Strategie des LEH oder der politischen Unterstützung für den Ökolandbau abhängt.

Mehrfach wurden junge Familien, jüngere LOHAS¹⁹³ und ältere gesundheitsbewusste Konsumenten als Zielgruppen für eine wachsende Nachfrage identifiziert.

Der Einfluss von Lebensmittelskandalen wird als zweischneidig betrachtet: einerseits können Skandale den Öko-Konsum ankurbeln, andererseits ist ihre Wirkung nur von kurzer Dauer und stört eine stabile Marktentwicklung.

4.3.3.2 Gründe für den künftigen Mehrkonsum von Öko-Produkten

Als Gründe für eine künftige Steigerung des Öko-Konsums führten die Experten folgende Trends und Motivationen (nach ihrer Wichtigkeit) an, die im Verbraucherverhalten an Gewicht gewinnen:

- Regionalität, Transparenz in der Erzeugung,
- Artgerechte Tierhaltung und Tierschutz,
- Naturschutz,
- Gesunde Ernährung,
- Gesundheit und Wellness,
- Gentechnikfreiheit,
- Vermeidung chemisch-synthetischer Pflanzenschutz- und Düngemittel in der Nahrung,
- Alternativen zur steigenden Intensivierung der konventionellen Landwirtschaft.

Vor dem Hintergrund dieser Motive und Erwartungen werden die bessere Verfügbarkeit der Bio-Lebensmittel (u. a. in den Discountermärkten) aber auch die relativ hohe Kaufkraft

¹⁹³ LOHAS: Eine Konsumentengruppe, die anhand ihres auf Gesundheit und Nachhaltigkeit ausgerichteten Lebensstils definiert wird: Lifestyle of Health and Sustainability

der bayerischen Bevölkerung und ihre Verbundenheit mit den Begriffen „Heimat“ und „Region“ als weitere Wachstumsfaktoren genannt.

Als mögliche negative Einflussfaktoren auf die zukünftige Entwicklung des Biomarkts sehen die Befragten:

- Negative Berichterstattung über Bio in den Medien, die die Verbraucher verunsichern kann,
- Steigende Arbeitslosigkeit, aufgrund derer die Gelegenheitskäufe zurückgehen,
- Unwissenheit der Verbraucher über die Unterschiede in den Produktionsbedingungen biologischer und konventioneller Produkte,
- Hohe Preise ökologischer Waren,
- Lebensmittelskandale im Biobereich.

4.3.3.3 Maßnahmen zur Förderung des künftigen Mehrkonsums von Öko-Produkten

Im Folgenden werden die Themenfelder behandelt, welche von den Experten auf die Frage hin angesprochen wurden, mit welchen Maßnahmen die bayerischen Verbraucher dazu ermutigt werden könnten mehr Öko-Produkte zu konsumieren.

Politik – Leitbild und Vorbild

In beiden Befragungsrunden nannten die Experten als wichtigste Maßnahme zur Förderung des Mehrkonsums von Öko-Produkten ein klares Bekenntnis der bayerischen Regierung zum Ökolandbau.

Die Experten betonen, dass ein langfristiges und nachhaltig angelegtes Engagement der Politik nötig ist um den Ökolandbau in den Köpfen der Verbraucher zu verankern und somit eine gesellschaftliche Umstellung anzustoßen. Bayern könne hier eine Vorreiterrolle in Deutschland einnehmen. Auch sind die Experten der Meinung, dass wenn dieses Bekenntnis nicht deutlich erfolgt, Deutschland und Bayern im Bereich des Ökolandbaus im Vergleich zu den Nachbarländern weiter zurück fallen werden. Zusätzlich bedarf es auch eines ganzheitlichen Ansatzes zur Förderung des Ökolandbaus in Bayern, da auch sogenannte Insellösungen (nicht aufeinander abgestimmte Maßnahmen) oder Teilaspekte keine nachhaltigen Ergebnisse erzielen können. Exemplarisch sei hier das Zitat eines Experten sinngemäß angeführt: „Wer ganzheitlich denkt, fördert den Ökolandbau automatisch und verzettelt sich nicht in die Förderung von Teilaspekten. Nur der ökologische Landbau vereint (stärker als die konventionelle Landwirtschaft, Anm. Verfasser) CO₂-Reduktion, Grundwasserschutz, Freiheit von Schadstoffen, Tierschutz, Biodiversität etc.“ Durch dieses Bekenntnis würden zudem die Akzeptanz und die Glaubwürdigkeit politischer Maßnahmen für den Ökolandbau

in der Bevölkerung gestärkt. Außerdem ist ein langfristiges Leitbild nötig, aus dem für die Gesellschaft ersichtlich ist, welche Ziele mit der Landwirtschaftspolitik verfolgt werden. Ein Experte erwähnte zudem, dass eine Profilierung des Ökolandbaus nicht auf Kosten der konventionellen Landwirtschaft geschehen darf. Man sollte eher die Vorbildfunktion der Öko-Landwirtschaft darstellen.

Politik - Lebensmittelkennzeichnung und Öko-Siegel

In der ersten Befragungsrunde waren die Lebensmittelkennzeichnung und die gesetzlichen Regelungen des ökologischen Landbaus intensiv diskutierte Themen. Hier drängten die Experten auf eine verstärkte Bekanntmachung der staatlichen Bio-Siegel und auf die Schaffung offizieller, enger eingegrenzter, regionaler Siegel (z. B. „Öko aus Franken“).

Die Befragten schätzen Öko-Siegel mit regionaler Herkunftsangabe als besonders geeignet ein, um Vertrauen der Verbraucher im Kaufentscheidungsprozess zu schaffen. Allerdings gab es hier viele Experten, die dieser Aussage nur teilweise zustimmten. Auch hier wurde die Begrifflichkeit der Regionalität rege diskutiert. Um wirklich Vertrauen schaffen zu können, müsse der Begriff „Region“ (im Sinne einer Herkunftsangabe für Lebensmittel) geklärt werden. Als guten Ansatz für eine Definition gaben einige Experten das Regionalfenster an. Ebenso müsste das Design eines solchen Siegels hochwertig sein (vgl. Südtirol-Siegel, Tirol-Siegel) und vor allem die Bekanntheit des Siegels gefördert werden. Dabei darf jedoch keine weitere „Siegelplut“ gefördert werden. Es sollten bestehende Siegel optisch angepasst, erweitert und attraktiver gestaltet werden.

Weiterhin solle die Politik auch dafür sorgen, dass der Anteil bayerischer Rohstoffe in den verschiedenen Lebensmitteln klar und kontrollierbar ausgelobt wird. Ein Beispiel aus der Milchwirtschaft führt einer der Experten an: „Regionale Ökoprodukte stehen im LEH im Wettbewerb mit den Handelsmarken, die von irgendwo her beliefert werden. Unter einem regionalen Siegel „Ökoqualität aus Bayern“ könnten die Kräfte der bayerischen Hersteller gebündelt werden. Der Verbraucher wäre dann auf einen Blick in der Lage, bayerische Bio-Produkte zu identifizieren. Voraussetzung ist allerdings, dass das Siegel hinreichend bekannt ist“ (Zitat sinngemäß wiedergegeben).

Vereinzelt wird auch gefordert, mit offiziellen Kennzeichnungssystemen auf die indirekten Folgekosten der konventionellen Lebensmittelerzeugung hinzuweisen (Stichwort: „ökologischer Fußabdruck“).

Ebenfalls vereinzelt wird die Forderung laut, die Politik müsse durch Direktzahlungen an die Akteure in den Wertschöpfungsketten dazu beitragen, dass die Produktpreise für Öko-

Lebensmittel weiter sinken und diese für breitere Verbraucherschichten erschwinglicher werden.

Medien/Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit

In der ersten Befragungsrunde wurden viele unterschiedliche Ideen im Bereich der Medien, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit genannt, die den Mehrkonsum von Öko-Produkten anregen können. Deswegen wurde in der zweiten Befragungsrunde allgemein nach der Notwendigkeit von mehr Maßnahmen im Öffentlichkeitsbereich gefragt. Die Aussage, ob deutlich mehr Maßnahmen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit nötig sind, um die Erhöhung des Öko-Konsums zu erreichen, erhielt hier eine hohe Zustimmung. Mehrere Experten gaben zusätzlich an, dass nicht die Quantität, sondern die Qualität der Maßnahmen entscheidend für die Erhöhung des Konsums sei. Sie plädierten zusätzlich für einen sinnvollen und gut durchdachten Einsatz von hierfür künftig bereit gestellten Geldern. Durch die unterschiedlichen Wertschöpfungsketten ist es zudem den biologisch wirtschaftenden Betrieben nicht möglich, so viele Gelder in Werbe- und Öffentlichkeitsmaßnahmen zu investieren, wie deren konventionelle Mitbewerber. Eine umfassende und nachhaltige Unterstützung der biologischen Betriebe zur Selbsthilfe wurde hier als eine sinnvolle Zukunftsstrategie genannt.

Zusätzlich regten die Experten bereits in der ersten Runde an, in der Kommunikation die Argumente „Bio“ und „Regionalität“ stärker zu verbinden. Sie setzen außerdem auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Politik: Diese sollen werbewirksam ihren Öko-Konsum nach außen kommunizieren und so zur Nachahmung auffordern. Das Statement, Aussagen von Multiplikatoren und Meinungsführern müssten stärker in die Kommunikation von Bio-Produkten eingebaut werden, erfährt ebenfalls in der zweiten Befragungsrunde große Zustimmung. Jedoch legen die Experten Wert auf Authentizität bei der Auswahl der Meinungsbildner. Es seien Persönlichkeiten in die Öffentlichkeitsarbeit für den Ökolandbau mit einzubeziehen, die den Grundgedanken biologisch erzeugter Lebensmittel überzeugend transportieren können. Sie sprechen Landwirten und Menschen die ihr Leben dem Ökolandbau gewidmet haben mehr Überzeugungskraft zu und empfehlen diese als Botschafter für den Ökolandbau.

Als besonders wichtig erschien es den Experten in der ersten Befragung, den persönlichen Kontakt zwischen Erzeugern und Verbrauchern herzustellen, zum Beispiel durch Besichtigungen von ökologischen Demonstrations- oder Referenzbetrieben - falls nötig mit staatlichen Zuschüssen. Diese Maßnahme wurde über die gesamte Befragung hinweg immer wieder betont. Da in diesem Bereich Einigkeit herrschte, wurde dieses Thema in der zweiten Befragungsrunde nicht weiter aufgegriffen.

Der Tourismus in Bayern wurde ebenso als mögliches Vehikel für die Imageförderung und den Export regionaler Bio-Produkte genannt. Die Gäste könnten durch Bio-Angebote im Urlaub (z.B. Biofrühstück) und entsprechendes Informationsmaterial auch am Wohnort für eine Ausweitung ihres Konsums an Bio-Produkten aus Bayern gewonnen werden. Die Öko-Erlebnistage wurden mehrfach ausdrücklich als ebenfalls hilfreiches Instrument der Konsumentenansprache erwähnt, ebenso wie die anderen öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen der LVÖ. Außerdem wurde empfohlen, bei den Kommunikationsmaßnahmen für die junge Zielgruppe auf neue Medien wie z.B. Facebook zu setzen.

Generell sollte auf den Zusatznutzen ökologischer Produkte stärker aufmerksam gemacht werden. Dazu gehöre auch die Transparenz über die Produktion und die Produktionsbedingungen in beiden Anbaumethoden (konventionell und biologisch). Ein wichtiger Kommunikationsinhalt ist aus Expertensicht auch die Erklärung des Mehrpreises von Bio-Lebensmitteln, der mit der Information über die Produktionsbedingungen einhergeht. Die Anregungen reichen bis hin zur Integration von regionalen Öko-Produkten in das laufende Rundfunk- und Fernsehprogramm, z. B. im Rahmen von Kochsendungen. Es wurden viele Ideen im Bereich Medien, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit genannt – von Werbekampagnen bis zu Verkaufsförderung am Einkaufsort. Es gab jedoch auch Experten, die allgemeine Image-Werbung nicht für wirksam erachten.

Information von Kindern und Erwachsenen

Der über die Befragung hinweg am meisten genannte Ansatzpunkt für eine Information der Verbraucher war die kindliche Förderung, beginnend in Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen. In diesem Zuge wurde oft genannt, dass Schüler über alle Altersklassen und Schulformen hinweg Öko-Bauernhöfe besichtigen sollten, um ein unmittelbares Erleben der tier- und umweltfreundlichen Wirtschaftsweise des ökologischen Landbaus zu ermöglichen. An die Lehrer und Verantwortlichen der Curricula richtet sich auch der Vorschlag, das Thema in den Unterricht aufzunehmen, beispielsweise im Rahmen des Koch- und Hauswirtschaftsunterrichts, durch die Schaffung eines neuen Schulfaches, das sich mit Ernährung und Landwirtschaft beschäftigt, oder durch Schulausflüge zu Bauernhöfen.

An alle Altersstufen wenden sich die Experten, wenn sie vorschlagen, dass mehr Informationen zur besonderen Prozessqualität und des Herstellungsverfahrens der Öko-Lebensmittel angeboten werden sollen. Auch sollten die Auswirkungen von Essgewohnheiten und Lebensmittelkonsum auf die Umwelt, konkret auch auf die Landschaft der jeweiligen Region im Mittelpunkt von Bildungs- und Informationsmaßnahmen stehen. Die Volkshochschulen könnten dafür ein geeignetes Forum sein. Wichtig war den Befragten, eine Identifikation der Verbraucher mit den in ihrer Region hergestellten Lebensmitteln zu erreichen. Dies könne aber nur durch das Wissen der Zusammenhänge von Essgewohnheiten und Produk-

tion geschehen. Insgesamt könne damit, so hoffen einige Experten, die Bereitschaft der Verbraucher, mehr Geld für Öko-Lebensmittel auszugeben, erhöht werden.

Maßnahmen am Point-of-Sale

In der ersten Befragungsrunde sahen die befragten Experten oft die konkrete Einkaufssituation am Point-of-Sale (PoS) als zentralen Ansatzpunkt für Maßnahmen zur Förderung des Öko-Konsums. Die Aussage, die Kommunikation zum Endverbraucher sei am effizientesten am Einkaufsort, erhielt zwar in der zweiten Runde von etwas mehr als der Hälfte aller Befragten Zustimmung, jedoch gaben auch einige Befragten an, dieser Aussage weder zuzustimmen noch sie abzulehnen. Zusätzlich nannten die Experten diverse Beschränkungen für den Erfolg am PoS. So funktioniere die Kommunikation dort nur, wenn bereits Information im Vorfeld stattgefunden hat. Außerdem kann die Kommunikation am PoS nicht generell über den Ökolandbau informieren sondern nur über bestimmte Produkte. Nur wenn das Verkaufspersonal des LEH geschult genug wäre, um diese Informationen zu vermitteln, wäre dies eine durchaus gute Möglichkeit zur effizienten Verbraucheransprache. Wenn die Information am Verkaufspunkt durch Landwirte, Verarbeiter stattfinden muss, halten dies einige Experten für nicht ausreichend effizient.

Zusätzlich vertreten einige Befragte die Ansicht, dass die Meinungsbildung und Kommunikation über alle Medien erfolge, vor allem über das Fernsehen, sowohl bei positiver als auch bei negativer Berichterstattung. Es wäre sinnvoller, auf dieser Ebene ein positives Image des bayerischen Ökolandbaus aufzubauen, so müssten die Kunden nicht am Einkaufsort „überredet“ werden sondern sie würden aktiv zu Bio-Produkten greifen.

Als Einzelmaßnahmen schlagen die Experten vor, die Präsentation der Öko-Ware in den Regalen und Auslagen weiter zu professionalisieren. Die Handelskette Feneberg wird hier mehrfach als Musterbeispiel genannt¹⁹⁴.

In beiden Befragungsrunden stimmten die Experten überein, dass Schulungs- und Motivationsmaßnahmen des Verkaufspersonals die Abverkäufe von Bio-Produkten besonders wirksam erhöhen. Dies ist eines der Statements, bei denen fast Einstimmigkeit herrschte. Als besonders wirksame und qualitativ hochwertige Maßnahmen nannten die Befragten die Integration von Hof-Besichtigungen (sowohl konventioneller als auch biologischer Betriebe) und die Information durch Landwirte in die Schulungen. Da solche Maßnahmen einen hohen Aufwand bedeuten, muss der Handel laut Experten in deren Durchführung unterstützt werden. Die weniger intensiven Öko-Käufer, die nur gelegentlich zu diesen Produkten grei-

¹⁹⁴ Auf die Produkte wird durch die eigene Marke und die auffällige Aufmachung in den Läden mit Regalstoppnern, Displays, Deckenhängern und Infomaterial hingewiesen. Zudem bewerben Inserate, Radiospots, Kundenzeitungen, Messeauftritte und Aufschriften auf den betriebseigenen LKWs die Marke. Und die „VonHier-Produkte“ werden in den Märkten durch Bäuerinnen und Bauern präsentiert (vertraglich festgelegt).

fen, müssen durch aufmerksamkeitsstarke Werbung am Point of Sale und gezielte Platzierung an Bio-Produkte herangeführt werden.

Auch die Auslobung und die Herausstellung der Siegel und Labels seien noch zu verbessern. Insgesamt sei das Angebot weiter zu verdichten und durch Verkostungsmaßnahmen, zum Beispiel unter Einsatz heimischer Erzeuger, in den Mittelpunkt des Einkaufsalltags zu stellen.

Auch auf mögliche Partner von Verkaufsförderungsmaßnahmen wird hingewiesen: Dem LEH komme die Funktion zu, größere Mengen zu distribuieren. Discounter arbeiten dabei oft mit überregionalen Anbietern zusammen. Für „Bio aus der Region“ eignet sich dieser Kanal folglich weniger. Sehr gute Zukunftsaussichten haben aus Expertensicht selbstständige Einzelhändler, wie Rewe und Edeka, die immer öfter qualitativ hochwertige und breite Biosortimente (mit Fachhandelsambiente) anbieten. Sie sind regionalen Sortimenten gegenüber besonders aufgeschlossen und je nach Einstellung der Inhaber zum Ökolandbau können sie als Partner für Kommunikations- und Verkaufsförderungsmaßnahmen gewonnen werden.¹⁹⁵

Die überzeugende Präsentation der Bio-Produkte in Bio-Supermärkten ist richtungweisend auch für andere Anbieter. Die Bio-Supermärkte und ihre Stammkunden sind gute Multiplikatoren, um den „Bio-Gedanken“ weiter zu verbreiten. Ihre Kunden sind an vertiefenden Informationen sehr interessiert. Bio-Produkten aus der Region stehen sie schon jetzt sehr aufgeschlossen gegenüber. Informationen darüber könnten ihre Loyalität zu Bio-Produkten weiter steigern.

Übergeordnete Maßnahmen

Einige Vorschläge der Experten betreffen den gesamten Sektor. So wird eine verstärkte Präsenz von Öko-Lebensmitteln in der Außer-Haus-Verpflegung z.B. in Schulen, Betriebskantinen und Gastronomie gefordert, um noch mehr Verbraucher mit dem Öko-Angebot vertraut zu machen. Dass staatliche Verpflegungseinrichtungen Bio-Produkte anbieten müssten, um durch eine Vorbildfunktion das Marktwachstum anzuregen, ist für die Experten hierbei besonders wichtig. Sie stimmten in der zweiten Befragungsrunde ebenfalls fast einstimmig für diese Maßnahme und bewerteten sie als besonders wirksam und wichtig. Die Experten regten durch zusätzliche Kommentare dazu an, bevorzugt bayerische Bio-Produkte zu verwenden. Zusätzlich gab es eine hohe Zustimmung zu dem Statement, dass ein beträchtliches Potential für den Absatz von Bio-Produkten in der Außer-Haus-Verpflegung liegt (z.B. in Schulen und Kantinen).

¹⁹⁵ So verkauft Naturland bei Rewe und Bioland bei Edeka z.B. Gemüse oder „weiße Ware“; es gibt auch Rewe-Handelsmarke mit Naturland-Zertifizierung.

Weiterhin sollte eine verbesserte Kommunikation in der Branche und in den Wertschöpfungsketten es einfacher als bisher ermöglichen, die Erzeuger untereinander zu vernetzen und die Transparenz des Sektors zu erhöhen. Die verstärkte Vernetzung könnte dann auch konkret die Produktentwicklung und die Präsentation besser an die Bedürfnisse anpassen helfen.

In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, dass die Absatzseite des Bio-Marktes nicht transparent genug sei. Wichtig wären Informationen, die kommerzielle Marktforschungsinstitute wie GfK, Nielsen oder bioVista erfassen. Eine gemeinschaftliche Beschaffung von Daten zu Absatz, Umsatz, Preisen und Distribution wäre damit ein wichtiger Schritt zu mehr Markttransparenz auch für kleine Unternehmen. Dies würde etwas „Licht ins Dunkel“ bringen und einen wichtigen Beitrag zum Abbau der Unsicherheit für alle Akteure am Bio-Markt bilden.

4.3.3.4 Gründe für den künftigen Mehrkonsum bayerischer Öko-Produkte

In ihren Antworten auf die Frage „Was könnten Gründe für bayerische Verbraucher sein, in Zukunft mehr bayerische Öko-Produkte zu kaufen?“ gingen die Befragten besonders oft auf die Themen Heimatverbundenheit und Regionalität ein.

Mitgestaltung der Heimat im Fokus des Verbraucherbewusstseins

Die Experten betonen, dass der Zusammenhang zwischen der Kaufentscheidung und ihrer Wirkung auf die bayerische Landschaft, die Landwirtschaft, die Strukturen in Verarbeitung, und Handel in den Mittelpunkt des Verbraucherbewusstseins gerückt werden müssten. Letzten Endes sei die Kaufentscheidung ausschlaggebend für die Lebensqualität und die Attraktivität der bayerischen Heimat. Dass dem Kunden während seiner Kaufentscheidung bewusst sein muss, dass er über die Wahl bayerischer Produkte das bayerische Landschaftsbild mitgestaltet, ist für die Experten auch in der zweiten Runde ein sehr wichtiger Punkt. Fast die Hälfte aller Befragten stimmt dieser Aussage voll zu; jedoch gibt es auch viele Experten, die dieser Aussage nur teilweise zustimmen. Diese Einschränkungen stützen sich hauptsächlich auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Aussage, der Ökolandbau würde automatisch immer zu einem „schöneren“ Landschaftsbild führen. So kritisieren die Befragten eine Intensivierung und somit Vergrößerung des Landschaftsbildes bei von Großflächen-Ökolandbau oder intensiv gedüngten Grünlandflächen im Allgäu. Außerdem träfe das Argument der Mitgestaltung des bayerischen Landschaftsbildes nur auf in Bayern erzeugte und verarbeitete Produkte zu, nicht jedoch auf nur in Bayern verarbeitete.

Bei der Aussage, den Kunden müsse bei der Kaufentscheidung bewusst sein, dass sie über die Wahl bayerischer Produkte bayerische Wirtschaftskreisläufe stärken, verhält sich die Zustimmung ähnlich wie bei dem vorangegangenen Statement. Jedoch geben die Experten an, dass auch deutsche und europäische Produkte zur Stabilisation von Regionen und deren Wirtschaft beitragen. Darüber hinaus sei die Nachvollziehbarkeit von Wirtschaftskreisläufen oft nur schwer möglich. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bewege die Verbraucher dieses Thema aber mehr und mehr, weil sie damit auch eine wirtschaftliche Stärkung ihres unmittelbaren Lebensumfelds erwarten. Diese Aussicht wird als positives Gegenbild zur oft als bedrohlich aufgefassten Globalisierung verstanden.

Anknüpfen an die „regionale Identität“

Da Bayern – so argumentieren die Experten - prinzipiell landschaftlich ansprechend sei, und man davon ausgehen könne, dass die bayerischen Konsumenten über eine gewisse Heimatverbundenheit oder auch Heimatstolz verfügten, kann man laut Expertenmeinung hier mit der Kommunikation ansetzen. Die traditionelle Orientierung zur „Heimat“ und die Naturverbundenheit könne mit der regionalen und biologischen Herkunft der Produkte verknüpft werden. Oft wurde Österreich als Erfolgsbeispiel für eine gelungene Entwicklung in diesem Bereich angeführt. Mehrere Experten führen auch die Aspekte artgerechte Tierhaltung und den Natur- oder Umweltschutz im Sinne eines ethischen Verantwortungsbewusstseins für zukünftige Generationen ins Feld – diese Argumente gewinnen demnach derzeit an Bedeutung.

Aus Expertensicht ist es offensichtlich, dass die bayerischen Verbraucher mehr Vertrauen zur landwirtschaftlichen Erzeugung in der Region haben als zu Produkten, die aus anderen Regionen oder Ländern eingeführt werden.

Auch Aspekte des Ressourcenschutzes, im Sinne reduzierter Transportwege und damit geringere Schadstoffbelastungen bzw. besserer Klimaschutz sprechen für mehr Regionalität im Alltagskonsum.

Dabei bleibt auch in der Expertenmeinung der Begriff der „Region“ unscharf, weil er schwer geographisch fassbar ist und sich dabei häufig Landesgrenzen, Landkreisgrenzen oder Landschaftsbezeichnungen überschneiden. Die Definition des Begriffs „Region“ wird als die entscheidende Herausforderung (und Schwachstelle) der regionalen Herkunft beschrieben: eine zu kleinteilige Definition widerspricht den Erwartungen an die nötigen Produktmengen und an die Effizienz der Wertschöpfungsketten. Der sich abzeichnende Konsens lautet: je klarer der Begriff Regionalität kommuniziert und je engräumiger er gefasst ist, umso besser.

4.3.3.5 Informationsstand der Konsumenten

Der Informationsstand der Konsumenten über den bayerischen Öko-Landbau wird von den Experten einvernehmlich als ziemlich niedrig eingestuft. Die Experten geben dabei an, dass sich die bayerischen Konsumenten hier nicht vom deutschen Durchschnitt unterscheiden.

Nach Expertenansicht beschränkt sich das Wissen vieler Verbraucher über den bayerischen Ökolandbau auf schlaglichtartige Informationen seitens der Medien, ein vages Grundverständnis davon, was Ökolandbau ist und eine oft idealisierte Vorstellung des Ökolandbaus. Somit scheint der Wissenstand mancher Konsumenten mehr einem Wunschbild als den Fakten zu entsprechen. Es gäbe zwar auch viele seriöse Informationen über den Ökolandbau in den Medien, der Verbraucher rufe diese jedoch häufig nicht ab.

Teilweise differenzieren die Experten zwischen zwei Käufergruppen: den „am Ökolandbau Interessierten“ und den „nicht am Ökolandbau interessierten“ Käufern. Die Käufer ohne großes Interesse wurden als niedrig informiert eingestuft. Die Käufer mit Interesse am Ökolandbau wurden unterschiedlich beschrieben. So empfindet ein Teil der Befragten diese als besser oder gut informiert. Ein anderer Teil der Befragten ist hingegen der Meinung, die „interessierten“ Kunden wären ähnlich unzureichend informiert und hätten illusorische, idealisierte Vorstellungen wie der Ökolandbau auszusehen habe. Es wurde ebenfalls die Meinung vertreten, dass auch gut informierte Verbraucher die Details der (Öko-) Landwirtschaft nicht kennen würden.

Die Aussage eines Experten, manche Kunden würden schlicht nach Gefühl einkaufen, wurde in die zweite Befragungsrunde aufgenommen und an die Experten zurück gespiegelt. Doch hier wurde sie mehrheitlich abgelehnt. Dies liegt hauptsächlich daran, dass die Befragten der Meinung sind, dass ohne eine vorherige Information der Verbraucher, kein stabiles Vertrauen und somit auch kein „gutes Gefühl“ als Basis für die Kaufentscheidung geschaffen werde.

Zudem würden die Kunden die vielen Labels und Siegel nicht erkennen und von diesen nur verunsichert oder abgeschreckt. Zu dieser Entwicklung würden auch die Kampagnen der Verbände, deren Ziel die Bekanntmachung ihrer jeweiligen Logos ist, beitragen. Die Verbände sollten folglich in der Kommunikation besser zusammenarbeiten und ihre Argumente und Kräfte bündeln.

4.3.3.6 Maßnahmen zur Verbesserung des Informationsstandes der Konsumenten

Um den Informationsstand der Verbraucher zu verbessern wurden zwei Maßnahmen immer wieder genannt:

- Die Öko-Erlebnistage und andere öffentlichkeitswirksame Großveranstaltungen. Diese sollten beibehalten, ausgebaut und gestärkt werden,
- Ebenso die Sensibilisierung für Öko-Lebensmittel und Ernährung bereits in Schulen, Kindergärten und Kindertagesstätten. Dies sollte hauptsächlich durch die Integration des Stoffs in den Lehrplan oder die Neuschaffung eines entsprechenden Faches erfolgen, sowie durch regelmäßige Besuche der Kinder auf Öko-Bauernhöfen.

Besonders der letzte Punkt wurde immer wieder bei der Befragung genannt. Betriebsbesichtigungen sollen dazu dienen Vertrauen zwischen Verbrauchern und Erzeugern aufzubauen, Kinder und Erwachsene zu informieren und Öko-Lebensmittel erlebbar zu machen. Gerade im Bereich der Information von Kindern stuften diesen Punkt fast alle Experten unabhängig voneinander als wichtig ein.

Als weitere Maßnahmen zur Verbesserung des Informationsstandes nannten die Experten:

- Das Thema Nachhaltigkeit in der Ausbildung aller Berufssparten verankern (Lehrinhalt in der beruflichen Aus- und Weiterbildung);
- Schulung der Lehrern als Multiplikatoren, auch durch Betriebsbesichtigungen z.B. Initiative Schulbauernhof;
- Schulung von Bio-Landwirten für die Kommunikation in Richtung Endverbraucher und Einsatz in Schulen, öffentlichen Einrichtungen aber auch am Point of Sale als Multiplikatoren;
- Modellhafte „Bio-Ballungszentren“, Städte und Gemeinden, die sich besonders für den Ökolandbau einsetzen, identifizieren und gezielt stärken; ebenso wie Ökolandbau Modellregionen, die auch Öko-Tourismus, saubere Gewässer, Biodiversität etc. mit einbeziehen; möglicherweise sich auch am Aufbau solcher Zentren oder Regionen beteiligen (vgl. Hinweise und Ergebnisse in Kapitel 4.4 Bildung).

Die letzten beiden der oben aufgeführten Punkte wurden zur weiteren Klärung noch einmal in der zweiten Befragung bearbeitet. Mehr als die Hälfte aller Befragten stimmten der Aussage zu, dass zur Stärkung der bayerischen Bio-Branche die Etablierung von Ökolandbau-Modellregionen von entscheidender Bedeutung ist.¹⁹⁶ Für die Experten von Bedeutung war unter anderem der Blick nach Österreich. Durch Synergieeffekte im Milchbereich (50% Bioanteil in der Landwirtschaft im Salzburger Land) konnten dort Erfassungskosten gesenkt werden. Auch bei der Verbindung von Hotellerie, Gastronomie, Urlaubs- und Erholungsan-

¹⁹⁶ s. S. 214 im Kapitel Bildung; zur Initiative des STMELF bez. Öko-Modellregionen von 2013

geboten in Kombination mit „bio“, sehen die Experten Österreich als Vorbild für Umsetzungsmöglichkeiten in Bayern. Weiterhin sehen sie es als Gewinn für die Region, wenn die gesamte Kette vom „Feld bis zum Teller“ mit in diese Modellregionen einbezogen wird. Es wird jedoch auch die Befürchtung geäußert, dass nicht in allen Gegenden Bayerns die Voraussetzungen dafür vorhanden sind und dass dadurch eine unproduktive Ökolandwirtschaft in Schutzregionen entstehen könnte, der eine produktive konventionelle Landwirtschaft gegenüber stünde. Dies würde auch zum Verlust von Innovationskraft in der Ökolandwirtschaft führen.

4.3.3.7 Regionalität und Öko-Produkte

Über die gesamte Befragung hinweg wurde das Thema Regionalität in Bezug auf Öko-Produkte intensiv behandelt. Die Befragten vertraten einstimmig die Meinung, dass die Regionalität von Lebensmitteln wichtig sei. In Bezug auf die Kombination von Regionalität und ökologischer Erzeugung der Lebensmittel gab es unterschiedliche Meinungen.

Manche Experten schätzten die Regionalität der Produkte wichtiger ein, als die biologische Produktion. Andere stimmten dieser Aussage zu, gaben jedoch an, dass die Kombination aus beidem für den Verbraucher noch reizvoller und positiver sei und auch zu einem Mehrkonsum von Öko-Waren anregen könnte. Zwei Experte meinten, dass überhaupt nur dann noch ein weiteres Wachstum des Öko-Konsums zu erreichen wäre, wenn diese beiden Attribute zusammen angeboten würden wie dies z.B. bei UNSER LAND¹⁹⁷ geschähe.

Eine andere Gruppe der Befragten geht noch weiter und betont, dass Lebensmittel künftig regional, biologisch und zusätzlich noch „fair“ sein müssten. Für diese Gruppe sind diese drei Attribute notwendigerweise miteinander verknüpft.

Gewichtung der Begriffe „regional“ und „bio“ für den Verbraucher, aus Sicht der Befragten	
Aussagen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Regionalität ist wichtiger. • Die ökologische Produktion ist wichtiger. • Die Kombination aus beiden Elementen ist für die Verbraucher am reizvollsten und positiver als jedes für sich alleine. • Nur durch die Kombination aus beidem ist noch Bio-Marktwachstum zu erreichen. • Beide Begriffe müssen künftig noch mit dem Attribut „fair“ angereichert werden.

¹⁹⁷ UNSER LAND vermarktet neben rein regionalen Produkten auch solche, die eine regionale und ökologische Auslobung haben.

Bei einigen Bio-Produkten (wie etwa bei Milch und Molkereiprodukten) würden nach Aussagen eines Experten allerdings auf Bayern begrenzte regionale Absätze nicht ausreichen. Etwa 50 % der in Deutschland erzeugten Bio-Milch stamme aus Bayern. Bayern sei also Bio-Milch-Überschussland und müsse mehr als die Hälfte seiner Bio-Milchprodukte exportieren. In Bayern gäbe es Molkereien mit einzigartigen Spezialitäten, die bei entsprechender Exportförderung Verkaufsschlager im Ausland werden könnten. Diesen Aspekt sollte man bei der Förderung keinesfalls außer Acht lassen.

Aufgrund dieser vielschichtigen Meinungen erfolgte eine weitere Abklärung des Themas in der zweiten Befragung. Die Aussage, dass die Verknüpfung der Produkteigenschaften „regional“ und „bio“ eine wichtige Voraussetzung für ein weiteres Marktwachstum sei, wurde dort von den Experten mit großer Mehrheit bestätigt. Dennoch wurde wieder, wie in der ersten Befragungsrunde, über die Form und Ausprägung der Begriffe, sowie deren unterschiedliche Gewichtung und Bedeutung für den Kunden diskutiert. Generell lässt sich jedoch festhalten, dass diese beiden Attribute aus Expertensicht ein hohes Potential für den künftigen Absatz von Bio-Produkten bergen.

Dass regionale Bio-Produkte gegenüber konventionellen Regional-Produkten einer Profilierung bedürfen, wird von den Experten bestätigt und erscheint ihnen besonders wichtig. In dem Spannungsfeld ökologisch und regional versus konventionell und regional können die Experten keinen einfachen Weg zur klaren Trennung der Produktkategorien anbieten.

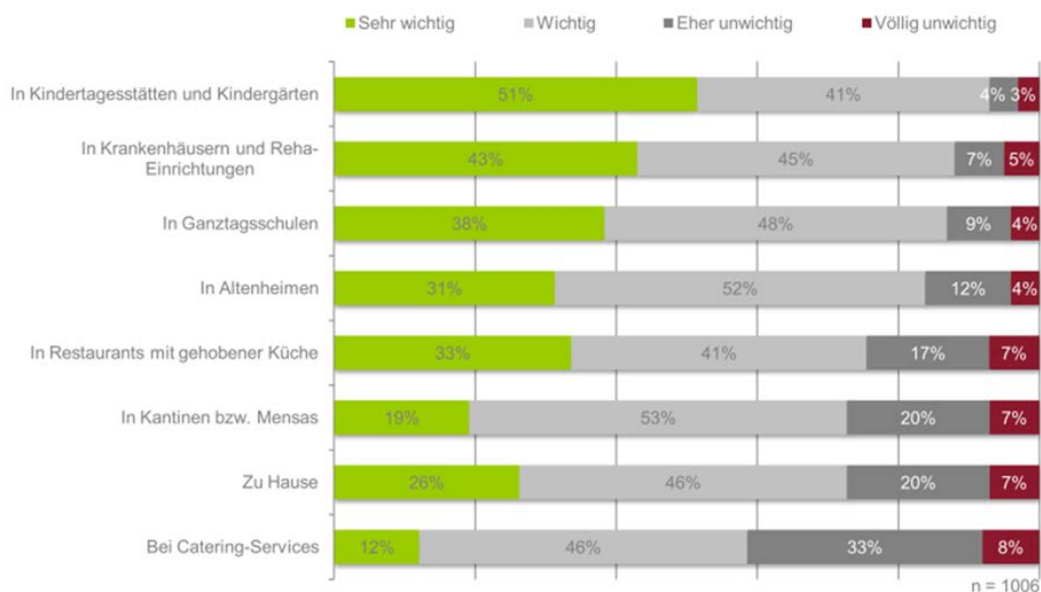
Für die meisten Befragten ist die höhere Prozessqualität ökologisch erzeugter Produkte unantastbar, sie muss weiterhin im Vordergrund stehen, auch wenn sie mit dem Regional-Argument angereichert werden kann.

Verknüpfung des Begriffs „Regionalität“ mit Bio-Produkten, aus Sicht der Befragten	
Potential	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Vermarktungschancen für bayerische Bio-Produkte. • Regionalität könnte künftig die Kaufentscheidung der Kunden dominieren, ein zusätzlicher Kaufanreiz entsteht.
Schwachstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt keine belastbare Definition des Begriffs „Regionalität“. • Die Prozessqualität und der geografische Raum werden miteinander verbunden. Das birgt Risiken bei Skandalen.

4.3.4 Entwicklung in der Außer-Haus-Verpflegung

Die Bedeutung, die Verbraucher der Präsenz von Bio-Lebensmitteln in der Außer-Haus-Verpflegung beimessen, kann folgender Abbildung 56 aus dem Ökobarometer 2012¹⁹⁸ entnommen werden. So halten es mehr als die Hälfte der Befragten für sehr wichtig, dass in Kindertagesstätten und Kindergärten Biokost angeboten wird. In der Verbrauchererwartung folgen Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen mit 43 % und Ganztageschulen mit 38 %. Am wenigsten wichtig fanden die Befragten das Angebot von Biokost in Kantinen und Mensen mit 19 % und bei Catering-Unternehmen mit 12 %. Auffallend ist, dass der Präsenz von Biokost in den Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung sogar mehr Wichtigkeit beige-messen wird, als ihrer Präsenz im eigenen Haushalt. Von den Akteuren in der Außer-Haus-Verpflegung erwarten die Konsumenten also ein Verhalten, das über ihre eigene Bereit-schaft, Bio zu konsumieren, hinausgeht.

Abbildung 56: Für wie wichtig halten Sie es, dass in folgenden Einrichtungen Biokost angeboten wird?



Quelle: fischerAppelt, relations (2012), S. 24, Ökobarometer 2012

Bio-Lebensmittel spielen, auch was den tatsächlichen Verbreitungsgrad angeht, in der Außer-Haus-Versorgung eine zunehmend große Rolle. Das zeigt unter anderem die steigende Zahl an Bio-Restaurants. Aktuell gibt es in Bayern etwa 180 Bio-Restaurants, Bio-Catering-Unternehmen, Bio-Hotels, Bio-Imbisse und Bio-Cafés.¹⁹⁹ Als Grund für die gestiegene Nachfrage wird ein Mentalitätswandel bei den Verbrauchern angegeben, der unter anderem mit

¹⁹⁸ Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV).

¹⁹⁹ Bio-Einkaufsführer-Bayern(2013): Anzahl der Bio-AHV-Betriebe in Bayern, Online aus dem Internet, URL: <http://www.bio-einkaufsfuehrer-bayern.de/> aufgerufen am 19.11.2012.

der Suche nach Entschleunigung, Vertrauen, Transparenz, Nachhaltigkeit und Qualität einher geht. Als wichtigstes Kriterium für die Wahl von Lebensmitteln wird aber der Wunsch der Verbraucher nach Regionalität genannt. Damit geht die Entwicklung der Außer-Haus-Versorgung in eine neue Richtung, die derzeit auch im Lebensmitteleinzelhandel zu beobachten ist: Regionalität gewinnt im Vergleich zu „bio“ an Bedeutung (s.o.).²⁰⁰

Unter Experten besteht eine große Übereinstimmung darin, dass der Bio-Außer-Haus-Markt insgesamt weiterhin wachsen wird. Im Marktwachstum sind jedoch unterschiedliche Schwerpunkte auszumachen. Diese Schwerpunkte sind analog zur sich polarisierenden Markenentwicklung im Lebens- und Genussmittelbereich. Dabei steht das mittlere Warensegment unter Druck während Premium- sowie Preiseinstiegs assortimente weiter wachsen. Folglich wird erwartet, dass das unscharf profilierte Mittelsegment zurück geht und im Gemeinschaftsverpflegungs-²⁰¹ sowie Fast-Food-Bereich auf der einen und in der gehobenen Gastronomie auf der anderen Seite Zuwächse zu verzeichnen sein werden. Außerdem werden Zuwächse in den Bereichen To-Go-Produkte und Snacks erwartet.²⁰²

Innerhalb Deutschlands ist der Bio-Außer-Haus Markt in den alten Bundesländern relativ stark entwickelt, vor allem im süddeutschen Raum sowie in Großstädten und Ballungsgebieten. In den neuen Bundesländern sind Angebot und Nachfrage geringer, mit Ausnahme der großen Städte, insbesondere Berlin.²⁰³

4.3.4.1 Herausforderungen in der Bio-Außer-Haus-Verpflegung

Trotz der positiven Aussichten für die Bio-Außer-Haus-Verpflegung stehen die Gastronomen vor Herausforderungen im täglichen Umgang mit Bio-Lebensmitteln in der Beschaffung, der Verarbeitung und im Angebot.

Folgende Punkte werden in der Literatur (s. Fußnoten) als Hemmnisse für eine Umstellung auf Bio-Waren in der Gastronomie genannt und im Folgenden näher ausgeführt:

- Bereitschaft und Know-how der Köche,
- Beschaffung,
- Preise,
- Zertifizierung,
- Akzeptanz der Gäste.

²⁰⁰ Vgl. Rückert-John, J., John, R., Niessen, J. (2010): Verstetigung des Angebots von Öko-Lebensmitteln in der Außer-Haus-Verpflegung: Analyse von Gründen für den Ausstieg und Ableitung präventiver Maßnahmen, S. 70 f.

²⁰¹ Regelmäßige Verpflegung von Menschengruppen in Betrieben, Gesundheits- und Pflegeinstitutionen sowie Bildungseinrichtungen

²⁰² Vgl. Rückert-John/John/ Niessen(2010), S.69

²⁰³ Vgl. Rückert-John/John/ Niessen(2010), S.71

Ausbildung und Umstellungsbereitschaft von Köchen

Es besteht ein Mangel an adäquat ausgebildeten Fachkräften für die Bio-Außer-Haus-Verpflegung. Ebenso mangelt es an Weiterbildungsmöglichkeiten, beispielsweise in den Bereichen Warenbeschaffung, Verarbeitung und Kommunikation von Bio-Produkten. Denn die Umstellung einer Küche auf Bio-Produkte geht in den meisten Fällen mit einer getrennten Logistik und Lagerung sowie mit einer Umstellung der Rezepte einher. Erste vielversprechende Ansätze, z. B. die Lehrgänge der DeHoGa (Deutscher Hotel- und Gastronomieverband), sind noch zu wenig an die bio-spezifischen Problemfelder angepasst. Wenn Bio-Produkte aber in einem Umfeld von mangelnder Fachkenntnis eingesetzt werden, so kann dies zu einer Problemverschärfung führen. Die in der Folge von Kompetenzmängeln auftretenden Misserfolge können zu einer vollständigen Abkehr von der Verwendung biologischer Produkte führen. Umgekehrt gilt: Je höher die Qualifikation der Küchenleitung ist, umso eher ist auch die Bereitschaft gegeben, sich Bio-Produkten zu zuwenden und diese erfolgreich zu führen.

Mangelnde Kenntnisse, Fähigkeiten und Informationen sind also ein Hauptgrund dafür, dass die Bereitschaft der Köche, Bio-Waren in ihre Küche aufzunehmen, vielfach gering ist. Insbesondere in Großküchen der Gemeinschaftsverpflegung haben die Köche gegenüber Bio häufig Vorbehalte und sind in ihren konventionellen Warenbezugs- und Kochgewohnheiten verhaftet und „unflexibel“. Ein negatives Bild von Bio-Produkten wird pauschal durch zu hohe Preise, unzureichende Qualität der Ware sowie Lieferschwierigkeiten begründet, obwohl sich hier die Situation in den letzten Jahren positiv entwickelt hat. Enttäuschungen mit ersten Bio-Erfahrungen hinsichtlich Preis, Lieferbedingungen und Qualität wirken oft lange nach, so dass nicht erneut versucht wird, Biomahlzeiten anzubieten. Dies trifft insbesondere auf ältere Köche zu, junge hingegen sind biologischen Produkten gegenüber deutlich aufgeschlossener. Unabhängig von der Altersstufe und dem Erfahrungsgrad ist der Kostendruck in der Gemeinschaftsverpflegung für viele Küchenverantwortliche ein Hemmfaktor, Bio-Produkte einzusetzen.²⁰⁴ Ebenso müssen Köche, die regional und saisonal kochen wollen, langfristig planen, welche Produkte in welchem Zeitraum verfügbar sind. Dies ist ein zentrales Hindernis, da Küchen seit langem an die ganzjährige Verfügbarkeit von Produkten gewöhnt sind.²⁰⁵

Beschaffung

Grundsätzlich ist die Beschaffungssituation bei Bio-Gastronomie-Produkten besser als noch vor zehn Jahren, in verschiedener Hinsicht aber immer noch problematisch und für viele Betriebe eines der größten Hemmnisse. Besonders im Vergleich zur konventionellen Gastronomie-Logistik, mit der viele Außer-Haus-Akteure vertraut sind, wird deutlich, dass es im

²⁰⁴Vgl. Rückert-John/John/ Niessen (2010): S.72 f.

²⁰⁵Vgl. Rückert-John/John/ Niessen (2010): S.74 f.

Bio-Bereich noch nicht die Auswahl, den Liefer-Service und die gleiche Beschaffungsqualität für die Außer-Haus-Verpflegung gibt. Das Liefernetz im Bio-Bereich ist grobmaschiger als im konventionellen, wodurch sich lange Transportwege und damit auch höhere Preise ergeben. Die Lage des Gastronomiebetriebs hat einen bedeutenden Einfluss auf die Anbindung an effiziente Logistikwege. So liegen manche deutsche Tourismus-Gebiete, die interessant für ein Bio-Angebot in der Gastronomie wären, nicht auf dem direkten Weg der Lieferanten, die Bio-Produkte im Angebot führen. Biologische Waren, deren Beschaffung aufwändig und entsprechend teuer sind, bleiben in diesen Gebieten weit unter ihrem Einsatzpotential.

Zusätzlich gibt es insgesamt nur wenige unterschiedliche Lieferanten, zwischen denen die Küchen wählen können. Bei Unzufriedenheit bestehen folglich kaum Ausweichmöglichkeiten. Unzufriedenheit ergibt sich meistens durch unzuverlässige Belieferung und durch Verfügbarkeitsprobleme. Insbesondere in Bezug auf regionale Produkte kann es Schwierigkeiten geben, geeignete Anbieter zu finden, die in der geforderten Menge und Qualität liefern können, vor allem, wenn es sich um große homogene Mengen für die Gemeinschaftsverpflegung handelt.

Anstelle des überregionalen Großhandels auf mehrere kleine, lokale Anbieter, wie beispielsweise Landwirte mit entsprechendem Angebot, auszuweichen, ist für Außer-Haus-Akteure in der Regel keine Alternative. Um den Organisationsaufwand gering zu halten, ziehen sie es vor, mit wenigen, aber großen und vielfältigen Lieferanten zusammenzuarbeiten.

Ein weiteres Problem stellt die noch fehlende Ausrichtung vieler Bio-Großhändler auf die Belange der Außer-Haus-Verpflegung dar. Dies spiegelt sich in unpassenden Gebindegrößen, zu hohen Mindestbestellwerten und fehlendem Fachpersonal zur gezielten Kommunikation mit den Gastronomen wieder.

Grundsätzlich sind mittlerweile alle Produkte, die in der Gastronomie nachgefragt werden, auch in Bio-Qualität erhältlich. Nur in Teilbereichen und dies v.a. im Non-Food-Bereich fehlen Bio-Alternativen zum konventionellen Angebot (z. B. Dekorblumen, Glasur) noch vollständig. Die Produktknappheit im Fleischbereich hängt vom Einzelteilstück und von der Bezugsregion ab. So mangelt es in einigen Regionen an Bio-Fleischverarbeitern oder es sind schlicht nicht genügend Edelteile für die Gemeinschaftsverpflegung verfügbar.

Preise

Höhere Preise im Produkteinkauf von Bio-Ware sind eine Herausforderung für den Einsatz von Bio-Lebensmitteln, können aber durch Kreativität in der Menügestaltung und geschickte Planung ausgeglichen werden. Viele Küchen möchten allerdings ihre Speisenplanung

nicht umstellen oder sind fachlich dazu nicht in der Lage. In diesen Fällen stellen sich die Preise als Problem dar, denn die Mehrkosten können häufig nicht in vollem Umfang an die Gäste weitergegeben werden. Entsprechend sinkt die Rentabilität des Betriebs, auch wenn die Rohstoffpreise in der Gesamtkostenkalkulation nur einen geringeren Anteil ausmachen. Vor allem für bereits geschwächte Betriebe sind höhere Preise ein Eintrittshemmnis, das wesentlich schwerer wiegt als die mögliche Imageverbesserung durch den Einsatz von Bio-Produkten.

Viele Betriebe der Gemeinschaftsverpflegung sehen sich aus Kostengründen nicht in der Lage, Bio-Produkte einzusetzen. Ihr Wareneinsatz ist durch Preisobergrenzen für die Gäste und ein begrenztes Budget gekennzeichnet. Besonders soziale Einrichtungen haben wenig Geld zur Verfügung und auch für viele Schulen ist der Preis ein bestimmender Faktor. Zudem ist nicht jede Küche bereit, sich einzuschränken oder die Produktauswahl auf die bezahlbaren Alternativen oder auf günstigere saisonale Produkte einzuengen. In vielen Fällen ist der Preis allerdings nur ein vordergründiges Argument, unausgesprochen oder unerkannt verhindern Managementgewohnheiten oder die Furcht vor komplizierten Abläufen die Einführung von Bio-Produkten. Erfolgreiche Einführungsprojekte sind häufig mit einer umfassenden Kostenrevision und –Optimierung verbunden.²⁰⁶ Diese Beispiele zeigen, dass die Einführung von Bio-Waren nicht systematisch mit Mehrkosten verbunden sein muss, sondern, im Rahmen einer Anpassung des Managements und einer Überprüfung aller Kostpunkte, sogar zu Einsparungen führen kann.

Zertifizierung

Viele Gastronomie-Betriebe werden von der Bio-Zertifizierung abgeschreckt, denn sie ist mit zusätzlichen Kosten, zusätzlichem bürokratischem Aufwand und weniger Flexibilität verbunden. Außerdem sind sie teilweise auch durch falsche Informationen über die Vorschriften verunsichert. Einige Akteure, vor allem in der Betriebsgastronomie²⁰⁷, setzen deshalb Bio-Produkte sogar ein ohne sie auszuloben, um so die Zertifizierung zu umgehen. Allerdings beschränkt sich der Einsatz dort in der Regel auf eine begrenzte Produktpalette. Zum Problem wird die Zertifizierung am ehesten für „kreative“ Küchen ohne standardisierte Rezepte, die zur Kontrolle eine Vielzahl von Rezepturen vorlegen müssen. Dies ist in ihrem Arbeitsablauf nicht vorgesehen und bedeutet einen erheblichen Mehraufwand. In öffentlichen Einrichtungen ist die Zertifizierung insofern problematisch, als sie dort ein langwieriger Prozess ist, der von der Entscheidung bis zur Umsetzung der Zustimmung mehrerer Gremien bedarf.²⁰⁸

²⁰⁶ Vgl. Rückert-John/John/ Niessen (2010), S.75 f.

²⁰⁷ Verpflegung von Mitarbeiter in einem Unternehmen, z. B. Kantinen

²⁰⁸ Vgl. Rückert-John/John/ Niessen (2010), S.76 f.

Umfassende Information und Beratung könnte einen Teil der negativen Grundhaltungen gegenüber der Zertifizierung mindern. Positive Erfahrungen belegen, dass Küchen, die anfangs gegenüber der Zertifizierung skeptisch waren, nach einer erfolgreichen Zertifizierung von den auf diesem Weg ermittelten Informationen und Analysen profitieren konnten, beispielsweise um Abläufe zu optimieren oder um Kosten zu senken.

Akzeptanz der Gäste

Einige Betriebe zweifeln an der Akzeptanz der Gäste gegenüber Bio-Produkten und setzen sie aus diesem Grund nicht ein. Nach ihren Erfahrungen ist das Hauptkriterium der Gäste für die Wahl des Essens nicht ausschließlich die Bio-Qualität, weswegen sich der Einsatz und Mehraufwand von Bio-Produkten nicht oder nur mäßig lohnt. Die Konsequenz dieses Umstands ist dann auch die Einstellung des Bio-Angebots. Ein Grund für die mangelnde Akzeptanz der Gäste sind auch Kommunikationsprobleme bei Bio-Produkten. Die Gäste sind verunsichert über die Glaubwürdigkeit, die Qualität und die Aussagekraft von unterschiedlichen Bio-Labels.²⁰⁹

4.3.4.2 Berater- und Kantinen-Befragung

Im Zeitraum vom 9.1.2013 bis 15.1.2013 wurden acht Experten zum Thema Außer-Haus-Verpflegung befragt. Diese sind in Bayern und/oder in ganz Deutschland im Bereich der Außer-Haus-Verpflegung, in der Bio-Beratung oder bei Bio-Verbänden tätig. Zu den Aufgaben der Experten bei den jeweiligen Unternehmen zählen:

- Beratung von Küchen, Großküchen, Lieferanten, Hotelbesitzern oder Herstellern von Bio-Produkten im Bereich der Umstellung, der Zertifizierung, dem Einkauf, dem Marketing oder dem nachhaltigen Einsatz von Bio-Produkten,
- Unterstützung der Großküchen²¹⁰ bei der Erstellung der Speisepläne,
- Organisation von Veranstaltungen, Workshops oder Seminaren,
- Belieferung als Großhändler.

Die Unternehmen der befragten Experten widmen sich der Förderung des Einsatzes von biologischen Waren in der Außer-Haus-Verpflegung. Ein Experte möchte mit der Bio-Außer-Haus-Versorgung gleichzeitig die Verwendung von Produkten seines Bio-Verbands fördern, ein Weiterer sieht es als gute Werbung für die Bio-Verbände, wenn die Bio-Verbandsware dem Verbraucher in der Außer-Haus-Verpflegung nahe gebracht wird.

Ein weiteres Ziel der Befragten ist es, die Direktvermarktung zwischen Landwirten und Gastronomie-Betrieben zu fördern, um die zwischengeschalteten Vermarktungsstufen reduzieren zu können. Dabei müssen die Gastronomen und die Landwirte eng zusammenar-

²⁰⁹ Vgl. Rückert-John/John/ Niessen (2010), S.77

²¹⁰ Große Küche (eines Hotels, einer Kantine o.ä.), in der Essen für eine große Zahl von Personen gekocht wird.

beiten, was für beide Seiten Vorteile bringen kann. Zum einen werden auf diese Weise die Bedürfnisse der Gastronomen besser befriedigt, zum anderen hat der Landwirt eine gesicherte Abnahmequelle und -menge. Mit dem Ziel, den Anteil der Bio-Lebensmittel in der Gastronomie zu erhöhen, initiierte ein Experte eine Arbeitsgruppe mit biozertifizierten Großküchen im Raum München in deren Rahmen ein Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern, sowie eine kreative Ideenfindung für die Zukunft stattfinden. Ein Ergebnis dieser Arbeitsgruppe ist eine jährlich durchgeführte Bio-Aktionswoche. Diese läuft sehr erfolgreich für die Gastronomen und trifft auf reges Interesse der Gäste. Was den Bedarf einer solchen Arbeitsgruppe unterstreicht.

4.3.4.3 Umstellungsbereitschaft der Gastronomie-Betriebe

Bezüglich der Bereitschaft der Gastronomie-Betriebe auf Biomahlzeiten umzustellen, vertreten die Befragten unterschiedliche Meinungen. Sobald der erste Kontakt zwischen Berater und Gastronomie aufgebaut ist, wird die Bereitschaft zur Umstellung eines Betriebes von den Experten als hoch eingeschätzt. Die Bereitschaft auf Bio-Lebensmittel umzustellen wird aber insgesamt als eher gering eingeschätzt, wenn der erste wichtige Kontakt mit den Beratern nicht hergestellt wird.

Allerdings vertreten die Experten auch die Meinung, es mangle bereits im Vorfeld der Umstellung eher an der Motivation der Gastronomen als am Beratungsangebot. Daher ist es wichtig, dass die Berater aktiv auf die Gastronomen zugehen und in den Gastronomiebetrieben alle Mitarbeiter mit einbezogen werden. Allgemein steige jedoch die Zahl der Betriebe, die auf einen teilweisen Einsatz von Bio-Produkte umsteigen.

4.3.4.4 Herausforderungen für die Gastronomie

Auf die Frage, vor welche Herausforderungen die Gastronomie-Betriebe hinsichtlich des Bio-Angebots stehen, wurden von den Experten:

- die Verfügbarkeit bzw. Beschaffung von Bio-Produkten,
- die mangelnde Ausbildung bei Jungköchen,
- der höhere Preis von Bio-Produkten im Vergleich zu konventionellen Produkten,
- die Zertifizierung sowie die Schattenseite der Zertifizierung,
- Arbeitsüberlastung der Küchenverantwortlichen,
- der glaubhafte „Transport“ des Bio-Gedanken

genannt. Diese Einschätzungen stimmen teilweise mit den Ergebnissen der Literaturliteraturauswertung überein (siehe oben).

Beschaffung

Das Problem der Beschaffung von Bio-Produkten ist nach Ansicht der Experten das gravierendste. Sie nennen die Verfügbarkeit von angepassten Produkten und die unzureichende Beratung durch Großhändler als die wesentlichen Hemmnisse für eine verstärkte Umstellung.

Zwar ist in Bayern die Verfügbarkeit von Bio-Lebensmitteln aufgrund der größeren Dichte von Bio-Bauern und Naturkost-Großhändlern besser als im restlichen Bundesgebiet, allerdings ist dies immer noch nicht ausreichend. Für die Köche und Einkäufer sei es aufgrund des beschränkten Angebots schwer, bestimmte Produkte (bspw. Essig, Öl, hochwertiges Fleisch) zu angemessenen Preisen in Bio-Qualität zu beziehen. Auch die Lieferbarkeit von zertifizierter Verbandsware ist teilweise nur eingeschränkt möglich, weshalb auf Alternativen wie EU-Bio-Ware zurückgegriffen werden müsse. Zusätzlich müssen die Gastronomen auch mit der saisonalen Verfügbarkeitsengpässen sowie der oft heterogenen Qualität der Produkte zurechtkommen. Aufgrund dieser Probleme fehlt es laut Meinung der Experten an gegenseitigem Verständnis zwischen Gastronomen und Lieferanten. Dieses sei bisher nur sehr gering und müsse weiter verbessert werden.

Unzureichende Beratung

Die Experten gaben an, dass sich durch eine unzureichende Beratung der Naturkost-Großhändler viele Gastronomen von den Lieferanten „allein gelassen“ fühlten. Dies führt dazu, dass Köche teilweise auf Bio-Waren von konventionellen Lieferanten ausweichen, weil deren Beratung besser an die Bedürfnisse der Gastronomie angepasst ist. Allerdings sind dort aufgrund der Sonderstellung von Bio-Produkten die Preise höher als bei Naturkost-Großhändlern, was das Angebot von Bio-Mahlzeiten oft unrentabel macht. In Folge dessen würden die Gastronomie-Betriebe das Bio-Angebot teilweise wieder einstellen.

Ausbildung

Die mangelnde Ausbildung im Bio-Bereich an den Berufsschulen ist nach Ansicht der Experten ein großes Problem. Daher fordern die Befragten einstimmig den Umgang mit biologischen Produkten bereits im Lehrplan der Berufsschule zu verankern. Ebenso sollen die Lehrmaterialien mehr auf das Thema Bio-Lebensmittel eingehen. Ein Experte fordert einen Pflichtbesuch für angehende Köche in den Berufsschulen auf einem Bio- und einem konventionellem Bauernhof (hier kann beispielsweise an das derzeit im Aufbau befindliche Referenz-Betriebsnetz angeknüpft werden). Nur auf diese Weise könnten die Jungköche einen Vergleich zwischen den Produktionsbedingungen erhalten. Als sinnvoll erachteten die Experten auch, in Bio-Schulungen den gesamten Gastronomiebetrieb einzubeziehen. Dies sei wichtig, damit auch das Service-Personal dem Gast Bio-Gerichte adäquat näherbringen kann.

Preis

Den höheren Preis von Bio-Produkten im Vergleich zu konventionellen sehen einige Experten als eher geringes Problem. Die meisten Bio-Gastronomen, die bereits längere Zeit Erfahrung haben, sehen sogar gar keine Preisprobleme. Als Grund dafür nennen die Experten, dass sich diese Betriebe auf einen sparsamen und wirtschaftlichen Umgang mit Bio-Produkten sowie auf die günstige und saisonale Beschaffung der Produkte eingestellt haben. Die Unterstützung dieser Beschaffungspolitik beim Aufbau sei eine wichtige Aufgabe der Bio-Gastronomieberatung. Es gab unter den Experten jedoch auch die Meinung, dass von den Gästen nur ein Mehrpreis von zehn Prozent gegenüber konventionellen Gerichten akzeptiert würde und dieser Aufschlag meist nicht ausreichend sei, um die tatsächlichen Mehrkosten zu decken. So kommt es immer häufiger vor, dass nur ein Teil eines Gerichtes in Bio-Qualität angeboten wird, da das Restaurant komponentenzertifiziert²¹¹ ist. Für den Gast sei dies aber auf dem Bio-Zertifikat nicht auf Anhieb erkennbar - bei gleichzeitiger Erwartung, ein Gericht das komplett aus Biozutaten besteht, zu erhalten.

Die Zertifizierung und mit ihr verbundene Herausforderungen

Laut den Befragten herrschen die meisten Missverständnisse im Bereich der Bio-Zertifizierung. Gerade hier sehen sie umfassenden Aufklärungsbedarf, da laut ihren Aussagen viel Fachpersonal in der Umstellungsberatung vorhanden ist, weshalb eine Zertifizierung kein Hindernis zur Umstellung mehr darstellen sollte.

Aufgrund dieses Unwissens schrecken viele interessierte Gastronomen vor einer Umstellung zurück, da sie hohe Mehrkosten und einen hohen Mehraufwand durch die Bio-Zertifizierung ihrer Küchen befürchten. Auch die Komponentenzertifizierung birgt Herausforderungen für den Gastronom. Diese verlangt von dem Betrieb einen erheblichen zusätzlichen Aufwand an Platz, um die Bio-Lebensmittel getrennt von konventionellen Lebensmitteln zu lagern und zuzubereiten.

Um den Aufwand der Zertifizierung und die regelmäßigen Kontrollverfahren zu vermeiden, verzichten Küchen teilweise auf die Zertifizierung, loben allerdings trotzdem Bio-Gerichte in den Speisekarten aus. Die Schätzungen einiger Experten gehen davon aus, dass dieses Phänomen fast 90% aller Gastronomie-Betriebe mit einem Bio-Angebot betrifft. Auf diese Weise entsteht eine Benachteiligung von Gastronomen mit Zertifikat in Hinblick auf den erhöhten Kosten- und Zeitaufwand. Der Mangel an Kontrollen und die damit verbundene Abwertung der Zertifizierung wird von einigen Befragten als wichtiger Grund angeführt, warum es keinen oder nur einen geringen Zuwachs an biologisch-zertifizierten Restaurants gibt. Nach Meinung der Experten müsste auch die DeHoGa (Deutscher Hotel- und Gastronomie-

²¹¹ Die Komponentenzertifizierung ermöglicht, ein oder mehrere Zutaten von einem Gericht in Bio-Qualität einzusetzen.

verband) stärker involviert werden, um die Anzahl der nicht zertifizierten Bio-Anbieter zu reduzieren und die Kontrollen zu verstärken.

Arbeitsüberlastung der Verantwortlichen

Als weiteres Problem für die Umstellung auf biologische Lebensmittel nannten die Befragten die zunehmende Arbeitsüberlastung der Angestellten in den Küchen. Dies sei einer der wichtigsten Gründe, weshalb Köchen die Zeit fehle sich mit Bio-Lebensmitteln auseinanderzusetzen und eine Umstellung anzustreben. Hierbei ist eine gute Beratung und Unterstützung unabdingbar. Sie kann durch Weiterbildungen, Schulungen oder Workshops mit den Köchen vertieft werden.

4.3.4.5 Möglichkeiten zur Steigerung des Angebots

Die Experten wurden auch gefragt, welche Möglichkeit sie sehen, um das Bio-Außer-Haus-Angebot zu steigern. Hierzu wurden folgende Aspekte genannt:

- Ausdehnung des Beratungsangebots,
- Verbesserung der Beschaffungsstruktur,
- Information an Kitas und Schule,
- Finanzielle Förderung der Umstellung.

Ausdehnung des Beratungsangebots

Die Befragten gaben einheitlich an, dass das bereits gute Beratungsangebot noch weiter ausgedehnt werden müsste, wenn ein künftiger Zuwachs an Umstellungen erreicht werden soll. Eine weitere Möglichkeit wäre eine bessere Ausbildung der DeHoGa-Berater im Bereich der Bio-Lebensmittel, damit diese ihr Wissen in der Praxis bei den Gastronomie-Betrieben ein- und umsetzen können.

Verbesserung der Beschaffungsstruktur

Indem die Lieferanten in der Aufstellung ihres Bio-Sortiments unterstützt werden, sind diese in Zukunft eher bereit, ihr Angebot zu erweitern und auch in „abgelegene“ Gebiete zu liefern. Auch der Service und die Beratung Gastronomen durch die Großhändler müsste ausgebaut werden. Es wäre sinnvoll, Lieferanten und Gastronomen besser zu vernetzen. Ähnlich wie ein Bio-Einkaufsführer für Konsumenten müsste laut Expertenmeinung ein Verzeichnis mit Bio-Lieferanten angelegt werden, damit der Bio-Beschaffungsmarkt transparenter und übersichtlicher wird.

Information an Kindertagesstätten (Kitas) und Schulen

Ein großes Potenzial hat die Bio-Versorgung laut Befragten in Kitas und Schulen. Dort ist allerdings meist der höhere Preis ein Hindernis. In Kitas müsste die Kommunikation gegenüber den Eltern zum Thema Bio-Lebensmittel verstärkt werden, damit diese bereit sind, die höheren Preise für Bio-Mahlzeiten zu bezahlen. In den Schulen ist es wichtig, die Schüler zum Thema Bio-Produkte mit einzubeziehen. Dazu müsste das Personal der Küchen in den Schulen über Bio-Landwirtschaft und Bio-Produkte Bescheid wissen. Wenn das nicht der Fall ist, sollten regionale Bio-Gastronomen die Versorgung der Schulen sicherstellen und somit auch die Auslastung ihrer Küche.

Finanzielle Förderung der Umstellung

Die Experten schlugen vor, den Gastronomen finanzielle Anreize für eine Umstellung zu bieten, bspw. durch die Übernahme der Zertifizierungskosten für eine bestimmte Zeit (durch die öffentliche Hand) um das Angebot an Bio-Lebensmitteln in der Außer-Haus-Verpflegung zu steigern. Die Gastronomen hätten so die Möglichkeit ohne Mehrkosten für die Zertifizierung Einblicke in die Arbeit mit Bio-Lebensmitteln und Erfahrungen zu sammeln. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Gastronomen anschließend das Bio-Angebot weiter führen möchten und ihre Kosten selbst tragen werden, ist laut Expertenmeinung hoch. Die Entwicklung der bayerischen Bio-Außer-Haus-Verpflegung sahen alle Experten in den nächsten fünf Jahren insgesamt durchaus positiv. Steigen wird auch die Komponenten-Zertifizierung, die derzeit noch auf einem sehr niedrigen Niveau ist. Aktuell wird etwa die Hälfte des Umsatzes im Lebensmittelbereich in Deutschland mit der Außer-Haus-Verpflegung gemacht, davon aber nur etwa 1 % mit Bio-Produkten. Das ist laut den Befragten weiter ausbaufähig. Auch der Zuwachs in der konventionellen Außer-Haus-Verpflegung wird sich verzögert positiv auf den Biomarkt abbilden. Die Ursache der Steigerung ist das wachsende Bewusstsein der Konsumenten über die Herstellung und die Qualität von Lebensmitteln und die Aufgeschlossenheit der aktuellen Küchenleiter-Generation, die mit dem Thema „bio“ groß geworden ist und ihm aufgeschlossen gegenüber steht.

Als Konkurrenz zu Bio-Produkten sehen einige der Befragten immer stärker Produkte, die ihre regionale Herkunft ausloben. Diese ist für viele Gastronomen attraktiver, weil die Beschaffung einfacher ist und regionale – konventionelle - Produkte meist günstiger sind als biologische Produkte. Auch der Kunde frage Regionalität immer stärker nach. Eine Lösung wäre auch hier, Bio-Produkte mit Regionalität, Nachhaltigkeit oder Klimaschutz zu kombinieren, da für den Verbraucher ein ökologisches Gesamtkonzept der Gastronomie wichtiger sei als die Herausstellung von Einzelaspekten.

Die Aussage der Literatur, die Hauptkonsumenten der Bio-Außer-Haus-Verpflegung seien berufstätige, junge Singles, konnte von den Experten nicht bestätigt werden. Vielmehr be-

schreiben sie den typischen Gast in der Bio-Gastronomie als bodenständige Person, die auf gute Qualität achtet und sich diese finanziell leisten kann. Dies schließt junge, finanziell gut gestellte Personen ebenso ein wie Rentner und Pensionäre, die einen starken Bezug zu ihrer Region und der Qualität ihrer Lebensmittel haben. Meist werden Bio-Mahlzeiten in Kantinen von Unternehmen mit hohem Akademikeranteil angeboten, wie zum Beispiel von Banken und Versicherungen. Laut den Experten machen auch gerade Paare mit Kindern einen Großteil des Bio-Außer-Haus-Verzehrs aus.

Zusammenfassung

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Bio-Außer-Haus-Verpflegung ein großes Potenzial für die Steigerung bayerischer Bio-Produkte birgt. Für immer mehr Gastronomie-Betriebe und Konsumenten gewinnt die Auswahl gesunder und umweltverträglicher Lebensmittel an Bedeutung. Auch die Verbraucher seien nach Meinung der Experten grundsätzlich bereit, Bio-Gerichte zu konsumieren wenn der Preis angemessen ist. Laut Aussagen der Experten und der Literaturlauswertung sind folgende Maßnahmen geeignet, den Bio-Außer-Haus-Verzehr zu steigern:

- Gezielte Beratung von Gastronomie-Betrieben zur Umstellung und Begleitung während der Einführungsphase,
- Verbesserung des Ausbildungsangebots für Köche und Servicekräfte im Hotel- und Gastronomiebereich,
- Umfangreiche Kontrollen bezüglich der Zertifizierung von Bio-Restaurants zur Förderung des Vertrauens der Gäste,
- Finanzielle Unterstützung der Gastronomen z. B. durch Übernahme der Zertifizierungskosten,
- Ausbau der Belieferungsgebiete und Ergänzung des Services der Großhändler durch Beratungsangebote und
- Steigerung des Verzehrs von Bio-Mahlzeiten an Schulen.

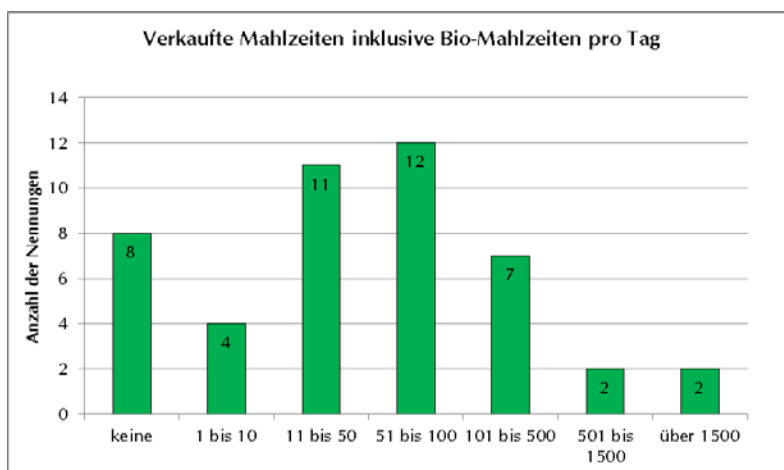
4.3.4.6 Gastronomie-Befragung

Um das Potenzial der Außer-Haus Verpflegung von Bio Produkten in Bayern zu erfassen, wurde im Zeitraum 17.01 bis 31.01.2013 eine Befragung durchgeführt. Es wurden 50 bayerische Gastronomen in einem Experteninterview befragt, um den derzeitigen Umgang mit biologischen Produkten zu erfassen und das Potenzial der Außer-Haus-Verpflegung im Bereich der Gaststätten, Restaurants, Imbisse und Catering-Unternehmen festzustellen. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Die Verpflegung mit Bio-Mahlzeiten

Wie in Abbildung 57 ersichtlich, werden in den Betrieben der Befragten am häufigsten zwischen 11 bis 50 und 51 bis 100 Mahlzeiten pro Tag verkauft. Die Befragten, welche über 1.500 Mahlzeiten pro Tag verkaufen sind Großküchen, Kantinen und Mensen.²¹² Im Durchschnitt werden in der deutschen Gastronomie rund 65 Gedecke pro Arbeitstag (330 Tage / Jahr) serviert.²¹³

Abbildung 57: Wie viele Mahlzeiten verkaufen Sie insgesamt pro Tag?



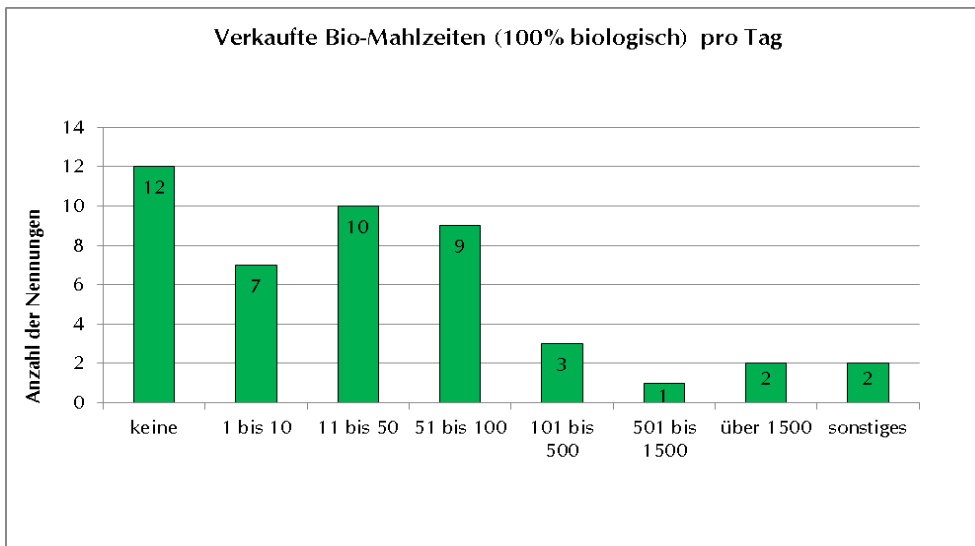
Quelle: Eigene Befragung 2012, n= 50, 46 gültige Aussagen

Die folgende Abbildung 58 gibt die Antworten der Befragten zu den 100 %-Bio-Mahlzeiten, wieder. Der Schwerpunkt liegt in den Größenklassen 11 bis 50 und 51 bis 100 verkaufter Bio-Mahlzeiten pro Tag. Nur wenige der Befragten verkaufen über 1.500 Bio-Mahlzeiten pro Tag. Hier handelt es sich meist um Großküchen, Kantinen und Mensen.

²¹² Die Angabe „keine“ ist hier nicht gleich zu setzen mit der Aussage, dass keine Mahlzeiten verkauft wurden. In diesem Punkt sind alle Betriebe zusammengefasst, die weniger als 5 Mahlzeiten pro Tag verkaufen, die keine Außer-Haus-Verpflegung anbieten oder eine Vermarktung über Vertriebspartner durchführen. Das trifft auch auf die folgenden Grafiken zu.

²¹³ Vgl. Maschke, Betriebsvergleich für die Hotellerie und Gastronomie Bayern 2008, 2010, S. 63 – 73, eigene Hochrechnung

Abbildung 58: Wie viele Bio-Mahlzeiten (100% biologisch) verkaufen Sie pro Tag?

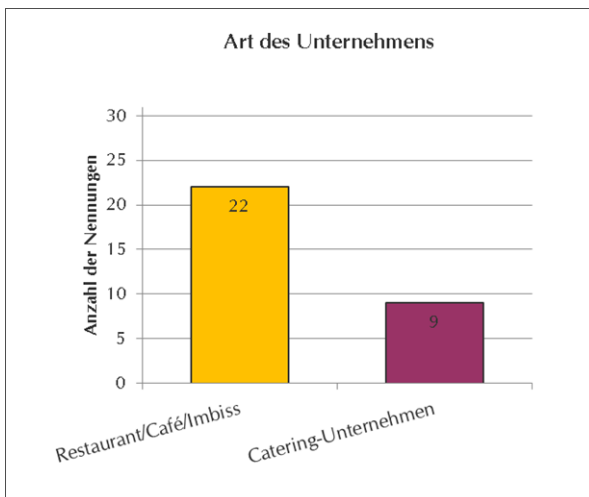


Quelle: Eigene Befragung 2012, n=50, 47 gültige Aussagen

Struktur der befragten Unternehmen

Der Großteil der Befragten stammt aus Unternehmen, die Restaurants, Cafés oder Imbisse betreiben. Die restlichen Befragten betreiben Catering-Unternehmen.

Abbildung 59: Art des Unternehmens

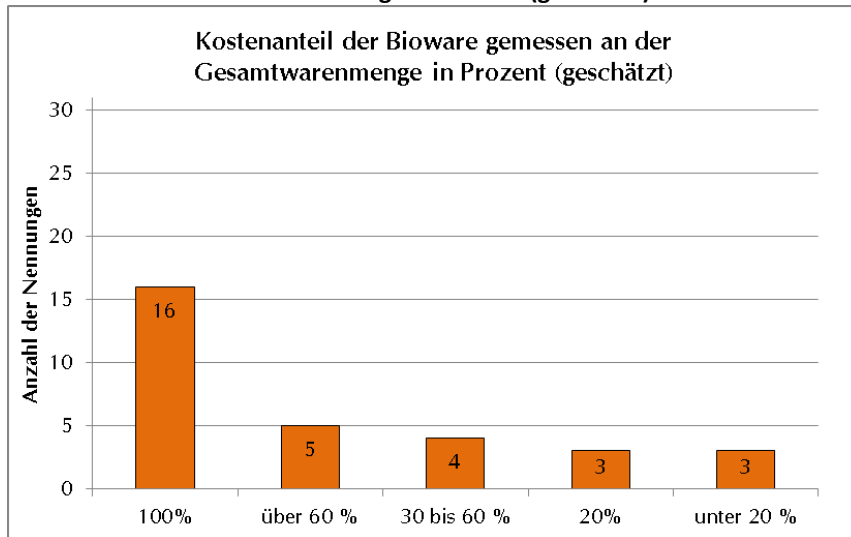


Quelle: Eigene Befragung 2012, n=50, 31 gültige Aussagen

Umsatz und Kosten der Bio-Ware in den Unternehmen

Die Kostenanteile von Bio-Waren in den Unternehmen betragen bei der Hälfte der Befragten 100 %. Das bedeutet, dass bei diesen Betrieben alle Waren biologisch sind. Zu ungefähr gleichen Anteilen verteilt sich bei den restlichen Teilnehmern der Anteil der Kosten an Öko-Waren (Abbildung 60).

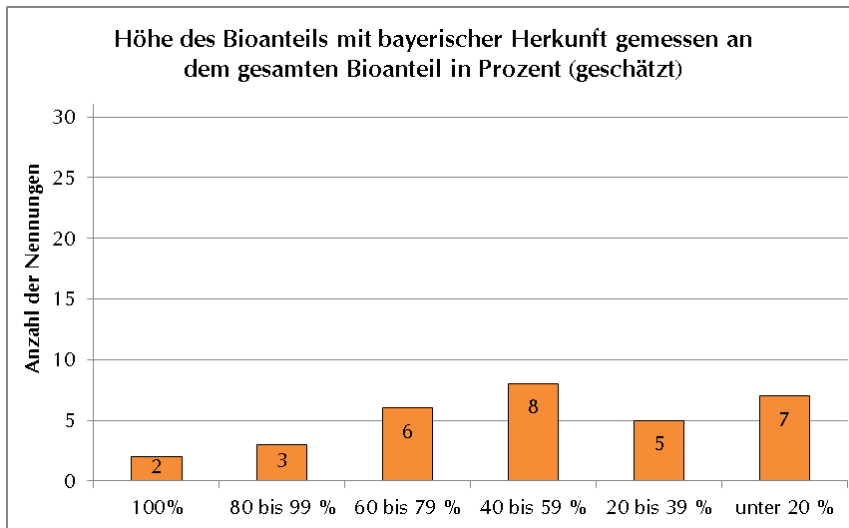
Abbildung 60: Kostenanteil der Bioware gemessen an der Gesamtwarenmenge in Prozent (geschätzt)



Quelle: Eigene Erhebung 2012, n=50, 31 gültige Aussagen

15 Befragte geben an, ausschließlich Bio-Gerichte zu verkaufen. Bei jeweils vier Befragten beträgt der Umsatz durch ökologische Waren über 60 % bzw. unter 20 % am Gesamtumsatz. Einen Umsatzanteil von 20 % macht die Bio-Ware bei zwei befragten Personen aus und sechs Betriebe weisen einen Anteil von 30-60% auf.

Abbildung 61: Höhe des Bioanteils mit bayerischer Herkunft gemessen an dem gesamten Bioanteil in Prozent (geschätzt)

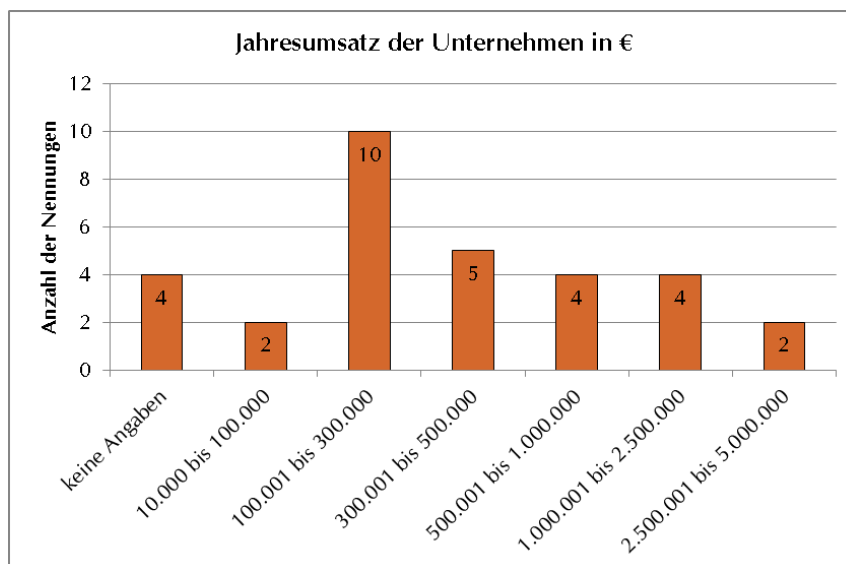


Quelle: Eigene Erhebung 2012, n=50, 31 gültige Aussagen

Was den Anteil bayerischer Bio-Waren am Gesamt-Bioabsatz anbetrifft, so schätzen acht Gastronomen, dass gut die Hälfte der Waren aus Bayern kommt. Sechs weitere Gastronomen schätzen den Anteil auf etwas mehr als 60 %, bei drei Befragten liegt der Anteil bei über 80 %. Einen überwiegenden Anteil (80 bis 99 %) an bayerischer Öko-Ware haben

ebenfalls nur drei befragte Personen. Bei nur zwei Befragten kommt die komplette Bio-Ware aus Bayern. Bei den restlichen Befragten bewegt sich die bayerische Herkunft zwischen 20 bis 39 % (5 Nennungen) und unter 20 % (7 Nennungen) (Abbildung 61).

Abbildung 62: Jahresumsatz des Unternehmens



Quelle: eigene Erhebung 2012, n=50, 31 gültige Aussagen

Beim Jahresumsatz der Unternehmen Abbildung 62 ist deutlich zu erkennen, dass der größte Teil der Unternehmen einen Jahresumsatz von 100.001 bis 300.000 Euro erwirtschaftet. Im Vergleich beträgt der durchschnittliche Umsatz eines bayerischen Betriebes im Gaststättengewerbe 245.800 €. ²¹⁴

Erwartungen der Gastronomen an das Produktangebot

In Abbildung 63 sind die Produktgruppen dargestellt, von denen sich die befragten Personen ein größeres Angebot aus bayerischer Bio-Produktion wünschen. Mehrfachnennungen waren möglich.

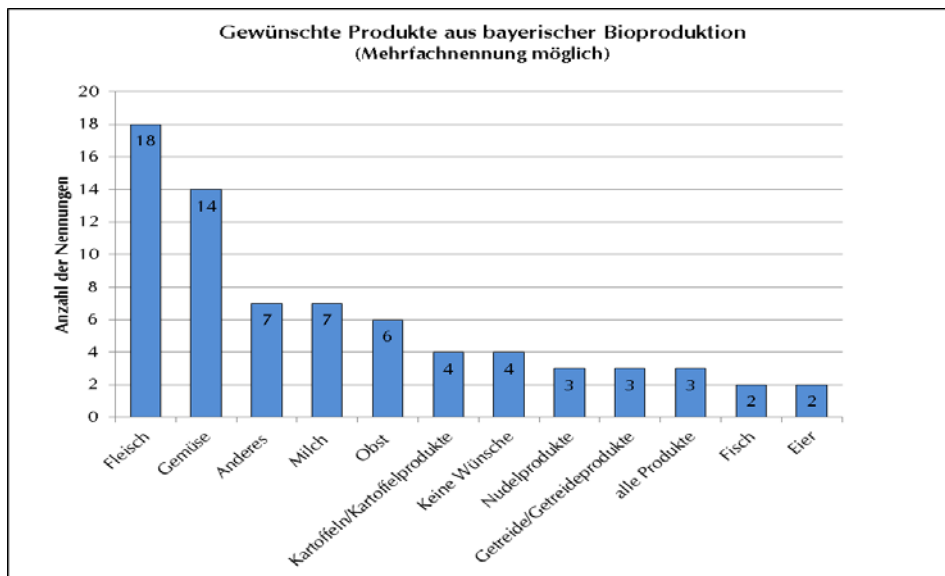
Als besonders wichtig empfinden die Befragten ein verbessertes Angebot an Fleisch (18 Nennungen), Gemüse (14 Nennungen), Milch (7 Nennungen) und Obst (6 Nennungen). In den Bereichen die unter fünf Nennungen liegen, sind Kartoffeln/Kartoffelprodukte (vier Nennungen), Nudelprodukte und Getreide/Getreideprodukte (jeweils drei Nennungen) sowie Eier und Fisch (jeweils zwei Nennungen). Weitere 13 Nennungen entfallen auf „Sons-tige Produkte“. ²¹⁵

²¹⁴ Vgl. Maschke, Betriebsvergleich für die Hotellerie und Gastronomie Bayern 2008, 2010, S. 21

²¹⁵ Explizit genannt wurden Kernöle, Sojaprodukte, Kräuter, Getränke, Convenience-Produkte, vegetarische Produkte, Haselnüsse und Backwaren.

Drei Befragte geben darüber hinaus an, dass so viele Waren wie möglich in bayerischer Bio-Qualität geliefert werden sollten. Die Nachfrage nach bayerischen Bio-Produkten ist demnach vorhanden und sollte durch die heimische Erzeugung befriedigt werden. Aufgrund ihrer besonderen Bedeutung wird auf die Produktgruppen Fleisch und Milch noch einmal spezifischer eingegangen. Von den Befragten, die sich mehr Fleisch aus bayerischer Bio-Produktion wünschen (n=18), geben vier Personen explizit Bio-Geflügel an. Drei Personen möchten mehr Bio-Schweinefleisch und jeweils eine Person gaben Rind- und Lammfleisch an. Bei den Milchprodukten wünschen sich die Gastronomen Schokomilch (zwei Nennungen), gefolgt von Heumilch, Schulmilch und regionaler Frischmilch (jeweils eine Nennung). Im Bereich Gemüse erfolgt keine genauere Definition der Befragten welches Gemüse sie gerne vermehrt aus bayerischer Bio-Produktion beziehen würden.

Abbildung 63: Welche Produkte wünschen Sie sich aus bayerischer Bio-Produktion? (Mehrfachantwort möglich)



Quelle: Eigene Befragung 2012, n=50, 47 gültige Aussagen

Anschließend wurden die Experten gebeten, Aussagen zu einer Serie von vorgegebenen Zielsetzungen zu treffen (Abbildung 64 und Abbildung 65).

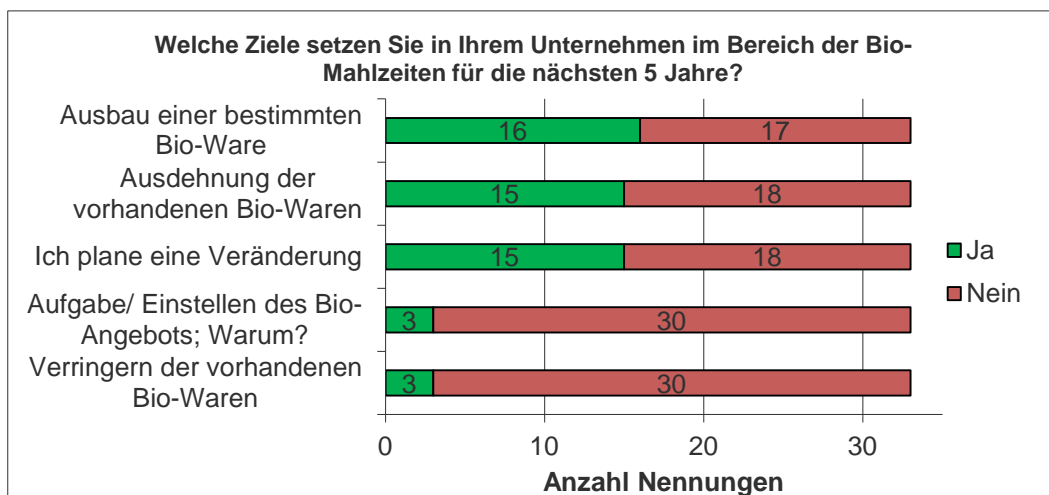
Nur wenige Befragte haben vor, das Bio-Angebot in ihren Betrieben aufzugeben, einzustellen oder das vorhandene Bio-Warenangebot zu verringern. Als Gründe für die Einstellung oder Reduzierung des Bio-Angebotes werden finanzielle Gründe genannt, ebenso der steigende Aufwand für Dokumentationen und Kontrollen das Bio-Angebot oder die fehlende Bereitschaft der Gäste ein Mehrpreis für Bio-Gerichte zu zahlen.

Bei den weiteren möglichen Zielvorgaben fallen die Antworten der Experten weniger einheitlich aus. So plant die Hälfte der Befragten eine Veränderung ihres Angebots. Spezifisch

ist das eine Ausdehnung des Angebotes, Erweiterungen bzw. Neubau der Betriebsstätten und die Steigerung des Bio-Absatzes. Weiter gibt gut die Hälfte der Teilnehmer an, dass sie die vorhandenen Bio-Waren ausdehnen werden, davon wollen die Befragten das ökologische Warenangebot um 50 % erhöhen. Ebenso wird als Ziel, der Ausbau einer bestimmten Bio-Ware, von etwa der Hälfte geplant (12 Nennungen).

Die andere Hälfte der Befragten plant jedoch keinen Ausbau. Das kann daran liegen, dass einige Gastronomen bereits Veränderung vorgenommen haben oder dies eben nicht vorhaben.

Abbildung 64: Welche Ziele setzen Sie in Ihrem Unternehmen im Bereich der Bio-Mahlzeiten für die nächsten 5 Jahre?



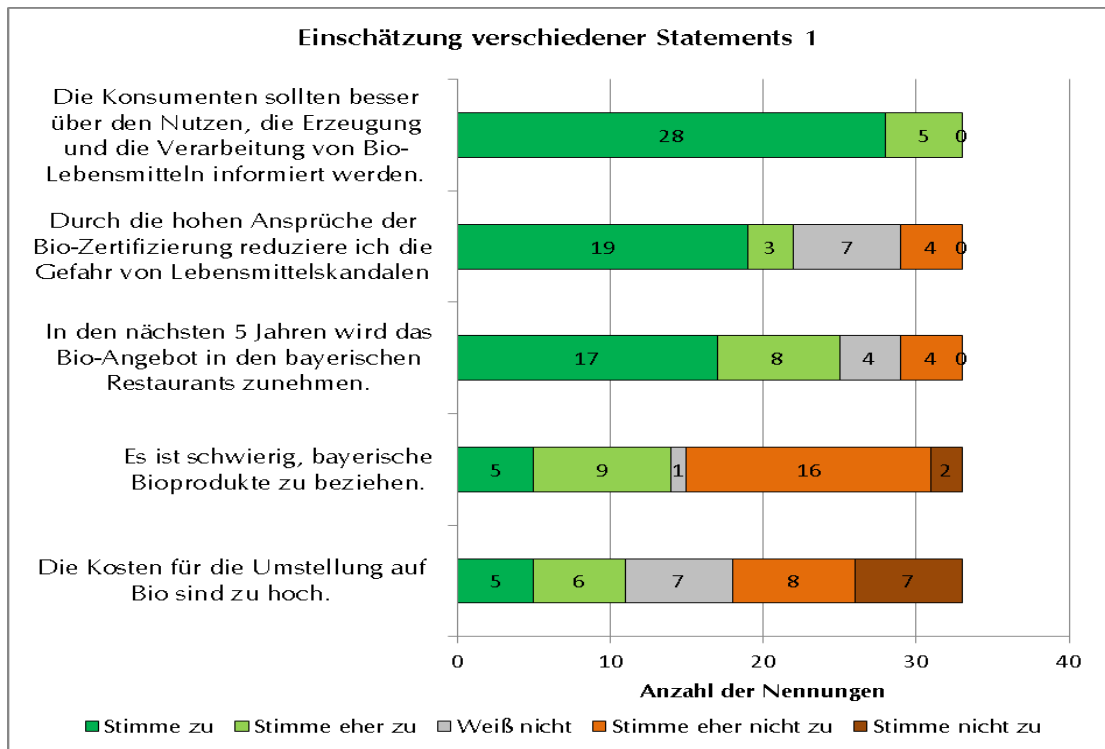
Quelle: Eigene Erhebung 2012, n=50; gültige Aussagen 33

In der nächsten Frage wurden die Teilnehmer gebeten, zehn unterschiedliche Statements zu bewerten. Aufgrund der besseren Anschaulichkeit und Leserlichkeit wurden die Statements auf zwei Grafiken verteilt.

Besondere Übereinstimmung zeigen die Befragten zu den Aussagen, dass die Konsumenten über Nutzung, Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Lebensmittel besser informiert werden müssen. Keiner der 33 Befragten, die hierzu gültige Aussagen machten, widersprach dieser Aussage. Ein Experte betont die Marktmacht der Verbraucher. Diese sollen durch ihr Kaufverhalten vermehrt Druck auf den Markt ausüben, um das Bio-Angebot zu erhöhen.

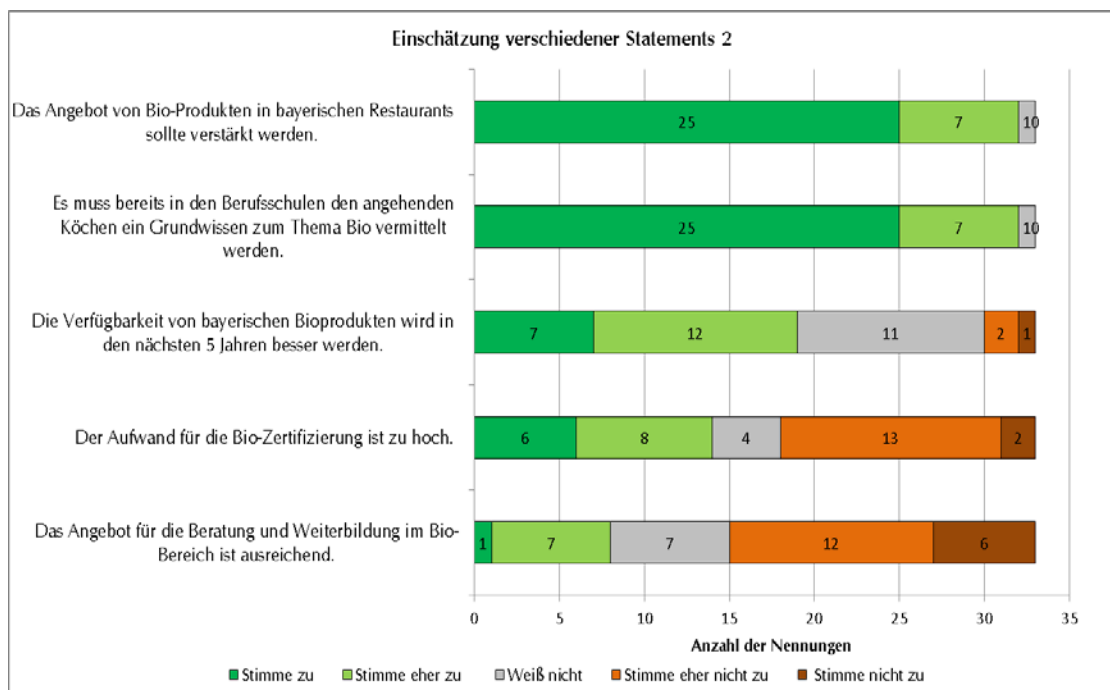
Hier stimmen die Befragten einheitlich dem Statement zu, dass Bio-Wissen in der Berufsausbildung und in den Berufsschulen angehender Köche vermittelt werden muss.

Abbildung 65: Bitte geben Sie Ihre Einschätzungen zu folgenden Statements ab



Quelle: eigene Erhebung 2012, n=50, 33 gültige Aussagen

Abbildung 66: Bitte geben Sie Ihre Einschätzungen zu folgenden Statements ab



Quelle: eigene Erhebung 2012, n=50, 33 gültige Aussagen

Fast alle Befragten stimmen der Aussage zu, dass das Angebot von Bio-Produkten in bayerischen Speiselokalen verstärkt werden muss und gleichzeitig ist ein großer Teil der Experten der Meinung, dass in bayerischen Restaurants das Angebot von Bio-Produkten in den kommenden Jahren zunehmen wird. Nur vier Personen lehnen dieses Statement ab. Ein Befragter sagte dazu, dass die Verfügbarkeit der Ware zuerst gegeben sein müsse, bevor sich ein Restaurant biologisch ausrichtet.

Viele Befragte sind der Ansicht, dass sich durch die hohen Ansprüche der Bio-Zertifizierung die Gefahr von Lebensmittelskandalen senken lässt. Jedoch stimmen vier dem nicht zu und sieben Personen haben dazu keine Meinung.

Auch zum Thema Bezug von bayerischen Bio-Produkten gibt es unterschiedliche Ansichten. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer stimmt zu, dass es Schwierigkeiten beim Bezug bayerischer Bio-Produkte gibt. Weniger als die Hälfte findet, dass es keine Probleme in der Beschaffung gibt.

Bezüglich der Umstellungskosten auf biologische Waren sind sich die Befragten nicht einig. Während 15 Personen das entsprechende Statement ablehnen, stimmen 11 Befragte der Aussage zu, dass die Anpassung zu teuer wäre. Sieben Befragte vertreten hier keine Meinung. Dies zeigt, dass die Gastronomen mit der wirtschaftlichen Herausforderung der Umstellung auf Öko-Lebensmittel sehr unterschiedliche Erfahrungen machen. So meint auch ein Befragter, dass die Kosten für den Einstieg in die Bio-Verpflegung zu hoch sind. Die dadurch entstehenden Kosten werden wiederum auf die Produkte umgelegt und sollten das nur wenige sein, kommen die Mehrkosten als hoher Prozentsatz auf die Lebensmittel. Das Zusammenstellen und der Austausch von Erfahrungswerten könnte hier also eine hilfreiche Informationssammlung für umstellende Betriebe ergeben.

Die Meinungen fielen auch bei dem Statement, dass der Aufwand für die Bio-Zertifizierung zu hoch ist, fast zweigeteilt aus. Während 15 Befragte dieser Aussage nicht zustimmen, empfinden 14 Personen den Aufwand für die Zertifizierung als zu hoch. Die Häufigkeit oder die Höhe der verwendeten Bio-Waren spielt in diesem Fall keine Rolle, es muss so oder so eine Kontrolle stattfinden. So auch bei nur geringen Anteilen. Diese unterschiedlichen Erfahrungen weisen darauf hin, dass es bei der Umsetzung der Bio-Zertifizierung für die Hälfte der Branche zufriedenstellende Lösungen gibt die unter Umständen auf die gesamte Branche übertragen werden können.

Die Mehrheit der Befragten empfindet das Angebot für Beratungen und Weiterbildungen im Bio-Bereich als nicht ausreichend. Lediglich acht Personen empfinden das bisherige Angebot, gut. Wie bereits die Befragten beim Thema Berufsausbildung bemerkten, ist das Angebot nicht ausreichend und mehr Möglichkeiten für eine umfassende Weiterbildung

müssten geschaffen werden. Darüber hinaus existieren zu wenig gezielte Weiterbildungsmöglichkeiten im Catering, so ein Befragter.

Ein Großteil der Befragten ist sich sicher, dass sich die Verfügbarkeit der bayerischen Bio-Produkte in den kommenden fünf Jahren verbessern wird. Bei dieser Frage ist jedoch auffällig dass ein Drittel der Befragten keine Stellung bezieht. Bei keinem anderen Statement gab es so viele Stimmenenthaltungen wie bei diesem, was die Unsicherheit der Befragten in Bezug auf die weitere Entwicklung des bayerischen Öko-Angebots für die Gastronomie unterstreicht.

4.3.5 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Aus der Zusammenschau von Literaturlauswertung und den innerhalb der Evaluierung durchgeführten Erhebungen lässt sich eine Reihe von Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen ableiten, die geeignet sind, die Verbrauchernachfrage nach bayerischen Öko-Lebensmitteln weiter anzuregen. Dabei kommen vor allem Maßnahmen der Marketing-Kommunikation in Frage.

Die Handlungsempfehlungen sprechen zunächst allgemein den Bereich Konsum an, am Ende des Kapitels sind spezielle Handlungsempfehlungen für den Teilbereich Außer-Haus-Verpflegung angeführt.

Differenzieren der Maßnahmen in Richtung der Endkunden

Für alle Maßnahmen in Richtung Endverbraucher ist es wichtig Zielgruppen zu definieren und entsprechend differenziert und zielgerichtet vorzugehen. Die folgende Übersicht zeigt mögliche Segmentierungen der Öko-Käufer und entsprechende Maßnahmeninhalte auf.

- Intensivkäufer von Öko-Produkten: Diese Käufergruppe gibt bereits einen beträchtlichen Teil ihrer Lebensmittelausgaben für Öko-Produkte aus und kauft bestimmte Produktgruppen (z. B. Eier, Milch, Brot) ausschließlich in Bio-Qualität. Die Intensivkäufer sind in ihrer Kaufhandlung zu bestärken und zu bestätigen. („Mit diesem Kauf haben Sie dazu beigetragen ...“). Sie können gezielt zur Ausweitung der Kaufhandlung auf neue Produktkategorien angeregt werden. Diese Gruppe ist auch dazu geeignet, im persönlichen Wirkungskreis als Multiplikatoren des Öko-Konsums aufzutreten und sie kann dafür durch sachliche, faktenreiche Information unterstützt werden, die diese Kerngruppe auch bereit ist aufzunehmen.
 - Kommunikationsinhalte: Umfassende Informationen zur Wertschöpfungskette und zu den Eigenschaften, die Bio-Produkte besonders oder zusätzlich auszeichnen, auch über „Bio“ hinausgehende Merkmale wie Fair-Trade, solidarisch, transparent, auch lokal und regional.

- Kommunikationsmedien: Alle Medien, die nahe am Produkt und an der Kaufsituation, besonders auch in der Nachkaufsituation wirken: Aufdrucke / Plakate am Point-of-Sale, am Regal, Flyer / Leaflets am Regal, am Produkt, Verpackungsaufdrucke und –Beilagen. Systematische Anbindung an ein Internetgestütztes Informations- und Kommunikationsangebot. Event-Veranstaltungen mit hohem Informationsgehalt und dem Bezug zum Produkt können ebenfalls empfohlen werden.
- Träger der Kommunikationsmaßnahmen: Unternehmen aus Herstellung und Handel, Verbände des ökologischen Landbaus, unterstützt / ergänzt von öffentlichen Trägern.
- Gelegenheitskäufer von Öko-Produkten: Diese Käufer kennen die Öko-Produkte schon und sind ihnen prinzipiell zugeneigt, kaufen sie aber nur gelegentlich. Auch hier erscheint das Bestätigen der Kaufhandlung sinnvoll, in Verbindung mit dem Herausstellen der regionalen Herkunft. Für diese Gruppe ist die einfache Erlebbarkeit des Öko-Landbaus und der Öko-Lebensmittelwirtschaft ermöglichen, zum Beispiel auf Veranstaltungen und durch bildhafte Kommunikation.
 - Kommunikationsinhalte: Eine die bestehende Kaufhandlungen bestärkende Kommunikation ist auch hier zu wählen. Dieser Käufergruppe sind eingängige, bildhafte Inhalte nahe zu bringen, für komplexe Informationen besteht hier oft keine Aufnahmebereitschaft (Lebensmittel stehen weniger im Fokus der Aufmerksamkeit, fehlende Zeit zur Informationsaufnahme). Der regionale Bezug ist besonders wirksam.
 - Kommunikationsmedien: Konsequente Ausrichtung der Kommunikation auf die Einkaufssituation, um spontane Kaufhandlungen zu unterstützen (siehe oben), Produktverkostungen und Aktionen. Eventveranstaltungen mit hohem Erlebniswert.
 - Träger der Kommunikationsmaßnahmen: Unternehmen aus Herstellung und Handel, Verbände des ökologischen Landbaus, unterstützt / ergänzt von öffentlichen Trägern.

Für beide Konsumentengruppen gilt: Die Kommunikation nahe am Produkt und am Point-of-Sale erscheint am aussichtsreichsten. Die Kaufhandlung steht damit direkt als Handlungsoption in Folge der übermittelten Botschaften offen. Die generelle Imagewerbung ohne direkten Produkt- und Handlungsbezug ist nur unter bestimmten Bedingungen effizient, z. B. auf Events und Messen. An Stelle genereller Werbung ist die hochqualitative, nach Medien und Zielgruppen differenzierte Öffentlichkeitsarbeit auszubauen, um Informationen zum bayerischen Ökolandbau zu vermitteln.

Insgesamt erscheinen alle Maßnahmen, die ein positives Bestärken der Kaufhandlung und auch von Meinungsbildern und Einstellungen zum Ziel haben, besonders wirksam. Das Vermitteln von Problembotschaften oder das konfliktauslösende Gegenüberstellen von ökologischer Wirtschaftsweise und konventionellen Praktiken erscheint dagegen weniger zielführend.

Ein positives Umfeld für mehr Öko-Konsum schaffen

Die nahe am Produkt und am Einkaufsort gehaltene Kommunikation kann von einem Umfeld profitieren, das den Öko-Konsum in den Zusammenhang von zukunftsgerichtetem, gesellschaftlich verantwortlichem Handeln stellt und somit indirekt eine langfristige Entwicklung unterstützt.

Die Politik kann dabei der Gesellschaft einen Anstoß geben durch eine klare und dauerhafte Positionierung hin zum Ökolandbau, die sich in mehrjährigen Programmen mit engagierter Zielsetzung ausdrückt. Das Angebot von Bio-Produkten (im Idealfall aus heimischer Produktion) in staatlichen Verpflegungseinrichtungen kann dieses Engagement wirkungsvoll unterstreichen.

In das Handlungsfeld der Politik fällt auch die Gestaltung von Rahmenbedingungen für die Auslobung der regionalen Herkunft. Hier fehlen derzeit (in Bayern ebenso wie generell in andern Regionen und Ländern) bündige, praxistaugliche Konzepte zur Abgrenzung kleinräumiger Herkunftsregionen. Die Anforderung besteht im Aufgreifen des für Verbraucher attraktiven Arguments der regionalen Herkunft, ohne dass eine Vermischung / Verwechslung oder Abwertung von ökologisch hergestellter Ware im Vergleich zu konventionellen Regionalprodukten stattfindet.

Politische Akteure, aber auch andere Träger von Bildungsaufgaben sind angesprochen, wenn es um die vertiefte Integration von Inhalten zum Öko-Landbau und zur Öko-Lebensmittelwirtschaft in Bildungs- und Fortbildungsmaßnahmen geht. Es erscheint als wichtige Voraussetzung für das Konsumwachstum in der Zukunft, derartige Inhalte auf allen Ebenen des Bildungswesens den Lernenden anzubieten. An dieser Stelle ist einerseits die Schulbildung von Kindern und Jugendliche zu nennen, wo eine nach Altersgruppen differenzierte, offene und faktengestützte Kommunikation und das persönliche Erleben durch den Besuch von Betrieben, Ausstellungen und Messen empfohlen werden kann. Die Schulungs- und Bildungsarbeit kann aber gerade auch in der beruflichen Fortbildung wirksam sein, vor allem was die Berufe des Lebensmittelhandwerks und des Einzelhandels angeht. Hier hat die Professionalisierung des Umgangs mit Öko-Lebensmitteln auch eine direkte, kurzfristige Wirkung.

Eine Aufgabe, die sich an politische Akteure ebenso richtet wie an Interessensvertreter und Wirtschaftsunternehmen ist eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, die auf mehreren Ebenen wirken kann: zum einen gilt es die Verantwortlichen in den Medien über den bayerischen Ökolandbau zu informieren, zum anderen ist durch das lancieren entsprechender Artikel eine positive Berichterstattung zur Öko-Land- und Lebensmittelwirtschaft zu unterstützen. Hier geht es nicht um den kurzfristigen Kaufstimulus sondern um das informationsbasierte Herausstellen des Bezugs zwischen Ökolandbau (seinen gesellschaftlich erwünschten Leistungen), typisch bayerischen Landschaften, Nachhaltigkeit und regionalem Wirtschaftsgefüge.

Übergreifend kann in diesem Zusammenhang eine Personalisierung der Kommunikation empfohlen werden: persönliche Identifizierung der Herkunft (Landwirt, Verarbeiter), persönliche Kaufempfehlung (Landwirt, Verarbeiter, Händler), persönliche Empfehlung (Aussagen prominenter Konsumenten).

Abschließend kann empfohlen werden, das Marktbeobachtungs-Instrumentarium in Hinsicht auf Absatzwege und Konsumentenverhalten weiter zu komplettieren.

Die Präsenz von Öko-Produkten in der bayerischen Gastronomie optimieren

Ergänzend zu voranstehenden Handlungsempfehlungen zur Steigerung des Konsums bayrische Öko-Produkte, können folgende Maßnahmen speziell für den Bereich der Gastronomie empfohlen werden:

- Um Betriebsumstellungen im Bereich der Bio-Außer-Haus-Verpflegung zu fördern, muss eine Grundlage für Schulungs- und Ausbildungsmaßnahmen entwickelt werden. Die Inhalte sollten die Besonderheiten des Einsatzes von Bio-Lebensmitteln in der Außer-Haus herausstellen insbesondere auf die Ausbildung der Jungköche mit dem Umgang von Bio-Lebensmitteln zugeschnitten sein.
- Bio-Lieferanten müssen hinsichtlich der Anpassung ihres Sortiments an die benötigten Mengen, Qualitäten und Gebindegrößen der Produkte sowie der Serviceleistungen gegenüber den Gastronomen unterstützt und beraten werden.
- Die Information auch von etablierten von Gastronomie-Betrieben zum Einsatz von Bio-Produkten muss verstärkt werden, gerade um die Unsicherheiten und das Unwissen in Bezug auf die Zertifizierung und den Warenbezug zu beseitigen.

Die Instrumentalisierung und Operationalisierung dieser Maßnahmen kann beispielsweise branchennah in Form von bayernweiten Workshops erfolgen, mit Teilnehmern aus dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den Bio-Anbauverbänden in Bayern, den Bio-Großhändlern sowie der DeHoGa (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Diese Workshops können hauptsächlich als Informationsoffensive und

Plattform zum Meinungsaustausch vor allem zu den Themen Bio-Kontrolle, Mehrkosten durch Bio-Produkte, Preiskalkulation sowie Subventionen für Umsteller dienen.

Aktuell liegen zum Bereich des Biokonsums in der Gastronomie sehr wenige Daten vor, und die Evaluatoren haben eine eigene Primärerhebung durchgeführt, um das Bild zu vervollständigen. Um in Zukunft über eine informationsbasierte Entscheidungsgrundlage zu verfügen, erscheint es sinnvoll die Marktforschung im Bereich der Außer-Haus-Verpflegung zu komplettieren.

4.4 Arbeitspaket 4: Bildung

Überblick

Eine fundierte Ausbildung und Weiterqualifizierung sind auch für den Ökologischen Landbau von zentraler Bedeutung. Dies gilt für alle Tätigkeiten entlang der Wertschöpfungskette („vom Acker bis auf den Teller“) und schließt explizit auch den Verbraucher mit ein. Auf Erzeugerseite stellt der Verzicht auf konventionelle Produktionsmittel und die Orientierung am geschlossenen System Ökolandbau höhere Anforderungen an die Betriebsleiter. Aber auch die nachgelagerten Ebenen wie die Erfassung, Verarbeitung und nicht zuletzt die Vermarktung und Verkaufsförderung sind davon betroffen. Generell werden in der Europa 2020-Strategie²¹⁶ die Notwendigkeit einer bestmöglichen Ausbildung und eine stetige Weiterqualifizierung (lebenslanges Lernen) betont. Darüber hinaus steht aus Nachfrage- und Zielgruppenperspektive v.a. die Verbraucheraufklärung im Fokus des Bildungsbereichs.

Das staatliche Bildungssystem ist in Bayern gesetzlich verankert. Grundsätzlich ist anzumerken, dass das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus (StMUK) verantwortlich ist für die Bildung an Grund- und Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen sowie für die Erwachsenenbildung. Im Zuständigkeitsbereich des StMELF liegt dagegen die Berufsbildung in den Agrarberufen oder in der Hauswirtschaft. In Art. 8 des Bayerischen Agrarwirtschaftsgesetzes ist festgelegt, dass „die berufliche Aus- und Fortbildung im Bereich der Land- und Hauswirtschaft nach Maßgabe des Haushalts besonders gefördert“ wird. Dies betrifft sowohl die Berufsausbildung als auch die Fortbildung.

Es werden definierte Bildungswege für

- Betriebsleiter über die Landwirtschaftsschule mit Meisterprüfung (27 Schulstandorte),
- Techniker und Dienstleister über die zweijährige Technikerschule (2 Schulstandorte) mit Fachhochschulreife,
- Agrarmanager über die Höhere Landbauschule (4 Schulstandorte) sowie für
- Nebenerwerbslandwirte über das modulare aufgebaute Fortbildungsprogramm Landwirt (BiLa)

angeboten und mit Landesmitteln gefördert.²¹⁷

²¹⁶ Europäische Kommission (2010): Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum, KOM(2010) 2020 endgültig.

²¹⁷ Im Bereich der Berufsausbildung werden Aufwendungen für den Besuch von überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen ganz (Lehrgangskosten) oder teilweise (Unterkunft, Verpflegung, Fahrtkosten) erstattet. Im Rahmen der beruflichen Fortbildung fallen bei den Vorbereitungskursen auf die Meisterprüfung keine Lehrgangskosten für die Teilnehmer an. Die Teilnehmer des Bildungsprogramms Landwirt (BiLa) müssen keine Seminarkosten entrichten.

Seit 2000 besteht für die Bundesländer die Möglichkeit, die Fördermaßnahme Berufsbildung im Rahmen der VO (EG) 1257/1999 und seit 2007 im Rahmen der VO (EG) 1698/2005 umzusetzen. Ziel der geförderten Maßnahmen ist es, die Akzeptanz und die Kenntnisse der Landwirte bezüglich umweltschonender Produktionsverfahren zu verbessern. Eine Studie des Thünen-Instituts macht deutlich, dass in Bayern (bis 2011) keine öffentlichen Mittel für Berufsbildungsmaßnahmen (einschl. des Ökolandbaus) im Rahmen der ELER-kofinanzierten Programme verwendet wurden.^{218 219}

Gleichwohl finden sich in (fast) allen landwirtschaftsbezogenen Lehr- und Studienplänen Bayerns Grundlagen zum Ökolandbau. Hier sind die Angebote an landwirtschaftlichen Berufsschulen, das Bildungsprogramm Landwirt (BiLa) ebenso zu nennen, wie die Lehrpläne der Höheren Landbauschulen und Technikerschulen für Landwirtschaft sowie die Hochschulen mit landwirtschaftlichen Studiengängen. Von besonderer Bedeutung sind die auf ökologischen Landbau ausgerichteten Staatlichen Fachschulen für Agrarwirtschaft in Landshut-Schönbrunn und das Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum Kringell im Landkreis Passau. Spezialkurse zu unterschiedlichen Themen bieten unter anderem die Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), die Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) Veitshöchheim, sowie die ökologischen Anbauverbände, teilweise unter dem Dach der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern (LVÖ) an. Auch Berufsverbände wie der Bayerische Bauernverband (BBV), der Verband für landwirtschaftliche Fachbildung in Bayern (vlf) oder der Verband für handwerkliche Milchverarbeitung im Ökologischen Landbau bieten Informationsveranstaltungen und Kurse an. Im Folgenden werden die verschiedenen Bildungsangebote näher untersucht.

4.4.1 Methodik

Die unterschiedlichen staatlichen und privaten Angebote in Bayern, aber auch deutschlandweit, wurden für diese Evaluation untersucht. Folgende Methoden und Arbeitsschritte fanden dabei Anwendung:

- (1) **Auswertung** von Lehrplänen und synoptische Darstellung und Bewertung der Bildungs- und Qualifizierungsangebote auf allen Bildungsebenen.
- (2) **Ermittlung** der Teilnehmerzahlen an Bildungsangeboten der unterschiedlichen Bildungsträger; Abschätzung des Potenzials für Themen des ökologischen Landbaus an Schulen und Hochschulen.

²¹⁸ Nieberg H., Kuhnert H., Sanders J. (2011): Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. vTI-Sonderheft 347, Braunschweig.

²¹⁹ StMELF und StMUG (2009): BayZAL Stand 2009 - 4. Änderungsantrag, München, S. 85. Im BayZAL wird darauf hingewiesen, dass „das mehrstufige staatliche Bildungssystem [...] in Bayern aufgrund des hohen staatlichen Engagements in diesem Bereich keiner zusätzlichen Förderung und Stärkung durch Maßnahmen des ELER (bedarf)“.

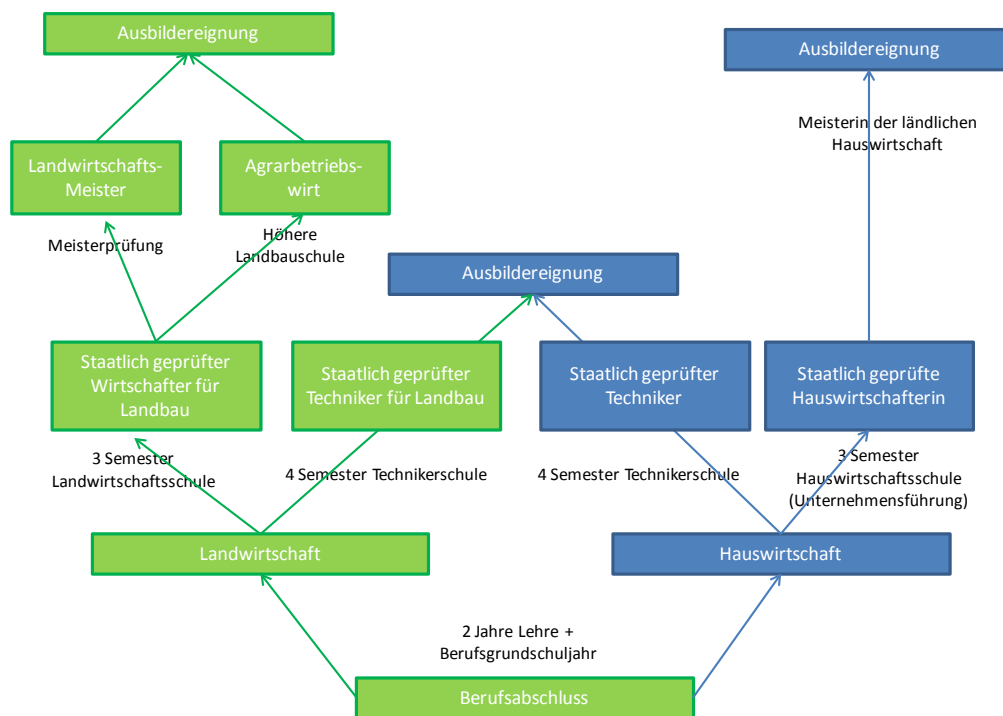
- (3) **Gegenüberstellung** der Bildungs- und Qualifizierungsangebote in Bayern mit vergleichbaren Angeboten, die deutschlandweit angeboten werden.

Über die Analyse vorliegender Lehr- und Bildungsprogramme hinaus wurden vertiefte Informationen durch Befragungen (im Rahmen der mehrstufigen Expertenbefragung sowie ergänzende Gespräche) gewonnen. Einbezogen wurden neben Leitern der verschiedenen Bildungseinrichtungen auch die für Bildung und Qualifizierung verantwortlichen Verwaltungsstellen und verschiedene Experten. Darüber hinaus wurden die dargestellten Ausführungen um die Ergebnisse des Kick-Off Workshops zur Initiative „BioRegio Bayern 2020“ am 23.10.2012 in Hohenbercha ergänzt.

4.4.2 Staatliche Bildungseinrichtungen - Schulen

Eine Übersicht über die in Bayern von staatlicher Seite angebotenen (Aus-) Bildungsmöglichkeiten ist in Abbildung 67 und Tabelle 65 (Anhang A4) angeführt.

Abbildung 67: Übersicht Ausbildungswege in der Land- und Hauswirtschaft in Bayern

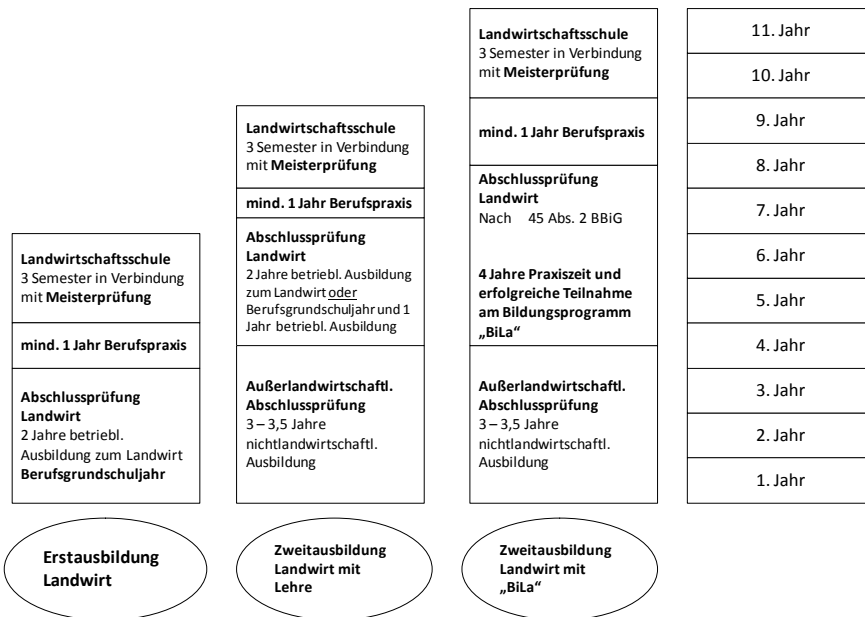


Quelle: ART, 2013 verändert nach vlf²²⁰

Die verschiedenen Ausbildungsangebote stehen miteinander in engem Zusammenhang (Abbildung 67 und Abbildung 68).

²²⁰ http://www.vlf-bayern.de/cms/front_content.php?idcat=34 (Abrufdatum: 22.1.2013).

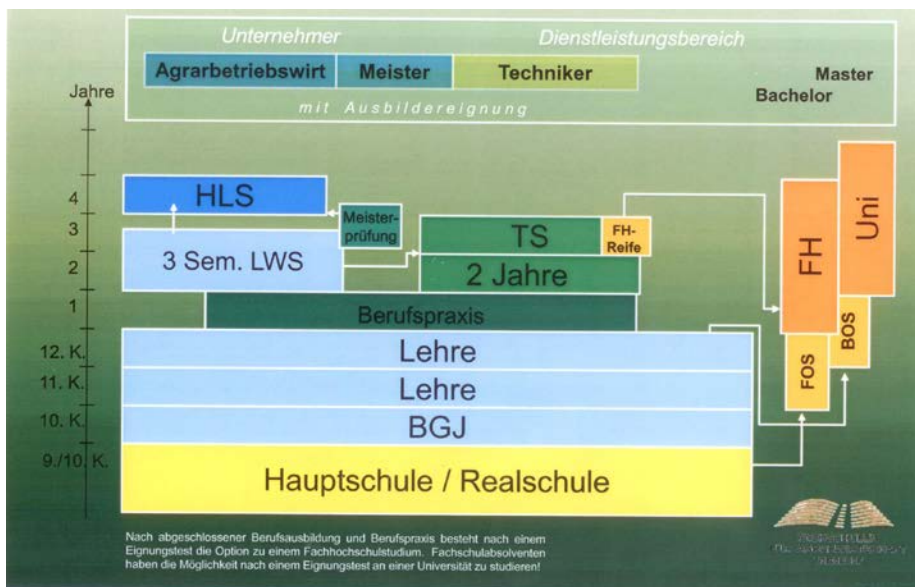
Abbildung 68: Landwirtschaftsschule und Meisterprüfung



Quelle: ART, 2013 verändert nach: StMELF, 2013²²¹

Die Ausbildungsmöglichkeiten sind auch mit den weiterführenden Bildungseinrichtungen an den Hochschulen verknüpft (Abbildung 69). Gleichzeitig stellen alle genannten Schultypen Ansatzpunkte für eine bessere Integration des ökologischen Landbaus in deren Lehrpläne dar.

Abbildung 69: Übersicht weiterführende Bildungswege in der Landwirtschaft



Quelle: Fachschulen für Agrarwirtschaft Triesdorf, Stand: 10/2010

²²¹ www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/berufsbildung/dateien/landwirtschaftsschule_meister-pruefung.pdf (Abrufdatum: 17.1.2013).

4.4.2.1 Landwirtschaftsschule

An insgesamt 27 Standorten wird in Bayern der Ausbildungsgang Landwirtschaft angeboten (vgl. Anhang A4 Tabelle 65). Die dreisemestrigen Landwirtschaftsschulen, Abteilung Landwirtschaft²²², bereiten auf die spätere Tätigkeit als landwirtschaftlicher Unternehmer und Betriebsleiter vor. Sie bauen auf dem in der betrieblichen Ausbildung und in der Berufsschule erworbenen Wissen auf und dienen der fachtheoretischen Vorbereitung auf die Meisterprüfung²²³. Der Abschluss der Landwirtschaftsschule berechtigt dazu, die Berufsbezeichnung „Staatlich geprüfter Wirtschaftler für Landbau“ zu führen.

Die Ausbildung in der Abteilung Landwirtschaft umfasst zwei fachtheoretische und ein fachpraktisches Semester mit jeweils 20 Unterrichtswochen. Im ersten und dritten Semester (Wintersemester) wird der fachtheoretische Unterricht durch Beamte der Landwirtschaftsämter (die gleichzeitig als Berater eingesetzt sind) erteilt, die über entsprechende Zusatzqualifikationen verfügen. Sie vermitteln Wissen und Können in der Betriebs- und Unternehmensführung und insbesondere die notwendige Handlungs- und Entscheidungskompetenz. Zudem wird das bestehende Wissen in der umwelt- und tiergerechten Produktions- und Verfahrenstechnik weiter vertieft und die fachtheoretischen Grundlagen der Berufsbildung und Mitarbeiterführung gelehrt.

Das zweite Semester der dreisemestrigen Landwirtschaftsschule umfasst einen schulischen und einen fachpraktischen Teil. Der schulische Teil besteht aus 15 Schultagen. Der fachpraktische Teil umfasst eine Semesterarbeit in Form einer Betriebsdokumentation mit Betriebsbeschreibung und Erfassung der Leistungs- und Kostendaten von mindestens drei wichtigen Produktionsverfahren.

Darüber hinaus sind für die Abteilung Landwirtschaft in der Schulordnung für die staatlichen Landwirtschaftsschulen (LwSO) folgende verbindliche Veranstaltungen festgelegt: Ein fünftägiges Landmaschinenseminar an einer Landmaschinenschule sowie ein ein- bis zweitägiges Seminar „ökologischer Landbau“. Dieses Seminar findet auch in der Abteilung Hauswirtschaft verpflichtend statt.

Erste Eckpunkte des Landesprogramms BioRegio Bayern 2020 sehen vor, dass die Lehrinhalte zum Ökolandbau erweitert werden. Neben zusätzlichen Schulungstagen und Seminaren, die verpflichtend ins Unterrichtsprogramm aufgenommen werden, soll im Rahmen des

²²² Neben der Abteilung Landwirtschaft gibt es auch die Abteilung Hauswirtschaft.

²²³ Für die Meisterfortbildung in der Land- und der Hauswirtschaft sind in Bayern die vier Fortbildungszentren für Landwirtschaft und Hauswirtschaft (FBZ) an agrarwirtschaftlichen Fachschulen zuständig. Die FBZ sind an folgenden Standorten angesiedelt (ihre Einzugsbereiche sind im Anhang A4 dargestellt): Landsberg, Landshut-Schönbrunn, Triesdorf, Weiden-Almesbach. Die Zulassung zur Meisterprüfung erfolgt nach Antrag beim zuständigen Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durch das Fortbildungszentrum.

überbetrieblichen Ausbildungsprogramms ein zusätzlicher Schulungstag „Ökologischer Landbau“ angeboten werden.²²⁴

4.4.2.2 Höhere Landbauschulen

Die Staatlichen Höheren Landbauschulen (HLS) gehören zu den in Bayern angebotenen Fachschulen für den Agrarbereich. Die Standorte der HLS sind in Tabelle 65 aufgeführt. Die Höheren Landbauschulen dienen der Ausbildung zum „Staatlich geprüften Agrarbetriebswirt“ und bauen auf den Lernzielen der dreisemestrigen Landwirtschaftsschule sowie dem in der Berufsausbildung erworbenem Wissen und Können auf. Weitere Voraussetzungen sind mindestens ein Jahr Berufspraxis nach der Abschlussprüfung und der Abschluss „Staatlich geprüfter Wirtschaftler“ an einer Landwirtschaftsschule. Ziel der HLS ist es, junge Landwirte zu kaufmännisch orientierten landwirtschaftlichen Unternehmern und für verwandte Tätigkeiten auszubilden. Neben der Vermittlung von produktionstechnischen Kenntnissen wird das Wissen in Finanz-, Rechts- und Managementfragen vertieft. Bei der Seminarwahl können individuell Schwerpunkte gesetzt werden. Auch die fachlichen sowie die berufs- und arbeitspädagogischen Voraussetzungen für die Auszubildereignung nach dem Berufsbildungsgesetz sind Bestandteil des Abschlusses. Der Unterricht umfasst ein Schuljahr mit 40 Unterrichtswochen. Es beginnt Anfang Oktober und endet Ende Juli. Den befragten Lehrkräften zufolge wird der Ökolandbau häufig nur als Randthema im produktionstechnischen Unterricht behandelt.

An der staatlichen Fachschule/ Meisterschule in Veitshöchheim (Standort der Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau) werden Inhalte zum ökologischen Gartenbau vermittelt.

4.4.2.3 Staatliche Technikerschulen

Die Staatliche Technikerschule für Agrarwirtschaft ist eine zweijährige Fachschule, die gleichermaßen für Dienstleistungsberufe als auch für die landwirtschaftliche Praxis ausbildet. Die Schule vermittelt umfassende Qualifikationen, die auf die spätere Tätigkeit als Betriebsleiter, technischer Leiter oder Unternehmer vorbereiten. Aufnahmebedingungen an der Staatlichen Technikerschule sind:

- Abschlussprüfung zum Landwirt oder Tierwirt und
- mindestens 12 Monate Praxis im erlernten Beruf.

Absolventen einer Landwirtschaftsschule können in das 2. Schuljahr eintreten. Die Technikerschulen schließen mit dem EU-weit anerkannten Titel „Staatlich geprüfter Techniker für Landbau“ ab. Zu den Pflichtfächern im ersten Schuljahr gehören Fächer der Allgemeinbildung, der Technik der landwirtschaftlichen Produktion (tierische und pflanzliche Erzeugung) und Unternehmensführung (einschließlich dreiwöchigem Betriebspraktikum). Im ersten

²²⁴ <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/027495/index.php> (Abrufdatum: 17.1.2013).

Schuljahr umfasst die Ausbildung 36 Wochenstunden, im zweiten Schuljahr 35 Stunden. Darin eingeschlossen ist auch eine Projektarbeit. Seit einigen Jahren erfolgt der Unterricht des 2. Schuljahres in einem Seminarsystem eingeführt, wonach die Teilnehmer bis zu 9 Wochenstunden nach Neigung und Interesse selbst zusammenstellen können. Hierbei kann unter anderem das Seminar Ökologischer Landbau mit einem Gesamtumfang von 15 Stunden / Schuljahr gewählt werden. In wie weit die Lehrkräfte im Unterricht des 1. Schuljahres auf den ökologischen Landbau eingehen, ist nicht vorgeben und somit von der jeweiligen Lehrkraft abhängig.

Bewertung

Eine Studie von Hill und Arman²²⁵, die im Rahmen des BÖLN in Auftrag geben wurde, sowie eigene Befragungen an der HLS Triesdorf und der Staatlichen Technikerschule in Triesdorf zeigen, dass es kein eindeutiges Ergebnis gibt, ob der Ökologische Landbau wirkungsvoller von (hoch)schuleigenem Personal oder externen Lehrbeauftragten gelehrt werden sollte. Wichtige Kriterien sind jedoch einmal die Aktualität der Inhalte und zum anderen der Einsatz mehrerer Dozenten. An erster Stelle stehen ein enger Praxisbezug und die Vermittlung des Wissens durch Lehrer, die selbst über Praxiskenntnisse verfügen. Wichtig für die Schüler und Studierenden sind außerdem die Besichtigung von „überzeugenden“ Demonstrationsbetrieben sowie die Erstellung von Rentabilitätsvergleichen unterschiedlicher Produktionssysteme. Stärker noch als an den Hochschulen kommt es bei den Landbauschulen auf eine gute didaktische und fachliche Vermittlung der Lerninhalte an.

Der Ökolandbau wird vielfach noch als Wahlfach, mit einem vergleichsweise geringen Stundenumfang, angeboten. An der HLS in Triesdorf wählen je Jahrgang etwa 10 Schüler aus insgesamt drei Klassen (etwa 60 Schüler) das Fach, primär aus persönlichen Interessen. Kaum ein Schüler stammt jedoch von einem eigenen Öko-Betrieb (HLS Triesdorf, persönliche Mitteilung).

4.4.2.4 Staatliche Berufsschulen

Das erste Jahr der Ausbildung zum Landwirt sowie zur Fachkraft Agrarservice ist in Bayern das Berufsgrundschuljahr (BGJ) Agrarwirtschaft. Hierbei handelt es sich um ein Vollzeit-schuljahr. Die Schüler sind vier Tage je Woche in der Schule und einen Tag auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. An das erste Jahr schließen sich zwei duale Ausbildungsjahre an. Hierzu wird ein Ausbildungsvertrag mit einem Lehrbetrieb abgeschlossen. Eine Spezialisierung auf den Bereich Pflanzenbau bzw. Tierhaltung ist möglich. In Ergänzung zur betrieblichen Ausbildung nehmen die Auszubildenden, je nach Standort der Ausbildung an überbetrieblichen Maßnahmen teil.

²²⁵ Hill C. und Arman B. (2004): Ausbildung im Ökologischen Landbau, Kommunikation und Beratung, Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung, Band 64, Markgraf Verlag, Weikersheim.

Die Studie von Hill und Arman aus dem Jahr 2005 und eigene Befragungen machen deutlich, dass Schüler, die eine Ausbildung auf einem biologisch wirtschaftenden Betrieb absolvieren, an den „konventionellen“ Berufs- und Fachschulen nicht ausreichend zum ökologischen Landbau unterrichtet werden. Umso bedeutsamer sind die Einrichtung von Fachschulen zum ökologischen Landbau sowie freie Angebote als Ergänzung bzw. Alternative zur Berufsschulausbildung.

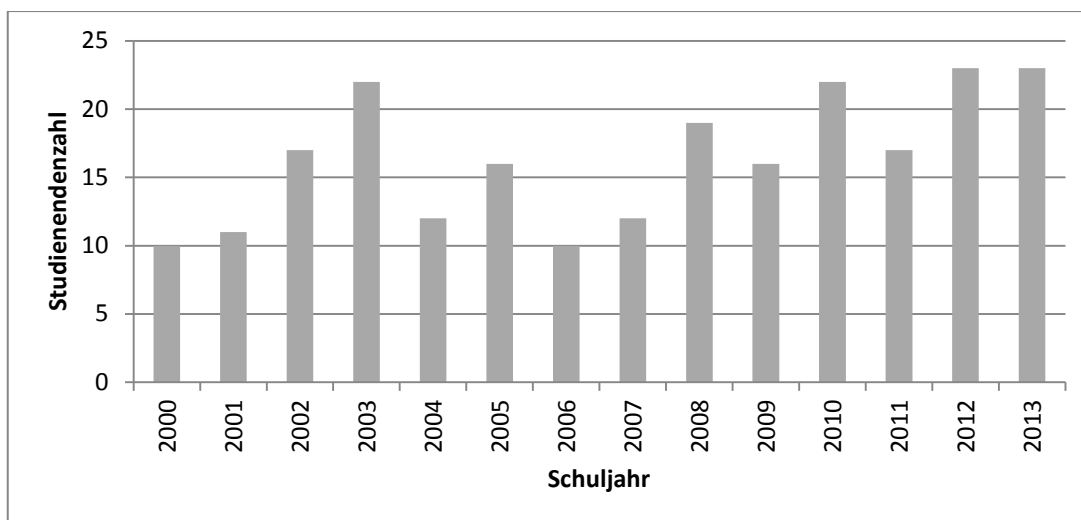
4.4.2.5 Agrarbildungszentrum in Landshut-Schönbrunn

Die Staatliche Fachschule für Agrarwirtschaft in Landshut, Fachrichtung ökologischer Landbau, bietet eine dreisemestrige Ausbildung im Bereich Ökolandbau an. Aufnahmevoraussetzungen sind eine landwirtschaftliche Lehre sowie ein Jahr Berufspraxis. Die Ausbildung schließt mit dem Titel „Staatlich geprüfter Wirtschaftler im ökologischen Landbau“ ab. Gleichzeitig kann die Prüfung zum Landwirtschaftsmeister abgelegt werden. Letztere ermöglicht die Zulassung zum fachgebundenen (landwirtschaftlichen) Studium an einer Hochschule.

Das Programm der Fachschule umfasst eine zweisemestrige theoretische Ausbildung im Winter und eine einsemestrige praktische Arbeit im Sommer auf dem schuleigenen Versuchsfeld. Der ökologisch bewirtschaftete Lehrbetrieb des Agrarbildungszentrums besitzt 148 ha LF und betreibt Mutterkuhhaltung sowie eine Färsen-/Ochsenmast. An der Ausbildung sind auch die Fachverbände sowie Berater beteiligt; insgesamt finden rund 30 Betriebsbesuche statt.

Die Studierenden der Fachschule Landshut-Schönbrunn kommen aus dem ganzen Bundesgebiet nach Bayern. Die Mindestzahl zur Einrichtung einer Klasse, beträgt 16 Studierende. Seit 2006 nimmt die Zahl der Studierenden an der Fachschule kontinuierlich zu (Abbildung 70). Im März 2013 erhielten 19 Öko-Landwirte aus Bayern und Baden-Württemberg den Meisterbrief.²²⁶ Für das Schuljahr 2013 / 2014 waren bis Juli 2013 bereits 30 Anmeldungen eingegangen (persönliche Mitteilung, Referat L2, StMELF).

²²⁶ <http://www.stmelf.bayern.de/service/presse/pm/2013/033502/index.php> (Abrufdatum: 4.4.2013).

Abbildung 70: Studierendenzahl der Fachschule Landshut-Schönbrunn

Quelle: Unterlagen des Agrarbildungszentrums Landshut-Schönbrunn.

4.4.2.6 Fachschule Ökologischer Landbau in Weilheim

Das Landesprogramm BioRegion Bayern 2020 sieht für das Schuljahr 2013 / 2014 auch die Einrichtung einer Fachschule mit integrierter Meistersausbildung für Agrarwirtschaft, Fachrichtung ökologischer Landbau, am AELF in Weilheim vor; Voraussetzung dafür ist eine Mindestzahl von 16 Teilnehmern. Als Schwerpunkte der Ausbildung an der Fachschule in Weilheim sind die Rinder- und Milchviehhaltung, Grünlandbewirtschaftung und Ackerfütterbau im ökologischen Betrieb vorgesehen. Zielgruppe sind angehende Betriebsleiter und Hofnachfolger von ökologisch bewirtschafteten Betrieben sowie Landwirte, die auf Ökolandbau umstellen und sich auf die genannten Verfahren spezialisieren wollen. Das Einzugsgebiet umfasst die gesamte bayerische Alpenregion. Das Bildungskonzept sieht einen fachtheoretischen Unterricht im Winter und Fachpraxis einschließlich Exkursionen im Sommer vor. Bestandteile des Unterrichtsangebots werden sein:²²⁷

- Pflanzliche und tierische Erzeugung und Vermarktung;
- Betriebswirtschaft, Buchführung und EDV;
- Berufs- und Arbeitspädagogik;
- Landmaschinenseminar (einwöchig im 1. Semester).

Auch an der Fachschule in Weilheim wird der Unterricht durch Seminare und Betriebsbesuche ergänzt. Im Anhang A4 ist der Lehrplan dargestellt; er kann als Beispiel für die Gestaltung eines Lehrplans zum Ökologischen Landbau dienen.

²²⁷ Quelle: LVÖ (2013): Ihr Weg zum Landwirtschaftsmeister im Öko-Landbau in Bayern, München.

4.4.2.7 Bildungsprogramm Landwirt

Das „Bildungsprogramm Landwirt“ (BiLa-Programm), das die bayerische Landwirtschaftsberatung anbietet und das sich aus dem "Staatlichen Bildungsprogramm Landwirt" (StaBiL) entwickelt hat, richtet sich an Landwirte, die einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernt haben und ihren Betrieb im Nebenerwerb weiterführen möchten. Aber auch Haupterwerbslandwirte können an BiLa- Seminaren teilnehmen, um Wissen „aufzufrischen“ oder sich z.B. in der Produktionstechnik des Ökolandbaus weiterzubilden. Mit der Teilnahme an den Seminaren erfüllen die Teilnehmer auch eine der Voraussetzungen für die Einzelbetriebliche Investitionsförderung (Agrarinvestitionsförderprogramm).

Das BiLa-Programm ist ein modular aufgebautes Fortbildungsprogramm, dessen Bausteine individuell ausgewählt werden können. Wesentliche Bausteine des BiLa-Programms sind:

- Schwerpunktseminare Tier- bzw. Pflanzenproduktion;
- Landwirtschaftliche Betriebswirtschaft;
- Steuern und Soziales, Recht – wird zusammen mit dem Bayerischen Bauernverband angeboten;
- Ökologischer Landbau einschließlich der Module: Grundlagen des Ökolandbaus, Milchviehhaltung im Grünland und Schweinehaltung;
- Alm- und Alpwirtschaft;
- Soft Skills etc.

Das BiLa-Programm umfasst mindestens 120 Stunden, die in der Regel innerhalb von zwei Jahren als Abendveranstaltungen und/oder Wochenendkurse absolviert werden. Im Schuljahr 2011/2012 lagen die Gesamt-Teilnehmerstunden bei ca. 10.000. Insgesamt nahmen 406 Personen an der Abschlussprüfung Landwirtschaft teil.

Lediglich 226 Schulungs-Stunden (rund 2 %) entfielen auf den Baustein ökologischer Landbau, wobei überwiegend Grundlagen vermittelt wurden. Die Teilnehmer an diesem Öko-Baustein stammten vorwiegend aus Schwaben (etwa 50 %), Mittelfranken und Oberbayern (beide ca. 20 %).

Ein umgestaltetes und auf mehr als 250 Stunden erweitertes „Bildungsprogramm Landwirt“ wird ab 2013/14 an zwei neuen Akademien in Bamberg und Kringell angeboten. Die Seminarinhalte werden dort in einem sechswöchigen Blockseminar und einem einwöchigen Ergänzungsseminar in Vollzeit vermittelt. Besonderer Wert wird auf eine praxisbezogene und prüfungsvorbereitende Ausbildung gelegt.

Die neue **Akademie für Ökologischen Landbau in Bamberg** entspricht in ihrer Struktur den bewährten Almakademien. Lerneinheiten werden modular an unterschiedlichen Standorten unterrichtet. In Bamberg liegt der Schwerpunkt auf Ökologischem Weinbau, Gartenbau,

Obstbau und Pflanzenbau. Die Kooperation mit der Landesanstalt für Ökologischen Gemüsebau in Galgenfurt bei Bamberg bietet eine zweckmäßige Ergänzung. Der dortige Versuchsbetrieb wird seit 2001 ökologisch bewirtschaftet. Die parallele Bewirtschaftung nach ökologischen und konventionellen Prinzipien ermöglicht anwendungsbezogene Forschungsvergleiche.

Die Themen ökologische Milchviehhaltung und Schweinehaltung werden künftig an der zweiten geplanten Akademie auf dem Gelände des Lehr-, Versuchs- und Fachzentrums (Kapitel 4.4.2.8) in **Kringell** bearbeitet. Beide Akademien nehmen im Oktober 2013 den Ausbildungsbetrieb auf.²²⁸

4.4.2.8 Staatliches Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum Kringell

Das Staatliche Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum (LVFZ) Kringell im Landkreis Passau ist auf den ökologischen Landbau und extensive Tierhaltung spezialisiert. Seit 2003 wirtschaftet das LVFZ nach Naturland-Richtlinien. Von der Betriebsfläche (172 ha) werden 153 ha als Acker- oder Grünlandflächen genutzt.²²⁹ Produktionsschwerpunkte sind die Milchvieh- und Mutterkuhhaltung, die Jungrinderaufzucht sowie die Sauenhaltung mit Ferkelerzeugung. Das LVFZ dient als überbetriebliche Ausbildungsstätte zur Ergänzung der beruflichen Ausbildung in den Lehrbetrieben. Folgende Lehrgänge werden momentan angeboten:

- Grundlehrgang im ersten Ausbildungsjahr;
- Schwerpunktlehrgänge im zweiten und dritten Ausbildungsjahr;
- Zweiwöchige Tierhaltungskurse für Studenten, Schüler und Quereinsteiger;
- BiLa Rind und Schwein.

Darüber hinaus können Weiterbildungsangebote wie Klauenpflegelehrgänge, Fortbildungstage für Milch- bzw. Ferkelerzeuger und Fleischzerlegekurse belegt werden.

Neben der Aus- und Fortbildung bildet auch die Beteiligung an Forschungs- und Entwicklungsprojekten einen Arbeitsschwerpunkt des LVFZ. In den Jahren 2003-2011 standen Forschungsvorhaben zur Rinderhaltung, Schweinehaltung und zur Grünlandwirtschaft im Vordergrund. Zukünftig sollen auch die Themen „Energiekonzepte“ und „Verwendung von Biolebensmitteln in Großhaushalten des ländlichen Raums“ bearbeitet werden. Vorhabens-träger sind meist die Institute der LfL, u.a. die Institute für Landtechnik und Tierhaltung, für Tierernährung, für Agrarökologie, Ökologischen Landbau und Bodenschutz und für Agrarökonomie. Neben der technischen Infrastruktur (z.B. Stallungen) werden auch Flächen, Landtechnik sowie Personal zur Unterstützung von Versuchen bereitgestellt.²³⁰

²²⁸ <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/027495/index.php> (Abrufdatum: 17.1.2013).

²²⁹ <http://www.lfl.bayern.de/lvfz/kringell/> (Abrufdatum: 17.01.2013).

²³⁰ Ebd.

4.4.2.9 Staatliche Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Die Staatliche Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (FüAK) ist eine Aus- und Fortbildungsinstitution für fachliche und außerfachliche Angelegenheiten in der staatlichen landwirtschaftlichen Beratung. Das Bildungsangebot richtet sich an alle Beschäftigten im Geschäftsbereich des StMELF sowie an die Verbundpartner der Landwirtschaftsverwaltung.²³¹ Nach eigenen Angaben fördert die FüAK die Mitarbeiterausbildung und vermittelt Führungs-, Fach- und Methodenkompetenz.

Die FüAK ist Herausgeber eines jährlich erscheinenden Bildungsprogramms. Dieses enthält „fachliche und außerfachliche Fortbildungsmöglichkeiten, sowie Beratungs- und Begleitungsangebote für die persönliche und berufliche Entwicklung der Beschäftigten. [...] Leitern von Behörden, Abteilungen und Sachgebieten bietet die FüAK Rat und Unterstützung bei der Optimierung der Abläufe und Strukturen ihrer Organisationseinheiten an“ (ebd.). Folgende Angebote zielen auf die Fortbildung im Ökolandbau:

- Sozioökonomik, Daten zur Betriebsplanung im Ökolandbau; Zielgruppe: Berater für Unternehmensentwicklung, Lehrkräfte;
- Aktuelles aus dem Ökologischen Landbau; Zielgruppe: Fachzentrum Ökolandbau.

In folgenden Fortbildungsangeboten besteht darüber hinaus Potenzial für die Integration von Themen der ökologischen Landwirtschaft:

- Hauswirtschaft: Ernährungsbildung, Gemeinschaftsverpflegung und Schulverpflegung;
- Tierhaltung: Milchviehhaltung, Rinderzucht, Schweinehaltung;
- Pflanzen-, Garten-, Weinbau: nachhaltige Landbewirtschaftung und Agrobiodiversität, Pflanzenproduktion;
- Forstwirtschaft: Waldbau und Waldschutz sowie Naturschutz.

4.4.2.10 Sonstige öffentliche Einrichtungen und Maßnahmen

Über die genannten Bildungseinrichtungen hinaus spielen im weiteren Sinne auch folgende Institutionen eine Rolle bei der Vermittlung von Informationen und Wissen zum ökologischen Landbau:

- Das **Kompetenzzentrum für Ernährung (KErn)** ist an die LfL angebunden und dem StMELF zugeordnet, mit Standorten in Freising und Kulmbach. Aufgabe des KErn ist die Förderung des Austauschs zwischen Forschung, Ernährungswirtschaft / Produktion und Ernährungsbildung. Ziele sind eine Verbesserung des Informationsflusses

²³¹ http://www.fueak.bayern.de/sonstiges/20435/linkurl_7.pdf (Abrufdatum: 17.1.2013).

zwischen den beteiligten Gruppen sowie der Wissenstransfer. Schwerpunkte des Kern bilden die Ernährungsbildung, nachhaltige Ernährung und Gemeinschaftsverpflegung. Letztgenannter Schwerpunkt unterstützt die „gesundheitsförderliche Verpflegung [...] über Workshops, Fachtagungen, Infos und Coachings“²³². Das Kern ist u.a. Herausgeber von „Materialien zur Ernährungsbildung“, die sich v.a. an Kindertageseinrichtung wenden. Noch gibt es allerdings für keine Zielgruppe geeignete Materialien, die sich mit dem Thema ökologisch erzeugte Lebensmittel oder Nachhaltigkeit (auch in der Gemeinschaftsverpflegung) befassen.

- Die **Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF)** bieten flächendeckend zielgruppenspezifische Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen in den Bereichen Ernährung und Gemeinschaftsverpflegung an²³³. Eine – beispielhaft – weitere Aufgabe betrifft die Qualifizierung von bäuerlichen Haushaltsmitgliedern zur „Erlebnisbäuerin“ bzw. zum „Erlebnisaubauern“.²³⁴ Die Qualifizierung erleichtert den Aufbau eines „Erlebnisaubauernhofs“ als zusätzliches unternehmerisches Standbein. Das im Jahr 2012 von Bayerischen Landwirtschafts- und Kultusministerium initiierte Programm „Erlebnis Bauernhof“ hat das Ziel, jedem Schulkind der 3. und 4. Klasse die Teilnahme an einem kostenfreien Lernprogramm auf einem bayerischen Bauernhof zu ermöglichen. Die Kinder sollen mit allen Sinnen die Produktion von Lebensmitteln, aber auch Aspekte von Natur und Umwelt erlernen und für eine gesunde Ernährung sensibilisiert werden. Die Lernprogramme²³⁵ sind auf die schulischen Lehrpläne abgestimmt. Für interessierte Lehrer halten die LfL und die Landwirtschaftsämter Informationen, Unterrichtsmaterialien und eine Adressliste mit über 250 teilnehmenden Betrieben vor. Konventionell wie ökologisch wirtschaftende Betriebe sind gleichermaßen als „Erlebnis Bauernhof“ zugelassen.²³⁶
- Am AELF Bamberg wurde das **Fachzentrum Ökologischer Landbau** eingerichtet; es organisiert Fachvorträge ebenso wie z.B. Umstellungskurse oder Viehtage. Teilweise laufen die Veranstaltungen in Kooperation mit dem Naturland- bzw. Bioland-Verband.
- An der Schnittstelle zur Beratung bietet auch die **Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)** Fachtagungen zum Arbeitsschwerpunkt ökologischer Landbau an, etwa zur Substitution von Import-Eiweißfutter durch Leguminosenanbau oder zum Anbau von Bio-Streuobst. Die LfL ist Herausgeber von Informations- und Beratungsunterlagen und stellt Sortenempfehlungen zur Verfügung. In Freising wurde im Laufe des

²³² <http://www.kern.bayern.de/wissenstransfer/index.php> (Abrufdatum: 20.2.2013).

²³³ Hierzu gehört beispielsweise das „Coachingprojekt Gesundheitsförderliche Mittagsverpflegung“.

²³⁴ <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/erwerbsskombination/004359/> (14.3.2013).

²³⁵ Zu den drei- bis vierstündigen Lernprogrammen, die vom spezifischen Profil des Betriebes abhängen, zählen "Vom Korn zum Brot", "Vom Ei zum Huhn", "Von der Milch zu Butter und Käse" oder "Lebensraum Streuobstwiese".

²³⁶ <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/erwerbsskombination/011152/> (14.3.2013).

Jahres 2013 ein Kompetenzzentrum für den Öko-Landbau eingerichtet, das alle Aktivitäten in der Forschung und beim Wissenstransfer bündeln soll.²³⁷

- **Volkshochschulen** (vhs) sind gemeinnützige Einrichtungen zur Erwachsenen- und Weiterbildung. Träger von Volkshochschulen sind meist Gebietskörperschaften, eingetragene Vereine oder Zweckverbände. Bisher wurden nur sehr vereinzelt Seminare zu Fragen des ökologischen Landbaus, eher zu Fragen einer gesunden Ernährung angeboten. Einer Internetrecherche zu Kursen bayerischer Volkshochschulen zufolge finden Ernährungs- und Gesundheitsthemen vor allem in den größeren Stadt-Umland-Gebieten (insbesondere im Großraum München) Anklang (z.B. „Bio und fair“ an der vhs Grafing²³⁸). Vereinzelt organisierte Hofführungen für Erwachsene und Kinder (z.B. vhs Olching) sprechen auch die unterschiedlichen Landbauformen an.
- Die **Verbraucherzentrale Bayern e.V.** ist ein unabhängiger, überwiegend öffentlich finanzierter und gemeinnütziger Verein. Ihre Dienstleistungen richten sich an unterschiedliche Zielgruppen und Bildungseinrichtungen. Neben allgemeinen Empfehlungen zu Fragen der Ernährung und Gesundheit werden z.B. im Schwerpunkt „Lebensmittel und Ernährung“ Informationshilfen für (Grund-)Schulen und Kitas bzw. Vorträge für Erwachsene angeboten.²³⁹ Darin eingeschlossen sind auch Informationen zu ökologisch erzeugten Lebensmitteln und den üblichen Biosiegeln. Nicht zuletzt betreibt die Verbraucherzentrale ein Internetportal zur Öko-Kennzeichnung (www.allesoeko.net), in dem auch die Prinzipien des Ökolandbaus, die Qualitätssicherung und Einkaufsmöglichkeiten beschrieben werden.

4.4.3 Staatliche Bildungseinrichtungen - Hochschulen

Erste Lehrveranstaltungen an Hochschulen / Universitäten zum ökologischen Landbau wurden bereits vor mehr als 40 Jahren entwickelt. Pioniere waren die Universität Hohenheim und in besonderer Weise die Universität Kassel am Standort Witzenhausen. In Witzenhausen bezieht sich die akademische Ausbildung in Landwirtschaft ausschließlich auf den ökologischen Landbau.

In den letzten beiden Jahrzehnten haben vor allen die Fachhochschulen / Hochschulen für angewandte Wissenschaften Themen des Ökolandbaus in ihre Lehrangebote integriert und diese teilweise mit praktischen Studien in Versuchsbetrieben verbunden. In Süddeutschland bietet neben der Hochschule Nürtingen die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf an den

²³⁷ <http://www.stmelf.bayern.de/service/presse/pm/2013/027134/index.php> (6.2.2013).

²³⁸ <http://www.vhs-grafing.de/thema-kursprogramm/bio-und-fair-ein-traumpaar-a15015a> (19.11.2012).

²³⁹ Zu den Angeboten für Kinder zählen z.B. interaktive Ernährungsbildungsaktionen, eine „Ess-Kult-Tour“, ein Jahreszeitenspiel und die „Gesund-Essen-Aktion“. Im Bereich der Erwachsenenbildung finden Vorträge zu den Themen „Ernährung und Klima“, „Einkaufstraining im Supermarkt“, „Marketingstrategien im Supermarkt“ oder „Ernährung im Alter“ statt.

Standorten Freising und Triesdorf in mehreren Studiengängen Lehrveranstaltungen zum ökologischen Land-, Gartenbau und Waldbau an.

4.4.3.1 Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT) umfasst Abteilungen in Freising (Weihenstephan), Triesdorf und Straubing. An den Standorten Weihenstephan und Triesdorf können Einzelmodule zu ökologischen Bewirtschaftungsthemen in zahlreichen Bachelorstudiengängen als Wahlpflicht-Module belegt werden. In das Pflichtprogramm der Studiengänge, insbesondere in die Module zur Produktionstechnik, Vermarktung, Lebensmittelherstellung und Ernährung, wurden im Zuge der Nachhaltigkeitsdiskussion in zunehmendem Maße auch ökologische Themen integriert. Grundsätzlich orientiert sich der Umfang einschlägiger Lehrangebote an der Nachfrage der Studierenden.

Am **Standort Weihenstephan** besteht bisher keine umfassendere Schwerpunktsetzung auf Ökolandbau. In folgenden Bachelorstudiengängen können jedoch Module zu ökologischen Anbau- oder Verarbeitungs- und Vermarktungsstrategien belegt werden:

- Landwirtschaft,
- Wirtschaftsingenieurwesen Agrarmarketing und Management,
- Gartenbau,
- Forstingenieurwesen.

Am **Standort Triesdorf** arbeiten die Fakultäten Landwirtschaft und Umweltingenieurwesen (siehe Tabelle 26) relativ eng zusammen und ergänzen sich dabei u.a. an der Schnittmenge Landnutzung, Erzeugung von Bioenergie und Ressourcenschutz. Die Fakultät Landwirtschaft mit vier Bachelor- und zwei Masterstudiengängen hat ihr Studienangebot systematisch an der Wertschöpfungskette Lebensmittel ausgerichtet, mit inhaltlichen Verknüpfungen zwischen allen Studiengängen. Fragen der Nachhaltigkeit in Produktion, Verarbeitung und Ernährung spielen dabei durchgängig eine Rolle. Dabei werden – mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung in den Studiengängen – z.B. Themen des Ressourceneinsatzes, der artgerechten Tierhaltung, der Lebensmittelqualität, Fragen der Ernährung und Gesundheit oder der Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten behandelt.

Tabelle 26: Studiengänge der HSWT am Standort Triesdorf

Fakultät Landwirtschaft	Fakultät Umweltingenieurwesen
<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft (B.Sc.) • Agrartechnik (B.Sc. dual) • Ernährungs- und Versorgungsmanagement (B.Sc.) • Lebensmittelmanagement (B.Sc.) • Regionalmanagement (MBA) • Internationales Agrarmanagement (MBA) 	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltsicherung (B.Sc.) • Technologie Erneuerbarer Energien (B.Sc.) • Wassertechnologie (B.Sc.) • Energiemanagement und Energietechnik (M.Sc.)

B.Sc.: Bachelor of Science, M.Sc.: Master of Science, MBA: Master of Business Administration

Im Triesdorfer Studiengang Landwirtschaft mit jährlich rd. 150 bis 160 Neuanfängern pro Studienjahr können Studierende zur persönlichen Profilbildung verschiedene Module zum ökologischen Landbau belegen und sich auf diese Weise selbst einen „Studienschwerpunkt“ bilden. Drei aufeinander aufbauende Wahlpflichtmodule mit einem Umfang von insgesamt 15 ECTS bieten eine solide Grundausbildung:²⁴⁰

- Grundlagen des Ökolandbaus (5 ECTS),
- Produktionstechnische Vertiefung im Ökolandbau (5 ECTS),
- Vermarktung im Ökolandbau (5 ECTS).

Diese kann im obligatorischen Praxissemester (30 ECTS) durch die Wahl eines ökologisch wirtschaftenden Lehrbetriebes ergänzt werden. Der umfangreiche Einsatz externer Lehrbeauftragter – Berater, Verbandsvertreter, landwirtschaftliche Praktiker – und Betriebsbesuche stellen einen hohen Anwendungsbezug sicher. Die Kooperation mit den landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf ermöglicht die Nutzung der dortigen Einrichtungen (Öko-Flächen, Stallgebäude usw.) für studentische Projektstudien.

Sofern über die oben genannten Fächerangebote hinaus auch alle weiteren Wahlpflichtmodule mit agrarökologischen Inhalten gezielt gewählt werden, können Studierende im Studiengang Landwirtschaft bis zu einem Viertel ihrer gesamten Lehrverpflichtung aus dem weiteren Bereich des ökologischen Landbaus belegen. Jährlich wählen rd. 20 Studierende die „Ökolandbau-Spezialisierung“.

In den Bachelorstudiengängen Lebensmittelmanagement sowie Ernährung und Versorgungsmanagement treten Lehrinhalte der landwirtschaftlichen Grundstoffproduktion erwartungsgemäß in den Hintergrund. Dafür widmen sich zahlreiche Module etwa Fragen von Qualität, Ernährung, Gesundheit, Regionalität oder speziellen Vermarktungsformen. Dabei werden ökologisch erzeugte und verarbeitete Lebensmittel umfassend berücksichtigt. Das

²⁴⁰ <http://www.hswt.de/studium/bachelor/lt/studiendokumente/module/wahlmodule.html> (Abrufdatum: 28.1.2013).

Thema „Ökovermarktung“ hat im Studiengang Lebensmittelmanagement eine hohe Relevanz.

Im neuen Studiengang Agrartechnik²⁴¹ sind Verfahrenstechniken im Ökolandbau integraler Teil des Curriculums. Darüber hinaus können auch die oben genannten Wahlpflichtmodule zum Ökolandbau belegt werden.

Das Zentrum für Forschung und Weiterbildung an der HSWT versteht sich als Beratungs-, Koordinierungs- und Betreuungsstelle im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung und dient unter anderem auch dem Wissenstransfer. Im bisherigen Kursangebot wurden Themen des Ökolandbaus nicht explizit behandelt. Entsprechende Forschungsprojekte laufen bisher bevorzugt in der Verantwortung einzelner Professoren (Auftragsforschung).

4.4.3.2 Technische Universität München

Am Wissenschaftszentrum Weihenstephan der TU München beschäftigt sich vor allem der Lehrstuhl Ökologischer Landbau und verschiedene Pflanzenbausystemen mit entsprechenden Forschungsthemen. An den Lehrstühlen für Pflanzenernährung sowie BWL – Marketing und Konsumforschung werden Studien zum Ökolandbau bzw. zu Kaufmotiven von Konsumenten von Ökoprodukten mit regionalem Bezug betrieben durchgeführt (Details vgl. Arbeitspaket 7).

Zum Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaues gehört auch die Arbeitsgruppe „Nachhaltige Ernährung“²⁴², deren Leiter gleichzeitig das Beratungsbüro für Ernährungsökologie (BfEÖ) in München leitet. Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich unter anderem mit der Bewertung der Nachhaltigkeit von Lebensmitteln oder der Förderung der Nachhaltigkeit in der Lebensmittelwirtschaft. Darüber hinaus werden z.B. auch Ausstellungskonzepte zum Thema „Nachhaltige Ernährung“ im Auftrag des StMELF erarbeitet und betreut.

Für die Studierenden am Campus Weihenstephan werden Wahlpflicht-Module zu „Nachhaltige Ernährung / Ernährungsökologie und Welternährung“ angeboten. Zielgruppe sind Studierenden der Studiengänge Ernährungswissenschaft (B.Sc., M.Sc.), Agrarwissenschaften (M.Sc.), Agrarmanagement (M.Sc.), Agrar- und Gartenbauwissenschaften (B.Sc.) sowie Be-

²⁴¹ http://www.hswt.de/fileadmin/beuser/LT/Dokumente/Bachelor/Agrartechnik/AT_dual.pdf (Abrufdatum: 29.1.2013).

²⁴² Definition der Ernährungsökologie (v. Koerber, Männle, Leitzmann 2004): Die Ernährungsökologie ist ein interdisziplinäres Wissenschaftsgebiet, das die komplexen Beziehungen innerhalb des gesamten Ernährungssystems untersucht und bewertet. Dieses beinhaltet alle Teilbereiche von der landwirtschaftlichen Erzeugung der Lebensmittel über Verarbeitung, Verpackung, Transport und Handel bis zu Verzehr und Abfallentsorgung. Über die in der Ernährungswissenschaft übliche Dimension Individuum bzw. Gesundheit hinaus werden die Dimensionen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft gleichwertig einbezogen. Quelle: <http://ne.wzw.tum.de/index.php?id=2> (Abrufdatum: 4.3.2013).

rufliche Bildung, Fachrichtung Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaft. Die Vorlesungen werden durch Sponsoren unterstützt.²⁴³ In den Bachelor-Studiengängen Agrarwissenschaften und Gartenbauwissenschaften kann „Ökolandbau“ als Wahlfach mit 5 ECTS belegt werden. Im Schwerpunkt Agrarökosystemwissenschaften des Masterstudiengangs Agrarwissenschaften ist eine Spezialisierung auf „Ökologische Betriebssysteme“ (5 ECTS) möglich.

Im Masterstudiengang Agrarmanagement, der von der TUM und der HSWT gemeinsam getragen wird, ist neben Pflanzenproduktion und Tierproduktion auch die „Produktlinie“ Ökologische Landwirtschaft wählbar. Vier aufeinanderfolgende Module behandeln umfassend die zentralen Lehrgebiete der ökologischen Landwirtschaft:

- Ökologische Landwirtschaft: Bodenfruchtbarkeit und Ertrag (15 ECTS);
- Ökologischer Pflanzenbau: Marktfrüchte, Futterbau (10 ECTS);
- Ökologische Tierhaltung: Schweine- und Geflügelhaltung (10 ECTS);
- Betriebs- und Produktionssystem: Ökologische Landwirtschaft (5 ECTS).

Dieses Angebot im Umfang von insgesamt 40 ECTS kann durch weitere Wahlpflichtmodule ergänzt werden, z.B. Agrarökologie oder Qualitätsmanagement. Auf diese Weise ist eine klare Profilbildung für Aufgaben im Bereich des ökologischen Landbaus möglich.

In den Masterstudiengängen „Horticultural Science“ und „Nachwachsende Rohstoffe“ finden keine expliziten Vorlesungen zum Ökolandbau statt.

4.4.3.3 Ludwig-Maximilian-Universität München

An der Fakultät für Veterinärmedizin der Ludwig-Maximilian-Universität München werden im Fach Tiergesundheit zusammen mit der Ökolandbau-Verbundberatung, dem Tiergesundheitsdienst Bayern e.V., spezialisierten Tierärzten und dem Lehrstuhl für Tierhygiene der Technischen Universität München sowie Partnern aus der Wirtschaft spezielle Fragen der Tiergesundheit bearbeitet.

4.4.4 Private Bildungseinrichtungen und Berufsverbände

Der **Verband für landwirtschaftliche Fachbildung in Bayern e.V.** (vlf) ist Organisator von Aus- und Weiterbildungen zu landwirtschaftlichen Themen. Mit über 120.000 Mitgliedern umfasst er sowohl Absolventen bayerischer Fachschulen aus dem „grünen Bereich“ als auch Absolventen anderer agrarischer Bildungswege. Der Verband bietet:

- Meinungs-, Erfahrungs- und Informationsaustausch;
- Förderung der berufsständischen Arbeit;

²⁴³ Ebd.

- Vertretung der fachlichen und politischen Verbandsinteressen auf regionaler und bundeszentraler Ebene in Zusammenarbeit mit den Vertretern im ländlichen Raum;
- Durchführung fachbezogener Lehrfahrten im In- und Ausland;
- Fachliche sowie überfachliche Information und Weiterbildung der Mitglieder durch Vorträge, Seminare und Fachtagungen.

Spezielle Themen zum Ökolandbau wurden bislang nur vereinzelt in Zusammenhang mit Veranstaltungen für Praktiker(z.B. Felder- und Versuchsbegehungen) behandelt.

Die Angebote des Bildungswerks des **Bayerischen Bauernverbandes** (BBV) richten sich an Landwirte und Landfrauen gleichermaßen. Inhaltlich stehen Rechtsgrundlagen, Agrarpolitik, Zeitmanagement, aber auch Kochkurse im Vordergrund. Zu den Nachwuchsorganisationen des BBV gehören auch die evangelische und katholische Landjugend, die sich auf altersgruppenspezifische Bildungsangebote und Landjugendarbeit konzentrieren.²⁴⁴ Der Deutsche Bauernverband spricht sich dafür aus, den „ökologischen und konventionellen Landbau gleichrangig zu vertreten und weiterzuentwickeln“²⁴⁵. Der Fachausschuss Ökologischer Landbau plant den Aufbau einer Plattform für die Zusammenarbeit der Landesbauernverbände zu allen Themen des Ökologischen Landbaus. Dennoch werden unter dem Dach des BBV bisher kaum Seminare o.ä. zum Ökolandbau angeboten.

4.4.5 Deutschlandweite Bildungsangebote

4.4.5.1 Stiftung Ökologie und Landbau

Die Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL) bietet bundesweit Seminare, Beratung sowie Aus- und Fortbildung zu Fragen des Ökolandbaus an. Hierzu gehört ein Ausbildungsprogramm für Fach- und Führungskräfte für die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft („Traineeprogramm Ökolandbau“), das sich an Hochschulabsolventen richtet. Die Trainees sind für elf Monate in einem Unternehmen der Ökobranche beschäftigt. Ergänzend werden fachliche, unternehmerische und methodische Kompetenzen vermittelt.

Seit 2012 ist die SÖL offizieller Veranstalter der jährlichen Öko-Junglandwirte-Tagung. Sie dient als Plattform für Fortbildung, Austausch, Diskussion und Vernetzung. Die Tagung wird verbandsübergreifend ausgerichtet, ehrenamtlich organisiert und finanziert sich durch

²⁴⁴ Auch im Grainauer-Grundkurs, der sich an junge Absolventen aus der Land- und Hauswirtschaft wendet, wird Spezialwissen zu Agrarthemen etc. vermittelt. Der 10-wöchige Kurs soll zur Persönlichkeitsentwicklung, Vernetzung und zur Horizonterweiterung beitragen. ²⁴⁴

²⁴⁵ Grundsatzpapier des Präsidiums des Deutschen Bauernverbandes vom 8.11.2005 zur Interessenvertretung für den Ökologischen Landbau in Deutschland <http://media.repro-mayr.de/80/58380.pdf> (Abrufdatum: 28.1.2013).

Spenden und Fördermittel. Einige Öko-Anbauverbände treten als Kooperationspartner auf und entsenden Vertreter aus ihren Jugendorganisationen ins Tagungsteam.

Auf Gut Hohenberg, dem Seminar- und Schulbauernhof der SÖL im Biosphärenreservat Pfälzer Wald, können Schüler und Erwachsene die Lebensmittelerzeugung und –verarbeitung entlang der Wertschöpfungskette erleben. Projektseminare, Führungen, Fachtagen sowie Kurse zum Brotbacken, Acker- und Gartenbau, Kochkurse, Weinproben etc. ergänzen die theoretische Ausbildung. Der Hof ist Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e.V.

Seit März 2012 organisiert das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) zusammen mit dem Verband der Landwirtschaftskammern bundesweite Kompaktseminare zum Thema "Betriebsentwicklung zu besonders tiergerechten Haltungssystemen". Im Vordergrund steht ein praxisnaher Wissenstransfer für landwirtschaftliche Betriebsleiter. Inhalte sind Tierschutz, Umweltschutz, Erhalt alter Rassen sowie nachhaltige, regionale Wertschöpfung. In individuellen Betriebsentwicklungsplänen werden Produktionsverfahren auf Grundlage artgerechter Tierhaltungsbedingungen entwickelt und kalkuliert. 2012 wurden deutschlandweit sechs Seminare angeboten.²⁴⁶

Im Auftrag des BMELV führt die Stiftung Ökologie & Landbau seit 2002 Fortbildungen für Ökofachberater durch. Im Rahmen des BÖLN koordinierte die SÖL seitdem über 100 Workshops und Schulungen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten mit mehr als 1.700 Beratern aus nahezu allen Beratungsorganisationen. Die Ausrichtung von Fachberatertagen dient dazu, ein länder- und verbandsübergreifendes Netzwerk der Bioberater zu etablieren, um den steigenden Ansprüchen in der Bio-Beratung gerecht zu werden. Seit 2004 organisiert die SÖL auch methodische, strategische bzw. unternehmerische Schulungen speziell für Ökoberater.

Im Dezember 2011 hat die SÖL gemeinsam mit anderen Organisationen eine Seminarreihe für Experten gestartet, die Landwirte bei der Betriebsübergabe beraten. Das Programm dauert zwölf Monate und umfasst vier Pflichtmodule, drei kollegiale Hospitationen und zwei Supervisionssitzungen. Ziel ist es, die Berater in die Prozesse der Hofübergabe einzuführen, damit sie später professionelle Unterstützungsarbeit leisten können.

Beim Projekt „bio-offensive“ geht es darum, Umstellungsbetriebe für den Ökolandbau zu gewinnen. Dazu werden gemeinsam mit Handels- und Verarbeitungsunternehmen landwirtschaftliche Betriebe deutschlandweit angesprochen, um ihnen konkrete Abnahmeangebote zu unterbreiten. Auf der Grundlage dieser Erstkontakte wird mit den interessierten

²⁴⁶ http://www.soel.de/bildung/betriebsentwicklungsseminare_th.html (Abrufdatum: 22.1.2013).

Landwirten ein „Betriebscheck (SÖL-Projekt Betriebscheck) durchgeführt, um systematisch die Voraussetzung sowie Konsequenzen einer Betriebsumstellung abzuklären. Bis Ende 2011 wurden etwa 300 Betriebschecks durchgeführt und 20 bis 30 Unternehmen gewonnen. Träger des Projektes sind der Verband der Landwirtschaftskammern gemeinsam mit der SÖL. Eine beratende Begleitung findet durch den DBV und das BMELV statt. Die Landwirtschaftliche Rentenbank steuert Fördermittel bei.

Der „Bio-Sourcing-Check“ ist ein neues Modul zur Beratung von Bio-Verarbeitern. Der für die „bio-offensive“ entwickelte Check analysiert Schwachstellen der Beschaffungssicherheit und zeigt Ansätze für verbindliche Beschaffungsstrategien auf. Schwerpunkte sind heimische Bio-Qualitäten und Bio-Verbandsstandards; Teilnehmer sind Berater von Verarbeitern. Parallel begleitet die bio-offensive im Rahmen von Leuchtturmprojekten die Initiierung und den Aufbau beispielhafter Verarbeiter-Erzeuger-Kooperationen. Diese Kooperationen werden bei der Entwicklung von Belieferungskonzepten mit heimischen oder regionalen Öko-Rohstoffen unterstützt.

Auch in Bayern stehen Beratungspartner zur Verfügung, die mit der Durchführung eines „Check“ beauftragt werden können.

4.4.5.2 Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft

Die Akademie der DLG bietet deutschlandweit landwirtschaftlichen Unternehmern sowie Akteuren des Agribusiness und der Ernährungswirtschaft zielgruppenspezifische Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an. Zu den Schwerpunkten gehören Seminare zu Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Unternehmensführung, Markt und Ökonomie, Tierhaltung und Bioenergie. Darüber hinaus werden „DLG-Managementprogramme“ angeboten. Aspekte des Ökologischen Landbaus spielen vor allem in den Seminaren im Schwerpunkt „Nachhaltigkeit“ oder in den Kompakttrainings „Landwirtschaft für Quereinsteiger“ eine Rolle.²⁴⁷

4.4.5.3 Angebote der Verbände

Der **Bioland-Verband** bietet für seine Mitglieder Winter- und Sommerprogramme an. Bestandteile des Programms in Bayern sind die landesweiten Stammtische, Nach-Ernte-Besprechungen und Vorträge zu praxisrelevanten oder politikbezogenen Themen. Darüber hinaus organisieren Bioland und die Gruppe „Junges Bioland“ eigene Fachtagungen. Die Angebote sind auch für Nicht-Mitglieder offen. Nach eigenen Schätzungen werden im Jahresdurchschnitt rund 500 Veranstaltungen durch Bioland organisiert.

²⁴⁷ Die Seminare werden im Rahmen des BÖLN gefördert.

Tabelle 27: Bioland - Art und Zahl der bundesweiten Veranstaltungen

Art der Veranstaltung	Zahl der Veranstaltungen
Fachtagungen	8
Junglandwirtetagung	1
Wintertagungen	7
Bundesweite Umstellerseminare	4
Seminare im Gastro-Bereich	10

Quelle: Bioland (2012): Jahresbericht

Im Rahmen der Initiative „Bio-Regio Bayern 2020“ veranstaltet Bioland jährliche Wintertagungen zu jeweils unterschiedlichen Themen, z.B. Einführungs- und Umstellungsseminare zum Ökolandbau, Vorträge und Workshops für Direktvermarkter, Junglandwirte, zum Ackerbau oder Naturschutz oder zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus gab es Thementage zum Hopfenbau, zum Gemüse- und Kartoffelbau und zur Tierhaltung (Rind, Geflügel, Schweine). Das Angebot richtete sich sowohl an Bioland-Mitglieder als auch an Nicht-Mitglieder.

Die mit Mitteln des BÖL geförderten Praktikertage zielen auf die Vermittlung von Informationen zu produktionstechnischen sowie sonstigen betriebs- und unternehmensbezogenen Fragen und dienen auch dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Zielgruppe sind insbesondere „junge“ Ökolandwirte oder potenzielle Umsteller.

Die Koordination der Praktikertage erfolgt unter anderem durch die Bioland Beratung GmbH. Diese vermittelt über handwerkliche Themen hinaus Informationen zum Ökolandbau z.B. auch an Metzger und Bäcker.

Der Anbauverband **Demeter e.V.** bietet deutschlandweit allen Umstellungsinteressierten ein dreitägiges Einführungsseminar in die Grundlagen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise an. Dieses Seminar richtet sich auch an Umsteller, die entsprechend den Demeter-Richtlinien in den ersten beiden Jahren eine einführende Fortbildung belegen müssen. Auch für Verbraucher, Mitarbeiter aus Verarbeitung und Handel bietet dieses Seminar erweiterte Informationen. Ergänzt wird das Seminar durch Weiterbildungen für Organisationsentwicklungen und Hofführungen.

Der **Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V.** veranstaltet für seine Mitglieder Stammtische, bei denen vor allem aktuelle Themen besprochen werden. Die Veranstaltungen werden teilweise im Rahmen des BÖLN gefördert. In Fachtagungen (z.B. Ackerbautage oder Milchviehtage) sowie Referate und Workshops behandeln Berater und andere Experten aktuelle Themen.

Ecovin, der Bundesverband für Ökologischen Landbau, bietet Einführungskurse zum biologischen Weinbau, zur Umstellung und zu den Besonderheiten des Systems Weinbau als Monokultur an. Ein von Ecovin initiiertes verbandsübergreifendes Projekt ist die „Ökologische Weinkultur“. Mit drei großen Veranstaltungen jeweils im Frühjahr 2011 bis 2013 und jährlich stattfindenden Aktionstagen auf den Weingütern nimmt der Verband Verbraucher mit auf eine „Wein-Kultur-Genuss-Reise“. Die Verbraucher können dabei vor Ort im Weinberg und im Keller ökologische Weinkultur mit ihren gebiets- und betriebsspezifischen Ausprägungen und Besonderheiten kennenlernen.²⁴⁸

4.4.5.4 Weitere Angebote

Der **Verband für handwerkliche Milchverarbeitung im ökologischen Landbau** (VHM) wurde im Jahr 1992 von etwa 60 Hofkäsern gegründet und ist bundesweit als fachliche Beratungseinrichtung und politische Interessenvertretung tätig. Er bietet außerdem Workshops zur handwerklichen Herstellung von Käse und Milcherzeugnissen an. Diese Fortbildungen finden in Wangen im Allgäu, in Hohenheim und in Oranienburg statt.

Die **Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller e.V. (AoEL)** ist ein Zusammenschluss von Verarbeitungsunternehmen der Lebensmittelwirtschaft, die ökologische Lebensmittel herstellen. Vereinsziele sind die Förderung des Umwelt- und Verbraucherschutzes, z.B. durch Stärkung des Wertebewusstseins für Lebensmittel und des Wissens über Qualität und Sicherheit von ökologischen Lebensmitteln. Die Mitglieder pflegen einen regen Informationsaustausch und streben gemeinsame Meinungsbildungsprozesse – auch europaweit – an.²⁴⁹ Die AoEL organisiert hierzu Seminare zum Thema „Nachhaltige Lebensmittel – Qualität, Verbraucherschutz und Verarbeitung“. Die Veranstaltungen sollen Lebensmittelhersteller den aktuellen Stand zu ökologischer und nachhaltiger Lebensmittelverarbeitung und Neuerungen in der EG-Bio-Verordnung vermitteln. Ein Europäischer Unternehmerstammtisch behandelt Themen wie nachhaltige Lebensmittelproduktion und Ernährungsverhalten. Gefördert werden die Veranstaltungen durch das BMELV aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages im Rahmen des BÖLN.

Der **aid Infodienst** bereitet Informationen aus Wissenschaft und Praxis verständlich auf.²⁵⁰ So soll z.B. eine Broschüre zum Berufsbild „Landwirt“ dazu beitragen, diesem Beruf mehr Wertschätzung entgegen zu bringen. Außerdem bietet der aid Impulse für die Unterrichtsgestaltung, u.a. über das Lehrerportals von www.oekolandbau.de (<http://schule.oekolandbau.de>) und die Herausgabe eines Bildungs-Newsletters.

²⁴⁸ <http://www.ecovin.de/de/oekologische-weinkultur/index.htm> (Abrufdatum: 29.1.2013).

²⁴⁹ <http://www.aoel.org/01.html> (Abrufdatum: 25.1.2013).

²⁵⁰ <http://www.aid.de/lernen/start.php> (Abrufdatum: 25.1.2013). Als land- und hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst wurde der aid Infodienst im Mai 1950 gegründet. Heute ist der aid Infodienst - Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e. V. unter anderem Herausgeber verschiedener Informationsbroschüren.

Die Projekte GmbH des **Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL)** veranstaltet zusammen mit Partnern (Verbände, Betriebe, Berufsschulen) bundesweite Seminare für das Ernährungshandwerk zum Thema „Bio und Nachhaltig – mehr als ein Trend!“. Die praxisorientierten Seminare sollen „neue Impulse für die Zukunft handwerklicher Betriebe“²⁵¹ und die Verarbeitung ökologischer Rohstoffe geben. In Kooperation mit dem Verband der Landwirtschaftskammern²⁵² bietet die FiBL Projekte GmbH außerdem deutschlandweit Seminare für Milchvieh-, Schweine- und Geflügelhalter zum Thema „Tiergerechte Haltungssysteme“ an. Die Seminare werden im Auftrag des BMELV im Rahmen des BÖLN gefördert.

Fachveranstaltungen für Entscheidungsträger des Lebensmittelhandwerks und der Ernährungswirtschaft richten sich sowohl an neue Marktakteure als auch an Mitarbeiter von Unternehmen, die bereits ökologische Rohstoffe und Produkte in der Verarbeitung einsetzen. Vergleichbare Seminare werden – teilweise von privaten Anbietern²⁵³ - auch für Einzelhändler angeboten.

Die **Hochschule für nachhaltige Entwicklung (HNE) Eberswalde (FH)** hat ein wissenschaftliches Weiterbildungsangebot im Ökologischen Landbau entwickelt – auch als Reaktion auf den demografischen Wandel und Fachkräftemangel in der Landwirtschaft Brandenburgs.²⁵⁴ Das Konzept wendet sich an Praktiker mit einer Berufsausbildung als Landwirt, Tierwirt, Gärtner, Landwirtschaftsmeister sowie an Absolventen der freien Ausbildung in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft mit Abitur, außerdem an Nichtabiturienten mit zweijähriger Berufserfahrung. Das Angebot umfasst acht Module und schließt mit einem Zertifikat ab. Im Vordergrund steht ein hoher Anwendungsbezug: Lebenslanges Lernen, Agrarmarktlehre und Agrarpolitik, Wirtschaftslehre, Agrar- und Lebensmittelmarketing, Betriebsplanung usw. Erbrachte Leistungen können im Falle eines Weiterstudiums auf einen fachlich aufbauenden Bachelor-Studiengang angerechnet werden. Die Fortbildung dauert drei Semester; die Konzeption als „Blended-Learning“ kombiniert Präsenzphasen mit (betreuten) E-Learning-Elementen.²⁵⁵

²⁵¹ <http://www.oekolandbau.de/verarbeiter/weiterbildung/seminare-baeckerhandwerk/> (Abrufdatum: 21.2.2013).

²⁵² Die Landwirtschaftskammern, die DLG sowie der Bayerische Bauernverband sind im Verband der Landwirtschaftskammern zusammengeschlossen.

²⁵³ Eine vollständige Liste der Anbieter ist unter <http://www.oekolandbau.de/haendler/ladenmanagement/weiterbildung/anbieter-von-schulungen/> einsehbar.

²⁵⁴ Modellprojekt „Mehr Nachhaltigkeit durch ein berufsbegleitendes Studium im ökologischen Landbau Brandenburgs - (BeStuLa)“ gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie aus Mitteln des ESF und des Landes Brandenburg. Weitere Informationen unter: <http://www.hnee.de/Projekte-aktuell/BeStuLa/Wissenschaftliche-Weiterbildung-im-oekologischen-Landbau-K2946.htm> (Abrufdatum: 21.2.2013).

²⁵⁵ Hesse B., Häring A. M., Specht U. und Schaal U. (2012): Weiterbildung – Studieren für Praktiker. In: Ökologie & Landbau, Heft 163 (40. Jg.), 3/2012, Bad Dürkheim, S. 54-56.

Im Rahmen des BÖLN fördert das **BMELV** verschiedene Maßnahmen, die sich an Kinder und Jugendliche richten. Dafür wurden im Zeitraum zwischen 2002 bis 2008 insgesamt 7,25 Mio. € hierfür verausgabt.²⁵⁶ Zu den Maßnahmen zählen:

- Ein Film zur Landwirtschaft der zusammen mit der BUND- und Land-Jugend erstellt wurde;
- Besuche auf Bauernhöfen;
- Erweiterung und Überarbeitung von Informationsmaterialien;
- Besuch von sog. „Show-Trucks“ mit interaktiven Installationen;
- Schulungen von Moderatoren.

Andere Maßnahmen richten sich an Kindergärten und Vorschulen, z.B. die Kindergarten-spiele „Kater Krümel's Bauernhof“. Die altersgruppengerechten Informationsmaterialien eignen sich für den Unterricht an Grundschulen sowie Sekundarstufen I und II (genauer die Klassen 3 bis 10); sie können über das Internetportal der BLE abgerufen und über den aid Infodienst bestellt werden.

Mit dem bundesweiten Schülerwettbewerb des BMELV „Bio find ich kuh-l“ regt das Bundesministerium seit 2003 jährlich neu dazu an, sich auch im Rahmen des Unterrichts mit den Themen Lebensmittel und Ökologischer Landbau zu beschäftigen. Das Projekt wurde 2012/13 mit ähnlichen Zielen und Instrumenten durch den Wettbewerb „ECHT KUH-L“ abgelöst. Im Schuljahr 2012/2013 stand das Thema „Lebensmittel – Zu gut für die Tonne“ im Fokus. Kinder und Jugendliche waren aufgefordert, sich mit den Themen Lebensmittelverschwendung, Wertschätzung von Lebensmitteln und verantwortungsbewusster Umgang mit Nahrungsmitteln auseinanderzusetzen. Der Wettbewerb unterstützte somit auch die gleichnamige Infokampagne des BMELV. Knapp 3.900 Schüler beteiligten sich zuletzt mit 664 Beiträgen.²⁵⁷

In Österreich bietet das **Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI)** verschiedene Lehrgänge und Zusatzqualifikationen mit agrarökologischen Inhalten an. Das LFI Salzburg organisiert in Kooperation mit Bio Austria Salzburg beispielsweise die Ausbildungen zum Bodenpraktiker für Grünland oder Ackerbau. Diese Ausbildungen richten sich vor allem an Landwirte, die ökologisch wirtschaften sowie Personen mit einem intensiven Bezug zur Ökolandwirtschaft (Lehrer und Berater). In zehn Seminartagen bzw. sechs Modulen werden Fachinhalte zum Thema Boden und Bodenbewirtschaftung vermittelt. Gruppenarbeiten, Feldtage, Projektarbeiten und Exkursionen ergänzen Vorträge von Experten (vgl. Tabelle 28 und Tabelle 29). Die Absolventen der Zertifikatslehrgänge sind vor allem als Multiplikatoren in der Bildungs-

²⁵⁶ Nieberg H., Kuhnert H., Sanders J. (2011): Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. vTI-Sonderheft 347, Braunschweig, S. 157ff.

²⁵⁷ <http://www.echtkuh-l.de/> (Abrufdatum: 28.5.2013).

arbeit tätig. Dies erfolgt in Kooperation mit den Bio-Verbänden, den Fachschulen, dem LFI und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Zusätzlich erfolgt eine kontinuierliche Weiterbildung der Acker- bzw. Bodenpraktiker.²⁵⁸ Die Qualifikation zum Bodenpraktiker eignet sich auch als zusätzliche Einkommenskombination für die Landwirte.

Tabelle 28: Ausbildungsplan „Bodenpraktiker für das Grünland“

Modul	Inhalte und Methodik	Lehreinheit in Stunden
1	Persönlichkeitsbildung und Präsentationstechnik	9
2	Der Boden - der Lebensträger der Erde	18
3	Düngung und Wirtschaftsdüngeraufbereitung	18
4	Grünlandmanagement und Bestandsführung	18
5	Bestandsbeurteilung und Einsatz von Präsentationstechniken auf der Wiese	9
6	Präsentation der betriebsbezogenen Abschluss- bzw. Projektarbeit	9
	Summe	81

Quelle: ebd.

Tabelle 29: Ausbildungsplan „Bodenpraktiker für den Ackerbau“

Modul	Inhalte und Methodik	Lehreinheit in Stunden
1	Persönlichkeitsbildung und Präsentationstechnik	13
2	Der Boden - der Lebensträger der Erde	18
3	Boden und Pflanze	18
4	Ökosystemare Bodenansprache	9
5	Bodenbearbeitung	14
6	Präsentation der betriebsbezogenen Abschluss- bzw. Projektarbeit	9
	Summe	81

Quelle: ebd.

4.4.6 Auswertung der mehrstufigen Expertenbefragung

Die Auswertungen der mehrstufigen Expertenbefragung machen deutlich, dass das Thema Bildung mehr oder weniger für alle relevanten Themenbereiche (Arbeitspakete) eine Rolle spielt. Das Thema Bildung tangiert Aspekte der Erzeugung – das nötige Wissen um eine ökologische, auf Kreisläufe konzentrierte Erzeugung – ebenso wie die Beratung (siehe Fortbildungsangebote für Berater) und die Konsumenten (Informationen für Schüler, Verbraucher). Das heißt, dass nicht nur an einer umfassenden Schulung der künftigen Landwirte angesetzt werden muss, sondern dass auch die Lehrer und andere Multiplikatoren und nicht zuletzt die Verbraucher Zielgruppen von Bildungsmaßnahmen zum ökologischen Landbau sind.

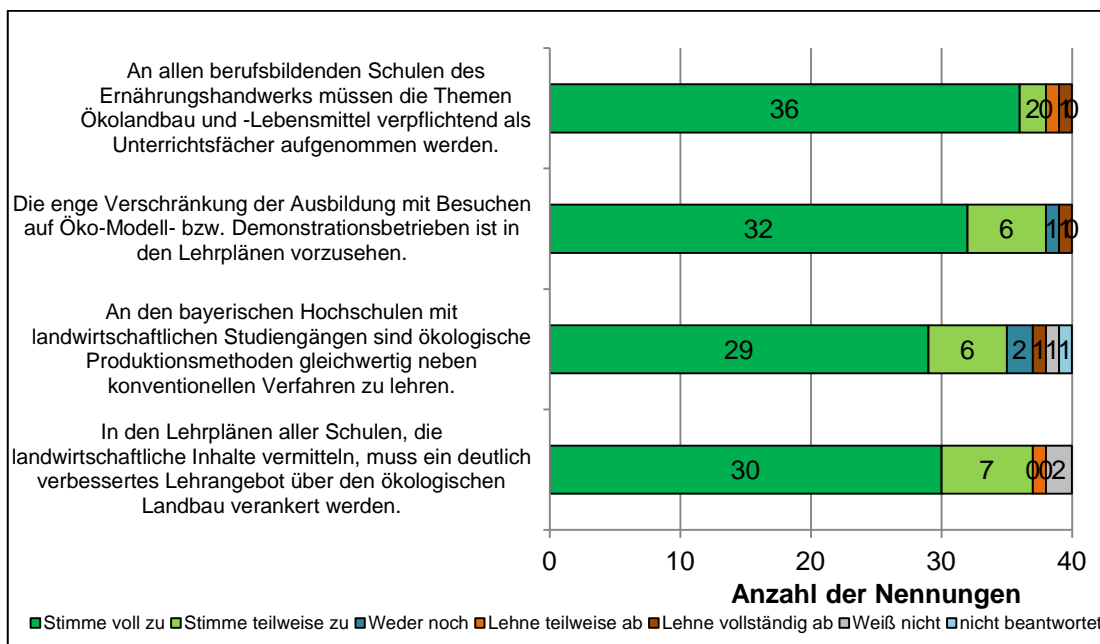
²⁵⁸ <http://www.lfi.at/?+Bodenpraktiker+fuer+das+Gruenland+&id=2500%2C1062274%2C%2C%2C1F1PSUyMCZjd0xMiZtb2RIPW5leHQmcGFnaW5nPXllc19fMTAmYmFjaz0x> (Abrufdatum: 21.2.2013).

Mit jeweils einer Zustimmung von über 75 % kann als wesentliche Essenz der beiden Befragungsrunden gelten, dass alle Bewirtschaftungsformen (konventionell, integriert, ökologisch etc.) gleichberechtigt im Unterricht der landwirtschaftlichen Grundausbildung dargestellt werden sollten. Dazu wäre den Experten zufolge eine Umgestaltung der Lehrpläne vor allem der landwirtschaftlichen Fachschulen erforderlich. Betriebsbesichtigungen sollten verstärkt werden, um die Praxis stärker in die Ausbildung zu integrieren und sowohl beispielhafte ökologische als auch konventionelle Demonstrationshöfe einzuschließen (Abbildung 71). Da sich der ökologische stärker als der konventionelle Landbau als eine chronologische Bewirtschaftungsform darstellt, betonen die Experten, dass die Betriebsbesichtigungen (Praxistage) über das gesamte Wirtschaftsjahr verteilt stattfinden sollten. Gleichwohl wäre nicht jeder Betrieb als Demonstrationsbetrieb für alle Zielgruppen gleich gut geeignet ist, weshalb ein Netz von Demonstrationsbetrieben mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielrichtungen erstrebenswert wäre.

Auch die Kalkulation von ökologischen Entwicklungsvarianten für den eigenen Betrieb kann in den Landwirtschaftsschulen ein wichtiges Hilfsmittel sein, um das Bewusstsein für eine ökologische Bewirtschaftung als Betriebsentwicklungsalternative zu schärfen.

Gleiches sollte auch für Fortbildungsangebote gelten, die sich an die Generation wendet, die vor der Hofübernahme steht.

Abbildung 71: Beurteilung der Statements zum Thema Bildung 1



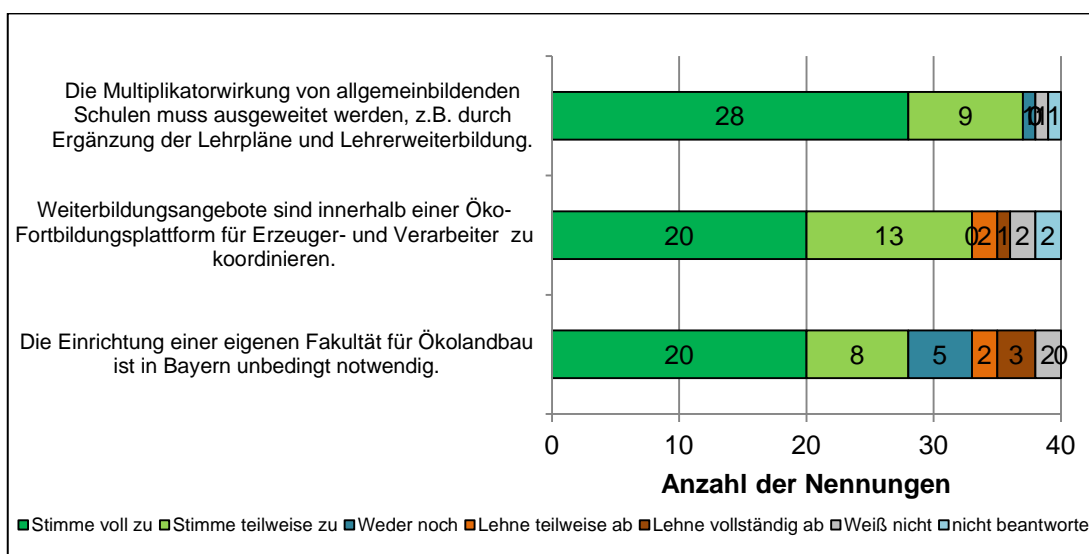
Quelle: Auswertung der Expertenbefragung, 2013

Auch eine umfassendere und verpflichtende Vermittlung von Inhalten der Erzeugung und Verarbeitung ökologischer Lebensmittel für alle berufsbildenden Schulen des Ernährungshandwerks (Bäcker, Metzger, Getränketechnologen, Köche) und der Lebensmittelwirtschaft inkl. Handel (Mitarbeiterschulung) wird von den Experten einhellig befürwortet (s. Abbildung). Die Forderung nach einer stärkeren Wissensvermittlung zum Thema (Öko-) Landwirtschaft in allgemeinbildenden Schulen und Kindergärten soll nach Meinung der Experten die Multiplikatorwirkung erhöhen: Ergänzung von Lehrplänen um das Thema Ökolandbau z.B. durch Betriebsbesichtigungen und Aktionstage sowie spezielle Lehrerfortbildungen könnten diesen Zweck erfüllen (z.B. als „Initiative Schulbauernhof“).

Dies spiegelt sich auch in der Forderung der Experten, die Abstimmung zwischen den Ministerien (StMELF, StMUG sowie Kultusministerium) zum Thema Bildung zu verbessern; dies könnte beispielsweise in Form eines „Gipfeltreffens“ erfolgen.

In vielen berufsbildenden Landwirtschaftsschulen werden bereits Inhalte zum ökologischen Landbau vermittelt; es zeigt sich jedoch, dass diese stark vom Wissen und Engagement der Lehrer abhängig sind. Wie intensiv das Lehrpersonal tatsächlich auf unterschiedliche Bewirtschaftungsformen eingeht, wurde im Rahmen dieser Evaluierung nicht erfasst. Die befragten Experten gehen jedoch davon aus, dass hier keine Bewirtschaftungsform besonders hervorgehoben bzw. abgelehnt wird. Dennoch besteht eindeutig die Forderung nach gezielten Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für Lehrer im Bereich ökologische Landwirtschaft. Indes wird die Möglichkeit ein zusätzliches Fach oder eine eigene Hochschul-Fakultät zum Ökolandbau einzurichten zwar positiv aber vergleichsweise zurückhaltend bewertet (vgl. Abbildung 72).

Abbildung 72: Beurteilung der Statements zum Thema Bildung 2



Quelle: Auswertung der Expertenbefragung, 2013

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Bündelung des Fort- und Weiterbildungsangebots für Landwirte. Die Erzeugerverbände in Bayern und (konventionellen) Berufsverbände sollten ihre Angebote abgestimmter ausgestalten, enger koordinieren und auf einer **gemeinsamen Plattform** präsentieren. Hierzu eignet sich beispielsweise besonders ein eigenes Kompetenzzentrum (vgl. Kompetenzzentrum Ernährung - KErn).²⁵⁹ Nicht zuletzt sollten auch für Verarbeiter von ökologischen Rohstoffen bedarfsorientiert Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten werden.

Alternative bzw. innovative Methoden zur Wissensvermittlung wie „train the Trainer“ (Multiplikatoreffekt), Bodenpraktikerseminare, Nutzung von interaktiven e-learning-Tools, Entwicklung von Traineeprogrammen, Bauerntreffen (Erfahrungsaustausch), Patenschaften (Mentoring) zwischen „alten“ und „neuen“ Biolandwirten etc. wurden vorgeschlagen. Diese Maßnahmen sollten geprüft und an die bayerischen Bedürfnisse angepasst werden. Ergänzt werden sollten diese Maßnahmen durch (berufsbegleitende) Neuorientierungsmöglichkeiten, -angebote und „Auffrischkurse“ für Landwirte. Eng daran gekoppelt ist die Forderung nach einem zügigen Wissenstransfer von der Forschung (siehe Kapitel Forschung) in die Praxis unter Beteiligung der Berater und erfahrener Praktiker.

Im Zusammenhang mit umfangreichen Bildungserfordernissen nannten die Experten häufig auch allgemeine öffentlichkeitswirksame Maßnahmen sowie Angebote der Erwachsenenbildung (z.B. vhs), die den Ökolandbau stärker in den Fokus rücken sollten. Die Verbraucherbildung und -kommunikation wird deshalb als ein wesentlicher Aspekt im Maßnahmenbündel zur Ausweitung des Ökolandbaus gesehen.

4.4.7 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Das Verständnis und das Wissen landwirtschaftlicher Betriebsleiter über ökologische Produktionsabläufe zählen zu den wichtigsten Faktoren, die die Umstellungsbereitschaft bzw. die Umstellung beeinflussen. Fähigkeiten und Kenntnisse zur ökologischen Wirtschaftsweise bspw. zur Lösung produktionstechnischer Probleme sind bei vielen konventionellen Betriebsleitern nur unzureichend vorhanden, auch mangels Vermittlung in der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung. Durch ein verstärktes Angebot im Bereich der Bildung bzw. die zunehmende Integration des Ökolandbaus in vorhandene Ausbildungsgänge kann die Umstellungsbereitschaft positiv beeinflusst werden. Konkrete Umsetzungsmöglichkeiten dafür sind:

²⁵⁹ Aus der Pressemitteilung des StMELF vom 06. Februar 2013 wird deutlich, dass an der LfL in Freising ein Kompetenzzentrum für den Öko-Landbau eingerichtet werden soll. Zu den Aufgaben dieses Zentrums sollen die Bündelung aller Forschungsaktivitäten und der Wissenstransfer gehören. Quelle: <http://www.stmelf.bayern.de/service/presse/pm/2013/027134/index.php> (Abrufdatum: 6.2.2013).

- Der Ökolandbau sollte in den bayerischen landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen, insbesondere in den Fachschulen, noch stärker in die bestehenden Lehrpläne integriert werden: Seminartage sollten mit Praxis-Übungen, Betriebsbesuchen und Projekten ergänzt werden. Die Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Bildungsoffensive Ökolandbau“, die sich aus Vertretern der zuständigen (ministeriellen) Stellen für die Ausbildung im Agrarbereich, Fachberatern/-lehrern der Berufsschulen sowie Vertretern der Hochschulen und der LVÖ sowie ausgewählter Landwirte zusammensetzt, sollte geprüft werden. Diese Arbeitsgruppe sollte darüber entscheiden, wie bestehende Bildungsangebote verbessert und erweitert werden können.
- In Höheren Landbauschulen und Staatlichen Technikerschulen sind auf Grund ihrer modularen Gestaltung, die Inhalte der Unterrichte zum Ökolandbau stark vom Interesse und der Grundeinstellung der Lehrer abhängig. Ein wesentlicher Anknüpfungspunkt ist daher eine fundierte Fortbildung von Lehrkräften im Ökolandbau, da diese eine wichtige Multiplikatorfunktion übernehmen.
- Bildungsangebote bzw. –konzepte sollten so angelegt sein, dass sich (junge) engagierte Landwirte / Landwirtschaftsschüler von den Leistungen unterschiedlicher Bewirtschaftungssysteme objektiv ein Bild machen können. Unterschiedliche Bewirtschaftungssysteme sollten dazu gleichwertiger als bisher dargestellt werden.
- Die Stärkung der Ausbildung durch Einrichtung einer zweiten Fachschule für Ökologischen Landbau (Weilheim) sowie die Einrichtung von Akademien für Ökologischen Landbau (Bamberg, Kringell) für das Schuljahr 2013/14 soll eine breitere Akzeptanz für regionale Bewirtschaftungssysteme im Ökolandbau schaffen. Besonderheiten und Schwerpunktsetzung wären mittelfristig zu evaluieren, um das Angebot für die Zielgruppen optimieren zu können.
- Auch an Universitäten und Hochschulen werden Themen des Ökolandbaus gelehrt, allerdings nur an wenigen Lehrstühlen und häufig nur im Bereich der Wahlfächer. Die bessere Integration des Ökolandbaus an Hochschulen ist in Bayern anzustreben. Eine enge Verknüpfung der Bio-Betriebe (Praxis) mit der Hochschul-Ausbildung (Theorie) steht ebenfalls im Vordergrund eines integrativen Bildungskonzepts. Aus diesem Grund sind mehrtägige Seminare und Speziallehrgänge (Praxistage) zum Ökolandbau ergänzend anzubieten. Ein Netz von Demonstrationsbetrieben mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen wäre dafür hilfreich.²⁶⁰
- Auch in den Fortbildungsangeboten der FüAK sollte der Ökolandbau ein größeres Gewicht bekommen; Versuchsergebnisse und Forschungs-Erkenntnisse des Instituts für Ökolandbau der LfL sollten über angebotene Lehrgänge rasch in der staatlichen Beratung verbreitet werden.

²⁶⁰ Pressemitteilung des StMELF (6.2.2013): Gemeinsam mit den Öko-Erzeugerringen soll landesweit ein Netz von rund 70 Vorzeigebetrieben, die für Schulungen und Besichtigungen dienen sollen, eingerichtet werden. Quelle: <http://www.stmelf.bayern.de/service/presse/pm/2013/027134/index.php> (Abrufdatum: 6.2.2013).

- Neben einer fundierten und hochwertigen Ausbildung in Theorie und Praxis spielen auch Ansätze zur Wissensauffrischung eine wichtige Rolle in einem umfassenden Bildungskonzept. Maßnahmen die im Rahmen eines Landesprogramms im Bereich Bildung initiiert werden, sollten ihren Fokus klar auf die Aus- und Fortbildung von Landwirten bzw. die Auffrischung von Wissen richten.
- Dazu wären erweiterte Fortbildungskonzepte anzuwenden: z.B. Train the Trainer, Bildung der Landwirte durch Landwirte (vgl. Bodenpraktiker), Gestaltung eines Traineeprogramms. Auch die Möglichkeiten zur Einrichtung wissenschaftlicher Weiterbildungs-/Zertifikatsangebote für Praktiker (siehe HNE Eberswalde FH), die eine Anrechnung von Leistungen auf Bachelor-Studiengänge ermöglichen, sollten geprüft und modellhaft gestartet werden. Eine Förderung kann beispielsweise aus dem ESF und Landesmitteln erfolgen.
- Private Bildungseinrichtungen sowie Berufs- und Erzeuger-Verbände bieten verschiedene Formen von Bildungsangeboten an. Das Angebot, aber auch die Teilnehmerzahlen streuen stark. Eine Koordinierung der Bildungs-Angebote verschiedener Bildungsträger ist zu empfehlen. Die Bereitstellung von Bildungs-Angeboten über eine gemeinsame Plattform (Veranstaltungspool) erhöht die Transparenz für die „Kunden“. Die Einrichtung eines Kompetenzzentrums für die Bündelung von Bildungs- und Wissenstransfer-Aufgaben ist wünschenswert.
- Auch in den hauswirtschaftlichen Bildungsberufen sowie im Lebensmittelhandel bzw. -handwerk sollten die Grundlagen der Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Lebensmitteln verpflichtend unterrichtet werden. Der Ökologische Landbau sollte deshalb auch essentieller Bestandteil in den Lehrplänen der anderen Berufe entlang der Wertschöpfungskette „Lebensmittel“ sein.
- Deutschlandweite (Fort-)Bildungsangebote können von bayerischen Erzeugern genutzt oder als best practice bzw. Modellprojekte übernommen werden. Eine bessere Kommunikation dieser Angebote kann hilfreich sein. Eine Adaption von bundesweit angebotenen Seminaren und Schulungen an die bayerischen Bedarfe ist sinnvoll (z.B. Seminar zur Hofübergabe).
- In allgemeinbildenden Schulen ist der Ökolandbau noch nicht inhaltlich verankert. Aus diesem Grund sollte der Ökolandbau durchgängig in alle Ausbildungsstufen integriert werden. Darüber hinaus ist der Ansatz „(Öko-) Erlebnisbauernhof“ in Zusammenarbeit mit den Schulen stärker auszugestalten. Hierzu können auch die Angebote der „Landerlebnisreisen Bayern“ beitragen.
- Auch Angebote der Berufsverbände für Landfrauen sind ein geeignetes Instrument. Diese gilt es aktiv in die Bereiche Ökologische Landwirtschaft und nachhaltige Ernährung einzubeziehen.

- Hof- und Betriebsführungen für Zielgruppen (Erzeuger, Lehrer, Schüler, Verarbeiter) sollten Teil der Öffentlichkeitsarbeit und der Kommunikationsstrategie zum Ökolandbau sein. Eine Verknüpfung mit der Bildungsarbeit über Volkshochschulen zu Themen nachhaltiger Ernährung sollte angestrebt werden, um insbesondere Verbraucher zu sensibilisieren.
- Der Aufbau von Ökolandbau-Modellregionen sollte exemplarisch gefördert werden. Bei diesen Modellregionen handelt es sich um Zusammenschlüsse von Kommunen zur Förderung des Ökolandbaus. Dabei können mehrere Ziele miteinander verknüpft werden, z.B. Ökolandbau, nachhaltiger Tourismus, Energie(-autarkie) und Schaffung / Erhaltung der Biodiversität bzw. Stoffkreisläufe. Bereits am 26.6.2013 startete der Wettbewerb „Staatlich anerkannte Öko-Modellregionen“ des StMELF.²⁶¹

Die Wirksamkeit und der Mehrwert von eingeführten Bildungs- und Koordinierungsinstrumenten sind mittelfristig zu evaluieren und Lerneffekte sollten zur Verbesserung des Mitteleinsatzes und der Effektivität kommuniziert werden.

²⁶¹ <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/041255/index.php> (Abrufdatum: 26.6.2013). Ziele des Wettbewerbs sind die Bewusstseinsentwicklung der Bürger für die regionale Identität und Heimat und die Schaffung von Bleibeperspektiven. Interessierte Gemeindezusammenschlüsse sind aufgerufen, Konzepte zu erarbeiten; die Auswahl trifft bis Ende November 2013 eine Jury, bestehend aus Experten unterschiedlicher Bereiche. Bei einer erfolgreichen Auswahl wird das zuständige ALE die Vorbereitung und Begleitung von Maßnahmen zur integrierten ländlichen Entwicklung durch einen Projektmanager für mindestens zwei Jahre bis zu 75 % bezuschussen.

4.5 Arbeitspaket 5: Beratung

Zur Beratung im Ökolandbau in Bayern wird nachstehend die aktuelle Situation beschrieben und es werden Ergebnisse aus den beiden Runden der Expertenbefragung dargestellt. Als Grundlage wurden Informationen des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF), des Landeskuratoriums für pflanzliche Erzeugung (LKP) und der vier bayerischen Öko-Erzeugerringe, sowie der vier Fachzentren für Ökolandbau der staatlichen Landwirtschaftsverwaltung ausgewertet und verschiedene Expertengespräche geführt.

Die Evaluationsmethode wurde um Erhebungen eines laufenden BÖLN-Forschungsprojekts ergänzt.²⁶² Da in diesem Projekt auch die Strukturen der Öko-Beratung in den verschiedenen Bundesländern erhoben werden, kooperierten die beiden Forschungs- und Evaluatorenteam bei der Erfassung bayerischer Daten.²⁶³ Ergebnisse daraus werden an den inhaltlich passenden Stellen dargestellt.

4.5.1 Beschreibung der aktuellen Situation der Öko-Beratung in Bayern

In Bayern wird für den ökologischen Landbau die „Verbundberatung“ umgesetzt wie sie im Agrarwirtschaftsgesetz²⁶⁴ definiert ist. Verbundberatung ist die vertraglich geregelte Zusammenarbeit von anerkannten nichtstaatlichen Beratungsanbietern mit der staatlichen Beratung. Ziel der Förderung von Beratungsleistungen ist es dabei, die Nachhaltigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Landwirtschaft zu verbessern und die Prozess-

²⁶² <http://orgprints.org/22211/>; Beratung ökologisch wirtschaftender Erzeuger in Deutschland - Ihre Qualität aus Sicht der Nutzer und ihr Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe; Laufzeit: 2012 - 2014. Leiter: Luley, Prof. Horst und Rieken, Dr. Henrike, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH), D-Eberswalde. Ziele des Projektes: Erstmalige bundesweite Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation in der Beratung im ökologischen Landbau: Angebot, Nachfrage; Ermittlung der Zufriedenheit von Öko-Erzeugern mit der Beratung.

²⁶³ Beide Teams befragten jeweils die Hälfte der Ökoerzeugerringe in Bayern und die Hälfte der Fachzentren für Ökolandbau an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (ÄELF). Bei den Ringen wurden die Geschäftsführer und bei einem eine Beratungskraft befragt, bei den Fachzentren waren es i.d.R. die Leiter.

²⁶⁴ Bayerisches Gesetz zur nachhaltigen Entwicklung der Agrarwirtschaft und des ländlichen Raumes (Bayerisches Agrarwirtschaftsgesetz - BayAgrarWiG) vom 8.12.2006, Art. 9; Neugestaltung der Landwirtschaftsberatung ab 01.01.08; <http://www.gesetze-bayern.de/portal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-AgrarWiGBYrahmen&doc.part=X&doc.origin=bs&st=lr>

(1) ¹ Das Staatsministerium gewährleistet eine am Gemeinwohl orientierte und am Verwaltungsvollzug ausgerichtete Beratung. ² Es hält Kernkompetenzen für eine subsidiäre betriebliche Beratung in der Landwirtschaft vor. ³ Für die Inanspruchnahme der staatlichen Beratung nach den Sätzen 1 und 2 werden keine Kosten erhoben. (2) ¹ Die produktionstechnische und betriebswirtschaftliche Beratung in der Land- und Forstwirtschaft erfolgt im Verbund mit vom Staatsministerium anerkannten nichtstaatlichen Anbietern solcher Beratungsdienstleistungen. ² Art. 4 Abs. 1 Satz 1 und Abs. 3 gelten entsprechend. ³ Bis zum Erlass vorrangiger Vorschriften des Gemeinschaftsrechts gilt Satz 2 auch für Anbieter aus einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union. (3) ¹ Die produktionstechnische und betriebswirtschaftliche Beratung in der Landwirtschaft durch anerkannte nichtstaatliche Anbieter nach Abs. 2 Satz 1 sowie die betriebsbezogene Beratung der Waldbesitzer durch forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse im Sinn des Bundeswaldgesetzes kann gefördert werden. ² Art. 7 Abs. 2 gilt entsprechend.

und Produktqualität zu optimieren. Die Beratung soll dabei neutral, bezahlbar, kompetent und flächendeckend arbeiten.²⁶⁵

Staatliches Beratungsangebot

Die Beratung auf staatlicher Seite wird umgesetzt durch die Fachzentren für ökologischen Landbau²⁶⁶ an vier Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

- Bamberg für die Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken,
- Ebersberg für den Regierungsbezirk Oberbayern,
- Kaufbeuren für den Regierungsbezirk Schwaben,
- Neumarkt für die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz.

Insgesamt stehen in den vier Fachzentren elf Fachberater mit rd. zehn Vollzeitäquivalenten für die zu bewältigenden Aufgaben zur Verfügung.²⁶⁷ Das Aufgabenspektrum der Fachzentren für ökologischen Landbau richtet sich dabei nach der im Agrarwirtschaftsgesetz Art. 9 definierten Zielvorgabe, es ist für den Nachfrager kostenfrei und umfasst folgende Bereiche²⁶⁸:

- Orientierungsberatung für interessierte landwirtschaftliche Betriebe und Investitionsberatung im Betriebszweig ökologischer Landbau,
- Koordinierung der Verbundpartner,
- Aufbau und Leitung von projektbezogenen Arbeitskreisen, Netzwerken und Pilotprojekten,
- Aufklärung der Verbraucher über die Vorzüge des ökologischen Landbaus (insbesondere Multiplikatoren und Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung) und die Bedeutung in der gesunden Ernährung,
- Entwicklung und Umsetzung von überregionalen Beratungsaussagen und –unterlagen,
- Wissensgenerierung und -transfer zwischen den Hochschulen, den Landesanstalten und der praktischen Landwirtschaft,
- Vollzug von Gesetzen und Verordnungen und Beratung (z.B. EG-Ökoverordnung),
- Mitwirkung bei Bildungsaufgaben an den Landwirtschaftsschulen, bei der Meisterprüfung, bei fachspezifischen Weiterbildungsmaßnahmen etc.

²⁶⁵ <https://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/unternehmensfuehrung/001223/index.php>

²⁶⁶ <https://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/index.php>

²⁶⁷ Stand: Juni 2013

²⁶⁸ siehe Homepages der vier Fachzentren für Ökologischen Landbau

Die Befragungen bei den vier Fachzentren ergaben, dass die Umstellungs- / Orientierungsberatung einen großen Umfang an ihrer Beratungstätigkeit hat: Rund die Hälfte bis zwei Drittel der Beratungsarbeit entfallen auf diesen Bereich. In den Orientierungsberatungen werden die Rahmenbedingungen der Betriebe betrachtet; dazu zählen z.B. die wirtschaftliche Situation, die Höhe des Vieh-Besatzes oder der erforderliche Anpassungs- und Investitionsbedarf in der Tierhaltung. Die Analyse hilft einzuschätzen, inwiefern die Betriebsituation für eine Umstellung geeignet ist. Die Beratung zu geplanten Investitionen der Betriebe im Zusammenhang mit der Umstellung auf Ökolandbau nimmt den zweithöchsten Umfang innerhalb der Beratungstätigkeit ein (ca. ein Drittel bis zur Hälfte der Kapazitäten).

Als ein Beispiel wie sich das Beratungsangebot an den Fachzentren geändert hat, wird die Zuständigkeit für die investive Beratung bei Stallbauten genannt. Die Beratung der Fachzentren wurde hier auf eine Prüfung der Stallplanung beschränkt, alles was darüber hinausgeht, fällt in den Bereich der örtlichen ÄELF. Diese Entwicklung wird eher als ein Nachteil für Öko-Betriebe gesehen, da z. B. die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit von Öko-Investitionsvorhaben z. T. von den ÄELF falsch eingeschätzt wird.²⁶⁹

Die Beratung geschieht überwiegend einzelbetrieblich. Die Motivation der Landwirte, Beratungsleistungen im Vorfeld einer Umstellung in Anspruch nehmen, geht nach Angaben der befragten Berater auf verschiedenste Beweggründe zurück:

- Auf Empfehlung und Vermittlung der Förderabteilungen der ÄELF (Abt. L1, z.B. „KULAP-Berater“) oder der Abteilung Beratung und Bildung (L2, z.B. Investition);
- Aufgrund von Umstellungsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit Vermarktern;
- Aus persönlichen bzw. biographischen Gründen (z.B. Krankheit, Gesundheitsproblem mit Agrarchemikalien);
- Wegen Unzufriedenheit über schlechte Preise im konventionellen Markt;
- Aufgrund eines Öko-Betriebes in der Region mit positiver Ausstrahlungskraft;
- Aufgrund von Informationen und Ausbildungsinhalten der (Berufs-)Schulen²⁷⁰;
- (Gelegentlich) weil die Betriebe von den Öko-Erzeugerringen geschickt wurden; dabei handelt es sich oft um Problemfälle in Bezug auf Betriebsorganisation oder Wirtschaftlichkeit.

²⁶⁹ Wegen der auslaufenden Ausnahmegenehmigungen im Bereich Tierhaltung sind aktuell viele Stellungnahmen zu Stallbaumaßnahmen zu erstellen. Ansonsten ist die Förderberatung zum KULAP (speziell zu Ausführungsbestimmungen) im Austausch mit den ÄELF im Dienstgebiet ein wichtiger inhaltlicher Themenbereich. Die Förderberatung zum Vertragsnaturschutzprogramm nimmt auch einen gewissen Anteil ein, da viehlose Betriebe, die nur Grünlandflächen haben, nicht die KULAP-Maßnahme A11 abschließen können. In einzelnen Fällen kann aber ein VNP-Vertrag möglich sein, wenn die Gebietskulisse geeignet ist. Dazu wird der Landwirt an die jeweilige UNB verwiesen.

²⁷⁰ (gelegentlich) werden von den Öko-Erzeugerringen auch Betriebe an die Fachzentren geschickt, die Beratung in Bezug auf Betriebsorganisation oder Wirtschaftlichkeit benötigen.

Die Fachzentren haben den Eindruck, dass die Erzeugerringe die vorgeschaltete Klärungsarbeit für umstellungsinteressierte Betriebe durchaus schätzen. Nach deren Erfahrung dauert es längere Zeit, teils auch mehrere Jahre, bis aus einer ersten Anfrage die Entscheidung zur Umstellung reift. Den Angaben der Fachzentren zufolge stellt „nur“ ca. ein Drittel der anfragenden Betriebe letztlich um.

Die Beratung nimmt zwar einen großen Umfang der Arbeit der Fachzentren ein. Allerdings nehmen sie noch etliche andere Aufgaben wahr (s.o.): Verbraucher-Informationsveranstaltungen, Unterricht an berufsbildenden Schulen und Lehr-Beiträge an BiLa-Kursen. Auch die Entwicklung von Beratungsunterlagen, sowie die Unterstützung des Wissenstransfers zwischen Hochschulen, Landesanstalten und den Landwirten spielt eine große Rolle.

Die Fachzentren treffen sich mindestens einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch. Ansonsten findet dieser eher zufällig bei Fortbildungsmaßnahmen oder thematischen Treffen an der LfL statt.

Nichtstaatliches Beratungsangebot der Öko-Erzeugerringe

Die nichtstaatlichen Beratungsanbieter für den Ökolandbau in Bayern sind die Öko-Erzeugerringe der in der Landesvereinigung für ökologischen Landbau (LVÖ) organisierten anerkannten ökologischen Anbauverbände. Dies sind folgende Erzeugerringe:

- Biokreis-Erzeugerring,
- Bioland Erzeugerring Bayern e.V.,
- Demeter Erzeugerring für biologisch-dynamischen Landbau e.V.,
- Erzeugerring für naturgemäßen Landbau e.V. (Naturland).²⁷¹

Dienstleister, die sich als Beratungsunternehmen im Rahmen der Verbundberatung anerkennen lassen wollen, reichen die entsprechenden Unterlagen bei der FüAk ein. Anerkennungsbehörde ist das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.²⁷²

Die Angebote der nichtstaatlichen Beratungsanbieter sind für den Landwirt kostenpflichtig. Die verschiedenen Beratungsmethoden fördert der Freistaat Bayern in unterschiedlicher Höhe. Insgesamt unterstützt Bayern (rein aus Landes-Mitteln) die Öko-Beratung in einer Höhe von gut 1 Mio. € jährlich. Es handelt sich nicht um eine Festbetragsförderung, sondern eine Anteilsförderung des tatsächlich geleisteten Beratungsumfangs. Folgende Beratungsmethoden werden dabei eingesetzt:²⁷³

²⁷¹ <http://www.berater-lkp.de/Beratung/lkphomepage.nsf>

²⁷² <http://www.fueak.bayern.de/angebot/service/022828/>

²⁷³ Förderbedingungen vgl. Tabelle 70 im Anhang A5.

- Rundschreiben, Beratungsunterlagen (2009 bis 2012),
- Fax, E-Mail, Internet (2009 bis 2012),
- Telefonhotline (seit 2009),
- Gruppenberatung, Referate (2009 bis 2012),
- Einzelbetriebliche Beratung (seit 2009),
- Arbeitskreise (ab 2013),
- Workshops (ab 2013),
- Feldbegehungen (ab 2013).

Im Jahr 2011 hatten 4.453 (94%) Mitgliedsbetriebe der anerkannten Öko-Anbauverbände (Mitgliederbestand 31.12.2011: 4.755 Betriebe) einen Beratungsvertrag mit einem der Öko-Erzeugerringe abgeschlossen. Diese haben mit 39 Vollzeit-Beraterstellen (verteilt auf 56 Personen) gut 26.000 Beratungsstunden in der einzelbetrieblichen Beratung erbracht.²⁷⁴ Eine Vollzeit-AK hat somit durchschnittlich ca. 670 reine Beratungsstunden/Jahr durchgeführt und im Durchschnitt ca. 114 Betriebe mit jeweils knapp 6 Std. beraten. Die Erzeugerringe gaben auch an, dass einige Betriebe aus verschiedenen Gründen keine Beratung in Anspruch nehmen wollen.

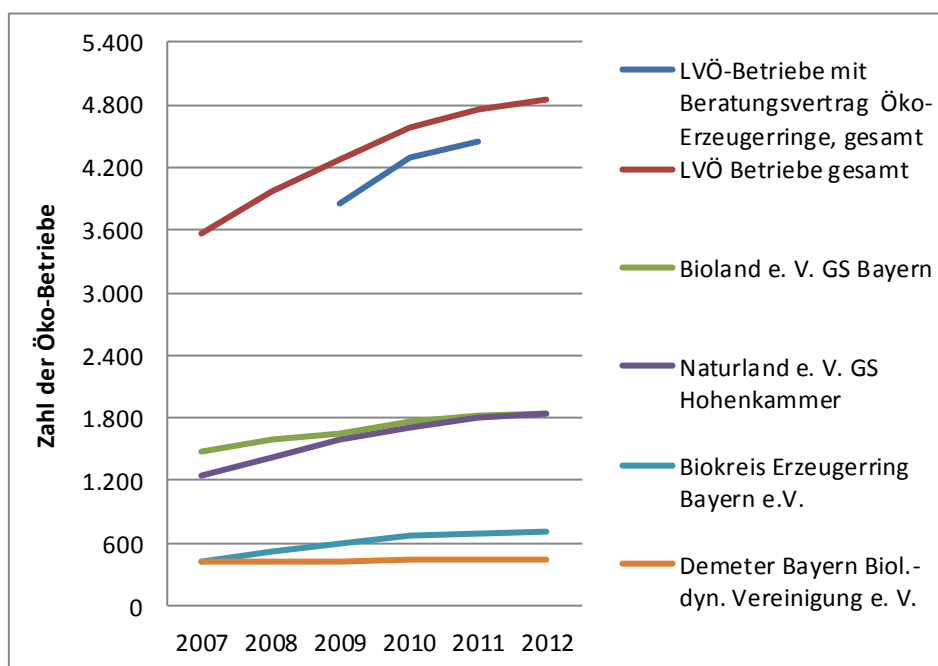
Der eindeutige Schwerpunkt der erbrachten Beratungsleistungen der Öko-Erzeugerringe lag auf der einzelbetrieblichen Beratung, für die 2011 zwei Drittel der ausbezahlten Fördergelder verwendet wurden. Diese wird auch weiterhin den Schwerpunkt der Beratungsarbeit der Öko-Erzeugerringe einnehmen.

Wie bei den eingesetzten Methoden schon dargestellt, kommt es ab 2013 zu Änderungen im Beratungsangebot. Die Gründe liegen in notwendigen Umstellungen in der Förderung. Einzelne Ringe waren sich zum Zeitpunkt der Befragung auch noch nicht sicher, ob sie bestimmte Methoden wegen der teilweise damit verbundenen umfangreicheren Dokumentationspflichten einsetzen werden. Alle vier befragten Ökoerzeugerringe beklagten den seit 2009 notwendigen Dokumentationsaufwand als (sehr) hoch im Verhältnis zu den erbrachten Beratungsstunden und bezifferten ihn auf ca. eine zusätzliche Verwaltungskraft (bei den großen Erzeugerringen) und 10-15% des Arbeitsaufwandes der jeweiligen Beratungskraft bzw. bis zu eine Stunde je durchgeführtem Einzelberatungsprozess. Kritisiert wurde auch, dass im Vergleich dazu staatliche Berater für ihre Leistungen keine derartig aufwändige Nachweispflicht haben. Über alle vier Ringe hinweg werden weiterhin die einzelbetrieblichen Beratungen unverändert angeboten werden.

²⁷⁴ Informationen LKP, Juni 2013.

Nur ein Teil der an einer Umstellung auf Ökolandbau interessierten Betriebe nutzt die von den Fachzentren kostenlos angebotene Orientierungs- und Umstellungsberatung (s.o.). Der andere Teil sucht die Orientierungsberatung bei den Öko-Erzeugerringen, die jedoch nicht finanziell gefördert wird. Dies liegt gelegentlich daran, dass umstellungsinteressierte Betriebe den Umstellungsprozess bewusst unabhängig von der staatlichen Landwirtschaftsberatung gestalten oder auf private Kontakte und Erfahrungen von Berufskollegen zurückgreifen wollen. Bei der Erstberatung durch die Ökoerzeugerringe werden die interessierten Betriebe über die Vermarktung und Perspektiven am Öko-Markt informiert. Diese Erstberatung wird als kostenfreie Leistung der Erzeugerringe angeboten. Der Beitrag für die Ökoerzeugerring-Mitgliedschaft beträgt 10€/Jahr. Weitere Kosten für die Landwirte entstehen erst bei der Anforderung oder Inanspruchnahme der verschiedenen Beratungsleistungen. Je nach Leistung müssen sie sich mit Festbeträgen oder festgelegten Kostenanteilen (50%) an den Gesamtaufwendungen beteiligen.

Abbildung 73: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern seit 2007, mit Beratungsbetreuung durch die Öko-Erzeugerringe



Quelle: Eigene Erhebungen beim LKP und der LVÖ, Anmerkung: Über die Beratungsverträge für 2007 und 2008, sowie 2012 lagen die Zahlen des LKP nicht vor.

Die einzelbetriebliche, fachliche Spezialberatung der Öko-Erzeugerringe und damit das Profil der Berater deckt dabei das ganze Themenspektrum des Ökolandbaus ab: Pflanzenbau, Grünland, Tierhaltung, Gartenbau, Ökonomie, Betriebsentwicklung, Fischzucht, Imkerei, Wein und Hopfen (Dauerkulturen), Sonderkulturen, sowie Natur- und Klimaschutz. Die Berater haben ihren Sitz sowohl an den jeweiligen Landes-Geschäftsstellen als auch regional über ganz Bayern verteilt. Eine Konzentration der Berater findet dort statt wo es viele zu

beratende Betriebe gibt. Innerhalb der Öko-Erzeugerringe sind für bestimmte Regionen zuständige Berater festgelegt. Wenn von diesen Beratungsanfragen inhaltlich nicht bedient werden können, geben sie die Anfrage an einen Spezialberater weiter. Wenn sich die Frage dann nicht telefonisch, per Fax oder E-Mail klären lässt, stellt sich der Berater bei weiter entfernten Betrieben auch mehrtägige Beratungstouren mit mehreren Betrieben zusammen.

Die Inhalte und eingesetzten Methoden ähneln sich bis auf kleine Abstufungen bei allen Erzeugerringen. Bei Demeter wird der einzelne Betrieb stärker als bei den anderen Erzeugerringen durch eine festgelegte Beratungskraft begleitet; dazu kommt inhaltlich noch die spezifische Beratung zu biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise hinzu.

Von beiden Seiten (Fachzentren und Erzeugerringe) wurde bei den Befragungen betont, dass die fachliche Zusammenarbeit gut funktioniert, dass sie aber thematisch und strukturell noch nicht eng verzahnt ist. Eine systematische Zusammenarbeit der Fachzentren mit den Erzeugerringen geschieht bei den thematischen Arbeitskreisen der LfL²⁷⁵. Die organisatorische Abstimmung der Verbundpartner (als Aufgabe für die Fachzentren definiert) findet dagegen nicht oder kaum statt. Als Ideal wird von einem Fachzentrum formuliert, sich zweimal jährlich mit den Öko-Erzeugerringen im Dienstgebiet zu treffen, um zu besprechen, was jeweils - auch inhaltlich - geplant ist bzw. was gemeinsam durchgeführt werden könnte. Zu Veranstaltungen der Erzeugerringe werden die Berater der Fachzentren öfter als Referenten eingeladen. Umgekehrt geschieht dies nicht immer, da Fachzentren den Vorwurf befürchten, sie würden einen bestimmten Verband bevorzugen. Die Fachzentren gaben zum einen an, dass sie Umstellungs-Betrieben mit einfacher Produktionsstruktur (z.B. Mutterkuhbetrieben, Streuobst, Nebenerwerb) nicht zwingend eine Verbandsmitgliedschaft vorschlagen. Dies führe aber teilweise dazu, dass diese Betriebe mittelfristig keine fachliche Beratung erhalten. Denn die staatliche Beratung endet mit der erfolgten Umstellung, danach kann sie nur noch zur betrieblichen Entwicklung oder zu möglichen Förderungen in Anspruch genommen werden. Außerdem haben die verbandsungebundenen Betriebe kaum Kontakt zu den Öko-Erzeugerringen. Dies bestätigen die Erzeugerringe dahingehend, dass sie bislang nur verbandsgebundene Betriebe beraten, da sich andere noch nicht bei ihnen gemeldet hätten. Sie würden die Beratung dennoch durchführen. Andererseits gab es von Seiten der Fachzentren auch die Aussage, dass sie im Unterricht oder bei Informationsveranstaltungen auf die Vorteile einer Verbandsmitgliedschaft hinweisen, die die kurzfristige Ersparnis eines Mitgliedsbeitrages oder von Beratungskosten bringen würde, übersteigt. Denn die Verbandsmitgliedschaft erhöht zum einen die Vermarktungschancen, zum anderen wächst der Betrieb über die Verbands- und Erzeugerringstrukturen

²⁷⁵ s. Kapitel 4.7 (Forschung)

besser in die Produktionstechnik hinein. So nehmen in Bayern bis auf eine Bio-Molkerei alle nur Erzeuger auf, die in einem Verband organisiert sind.

Qualität der Beratung und Fortbildungsangebot in Bayern

Bundesweit gibt es ca. 250 Beratungskräfte, die in Deutschland bei den Öko-Verbänden und bei staatlichen oder privaten Beratungsstrukturen im Ökobereich aktiv sind. Somit arbeiten in Bayern mit den 56 Beratern bei den Öko-Erzeugerringen und den 11 Kräften bei den staatlichen Fachzentren für Ökolandbau gut ein Viertel aller Öko-Berater Deutschlands.

Die Berater der Öko-Erzeugerringe haben entweder ein Studium oder eine Ausbildung im Bereich Landwirtschaft oder verwandten Bereichen abgeschlossen (Gartenbau, Weinbau, Naturschutz etc.) und sind damit fachlich gut ausgebildet für ihre Tätigkeit. Dies bestätigt auch eine bundesweite Befragung der SÖL zur Methodenkompetenz der Beratungskräfte in der Biobranche.²⁷⁶ In Bezug auf die Weiterbildung der Berater identifizierte die SÖL-Untersuchung teilweise Defizite bei methodischen Kompetenzen sowie bei der Teilnahmehäufigkeit an Fortbildungen. In der Untersuchung wird auch der Wandel im Beratungsverständnis beschrieben; waren früher reine Fachberater für die landwirtschaftlichen Produktionsabläufe gefragt, werden jetzt auch Begleiter und Unterstützer für eine ganzheitliche Entwicklung der ökologischen Betriebe gesucht. Dementsprechend werden heute von Landwirten vermehrt Angebote wie Coaching, Konfliktberatung, Prozessbegleitung oder Organisationsentwicklung von den Beratern gewünscht und in Anspruch genommen. In diesem Zusammenhang ist auch die im Dezember 2011 von der SÖL gemeinsam mit anderen Organisationen gestartete Seminarreihe für Experten zu sehen, die Betriebe bei der Hofübergabe beraten sollen.²⁷⁷

Von den 154 Beratungskräften (von 250), die im Rahmen der SÖL-Untersuchung antworteten, gaben ca. zwei Drittel an, gelegentlich oder regelmäßig an fachlichen Weiterbildungen teilzunehmen. 37 Prozent antworteten, dass sie dies nie tun würden. Alle vier bayerischen Öko-Erzeugerringe gaben jedoch an, regelmäßige Weiterbildungen für ihre Berater mit ring-internen oder externen Referenten anzubieten. Inhalt und Referenten richten sich nach dem geäußerten Bedarf der Berater oder nach dem Bedarf, der aus Bewertungen der Beratungsarbeit formuliert wurde. Von den vier Ringen wurden jeweils folgende Fortbildungsangebote genannt, an denen meist alle Berater (bei ring-internen Angeboten) teilnehmen:

²⁷⁶ Stiftung Ökologie und Landbau, Bruder, V. (3/2012, S. 52: Methodenkompetenz wird immer wichtiger. Darin wurden die Situation und der Weiterbildungsbedarf in diesem Sektor abgefragt.

²⁷⁷ Ziel der Ausbildung ist es, Berater dazu zu befähigen, Hofübergabeprozesse zu verstehen und Mitglieder der landwirtschaftlichen Betriebe und in ihrer Entscheidungsfindung zu unterstützen. (s. Arbeitspaket Bildung).

- Vier Beratertage/Jahr (Ring-interne Weiterbildung),
- Fünf Tage Fortbildung/Jahr, sowohl ring-intern, als auch SÖL-Seminare²⁷⁸,
- 2-3 tägige Beratertreffen ring-interne Fortbildung und zusätzlich Besuch von SÖL-Seminaren,
- Dreimal/Jahr Beraterschulungen, zusätzlich Teilnahme an SÖL-Seminaren.

Die Teilnahme an den SÖL-Seminaren erfolgt je nach Bedarf des einzelnen Beraters. Ring-intern werden v.a. fachspezifische Themen, aber auch methodische Inhalte bei den Fortbildungen behandelt.

Zudem wurden im Rahmen des BÖLN in den letzten gut 10 Jahren verschiedene erprobte Instrumente erarbeitet, die die (teils) geänderten Ansprüche an Beratung widerspiegeln und von den Beratungskräften eingesetzt werden können. Dazu gehören:

- Ein Betriebs-Check „Umstellung“ und eine Methodik zum Einstieg in die Strategieberatung (betriebliche Standortbestimmung).²⁷⁹
- Eine von den Öko-Beratern nutzbare Datenbank, die in zwei Forschungsprojekten zu einem länderübergreifenden Berater-Praxis-Netzwerk entwickelt wurde.²⁸⁰ Der Beraterbefragung zufolge nutzt ein Erzeugerring die Datenbank intensiv, sowie vor allem die überverbandlich organisierten Öko-Gemüseberater („ÖKOMene“). Den anderen war dieses Instrument kaum bekannt und ein Ring nannte technische Gründe (erforderliches EDV-Programm), warum das Instrument nicht genutzt werden kann.

²⁷⁸ Die SÖL führt seit 2002 Fortbildungsseminare für Öko-Berater durch, die aus dem BÖLN gefördert werden; sie koordiniert seitdem über 120 Workshops und Schulungen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten mit mehr als 1.900 teilnehmenden Beratern aus nahezu allen Beratungsorganisationen. Ende 2012 hat die FiBL Projekte GmbH den Auftrag erhalten, weitere 86,5 Seminartage bis Juni 2015 zu organisieren und durchzuführen.

²⁷⁹ Entwicklung und Implementierung eines Betriebs-Checks zur Anwendung in der Umstellungsberatung und anderer Methoden der strategischen Prozessberatung, <http://orgprints.org/16055>; Projektnehmer: SÖL; Autoren: Jan Plagge, Uli Zerger; Laufzeit: 11/2007 bis 12/2008; Kurzzusammenfassung: Für Beratungseinrichtungen im Ökolandbau gibt es zwei immer wieder vorkommende Beratungsanliegen: A) Kommt für meinen Betrieb eine Umstellung in Frage und B) Wohin entwickle ich mit meiner Familie den Betrieb? Diese Beratungsanfragen sind Alltag fast aller Berater, es gab aber kaum optimierte und reflektierte Methoden zu den beiden Fragestellungen. Deshalb wurden in diesem Projekt Methoden für Betriebe entwickelt und erprobt, die sich jeweils mit einer der Fragestellungen noch nicht oder wenig auseinandergesetzt haben.

²⁸⁰ Um den inländischen Ökolandbau über die nachhaltige Wirtschaftlichkeit erfolgreich zu machen, sollte eine Möglichkeit zum Wissensaustausch und Methodenabgleich geschaffen werden. Dazu sollten exakte Kalkulations-Grundlagen, Beratungstools und andere im Projekt gesammelte Informationen veröffentlicht und allen Ökoberatern zur freien Verfügung gestellt werden. Für den Wissensaustausch und die gemeinsame Wissensverwaltung soll eine Beraterdatenbank – über detaillierte Zugriffsrechte - genutzt werden. In der "Mediendatenbank" können von allen Beteiligten Informationen eingestellt werden, die jeder Berater verwenden kann. Daneben stehen für die einzelnen Fachgruppen Diskussionsräume zur Verfügung (zusammengefasst zitiert nach Homepage SÖL).

- Ein seit 2002 angebotenes Traineeprogramm Ökolandbau. Hier werden Fachhochschul- und Hochschulabsolventen für die Biobranche qualifiziert, zu Beginn des Programms waren die Adressaten v.a. künftige Öko-Berater.²⁸¹

Die genannten Methoden bzw. Angebote zielen alle darauf, Ökoberater sowohl fachlich als auch methodisch kompetent zu machen und ihr Wissen zu aktualisieren, damit sie neu verfügbares Fachwissen wie z.B. Forschungsergebnisse auch erfolgreich in der Praxis umsetzen können.

Die Fachzentren dokumentieren ihre Beratungskontakte und -prozesse nach eigener Entscheidung. Eine systematische Dokumentation und Auswertung, auch über alle Fachzentren hinweg, findet nicht statt. Bewertungen geschehen z.B. über telefonische Rückmeldungen von Teilnehmern an BiLa-Kursen. Auch werden Bewertungsbögen bei Umstellungsseminaren oder Öko-Schultagen ausgegeben.

Zur Bewertung der Qualität ihrer Beratungsarbeit setzen die Öko-Erzeugerringe unterschiedliche Instrumente ein:

- Vergleich der Umstellungs-, Mitgliedsanfragen mit der Zahl der neu gewonnen Mitglieder;
- Stichprobenbefragung bei Hotline-Anrufen, Auswertung durch ein Fachteam und Umsetzung in Entwicklungsvorschläge;
- Feedbackbögen, die bei der Abrechnung der Beratungsleistungen mit verschickt werden;
- Stichprobenbefragungen bei Mitgliedsbetrieben;
- Bewertungsbögen bei Gruppenberatungen;
- Auswertung von Beschwerdeanrufen in der Geschäftsstelle.

Die daraus gewonnenen Erkenntnisse setzen sie zur Verbesserung, Weiterentwicklung der Beratungsarbeit ein. Zusammengefasst gingen alle Befragten aufgrund der Auswertungen und Ergebnisse von einer guten Zufriedenheit ihrer Mitglieder mit der Beratungsarbeit aus. Nach Abschluss des oben erwähnten BÖLN-Projektes zur Zufriedenheit der Öko-Landwirte mit der Beratungsarbeit im Jahr 2014 werden auch Ergebnisse zur Beurteilung der Zufriedenheit durch die Landwirte erwartet.

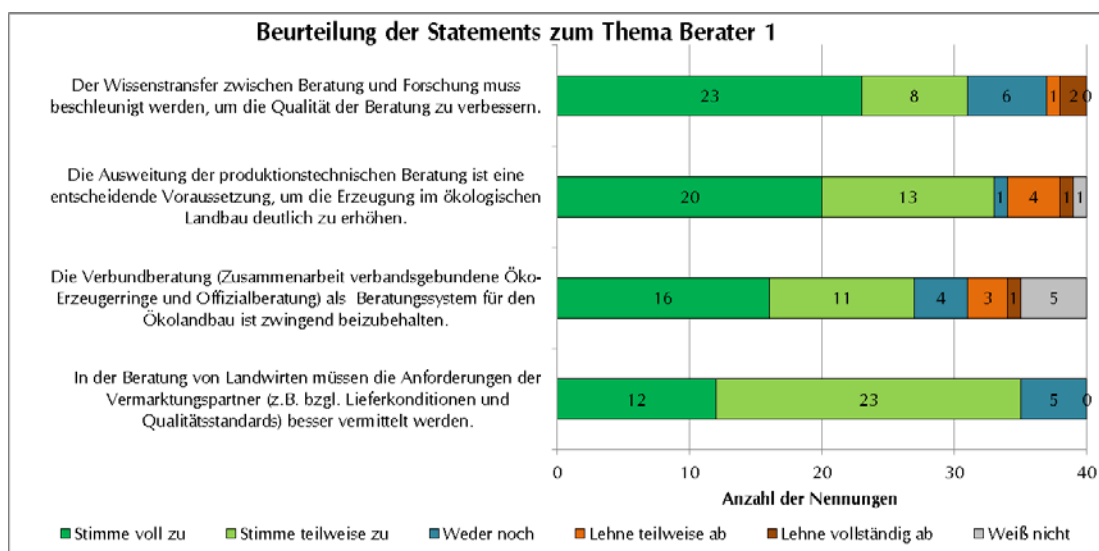
²⁸¹ Die Geschäftsstelle befindet sich in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Das Traineeprogramm Ökolandbau wird koordiniert von der Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL). Ab November 2013 wird die Koordination von der FiBL Projekte GmbH übernommen (zitiert von Homepage SÖL); <http://www.traineeprogramm-oekolandbau.de/>.

4.5.2 Ergebnisse der Expertenbefragung

Den Ergebnissen in den Balkendiagrammen liegen die Einschätzungen von 40 Experten zugrunde (zweite Erhebungsrunde). Zur Untermauerung werden zudem die Ergebnisse aus der ersten Erhebungsrunde herangezogen.

Daraus sollen Erkenntnisse für die kritische Würdigung der Öko-Beratung in Bayern gewonnen werden, um dann Empfehlungen für geeignete Strukturen, Inhalte und Methoden der Beratungsarbeit ableiten zu können. In der Auswertung wurde deutlich, dass verschiedene Hebel für eine qualitativ hochwertige Beratung von den Experten für möglich gehalten werden. Einige Antwortkommentare beinhalteten bereits sehr konkrete Ausgestaltungsmöglichkeiten. So wurde unter anderem formuliert, dass eine Neuausrichtung und/oder Stärkung zu noch mehr Professionalität in der Beratungslandschaft führen könnte.

Abbildung 74: Beurteilung der Statements zum Thema Beratung 1



Quelle: Auswertung der Expertenbefragung, 2013

In der ersten Erhebungsrunde wurde bereits die Forderung deutlich, die Landwirte stärker in Vermarktungskonzepten zu beraten. Die Nennung erfolgreicher Beispiele bestätigte diese Einschätzung (z.B. finanziert das Vermarktungsunternehmen Feneberg vier eigene Berater). Aus diesem Grund sollten in der Beratung von Landwirten auch die Anforderungen der Vermarktungspartner (z.B. bzgl. Lieferkonditionen und Qualitätsstandards) besser vermittelt werden. Dieser Aussage stimmen 12 Personen „voll“ bzw. 23 Personen „teilweise“ zu. Keiner der Befragten lehnt dieses Statement ab. Ein Experte sieht die Vermittlung der Marktanforderungen an die Landwirte als wichtige „Beratungsaufgabe“ der Vermarktungsgesellschaften an. Es wird eine stärkere persönliche Präsenz der Vermarktungspartner bei den Erzeugern eingefordert.

Eine sehr große Mehrheit der Befragten (33 von 40) sieht in der Ausweitung der produktionstechnischen Beratung eine entscheidende Voraussetzung, um die Erzeugung im ökologischen Landbau deutlich zu erhöhen; fünf Personen lehnen dieses Argument ab. Die Experten ergänzten, dass es nicht alleiniges Ziel der produktionstechnischen Beratung sein darf, höhere Erträge zu erwirtschaften, auch die Ernährungsqualität müsse berücksichtigt werden. Ein Teil der Befragten regte außerdem an, das bereits vielfach vorhandene Wissen durch neue Beratungsmethoden effizienter zu vermitteln, vor allem durch das Einbinden erfolgreicher Öko-Landwirte in die Beratung. Neben Ertragssteigerungen sollten so auch Kostensenkungen erreicht werden.

Das Statement „Der Wissenstransfer zwischen Beratung und Forschung muss beschleunigt werden, um die Qualität der Beratung zu verbessern“ erhält von 23 Experten eine volle Zustimmung (8 Experten stimmen der Aussage teilweise zu). Der Wissenstransfer müsse nicht nur beschleunigt, sondern vielmehr qualitativ verbessert werden. Denn die Generierung von Forschungswissen laufe jetzt schon schneller als die Beratung sie verarbeiten könne. Ein Aufbereiten der Informationen aus der Forschung über Vorsortieren und Kategorisieren sei deshalb nötig. Umgekehrt müsse die Beratung definieren, in welcher Form sie Forschungsergebnisse benötigt.

Ein hoher Anteil der Befragten (27 von 40) geben an, dass „die Verbundberatung (Zusammenarbeit verbandsgebundene Öko-Erzeugerringe und Officialberatung) als Beratungssystem für den Ökolandbau zwingend beizubehalten ist“. Das System der Verbundberatung habe sich bewährt und sei gut eingespielt, es müsse aber regelmäßig evaluiert und verbessert werden. In Bezug auf den staatlichen Partner wird kritisiert, dass nur wenig Input in das System komme, dass die Pflanzenbauberater der ÄELF den Ökolandbau nach wie vor weitgehend negieren und dass es in diesem System durchaus vorkommen kann, dass ein am Ökolandbau weniger interessierte Berater Umstellungsinteressenten berate. In Bezug auf die Erzeugerringberatung wird von manchen Experten eine bessere Abstimmung der Ringe untereinander gefordert.

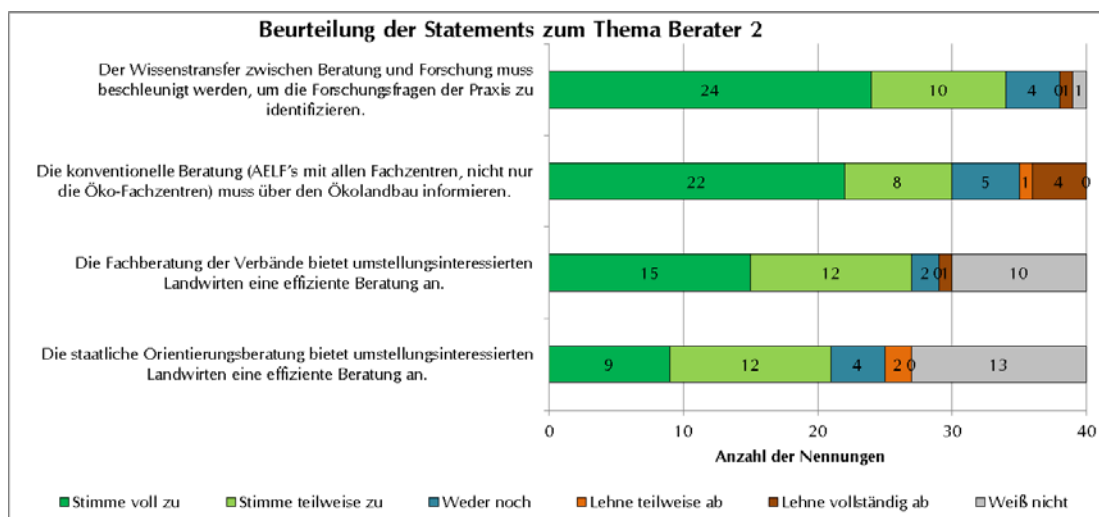
In den Expertenmeinungen wird deutlich, dass die Qualität der Orientierungsberatung an den Fachzentren sehr stark von den einzelnen Personen und deren persönlichem Interesse abhängt. Weiterbildungen für die Berater, speziell zum Ökolandbau werden hier als notwendig angesehen. Bereits in der ersten Erhebungsrunde wurde formuliert, dass staatlichen Beratern öfter der Kontakt zu etablierten Ökobetrieben fehle, wodurch es ihnen an Kompetenz und Glaubwürdigkeit bei den Landwirten fehle (mangelnde Praxisnähe).

Mehrfach wird genannt, dass die fachliche Beratung mehr Personalstellen benötigen, da gerade in den ersten Jahren nach der Umstellung eine intensive Betreuung der Betriebe gewährleistet sein müsse, um eine Rückumstellung zu vermeiden. Es wird geäußert, dass

eine Optimierung in der Organisation der Erzeugerringe ggfs. sinnvoll sei und dass die Öko-Erzeugerringe sich besser untereinander abstimmen sollten. Eine weitere Unterstützung der Beratung wird als wichtig angesehen, kritisiert wird jedoch, dass die finanzielle Unterstützung der Beratung momentan durch die aufwändigen Verwaltungsverfahren (z.B. Dokumentationspflichten) eher erschwert wird.

Das Statement „Der Wissenstransfer zwischen Beratung und Forschung muss beschleunigt werden, um die Forschungsfragen der Praxis zu identifizieren“ erhält eine sehr hohe Zustimmung: 24 Personen stimmen der Aussage „voll“, 10 Personen „teilweise“ zu. Die Experten geben an, dass mit den thematischen Arbeitskreisen an der LfL bereits Möglichkeiten geschaffen wurden, um in hohem Maße Forschungsfragen unter Mitbestimmung der Berater zu ermitteln. Zudem sei dieses System gut geeignet, um Forschungsfragen der Praxis schnell und effizient zu identifizieren. Die Wissenschaft lerne viel von der Praxis, es gebe aber auch Forscher die eine sehr ausgeprägte Kenntnis der drängenden Fragen der Landwirtschaft haben. In dieser Struktur wäre an sich alles gut angelegt, der steigende Dokumentationsaufwand wurde aber kritisiert. Außerdem fehle es an Finanzierungsmöglichkeiten für die Mitwirkung der Landwirte. Unumstritten können - nach Meinung der Experten - die beratenden Institutionen einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung von Wissenschaft und Praxis leisten (u.a. Gewinnung von Pilotbetrieben, Abrufen von Forschungsbedarf z.B. Sorten, Züchtung).

Abbildung 75: Beurteilung der Statements zum Thema Berater 2



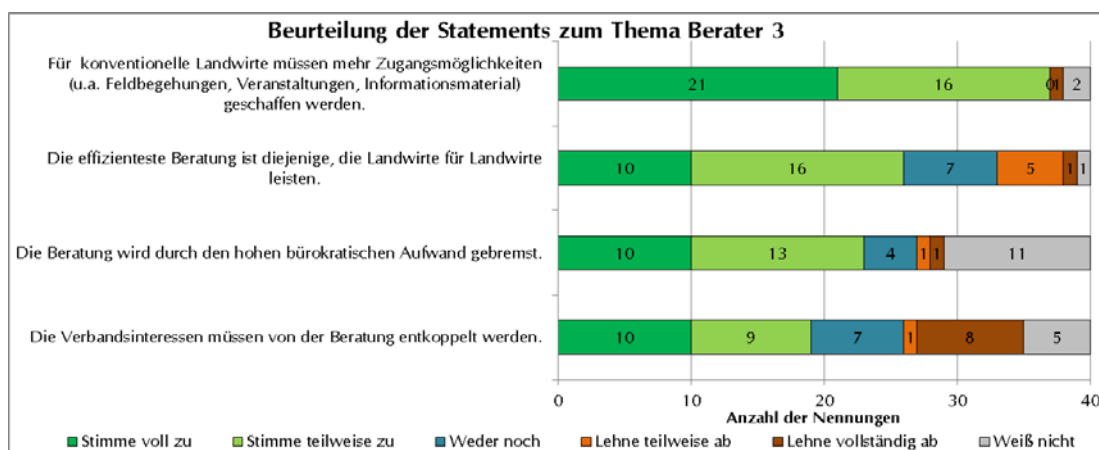
Quelle: Auswertung der Expertenbefragung, 2013

Ein Anteil von 75 % der Befragten unterstützt die Aussage, dass die konventionelle Beratung (ÄELF mit allen Fachzentren, nicht nur die Öko-Fachzentren) stärker als bisher über den Ökolandbau informieren sollte. Die Experten fordern, dass zumindest grundlegende, objektive Informationen über das ökologische Wirtschaften von den konventionellen Bera-

tungsstellen vermittelt werden sollten. Für diese Aufgabe müssten die Berater jedoch geschult werden, um den ökologischen Landbau als eine gleichberechtigte Alternative in der Betriebsentwicklung kompetent vermitteln zu können.

In der Einschätzung der Fachberatung der Verbände für umstellungsinteressierte Landwirte gehen zwei Drittel der Befragten davon aus, dass eine effiziente Beratungsleistung vorliegt. 10 Experten können zu diesem Aspekt keine Aussage treffen („weiß nicht“). Nur wenige Experten halten die Beratung der Erzeugerringe für nicht ausreichend neutral. Der Wettbewerb zwischen den Verbänden um die Gewinnung neuer Mitglieder wurde hierfür als Grund gesehen. Einmal wurde die Vermutung geäußert, dass aus diesem Grund umstellungswilligen Landwirten z.B. die Marktlage zu optimistisch dargelegt werde. Außerdem wurde die Verbandsbindung der Öko-Erzeugerringe als Umstellungshemmnis für konventionelle Landwirte angenommen. Dennoch wird die aktuelle Vorgehensweise in der Verbundberatung als zielführend bestätigt: die verbandsgebundene Fachberatung erst dann anzusetzen, wenn die Entscheidung zum Ökolandbau bereits getroffen ist („neutrale, staatliche Einstiegs- und Orientierungsberatung“). Die gute Beratungsleistung könnte mit finanzieller Förderung noch intensiviert werden, zudem könnte sie noch besser sein, wenn die zunehmende Administration die Berater nicht davon abhalten würde. Ein Problem wurde darin gesehen, dass es eine kritische Mindestgröße einer Beratungsstruktur gibt unter der eine effektive Beratung nicht mehr gewährleistet werden kann. Um die bis 2020 angestrebte Produktionssteigerung zu erreichen, sollten den Verbänden übergangsweise finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, um zusätzliche Berater einzustellen.

Abbildung 76: Beurteilung der Statements zum Thema Beratung 3



Quelle: Auswertung der Expertenbefragung, 2013

Die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass die staatliche Orientierungsberatung umstellungsinteressierten Landwirten eine effiziente Beratung anbietet. 13 Experten wählen die Kategorie „weiß nicht“. Einige Teilnehmer beurteilen die Qualität als sehr unterschiedlich.

Das eindeutigste Ergebnis im Bereich Beratung ergibt sich bei dem Statement „Für konventionelle Landwirte müssen mehr Zugangsmöglichkeiten (u.a. Feldbegehungen, Veranstaltungen, Informationsmaterial) geschaffen werden“. Fast alle Befragten sehen in dieser Möglichkeit ein großes Potenzial, die Umstellungsbereitschaft zu erhöhen. Die Befragten geben an, dass es zwar ausreichend Informationsmaterial gebe, eine große Hemmschwelle für konventionelle Landwirte aber darin liege, aktiv an Veranstaltungen und Arbeitskreisen teilzunehmen. Hier sei eine gute Zusammenarbeit zwischen konventioneller und ökologischer Verbundberatung gefragt, damit die Erzeuger die vielfältigen, regionalen Angebote besser annehmen. Bereits in der ersten Erhebungsrunde wurde angeregt, dass für konventionelle Betriebe ein breites, niederschwelliges Angebot zur Information über den Ökolandbau angeboten werden sollte. Die Ökolandbau-Berater sollten zudem mit Referenzbetrieben zusammenarbeiten, welche eine positive Außenwirkung in der Gewinnung umstellungsinteressierter Landwirte haben und somit als „Leuchttürme“ wirken. Das Angebot an zwischenbetrieblichen Patenschaften während der Umstellungszeit könnte durch einen intensiven Austausch zudem die Bereitschaft zur Umstellung erhöhen.

Diesen Gedanken greift auch das nächste Statement auf, wobei die Ergebnisse weniger prägnant ausfallen. 26 von 40 Befragten sehen eine effiziente Beratung in der Form, „die Landwirte für Landwirte“ leisten. Ein Großteil der Befragten sieht in der „Landwirt zu Landwirt-Beratung“ keinen Ersatz, sondern eine wertvolle Ergänzung zur bestehenden Beratungsleistung mit hohem Motivationspotential: Landwirte berichten aus der Praxis und gute Betriebsbeispiele haben eine große Überzeugungskraft. Ein durch einen Berater moderierter Erfahrungsaustausch wird hier als zielführend angesehen, die Landwirte sollten dafür auch angemessen honoriert werden.

Der Aussage, „Die Beratung wird durch den hohen bürokratischen Aufwand gebremst“, stimmen 23 Personen zu. 11 Personen können bei diesem Statement keine Einschätzung abgeben („weiß nicht“). Einige Experten bestätigen, dass die Dokumentation und Abrechnung der Beratungsleistung sehr aufwändig seien, wodurch sich die Berater weniger der eigentlichen Beratungsleistung widmen könnten und auch die Motivation leide.

Die Forderung, die Verbandsinteressen seien von der Beratung zu entkoppeln, stößt auf ein sehr uneinheitliches Meinungsbild. 19 Befragte stimmen der Forderung zu, neun Experten lehnen diesen Ansatz ab. Sieben Teilnehmer wählten die Kategorie „weder noch“. Mehrere Befragte führen in den Kommentaren an, dass qualitativ gute, verbandsgetragene Beratung die Bedürfnisse des Betriebes in den Mittelpunkt der Beratungsleistung stellt und dadurch den ökologischen Landbau weiterentwickelt. Es wurde auch angemerkt, dass das erfolgreiche Wirtschaften der Ökobetriebe nach der Umstellung das Kerninteresse der Beratung ist, unabhängig ob es sich um private oder staatliche Beratung handelt und dass eine engere Begleitung der Praxisbetriebe durch die Öko-Verbände nötig ist. Eine Meinung war, dass

verbandsübergreifende Beratung eine noch höhere Spezialisierung und Effizienz der Berater ermögliche.

4.5.3 Zusammenfassung und Wertung der aktuellen Situation der Öko-Beratung in Bayern

Seit 2009 erfolgt die Öko-Beratung in Bayern im Rahmen der Verbundberatung über die staatlichen Fachzentren und die verbandsgebundenen Öko-Erzeugerringe. An den Fachzentren für Ökolandbau stehen Stellen im Umfang von 10 Vollzeit-Äquivalenten für die Orientierungs- und Umstellungsberatung zur Verfügung; in der produktionstechnischen Fachberatung der umgestellten Öko-Betriebe arbeiten 39 Vollzeitmitarbeiter bei den Ökoerzeugerringen. Der Schwerpunkt der Erzeugerring-Tätigkeiten liegt auf der einzelbetrieblichen Beratung. Insgesamt förderte Bayern im Jahr 2011 die Beratung über die Öko-Erzeugerringe mit ca. 1 Mio. €.

Mit der Verbundberatung besteht in Bayern eine grundsätzlich geeignete Struktur zur Beratung umstellungs-interessierter und bestehender Öko-Betriebe. Allerdings zeigten die Experten-Interviews auch nutzbare Verbesserungspotentiale auf. Gerade das Zusammenspiel der staatlichen konventionellen Beratung und der Orientierungsberatung umstellungsinteressierter Landwirte auf der einen Seite sowie die ökologische Fachberatung auf der anderen Seite sind noch besser zu verschränken. Bei den Gesprächen entstand vielfach der Eindruck, dass die Partner in der Verbundberatung diese Partnerschaft verordnet bekommen haben, sie aber (noch) nicht ausreichend praktizieren. Dies artikulierte sich in den Aussagen der Berater an den Fachzentren und bei den Erzeugerringen.

Die Leistungsfähigkeit und Qualität der Beratung hängt in deutlichem Maße von den einzelnen Personen ab, wobei Fachkompetenz, Glaubwürdigkeit und ein hoher Vernetzungsgrad zu den Ökobetrieben (Praxisnähe) zu den bedeutenden Qualifikationen eines Beraters zählen. Ein wichtiger Aspekt in Bezug auf die Qualität der Beratungsleistung liegt zudem in der Schulung und Weiterbildung. Auch die konventionelle (staatliche) Beratung sollte sachlich und unvoreingenommen zum Ökolandbau informieren. Um den Landwirten den Ökolandbau überzeugend als nachhaltige Form der Landbewirtschaftung nahezubringen, spielt das Gesamtbild der staatlichen Landwirtschaftsberatung eine große Rolle. Dabei ist es förderlich, wenn der Ökolandbau als zukunftsfähige Form der Landbewirtschaftung kommuniziert und gleichberechtigt mit den anderen Formen der Landbewirtschaftung in der Beratung behandelt wird.

Die produktionstechnische Beratung über die verbandsgebundenen Öko-Erzeugerringe hat sich bewährt. Der Wettbewerb um Mitglieder wird von den Ringen als Ansporn für eine hohe Qualität in der Beratungsarbeit wahrgenommen. Die bedarfsgerechte, spezialisierte

Beratung in der Produktionstechnik führt zu den wichtigen Zielen, höhere Erträge zu erwirtschaften, Kosten zu senken und eine höhere Ernährungsqualität zu erhalten.

Um dem in der Initiative BioRegio 2020 formulierten Ziel der Verdopplung der Erzeugung näher zu kommen, ist auch im Beratungsbereich eine abgestimmte Strategie erforderlich. Dies vor allem auch vor dem Hintergrund des teilweise mehrjährigen Entscheidungsprozesses von Betrieben bis zur Umstellung. Insbesondere in solchen Phasen sind detaillierte individuelle Beratungsleistungen von Vorteil. Aufgrund der höheren Anforderungen, die eine hochwertige ökologische Flächenbewirtschaftung an den Landwirt stellt, ist auch die entsprechend qualitative Beratung in der Umstellungsphase entscheidend. Zeitlich befristet wären deshalb zusätzliche Ressourcen, die für Umstellungsberatung zur Verfügung gestellt werden, zu überlegen. Dabei sollte auch geprüft werden, ob gemeinsam mit den Verbundpartnern eine gezielte Beratungsoffensive durchführbar wäre.

Der Wettbewerb um Mitgliederzahlen bringt es auch mit sich, dass von den Öko-Erzeugerringen vereinzelt Betriebe aufgenommen werden, die sich als problematisch erweisen: Mängel in der Betriebsführung, Schwächen in der Professionalität oder auch nicht richtlinienkonforme Beschaffenheit der Stallbauten machen diese Betriebe zu Dauerfällen für Berater (und Kontrollbehörden). Letztlich stellen diese Problembetriebe eine Schwachstelle für die verbandsgebundene Öko-Landwirtschaft dar, weil sie in der Öffentlichkeit als Negativbeispiele hervorgehoben werden können. Die Öko-Erzeugerringe stehen also vor der schwierigen Abwägung: Sie sollen einerseits möglichst viele und durchaus auch „schwache“ Betriebe auf Ökolandbau umstellen und andererseits den selbstgesetzten hohen Standards auch durch die Wahl von hochqualitativen Mitgliedsbetrieben genügen.

Ein weiterer Hebel zur Effizienzsteigerung in der Beratung liegt in einem verbesserten Forschungstransfer: Die Schaffung eines leichteren Zugangs zu Forschungsergebnissen führt zu einer schnelleren Umsetzung in der Praxis. Die Berater können einen wichtigen Beitrag zum Aufdecken des Forschungsbedarfes leisten und Pilotbetriebe zur Teilnahme gewinnen. In 26 thematischen Arbeitskreisen an der LfL sind bereits Berater der Fachzentren sowie der Ringe vernetzt, um den Wissenstransfer zu erleichtern. Die Anzahl der Arbeitskreise zeigt den ausdifferenzierten Bedarf an der Bearbeitung von praxisrelevanten Forschungsfragen. An dem zum März 2013 an der LfL eingerichteten Kompetenzzentrum Ökolandbau²⁸² sollte die Frage der Aufbereitung von Forschungsergebnissen, des erleichterten Zugangs für die direk-

²⁸² Das Kompetenzzentrum Öko-Landbau an der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) wurde zum 01. März 2013 eingerichtet. Es besteht aus den Arbeitsgruppen Koordination Ökologischer Landbau, Pflanzenbau im Ökologischen Landbau, Koordination tierische Erzeugung und Wertschöpfungsketten. Am Kompetenzzentrum werden die Aktivitäten des Arbeitsschwerpunktes Ökologischer Landbau koordiniert. Im Arbeitsschwerpunkt wirken alle 9 Institute der LfL mit. Hier werden im Zeitraum 2008-2013 rund 50 Forschungsprojekte bearbeitet und der Wissenstransfer organisiert (zitiert nach Homepage LfL).

te Umsetzung in der Beratung auf den Betrieben mit den Beratern und Landwirten diskutiert werden.

Ein großes Potenzial, die Umstellungsbereitschaft zu erhöhen, wird in der Schaffung von Zugangsmöglichkeiten für konventionelle Landwirte zum ökologischen Landbau gesehen. Dazu gehört ein attraktives Angebot an Veranstaltungen und Arbeitskreisen. Auch die Referenz von Vorzeigebetrieben hat eine große Überzeugungskraft. Ein durch die Berater moderierter Erfahrungsaustausch wird hier als zielführend angesehen.

Anerkannte bayerische Öko-Betriebe, die auf einem hohen ökologischen Niveau die Rohstoffe für Öko-Produkte liefern, sind maßgebend für die größtmögliche Bedienung des bayerischen Marktes mit heimischen Öko-Lebensmitteln. Um diese qualitativ hochwertige Erzeugung erreichen und halten zu können, ist eine ausreichende, qualitativ hochwertige, professionelle Beratung ein Schlüsselfaktor. Nur Betriebe, die bei der Umstellung gut informiert wurden, welche Schritte und welche Folgen zu bewältigen sind, werden sich dauerhaft für den Ökolandbau entscheiden und ihn fachkundig betreiben können. Professionelle und kompetente Beratung in den ersten Jahren während und nach der Umstellung sollten deshalb unverzichtbare Bausteine der BioRegio-Initiative 2020 sein.

4.5.4 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Im Folgenden sind die Ergebnisse der Evaluation in abgeleiteten Handlungsempfehlungen zusammengefasst.

- Die Darstellung des Ökolandbaus in den Beratungsstrategien der Officialberatung sollte durch gleichwertige Kommunikation über alle Ebenen der Beratung gefördert werden. Dabei wäre der Ökolandbau als zukunftsfähige Form der Landbewirtschaftung sachlich mit allen Vor- und Nachteilen für den Einzelbetrieb wie auch die Gesellschaft zu kommunizieren. Um den Landwirten den Ökolandbau überzeugend als nachhaltige Form der Landbewirtschaftung nahezubringen, sind niedrigschwellige Beratungsangebote über die amtliche Beratung weiterzuentwickeln. Ein intensiver Informationsaustausch zwischen den Abteilungen Förderung (L 1) und Beratung, Bildung (L 2) der ÄELF mit den Fachzentren Ökolandbau könnte dazu beitragen, in den überwiegend durch konventionelle Beratungsinhalte geprägten Beratungsstrategien der Ämter eine ausgewogenere Balance herzustellen.
- Die in Bayern arbeitsteilig organisierte Verbundberatung hat sich grundsätzlich bewährt, erfordert jedoch eine enge Abstimmung der Beratungsinhalte zwischen den Verbund-Beratungspartnern. Dabei ist zu gewährleisten, dass sowohl die Öko-Erzeugerringe als auch die staatliche Beratung der Fachzentren ein kohärentes Modul-System anbieten. Während auf der einen Seite eine neutrale und überzeugende Orientierungsberatung das Umstellungsinteresse der Landwirte möglichst adäquat

aufgreifen soll, zielt die produktionstechnische Beratung der Erzeugerringe auf eine spezifische und dauerhafte Weiterentwicklung der Erzeugerbetriebe. Fachzentren, LfL, Öko-Verbände, LVÖ und das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sollten sich regelmäßig über die Inhalte der Beratung und die Schnittstellen der Beratungsmodule beraten.

- Der Transfer von Forschungsergebnissen in anwendungsbezogene Beratungsinhalte erfordert eine praxistaugliche Aufbereitung und Bündelung des „neuen Wissens“. Dabei sollte das an der LfL eingerichtete Kompetenzzentrum Ökolandbau eine wichtige Katalysator- und Transmissionsfunktion einnehmen. Die Ansprüche der Öko-Berater an die Erleichterung des Zugangs und die Beschleunigung des Wissenstransfers in die Beratung sollten im Rahmen der thematischen Arbeitskreise an der LfL diskutiert und festgelegt werden. Regelmäßige Beraterschulungen und thematische Symposien könnten Methoden sein, um den Wissenstransfer zu erleichtern. Nicht nur Fortbildungen für „Öko-Berater“, sondern auch Schulungen für konventionelle staatliche Berater, die häufig bei Erstberatungen meinungsbildend wirken, wären eine Möglichkeit, mehr „fachliches Grundwissen“ über den Ökolandbau zu vermitteln.
- Fast alle Befragten sehen in der Schaffung von mehr Zugangsmöglichkeiten für konventionelle Landwirte zum Ökolandbau ein großes Potenzial, die Umstellungsbereitschaft zu erhöhen. Es gebe zwar ausreichend Informationsmaterial, eine große Hemmschwelle für konventionelle Landwirte liege aber darin, aktiv an Veranstaltungen und Arbeitskreisen teilnehmen zu können. Die Schaffung und Weiterentwicklung von attraktiven Zugangsmöglichkeiten, z.B. durch Feldversuche sowie ein Netz von Demo- und Referenzbetrieben des Ökolandbaus und einer Reihe Interesseweckender Veranstaltungen mit Praktiker-Berichten oder Schnupper-Tagen für Auszubildende könnte die Umstellungsbereitschaft deutlich erhöhen. Im Rahmen der Verbundberatung könnte darüber hinaus ein moderierter Erfahrungsaustausch im Rahmen der Winterprogramme organisiert werden.
- Inhaltlich sollten bei den Beratungsmodulen die marktbezogenen Anforderungen höher gewichtet werden. Sowohl Berater an den Fachzentren für Ökolandbau als auch in der Ring-Beratung sollten in Kooperation mit den Marktpartnern stärker für die Erfordernisse des Öko-Marktes sensibilisieren. Die LfL sowie die LVÖ könnten diesbezüglich eine koordinierende Funktion wahrnehmen. Analog zu den LfL-Schulungen zur Steigerung der Marktcompetenz im konventionellen Bereich („Stark im Markt“) sollten entsprechende Schulungen auch für Öko-Landwirte mit spezifischen Marktinformationen und Handlungsoptionen entwickelt werden.

4.6 Arbeitspaket 6: Analyse der Förderpolitik

4.6.1 Agrarumweltmaßnahmen

4.6.1.1 Beschreibung der Ausgangssituation

Im Rahmen der EU-Agrarpolitik bestehen gemeinsame Regeln zur Förderung einer umweltverträglichen Landwirtschaft: Von 1989 bis 1992 erfolgte diese Förderung im Rahmen des EG-Extensivierungsprogramms.²⁸³ Allerdings wurden nur die ersten fünf Jahre der Umstellung auf den Ökologischen Landbau gefördert. Seit 1992 ist mit der Einführung der VO (EG) 2078/90 auch die Beibehaltung ökologischer Anbauverfahren förderfähig (vgl. Nieberg et al. 2011). Im Rahmen der Agenda 2000 wurde mit der VO (EG) 1257/1999 die Förderung der ländlichen Räume in der 2. Säule der GAP verankert und damit auch die Förderung von Agrarumweltprogrammen (vgl. Ratschow 2003). Ein wesentlicher Bestandteil der Agrarumweltprogramme ist die Förderung des Ökologischen Landbaus. Aktuell erfolgt die Förderung auf der Grundlage der VO (EG) 1698/2005, die 2014 durch eine entsprechende Nachfolgeverordnung abgelöst wird.

Die Programme werden in den Konvergenz-Gebieten (in Deutschland sind das vor allem die neuen Bundesländer) von der EU bis zu 80% finanziert, in den übrigen Gebieten bis zu 55%. Darüber hinaus können die Bundesländer zusätzlich zur EU-Kofinanzierung Bundesmittel in Höhe von 60% des nationalen Anteils in Anspruch nehmen. Die Rechtsgrundlage dafür ist das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe (GAK-Gesetz – GAKG)²⁸⁴. Voraussetzung für eine nationale Unterstützung ist die Ausgestaltung der Maßnahmen entsprechend der Modalitäten, wie sie im Rahmen der GAK festgelegt sind (Nieberg et al. 2011).

4.6.1.2 Entwicklung in Deutschland

Der Umfang an ökologisch bewirtschafteten Flächen nimmt in Deutschland stetig zu. Ende des Jahres 2011 wirtschafteten 22.506 landwirtschaftliche Betriebe auf 1.015.626 Hektar Fläche (vgl. Tabelle 30). Das entspricht 7,5% der Betriebe und 6,1% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (BMELV 2012). Der größte Zuwachs an ökologischer Fläche bzw. Betrieben fand in der Zeit 2000-2003 statt (erste Hälfte der Förderperiode 2000-2006). In dieser Zeit wuchs der ökologisch bewirtschaftete Flächenumfang um durchschnittlich 11% pro Jahr an. Seit 2000 gewähren die meisten Bundesländer zusätzlich zur Beibehaltungsprämie auch einen Kontrollkostenzuschuss. Damit hat sich für die Betriebe die Beihilfe spürbar erhöht, was auch zur Steigerung der Attraktivität des Ökologischen Landbaus beigetragen hat. In den späteren Jahren blieb das jährliche Wachstum bei ca. 4%, wobei sich

²⁸³ VO 4115/88

²⁸⁴ „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“.

mit dem Jahr 2011 eine gewisse Stagnation abzeichnet (Anstieg um nur 2% im Vergleich zum Vorjahr).

Im Jahr 2011 wurden ca. 137 Mio. Euro Fördermittel (EU, Bund, Länder) für den Ökologischen Landbau verausgabt, dies entspricht einer durchschnittlichen Zahlung von 138 Euro/ha (BMELV 2012). Während in der Förderperiode 2000-2006 noch durchschnittlich 143 €/ha gewährt wurden, liegt die durchschnittliche Prämienhöhe in der aktuellen Förderperiode (2007-2010) nur bei 137 €/ha. Möglicherweise führt diese nominelle Prämienreduzierung auch zu einer schwindenden Akzeptanz bei den Landwirten, wie der rückläufige jährliche Zuwachs beim Ökologischen Landbau andeutet.

Tabelle 30: Entwicklung des ökologischen Landbaus in Deutschland

Jahr	Ökologisch bewirtschaftete Fläche			Ökol. wirtschaftende Betriebe			Finanzielle Ausgaben (Mio. Euro)	€/ha
	Hektar	Anteil a. d. Gesamtfläche (%)	jährliche Zunahme	Anzahl	Anteil an Betrieben gesamt	jährliche Zunahme		
1997	389.693	2,3%		8.184	1,5		65,4	168
1998	416.518	2,4%	6%	9.213	1,7	11%	38,9	93
1999	452.327	2,6%	8%	10.425	2,2	12%	61,2	135
2000	546.023	3,2%	17%	12.740	2,8	18%	61,2	112
2001	634.998	3,7%	14%	14.702	3,3	13%	80,1	126
2002	696.978	4,1%	9%	15.626	3,6	6%	98,4	141
2003	734.027	4,3%	5%	16.476	3,9	5%	109,6	149
2004	767.891	4,5%	4%	16.603	4,1	1%	119,7	156
2005	807.406	4,7%	5%	17.020	4,3	2%	129,1	160
2006	825.538	4,9%	2%	17.557	4,6	3%	129,0	156
2007	865.336	5,1%	5%	18.703	5	6%	119,4	138
2008	907.786	5,4%	5%	19.813	5,3	6%	116,9	129
2009	947.115	5,6%	4%	21.047	5,7	6%	136,7	144
2010	990.702	5,9%	4%	21.942	7,3	4%	136,8	138
2011	1.015.626	6,1%	2%	22.506	7,5	3%	n.b.	n.b.

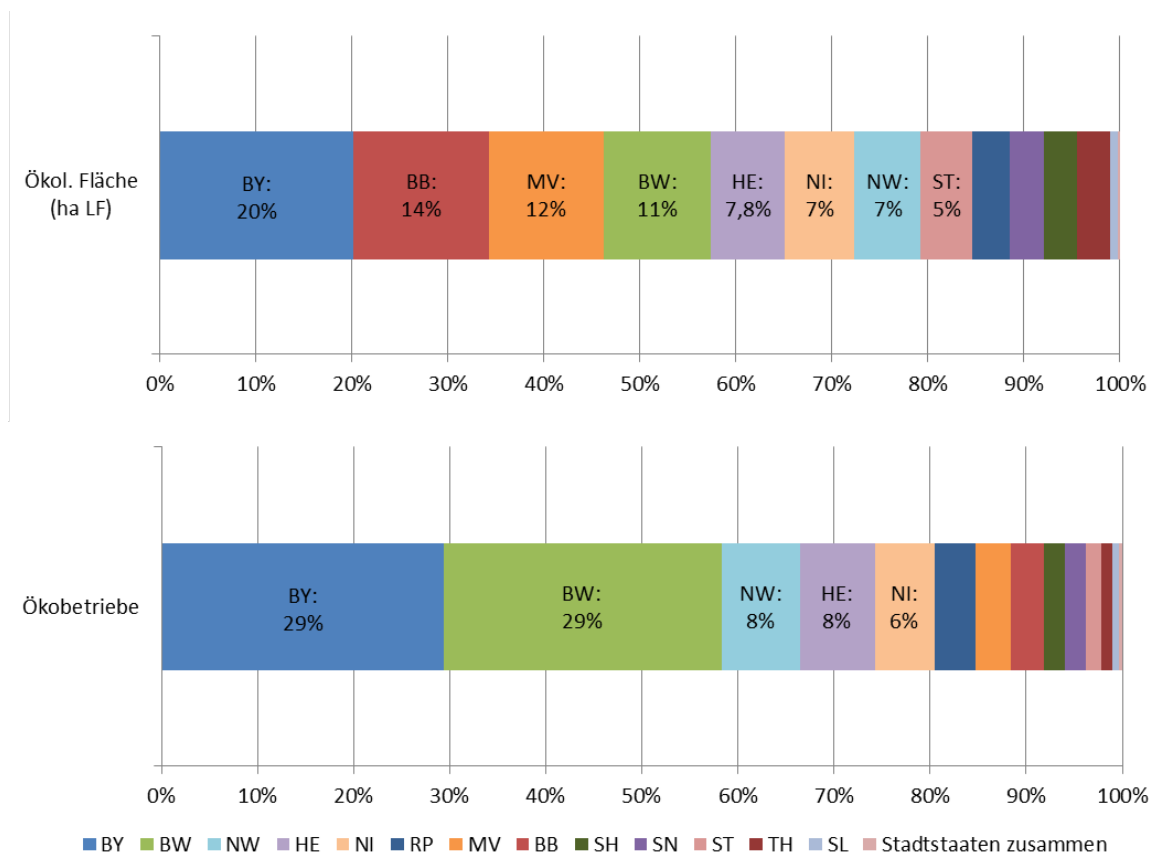
n.b.: für das Jahr 2011 sind die Ausgaben noch nicht ausgewiesen

Quelle: BMELV 2012

In Abbildung 77 ist die Verteilung der geförderten Flächen (obere Abbildung) und der ökologisch wirtschaftenden Betriebe auf die Bundesländer dargestellt. Hier zeigt sich, dass in den südlichen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg jeweils 29% der Betriebe ansässig sind. Während in Bayern mit 20% der Fläche auch der größte Flächenumfang bewirtschaftet wird, liegen in Baden-Württemberg nur 11% der in Deutschland bewirtschafteten Flächen. Offensichtlich handelt es sich bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben in

Baden-Württemberg eher um kleinere Betriebe. In den Flächenstaaten Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern werden immerhin noch 14% bzw. 12% der Ökoflächen bewirtschaftet, obwohl hier nur ein sehr geringer Teil der Ökolandbau-Betriebe anzutreffen sind (jeweils ca. 3,5%). In diesen Bundesländern ist die Betriebsgröße historisch bedingt vergleichsweise groß.

Abbildung 77: Verteilung der ökologisch bewirtschafteten Fläche und der Betriebe des ökologischen Landbaus auf die Bundesländer im Jahr 2011



Quelle: BMELV 2012

Im Grundgesetz ist die Mitwirkung des Bundes bei Länderaufgaben, die von übergeordneter Bedeutung sind, verankert. Dazu gehört auch das Gesetz über die "Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" (GAK).

Im Rahmenplan der "Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" 2012 bis 2015 ist die Förderung ökologischer Anbauverfahren bereits festgelegt. Nach diesen Vorgaben können Prämien in Höhe von 170 €/ha für Acker und Grünlandflächen gewährt werden, die Prämienhöhe für Gemüsebau liegt bei 300 €/ha und für Dauerkulturen bei 720 €/ha. In den ersten beiden Umstellungsjahren werden grundsätzlich höhere Prämien gewährt (Tabelle 31). Betriebe, die am Kontrollverfahren nach den EU-

Rechtsvorschriften für den ökologischen Landbau teilnehmen, können 35 Euro je Hektar zusätzlich, jedoch höchstens 530 Euro je Betrieb erhalten.

Tabelle 31: Prämien laut GAK im Rahmenplan 2012 bis 2015

	Beihilfen für die ...	
	Einführung ökologischer Anbauverfahren	Beibehaltung ökologischer Anbauverfahren
Gemüsebau	480 €/ha	300 €/ha
Ackerflächen	210 €/ha	170 €/ha
Grünland	210 €/ha	170 €/ha
Dauer- oder Baumschulkulturen	900 €/ha	720 €/ha

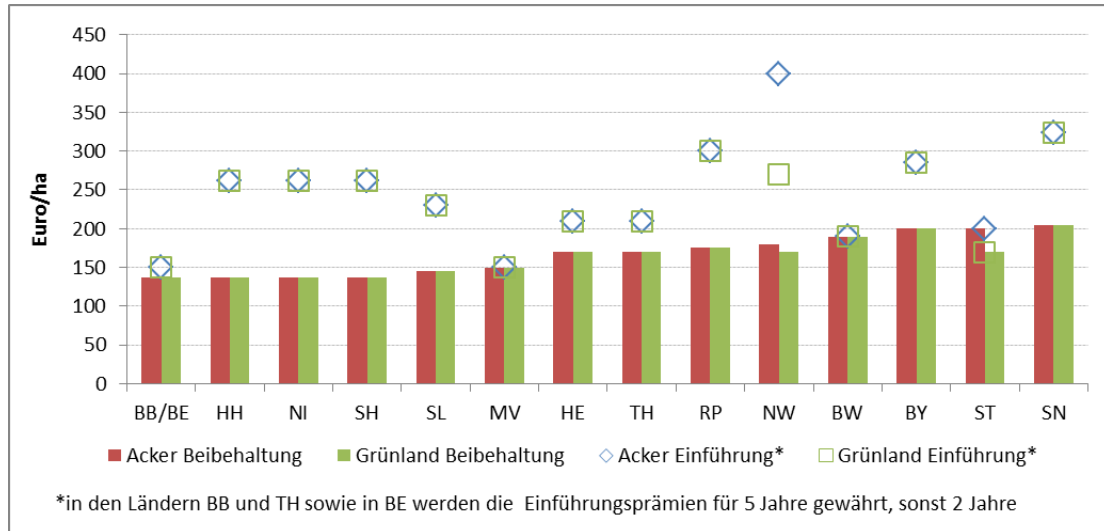
Quelle: BMELV 2012

Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 Prozent anheben oder um bis zu 30 Prozent absenken. Für die Beibehaltung der Acker- und Grünlandflächenbewirtschaftung nach ökologischen Richtlinien bedeutet das eine Spannweite zwischen 119 €/ha und 204 €/ha. Bleibt das jeweilige Landesprogramm im Rahmen der GAK-Fördervorgaben, beteiligt sich der Bund an der Finanzierung.

Im Folgenden wird die Umsetzung der Förderung in den einzelnen Bundesländern im Jahr 2012 dargestellt. Wie Abbildung 78 zeigt, liegen die Prämien für die Beibehaltung einer ökologischen Wirtschaftsweise zwischen 137 €/ha und 204 €/ha. Dabei unterscheidet sich die Prämienhöhe der Acker- und Grünlandflächen nur in zwei Ländern; lediglich in Nordrhein-Westfalen und in Sachsen-Anhalt werden für Grünland geringere Prämien gewährt (NW: 170 statt 180 €/ha, ST: 170 statt 200 €/ha). Die höchsten Flächenprämien werden in Bayern (200 €/ha), Sachsen (204 €/ha) und für Ackerflächen in Sachsen-Anhalt (200 €/ha) ausbezahlt.

Die Prämien, die in der ersten Zeit der Umstellung gewährt werden, zeigen noch größere Unterschiede zwischen den Ländern. Während in Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt keine höhere Prämie in der Umstellungszeit gewährt wird, liegen die Prämien in den übrigen Ländern zwischen 150 €/ha (BB/BE) und 400 €/ha (NW) für Ackerflächen und bei Grünland zwischen 150 €/ha (BB/BE) und 324 €/ha (SN).

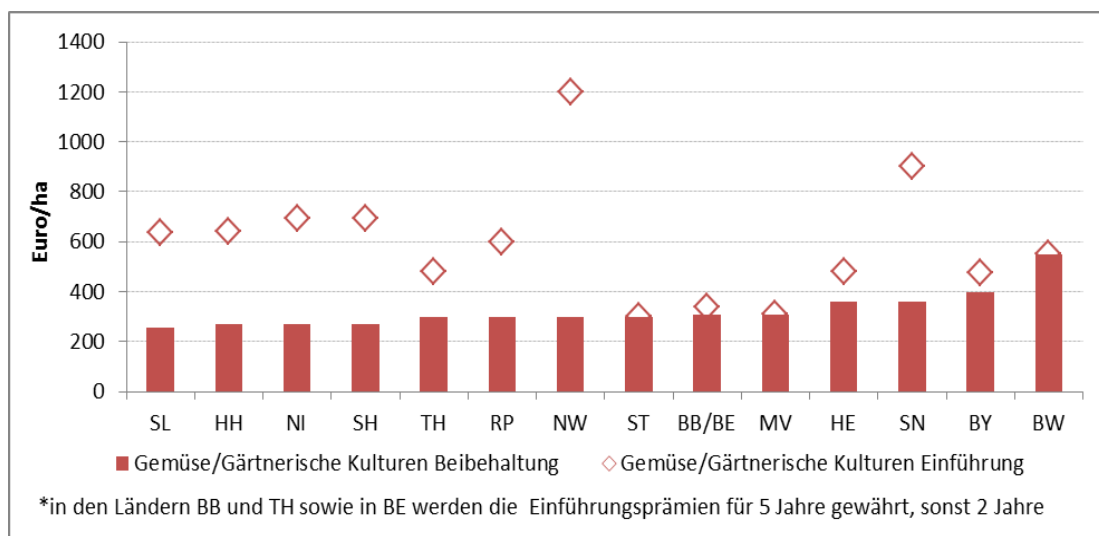
Abbildung 78: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Acker und Grünland des ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012



Quelle: BMELV 2012

Im ökologischen Landbau nehmen gärtnerische Kulturen eine hohe Bedeutung ein. In Abbildung 79 sind die Flächenprämien für Gemüse bzw. anderen gärtnerische Kulturen (z. B. Heil- und Gewürzpflanzen) in den Bundesländern dargestellt. Die Prämien liegen zwischen 255 €/ha (SL) und 550 €/ha (BW). Somit ist die Spannweite zwischen den Prämien in diesem Bereich mit ca. 200 €/ha deutlich ausgeprägter als im Acker- und Grünlandbereich. Die Prämien für die Umstellung der Produktion liegen zwischen 340 €/ha (BB/BE) und maximal 1.200 €/ha in Nordrhein-Westfalen. In MV, ST und BW werden keine zusätzlichen Umstellungsprämien ausbezahlt.

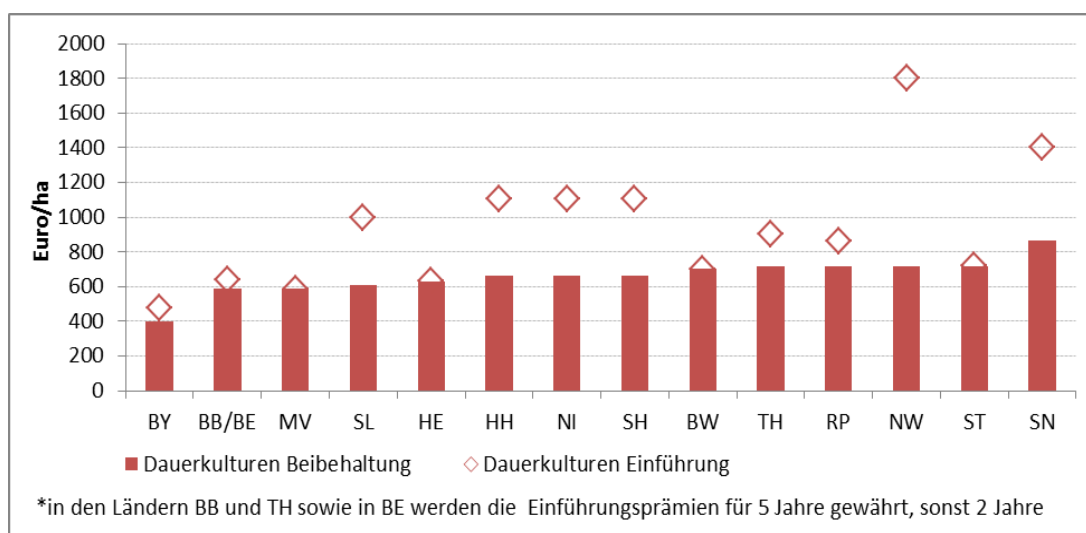
Abbildung 79: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Gemüse des ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012



Quelle: BMELV 2012

Bei den Dauerkulturen, wie sie in Abbildung 80 dargestellt sind, zeigt sich eine Spannweite der Prämien zwischen 400 €/ha (BY) und 864 €/ha (SN). Auch hier zeigen sich bei der Prämienhöhe in den Umstellungsjahren sehr große Differenzen zwischen den Ländern. Während die Länder ST, BW, MV und HE keine zusätzlichen Fördermittel in der Umstellungsphase bereitstellen, bekommen die Landwirte in NW in den ersten beiden Jahren für Dauerkulturen sogar 1.800 €/ha.

Abbildung 80: Prämienausstattung bei der Flächenförderung für Dauerkulturen des Ökologischen Landbaus in den Bundesländern 2012



Quelle: BMELV 2012

Grundsätzlich ist die Prämienhöhe in allen Bundesländern stark von der Haushaltsslage abhängig. Aus diesem Grund wurden beispielsweise in den Ländern Brandenburg und Schleswig Holstein für die kommenden Jahre Neubewilligungen vorerst ausgesetzt. Diese Unsicherheiten wirken sich negativ auf die Akzeptanz des Programms aus.

4.6.1.3 Entwicklung in Bayern

4.6.1.3.1 Kurzbeschreibung der Maßnahme

Die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ (A11) ist derzeit die einzige Maßnahme im KULAP, die für den Gesamtbetrieb anzuwenden ist. Neben den allgemeinen Teilnahmevoraussetzungen²⁸⁵ muss bei der Maßnahme A11 der gesamte Betrieb nach den Richtlinien des Öko-

²⁸⁵ Teilnahmevoraussetzungen KULAP: Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben mit Hofstelle, die mind. 3 ha LF selbst bewirtschaften, Landwirtschaftliche Unternehmer im Sinne des § 1 des Gesetzes über die Alterssicherung der Landwirte (ALG), Alm- und Weidegenossenschaften im Namen und Auftrag ihrer Mitglieder, Weinbaubetriebe, die in der Weinbaukartei erfasst sind und die Voraussetzungen nach § 5 Abs. 1 und 2 des Weinbaugesetzes erfüllen. Als Voraussetzung für die Teilnahme muss der Antragsteller die notwendigen betrieblichen Produktionsfaktoren selbst nutzen und die Flächen müssen in Bayern liegen. Die einbezogenen Flächen sind nach ortsüblichen Normen zu bewirtschaften und zu beernten (z. B. Mulchverbot bei Grünlandmaßnahme).

logischen Landbaus entsprechend VO (EWG) Nr. 2092/91 und VO (EWG) Nr. 1804/1999 bzw. den Nachfolgeverordnungen bewirtschaftet werden.²⁸⁶ Bei Betrieben mit mehr als 50 % Hauptfutterfläche (HFF) ist jährlich ein Mindestviehbesatz von 0,3 GV/ha HFF einzuhalten. Der maximale Viehbesatz beträgt 2,0 GV/ha LF. Grünlandumbruch ist nicht erlaubt. Für Ökobetriebe ist zu beachten, dass für folgende Flächennutzungen keine Förderung gewährt wird: Hutungen, Almen/Alpen, Streuwiesen, Sommerweiden für Wanderschafe, nach FELEG²⁸⁷ oder im Rahmen von AUM²⁸⁸ stillgelegte Flächen, aufgeforstete Ackerflächen, nicht landwirtschaftliche Flächen aufgrund Natura 2000 oder WRRL²⁸⁹, diverse Kulturen unter Glas, Tabak, Gartenbausämerei, Streuobst ohne Unternutzung, Christbaumkulturen, Niederwald im Kurzumtrieb, Hausgärten, Teiche, Naturschutzflächen, Mais mit Bejagungsschneise und unbefestigte Mieten.

Für Neueinsteiger wird während der Umstellungsphase in den ersten beiden Verpflichtungsjahren eine Förderung von 285 €/ha (Ackerland und Grünland) bzw. 475 €/ha (gärtnerisch genutzte Flächen und landwirtschaftliche Dauerkulturen) gewährt (BayZAL,²⁹⁰ Stand: November 2011). Ab dem 3. Umstellungsjahr beträgt die Flächenprämie 200 €/ha²⁹¹ für Acker und Grünland, bzw. 400 €/ha für gärtnerisch genutzte Flächen und Dauerkulturen. Für max. 15 ha LF wird außerdem eine Förderung von 35 Euro/ha LF für die verpflichtende Teilnahme am Kontrollverfahren gewährt (BayZAL, Stand: November 2011).

Administrative Umsetzung

Die Förderung des Ökologischen Landbaus erfolgt im Rahmen der KULAP-Förderung, der Fördervollzug wird entsprechend durch die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt. Die politische, fachliche und finanzielle Rahmenkompetenz liegt beim Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF). Landwirte, die an der Maßnahme teilnehmen möchten, müssen ihren Betrieb nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus bewirtschaften und einen Kontrollvertrag mit einer Öko-Kontrollstelle vorweisen.

Prämienausstattung

Die Kontinuität der Förderung gilt als wesentliches Kriterium für die Akzeptanz des Ökologischen Landbaus. Abbildung 81 zeigt die Prämienausstattung für Acker- und Grünlandflä-

men). Es dürfen keine Abwässer, Klärschlamm, Fäkalien, Bioabfälle und ähnliche Stoffe auf den entsprechenden Flächen ausgebracht werden (BayZal, S. 386).

²⁸⁶ EG-Öko-Basisverordnung (EG) Nr. 834/2007; Durchführungsverordnung (EG) Nr. 889/2008. Vgl. auch <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Oekolandbau/EG-Oeko-VerordnungFolgerecht.html>

²⁸⁷ FELEG: Gesetz zur Förderung der Einstellung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit

²⁸⁸ AUM: Agrarumweltmaßnahmen

²⁸⁹ WRRL: Wasserrahmenrichtlinie

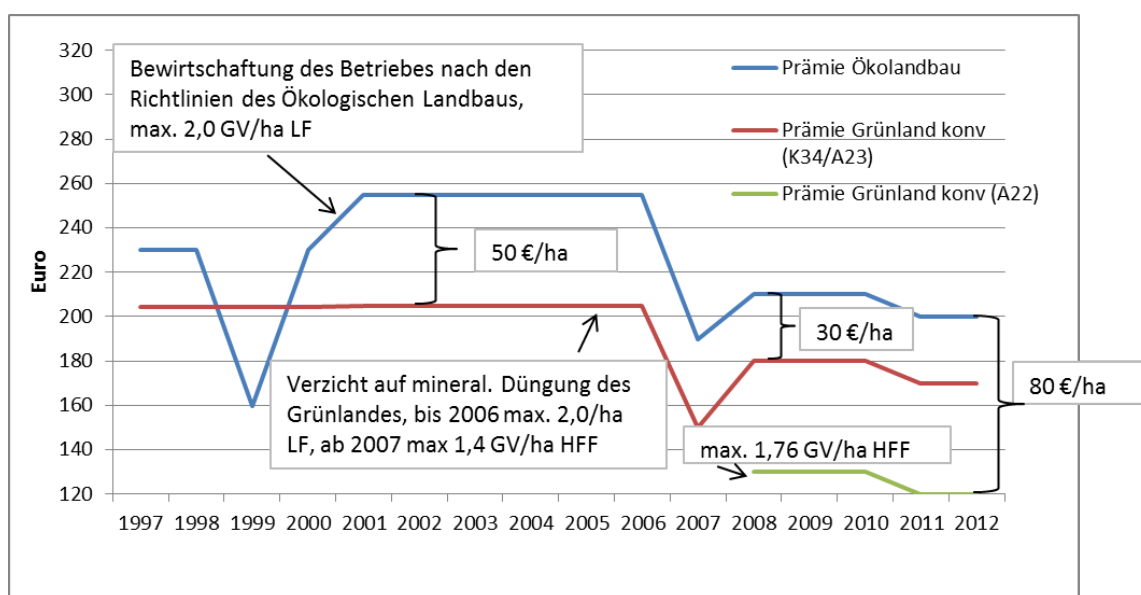
²⁹⁰ BayZAL: Bayerisches Zukunftsprogramm für Agrarwirtschaft und Ländlicher Raum

²⁹¹ Stand 2012

chen (Beibehaltung) im Rahmen der KULAP-Förderung für die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ in den Jahren 1997 bis 2012. Dieser Zeitraum deckt insgesamt drei Förderperioden ab, nämlich die Förderperiode 1992-1999, 2000-2006 und die derzeit aktuelle Förderperiode ab 2007. Es werden die relativ starken Schwankungen insbesondere im Übergang der Förderperioden deutlich. Während der Ökologische Landbau in der Zeit 2000-2006 im Vergleich zur vorherigen Förderung eine deutliche Aufwertung erfahren hat (255 €/ha), wurden die Prämien aufgrund der gekürzten Haushaltsmittel mit Beginn der aktuellen Förderperiode 2007 zunächst auf 190 €/ha gekürzt. Im Jahr 2008 wurde diese Kürzung wegen der geringen Akzeptanz bei den Landwirten etwas zurückgenommen und auf 210 €/ha angehoben. Derzeit werden 200 €/ha gewährt.

In den vorhergehenden Förderperioden wurden noch für die Erhaltung alter Nutztierassen und Kulturarten zusätzliche Prämien gewährt; dieses Ziel wird seit 2007 jedoch nicht mehr gefördert.

Abbildung 81: Entwicklung der Prämienausstattung bei der Maßnahme Ökologischer Landbau und ausgewählter Grünlandmaßnahmen des KULAP



Quelle: BayStMELF: Merkblatt zu Agrarumweltmaßnahmen, verschiedene Jahre

Entscheidend für die Akzeptanz eines Programms ist nicht nur die absolute Prämienhöhe, sondern auch der Abstand der Ökopremien zu alternativen Maßnahmen (vgl. Abbildung 81). Im KULAP sind hier vor allem die betriebszweigbezogenen Grünlandmaßnahmen mit Mineraldüngerverzicht als „Alternative“ anzusehen, insbesondere in Grünlandgebieten. In den Jahren 2001 bis 2006 war die Prämie für konventionelle Grünlandnutzung mit Mineraldüngerverzicht um 50 €/ha niedriger (205 €/ha). Ab 2007 sind zwei Grünlandmaßnahmen im Förderangebot, bei denen unterschiedliche Auflagen im Viehbesatz einzuhalten sind. Bei der Maßnahme A23 (Viehbesatz max. 1,4 GV/ha HFF) liegt der Unterschied in der Prämien-

höhe bei 30 €/ha, bei einem etwas höheren Viehbesatz von 1,76 GV/ha HFF liegt der Unterschied derzeit bei 80 €/ha LF.

Teilnahme an weiteren Agrarumweltmaßnahmen

Die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ kann im KULAP noch mit weiteren Maßnahmen kombiniert werden. Dadurch erhöhen sich zum Teil auch die Prämien, die pro Hektar gewährt werden. In der Förderperiode 2007-2013 haben sich die Bedingungen zur Maßnahmenkombination mehrfach geändert. Einen Überblick über die Kombinationsmöglichkeiten gibt Tabelle 32.

Die Prämie für den Ökologischen Landbau (A11) hat sich von 190 €/ha in den Jahren 2007/2008 auf 210 €/ha in 2009/2010 erhöht und wurde dann wieder auf 200 €/ha reduziert. Bei Kombinationen mit den einzelflächenbezogenen Grünlandmaßnahmen A24 (Extensive Grünlandnutzung entlang von Gewässern), A25/A26 (Mahd von Steilhangwiesen), A28 (Extensivierung von Wiesen mit Schnittzeitpunktauflage) und A29 (Agrarökologische Grünlandnutzung) sowie bei den Ackermaßnahmen A35 (Grünstreifen zum Gewässerschutz) und A36 (Agrarökologische Ackernutzung) wurde für die betroffene Fläche lediglich die jeweils höhere Prämie bezahlt.

Tabelle 32: Kombinationsmöglichkeiten der Maßnahmen „Ökologischer Landbau“ (A11) mit anderen Maßnahmen des KULAP

Prämien pro Hektar

	A11	A11+ A24	A11+ A25/A26	A11+ A28	A11+ A29*	A11+ A30	A11+ A31	A11+ A32	A11+ A33	A11+ A34	A11+ A35	A11+ A36*	A11+ Wirtschafts- düngeraus- bringung**	A11+ A45**	A11+ A46**	A11+ A49**
ab VP 2007	190	280	400/600					210	230	440	700	190		+	+	+
ab VP 2008	190	280	400/600					210	230	440	700	190		+	+	+
ab VP 2009	210	350	400/600	300	210	235-300	260	260	270	610	1000	210	+	+	+	+
ab VP 2010	210	350	400/600	300	210	235-300	260	260	270	610	1000	210	+	+	+	+
ab VP 2011	200	350					242	250	260	570	920		+			+
ab VP 2012	200	350						250	260	570	920					+
ab VP 2013	200	350						250	260	570	920					+

Grundprämie Ökolandbau für Acker und Grünlandflächen
 es wird die jeweils höhere Prämie gewährt
 die Öko-Prämie wird aufgestockt

A11: ökologischer Landbau, Erhaltungsprämie für Acker und Grünland; **A24:** Extensive Grünlandnutzung entlang von Gewässern und sonst. Sensiblen Gebieten; **A25/A26:** Mahd von Steilhangwiesen mit 35-49%/ab 50% Steigung; **A28:** Extensivierung von Wiesen mit Schnittzeitpunktauflage; **A29:** Agrarökologische Grünlandnutzung; **A30:** Extensive Fruchtfolge; **A31:** Vielfältige Fruchtfolge; **A32:** Winterbegrünung; **A33:** Mulchsaat; **A34:** Umwandlung von Ackerland in Grünland; **A35:** Grünstreifen zum Gewässer- und Bodenschutz; **A36:** Agrarökologische Ackernutzung; **A45:** Steuobstbau; **A46:** Umweltgerechter Weinbau in Steil- und Terrassenlagen; **A49:** Sommerweidehaltung für Rinder;

* Ab EMZ ~2300 (A29) bzw. ~2100 (A36) Prämienaufstockung
 ** Flächenprämie des Ökolandbaus plus Prämie pro Fördereinheit (m³, Baum, GV, ha)

Quelle: BayStMELF: Merkblatt zu Agrarumweltmaßnahmen, verschiedene Jahre

Eine Aufstockung der Prämien (in Tabelle 32 blau markiert) war bei den einzelflächenbezogenen Ackermaßnahmen Mulchsaat und Winterbegrünung (A32 und A33), bei den betriebszweigbezogenen Fruchtfolgemaßnahmen (A30 und A31) sowie für die Umwandlung

von Ackerland in Grünland (A34) möglich. Außerdem wurden die Prämien bei der Förderung von speziellen Bewirtschaftungsformen aufgestockt.

Durch diese Prämienaufstockungen ergeben sich vereinzelt sehr hohe Prämien pro Hektar, z. B.

- A11 + A30: 200 €/ha + 90 €/ha = 290 €/ha
- A11 + A31: 200 €/ha + 42 €/ha = 242 €/ha
- A11 + A32: 200 €/ha + 50 €/ha = 250 €/ ha
- A11 + A33: 200 €/ha + 60 €/ha = 260 €/ha.

In Tabelle 33 ist der Umfang an geförderten Flächen in Kombination mit der Maßnahme „Ökologischer Landbau“ in den Jahren 2007-2012 aufgeführt. Hier wird insbesondere die Bedeutung der Ackermaßnahmen deutlich. Immerhin 22.400 Hektar sind 2012 bei Ökobetrieben zusätzlich für die Maßnahme A30 (Extensive Fruchtfolge) unter Vertrag. Auch die Maßnahme A31 (Vielfältige Fruchtfolge) spielt mit ca. 7.000 ha noch eine große Rolle für die Betriebe, gefolgt von der Mulchsaat (A32) mit 1443 ha.

Tabelle 33: Umfang an geförderten Flächen in Kombination mit der Maßnahme Ökologischer Landbau (A11)

	A24	A25/A26	A28	A29	A30	A31	A32	A33	A34	A35	A36
2007	314	28	71				2.493	53	49	3	11
2008	481	51	263				1.455	36	32	4	19
2009	564	61	328	12	15.673	2.962	1.692	36	56	4	54
2010	830	61	385	37	22.119	4.932	1.830	87	180	16	254
2011	956	61	381	38	22.275	7.047	1.920	100	298	24	255
2012	920	60	378	38	22.444	7.092	1.443	103	288	27	247

Quelle: Förderdaten KULAP

4.6.1.3.2 Physische und finanzielle Umsetzung

Insgesamt stehen für das KULAP in der Förderperiode 2007-2013 eine Mrd. Euro zur Verfügung (Tabelle 34). Bis zum Jahr 2012 wurden für die Maßnahme Ökologischer Landbau (A11/K14) insgesamt 204,4 Mio. Euro (20% der zur Verfügung stehenden Mittel) verausgabt. Dies entspricht einer jährlichen Auszahlung von ca. 34 Mio. Euro. Hochgerechnet auf das Jahr 2013 werden für den ökologischen Landbau voraussichtlich ca. 24% der insgesamt im KULAP zur Verfügung stehenden Mittel ausbezahlt.

Tabelle 34: Geplante und realisierte finanzielle Ausgaben für das KULAP bzw. die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ (A11)

	Öffentliche Ausgaben (in 1.000 €)	davon EU-Beteiligung (in 1.000 €)
Plan 2007-2013 gesamt	1.000.000	500.000
Realisiert für die Maßnahme "Ökologischer Landbau" (A11/K14) im Zeitraum 2007-2012	204.403	102.201
Anteil Ökologischer Landbau	20%	20%

Quelle: BayZal und Förderdaten Ökologischer Landbau

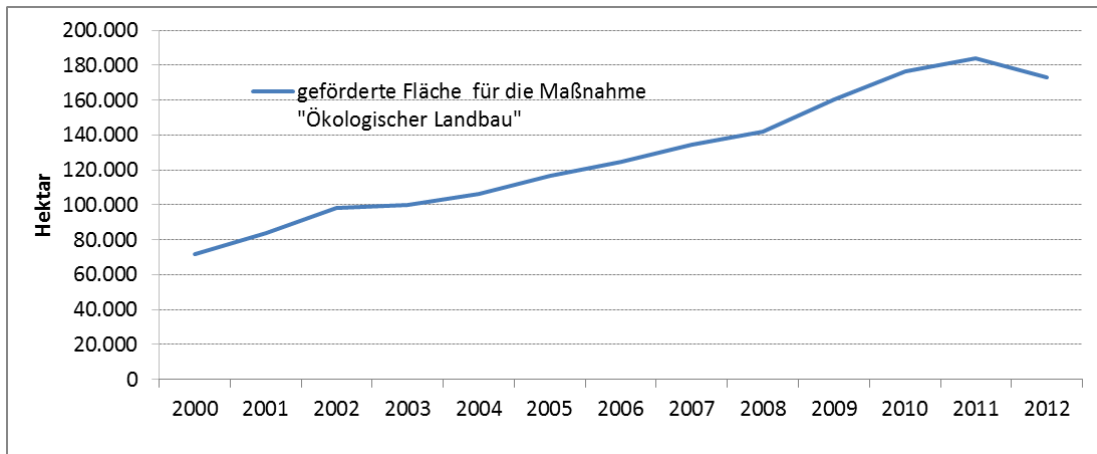
Geförderte Fläche

Der Ökologische Landbau erfährt seit Jahren eine stetige Zunahme an geförderter Fläche. So standen 2012 insges. 173.277 ha unter Vertrag, davon über 50% Grünlandflächen; Dauerkulturen nehmen nur einen sehr geringen Anteil an der Fläche ein.

Der in den Jahren 2008-2011 etwas stärkere Zuwachs an Förderflächen ist auf die in dieser Zeit etwas besseren Förderbedingungen beim Ökolandbau im Vergleich zur konventionellen Grünlandförderung zurückzuführen. Mit Beginn der aktuellen Förderperiode 2007-2013 wurden die Auflagen bei den Maßnahmen der „konventionellen“ Grünlandnutzung verschärft. So muss bei einem Verzicht auf mineralische Düngemittel ein Viehbesatz von 1,76 bzw. 1,4 GV/ha HFF eingehalten werden. Der Viehbesatz bei der Maßnahme „Ökologischer Landbau“ liegt weiterhin bei 2,0 GV/ha LF. Durch die stärkeren Auflagen in der Viehbesatzobergrenze bei den konventionellen Maßnahmen hat sich die relative Vorzüglichkeit des Ökologischen Landbaus insbesondere in den Grünlandgebieten mit günstigem Ertragspotenzial verbessert. Höhere Preise für ökologisch erzeugte Produkte im Vergleich zu den konventionellen Erzeugnissen, v.a. in den Jahren 2008 und 2009 trugen zusätzlich zu einer Akzeptanzsteigerung bei. Generell hat der Preisunterschied zwischen biologisch und konventionell erzeugter Milch seit 2006 sowohl bei steigenden als auch bei fallenden Milchpreisen zugenommen. Insbesondere in den Grünlandgebieten, wo nur relativ geringe Umstellungskosten entstehen, hat dies zu einem Wechsel hin zum ökologischen Landbau beigetragen.

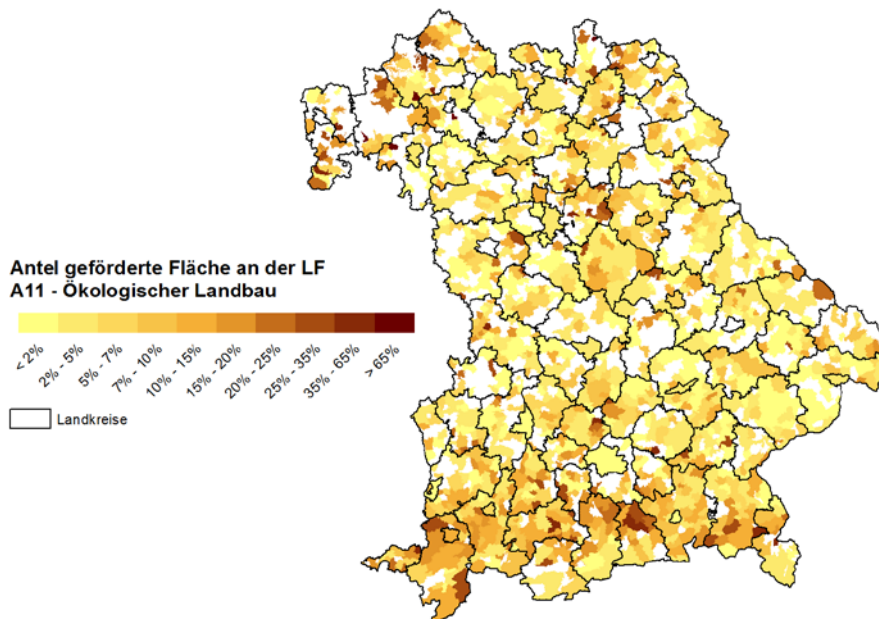
Allerdings wirkt das Verbot der Anbindehaltung bei Rindern und der damit in vielen Betrieben anstehende Investitionsbedarf sowie der in den letzten Jahren festzustellende Preisanstieg in der konventionellen Landwirtschaft hemmend auf eine Umstellung aus bzw. es kommt zu Rückumstellungen bei bereits ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Entsprechend ist ab 2012 ein Rückgang an geförderter Fläche festzustellen.

Abbildung 82: Geförderte Fläche für die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ im KULAP 2000 bis 2012



Datenquelle: InVeKoS 2000-2011 und Zwischenbericht BayZAL 2012

Abbildung 83: Verbreitung des ökologischen Landbaus 2009



Quelle: Eigene Darstellung

In Abbildung 83 ist die regionale Verbreitung des ökologischen Landbaus im Jahr 2009 dargestellt. Abgebildet ist der Anteil der geförderten Fläche an der LF auf Gemeindeebene. Es wird deutlich, dass sich das Hauptverbreitungsgebiet der Maßnahme A11 (incl. Altverpflichtungen K14) in den Grünlandgebieten der Alpen und des Alpenvorlandes konzentriert. In einzelnen Gemeinden werden hier über 20% der Flächen ökologisch bewirtschaftet. Dies liegt sicherlich mit an den im Vergleich zu Ackerbaugebieten geringeren Umstellungskosten vom konventionellen zum ökologischen Landbau. Insbesondere in diesen Gebieten konnte

in der neuen Förderperiode auch der höchste Flächenzuwachs festgestellt werden. Mit dem endgültigen Verbot der Anbindehaltung ab 2014 werden sich die Umstellungskosten in Betrieben, die die neuen Voraussetzungen nicht erfüllen, erheblich erhöhen.

4.6.1.3.3 Standortqualität in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben

Im Folgenden wird untersucht, in wie weit die Standortqualität die Umstellungsentscheidung beeinflusst. Die Standortqualität der Flächen wurde in der Landwirtschaftlichen Standortkartierung (LSK 1982) flächenscharf ermittelt. Bei Ackerstandorten werden folgende Qualitätskategorien unterschieden (LSK 1982):

- Sehr günstiger Ackerstandort: Standorte mit günstigen Boden- und Klimaverhältnissen, anspruchsvoller, intensiver und vielseitiger Ackerbau möglich (z. B. Weizen, Gerste, Zuckerrüben und Mais), hohe Erträge zu erwarten (t-Standort laut LSK).
- Mittlerer Ackerstandort: intensive und vielseitige Ackernutzung möglich, aufgrund von Boden und Klima aber keine anspruchsvollen Ackerkulturen (z. B. Gerste), z. B. flachgründige, flach durchwurzelbare und steinige Böden (h-Standort laut LSK).
- Ungünstiger Ackerstandort: Standorte mit ungünstigen Standorteigenschaften, z. B. aufgrund von sauren, sandigen oder steinigen Böden oder Niedermoore, geeignet für Kulturen mit geringen Standortansprüchen, z. B. (z. B. Roggen, Hafer, Kartoffeln; s-Standort laut LSK).
- Bedingt ackerfähiges Grünland: Ackerbau ist durch ungünstige Bodenverhältnisse (tonige Bodenarten, Wechselfeuchtigkeit) oder klimatische Gegebenheiten (Jahresniederschläge ≥ 900 mm, Jahresdurchschnittstemperaturen $< 7.0^\circ$ C) eingeschränkt (z. B. Ackerfutterbau aber auch Gerste, Roggen, Hafer und Kartoffeln; b-Standort laut LSK).

Für Grünlandstandorte werden in der LSK (1982) zwei Hauptkategorien unterschieden:

- Frischwiesen und Weiden: Auf diesen Standorten ist während der gesamten Vegetationsperiode die Auftriebsmöglichkeit für Weidevieh gegeben, z. B. Alpenvorland, Mittelgebirge, Talniederungen und Überschwemmungsgebiete (a-Standort laut LSK).
- Feuchtwiesen: Standorte sind nicht beweidbar aufgrund von Staunässe, hohem Grundwasserstand und Überflutung, reine Wiesennutzung (m-Standort laut LSK).

Für diese Auswertung werden die im InVeKoS als ökologisch bewirtschaftet gekennzeichneten Flächen mit der LSK überschritten. Jeder Fläche im InVeKoS wird so die Nutzungseignung gemäß der LSK, wie sie in den 1980er Jahren erfasst wurde, zugeordnet. In Tabelle 35 sind die ausgewerteten Daten aufgelistet. Insgesamt konnte für ca. 3 Mio. Hektar eine Zuordnung getroffen werden.

Tabelle 35: Ausgewertete Daten für die Auswertung der Standortqualität

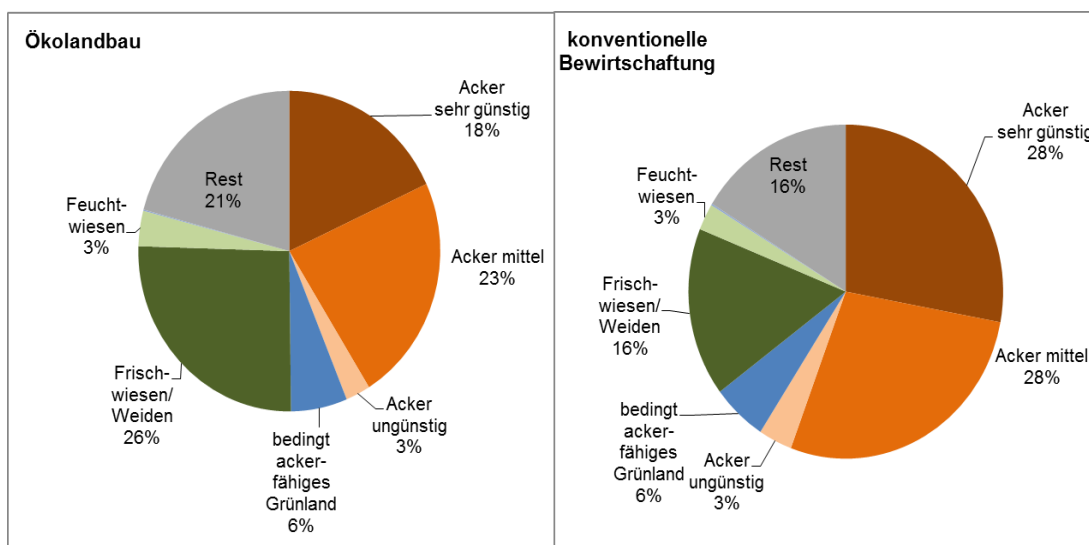
Flächenkategorien	Umfang
LF laut InVeKoS 2009	3.063.215 ha
davon Flächen mit ökologischer Bewirtschaftung	167.500 ha
davon Flächen, die einer Nutzungseignung nach LSK zugeordnet werden können*	145.740 ha

*Die Zuordnung erfolgt auf der Grundlage der FID. Bei geteilten Flächen mit identischer FID wird nur das jeweils größere Teilstück einer Nutzungseignung zugeordnet. Dadurch werden ca. 20.000 Hektar nicht berücksichtigt.

In Abbildung 84 wird die Standortqualität zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben in Bayern insgesamt verglichen. Hier zeigt sich, dass in den Betrieben des ökologischen Landbaus deutlich weniger Flächen bewirtschaftet werden, die sich für einen sehr intensiven und mittel-intensiven Ackerbau eignen. Gleichzeitig ist der Anteil an Grünland bei den ökologisch bewirtschafteten Flächen höher als im konventionellen Landbau.

Der etwas höhere Anteil an nicht landwirtschaftlich definierten Flächen beim ökologischen Landbau (Restflächen) legt einen höheren Anteil an Grenzertragsstandorten in diesen Betrieben nahe. Beispielsweise sind in dieser Kategorie Waldflächen, militärische Übungsflächen oder Abbaugelände enthalten, die inzwischen in eine landwirtschaftlich Nutzung überführt wurden. Es ist davon auszugehen, dass auch auf diesen Standorten die Ertragsfähigkeit relativ gering ist.

Abbildung 84: Vergleich der Standortqualität in ökologisch und in konventionell wirtschaftenden Betrieben in Bayern



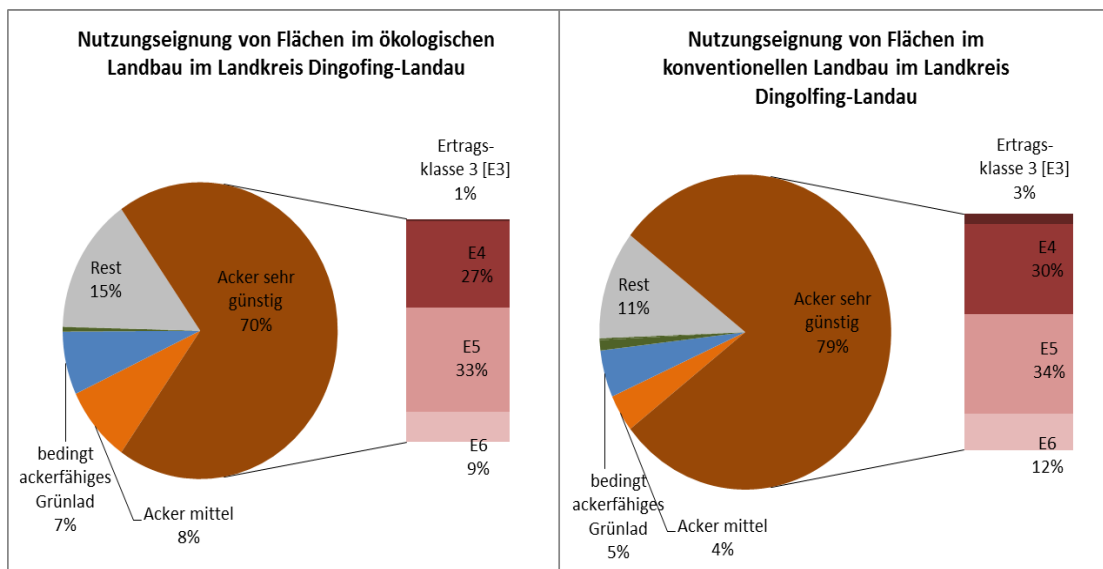
Datenquelle: LSK 1982 und InVeKoS 2009, eigene Berechnungen

Ob sich auch innerhalb von Regionen die Nutzungseignung von landwirtschaftlichen Flächen zwischen ökologisch wirtschaftenden Betrieben und konventionell wirtschaftenden Betrieben unterscheidet, wird im Folgenden untersucht. Zunächst wird die Flächenverteilung in einem intensiven Ackerbaugebiet analysiert. Als Beispiel dient der Landkreis Dingolfing-Landau (Abbildung 85). Die Abbildung zeigt, dass in diesem Gebiet auch ökologisch wirtschaftende Betriebe einen sehr hohen Anteil an intensiv nutzbaren Ackerflächen bewirtschaften. Dennoch ist dieser Anteil an sehr intensiv nutzbaren Flächen etwas geringer und auch die Ertragsfähigkeit dieser Standorte ist durchschnittlich geringer als im konventionellen Landbau.

Die Nutzungseignung der Fläche macht noch keine Aussagen zur tatsächlichen Ertragsfähigkeit der Flächen. In der LSK wird deshalb zusätzlich die Ertragsfähigkeit, differenziert nach sechs Ertragsklassen ausgewertet, wobei die Ertragsklasse 6 einem sehr guten Ertragsniveau und die Ertragsklasse 1 einem sehr schlechten Ertragsniveau entspricht.

In Abbildung 85 wird in einem weiteren Schritt das Ertragsniveau der Flächen mit sehr günstiger Nutzungseignung ausgewertet. Hier zeigt sich, dass auch hier bei den konventionell wirtschaftenden Betrieben das Ertragsniveau etwas günstiger ist als bei den Flächen der Ökobetriebe trotz gleicher Nutzungseignung.

Abbildung 85: Standortvergleich von ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben im Landkreis Dingolfing-Landau

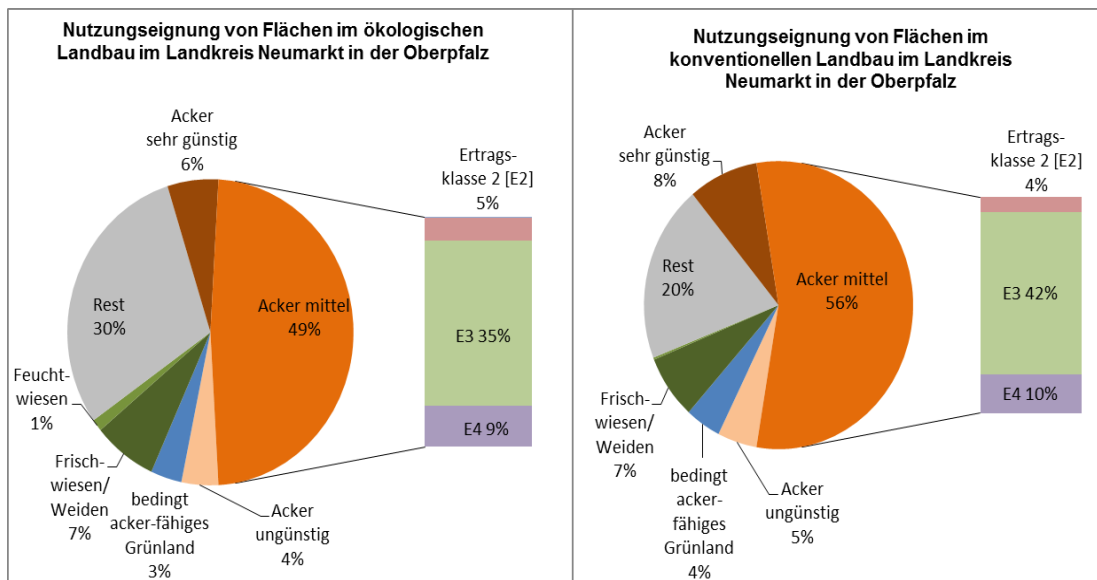


Datenquelle: LSK 1982 und InVeKoS 2009, eigene Berechnungen

Wie sich die Situation in Regionen mit schlechten Ertragsersparungen darstellt zeigt Abbildung 86. Als Beispiel für eine Region mit ungünstigen Ertragsbedingungen dient der Landkreis Neumarkt/Oberpfalz. Auch hier zeigt sich insgesamt ein sehr geringer Anteil an Flä-

chen mit sehr günstigen Produktionsbedingungen; vorherrschend sind hier die Ackerflächen mit mittlerer Produktionsintensität.

Abbildung 86: Standortvergleich von ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben im Landkreis Neumarkt i. d. Oberpfalz



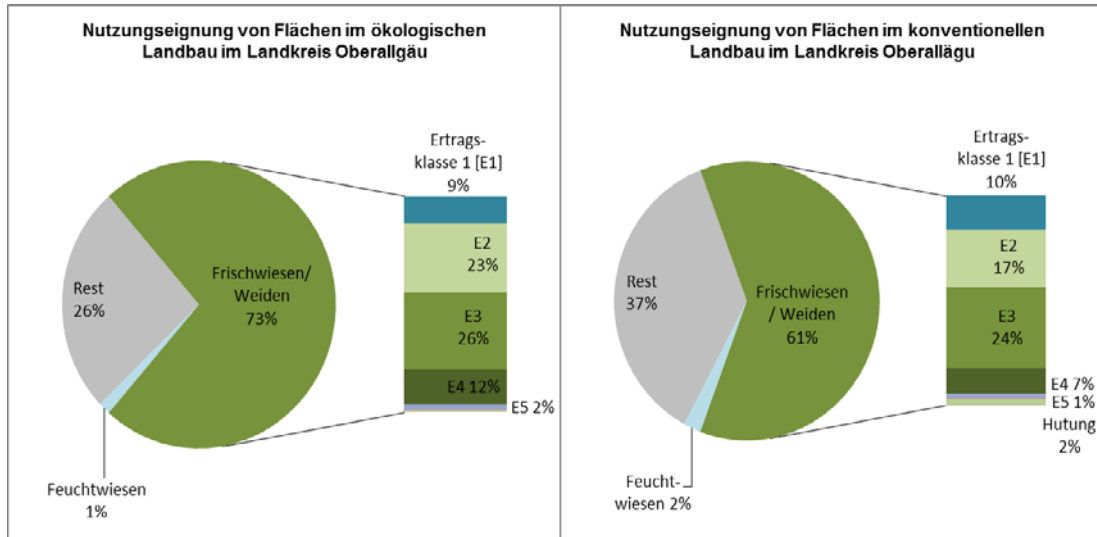
Datenquelle: LSK 1982 und InVeKoS 2009, eigene Berechnungen

Im Vergleich von ökologisch und konventionell bewirtschafteten Flächen zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der günstigen Ackerbauregion. Insgesamt bewirtschaften ökologisch wirtschaftende Betriebe einen geringeren Anteil an Ackerflächen und einen höheren Anteil an Grünlandflächen. Auch das Ertragsniveau dieser mittleren Standorte ist in den konventionell bewirtschafteten Flächen etwas besser.

Im Landkreis Oberallgäu werden die Flächen sowohl in konventionell als auch in ökologisch wirtschaftenden Betrieben ausschließlich als Grünland genutzt (Abbildung 87). Hier zeigt sich, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe einen etwas höheren Anteil an Frischwiesen bewirtschaften im Vergleich zu den konventionell wirtschaftenden Betrieben. Allerdings nur deshalb, weil hier ein sehr hoher Anteil als Restflächen ausgewiesen wird (Wald, Abbaugelände, Verkehrsflächen etc.). Häufig handelt es sich bei diesen Flächen auch um schlecht zugängliche Flächen im Alpengebiet.

Betrachtet man die Ertragsfähigkeit der als Frischwiesen und Weiden ausgewiesenen Flächen, so ergeben sich hier kaum Unterschiede. In beiden Bewirtschaftungsformen ist der Anteil an sehr ertragsfähigem Grünland (Ertragsklasse 6) sehr gering, die meisten Flächen weisen sowohl bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben als auch bei den konventionell wirtschaftenden eine Ertragsklasse von 2 bzw. 3 auf.

Abbildung 87: Nutzungseignung von Flächen des Ökologischen und konventionellen Landbaus im Landkreis Oberallgäu



Datenquelle: LSK 1982 und InVeKoS 2009, eigene Berechnungen

Aus den Vergleichen zur der Standortqualität in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben wird deutlich, dass Ökolandbau-Betriebe generell auf schlechteren Standorten wirtschaften als konventionelle Betriebe. Insbesondere in Ackerbauregionen und Acker/Grünland-Gemischtsregionen kann dies beobachtet werden: Der Verzicht auf mineralische Düngemittel und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel hat auf ertragsärmeren Flächen weniger große Auswirkungen und verursacht dementsprechend geringere Umstellungskosten im Vergleich zu günstigen Standorten.

In Grünlandregionen ist dieser Unterschied nicht mehr festzustellen. Hier bewirtschaften die ökologischen Betriebe Flächen mit gleicher oder durchschnittlich sogar besserer Bodenqualität als die Betriebe des konventionellen Landbaus. Vor allem für Regionen mit einem hohen Anteil an Berglandwirtschaft trifft dies zu. Eine Betriebsumstellung zum ökologischen Landbau ist für Betriebe mit einem hohen Alm- und Alplflächenanteil weniger attraktiv. Für diese Flächen werden keine Ökolandbau-Prämien gewährt, außerdem sind diese Betriebe häufig auf eine intensive Nutzung der Talflächen zur Sicherstellung der Grundfutterproduktion angewiesen.

4.6.1.3.4 Ökonomischer Vergleich (Kennzahlenanalyse)

Im Folgenden wird analysiert, in wie weit sich die beiden Bewirtschaftungsformen ökonomisch unterscheiden. Hierzu werden ökologisch und konventionell wirtschaftende Betriebe hinsichtlich ökonomischer Kennzahlen miteinander verglichen. Die Kennwerte werden aus mehrjährigen Durchschnittswerten ermittelt. Zur Auswertung kommen Betriebe, die in den Jahren 2009-2011 kontinuierlich im Testbetriebsnetz erfasst sind. Die ausgewerteten Betriebe sind in Tabelle 36 zusammengefasst.

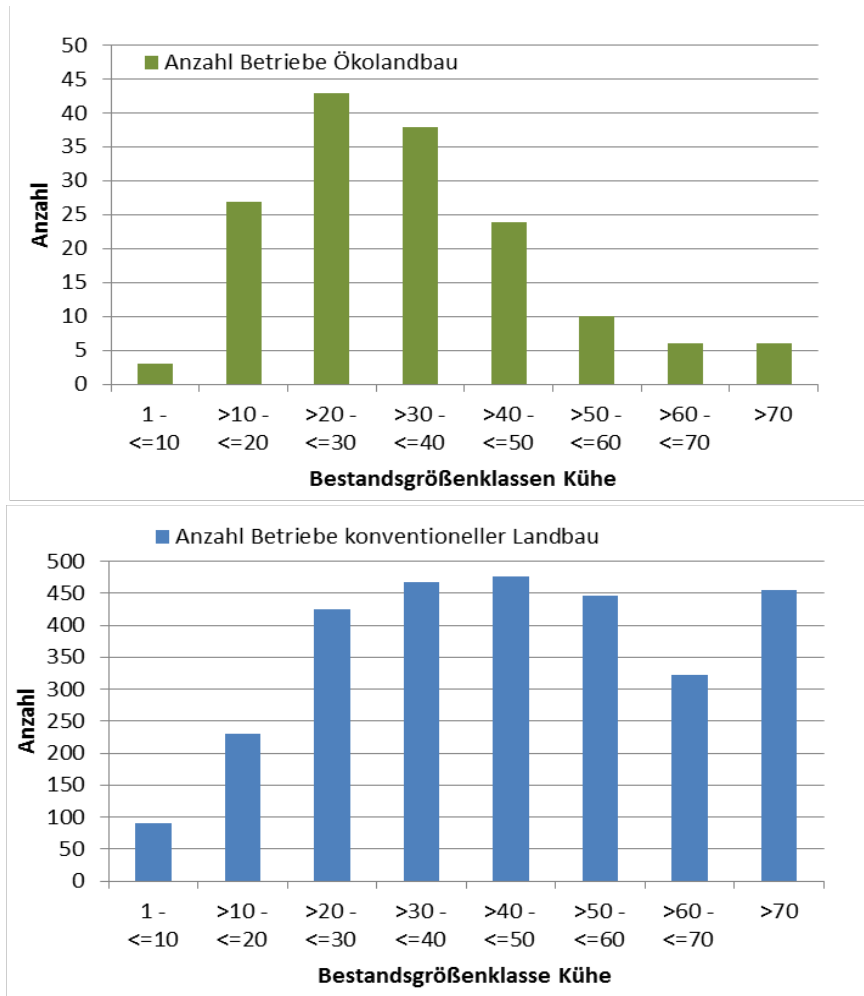
Tabelle 36: Ausgewertete Betriebe aus dem Testbetriebsnetz

Anzahl identischer Betriebe des Bayerischen Testbetriebsnetzes 2009-2011	4.861
davon Betriebe mit Milchkuhhaltung	3.090
davon konventionell wirtschaftende Betriebe	4.605
davon ökologisch wirtschaftende Betriebe	229

Die Daten werden zunächst hinsichtlich der bayerischen Milchviehbetriebe ausgewertet. Dies entspricht der am häufigsten anzutreffenden Produktionsrichtung im ökologischen Landbau. Die Betriebe werden nach Bestandsgrößenklassen analysiert (Abbildung 88). Hier wird die unterschiedliche Größenstruktur der Ökoberiebe und der konventionell wirtschaftenden Betriebe deutlich. Während die meisten ökologisch wirtschaftenden Betrieben zwischen 20 und 40 Kühe halten, ist die Spannweite bei den konventionell wirtschaftenden Betrieben sehr viel größer. Sehr viele konventionelle Betriebe haben bereits Bestandsgrößen von über 70 Milchkühen.

Ökologisch wirtschaftende Betriebe haben durch die Bereitstellung von betriebseigenem Futter ohne Mineraldünger- und Pflanzenschutzmitteleinsatz sowie der Einstreu- und Auslaufverpflichtung eine etwas arbeitsintensivere Tierhaltung mit einem höheren Managementaufwand. Dies ist bei größeren Herden schwieriger zu bewerkstelligen. In konventionellen Betrieben kann das Herdenmanagement z. B. durch den Einsatz von Ganzjahressilage und hohen Kraftfuttergaben (totale Mischrationen, kein Weidegang) rationalisiert werden.

Abbildung 88: Verteilung der Häufigkeit der Betriebe im ökologischen und im konventionellen Landbau differenziert nach der Bestandsgröße der Milchkühe



Quelle: Testbetriebsnetz der Jahre 2009-2011

Im Folgenden wird die Faktorausstattung der Betriebe differenziert nach „bewirtschafteter Fläche“ und „Arbeit“ für unterschiedliche Tierbestandsgrößenklassen dargestellt (Abbildung 89). Der obere Teil der Abbildung zeigt die ökologisch wirtschaftenden Betriebe, der untere Teil die konventionell wirtschaftenden Betriebe. Zunächst wird deutlich, dass sich die bewirtschaftete Fläche der Betriebe in den unterschiedlichen Bestandsgrößenklassen nur geringfügig unterscheiden. Lediglich in den unteren Bestandsgrößenklassen bewirtschaften die konventionellen Landwirte einen etwas größeren Flächenumfang bei gleicher Herdengröße. Dies gilt insbesondere für Betriebe mit 10-20 Kühen. Die konventionellen Betriebe weiten hier die Produktion auf die Produktion von Marktfrüchten aus. Der Anteil an Grünland ist in den ökologisch wirtschaftenden Betrieben höher als im konventionellen Landbau. Die ökologisch wirtschaftenden Betriebe decken den Grundfutterbedarf für die Tiere insbesondere über die Grünlandbewirtschaftung. Der Anbau von Silomais ist bei ökologischer

Produktionsweise weniger geeignet (hohe Nährstoff- und Vorfruchtansprüche, hoher Unkrautdruck im Frühjahr, empfindliche Jugendentwicklung, vgl. Beckmann et al. 2002).

Naturgemäß steigt der Flächen- und Arbeitskraftbedarf (Gesamt-AK) mit zunehmender Herdengröße an. Es zeigen sich bei diesen Buchführungsdaten nur geringe Unterschiede im Arbeitskrachteinsatz zwischen den beiden Bewirtschaftungsformen. Ein höherer Arbeitseinsatz in Ökobetrieben lässt sich aus diesen Angaben nicht ableiten.²⁹²

Abbildung 89: Flächenumfang und Arbeitskrachteinsatz in ökologischen und konventionellen Betrieben, differenziert nach der Bestandsgröße der Milchkuherde



Datenquelle: Testbetriebsnetz 2009-2011

Wie die Auswertung in Tabelle 37 zeigt, bewirtschafteten die meisten Landwirte ihren Milchviehbetrieb im Haupterwerb. Dies gilt sowohl für die ökologischen als auch für die konventionellen Betriebe. Nur bei kleineren Herdengrößen mit weniger als 20 Kühen ist ein etwas

²⁹² Hier ist zu berücksichtigen, dass sich die in der Buchführung verzeichneten Angaben zu den Arbeitskräften nicht unbedingt mit dem tatsächlich anfallenden Arbeitsbedarf decken. Weitere Auswertungen zum Arbeitsaufwand folgen in einem späteren Abschnitt.

höherer Anteil an Nebenerwerbsbetrieben anzutreffen. Die arbeitsintensivere Milchviehwirtschaft kann nur selten im Nebenerwerb geführt werden.

Tabelle 37: Anteil der Haupterwerbsbetriebe differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in bayerischen Milchviehbetrieben²⁹³

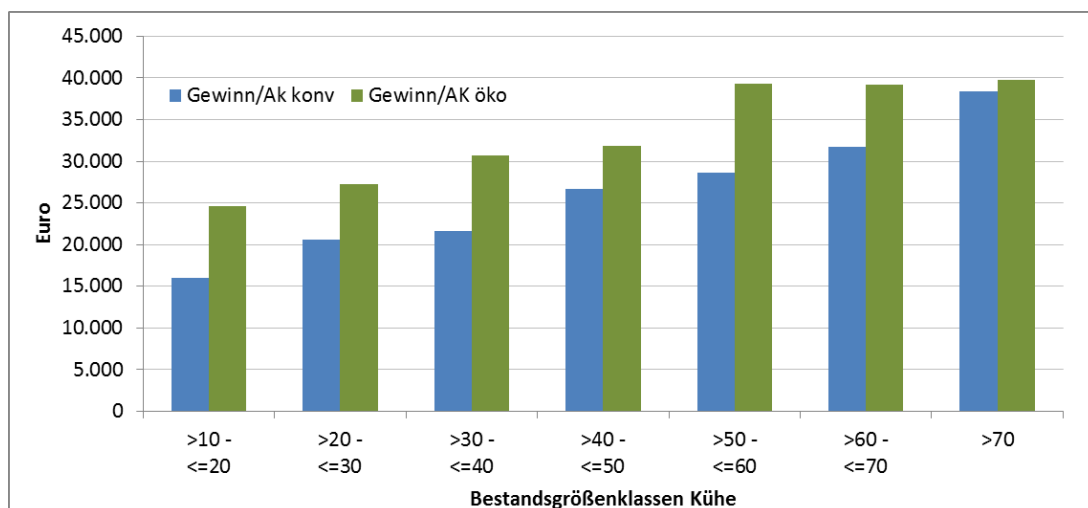
Milchviehbetriebe				
Bestandsgrößenklasse Milchkühe	konventionell		ökologisch	
	gesamt	davon HE	gesamt	davon HE
1-<=10 Kühe	84	79%	3	67%
>10-<=20 Kühe	217	86%	26	88%
>20-<=30 Kühe	411	96%	43	98%
>30-<=40 Kühe	456	99%	38	100%
>40-<=50 Kühe	462	100%	23	100%
>50-<=60 Kühe	438	99%	10	100%
>60-<=70 Kühe	322	99%	6	100%
> 70 Kühe	455	100%	6	100%

Im Testbetriebsnetz sind beim Ökolandbau lediglich 3 Milchviehbetriebe mit einer Herdengröße von 1-10 Kühen erfasst. Aufgrund dieser geringen Anzahl wird diese Betriebsgruppe in den nachfolgenden Auswertungen nicht weiter berücksichtigt.

Gewinn pro AK in Abhängigkeit von der Betriebsgröße

Im Folgenden wird die Erfolgskennzahl Gewinn pro AK ausgewertet (Abbildung 90). Es wird deutlich, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe höhere Gewinne erzielen als die konventionell wirtschaftenden Betriebe.

Abbildung 90: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben differenziert nach Bestandsgröße der Milchkuhherde



Datenquelle: Testbetriebsnetz 2009-2011, eigene Berechnungen

²⁹³ Bayerisches Testbetriebsnetz 2009-2011.

Dies ist darauf zurückzuführen, dass höhere Preise für ökologisch erzeugte Milch erzielt werden können. Außerdem erhalten die ökologisch wirtschaftenden Betriebe im Durchschnitt deutlich höhere KULAP-Prämien (250 €/ha LF im Vergleich zu 40 €/ha LF). Ohne die Prämien wären die Gewinne im Ökolandbau mit denen der konventionellen Betriebe vergleichbar.

Einzelne betriebswirtschaftliche Kennzahlen, die sich in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben unterscheiden und Einfluss auf den Gewinn haben, sind in Tabelle 38 aufgeführt.

Tabelle 38: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben differenziert nach Bestandsgröße

Betriebsgröße	Bewirtschaftung	Milchleistung (kg/Kuh)	Düngemittel (€/ha LF)	Pflanzenschutzmittel (€/ha LF)	Kraftfutter (€)	Erlös Milch (€)
>10-<=20 Kühe	konventionell	6.036	110	60	6.727	31.911
	ökologisch	5.381	14	0	3.820	38.426
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-11%</i>	<i>-87%</i>	<i>-99%</i>	<i>-43%</i>	<i>20%</i>
>20-<=30 Kühe	konv (n=425)	6.225	114	51	10.037	52.274
	ökol (n=43)	5.269	11	0	6.080	55.327
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-15%</i>	<i>-90%</i>	<i>-100%</i>	<i>-39%</i>	<i>6%</i>
>30-<=40 Kühe	konventionell	6.575	113	43	14.972	74.766
	ökologisch	5.707	13	0	10.284	84.236
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-13%</i>	<i>-88%</i>	<i>-100%</i>	<i>-31%</i>	<i>13%</i>
>40-<=50 Kühe	konventionell	6.750	122	46	19.331	97.893
	ökologisch	5.766	13	0	13.423	107.118
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-15%</i>	<i>-89%</i>	<i>-100%</i>	<i>-31%</i>	<i>9%</i>
>50-<=60 Kühe	konventionell	6.927	135	54	24.972	120.227
	ökologisch	6.225	20	0	21.856	134.210
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-10%</i>	<i>-85%</i>	<i>-100%</i>	<i>-12%</i>	<i>12%</i>
>60-<=70 Kühe	konventionell	7.019	131	50	31.261	143.908
	ökologisch	5.777	54	2	22.611	159.874
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-18%</i>	<i>-59%</i>	<i>-96%</i>	<i>-28%</i>	<i>11%</i>
>70 Kühe	konventionell	7.167	148	60	44.428	197.868
	ökologisch	6.472	18	0	49.758	225.686
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-10%</i>	<i>-88%</i>	<i>-100%</i>	<i>12%</i>	<i>14%</i>

Datenquelle: Testbetriebsnetz der Jahre 2009-2011

Die Milchleistung der Tiere ist in den konventionell wirtschaftenden Betrieben höher als in der ökologischen Tierhaltung (um 10-18%). Konventionelle Betriebe streben vor allem hohe Milchleistungen an, die einen hohen Kraftfuttereinsatz erfordern. Bei ökologisch wirtschaftenden Betrieben ist der Kraftfuttereinsatz nicht nur teurer, sondern auch durch Auflagen begrenzt. Die Differenz in der Milchleistung wird jedoch im ökologischen Landbau durch den höheren Milchpreis mehr als ausgeglichen. Hinzu kommen geringere Kosten durch den Verzicht auf mineralische Düngemittel, Pflanzenschutzmittel und den reduzierten Kraftfuttereinsatz. Nur bei Ökobetrieben mit einer Herdengröße von mehr als 70 Kühen sind die

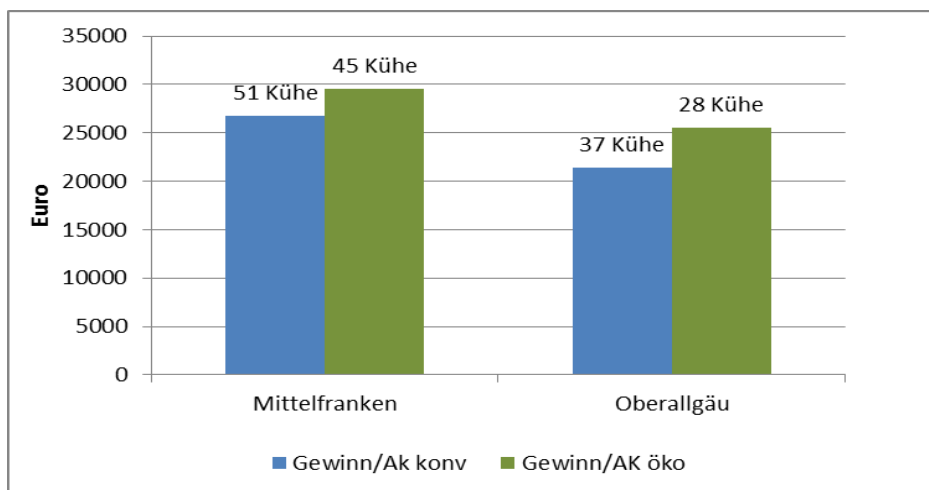
Ausgaben für Kraftfutter höher als im konventionellen Landbau. Betriebe in dieser Größenklasse können eine vergleichsweise hohe Milchleistung der Tiere nur über hohe und für ökologische Betriebe sehr teure Kraftfuttergaben erreichen.

Gewinn pro AK in Abhängigkeit von regionalen Gegebenheiten

Innerhalb von Bayern variieren die Produktionsbedingungen sehr stark. Um diesen Unterschieden bei der Auswertung gerecht zu werden, werden in Abbildung 91 die Betriebe in zwei unterschiedlichen Regionen miteinander verglichen. Es werden beispielhaft die stärker vom Ackerbau geprägte Region Mittelfranken und der durch eine intensive Grünlandnutzung gekennzeichnete Landkreis Oberallgäu näher betrachtet. Zunächst wird deutlich, dass der Gewinn in den mittelfränkischen Betrieben etwas höher liegt als im Oberallgäu. Dies liegt im Wesentlichen daran, dass die im Testbetriebsnetz erfassten Betriebe in Mittelfranken mit durchschnittlich 45 bzw. 51 Kühen etwas größer sind als im Oberallgäu (28 bzw. 37 Kühe).

Auch innerhalb der Regionen zeigen die ökologisch wirtschaftenden Betriebe etwas höhere Gewinne im Vergleich zur konventionellen Bewirtschaftung. Diese Unterschiede sind im Landkreis Oberallgäu deutlicher ausgeprägt. Hier können die Betriebe bei guter Grundfutterleistung noch hohe Milchleistungen erzielen: Die Milchleistung ist in dieser Region mit 6.612 kg/Kuh auf einem ähnlichen Niveau wie bei den konventionell wirtschaftenden Betrieben (6.728 kg/Kuh).

Abbildung 91: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben in der Region Mittelfranken und im Landkreis Oberallgäu (Betriebe mit einer Bestandsgröße > 10 Kühe)



Datenquelle: Testbetriebsnetz 2009-2011, eigene Berechnungen

In Ackerbauregionen sind die Unterschiede in der Bewirtschaftungsintensität zwischen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betrieben deutlicher ausgeprägt als in reinen Grünlandgebieten. Hier erzielen die ökologisch wirtschaftenden Betriebe durch den geringeren Silomais- und Kraftfuttereinsatz nur durchschnittlich 5.977 kg Milch/Kuh während in konventionellen Betrieben eine Milchleistung von durchschnittlich 7.022 kg/Kuh erreicht wird. Entsprechend geringer ist die relative Vorzüglichkeit der ökologischen Produktion.

Marktfrucht- und Verbundbetriebe

Im Bayerischen Testbetriebsnetz werden für den Bereich Ökolandbau hauptsächlich Milchviehbetriebe erfasst. Dennoch soll im Folgenden ein Vergleich von Betrieben angestellt werden, die keine Milch produzieren.²⁹⁴ Die Auswertung erfolgt differenziert nach Betriebsgrößenklassen.

Zunächst wird in Tabelle 39 die Erwerbsform der im Testbetriebsnetz erfassten Betriebe dargestellt. Hier zeigt sich, dass der Anteil an Haupterwerbsbetrieben in Marktfrucht- und Verbundbetrieben im Vergleich zu den Milchviehbetrieben deutlich geringer ist. Insbesondere die kleineren Betriebe mit maximal 30 ha LF können aufgrund des geringeren Arbeitsaufwandes vielfach auch im Nebenerwerb bewirtschaftet werden.

Tabelle 39: Anteil an Haupterwerbsbetrieben differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Marktfrucht- und Verbundbetrieben

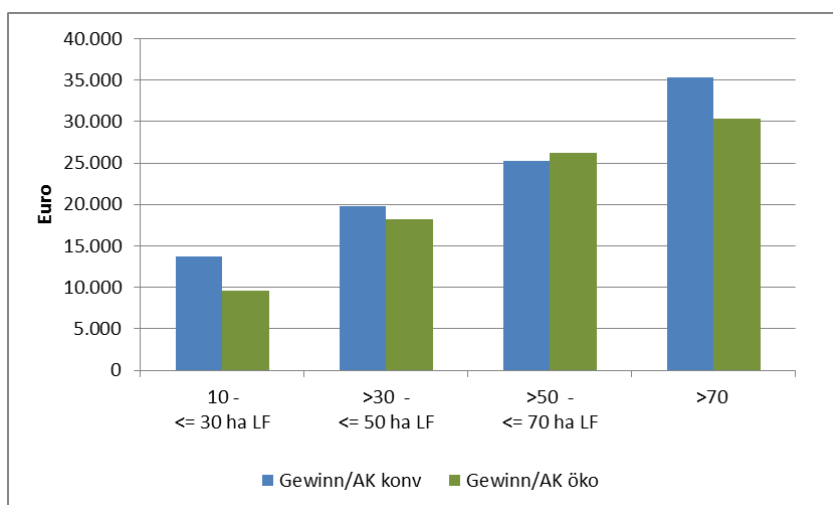
Marktfrucht- und Verbundbetriebe				
Betriebsgrößenklassen	konventionell		ökologisch	
	gesamt	davon HE	gesamt	davon HE
>10-<=30 ha LF	388	59%	20	40%
>30-<=50 ha LF	431	87%	15	73%
>50-<=70 ha LF	305	94%	12	83%
>70 ha LF	547	97%	25	92%

Datenquelle: Bayerisches Testbetriebsnetz 2009-2011

Betrachtet man den durchschnittlichen Gewinn pro AK von Ackerbau- und Verbundbetrieben in Abbildung 92, dann zeigt sich, dass hier, anders als in Milchviehbetrieben, mit Ausnahme der Betriebe in der Größenklasse 50-70 ha LF die konventionellen Betriebe höhere Gewinne erwirtschaften. Obwohl auch hier die ökologischen Betriebe deutlich höhere Prämien pro ha LF erhalten, werden die Ertragseinbußen weder durch die Prämien noch durch höhere Preise für die ökologisch erzeugten Produkte ausgeglichen.

²⁹⁴ Nahezu alle der in den Buchführungsdaten erfassten Öko-Betriebe weisen Umsätze sowohl in der Tier- als auch in der Pflanzenproduktion auf. Je nach Anteil der Tierhaltung, deutet dies auf vermehrte Verbundproduktion und weniger spezialisierte Marktfruchtbau-Betriebe.

Abbildung 92: Gewinn pro AK in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Marktfrucht- und Verbundbetrieben differenziert nach Betriebsgrößen (LF)



Datenquelle: Bayerisches Testbetriebsnetz 2009-2011

In Tabelle 40 sind einzelne betriebswirtschaftliche Kennzahlen der Marktfrucht- und Verbundbetriebe dargestellt. Hier zeigt sich, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe zwar deutlich geringere Ausgaben bei Dünge- und Pflanzenschutzmittel haben, diese geringeren Kosten werden aber nicht durch die Erlöse aus der Tier- und Pflanzenproduktion ausgeglichen.

Tabelle 40: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Marktfrucht- und Verbundbetrieben differenziert nach Betriebsgrößenklasse

Betriebsgröße	Bewirtschaftung	Düngemittel (€/ha LF)	Pflanzenschutzmittel (€/ha LF)	Umsatz Tierproduktion (€)	Umsatz Pflanzenproduktion (€)
>10-30 ha LF	konventionell	184	167	47.209	27.300
	ökologisch	12	1	16.121	10.873
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-93%</i>	<i>-99%</i>	<i>-66%</i>	<i>-60%</i>
>30-50 ha LF	konventionell	197	162	99.597	45.053
	ökologisch	20	7	41.301	29.292
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-90%</i>	<i>-96%</i>	<i>-59%</i>	<i>-35%</i>
>50-70 ha LF	konventionell	182	144	165.703	52.893
	ökologisch	7	9	88.472	49.698
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-96%</i>	<i>-94%</i>	<i>-47%</i>	<i>-6%</i>
>70 ha LF	konventionell	182	145	230.591	105.066
	ökologisch	12	3	142.343	69.655
	<i>Diff. öko/konv.</i>	<i>-94%</i>	<i>-98%</i>	<i>-38%</i>	<i>-34%</i>

Datenquelle: Bayerisches Testbetriebsnetz 2009-2011

Vor allem die Tierhaltung erfolgt im ökologischen Landbau sehr viel extensiver (geringerer Viehbesatz) als in der konventionellen Landwirtschaft. Im ökologischen Landbau kann im

Gegensatz zur konventionellen Bewirtschaftung nicht mit Düngemitteln bzw. chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln regulierend eingegriffen werden. Außerdem werden im ökologischen Landbau innerhalb der Fruchtfolge auch weniger verkaufsfähige Kulturen angebaut als bei konventioneller Bewirtschaftung. Gerade in ertragsstarken Regionen („Gunstlagen“) ist der Unterschied zwischen Öko- und konventionellen Erträgen eine Ursache der niedrigeren Umsatzerlöse aus Pflanzenproduktion.

Risikoanalyse

Für die Unternehmensstabilität ist es wichtig, dass der Gewinn über die Jahre hinweg ohne extreme Ausschläge bleibt.²⁹⁵ Die Gewinnrate zeigt den Anteil des Gewinns an den Umsatzerlösen des Betriebes an. Je höher die Gewinnrate ist, desto geringer ist der Einfluss von Preisschwankungen auf das Einkommen, d. h. desto stabiler ist der Betrieb. In der folgenden Auswertung wird für die Jahre 2006-2011 der durchschnittliche Gewinn pro AK sowie der in dieser Zeit auftretende durchschnittliche minimale und maximale Gewinn/AK ermittelt. Außerdem ist für das Jahr 2011 die durchschnittliche Gewinnrate bei konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betrieben ausgewiesen.

Tabelle 41: Schwankungen im Gewinn pro AK im Zeitraum 2006 bis 2011 und durchschnittliche Gewinnrate differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Milchviehbetrieben

Bestandsgrößenklasse Milchkühe		durchschnittl. Gewinn 2006-2011 (€/AK)				Ø Gewinnrate 2011	
		konventionell		ökologisch		konv.	ökol.
10-<=20 Kühe	Mittelwert	18.085		22.627		32%	47%
	min/max	13.885	24.367	17.994	24.883		
20-<=30 Kühe	Mittelwert	21.600		25.928		34%	45%
	min/max	16.348	29.897	22.549	31.545		
30-<=40 Kühe	Mittelwert	24.785		32.225		33%	52%
	min/max	19.613	34.203	24.377	40.106		
40-<=50 Kühe	Mittelwert	27.767		37.963		31%	35%
	min/max	20.621	38.454	29.368	54.564		
50-<=60 Kühe	Mittelwert	31.243		36.950		31%	41%
	min/max	23.628	42.758	30.676	47.843		
>60-<=70 Kühe	Mittelwert	36.466		40.503		32%	31%
	min/max	27.054	50.134	32.161	50.665		
> 70 Kühe	Mittelwert	41.500		38.703		32%	28%
	min/max	32.072	58.382	25.303	47.343		

Quelle: Daten Testbetriebsnetz 2006-2011, eigene Berechnungen

Tabelle 41 zeigt die Ergebnisse für ökologische und konventionelle Milchviehbetriebe differenziert nach Betriebsgrößenklassen auf. Der durchschnittliche Gewinn/AK in ökologischen Milchviehbetrieben ist generell höher als in konventionell wirtschaftenden Betrieben. Die

²⁹⁵ Um die langfristige Stabilität und Liquidität der Betriebe zu untersuchen, wird der Datensatz auf den Zeitraum 2006-2011 erweitert.

Abweichungen vom Mittelwert sind bei beiden Bewirtschaftungsformen aber zum Teil erheblich. Während die Abweichungen nach unten (minimaler durchschnittlicher Gewinn/AK) bei den konventionell wirtschaftenden Betrieben etwas deutlicher ausgeprägt ist, werden die höchsten maximalen Gewinne in der Regel im ökologischen Landbau erzielt.

Die Gewinnrate, die beispielhaft für das Jahr 2011 ausgewiesen wird, ist in den ökologisch wirtschaftenden Betrieben bis zu einer Bestandsgrößenklasse von maximal 60 Kühen höher als bei den konventionellen Betrieben. Bei größeren Betrieben ist die Gewinnrate mit der von konventionellen Betrieben vergleichbar bzw. etwas geringer. Demzufolge wirken sich bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben bis zu einer Größenklasse von 60 Kühen die jährlichen Preisschwankungen sehr viel geringer auf die Betriebe aus als bei konventioneller Produktion. Dies ist unter anderem auch auf den in Ökobetrieben geringeren Aufwand an Betriebsmitteln zurückzuführen.

Ab einer Herdengröße von mehr als 60 Kühen ist die Gewinnrate der ökologischen Betriebe mit der Gewinnrate der konventionellen Betriebe vergleichbar bzw. sogar etwas geringer. Hier macht sich u. a. der in den sehr großen Betrieben festgestellte höhere und für ökologisch wirtschaftende Betriebe sehr teure Kraftfuttereinsatz bemerkbar (vgl. auch Tabelle 38).²⁹⁶ Grundsätzlich wirken sich die höheren Prämien, die im Ökologischen Landbau gewährt werden, stabilisierend auf den Gewinn aus.

Tabelle 42: Schwankungen im Gewinn pro AK im Zeitraum 2006 bis 2011 und durchschnittliche Gewinnrate differenziert nach Betriebsgröße und Bewirtschaftungsform in Marktfrucht- und Verbundbetrieben

Betriebsgrößenklassen		durchschnittl. Gewinn 2006-2011 (€/Ak)				Ø Gewinnrate 2011	
		konventionell		ökologisch		konv.	ökol.
>10-<=30 ha LF	Mittelwert	14.215		11.456		15%	7%
	min/max	11.978	16.224	5.176	18.785		
>30-<=50 ha LF	Mittelwert	20.518		13.455		23%	22%
	min/max	17.617	25.918	5.588	24.292		
>50-<=70 ha LF	Mittelwert	36.876		34.552		22%	27%
	min/max	29.644	49.997	20.764	54.206		
> 70 ha LF	Mittelwert	27.597		22.958		24%	41%
	min/max	24.470	32.945	17.468	28.699		

Datenquelle: Daten Testbetriebsnetz 2006-2011, eigene Berechnungen

Bei Marktfruchtbau- und Verbundbetrieben stellt sich die Situation bezüglich des ökonomischen Risikos anders dar als bei Milchviehbetrieben (Tabelle 42). Hier weisen die konventionell wirtschaftenden Betriebe die höheren durchschnittlichen Gewinne/AK auf, allerdings

²⁹⁶ Außerdem wirken sich einzelbetriebliche Ausreißer bei der geringen Anzahl von 5 Betrieben in dieser Größenklasse >70 Kühe relativ stark auf das Gesamtergebnis der Gruppe aus.

auch hier mit einer großen Schwankungsbreite. Die geringsten durchschnittlichen Gewinne pro AK sind bei Ökobetrieben zu finden, und zwar insbesondere bei kleineren Betriebsgrößen von maximal 50 ha LF.

Die ökologisch wirtschaftenden Betriebe zeigen sich mit wachsender Betriebsgröße zunehmend unabhängig von den Marktrisiken: Je größer der bewirtschaftete Flächenumfang ist, desto höher ist in diesen Betrieben die Gewinnrate, hier beispielhaft ausgewiesen für das Jahr 2011. Das kann möglicherweise damit erklärt werden, dass Ökobetriebe mit zunehmender Flächengröße häufiger Abnahmeverträge mit Verarbeitern und Vermarktern abschließen. Auch wenn der durchschnittliche Gewinn pro AK geringer ist als im konventionellen Landbau, sind größere Betriebe etwas weniger den Marktschwankungen ausgesetzt. Außerdem sind die Preisschwankungen bei ökologisch erzeugtem Getreide im Vergleich zu konventioneller Ware deutlich geringer.²⁹⁷

Zwischenfazit zur Maßnahme „Ökologischer Landbau“ (KULAP)

Der Ökolandbau ist derzeit vor allem auf ungünstigeren Produktionsstandorten anzutreffen, d. h. in Grünlandregionen sowie auf Ackerbaustandorten mit geringem Ertragspotenzial. Sogar innerhalb der Regionen zeigen sich Unterschiede in der Flächenqualität zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben. Ökobetriebe bewirtschaften in der Regel Flächen mit geringerem Ertragspotenzial.

Unabhängig davon erzielen die ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetriebe aufgrund der niedrigeren Materialaufwendungen, des höheren Milchpreises und der Förderprämien im Durchschnitt höhere Gewinne als konventionelle Betriebe. Allerdings ist in diesen Betrieben nicht zuletzt aufgrund der geringeren Erträge sowohl der Arbeitsaufwand als auch der Flächenbedarf pro GV deutlich höher. In Marktfrucht- und Verbundbetrieben hingegen sind die Gewinne im Vergleich zu konventionell wirtschaftenden Betrieben deutlich geringer. Dies ist auf die sehr viel geringeren Erträge und die hier auftretenden Ertragsunsicherheiten zurückzuführen. Auch stehen den Einsparungen beim Produktionsaufwand vergleichsweise niedrigere Erlöse der Tier- und Pflanzenproduktion gegenüber. Gerade auf besseren (Ackerbau-/Misch-)Standorten mit höherem Ertragspotenzial werden die Nachteile ökologischer Produktionsverfahren nicht ausreichend über die Prämien ausgeglichen.

Grundsätzlich muss das Ziel der Förderung die Honorierung der gesellschaftlichen Leistungen sein. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die Beziehung zwischen ökologischer und konventioneller Bewirtschaftung entscheidend, da im Ökolandbau höhere gesellschaftliche Leistungen erbracht werden als im konventionellen Sektor.

²⁹⁷ <http://www.ami-informiert.de/ami-maerkte/ami-weitere-maerkte/ami-maerkte-oekolandbau/meldungen/meldungen-single-ansicht/article/bio-getreidepreise-im-oktober-kaum-veraendert.html>, 6.06.2013.

4.6.2 Einzelbetriebliche Investitionsförderung (EIF) - Überblick

Die Einzelbetriebliche Investitionsförderung in Bayern ist seit 2011 in vier Teile untergliedert:

- Teil A Agrarinvestitionsförderung (AFP), BayZAL-Maßnahme 121
- Teil B Einkommensalternativen – Diversifizierung hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten (DIV), BayZAL-Maßnahme 311
- Teil C Bayerisches Bergbauernprogramm-Investitionsförderung (BBP-C)
- Teil D Bayerisches Bergbauernprogramm-Diversifizierungsförderung (BBP-D)

Für das Jahr 2013 kam ein weiterer Teil hinzu:

- Teil E Einjähriges Sonderprogramm 2013 "Tierschutz und Anpassung an den Klimawandel"

Die Agrarinvestitionsförderung verfolgt vier Ziele:

- Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit durch Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen, Rationalisierung und Senkung der Produktionskosten sowie Erhöhung der betrieblichen Wertschöpfung,
- Erfüllung besonderer Anforderungen in den Bereichen des Tierschutzes und der Tierhygiene,
- Berücksichtigung der Erfordernisse des Umweltschutzes,
- Stärkung des ländlichen Raums durch die Impulswirkung der Investitionstätigkeit und strukturelle Weiterentwicklung der Betriebe.

Mit der Einzelbetriebliche Investitionsförderung (EIF) - Teil A: Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP) werden insbesondere Baumaßnahmen gefördert. Diese sollen dazu dienen, die Produktions- und Arbeitsbedingungen zu verbessern und die Produktionskosten zu rationalisieren und zu senken.

Dies soll auch dazu beitragen, die bayerische Landwirtschaft bei der fortschreitenden Liberalisierung der Märkte zu flankieren. Gerade in Bayern ist die Landwirtschaft außerdem von strukturellen Nachteilen sowie zum Teil von viehstarker und somit kapitalintensiver Produktion geprägt. Um angesichts dieser Voraussetzungen auch zukünftig eine wettbewerbsfähige Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe zu erleichtern, sind Modernisierungs- und Wachstumsschritte erforderlich. Zu deren Realisierung soll die Förderung von investiven Vorhaben beitragen.

Die folgende Analyse bezieht sich auf die Abschnitte A und D der EIF-Richtlinie, da diese die größte Bedeutung haben.

4.6.3 AFP-Investitionsförderung (EIF, Teil A)

4.6.3.1 Förderinhalte

Gefördert werden im AFP Baumaßnahmen zur Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen, Rationalisierung und Senkung der Produktionskosten. Dazu zählen die Errichtung oder Modernisierung von Bauten oder baulichen Anlagen (z. B. Milchviehstall, Schweinestall, Gewächshaus, Hofladen zur Direktvermarktung) einschließlich des Kaufs neuer technischer Einrichtungen. Gefördert werden zudem Spezialmaschinen zur Bewirtschaftung von Steillagen im Berggebiet, außerdem allgemeine Aufwendungen, etwa für Architektur- und Ingenieurleistungen sowie die Betreuung von baulichen Investitionen, Durchführbarkeitsstudien oder für den Erwerb von Patenten und Lizenzen.

Ab einem Investitionsvolumen von 30.000 € sind Investitionen mit bis zu 25 % der förderfähigen Ausgaben in Form einer Anteilsfinanzierung förderfähig (bis 8/2010 waren höhere Fördersätze bis zu 35 % anwendbar). Die maximal förderfähige Investitionssumme beträgt 750.000 € je Betrieb. Die Zuschussobergrenze liegt bei 260.000 € pro Zuwendungsempfänger. Bei Betriebszusammenschlüssen ist das zuwendungsfähige Investitionsvolumen auf 1,5 Mio. € und die Zuschussobergrenze auf 400.000 € begrenzt. Diese Obergrenzen können in den Jahren von 2007 bis 2013 höchstens einmal ausgeschöpft werden.²⁹⁸

Wichtige Fördervoraussetzungen wie Qualifikations-, Buchführungs- und Einkommensnachweise sind in Tabelle 43 dargestellt. Erleichterte Anforderungen im Hinblick auf die fachliche Qualifikation sowie den Nachweis der erfolgreichen Betriebsführung (keine Vorwegbuchführung) gelten bei zuwendungsfähigen Investitionsvolumen von bis zu 100.000 Euro.

Die grundsätzlich förderfähigen Anträge werden bei begrenzten Haushaltsmitteln einem Auswahlverfahren unterzogen. Die Auswahlkriterien betreffen z. B. die Erfüllung besonderer Anforderungen beim Tierschutz oder die ressourcenschonende Bewirtschaftung.

4.6.3.2 Finanzielle Ausgestaltung

Mit einem Anteil von über 46 % wird der Agrarinvestitionsförderung im Schwerpunkt 1 des BayZAL eine hohe Priorität eingeräumt. Einschl. top up's sind aktuell insgesamt rund 493 Mio. € öffentliche Mittel für den Zeitraum 2007-2013 vorgesehen, davon 74,37 Mio. € EU-Mittel. Aufgrund der hohen Nachfrage wurden im Zuge von Programmanpassungen zusätzliche top up-Mittel für die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig wurden jedoch EU-Mittel in den Schwer-

²⁹⁸ Vgl. Förderwegweiser: EIF – Teil A: Agrarinvestitionsförderprogramm, StMELF 2012 und Richtlinie des Bayer. Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Einzelbetrieblichen Investitionsförderung vom 28.01.2013 Nr. G 4-7271-1/170.

punkt 2 umgeschichtet, so dass deren Anteil sank. Ferner standen aufgrund von nationalen Mittelumrichtungen aus dem Hamburger Entwicklungsprogramm dem BayZAL 670.000 € EU-Mittel mehr zur Verfügung. Diese wurden mit dem 8. Änderungsantrag in Finanzierungsplan (Maßnahmengencode 121) mit aufgenommen und mit nationalen top-ups kofinanziert. Insgesamt haben sich die geplanten öffentlichen Ausgaben gegenüber der ursprünglichen Planung auf 493,07 Mio. € erhöht (vgl. Tabelle 44). Damit sollen insgesamt 7.500 Betriebe in ihrer Entwicklung gestärkt werden.²⁹⁹ Die Mittel zur Finanzierung der Maßnahme 121 stammen aus EU-, Bundes- (GAK) und Landesbudgets.

Tabelle 43: Überblick über Fördersätze und wichtige Fördervoraussetzungen des AFP

<p><u>Zuschuss für die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit</u></p> <p>- der Fördersatz liegt bei 25 %*</p>
<p><u>Förderung der Betreuungskosten</u></p> <p>Bei der Gewährung eines Zuschusses zur baufachlichen Betreuung wird ein Eigenanteil von mind. 1 % des zuwendungsfähigen baulichen Investitionsvolumens verlangt. Der Zuschuss ist nach der Höhe des zuwendungsfähigen baulichen Investitionsvolumens wie folgt gestaffelt:</p> <ul style="list-style-type: none"> - max. 3.000 € bei einem Investitionsvolumen bis zu 250.000 € - max. 5.000 € bei einem Investitionsvolumen zwischen 250.000 € und 500.000 € - max. 6.000 € bei einem Investitionsvolumen über 500.000 €
<p><u>Fördervoraussetzungen</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Mindestgröße nach dem Gesetz über die Alterssicherung der Landwirte. - Mind. 25 % der Umsatzerlöse aus Bodenbewirtschaftung bzw. bodengebundener Tierhaltung. - Positive Einkünfte im Einkommensteuerbescheid von max. 90.000 Euro bei Ledigen und 120.000 Euro bei Verheirateten. - Einhaltung bestimmter Obergrenzen beim Vermögen. - Abschlussprüfung in einem Agrarberuf und landwirtschaftliche Fachschule oder gleichwertige Berufsbildung wie z. B. Landwirtschaftsmeister. - Buchführungsnachweis (mindestens zwei Buchabschlüsse bei Antragstellung in Form eines BMELV-Abschlusses). - Buchführungsauflage für mind. 5 Jahre ab Abschluss der Maßnahme. - Nachweis angemessener Eigenkapitalbildung. - Investitionskonzept (Nachweis der Wirtschaftlichkeit).
<p>*) aktuell können bei der Erfüllung der baulichen Anforderungen an eine besonders tiergerechte Haltung förderfähige Investitionen mit bis zu 35% bezuschusst werden (Stand: Januar 2013)</p>
<p>Quelle: http://www.stmelf.bayern.de/agrarpolitik/foerderung/003649/index.php</p>

Im Förderzeitraum musste aufgrund der sehr starken Investitionstätigkeit ein Antragsstopp zum 1.09.2010 verfügt werden. Nach Anpassung der Förderkonditionen sowie des Auswahlverfahrens wurde die Antragstellung Anfang Mai 2011 wieder geöffnet. Die Anpassungen der Förderkonditionen betrafen u. a. eine Absenkung des Fördersatzes von 25 % auf einheitlich 20 %. Im Januar 2013 fand erneut eine Verbesserung der Förderbedingungen für

²⁹⁹ Aufgrund der starken Nachfrage einerseits und der gestiegenen Investitionskosten pro Betrieb andererseits wurden mit dem 7. Änderungsantrag im Jahr 2011 Änderungen bei der finanziellen Ausstattung sowie der Indikatoren beantragt (Senkung des Förderziels von 10.500 auf 7.500 Betriebe).

Investitionen in der Landwirtschaft statt. Dazu wurde der Basisfördersatz im Einzelbetrieblichen Investitionsförderprogramm (EIF) erneut auf 25% angehoben (mit Zuschlägen für z.B. besonders artgerechte Tierhaltung bis 35 %). Zudem erhöhten sich die maximal möglichen Zuschussbeträge pro Betrieb von 150.000 Euro auf 260.000 €.

Die anhaltend hohe Nachfrage von investitionswilligen Unternehmen zeigt sich in den Bewilligungs- und Auszahlungsdaten: Bis Ende 2012 waren 96 % der (bereits aufgestockten) Mittel durch bewilligte Anträge von 6.492 Landwirten gebunden. Die gewährten Zuschüsse je Betrieb betragen im Schnitt ca. 73.088 €. An rund 5.110 Betriebe (68 % Realisierung) wurden rund 84% der eingeplanten öffentlichen Mittel ausbezahlt. Die Inanspruchnahme der EU-Kofinanzierung erfolgte erst ab 2009. Bis Ende 2012 beliefen sich EU-Ausgaben auf ca. 46,6 Mio. € (63 %).

Tabelle 44: Umfang und Inanspruchnahme der Fördermittel¹

Umfang und Inanspruchnahme der Fördermittel					
	Anzahl bewilligter Förderfälle ²	Öffentliche Ausgaben bewilligt	Anzahl Betriebe mit mind. einer Auszahlung	Öffentliche Ausgaben (ausgezahlt)	davon EU-Beteiligung (ausgezahlt)
Plan (2007-2013)	7.500	492.400.000	7.500	493.070.000	74.370.000
realisiert in 2007	412	16.268.251	234	5.320.717	0
realisiert in 2008	1.434	85.698.916	955	35.316.283	0
realisiert in 2009	1.234	95.143.369	1.088	142.702.000	3.277.310
realisiert in 2010	1.531	152.204.278	1.252	82.857.000	11.189.350
realisiert in 2011	1.083	74.965.146	1.072	80.734.400	15.680.270
realisiert in 2012	796	50.210.253	507	65.533.600	16.488.000
realisiert insges. (2007-2012)	6.492	474.490.231	5.108	412.464.000	46.634.930
Realisierungsgrad (%)	86,6%	96,4%	68,1%	83,6%	62,7%
¹ Angaben in Euro incl. Altverpflichtungen. ² Anzahl Betriebe, die von 2007-2012 einen oder mehrere Anträge gestellt haben: 6.065 → davon Anzahl Betriebe mit einem Förderantrag: 5.657 → davon Anzahl Betriebe mit zwei Förderanträgen: 390 → davon Anzahl Betriebe mit drei Förderanträgen: 17 → davon Anzahl Betriebe mit vier Förderanträgen: 1 Quelle: Auszahlungen: Jährliche Zwischenberichte 2007-2012 StMELF, Bewilligungen: VAIF-Daten des StMELF Bayern					

Vor allem in den Jahren 2008 bis 2010 waren hohe Bewilligungsquoten mit jeweils über 1.000 Betrieben zu verzeichnen. Bei den bayerischen Betrieben herrschte 2011 eine rege Investitionstätigkeit; im Jahr 2012 war sie dagegen eher zurückhaltend. Trotz Einführung bzw. Verschärfung der Auswahlkriterien und gesenkter Fördersätze ist deshalb davon aus-

zugehen, dass der zur Verfügung stehende Finanzrahmen ausgeschöpft und der Mittelabruf bis 2013 bzw. 2015 gewährleistet wird.

Obwohl 8,6 % der AFP-Förderfälle den ökologisch bewirtschafteten Betrieben zuzurechnen sind, entfallen mit 6 % der öffentlichen Aufwendungen (= 28 Mio. €) unterdurchschnittliche Fördervolumina auf den Ökolandbau. 94 % der öffentlichen Aufwendungen werden von Betrieben im konventionellen Bereich durch vergleichsweise kapitalintensivere Investitionen beansprucht. In den Öko-Betrieben wurden Investitionen von rd. 116,5 Mio. € (209.530 €/Fall) ausgelöst. Durchschnittlich entfallen ca. 50.000 € Zuwendung je Förderfall auf Öko-Betriebe und 75.000 € auf konventionelle Betriebe.

Tabelle 45: Verteilung der AFP-Fördermittel nach Bewirtschaftungsform (2007-2012)

Bewirtschaftungsform	Förderfälle*		Öffentliche Aufwendungen		Gesamtausgaben	
	Anzahl	%	Euro	%	Euro	%
Konventionell	5936	91 %	446.533.942	94 %	1.890.439.591	94 %
Ökologisch	556	8,6 %	27.956.270	6 %	116.498.943	6 %
Insgesamt	6492	100 %	474.490.231	100 %	2.006.938.534	100 %
*Die Zahl der Förderfälle umfasst ca. 408 Betriebe mit mehrfacher Antragstellung Durchschnittliche Zuwendungen je Förderfall: Ökobetriebe: 50.281 €; Konventionell: 75.225 €						

Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

4.6.3.3 Administrative Umsetzung

Die zuständigen Institutionen der Landwirtschaftsverwaltung informieren die Landwirte in vielfältiger Weise über aktuelle Förderbedingungen und –möglichkeiten (Internet, Info-Veranstaltungen, Merkblätter etc.). Durch die hohe Transparenz wird die Akzeptanz der Landwirte zur Agrarinvestitionsförderung begünstigt. Um die Förderanträge möglichst rasch zu bearbeiten, sind die jeweiligen Bearbeitungsvorgänge auf unterschiedliche Institutionen aufgeteilt.

Während bis Mitte 2011 die Bewilligung der Einzelbetrieblichen Förderung noch zentral über die FüAK abgewickelt wurde, sind seit der Ämter- und Aufgabenreform im Jahr 2011 vier Fachzentren zuständig. Sie sind den Ämtern in Weiden (Opf.), Kulmbach (Ofr.), Abensberg (Nby.) und Weilheim (Obb.) zugeordnet. Durch einen zügigen Datentransfer und enge Kommunikation zwischen den AELF, den Fachzentren und dem StMELF dürfte eine schnelle Bearbeitung der Förderanträge gegeben sein. Die größere Nähe zwischen den Antragstellern und den Fachzentren kann sich als Vorteil für den Vollzug der Förderrichtlinie zeigen, wenn dadurch die für den Begünstigten passendste Lösung gefunden werden kann. Für den Vollzug ist jedoch eine kohärente Umsetzungspraxis durch die vier Fachzentren zu gewährleisten.

Während bis 8/2009 die Auswahlkriterien nur vergleichsweise "weich" implementiert waren, hat sich durch die Änderung der Richtlinie und einer damit korrespondierenden Neu-

formulierung der Auswahlkriterien eine deutlich "härtere" Schwelle für beantragte Vorhaben ergeben. Die Auswahlkriterien haben dabei zwei grundsätzliche Funktionen:

- Auswahl von besonders förderwürdigen Vorhaben bei begrenzten Haushaltsmitteln (fiskalische Zielsetzung, Effizienz);
- Steuerung der Fördermaßnahmen nach Zielbeitrag zu spezifischen Programmzielen und -schwerpunkten (wirkungsbezogene Zielsetzung, Effektivität).

Die geltenden Auswahlkriterien sind aus Tabelle 46 ersichtlich. Die vom Landwirt anzugebenden Kriterien werden mit einer Punktzahl gewichtet und anschließend kumuliert.

Tabelle 46: Auswahlkriterien für das AFP

Investitionsschwerpunkt ¹	Bewertungskriterien (nur innerhalb des ausgewählten Investitionsschwerpunktes und Alle)	mögliche Punkte
Für alle Antragsteller	Investition in Ökobetrieben oder in eine besonders artgerechte Tierhaltung ^{2,3}	2
	Investition zur Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen	1
	Vorhaben mit hoher Öffentlichkeitswirksamkeit für die Landwirtschaft bzw. hohem Innovationscharakter ¹²	1
	Investition im Berg- und Kerngebiet ¹³ bzw. in vom demografischen Wandel besonders betroffenen Gebieten ¹³	2
	Investition aufgrund Brandfall oder Naturkatastrophe erforderlich	2
Rinder, Schaf- und Ziegenhaltung	Umstellung von Anbinde- auf Laufstallhaltung bei Milchkühen ^{2,4}	1
	Investition zur Energieeinsparung ^{2,10}	1
Schweinehaltung	Investition in die Sauenhaltung bzw. in ein geschlossenes System ⁵	3
	Investition zur Verringerung von Luftschadstoffen ^{2,7}	1
	Investition zur Wärmenutzung aus Biomasse ^{2,8} oder zur Energieeinsparung ^{2,10}	1
Geflügelhaltung	Investition in einen Kaltscharrraum ¹⁴	1
	Investition zur Verringerung von Luftschadstoffen ^{2,7}	1
	Investition zur Wärmenutzung aus Biomasse ^{2,8} oder zur Energieeinsparung ^{2,10}	1
Wein-, Garten-, Acker- und Hopfenbau sowie Sonstiges	Investition in moderne Techniken zur Minderung von Umweltbelastungen ^{2,9}	1
	Investition zur Wärmenutzung aus Biomasse ^{2,8} oder zur Energieeinsparung ^{2,10}	1
	Investition in Hagelschutznetze und Windschutzanlagen	1
	Investition in ressourcenschonende Bewässerungsmaßnahmen bzw. Niederschlagswassernutzung ¹¹	1

Quelle: http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/agrarpolitik/dateien/m_auswahlverfahren.pdf (29.01.2013)
- Merkblatt zum Auswahlverfahren in der Einzelbetrieblichen Investitionsförderung

Jedes Vorhaben erhält durch die Kumulierung eine Gesamtpunktzahl, die für die Bewilligung relevant ist. Betriebe, die im Auswahlverfahren 2012 mindestens 4 Punkte erreichen, können unabhängig von den Auswahlterminen bewilligt werden. In 2011 lag diese Schwelle bei 3 Punkten bzw. 1 Punkt. Für alle anderen Betriebe wurden in 2011 zwei Auswahltermine angesetzt, in 2012 gab es drei Termine. Die Reihung der Vorhaben entscheidet je nach Verfügbarkeit von Finanzmitteln über die Auswahl des Antrags für eine Bewilligung. In den Jahren 2011 und 2012 wurden nach Angaben des Fachreferats keine Förderfälle durch das Auswahlverfahren ausgeschlossen, da genügend Mittel zur Verfügung standen.

Investitionen in Ökobetrieben und in eine besonders artgerechte Tierhaltung sowie einige weitere Bewertungskriterien wurden mit doppelter Punktzahl ausgestattet, um die jeweiligen Zielrichtungen stärker fördern zu können.³⁰⁰

Die Förderung eines Betreuers ist nach Investitionsvolumen gestaffelt und soll die Begünstigten vor und während der Bauphase bei der Abwicklung und Kontrolle des Investitionsvorhabens unterstützen. Die Höhe des Betreuer-Zuschusses wurde ebenfalls mit der Richtlinienänderung in 2011 gesenkt sowie mit einem Eigenanteil des Zuwendungsempfängers von mindestens 1 % des förderfähigen baulichen Investitionsvolumens gekoppelt. Allerdings ist der Einsatz eines Betreuers ab einem Investitionsvolumen von 250.000 € Pflicht.

Der geringere Aufwand bei der Antragstellung für Maßnahmen mit einem zuwendungsfähigen Investitionsvolumen von unter 100.000 € erleichtert aufgrund der niedrigeren Förderbedingungen vor allem kleineren Betrieben den Zugang zur Investitionsförderung. Darüber hinaus wird durch diese Differenzierung der bürokratische Aufwand reduziert. Eine weitere Flexibilisierung könnte durch die Erhöhung dieser Grenze auf 200.000 € erreicht werden. Auch zum Nachweis der Wirtschaftlichkeit der Investitionen werden unterschiedliche Investitionskonzepte verwendet; bei kleinen Investitionen erfolgt beispielsweise nur eine „Einfachanalyse“. Die insgesamt schmalere Datengrundlage erschwert allerdings die Ableitung von Wirkungsindikatoren (z.B. Bruttowertschöpfung) und Erfolgskennzahlen, da notwendige Einzeldaten aus den Investitionskonzepten nicht oder nur mit erheblichem Aufwand abgeleitet werden können.

4.6.3.4 Bewertung des erzielten Outputs anhand vorher definierter Ziele

Die unmittelbarsten Effekte der Fördermaßnahme 121 lassen sich durch Ermittlung von physischen Output-Größen ableiten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass während der Programmlaufzeit verschiedene Einflüsse zur Änderung der Zielgrößen der Output- und Ergebnis-Ebene geführt haben. Mit dem 7. Änderungsantrag (und korrespondierender Änderung der EIF-Richtlinie) wurden auch die Ziel-Indikatoren gesenkt bzw. angepasst. Dies betraf sowohl Output-Ziele, wie "Anzahl der geförderten landwirtschaftlichen Betriebe", die von 11.750 auf 7.500 gesenkt wurde, als auch ergebnisbezogene Ziele, z.B. die "Steigerung des Gesamtdeckungsbeitrags" (früher +20%; nun +15%) oder den Gewinnzuwachs (früher +10%, nun +5%). Tabelle 47 enthält die angepassten Zielwerte nach Genehmigung des 7. Änderungsantrags so wie die spezifischen Zielerreichungsgrade.

Von der Intention 7% aller Investitionsvorhaben im Ökolandbau zu fördern wurde jedoch nicht abgerückt. Insofern verringert sich damit zwar die absolute Anzahl der Ökobetriebe als Zielgröße (7% von 7.500 = 525; ursprünglich 7% von 10.500 = 735), die Anpassung steht jedoch im Gesamtzusammenhang mit dem finanziellen Mittelrahmen für Maßnahme 121.

³⁰⁰ Vgl. Hinweise zu "Baulichen Anforderungen an eine besonders tiergerechte Haltung"
http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/agrarpolitik/dateien/bauliche_anforderungen.pdf

Tabelle 47: Zielerreichung der Output- und Ergebnisindikatoren im AFP

	Indikator	Bayern insgesamt		
		Förderziel 2007-2013	Realisierung 2007-2012	Realisierungsgrad (%)
Output-Indikatoren	Anzahl der geförderten landwirtschaftlichen Betriebe	7.500	6.065	81 %
	Höhe des Investitionsvolumens	2.200 Mio. €	2.007 Mio. €	91%
	Höhe des durchschnittlichen Investitionsvolumens je Betrieb	290.000 €	331.000 € ³	114 %
	Anteil der Förderfälle mit höherer Förderung für die Erfüllung höherer Auflagen in der Tierhaltung	40 % der Vorhaben im Zusammenhang mit Tierhaltung	40,5 % ¹	101 %
	Anzahl der geförderten Ökobetriebe	7 % der Vorhaben	8,6 % ²	123%
Ergebnisindikator	Steigerung des Gewinns	5%	4,2 %	84 %
¹ Im Förderzeitraum 2007-2012 wurden 6053 Förderfälle im Zusammenhang mit Tierhaltung (incl. sonstige landwirtschaftliche Gebäude) registriert. Davon wurden 2.450 Förderfälle mit einer höheren Förderung für die Erfüllung höherer Auflagen in der Tierhaltung ausgestattet. ² Im Förderzeitraum 2007-2012 wurden 556 Förderanträge von Ökobetrieben in Bayern bewilligt.				

Insgesamt waren bis Ende 2012 die Vorhaben von 6.065 Betrieben im AFP-Programm bewilligt. Die Anzahl der Bewilligungen stieg von 412 Fällen (2007) auf 1.531 Fälle (2010) kontinuierlich an. Anschließend sank dieser Wert auf 796³⁰¹ Förderfälle im Jahr 2012 ab. Das durchschnittliche Investitionsvolumen je Betrieb übertrifft mit rund 331.000 € um 41.000 € bzw. 14 % das ursprünglich geplante Soll-Investitionsvolumen von 290.000 €. ³⁰² Die hinter den Erwartungen gebliebene Anzahl von Förderanträgen konnte die Mehrauszahlungen der bewilligten Anträge nicht kompensieren. Im Jahr 2011 wurden daraufhin „restriktivere“ Auswahlkriterien eingeführt (vgl. Tabelle 46) und die Planzahlen korrigiert. Die Anzahl der bewilligten Förderbescheide reduzierte sich daraus folgend im Folgejahr auf 792 Anträge.

Bayernweit konnte bisher in über 40 % der Förderfälle mit Tierhaltung ein erhöhter Zuschuss für die Erfüllung besonders artgerechter Tierhaltung gewährt werden. Damit wurde in 2.450 Betrieben die Aufrechterhaltung bzw. Umstellung auf besonders tierartgerechte Haltungsbedingungen unterstützt. Insgesamt entfielen 556 Förderanträge auf Ökobetriebe (= 8,6 % aller Förderfälle). Hier gelten bei Investitionen in die Tierhaltung grundsätzlich erhöhte Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung.

³⁰¹ Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

³⁰² Das anvisierte durchschnittliche Investitionsvolumen von 190.000 € (6. Änderungsantrag) wurde im Zuge des 7. Änderungsantrages nochmals um mehr als 50 % auf 290.000 € erhöht.

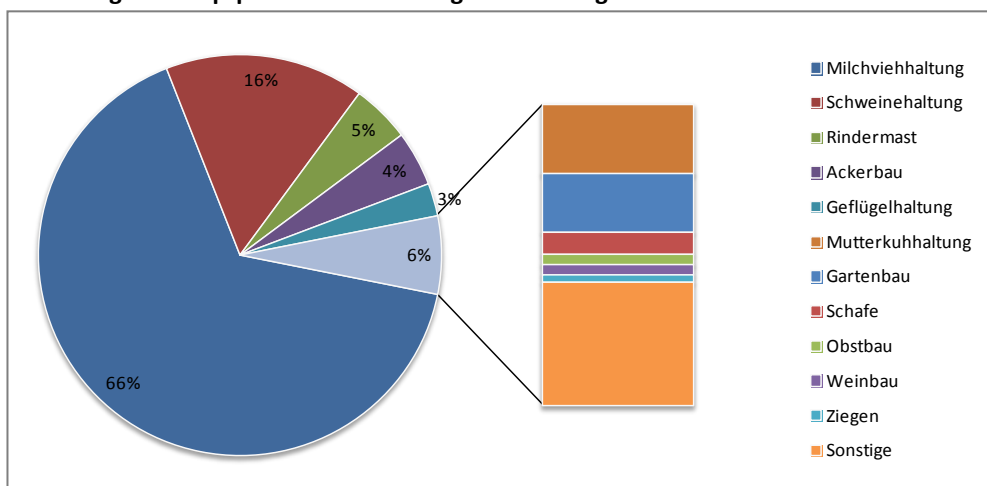
4.6.3.5 Bewertung von Förderergebnissen nach Bewirtschaftungsform

Die Förderschwerpunkte in den einzelnen Regierungsbezirken variieren stark, wie Abbildung 94 zeigt. Im bayerischen Vergleich verzeichnen die Regierungsbezirke Oberbayern und Schwaben eine erhöhte Investitionsbereitschaft. In diesen Landkreisen wurden im Referenzzeitraum (2007 – 2012) insgesamt 3.195 Förderfälle bewilligt, mit der Folge, dass diese Gebiete auch die höchsten Mittelzuwendungen erhielten.

Im Ökolandbau weicht die Investitionsbereitschaft der landwirtschaftlichen Betriebe in den Regierungsbezirken Oberbayern und Schwaben stark von den restlichen Bezirken ab. Dies korrespondiert auch mit der Verteilung der Öko-Erzeugung (vgl. Kapitel 4.1 Erzeugung).

Bislang wurden in den drei südlichen Regierungsbezirken Bayerns (Ober- und Niederbayern, Schwaben) Fördermittel in Höhe von ca. 300 Mio. €, davon 7,3 % für Investitionen im ökologischen Landbau, bewilligt (vgl. Abbildung 94). Dagegen flossen in die vier nördlichen Regierungsbezirke Bayerns nur knapp 175 Mio. € an Zuschüssen, davon nicht einmal 4% für Vorhaben von Öko-Betrieben. Der Regierungsbezirk Unterfranken erhielt mit knapp 23 Mio. € nur 4,9 % der gesamten AFP-Fördersumme. In dieser Region dominieren der Ackerbau sowie der Anbau von Sonderkulturen (z.B. Weinbau), die förderintensive Viehhaltung ist dagegen rückläufig.

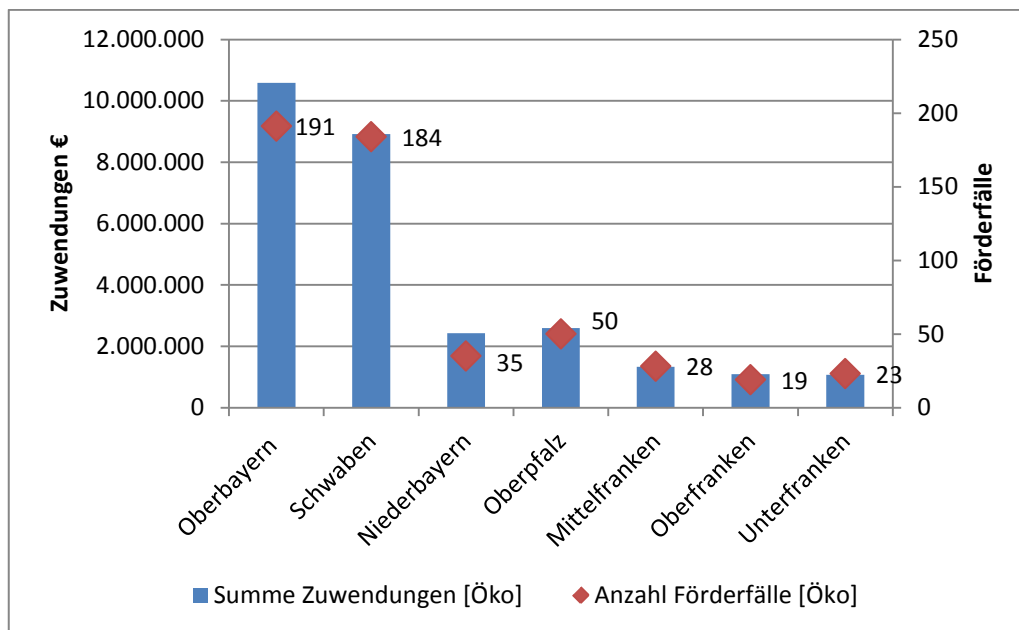
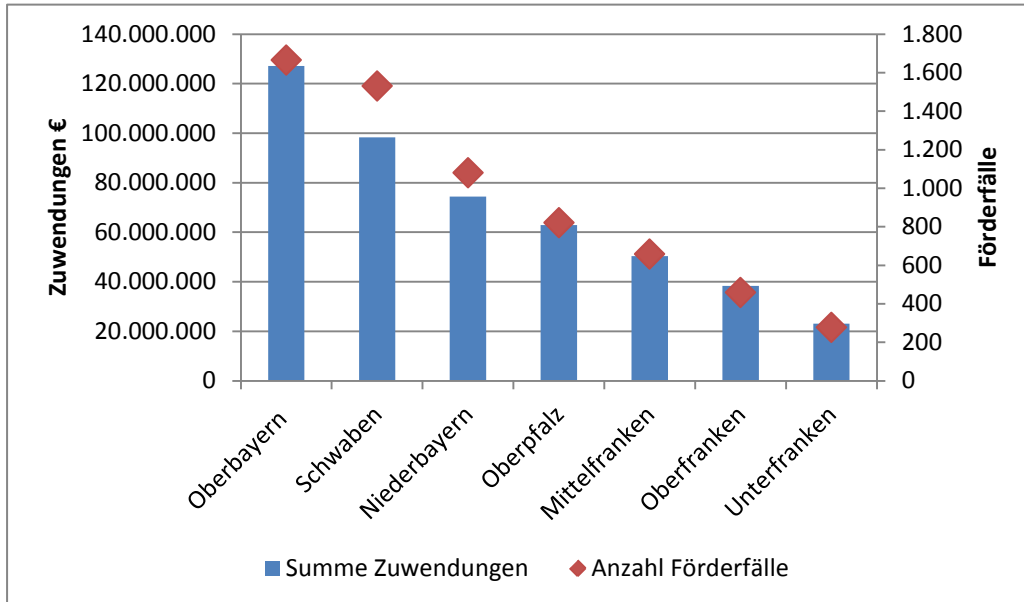
Abbildung 93: Hauptproduktionsrichtung der im AFP geförderten Betriebe



Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Ursache für die regional ungleiche Förderintensität ist auch die Ausrichtung der Fördermaßnahme. Danach profitieren insbesondere Regionen mit hoher Viehdichte. In den viehärmeren Regionen, wie z.B. in Unterfranken, ist die Förderintensität dagegen relativ gering. Dies zeigt auch die jeweilige Hauptproduktionsrichtung der AFP-geförderten Betriebe: 66% halten Milchvieh, 16% Schweine und 3% Geflügel. Weitere 5 % der Betriebe produzieren Rindfleisch, lediglich 4% der Fördermittel fließen in Ackerbau-Betriebe (vgl. Abbildung 93).

Abbildung 94: Verteilung der Förderfälle und des Zuschusses nach Regierungsbezirken (2007-2012), Bayern insgesamt (oben) und Ökobetriebe (unten)



Quelle: Eigene Berechnungen; VAIF-Daten StMELF

Förderschwerpunkt der Maßnahme 121 sind Investitionen in landwirtschaftliche Gebäude. Im Bewertungszeitraum (2007 – 2012) wurden bewilligt:

- 3.779 Förderanträge für Rinderställe (58 %),
- 1.092 Förderanträge für sonstige landwirtschaftliche Gebäude (18 %),
- 936 Förderanträge für Schweineställe (15,5 %) und
- 294 Förderanträge für sonstige Stallbauten (4,9 %).

Weitere Bewilligungen betrafen den Bereich Gartenbau, landwirtschaftliche Pflanzungen, den Direktverkauf von Agrarerzeugnissen sowie die Anschaffung von Spezialmaschinen im Berggebiet.

Innerhalb des Ökolandbaus wurden im Rahmen der Agrarinvestitionsförderung schwerpunktmäßig Investitionen in Rinderställe und sonstige landwirtschaftliche Gebäuden bewilligt. Auf die Investition in Rinderställe entfallen 330 Bewilligungen und somit 60 % der geförderten AFP-Maßnahmen für ökologisch bewirtschaftete Betriebe. 89 Bewilligungen (16 % der geförderten AFP-Maßnahmen) sind dem Investitionsbereich sonstige landwirtschaftliche Gebäude zuzuordnen. Vergleichsweise gering fiel die Anzahl der bewilligten Förderanträge für Öko-Schweineställe (3,2 %) aus. Der verhältnismäßig hohe Anteil an Investitionen in die Öko-Rinderhaltung dürfte zweifellos auf die hohe Verbreitung der ökologischen Rinderhaltung und auf die einfachere Umsetzung dieses Produktionsverfahrens (insbesondere im Grünlandbereich) zurückzuführen sein.

Ergebnisse – Vergleich ausgewählter Kennzahlen zur Betriebsentwicklung

Die geförderten Betriebe in Bayern kalkulierten mit einer Erweiterung ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Ziel-Betrieb³⁰³ um lediglich 1,6 %; parallel erfolgte die Erweiterung des Tierbestands um etwa 33 %. Während zwei Drittel aller AFP-geförderten Betriebe ihren Tierbestand erhöhten, blieb der Bestand in einem Drittel der Betriebe auch nach der Investition konstant. Insgesamt stieg der Tierbesatz vom Ist- zum Zielbetrieb in allen geförderten Tierhaltungsbetrieben um durchschnittlich 31 GV/Betrieb.³⁰⁴ Bei Öko-Betrieben zeigte sich eine Veränderung des Tierbestands um durchschnittlich 14 GV/Betrieb vom IST- zum Ziel-Betrieb (vgl. Tabelle 48).

³⁰³ Bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung einer Investition beträgt der zeitliche Abstand zwischen Ist- und Zielbetrieb bis zu drei Jahre. Bei der Beurteilung des Betriebswachstums (Indikator: „Steigerung der Betriebsgröße“) sind folgende Parameter zu beachten: 1) Der Umfang des Erwerbs bzw. der Pacht von landwirtschaftlicher Fläche als Folge der Investitionsförderung kann nur in Einzelfällen sicher quantifiziert werden; er ist oft von kurzfristigen Pacht- oder Kaufmöglichkeiten abhängig. Genaue Angaben zur Flächenbeschaffung im Vorgriff auf die geplante Viehaufstockung liegen außerdem nicht vor. 2) Auch der im Vorgriff auf die geplante Investition durchgeführte Erwerb von Milchreferenzmengen sowie die Erhöhung des Tierbestandes wurden im Rahmen des Ist-Betriebs erfasst und können somit für eine Bewertung des realen Faktorzuwachses nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

³⁰⁴ Grundlage der Berechnung sind alle bewilligten Förderfälle im Förderzeitraum 2007-2012, die im Ist-Betrieb im Bereich der Tierhaltung tätig waren, unabhängig davon ob sie in die Tierhaltung investierten.

Tabelle 48: Tatsächliche Veränderungen ausgewählter Parameter von IST zu Ziel

Indikatoren	2007-2012					
	Öko-AFP-Betriebe		Veränderung	AFP-Betriebe insgesamt		Veränderung
	IST	Ziel		IST - Ziel	IST	
Anzahl Betriebe	530	530	0,0%	6065	6065	0,0%
Viehbesatz (GV/Betrieb)	61	75	23,0%	95	126	33%
Ø LF (ha/Betrieb)	50	51	2,0%	62	63	1,6%
Referenzmenge/Betrieb ¹	224.433	259.409	15,6%	302.095	404.853	34,0%
Ordentliches Ergebnis/Betrieb	45.577	49.230	8,0%	51.945	54.152	4,2%
Arbeitskräftebesatz/Betrieb	1,92	2,17	13,0%	2,37	2,62	10,5%
ordentliches Ergebnis/AK	23.831	22.778	-4,4%	21.953	20.741	-5,5%
Gesamteinkommen	58.519	59.977	2,5%	62.201	64.064	3,0%

¹) nur Betriebe mit Referenzmenge

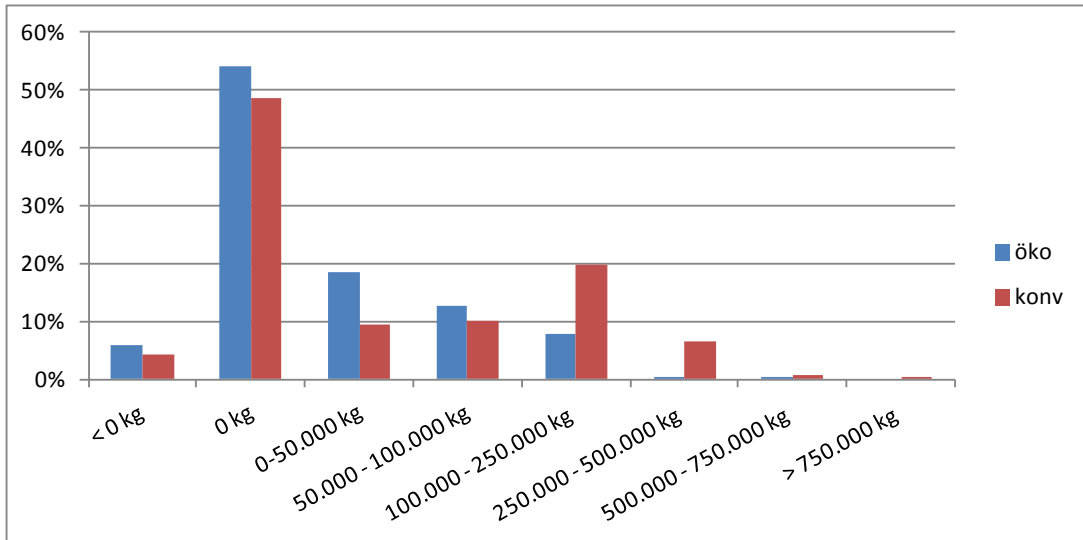
Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Im Durchschnitt der geförderten tierhaltenden Betriebe, die ökologisch wirtschaften, liegt der Tierbesatz im Ziel-Betrieb bei rund 1,47 GVE/ha und somit um 0,53 GV/ha unter dem Mittel aller AFP-geförderten Betriebe von 2,0 GV/ha in Bayern. Die Zunahme von Tierbeständen in konventionellen Betrieben ist somit deutlich höher als in Öko-Betrieben. Abhängig davon, wie die Möglichkeiten der Flächenaufstockung prosperierender Betriebe in den Jahren nach der Investition genutzt werden, kann sich die Konzentration der Tierhaltung verringern oder sogar erhöhen.

Korrespondierend mit der Ausweitung des Tierbestands erfolgt in Milchviehbetrieben auch die Aufstockung von Referenzmengen. Im Durchschnitt aller ökologisch wirtschaftenden Betriebe (mit Referenzmenge) steigt diese von rd. 225.000 kg um 15,6 % auf knapp 260.000 kg im Ziel-Betrieb. Im konventionellen Bereich ist die Steigerung der Milchmenge mit 34% Zuwachs fast doppelt so hoch (+102.000 kg auf rd. 405.000 kg im Ziel-Betrieb). Aus Abbildung 95 ist ersichtlich, dass ökologische Betriebe überwiegend Schritte bis 100.000 kg Zunahme wagen, konventionelle Betriebe dagegen vermehrt auch große Wachstumsschritte bis weit über 200.000 kg Produktionszuwachs planen.³⁰⁵

³⁰⁵ Bei rund der Hälfte aller im AFP geförderten Betriebe findet keine Veränderung der Milchreferenzmenge statt. Dabei handelt es sich um Investitionen in sonstige landwirtschaftliche Gebäude, sonstige Stallbauten, Schweineställe etc.

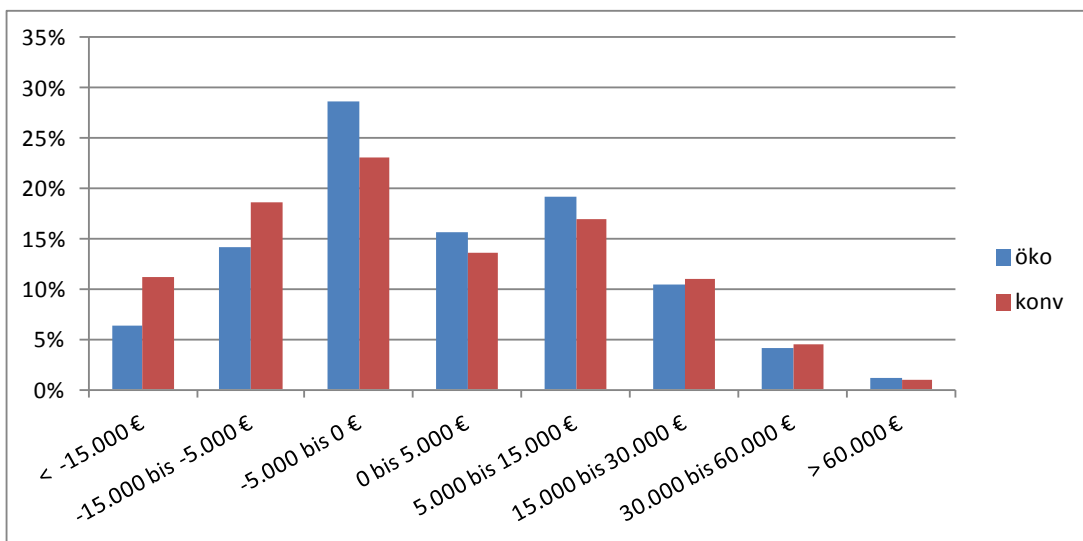
Abbildung 95: Veränderung der Milchreferenzmenge durch die AFP-Förderung von IST zu ZIEL in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betriebe



Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Den Investitionskonzepten (VAIF) zufolge steigt das ordentliche Ergebnis (≈zeitraumechter Gewinn) in den Ziel-Betrieben häufig nur geringfügig an. In einigen Förderfällen führen die Investitionen sogar zum Rückgang des Gewinns (vgl. Abbildung 96); dies meist dann, wenn keine Produktionsausweitung erfolgt, sondern verstärkt Rationalisierungsvorhaben durchgeführt werden. Dies betrifft Öko-Betriebe ebenso wie konventionelle Betriebe, z.B. bei der Umstellung auf tierartgerechtere Haltungsformen. Der überwiegende Teil der AFP-geförderten Betriebe kann jedoch Gewinnzunahmen in unterschiedlicher Höhe verzeichnen (vgl. folgende Abbildung).

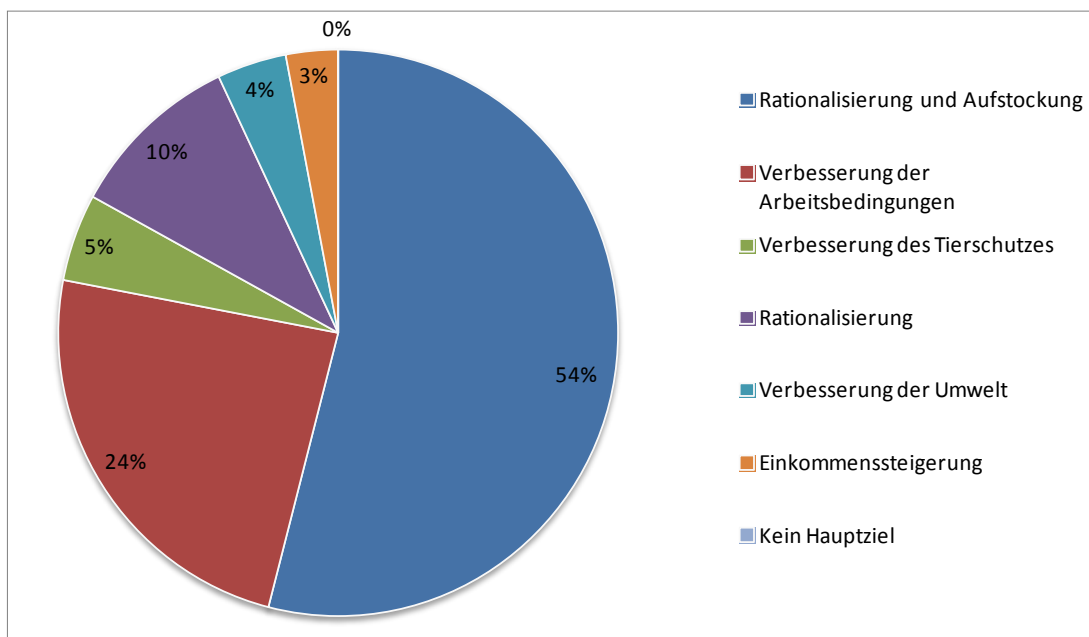
Abbildung 96: Veränderung des Ordentlichen Ergebnisses in AFP-geförderten Betrieben von IST zu ZIEL in ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben



Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Einerseits wird das ordentliche Ergebnis der geförderten Betriebe unmittelbar nach Beendigung der Investition durch hohe Abschreibungen und baubedingte Sonderausgaben vermindert. Andererseits verfolgen viele Betriebe mit der Investition nicht primär die Erhöhung des ordentlichen Ergebnisses (vgl. ART: Halbzeitbewertung BayZAL 2010). In den meisten Förderfällen stehen vor allem die Aspekte Verbesserung der Arbeitsbedingungen (24%), Rationalisierung und Aufstockung (54%), Verbesserung des Tierschutzes (5%) und die Verbesserung der Umwelt (4%) im Vordergrund, wie folgende Abbildung zeigt.

Abbildung 97: Hauptziele der Investitionen, die im Rahmen des AFP getätigt werden



Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Das anvisierte Ziel der AFP-Förderung, Gewinnzuwächse von 5 % zu erreichen (vgl. Tabelle 47 in Abschn. 4.6.3.4), wird daher in den kalkulierten Investitionskonzepten mit 4,2 % Zuwachs nur zu rund 84 % erreicht. Geförderte Öko-Betriebe verzeichnen jedoch diesbezüglich mit einem Plus von 8 % Gewinnzuwachs deutlich positivere Ergebnisse (vgl. Tabelle 48). Damit wird die „Zielvorgabe“ (BayZAL, vgl. Tabelle 47) um 60 % überschritten.

Generell wiesen kleinere Investitionen nach Abschluss der Investition oft ein niedrigeres ordentliches Ergebnis auf, da der Investition nur geringe Rationalisierungseffekte und ein marginaler Mehrertrag gegenüberstehen. Langfristig wird jedoch durch kostengünstige Erweiterungsoptionen steigender Umsatz, eine Senkung der Stückkosten sowie eine Erhöhung des Gewinns erwartet. Zudem ist zu berücksichtigen, dass in vielen Fällen in der Ziellösung mit vorsichtigen Ansätzen kalkuliert wird, um das Investitionsrisiko ausreichend zu berücksichtigen. Investitionen, die nicht das Ziel der Gewinnsteigerung anvisieren, dienen eher dem Erhalt der landwirtschaftlichen Struktur und der Verbesserung der Tierhaltungsbedingungen.

Auf Grundlage der VAIF-Daten wird angenommen, dass sich der Arbeitskräftebesatz durch die Förderung nur geringfügig um durchschnittlich 0,25 AK/Betrieb erhöht. Für den Ökolandbau beläuft sich die Zunahme des Arbeitskräftebesatzes analog auf 0,25 AK/Betrieb. Die Maßnahme 121 trägt durch die Förderung baulicher Anlagen eher zur Sicherung vorhandener Arbeitsplätze in den Betrieben bei. Die Unterstützung von Rationalisierungsmaßnahmen begünstigt die Erhaltung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum, da durch die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe deren Weiterbewirtschaftung – auch in der Folgegeneration – grundsätzlich erleichtert wird. Darüber hinaus sind durch die Förderung investiver Maßnahmen Multiplikatoreffekte im vor- und nachgelagerten Bereich der Landwirtschaft zu erwarten, die aber nicht genauer untersucht wurden.

Zwischenfazit AFP-Förderung

Von der Zielrichtung der Agrarinvestitionsförderung profitieren vor allem Regionen mit höherer Viehdichte (Oberbayern und Schwaben). In 80 % der Fälle werden Investitionen der Tierproduktion gefördert. Bis 2012 wurden 8,6 % aller Fördervorhaben in Öko-Betrieben bewilligt. Damit liegt deren Anteil im AFP-Programm leicht über dem Anteil bayerischer Öko-Betriebe (ca. 6,5%). Grund dafür könnten einerseits die für das AFP geltenden Auswahlkriterien sein. Sie bevorzugen Investitionen in Ökobetrieben bzw. in besonders artgerechte Tierhaltungsverfahren. Andererseits ist die verpflichtende Umstellung von Anbinde- auf Laufstallhaltung bei Milchkühen (bis Ende 2013) eine weitere Triebfeder für umfangreichere Investitionen in Ökobetrieben. Andere Tierhaltungsverfahren sind bislang von untergeordneter Bedeutung.

Die Zuwendungen je Förderfall liegen im konventionellen Bereich rund 50% höher als im Ökolandbau. Dies weist auf wesentlich umfangreichere und kapitalintensivere Investitionen in Verbindung mit Bestandsaufstockungen hin („Größenwachstums-Strategie“). Dagegen werden in ökologisch wirtschaftenden Betrieben eher weniger umfangreiche Investitionen getätigt: Vergleichsweise niedrigere Zunahmen der Referenzmenge, der LF, des Arbeitskräfte- und Viehbesatzes verdeutlichen die „andersartige“ Entwicklungsstrategie. Gleichwohl zeigen Kennwerte zum wirtschaftlichen Ergebnis, dass Öko-Betriebe mit +8 % Gewinnzuwachs über dem Ergebnis konventioneller Betriebe liegen (+4,2 %).

4.6.4 Diversifizierungsförderung (EIF, Teil B)

4.6.4.1 Ziele

Die Maßnahme „Diversifizierungsförderung“ ist Teil der Richtlinie zur Einzelbetrieblichen Investitionsförderung (EIF, Teil B) und wird im Schwerpunkt 3 des BayZAL als investive Förderung für landwirtschaftliche Unternehmen angeboten.³⁰⁶ Mit Hilfe der Diversifizierung der landwirtschaftlichen Unternehmertätigkeit hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten sowie der Gründung und Entwicklung von landwirtschaftsnahen und gewerblichen Kleinunternehmen soll ein Beitrag zur Abfederung des Strukturwandels in der Landwirtschaft geleistet werden. Zugleich sollen durch die Erschließung zusätzlicher Einkommensquellen Arbeitsplätze im ländlichen Raum gesichert und neu geschaffen werden, um somit dem Bevölkerungsrückgang in strukturschwachen Regionen entgegen zu wirken. So kann sowohl die Erhaltung und Verbesserung des Freizeit- und Erholungswertes ländlicher Räume als auch die Verbesserung der Lebensqualität unterstützt werden.

Ziel der Maßnahme „Diversifizierung“ ist die Schaffung zusätzlicher Einkommensquellen aus selbständiger Tätigkeit als Voraussetzung für den Erhalt einer möglichst großen Zahl von landwirtschaftlichen Betrieben und die Sicherung der Multifunktionalität der Landwirtschaft. Die Impulswirkung der geförderten Investitionsvorhaben soll zur Stärkung des ländlichen Raums und zur Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung beitragen. Parallel zu den Investitionsmaßnahmen geht es auch darum, Qualifikationen von Mitgliedern der landwirtschaftlichen Haushalte so einzusetzen, dass zusätzliche Wertschöpfung im ländlichen Raum erzeugt und die Allokation der Produktionsfaktoren insgesamt effizienter gestaltet wird. Dies gelingt leichter, wenn Diversifizierungsvorhaben eng in die regionale Wirtschaft eingebunden werden und durch Schaffung von Wertschöpfungsketten Multiplikatoreffekte entstehen. Nicht zuletzt entspricht der Aufbau selbständiger Unternehmertätigkeiten dem gesellschaftlichen Ziel der Förderung des Unternehmertums. Gerade Ökobetrieben mit häufig engerem Verbraucherbezug bietet die Fördermaßnahme damit Möglichkeiten zur Nutzung von Chancen in landwirtschaftsnahen und außerlandwirtschaftlichen Märkten.

4.6.4.2 Förderinhalte

Gefördert werden Investitionen zum Einstieg bzw. zur Ausweitung des Angebots landwirtschaftsnaher Dienstleistungen, sowie sonstige wirtschaftlich tragfähige Vorhaben, die gleichzeitig dem Erhalt und der Modernisierung bestehender Gebäudesubstanz dienen. Voraussetzung für die Förderung von Diversifizierungsvorhaben ist neben ihrer wirtschaftli-

³⁰⁶ Gegenstand der Maßnahme 311 sind Investitionen, die nicht die Erzeugung von Anhang-I-Produkten betreffen. Definition Anhang I-Produkte (BayZAL, S.157): Lebensmittel der Urproduktion und der 1. Verarbeitungsstufe.

chen Tragfähigkeit auch die räumliche Nähe zu einem landwirtschaftlichen Betrieb sowie die persönliche Arbeitsleistung des Zuwendungsempfängers beim Betrieb des geförderten Projekts. Gemäß der Nationalen Rahmenregelung (NRR, Nr. 4.3.1.1.1) werden Investitionen zur Errichtung, zum Erwerb oder zur Modernisierung von unbeweglichem Vermögen gefördert. Auch die Erstanschaffung von neuen Maschinen und Anlagen im Rahmen der Schaffung zusätzlicher Einkommensquellen wird unterstützt.

Allgemeine Aufwendungen, etwa für Architektur- und Ingenieurleistungen sowie für Beratung, Betreuung von baulichen Investitionen, Durchführbarkeitsstudien, den Erwerb von Patentrechten und Lizenzen können, sofern sie nicht mehr als 12 % der Investitionssumme betragen, gefördert werden. Gebühren für die Betreuung der Investitionsvorhaben werden nur bei einem zuwendungsfähigen baulichen Investitionsvolumen von mehr als 100.000 € gefördert.³⁰⁷ Gemäß der EIF-Richtlinie zur Diversifizierungsförderung³⁰⁸ sind Investitionen ab einem Volumen von 20.000 € in Höhe von 25 % förderfähig. Dieser Fördersatz gilt auch für ggf. erforderliche Erschließungsmaßnahmen und Außenanlagen. Die Zuwendungen werden als Zuschüsse gewährt. Die Förderung ist begrenzt auf ein zuwendungsfähiges Investitionsvolumen von 400.000 €. Darüber hinaus darf der Gesamtwert der einem Unternehmen gewährten De-minimis-Beihilfen 200.000 €, bezogen auf einen Zeitraum von drei Steuerjahren, nicht übersteigen.

4.6.4.3 Finanzielle Ausgestaltung

Für die Maßnahme „Diversifizierung“ war im Schwerpunkt 3 ursprünglich ein Finanzvolumen in Höhe von 28 Mio. € (inkl. 3 Mio. € nationale top-ups) vorgesehen. Im Rahmen des Health Checks wurde 2009 das Förderbudget auf insgesamt 32 Mio. € (inkl. 1 Mio. € top-ups) erhöht. Die zurückhaltende Antragstellung, die geringe Akzeptanz sowie das niedrige Fördervolumen bis 2010 gaben jedoch Anlass das Finanzvolumen um 16,4 Mio. € auf 12,6 Mio. € nach unten zu korrigieren. Parallel dazu folgte im 6. Änderungsantrag auch eine Anpassung der ursprünglich geplanten Anzahl an Zuwendungsempfänger von 1.850 auf 500. Dies entspricht einer außergewöhnlichen Senkung von 73 %.

³⁰⁷ Vgl. EIF-Richtlinie Teil B, vom 14.07.2009 Nr. G 4-7271-7474, S. 13

³⁰⁸ Vgl. EIF-Richtlinie, Teil B, Absatz 5.2, S. 17

Tabelle 49: Umfang und Realisierung der Finanzdaten

	Anzahl bewilligter Förderfälle	Öffentliche Ausgaben bewilligt	Anzahl Betriebe mit mind. einer Auszahlung	Öffentliche Ausgaben (ausgezahlt)	davon EU-Beteiligung (ausgezahlt)
Plan (2007-2013)	500	12.600.000	500	12.600.000 ¹	2.200.000
realisiert in 2007	10	176.304	0	0	0
realisiert in 2008	96	2.574.761	61	754.820	0
realisiert in 2009	70	1.778.909	71	1.866.180	25.000
realisiert in 2010	75	2.563.016	76	2.127.240	367.500
realisiert in 2011	71	2.262.071	89	1.697.470	319.210
realisiert in 2012	41	1.461.641	34	1.088.290	315.000
realisiert (2007-2012)	363	10.816.702	331	7.534.000	1.026.710
Realisierungsgrad	72,6%	85,8%	66,2%	59,8%	46,7%

¹ Die Planzahlen wurden im Jahr 2010 aufgrund der niedrigen Antragsanzahl von 1.850 auf 500 abgesenkt. Zu Programmbeginn umfasste das Förderbudget 32 Mio. € öffentliche Mittel (inkl. 8,2 Mio. € zusätzlicher top-ups).

Quelle: Auszahlungen: Jährliche Zwischenberichte 2007-2012 StMELF, Bewilligungen: VAIF-Daten des StMELF Bayern

Wie Tabelle 49 zeigt, wurden im Bewertungszeitraum insgesamt 363 Förderanträge mit einem Förderbudget von etwa 10,8 Mio. € bewilligt. Das entspricht rund 73 % der geplanten Bewilligungsfälle und rund 86 % der eingeplanten öffentlichen Mittel. Von den Antragstellern erhielten 331 bis Ende 2012 erstmalig eine Auszahlung. EU-Kofinanzierungsmittel wurden i.H.v. rund 1,03 Mio. € in Anspruch genommen. Die restliche Anteilsfinanzierung erfolgte ausschließlich durch GAK und Landesmitteln.

Tabelle 50: Verteilung der Fördermittel nach Bewirtschaftungsform (2007 – 2012)

Bewirtschaftungsform	Förderfälle		Öffentliche Aufwendungen	
	Anzahl	%	Euro	%
Ökologisch	39	11%	935.328	9%
Konventionell	324	89%	9.881.374	91%
Insgesamt	363	100%	10.816.702	100%

Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Die Auswertung aktueller Bewilligungsdaten (VAIF- Daten) zeigt, dass von 2007 bis 2012 rund 11 % (n=39) der bewilligten Anträge (363) auf Betriebe entfielen, die nach ökologischen Richtlinien wirtschaften. Somit nutzen vergleichsweise viele Öko-Betriebe die Diversifizierungsförderung. Weil bei den Öko-Förderanträgen besonders kapitalintensive Investitionen eher selten waren, entfallen nur 9 % der bisher bewilligten öffentlichen Aufwendungen auf diesen Sektor. Der Schwerpunkt der Förderung lag sowohl bei den konventionellen als auch bei den Öko-Betrieben in den Bereichen Urlaub auf dem Bauernhof, Direktvermarktung und Pensionspferdehaltung. Die jeweilige Anzahl der Förderfälle bzw. das jeweils geplante Investitionsvolumen ist Tabelle 51 abgebildet.

Tabelle 51: Anzahl Förderfälle nach Investitionsrichtung

	Konventionell	Ökologisch	Bayern ges.
Direktvermarktung	64	5	69
Erneuerbare Energien	35	1	36
Freizeit und Erholung	12	3	15
Handel	5	1	6
Land-/ und Hauswirtschaftliche Dienstleistungen	8	1	9
Pensionstierhaltung	57	5	62
Sonstige	17	2	19
übrige Bereiche der Einkommenskombination	33	2	35
Urlaub auf dem Bauernhof	92	19	111
Gesamtergebnis	324	39	363

Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

Die Zuschüsse gestalteten sich in der Summe der Jahre 2007 bis 2012 wie folgt: Im Öko-Bereich wurden 405.482 € für Urlaub auf dem Bauernhof, 173.186 € für Pensionstierhaltung und 105.031 € für Freizeit und Erholung ausgegeben.

Tabelle 52: Zuschüsse nach Investitionsrichtung insgesamt [€]

	Konventionell	Ökologisch	Bayern ges.
Direktvermarktung	1.848.529	44.839	1.893.368
Erneuerbare Energien	666.355	14.687	681.042
Freizeit und Erholung	613.381	105.031	718.412
Handel	200.286	47.800	248.086
Land-/ und Hauswirtschaftliche Dienstleistungen	176.512	18.949	195.461
Pensionstierhaltung	2.353.926	173.186	2.527.112
Sonstige	443.994	92.554	536.548
übrige Bereiche der Einkommenskombination	1.033.114	32.800	1.065.914
Urlaub auf dem Bauernhof	2.493.883	405.482	2.899.365
Gesamt	9.881.374	935.328	10.816.702

Quelle: Eigene Ergebnisse; VAIF-Daten, StMELF

4.6.4.4 Bewertung des erzielten Outputs anhand definierter Ziele

Die Beurteilung des bisher erzielten Outputs der Fördermaßnahme erfolgt durch die Prüfung des Zielerreichungsgrades der gemeinsamen und programmspezifischen Output- und Ergebnis-Indikatoren. In Tabelle 53 wird die bisherige Umsetzung der Maßnahme dem jeweiligen Förderziel gegenübergestellt.

Tabelle 53: Zielerreichung der Output- und Ergebnisindikatoren¹ (Bayern)

	Indikator	Förderziel 2007- 2013	Realisierung 2007-2012	Realisierungs- grad (%)
Output- Indikator	Zahl geförderter Betriebe	500	347	69,4%
	Höhe des Investitionsvolumen			
	• Insgesamt	92 Mio. €	74,2 Mio. €	81 %
	• Urlaub auf dem Bauernhof	26 Mio. €	20,8 Mio. €	80 %
	• Landwirt- und hauswirtschaftliche Dienstleistungen (inkl. Freizeit u. Erholung)	9 Mio. €	5,7 Mio. €	63 %
	• Direktvermarktung	12 Mio. €	13,6 Mio. €	113 %
	• Sonstiges	45 Mio. €	34 Mio. €	76 %
	Höhe des durchschnittlichen Investitionsvolumens je Empfänger	185.000 €	213.745 €	116%
¹ Grundlage der Darstellung und Berechnungen sind die VAIF-Daten der Grundgesamtheit. Diese stellen die <u>bewilligten</u> Förderfälle dar.				

Quelle: Eigene Berechnungen, VAIF-Daten u. Investitionskonzepte des StMELF Bayern.

Während bis Ende 2012 69,4% der Vorhaben von 347 Betrieben im Diversifizierungsprogramm bewilligt wurden, umfasst das Investitionsvolumen dieser Betriebe mit 74,2 Mio. € bereits 81 % der Zielgröße (92 Mio. €). Diese Relation macht deutlich, dass das Investitionsvolumen je Förderfall mit 213.745 € deutlich höher liegt als ursprünglich erwartet. Offensichtlich wird die Förderung vorwiegend für größere Vorhaben mit auch höheren Risiken in Anspruch genommen. Bei den Förderfällen handelt es sich dabei überwiegend um Erweiterungsinvestitionen, mit denen eine Ausweitung und Professionalisierung bereits laufender Unternehmertätigkeiten angestrebt wird. Die Höhe des Investitionsvolumens hängt von der Art der Richtung der Diversifizierung ab: Im Bereich Urlaub auf dem Bauernhof betrug das Investitionsvolumen rund 21 Mio. €, im Bereich Direktvermarktung 13,6 Mio. € und bei land- und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen (inkl. Freizeit u. Erholung) 5,7 Mio. € (vgl. Tabelle 53).

Tabelle 54: Veränderungen verschiedener Indikatoren von IST zu Ziel

Indikatoren	2007-2012					
	Öko-DIV-Betriebe		Veränderung	DIV-Betriebe insgesamt		Veränderung
	IST	Ziel	IST - Ziel	IST	Ziel	IST - Ziel
Anzahl Betriebe	36	36	0,00%	347	347	0,00%
Viehbesatz (GV/Betrieb)	39	43	10,26%	48	50	4,17%
Ø LF (ha/Betrieb)	38,2	38,2	0,00%	42,7	45,2	5,85%
Referenzmenge (Ø pro Betrieb)	113.794	111.963	-1,61%	196.176	201.046	2,48%
Ordentliches Ergebnis/Betrieb	33.740	41.212	22,15%	38.714	45.831	18,38%
Arbeitskräftebesatz/Betrieb	2,1	2,36	12,38%	2,76	2,98	7,97%
ordentliches Ergebnis/AK	16.067	17.463	8,69%	14.027	15.380	9,64%
Gesamteinkommen	49.157	54.627	11,13%	56.251	63.013	12,02%

Quelle: Eigene Berechnungen, VAIF-Daten u. Investitionskonzepte des STMELF Bayern.

Die ökonomischen Wirkungen der Diversifizierung können über die Veränderung des ordentlichen Ergebnisses und Gesamteinkommens der Betriebe abgeschätzt werden.³⁰⁹ Das ordentliche Ergebnis steigt im Durchschnitt aller geförderten bayerischen Betriebe um ca. 18 % und somit um 4.619 € je Betrieb und Jahr. Die Inanspruchnahme der Diversifizierungsförderung führt bei Öko-Betrieben zu einer Zunahme des ordentlichen Ergebnisses von rund 22 %. Dadurch verbessert sich die Wirtschaftlichkeit in Ökobetrieben stärker als in konventionellen Betrieben. Das Gesamteinkommen je Betrieb verändert sich durch die Nutzung dieser Fördermaßnahme um 12 %. Bei Öko-Betrieben liegt dieser Wert leicht darunter (11,1 %). Der AK-Besatz pro Betrieb nimmt durch das Diversifizierungsvorhaben um 8 % (Betriebe insges.) bzw. 12,4 (Öko-Betriebe) zu. Im Öko-Bereich bleibt der Umfang der landwirtschaftlich genutzten Fläche trotz Diversifizierung gleich. Im Schnitt aller geförderten Betriebe steigt dieser Wert um 5,8 % an.

Die bisher bewilligten Fördervorhaben führten zur Schaffung von 80 neuen Arbeitsplätzen insgesamt, davon entfallen 8 Arbeitsplätze auf Öko-Betriebe. Unter der Annahme, dass die Diversifizierungsförderung auch die Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe sichert, hätte die Fördermaßnahme zusätzlich zur Stabilisierung von bis zu 950 Arbeitsplätzen im ländlichen Raum beigetragen.

4.6.4.5 Bewertung des erzielten Outputs nach Bewirtschaftungsform

Die Verteilung der Förderfälle auf die einzelnen Regierungsbezirke gestaltet sich identisch mit der Verteilung der Zuschüsse insgesamt. Oberbayern verzeichnet dabei höhere Anteile, gefolgt von Schwaben und Unterfranken. In den anderen vier Regierungsbezirken Bayerns ist eine viel geringere Nachfrage nach der Fördermaßnahme zu verzeichnen (vgl. Abbildung

³⁰⁹ Kalkulierte Daten der Investitionskonzepte.

98). Oberbayern bindet mit 135 Förderanträgen allein 60 % der bisher bewilligten Förderbudgets. Dies entspricht mehr als der Summe aller Bewilligungen in den Regierungsbezirken Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken und Niederbayern zusammen.

Aus dem bisherigen Verlauf der Maßnahme lässt sich erkennen, dass vor allem die Regionen die Diversifizierungsförderung nutzen, die hohe Potenziale für die Bereiche Urlaub auf dem Bauernhof, Direktvermarktung und Pensionstierhaltung aufweisen. Aus Sicht der Ökolandwirtschaft verteilen sich die Förderfälle größtenteils entsprechend der Verbreitung des Ökolandbaus in Bayern (vgl. rechte Grafik in Abbildung 98). Auffällig sind jedoch die Bezirke Unterfranken, Schwaben und Oberpfalz, die vergleichsweise hohe öffentliche Aufwendungen bei einer geringen Zahl von Förderfällen aufweisen.

Zwischenfazit Diversifizierungsförderung

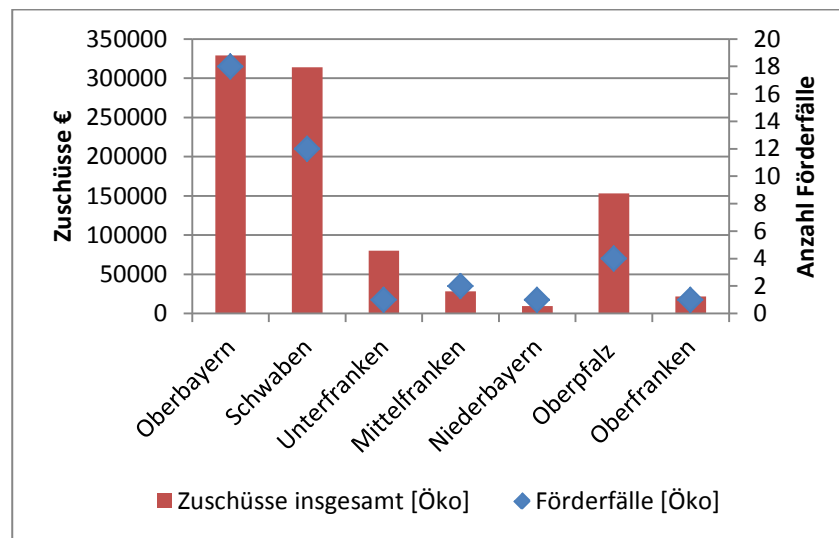
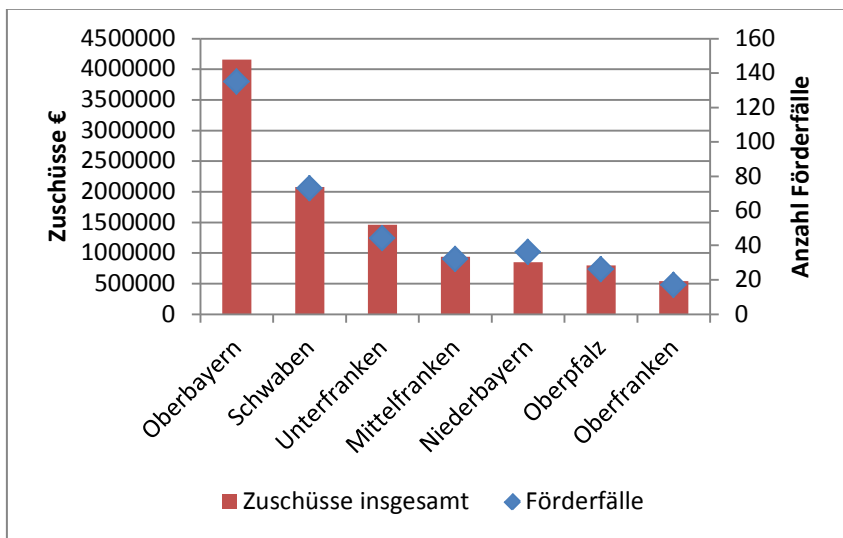
In Bayern nutzen vergleichsweise viele Öko-Betriebe die Diversifizierungsförderung. Dies dürfte an der hohen gesellschaftlichen Akzeptanz des Ökolandbaus und den damit verbundenen Chancen einer direkten Verbraucherkommunikation liegen. Der Ökolandbau bietet zugleich eine Grundlage für unternehmerische Alternativen und kann dadurch innerbetriebliche Ressourcen besser nutzen.

Der Schwerpunkt der Diversifizierungsförderung lag sowohl bei den konventionellen als auch bei den Öko-Betrieben in den Bereichen Urlaub auf dem Bauernhof, Direktvermarktung und Pensionspferdehaltung. Dabei fiel das Investitionsvolumen je Förderfall mit 213.745 € deutlich höher aus als ursprünglich erwartet. Offensichtlich wird die Förderung vorwiegend für größere Vorhaben mit auch höheren Risiken in Anspruch genommen. Bei den Förderfällen handelt es sich dabei überwiegend um Erweiterungsinvestitionen, mit denen eine Ausweitung und Professionalisierung bereits laufender Unternehmertätigkeiten angestrebt wird. Hingegen waren bei den Öko-Förderanträgen besonders kapitalintensive Investitionen eher selten, weshalb nur 9 % der bisher bewilligten öffentlichen Mittel auf diesen Sektor entfallen.

Diversifizierungsinvestitionen tragen in Öko-Betrieben dazu bei, die Einkommenssituation wesentlich zu verbessern. Die Zunahme des Gewinns um rd. 22 % zeigt, dass sich die Wirtschaftlichkeit des Faktoreinsatzes in Ökobetrieben dadurch stark verbessern lässt. Gerade die Fokussierung auf individuelle betriebliche Potenziale abseits bekannter Entwicklungspfade bietet zahlreiche weitere Vorteile für Öko-Betriebe, um durch Diversifizierung (neue) Verbrauchertrends für die Betriebsentwicklung nutzbar zu machen.³¹⁰

³¹⁰ Vgl. Forschungsgruppe ART/StMELF (Hrsg.): Handbuch „Unternehmerische Potenziale besser nutzen“, Triesdorf/München, 2013 (im Druck).

Abbildung 98: Verteilung der Förderfälle und der öffentlichen Aufwendungen (Zuschüsse) auf Regierungsbezirke (2007 - 2012), Bayern insgesamt und Ökobetriebe



Quelle: Eigene Berechnungen, VAIF-Daten u. Investitionskonzepte des StMELF Bayern.

4.6.5 Vermarktungs- und Absatzförderung

4.6.5.1 Beschreibung der Ausgangssituation

Im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung sowie Öffentlichkeitsarbeit werden in Bayern die Programme Marktstrukturförderung (MStrVerb), Vermarktungskonzeptrichtlinie (VK-RL) und die Maßnahme „Verarbeitung und Vermarktung-Regio“ (VuV-Regio) angeboten. Ferner unterstützen staatliche Maßnahmen wie das Güte-Zeichen „Öko-Qualität garantiert - Bayern“, die jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage, die Förderung von Messeauftritten und LEH-Maßnahmen sowie von Einzelprojekten den Ökolandbau in Bayern. Außerdem steht bayerischen Unternehmen die Absatzförderung der alp Bayern (Agentur für Lebensmittel - Produkte aus Bayern) für ihre Produkte zur Verfügung.³¹¹

Als Bewertungsgrundlage der Förderpolitik im Bereich der Vermarktung und Absatzförderung dienen vor allem Expertengespräche. Zudem liegen für die Programme Vermarktungskonzeptrichtlinie, Marktstrukturförderung und VuV-Regio Auszahlungsinformationen über die Förderfälle vor. Für die Bewertung der Marktstrukturförderung wird außerdem auf die ELER-Erhebungsbögen zurückgegriffen.

Um eine Einschätzung der Maßnahmen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zu gewinnen, wurden verschiedene, aktuelle Studien zu den relevanten Themen herangezogen.

4.6.5.2 Marktstrukturförderung

Die Marktstrukturförderung fördert ausgewählte Investitionen klein- und mittelständischer Unternehmen des Ernährungssektors, einschließlich der Durchführung von Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung (vgl. Tabelle 55). Ergänzende strategische Elemente umfassen die Forderung nach engeren Kooperationen in der Wertschöpfungskette auf der Grundlage von Vertragsvereinbarungen (40% der Ware muss vertragsgebunden sein) zwischen Verarbeitern und Grundstofflieferanten. Die Förderung ist auf bestimmte Sektoren und Bereiche beschränkt und schließt insbesondere den Schlachtbereich in der Fleischwirtschaft aus, der tendenziell an Überkapazitäten leidet. Die Inhalte der Maßnahme sind in der Nationalen Rahmenregelung (NRR, Nr. 4.1.2.3) festgelegt und innerhalb Deutschlands einheitlich. Eine Abweichung bezüglich der NRR besteht in der Neuaufnahme des Sektors Bioethanol in Bayern.

³¹¹ Um die „Marke Bayern“ für Agrarprodukte und Lebensmittel öffentlichkeitswirksam zu stärken, wurde am 01.07.2011 die alp Bayern als eine eigenständige Einheit im StMELF gegründet.

Gegenstand der Fördermaßnahmen sind Investitionen in je nach gefördertem Sektor unterschiedlicher Reichweite (in Anpassung an die Einschränkung, nur die aufnehmende Hand und die sog. „Anhang-I-Produkte“ zu fördern).

Tabelle 55: Reichweite der Marktstrukturförderung nach Wirtschaftssektor

Sektor*	Reichweite der Fördermaßnahme
Fleisch / Zuchtvieh	Zerlegung, Kühlung, Verpackung
Milch	Annahme, Produktion, Logistik
Mähdruschfrüchte/Saatgut	Annahme, Aufbereitung, Lagerung
Obst und Gemüse, gärtnerische Erzeugnisse	Annahme, Produktion, Logistik
Kartoffeln / Pflanzgut	Lagerung, Verarbeitung, Vermarktung
Wein	Verarbeitung und Präsentation
Dezentrale Bioethanol-Erzeugung	Für Kraftstofferzeugung und technische Verwendung
*) Ökologisch erzeugte Produkte werden jeweils den genannten Sektoren zugeordnet und nicht als eigenständiger Sektor ausgewiesen.	

Quelle: Zehetmair, F.: www.lfl.bayern.de/foerderwesen/artikel/27691/linkurl_0_18.pdf.

Zuwendungsempfänger sind Erzeugergemeinschaften, Erzeugerzusammenschlüsse und vorhandene oder neu zu schaffende Absatzeinrichtungen und Unternehmen mit weniger als 750 Beschäftigten oder weniger als 200 Mio. € Jahresumsatz mit Tätigkeiten im Bereich der Aufbereitung von „Anhang-I-Produkten“.

Erzeugergemeinschaften und deren Vereinigungen, Erzeugerzusammenschlüsse und Unternehmen können bei Investitionen in Vermarktungseinrichtungen ab einem Investitionsvolumen von 250.000 Euro einen Zuschuss von bis zu 20% der förderfähigen Kosten (maximal 2 Mio. Euro je Förderprojekt) erhalten. Wenn das Investitionsprojekt ausschließlich ökologisch erzeugte Produkte betrifft, gilt ein höherer Fördersatz von 25%. Das Investitionsvolumen muss hier mindestens 100.000 Euro betragen. Die Maßnahme wird aus nationalen und EU-Mitteln (ELER) finanziert. Seit Februar 2010 ist das veranschlagte Budget aufgebraucht, Förderanträge werden nicht mehr angenommen.

Seit der Programmgenehmigung wurden für 149 Projekte mit einem förderfähigen Investitionsvolumen von 441,1 Mio. Euro Zuschüsse bis zur Höhe von 85 Mio. Euro bewilligt. Die Inanspruchnahme der Fördermittel zeigt deutlich den bestehenden Bedarf an Investitionen in den der Landwirtschaft nachgelagerten Bereichen der Verarbeitung und Vermarktung.³¹²

³¹² StMELF 2013: Zwischenbericht gem. Art. 60 der Verordnung (EG) Nr. 1974/2006 für den Plan zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes in Bayern gem. Verordnung (EG) Nr. 1698/2005.

4.6.5.3 Vermarktungskonzeptrichtlinie

Die Vermarktungskonzeptrichtlinie fördert auf Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Handelsebene die Entwicklung von Vermarktungskonzepten für ökologisch oder regional erzeugte landwirtschaftliche Qualitätsprodukte und soll beim Ausbau von regionalen oder ökologischen Absatzmärkten helfen (Laufzeit: 01/2010 - 12/2013). Zuwendungsempfänger sind Träger von Vermarktungskonzepten in Bayern, der Zuschuss beträgt 40 % der förderfähigen Nettokosten (Mindestauszahlung 5.000 €). Landwirtschaftliche Erzeuger müssen als Förder Voraussetzung angemessen an der Wertschöpfung der gesamten Erzeugungs- und Vermarktungskonzeption beteiligt sein. Die Maßnahme wird aus der GAK und nationalen Mitteln finanziert.

4.6.5.4 Verarbeitung und Vermarktung-Regio-Programm

Das VuV-Regio-Programm fördert Maßnahmen und Vorhaben kleiner regionaler Betriebe in den der landwirtschaftlichen Erzeugung nachgelagerten Bereichen, die der Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie regionaler Kreisläufe dienen. Das Programm fördert Investitionen in Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen sowie die Konzeption und Umsetzung von Vermarktungsmaßnahmen. Der Zuschuss beträgt bis zu 20% der förderfähigen Ausgaben. Bei ökologischer Wirtschaftsweise gemäß EG-Öko-VO beträgt der Zuschuss im Jahr 2013 bis zu 30% der förderfähigen Ausgaben.

Die Anträge wurden einem Ranking unterzogen. Zuwendungsempfänger sind Erzeugergemeinschaften, Erzeugerzusammenschlüsse und Unternehmen in Bayern, die landwirtschaftliche Erzeugnisse aufnehmen, be- oder verarbeiten oder vermarkten. Das VuV-Regio-Programm wird ausschließlich aus bayerischen Mitteln finanziert.

Das Programm wurde im Jahr 2012 gestartet, wobei schließlich für 47 Förderfälle eine Bezuschussung genehmigt werden konnte (Fördersumme: 1.687.000 Euro). Die Vorhaben können bis Ende 2014 von den Unternehmen umgesetzt werden. Im Jahr 2013 war das Programm bis einschließlich 30. April geöffnet, wobei 22 Förderfälle genehmigt wurden. Die Fördersumme für die erste Förderperiode (d.h. im Jahr 2013) beträgt 947.300 Euro. Vier Maßnahmen sind ausschließlich der Bioverarbeitung zuzuordnen.³¹³

³¹³ Telefonische Auskunft über Förderdaten der LFL (Stand: 29. Mai 2013).

4.6.5.5 Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden verschiedene Maßnahmen unterschieden: Die jährlich stattfindenden Ökoerlebnistage zielen darauf ab, Interessenten über Veranstaltungen Zugang zu verschiedenen Themen rund um den Ökolandbau zu verschaffen. Weiterhin wird die Bekanntheit und Glaubwürdigkeit des Qualitätssiegels „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ untersucht.

Ökolandbau kennen und schmecken lernen: Die Öko-Erlebnistage

Die Bayerischen Öko-Erlebnistage sind eine Veranstaltung der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e. V. (LVÖ) mit seinen Anbauverbänden Bioland, Naturland, Biokreis und Demeter in Zusammenarbeit mit dem StMELF.

Die Bayerischen Öko-Erlebnistage haben Tradition: Bereits zum 13. Mal in Folge finden im Herbst 2013 bayernweit Veranstaltungen rund um die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft statt. Allein 2012 haben rund 300.000 Besucher an den knapp 200 Veranstaltungen teilgenommen. Neben Öko-Betrieben laden auch Öko-Verarbeiter und Naturkostläden die Besucher ein, den Öko-Landbau „kennen und schmecken zu lernen“.³¹⁴

Unter den Veranstaltungen bieten Hoffeste, Märkte, Vorträge, Führungen und Aktionen zum Mitmachen und Entdecken für die Interessenten an ökologischer Wirtschaftsweise ein vielfältiges Programm an. Unter den Veranstaltern ist die Rubrik der Erzeuger am stärksten vertreten, darunter landwirtschaftliche Betriebe, Gärtnereien, Weingüter und Demonstrationbetriebe. Dieses große Engagement von Betrieben und Landwirten spiegelt die wichtige Zielsetzung der Öko-Erlebnistage wider, die Verbraucher auf ökologische Produktion aufmerksam zu machen und in direktem Austausch mit Erzeugern zusammenzuführen.

Tabelle 56 zeigt die Aufteilung der Veranstaltungen und Veranstalter nach ihrer jeweiligen Verbandszugehörigkeit zwischen 2010 und 2012. Im Jahr 2010 konnte eine höhere Anzahl an Veranstaltungen verzeichnet werden; dies steht in direktem Zusammenhang mit dem damaligen Jubiläum der Ökoerlebnistage.

³¹⁴ www.oekoerlebnistage.de/allgemeines/oeko-erlebnistage-2013 (Abruf: 27. Mai 2013)

Tabelle 56: Veranstaltungen und Veranstalter je Öko-Anbauverband für 2010 bis 2012:

Verband	2010		2011		2012	
	Veranstaltungen	Veranstalter	Veranstaltungen	Veranstalter	Veranstaltungen	Veranstalter
Bioland	47	37	55	41	48	36
Naturland	27	22	25	20	31	25
Demeter	17	12	14	14	12	9
Biokreis	10	7	12	11	6	6
Mehrfache Verbands- zugehörigkeit	5	4	2	2	5	5
Sonstige*	93	72	77	53	84	63
Summe mit Verbandsbindung	106	82	108	88	102	81
Summe insg.	199	154	185	141	186	144

* Sonstige = andere Verbände (z.B. Bund Naturschutz), EU-Bio Betriebe, Institutionen ohne Verbandzugehörigkeit (z.B. Naturkosthandel)

Regionale Bioprodukte aus Bayern erkennen: „Öko-Qualität garantiert - Bayern“

Im Jahr 1996 wurde in enger Zusammenarbeit mit den Ökoverbänden das Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität, garantiert aus Bayern“ eingeführt. Aus einer Neukonzeption wurde dieses im Juli 2003 durch das überarbeitete Zeichen „Öko-Qualität garantiert-Bayern“ (ÖQG) ersetzt und EU-weit als erstes eigenständiges, regionales Ökozeichen genehmigt.³¹⁵ Es soll Verbrauchern die Möglichkeit bieten, in Bayern nach ökologischen Kriterien erzeugte Produkte mit regionalem Herkunftsnachweis nachzufragen. Des Weiteren soll durch die Verwendung des Zeichens die Platzierung von Öko-Produkten im konventionellen Lebensmittelhandel gestärkt und ausgebaut werden. Träger des Zeichens ist der Freistaat Bayern, vertreten durch das StMELF, das über Lizenzvergaben und die Genehmigung der Qualitäts- und Prüfbestimmungen entscheidet.³¹⁶ Derzeit gibt es zwei Lizenznehmer, nämlich die Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ) und das Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), über die insgesamt 98 Betriebe (Stand 02.04.2013) einen Zeichennutzungsvertrag abgeschlossen haben.

Nutzenwert des Zeichens „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ bei den Verbrauchern

Im Rahmen einer Studie der Technischen Universität München, Lehrstuhl für BWL, Marketing und Konsumforschung, wurden 720 bayerische Verbraucher zu den Kaufmotiven und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten befragt. Die Verbraucherbefragung sollte schließlich auch Aufschluss über die Label-Erkennung und Label-Assoziationen von „Öko-

³¹⁵ LfL (2013): „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“ (vorläufiger Projektbericht, unveröffentlicht).

³¹⁶ <http://www.stmelf.bayern.de/markt/003759/> (Abruf: 27. Mai 2013)

Qualität garantiert - Bayern“ geben. Eine weitere Zielsetzung der Studie lag im Vergleich des Bekanntheitsgrades und der Glaubwürdigkeit verschiedener Ökosiegel.³¹⁷

Tabelle 57: Bekanntheitsgrad und Glaubwürdigkeit verschiedener Ökosiegel im Vergleich

	Bekannt		sehr glaubwürdig	eher glaubwürdig	weder noch	eher unglaubwürdig	sehr unglaubwürdig
	Häufigkeit	293	62	111	77	29	11
	Prozent	40,7 %	21,2%	37,9%	26,3%	9,9 %	3,8%
	Häufigkeit	518	370	98	33	9	5
	Prozent	71.9%	71.4%	18.9%	6.4%	1.7%	1.0%
	Häufigkeit	208	66	80	53	2	5
	Prozent	28.9%	31.7%	38.5%	25.5%	1.0%	2.4%
	Häufigkeit	698	250	249	114	53	28
	Prozent	96.9%	35.8%	35.7%	16.3%	7.6%	4.0%
	Häufigkeit	464	248	145	52	9	1
	Prozent	64.4%	53.4%	31.3%	11.2%	1.9%	0.2%
	Häufigkeit	77	28	33	14	2	--
	Prozent	10.7%	36.4%	42.9%	18.2%	2.6%	--
	Häufigkeit	647	343	199	80	16	5
	Prozent	89.9%	53.0%	30.8%	12.4%	2.5%	0.8%
	Häufigkeit	246	155	53	27	3	2
	Prozent	34.2%	63.0%	21.5%	11.0%	1.2%	0.8%

Quelle: Roosen, 2012.

Von den insgesamt 720 Befragten war das Siegel „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ 208 Personen (knapp 30 %) bekannt. Ein Anteil von 31,7% schätzte das Siegel als „sehr glaubwürdig“ bzw. „glaubwürdig“ (38,5%) ein.

Auf die Frage „Woher kennen Sie dieses Siegel?“ antworteten 188 Personen. Die Hälfte der Befragten (95 Befragte) wählte dabei die Kategorie „weiß nicht“ (50,5%). Ein Anteil von 30,3% brachte das Siegel in Verbindung mit einem Produkt bzw. einer Produktgruppe (wie Fleisch oder Milch). Unter die Kategorie der sonstigen Nennungen fallen u.a. Plakate, Messen, Internet, Zeitung.

³¹⁷ Roosen (2012): Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten.

Nutzenwert des Zeichens „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ (ÖQG) bei den Betrieben

Im Rahmen des Projektes „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“ wurden insgesamt 96 Fragebögen an die zeichennutzenden Unternehmen versandt; die Rücklaufquote betrug 38% (36 Unternehmen).³¹⁸ Nach eigenen Angaben nutzen 29% der Zeichennutzer das ÖQG-Siegel nicht; 35% hingegen verwenden es auf einem Produkt, 26% auf Messen, 21% auf ihrer Homepage und 12% in ihrem Laden bzw. einer Filiale (Mehrfachnennungen waren möglich).

Als Hindernisse zur Nutzung des Zeichens konnten die niedrige Bekanntheit und Persönlichkeit von ÖQG, die „Siegeflut“, Probleme bei der Beschaffung bayerischer Rohstoffe sowie geringes Verbraucherinteresse identifiziert werden. Probleme bei der Rohstoffbeschaffung stellen hauptsächlich die Qualität, das Preisniveau und die Mengenverfügbarkeit bayerischer Rohstoffe dar. Des Weiteren können Unternehmen in grenznahen Gebieten ihre Produkte nicht mit ÖQG ausloben, obwohl die Rohstoffe möglicherweise aus geringer Entfernung stammen. Abhängig von der Art des hergestellten Produktes wird von einigen Unternehmen die 80%-Grenze (mindestens 80% der Zutaten eines gekennzeichneten Produktes müssen aus Bayern stammen) als Hindernis für eine Auslobung mit ÖQG gesehen, beispielsweise bei umfangreichen Rezepturen mit Gewürzen.

In Bezug auf die zukünftige Entwicklung des Zeichens wurde angeregt, neben allgemeinen Kommunikationsmaßnahmen Unterstützung bei der Nutzung des Siegels auf den Produkten (z.B. bezahlte/ zur Verfügung gestellte Etiketten) anzubieten. Um einen höheren Bekanntheitsgrad des Siegels zu erzielen, ist zudem der aktive Nutzerkreis zu erweitern.

4.6.5.6 Output der Programme Vermarktungskonzeptrichtlinie und Marktstrukturförderung

In der Tabelle 58 sind die Förderfälle von Unternehmen und das jeweilige Investitionsvolumen für die Vermarktungskonzeptrichtlinie und die Marktstrukturverbesserung aufgeführt.³¹⁹ Zu beachten ist, dass die geförderten Investitionen bzw. die Zuschüsse zu Vermarktungskonzepten bei den Programmen nicht im Zusammenhang mit Bioprodukten stehen müssen.

Lediglich drei der seit 2007 aus Mitteln der Marktstrukturverbesserung geförderten Unternehmen verarbeiten zu 100% Bioprodukte und haben daher einen Biozuschlag auf den Fördersatz erhalten. Nur für zwei dieser drei Förderfälle liegen bisher Daten zur Evaluation vor (vgl. Tabelle 58).

³¹⁸ LfL (2013): „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“ (vorläufiger Projektbericht, unveröffentlicht).

³¹⁹ Bei dem Programm VuV-Regio ist erst ein Vorhaben abgeschlossen und abgerechnet; es ist nicht vorgesehen, Evaluierungsdaten zu erheben (Stand: 03.06.2013; telefonische Auskunft über Förderdaten der LfL).

Tabelle 58: Anzahl der Förderfälle von Unternehmen mit Bioverarbeitung und Investitionsvolumen

	Anzahl Förderfälle		Investitionsvolumen		Bio-Anteil des Investitionsvolumens
	gesamt	davon 100% Bio	gesamt	davon 100% Bio	
VK-RL	12	3	926.973 €	156.127 €	17 %
MStrVerb ³²⁰	44	2	98.664.463 €	1.968.140 €	2 %

Quelle: Eigene Berechnung aus Förderdaten von 2007 bis 2012 der LfL (Stand: November 2012)

Tabelle 59 zeigt die Umsatzsteigerung mit Bioprodukten der nach Marktstrukturrichtlinie geförderten Unternehmen. Insgesamt stieg der Umsatz von 16 Bio-Verarbeitern um 75%. Der Bio-Umsatz derjenigen Unternehmen, die ausschließlich ökologische Produkte verarbeiten, wuchs um 44%, derjenigen mit konventioneller und paralleler ökologischer Verarbeitung um 40%. Der Umsatz von Neueinsteigern in die Bioverarbeitung (fünf Betriebe) trug wesentlich zur Steigerung des Umsatzes mit Bioprodukten bei. Allerdings zeigt die Auswertung auch, dass zwei kleinere Verarbeiter die Produktion einstellten.

Tabelle 59: Umsatzveränderung mit Bioprodukten in den geförderten Unternehmen (MStrVerb)

	Umsatz mit Bioprodukten vor der Investition	Umsatz mit Bioprodukten nach der Investition	Faktor der Umsatzsteigerung
Summe der geförderten Betriebe mit Bio-Umsatz (n=16)	79.333.362 €	138.907.489 €	1,75
- davon Betriebe mit 100% Bioprodukten (n=2)	14.129.000 €	20.311.000 €	1,44
- davon Betriebe mit konv. und Bioprodukten (n=9)	65.026.949 €	90.795.264 €	1,40
- davon Neueinsteiger (n=5)	0	27.801.225 €	
Aussteiger (n=2)	177.413 €	0	

Quelle: Eigene Berechnung aus Förderdaten von 2007 bis 2012 der LfL (Stand: Nov. 2012)

Zwischenfazit Vermarktungs- und Absatzförderung

Im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung werden in Bayern drei investive Programme mit unterschiedlicher Zielgruppenstruktur angeboten. Während die Marktstrukturförderung größere Erweiterungs- und Rationalisierungsinvestitionen im Blick hat, fördert die Vermarktungskonzeptrichtlinie stärker die übergreifende Produkt-Vermarktung auf Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Handelsebene mit Hilfe von Vermarktungskonzepten für ökologisch oder regional erzeugte landwirtschaftliche Qualitätsprodukte. Auch das VuV-Regio-Programm fördert investive Maßnahmen und Vorhaben kleiner regionaler Betriebe in den der landwirtschaftlichen Erzeugung nachgelagerten Bereichen. Das Landesprogramm

³²⁰ Aufgeführt sind hier nur Förderfälle, zu denen Evaluationsdaten vorliegen. Das ist i.d.R. etwa zwei Jahre nach Abschluss der Investition der Fall. Jüngere Vorhaben sind deshalb noch nicht erfasst.

soll der Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie regionaler Kreisläufe dienen. Von 22 Vorhaben insgesamt wurden im seit 2012 angebotenen Programm bislang vier Öko-Verarbeiter gefördert.

Darüber hinaus wird ein Qualitäts-Güte-Zeichen „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ in Kombination mit einer Messe-Förderung angeboten. Geringer Bekanntheitsgrad des ÖQG-Zeichens, die „Siegelflut“, Probleme bei der Beschaffung bayerischer Rohstoffe (min. 80% der Rohware) sowie geringes Verbraucherinteresse erschweren jedoch bislang die umfassendere Nutzung und Wirksamkeit des Qualitätszeichens.

Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit zählen die Öko-Erlebnistage zu einer der wichtigsten Instrumente, um einem breiten Publikum die Ziele und Arbeitsweise des Ökolandbaus transparenter zu machen. Rund 300.000 Teilnehmer an ca. 200 Veranstaltungen zeigen eine steigende Wertschätzung der Verbraucher gegenüber den Herstellern von Öko-Produkten.

4.6.6 Auswertung der Expertenbefragung

4.6.6.1 Befragungsergebnisse

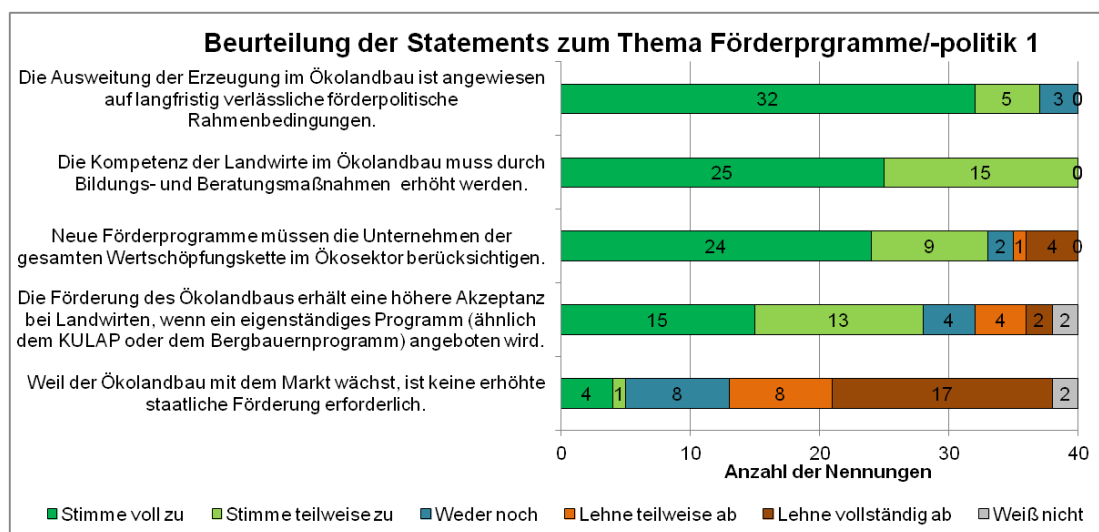
Im Rahmen der ersten Befragungsrunde wurde zu allen Arbeitspaketen jeweils eine Leitfrage formuliert, zu der die Experten Stellung nehmen konnten.³²¹ Zur Analyse der Förderpolitik diente die Frage „Welche politischen Maßnahmen sind in Bayern nötig, um die Produktion im ökologischen Landbau deutlich zu erhöhen?“ als Anreiz für die explorative Sammlung von Ansichten und Erkenntnissen in diesem Themenkomplex. Aus den gesammelten Stellungnahmen der ersten Befragungsrunde wurden Hypothesen formuliert, die den Experten in einer zweiten Befragungsrunde zur Bewertung vorgelegt wurden.³²² Zur Beurteilung der Relevanz der Thesen werden im Folgenden die Antwortkategorien „Stimme voll zu“ und „Stimme teilweise zu“ berücksichtigt. Der Beurteilung der Thesen liegen die Einschätzungen von 40 Experten zugrunde (s. Abbildung 99 und Abbildung 100).

Die Ergebnisse aus der zweiten Befragungsrunde zeigen eine weitgehende Übereinstimmung mit den Erkenntnissen aus den Leitfrageninterviews. So wurde die These, dass die „Ausweitung der Erzeugung im Ökolandbau auf langfristig verlässliche förderpolitische **Rahmenbedingungen** angewiesen ist“, von nahezu allen Experten (93%) bestätigt. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Ungleichheit zwischen den verlässlichen Vergütungssätzen bei erneuerbaren Energien von bis zu 20 Jahren und den dafür vergleichsweise kurzen Zusicherungen von fünf Jahren beim Ökolandbau hingewiesen.

³²¹ Die erste Befragungsrunde wurde in Form eines persönlichen telefonischen Interviews durchgeführt. Die zweite Befragung erfolgte im Rahmen einer Internetbefragung.

³²² Zur Bewertung wurde den Experten eine 6-stufige Bewertungsskala vorgegeben, deren Skalenbenennung von „stimme voll zu“ bis „lehne vollständig ab“ reichte. Auch die Kategorie „Weiß nicht“ wurde angeboten.

Abbildung 99: Beurteilung der Statements zum Thema Förderprogramme/-politik 1



Bereits in der ersten Erhebungsrunde wurden Fördermaßnahmen in **Bildungsprogramme** als sehr wichtig herausgestellt. Übereinstimmend gaben die Befragten auch in der zweiten Erhebungsrunde an, dass die Kompetenz der Landwirte im Ökolandbau durch Bildungs- und Beratungsmaßnahmen weiter erhöht werden müsse (alle 40 Experten stimmen der Aussage voll bzw. teilweise zu): In jeder Form der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung sind systematisch hochqualitative Lehrinhalte zum Öko-Bereich zu vermitteln – dies betrifft sowohl die landwirtschaftliche Grundausbildung als auch Weiterbildungsangebote z. B. für die Planung der Betriebsumstellung. Bildungsangebote, in denen erfahrene Praktiker einbezogen werden, wurden als besonders wertvoll eingestuft. Dies gilt besonders dann, wenn sich die Landwirte keinem Verband anschließen.

Bereits in der ersten Erhebungsrunde wurde die Forderung laut, dass die Förderung die gesamte Vermarktungskette im Blick haben und auf jeder Ebene, von Erzeugung über Erfassung, Verarbeitung und Vermarktung, wirken sollte. Der Hypothese, dass „neue Förderprogramme die Unternehmen der **gesamten Wertschöpfungskette** im Ökosektor berücksichtigen müssen“ stimmen 33 von 40 Experten (83%) ganz oder teilweise zu. Fünf Experten lehnten diese Forderung ab. Probleme werden in den unterschiedlichen Ressort-Zuständigkeiten für die einzelnen Wertschöpfungsstufen gesehen. Zum Teil wird diese Forderung nur laut, solange es sich um Förderprogramme im Bereich „Markt“ handelt. So weisen die Experten differenzierend darauf hin, dass insbesondere die Vermarktung von bayrischen Ökoprodukten im Vordergrund stehen sollte.

Die These, dass „die Förderung des Ökolandbaus eine höhere Akzeptanz bei Landwirten erhält, wenn ein **eigenständiges Programm** (ähnlich dem KULAP oder dem Bergbauernprogramm) angeboten wird“, wird (nur) von 70% der befragten Experten ganz oder teilweise akzeptiert. Eine Förderung im Rahmen eines eigenständigen Programms ist dann sinnvoll,

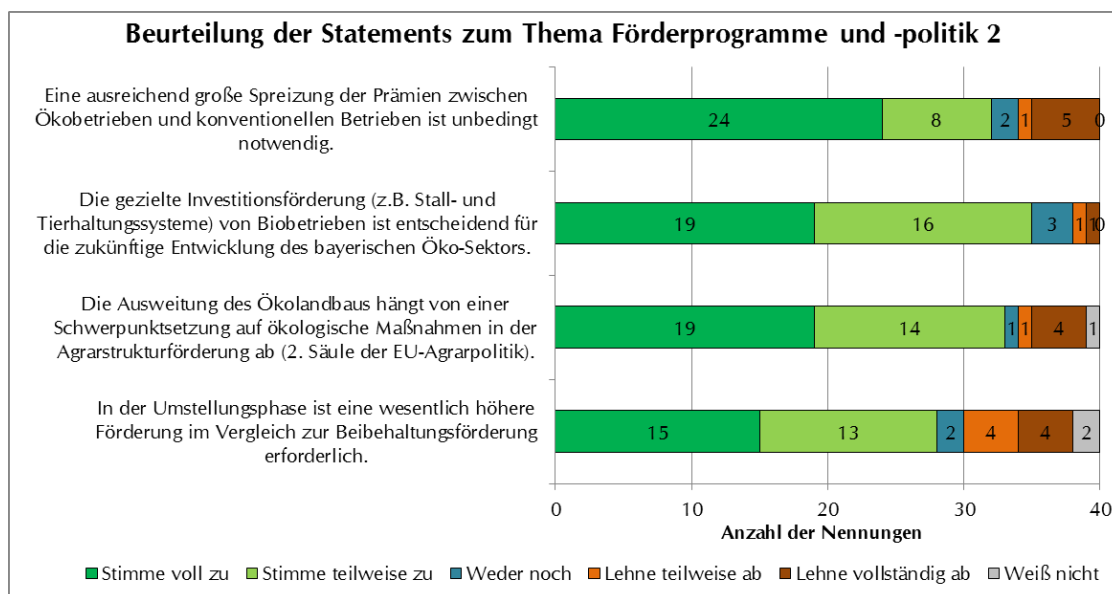
wenn sich dadurch die Förderbedingungen, beispielsweise bezüglich des Fördertatbestandes (Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung) oder des Förderzeitraums (langfristigere Förderung, Stichwort: Planungssicherheit), verbessern würden. Die Experten weisen auch explizit auf die Notwendigkeit hin, verschiedene Förderprogramme kombinieren zu können. Eine Konkurrenz in der Mittelvergabe sollte vermieden werden. Der Meinung der Experten zufolge ist die Angemessenheit der Gesamtförderung letztlich entscheidend, unabhängig davon, in welchen Teilprogrammen diese umgesetzt wird. Ein eigenes Programm könnte jedoch zusätzlich von einer gewissen Signalwirkung profitieren.

Vieles spricht aber auch für einen Verbleib der Maßnahmen „Ökologischer Landbau“ im KULAP: Das KULAP ist ein seit Jahren bekanntes und akzeptiertes Förderprogramm. Ein weiteres eigenständiges Programm für den ökologischen Landbau würde zu Lasten einer übersichtlichen und klaren Förderstruktur gehen. Außerdem wären Kombinationen mit anderen „konventionellen“ Maßnahmen des KULAP wie z. B. „Mulchsaat“ oder „Extensive Fruchtfolge“, mit einem relativ hohen administrativen Aufwand verbunden. Oft haben sich die Landwirte in der Vergangenheit auch über diverse konventionelle Maßnahmen des KULAP dem ökologischen Landbau angenähert, bevor sie eine Umstellung gewagt haben. Ein weiterer Grund, der dafür spricht, die Förderung des ökologischen Landbaus im Rahmen des KULAP zu belassen, ist der, dass die zugewiesenen Gelder innerhalb des Programms je nach Nachfrage nach den einzelnen Maßnahmen flexibel eingesetzt werden können.

Entsprechend der deutlichen Zustimmung zu den Thesen, dass eine kontinuierliche Förderpolitik entscheidend für die Akzeptanz des ökologischen Landbaus ist, lehnt die Mehrzahl der Experten (nur 13% Zustimmung) die These ab, dass „der ökologische Landbau aufgrund seines Marktwachstums **keiner erhöhten staatlichen Förderung** bedarf“. Hier sind sich die Experten offensichtlich weitgehend einig, dass die ohne Förderung notwendigen deutlich höheren Erzeugerpreise auf dem Markt nicht erzielt werden könnten. Vielmehr weisen die Experten darauf hin, dass bei einem Wegfall der Förderung des ökologischen Landbaus im Gegenzug die externen Kosten der konventionellen Landwirtschaft internalisiert werden müssten. Ansonsten könnte die ökologische Landwirtschaft nicht konkurrieren. Von den Experten wird explizit darauf hingewiesen, dass es sich bei der „Öko-Förderung“ um die Honorierung von Gemeinwohl- und Ökosystemleistungen handelt. Einer der Experten formuliert dazu, dass der Wettbewerb allein zu wenig inhaltliche Orientierung für eine zielgerichtete Faktorlenkung bietet. Da die Marktpreise nicht die Erzeugerleistung und deren Beitrag zur Erbringung gesellschaftlich gewünschter Leistungen widerspiegeln, seien (zielgerichtete) Förderanreize unabdingbar. Entsprechend stimmen immerhin 80% der Experten der Hypothese ganz oder teilweise zu, dass „eine ausreichend große **Spreizung** der Prämien zwischen Ökobetrieben und konventionellen Betrieben unbedingt notwendig ist“ (vgl. Abbildung 100), um den unterschiedlichen gesellschaftlichen Leistungen gerecht zu werden.

Die Fähigkeit der Selbstregulierung des Marktes wird zum Teil in Abhängigkeit der Produktgruppe gesehen: In schon stärker entwickelten Märkten (regionale Produkte wie Milch, Getreide, Kartoffeln) werden die staatlichen Zuwendungen teilweise auch als nachteilig angesehen. Schließlich ist bei einer erhöhten Öko-Förderung immer zu beachten, dass diese die Politikabhängigkeit erhöht. Aus diesem Grund sollte eher über eine stärker differenzierte Unterstützung nachgedacht werden, z.B. um zurückhängende Produktionssektoren und Produktbereiche rascher entwickeln zu können. Förderpolitische Maßnahmen werden deshalb als wichtiges Instrument angesehen, um Verbrauchern regionale Bioprodukte bieten zu können, auch da der Anteil nicht-bayerischer Ware in Bayern wächst. Solange jedoch die Wettbewerbskraft regionaler Öko-Ware durch vorzüglichere Produktionsverfahren im konventionellen Bereich beeinflusst wird (Intensiv-Marktfruchtbau, Förderung des Energiepflanzenanbaus, effizientere Veredelung etc.), müsse angesichts des höheren Flächenbedarfs im Ökolandbau ein angemessener Ausgleich durch spezifische Unterstützungsmaßnahmen erhalten bleiben.

Abbildung 100: Beurteilung der Statements zum Thema Förderprogramme/-politik 2



Die Experten stimmen in der Mehrzahl auch der Hypothese zu, dass „die **gezielte Investitionsförderung** (z.B. Stall- und Tierhaltungssysteme) von Biobetrieben entscheidend für die zukünftige Entwicklung des bayerischen Öko-Sektors ist“. Diese Zustimmung gilt auch trotz der Bedenken, dass die Vorleistungs-Unternehmen auf die Investitionsförderung mit der Berechnung von höheren Kosten reagieren. Die Experten betonen zudem, dass eine differenzierte Investitionsförderung weiter greifen muss, damit vor allem das Tierwohl aber auch z.B. Lager für Futter oder Dünger Berücksichtigung finden. Gerade in der Veredelung von Schweinen und Geflügel wird in der Kontinuität dieses förderpolitischen Instruments ein wichtiger Schlüssel für eine zukünftig erfolgreiche Entwicklung des Ökosektors gesehen.

Immerhin 83% der Befragten stimmen der Hypothese ganz oder teilweise zu, dass „eine Ausweitung des Ökologischen Landbaus von einer Schwerpunktsetzung in der **Agrarstrukturförderung** (2. Säule der EU Agrarpolitik) abhängig ist“. Diese Schwerpunktsetzung wäre ein deutliches politisches Signal, das eine mittel- bis langfristige Unterstützung dieser Wirtschaftsweise zusichert.

70% der Befragten stimmen der These ganz oder teilweise zu, dass „in der **Umstellungsphase** eine wesentlich höhere Förderung im Vergleich zur Beibehaltungsförderung erforderlich ist“. Diese Zurückhaltung der Experten in Bezug auf die Umstellungsprämie ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Landwirte weniger auf eine kurzfristig hohe Umstellungsprämie als auf eine langfristig stabile Förderpolitik angewiesen sind. So hat ein Experte darauf hingewiesen, dass sich die Landwirte nicht unbedingt wegen hoher Umstellungsprämien für den ökologischen Landbau entscheiden, sondern aufgrund der Zusicherung einer langfristig stabilen Förderpolitik. Weitere Experten lehnten diese These ab, weil die Leistungen des Ökolandbaus im Tierschutz sowie im Umwelt- und Klimabereich ihrer Meinung nach ebenfalls langfristig entsprechend honoriert werden müssten.

4.6.6.2 Diskussion der Ergebnisse aus den Expertenbefragungen

Bei der Befragung der Experten hat sich die Bedeutung der Förderung für den ökologischen Landbau bestätigt. Die Experten waren sich weitgehend darüber einig, dass eine gezielte Förderpolitik als entscheidender Motor für die Akzeptanz und weitere Ausbreitung des Ökolandbaus angesehen werden muss.

Der Unterschied in der Prämienhöhe zwischen einer konventionellen und einer ökologischen Landbewirtschaftung sollte ausreichend groß sein, um den unterschiedlichen Bewirtschaftungsbedingungen gerecht zu werden. In erster Linie sollen dadurch gesellschaftlich gewünschte Leistungen, die vom ökologischen Landbau erbracht werden, honoriert werden. Die Experten betonten, dass Prämien zwar kein Instrument der Marktförderung darstellen dürften, gleichwohl die Förderhöhe (und die entsprechende Spreizung zu anderen AUM-Prämien) in Abhängigkeit von den jeweils aktuellen Erzeugerpreisen zu kalkulieren wären: Je nach Marktsituation sind deshalb Unterschiede in den Erlös-Kosten-Relationen zu berücksichtigen, die die Referenz-Situation für die Prämienkalkulation verschieben.

Eine Orientierung der Prämienhöhe an den für die Gesellschaft erbrachten Leistungen scheidet derzeit an der Schwierigkeit, diese zu quantifizieren und entsprechend zu monetarisieren. In diesem Bereich besteht noch erheblicher Forschungsbedarf, insbesondere deshalb, weil zukünftig die umfangreichen staatlichen Transferzahlungen an die Landwirtschaft nur über die Erbringung von gesellschaftlichen Leistungen zu rechtfertigen sind. Investive Förderanreize im Ökolandbau sind dagegen generell leichter zu begründen, wenn z.B. mittels Investitionen in verbesserte Haltungsbedingungen das Tierwohl in den Mittelpunkt gerückt wird. In Verbindung mit höheren Produktionskosten wird gerade im Öko-

Veredelungsbereich (Schweine, Geflügel) in der Investitionsförderung ein wichtiger Schlüssel für eine erfolgreichere Markt-Entwicklung gesehen. Allerdings ist dabei die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Wertschöpfungskette zu berücksichtigen.

Grundsätzlich wird auch die Gewährung einer höheren Umstellungsprämie von den Experten befürwortet. Interessant ist aber, dass der Spreizung der Prämie zwischen ökologischen und konventionellen Maßnahmen sowie der Etablierung einer verlässlichen Förderpolitik eine sehr viel höhere Bedeutung beigemessen wird als der Umstellungsprämie. Hier wird nochmals deutlich, dass die Akteure des ökologischen Landbaus in erster Linie auf eine langfristige und verlässliche Förderpolitik angewiesen sind, die eine ausreichende Planungssicherheit gewährleistet.

4.6.6.3 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Für die Umstellung auf eine ökologische Bewirtschaftung sind neben der persönlichen Einstellung vor allem wirtschaftliche Überlegungen entscheidend (vgl. auch Kapitel „Erzeugung“). Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Tragfähigkeit spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, die sich in ökologischen und konventionell wirtschaftenden Betrieben unterschiedlich darstellen:³²³

- Erträge und Leistungen,
- Erzeugerpreise,
- Arbeitsbedarf- und kosten,
- Höhe der notwendigen Investitionen und Abschreibungen,
- Höhe der Direktzahlungen und der Kompensationszahlung zum Ausgleich von Umstellungsnachteilen (niedrigeres Ertragsniveau, höherer Flächenbedarf etc.) im Ökolandbau.

Ein wesentlicher Faktor, der bei der Umstellungsentscheidung hin zum ökologischen Landbau eine Rolle spielt, sind die Ertragserwartungen des Standorts. Der Ökolandbau ist derzeit vor allem auf ungünstigeren Produktionsstandorten anzutreffen, d. h. in Grünlandregionen sowie auf Ackerbaustandorten mit geringem Ertragspotenzial. Sogar innerhalb der Regionen zeigen sich Unterschiede in der Flächenqualität zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben. Ökobetriebe bewirtschaften in der Regel Flächen mit geringerem Ertragspotenzial, weil die „Umstellungskosten“ niedriger und deshalb eher durch Öko-Preisaufläge auszugleichen sind.

Ökologisch wirtschaftende Milchviehbetriebe erzielen aufgrund der niedrigeren Materialaufwendungen, des höheren Milchpreises und der Förderprämien im Durchschnitt höhere Gewinne als konventionelle Betriebe. Allerdings ist in diesen Betrieben nicht zuletzt aufgrund der geringeren Erträge sowohl Arbeitsaufwand als auch Flächenbedarf pro Vieheinheit deutlich höher. Gerade der höhere Flächenbedarf ist bei immer knapper werdenden

³²³ In Anlehnung an Sanders et al., .a.a.O., 2012

Flächen und steigenden Pachtpreisen, nicht nur in Ackerbaugebieten, ein begrenzender Faktor. Die ökologisch wirtschaftenden Betriebe haben zudem in der Vergangenheit geringere Investitionen getätigt als Betriebe des konventionellen Landbaus. Insbesondere Betriebe, die bislang Ausnahmeregelungen nutzten, stehen vor größeren Investitionsschritten: Je nach einzelbetrieblicher Situation dürfte dies die Ertrags-Aufwand-Relation zunächst verschlechtern, falls Produktionsumfang und Erlöse die damit verbundenen Kosten nicht auffangen können.

In Marktfrucht- und Verbundbetrieben hingegen sind die Gewinne im Vergleich zu konventionell wirtschaftenden Betrieben deutlich geringer. Dies ist auf die sehr viel geringeren Erträge und die hier auftretenden Ertragsunsicherheiten zurückzuführen. Auch stehen Einsparungen beim Produktionsaufwand vergleichsweise niedrigere Erlöse der Tier- und Pflanzenproduktion gegenüber. Gerade auf besseren (Ackerbau-/Misch-)Standorten mit höherem Ertragspotenzial werden die Nachteile ökologischer Produktionsverfahren nicht ausreichend über die Prämien ausgeglichen. Auch in diesen Betrieben ist der Arbeits- und Flächenaufwand je Ernteprodukt höher als im konventionellen Landbau. Obwohl differenziertere Förderansätze bei den Ökoprämien einen Ansatzpunkt liefern würden, wäre eine produktorientierte Honorierung kaum marktpolitisch und verwaltungsmäßig zu rechtfertigen. Generell sinkt die relative Vorzüglichkeit ökologischer Marktfrucht-Verfahren, wenn steigende Agrarpreise im konventionellen Bereich eine deutliche „Schere“ im Erlös je Hektar bewirken.

Grundsätzlich sollte das Ziel der Förderung die Honorierung der gesellschaftlichen Leistungen des Ökolandbaus sein. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die Beziehung zwischen ökologischer und konventioneller Bewirtschaftung entscheidend, da im Ökolandbau umfangreichere Ökosystem-Leistungen erbracht werden als im konventionellen Sektor. Der weitgehende Verzicht auf die Internalisierung der externen Kosten des konventionellen Landbaus vermindert die Wettbewerbskraft des Ökolandbaus. Eine nach „Leistung“ gestaffelte Honorierung von System-Leistungen setzt jedoch voraus, dass die unterschiedlichen Wirkungsmechanismen im Naturhaushalt und der Einfluss der Landbewirtschaftung auf diese Wirkungsmechanismen hinreichend belegt werden können. Die Kenntnis von Umfang und Qualität der gesellschaftlichen Leistungen, die durch die Landwirtschaft und insbesondere durch den ökologischen Landbau erbracht werden, ist Grundvoraussetzung dafür, dass auch langfristig eine Honorierung dieser Leistungen durch öffentliche Mittel erfolgen kann. Weitere diesbezügliche Forschungs- und Bewertungsanstrengungen sind deshalb erforderlich, um die differenzierten Beiträge verschiedener Bewirtschaftungsformen zu gewünschten gesellschaftlichen Leistungen quantifizieren zu können.

Das bislang verfügbare Förder-Set wurde im Hinblick auf Ausgestaltung, Umfang und Wirkungsweise sowie erreichte Ergebnisse dargestellt (vgl. Abschn. 4.6.1 bis 4.6.5). Auch in der Expertenbefragung (Abschn. 4.6.6) wurden förderrelevante Gesichtspunkte thematisiert. Es

stellte sich heraus, dass nahezu einhellig die Meinung vertreten wurde, dass der Ökolandbau nur mit einer adäquaten Förderung auch weiterhin gegenüber der konventionellen Landwirtschaft wettbewerbsfähig sei. Zusammenfassend lassen sich folgende Aspekte aufzeigen:

1) KULAP: Die Förderung des Ökolandbaus im Rahmen des KULAP hat sich weitgehend bewährt. Im bundesweiten Vergleich werden bayerischen Landwirten mit die höchsten Prämiensätze gewährt (200 € für Acker- und Grünland / 400 € Gartenbau-Flächen). Für max. 15 ha LF wird außerdem eine Förderung von 35 Euro/ha LF für die verpflichtende Teilnahme am Kontrollverfahren gewährt. Zudem konnte durch Kombination mit anderen KULAP-Maßnahmen eine Aufstockung der Prämien erreicht werden (z.B. bei einzelflächenbezogenen Acker- und Fruchtfolgemaßnahmen). Dies rief eine hohe Teilnahmebereitschaft bei den landwirtschaftlichen Betrieben hervor, die bis 2012 weit über 170.000 ha nach ökologischen Richtlinien bewirtschafteten. Der stärkste Zuwachs an Förderflächen erfolgte zwischen 2008 und 2011, weil in diesem Zeitraum etwas bessere Förderbedingungen beim Ökolandbau im Vergleich zur konventionellen Grünlandförderung angeboten wurden. Durchaus größere Prämien-Unterschiede existieren zwischen den Bundesländern für den Umstellungszeitraum. Diesbezüglich wäre eine Angleichung wünschenswert.

- Eine differenzierte Förderung muss die geringeren Erträge und Leistungen, den höheren Arbeitsaufwand und insbesondere die höheren gesellschaftlichen Leistungen des ökologischen Landbaus berücksichtigen. Für die Ausgestaltung der Ökolandbau-Förderung innerhalb des KULAP ist dabei weniger die absolute Höhe der Förderung entscheidend als vielmehr der Abstand der Prämienhöhe zwischen der Förderung einer konventionellen und einer ökologischen Bewirtschaftung (vgl. Abbildung 81 auf S. 289). Die „Spreizung“ von Prämien sollte sich zudem an Referenzsituationen mit jeweiligen Marktpreisen orientieren. Zur Vereinfachung wären gleitende 3-Jahreszeiträume für die Berechnung der Prämien zugrunde zu legen. Steigende Agrarpreise im konventionellen Bereich werden somit weitgehend ausgeglichen. Inwiefern eine regional differenziertere Öko-Prämie z.B. mit Berücksichtigung der Standortgüte zweckmäßig ist, sollte geprüft werden.
- Für Erzeuger ist darüber hinaus eine möglichst unkomplizierte Förderstruktur mit geringem Sanktionsrisiko ein entscheidender Faktor: Verbesserungsbedarf besteht vor allem darin, bisher ausgenommene Flächennutzungen in die Maßnahme „Ökologischer Landbau“ einzubeziehen, wie z. B. Niederwald im Kurzumtrieb, Streuobst ohne Unternutzung, Streuwiesen etc. Eine Ausgrenzung dieser Flächen verursachte bislang Anlastungen, die wiederum bei den Landwirten zu Verunsicherung und entsprechend zu Unzufriedenheit führt.

- Um die Akzeptanz und die Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus auch gezielt in noch schwachen Produktgruppen zu stärken, reicht es aber nicht aus, nur die landwirtschaftliche Produktion zu unterstützen. Notwendig ist ein kohärentes Förderkonzept entlang von Wertschöpfungsketten, das die derzeitigen Wettbewerbsnachteile in Produktgruppen außerhalb der grünlandorientierten (Milch-)Wertschöpfungskette abmildert. Dazu zählt neben der Investitionsförderung für Tierhaltungsbetriebe (vgl. unten AFP) auch die Risikoabsicherung insbes. für Marktfruchtbetriebe mittels Vertragsbindung sowie die Stärkung regionaler Verarbeiter-Strukturen und die engere Verbraucherkommunikation über wiederkehrende PR-Aktionen.

2) AFP: Hohe Akzeptanz findet insbesondere in Südbayern das Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP). Von der Zielrichtung der Agrarinvestitionsförderung profitieren vor allem Regionen mit höherer Viehdichte (Oberbayern und Schwaben). In 80 % der Fälle werden Investitionen der Tierproduktion gefördert. Investitionsvolumen und Zuwendungshöhe je Förderfall liegen im konventionellen Bereich um rund 50% höher als im Ökolandbau, weil dort größere Wachstumsschritte geplant und realisiert werden.

Von 2007 bis 2012 wurden 8,6 % aller Fördervorhaben in Öko-Betrieben bewilligt (556 Anträge). Damit liegt deren Anteil im AFP-Programm leicht über dem Anteil bayerischer Öko-Betriebe (ca. 6,5%). Einerseits spiegelt dies den Bedeutungszuwachs des Ökolandbaus auch im Investitionsverhalten von Landwirten wider. Andererseits ist die verpflichtende Umstellung von Anbinde- auf Laufstallhaltung bei Milchkühen (bis Ende 2013) ein weiterer Anreiz für umfangreichere Investitionen in Ökobetrieben. Zudem gewichten die AFP-Auswahlkriterien Investitionen in Ökobetrieben bzw. in besonders artgerechte Tierhaltungsverfahren höher.

In ökologisch wirtschaftenden Betrieben werden – gemessen am Investitionsvolumen eher kleinere und mittlere Investitionen getätigt (200.000 €/Förderfall). Vergleichsweise niedrigere Zunahmen der Referenzmenge, der LF, des Arbeitskräfte- und Viehbesatzes verdeutlichen die andersartig ausgerichtete Entwicklungsstrategie der Ökobetriebe. Investitionen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, zur Rationalisierung und zur Erfüllung der Öko-Standards stehen im Vordergrund. Gerade kleinere Betriebe, die bislang die Förderauflagen nicht erfüllen können (Vorab-Buchführung, Buchführungspflicht), brauchen vereinfachte Übergangsbestimmungen zur Ermöglichung von notwendigen baulichen Lösungen. Diese werden mit dem derzeit angebotenen Zusatzprogramm (EIF, Teil E: Sonderprogramm 2013 Tierschutz und Anpassung an den Klimawandel) erleichtert. Bei Bedarf sollte eine Verlängerung um ein Jahr geprüft werden.

Um die Entwicklungsoptionen für Öko-Betriebe zu erweitern sollte auch geprüft werden, ob Lager- und Kühlvorrichtungen sowie andere für die Erzeugung erforderliche Anlagen in Öko-Betrieben als Fördergegenstände anerkannt werden könnten.

3) Diversifizierung

Ökolandbau bietet neben der Erzeugung eine erfolgversprechende Grundlage für unternehmerische Alternativen, z.B. in der Verarbeitung oder im Angebot von Dienstleistungen. Diversifizierungsinvestitionen tragen in Öko-Betrieben dazu bei, die Einkommenssituation wesentlich zu verbessern. Gerade die Fokussierung auf individuelle betriebliche Potenziale abseits bekannter Entwicklungspfade bietet zahlreiche weitere Vorteile für Öko-Betriebe, um durch Diversifizierung (neue) Verbrauchertrends für die Betriebsentwicklung nutzbar machen zu können. Im Zusammenhang mit einer generellen Ausweitung der Informations- und Bildungsmaßnahmen für Ökolandbau, auch in den Fachschulen, sollten beispielhafte Demonstrations- und Modellvorhaben der Diversifizierung aufgenommen werden. Auch in der Umstellungs- und Betriebsberatung wären umfassender als bisher Diversifizierungs-Entwicklungsvarianten zu berücksichtigen. Ein aktuell erstelltes Handbuch „Unternehmerische Potenziale besser nutzen“ des StMELF könnte die Grundlage für eine gezieltere Informations-, Beratungs- und Schulungsarbeit im Ökolandbau bieten.

4) Markt- und Absatzförderung

Im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung werden in Bayern investive Programme mit unterschiedlicher Zielgruppenstruktur angeboten. Während die Marktstrukturförderung größere Erweiterungs- und Rationalisierungsinvestitionen im Blick hat, fördert die Vermarktungskonzeptrichtlinie stärker die übergreifende Produkt-Vermarktung auf Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Handelsebene mit Hilfe von Vermarktungskonzepten für ökologisch oder regional erzeugte landwirtschaftliche Qualitätsprodukte. Auch das VuV-Regio-Programm fördert investive Maßnahmen und Vorhaben kleiner regionaler Betriebe in den der landwirtschaftlichen Erzeugung nachgelagerten Bereichen. Das bayerische Landesprogramm BioRegio 2020 soll der Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie regionaler Kreisläufe dienen.

Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit zählen die Öko-Erlebnistage mit zum wichtigsten Instrument, um einem breiten Publikum die Ziele und Arbeitsweise des Ökolandbaus transparenter zu machen. Rund 300.000 Teilnehmer an ca. 200 Veranstaltungen zeigen, welche Wertschätzung Verbraucher den Herstellern von Öko-Produkten entgegenbringen. Eine professionelle Betreuung und kontinuierliche Weiterführung der Verbraucher-Erzeuger-Veranstaltung sollte dazu beitragen, den Bekanntheitsgrad des Ökolandbaus sowie die emotions- und erlebnisbeeinflusste Kaufneigung der Verbraucher zu erhöhen.

Maßnahmen im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung sind ein wichtiger Hebel, um Verbrauchern regionale Bioprodukte anzubieten, da offenbar der nicht-bayerische Anteil an Ökoprodukten wächst. Für eine Ausweitung von Öko-Produkten in spezifischen Produktketten könnten deshalb „Manager von Wertschöpfungsketten“ etabliert und gefördert werden, die im Sinne von Regionalberatern entlang der Wertschöpfungskette vermitteln.

Für ausgewiesene Erzeugungs- und Verarbeitungsbereiche, in denen bislang zu hohe Transaktionskosten zwischen den Partnern der Wertschöpfungskette eine Markterschließung verhinderten, sollten für einen begrenzten Zeitraum Personal- und Projektkosten als Marktanzreiz gefördert werden (Produkterfassung, Sicherung von Qualitätsanforderung für Verarbeitung, Beratung von Neueinsteigern). Insbesondere in Spezialbereichen wird hier noch großer Nachholbedarf gesehen, v. a. im Rind- und Schweinefleischbereich, auch in der Geflügelhaltung, sowie in den Sektoren Tierfuttermittel, Eiweißpflanzen und Ölsaaten. Auch die stärkere Bündelung von vielen einzelnen kleinen Betrieben, die nur zusammen die Nachfrage im LEH decken können, wird als notwendig erachtet, um die Versorgung mit ökologischen Produkten zu sichern.

Darüber hinaus wird ein Qualitäts-Güte-Zeichen „Öko-Qualität garantiert - Bayern“ in Kombination mit einer Messe-Förderung angeboten. Geringer Bekanntheitsgrad des ÖQG-Zeichens, die „Siegeflut“, Probleme bei der Beschaffung bayerischer Rohstoffe (min. 80% der Rohware) sowie geringes Verbraucherinteresse erschweren jedoch bislang die umfassendere Nutzung und Wirksamkeit des Qualitätszeichens. Maßnahmen zur Ausweitung des Qualitätszeichens, um eine „kritische Menge an aktiven Zeichennutzern“ zu erhalten, könnten die bislang bestehenden Schwächen ausgleichen helfen.

5) Übergreifende Politik

Politische Richtungsvorgaben und deutliche Strategie-Aussagen zum Öko-Sektor sind für die weitere Entwicklung des Ökolandbaus wichtig. Strategische Schwerpunktsetzungen sollten mit konkreten Handlungsfeldern und operationalisierten Umsetzungszielen für die mittelfristige Politikgestaltung festgelegt werden. Gerade die möglichst klaren politischen Signale in Form von Aktionsprogrammen und der Finanzierung wichtiger Meilensteine (Bildungspaket mit Fachschul-Gründung, Erhöhung Umstellungs-Prämie, Ausweitung regionaler Öko-Vermarktungsmaßnahmen) zeigen Erzeugern wie auch Partnern in Verarbeitung und Vermarktung, dass Entscheidungen für eine „alternative Produktion“ mit einer höheren Zuverlässigkeit der politischen Rahmenbedingungen rechnen können. Die Einrichtung einer begleitenden Fach-Arbeitsgruppe aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft könnte sicherstellen, dass übergeordnete Strategieziele wie auch Etappenziele und Meilensteine bei der Umsetzung der politischen Richtungsvorgaben überprüft und weiterentwickelt werden.

4.7 Arbeitspaket 7: Forschung

4.7.1 Beschreibung der Ausgangssituation

Die Zahl an Forschungsvorhaben zu Fragen aus dem Bereich des ökologischen Landbaus ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Man erhofft sich zum einen wichtige Erkenntnisse für die Praxis (Steigerung der Erträge, Sortenwahl) sowie die Erschließung von Innovationspotenzial, um sich beispielsweise in Bezug auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt gegenüber dem konventionellen Landbau zu behaupten (vgl. Bechmann 2009, Rahmann 2012).

Forschung zu Themen des ökologischen Landbaus findet im Wesentlichen unter dem Dach der Agrar- und Ernährungsforschung statt und wird durch verschiedene Organisationen getragen (Nieberg et al. 2011). Die Finanzierung der Forschungsvorhaben erfolgt insbesondere über die institutionelle Förderung staatlicher Forschungseinrichtungen (Bereitstellung laufender Haushaltsmittel) und über die Vergabe von projektbezogenen Forschungsgeldern an unterschiedliche Projektnehmer (vgl. Nieberg et al. 2011). Dabei folgt die Forschungsförderung einem komplexen Zusammenspiel von Förderern, Förderprogrammen und Trägern der Forschungsvorhaben.³²⁴

Förderer von Forschungsvorhaben sind Institutionen und Ministerien auf internationaler, nationaler sowie auf Landesebene. Auch Stiftungen, Vereine und Firmen treten als Förderer auf, indem sie mit öffentlichen und privaten Mitteln die Forschung unterstützen.³²⁵

Um der Forschungsförderung eine bestimmte politische Zielrichtung zu geben, werden Förderprogramme aufgelegt. Hier werden beispielsweise Vorgaben zu Umfang und Vergabe von Geldern festgelegt. Rahmenprogramme initiieren oft mehrere Förderprogramme, um gezielt unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen und strukturelle Wirkungen zu erzielen.³²⁶ Auf EU-Ebene liegt bspw. derzeit das 7. Rahmenprogramm für Forschungsvorhaben auf, in dem auch das ERA-Net (European Research Area Network) CORE Organic II gefördert wird.³²⁷ CORE Organic steht für "Coordination of European Transnational Research in Organic Food and Farming". Mit diesem Programm werden nationale Forschungsprogramme zum ökologischen Landbau zusammengeführt, um die Forschungsressourcen der einzelnen Länder effizienter zu nutzen. Insgesamt beteiligen sich 22 Länder mit mehr als acht Millionen Euro an der aktuellen Förderrunde. CORE Organic wird vom internationalen For-

³²⁴ Verschiedene Internetportale bieten Informationen zur Forschungsförderung im Bereich der Agrar- und Ernährungswissenschaften in Deutschland an, z. B. <http://forschung.oekolandbau.de/Forschungsforderung.46.0.html>), <http://www.fisaonline.de>.

³²⁵ <http://www.fisaonline.de/>, 10. 01.2013.

³²⁶ ebd.

³²⁷ Ab 2014 wird das folgende Forschungsrahmenprogramm „HORIZON 2020“ starten.

schungszentrum für Biolandbau ICROFS, Dänemark, koordiniert; Deutschland ist über die Bundesanstalt für Landwirtschaft (BLE) vertreten³²⁸.

In Deutschland ist eines der wichtigsten Forschungsförderungsprogramme das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN), das 2001 vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) initiiert wurde. Die Schwerpunkte dieses Programms liegen in der Forschungsförderung und der Verbreitung der Ergebnisse in der Praxis.

Ein wichtiger Aspekt der Forschungsinfrastruktur ist der Wissenstransfer und damit verbunden die Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse. Hierfür stehen verschiedene Plattformen zur Verfügung, wie beispielsweise Tagungen oder Veröffentlichungen in Medien, die für unterschiedliche Zielgruppen (Wissenschaftler, Praktiker, Berater, Verbraucher) konzipiert werden (vgl. Bergmann et al. 2005). Eine wichtige Plattform für die Nutzbarmachung von Informationen im Bereich Ökologischer Landbau, bei der alle Zielgruppen angesprochen werden, ist z. B. die Internetplattform *orgprints*³²⁹.

Die Forschungsfragen ergeben sich aus den Anforderungen der Praxis (z. B. Pflanzenschutz, Bereitstellung von Eiweißfuttermitteln, Wettbewerbsfähigkeit) sowie aus den steigenden gesellschaftlichen Anforderungen (z. B. Tierschutz, Klimaschutz). Insgesamt wird vor allem im Ökologischen Landbau von vielen Experten eine systemorientierte Forschung für notwendig erachtet. Aktuell wichtige Themen sind unter anderem:

- Leguminosenmüdigkeit,
- Ertragssteigerungen,
- Sortenprüfung,
- Nutzbarmachung „alter“ Rassen,
- Bodenfruchtbarkeit, Nutzung von Bodentieren, etc.

³²⁸ Die deutsche Beteiligung wird aus Mitteln des Bundesprogramms zur Förderung des Ökologischen Landbaus und anderer Formen der nachhaltigen Landwirtschaft (BÖLN) finanziert, <http://forschung.oekolandbau.de/Detailseite.106+M574b4fed22c.0.html>, 22.01.2013, http://www.ble.de/DE/03_Forschungsfoerderung/ERA-NET/CoreOrganicII_SecondCall.html, 22.01.2013.

³²⁹ Organic Eprints wurde 2002 vom Dänischen Forschungszentrum für ökologischen Landbau (DARCOF – seit 2008: ICROFS) für die Evaluation und Dokumentation der Öko-Landbau-Forschung in Dänemark entwickelt. Seit 2003 ist das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) im Rahmen des BÖLN-Projekts „Wissenschaftsplattform“ an der Weiterentwicklung des Archivs beteiligt. Unter anderem werden in diesem Zusammenhang sämtliche Schlussberichte zu abgeschlossenen F&E-Vorhaben des Bundesprogramms Ökologischer Landbau in Organic Eprints archiviert. Gefördert durch das EU-Projekt CORE Organic wird Organic Eprints seit 2005 auch von anderen europäischen Ländern zur Dokumentation der Forschungstätigkeiten für den ökologischen Landbau genutzt (<http://forschung.oekolandbau.de/Online-Archiv-Organic-Eprints.6.0.html>, 10.01.2013).

4.7.1.1 Entwicklung in Deutschland

In Deutschland werden Forschungsvorhaben im Bereich des ökologischen Landbaus unter anderem von folgenden Ministerien unterstützt (vgl. Nieberg et al. 2011)³³⁰:

- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) mit der nachgeordneten Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE),
- Bundesministerium für Bildung und Forschung,
- Bundesumweltministerium mit dem nachgeordneten Umweltbundesamt (UBA),
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Weitere wichtige Geldgeber sind die Europäische Union, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und Stiftungen wie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) oder die Volkswagenstiftung. Für die Forschung speziell zum ökologischen Landbau sind aufgrund ihrer Ausrichtung außerdem die Schweisfurth-Stiftung und die Zukunftsstiftung Landwirtschaft von besonderer Relevanz (Nieberg et al. 2011). Darüber hinaus unterstützen weitere Institutionen wie z.B. die Stiftung Ökologischer Landbau (SÖL)³³¹ oder der Verbund ökologische Praxisforschung (V.Ö.P.) Forschungsvorhaben im Ökolandbau.

Von Seiten des BMELV wird die Forschungsförderung im Bereich des ökologischen Landbaus inzwischen ausschließlich über das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) finanziert.³³² Das BÖLN hat sich zum Ziel gesetzt, die Rahmenbedingungen für die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft und andere Formen nachhaltiger Landbewirtschaftung in Deutschland zu verbessern und die Voraussetzungen für ein gleichgewichtiges Wachstum von Angebot und Nachfrage zu erzielen. Die Koordination läuft über die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Das Bundesprogramm wurde mehrmals verlängert und wird den ökologischen Landbau sowie andere Formen der nachhaltigen Landbewirtschaftung und Lebensmittelwirtschaft in Deutschland zunächst bis voraussichtlich Ende 2015 unterstützen.

³³⁰ Bayerische Einrichtungen werden im folgenden Kapitel näher vorgestellt.

³³¹ Zu den Arbeitsschwerpunkten der SÖL zählt u.a. das Erschließen und Verbreiten von Informationen über den Biolandbau an Entscheidungsträger in Wissenschaft, Praxis und Beratung. Die SÖL koordiniert dazu alle zwei Jahre eine Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau, jeweils in Zusammenarbeit mit Hochschulen oder Versuchsanstalten, die in diesem Bereich forschen.

³³² Das BÖL wurde 2001 vom BMELV initiiert. Aufgrund des Beschlusses des Deutschen Bundestags vom 26. November 2010 erfolgte die Öffnung des Bundesprogramms um andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft. Entsprechend wurden der Bereich Informationsmanagement um Maßnahmen zur nachhaltigen Landbewirtschaftung ergänzt bzw. bestehende Maßnahmen erweitert. Zudem wurde eine Forschungsrichtlinie erarbeitet, nach der seit Juli 2011 auch Forschungs- und Entwicklungsvorhaben sowie Maßnahmen zum Technologie- und Wissenstransfer für eine nachhaltige Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten gefördert werden können.

Nachdem es in den ersten beiden Jahren seines Bestehens, 2002 und 2003, mit knapp 35 Millionen Euro ausgestattet war, standen dem Programm in den Folgejahren jährlich 20 Millionen zur Verfügung. Seit 2007 beträgt das jährliche Budget 16 Millionen Euro.³³³

Die über das BÖLN geförderten Forschungsprojekte werden in sieben Themenkomplexe gegliedert:

- Ausbildung/ Wissenstransfer,
- Lebensmittel,
- Pflanze,
- Tier,
- Zertifizierung/Kontrolle,
- Ökonomie.

Die Auswahl der förderwürdigen Forschungsvorhaben erfolgt im Wesentlichen über einen sog. bottom-up-Prozess (ORE 2012). So haben bei der Themenfindung insbesondere Vertreter aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Praxis großen Einfluss während die Rolle anderer Akteure (Politik, Wissenschaft, nachgelagerter Bereich) bei der Themenfindung als weitaus geringer eingeschätzt wird. Entsprechend dominant sind die Forschungsaktivitäten in den Bereichen Boden/Pflanze und Tier (ORE 2012). Die zu bearbeitenden Forschungsthemen werden über ein Ausschreibungsverfahren an Forschungseinrichtungen vergeben.

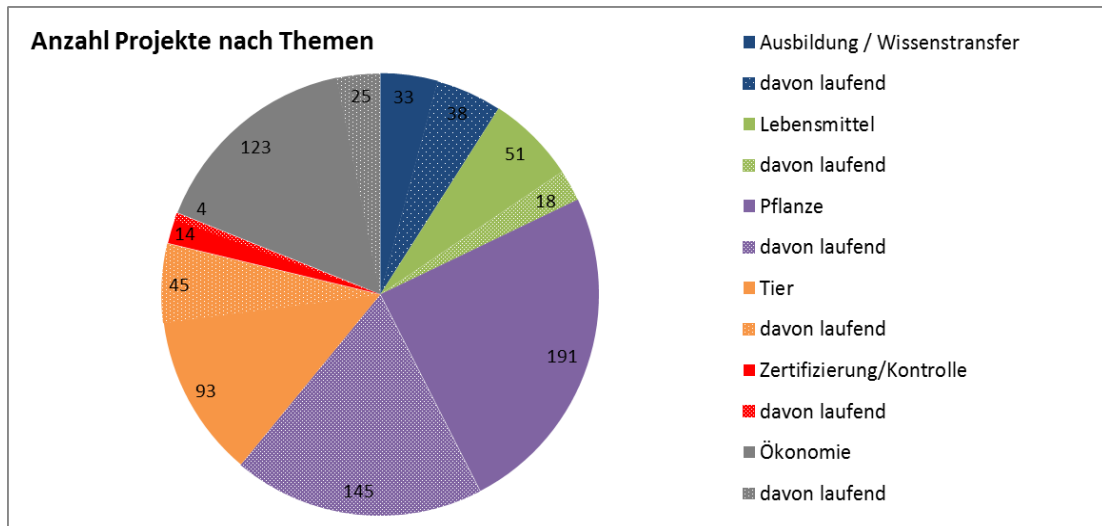
In Abbildung 101 sind die seit 2002 im BÖLN geförderten Forschungsprojekte differenziert nach Themenkomplexen dargestellt. Insgesamt sind in der Datenbank 780 Projekte erfasst, davon 275 Projekte, die noch nicht abgeschlossen sind.³³⁴ In Abbildung 101 wird die Bedeutung des Pflanzenbaus bei den Forschungsthemen deutlich. Dieser Bereich umfasst mit 336 Projekten immerhin 43% der insgesamt durchgeführten Vorhaben. Die Bereiche Lebensmittel, Ausbildung und Wissenstransfer und insbesondere der Bereich Zertifizierung und Kontrolle sind dagegen nur in geringem Umfang vertreten.

Innerhalb der Themengebiete lassen sich die Forschungsprojekte weiter untergliedern, je nach der Zielstellung, die mit dem Projekt verfolgt wird (Abbildung 102). Im Themenkomplex Lebensmittel stehen vor allem die Bereiche Verarbeitung und Qualität im Vordergrund. Die Nachverfolgbarkeit der Lebensmittel sowie die Außer-Haus Verpflegung sind weitere Themen im Lebensmittelbereich, die zukünftig sicherlich noch weiter an Bedeutung gewinnen werden. Fragen zur Hygiene werden bis jetzt nur selten untersucht.

³³³ Die Mittel werden auf der Grundlage des „Gemeinschaftsrahmens für staatliche Beihilfen für Forschung, Entwicklung und Innovation“ (2006/C 323/01) gewährt (<http://www.bundesprogramm.de/>, 24.01.2013).

³³⁴ <http://forschung.oekolandbau.de/Forschungsprojekte-im-Bundesprogramm.9.0.html>, Stand 10.01.2013.

Abbildung 101: Im Rahmen des BÖLN geförderten Projekte im Zeitraum 2002-2012, differenziert nach Themen

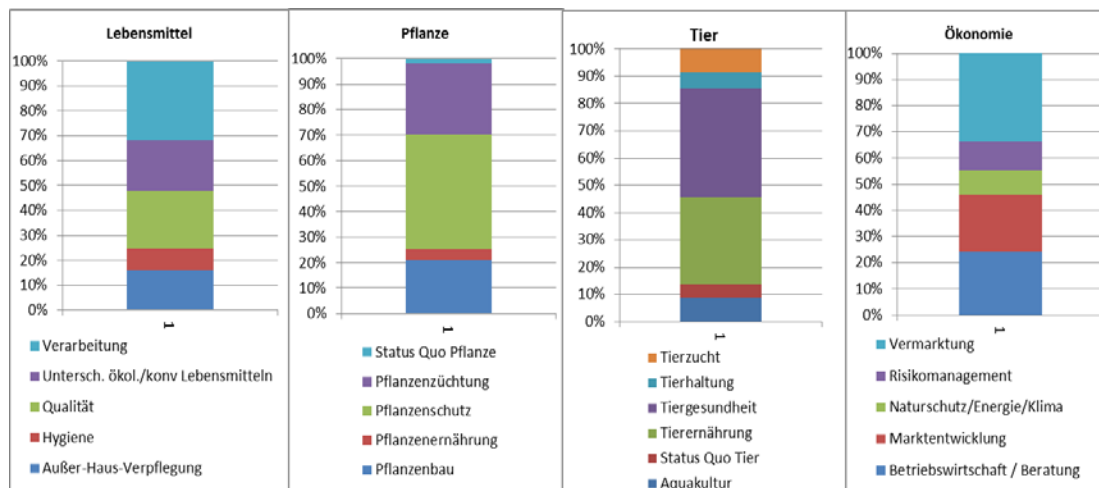


Die Forschung im Themenkomplex Pflanze wird deutlich von dem Bereich Pflanzenschutz dominiert. Dies ist insbesondere der Tatsache geschuldet, dass bei ökologischer Anbauweise die Anwendung von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln untersagt ist und deshalb nach alternativen Möglichkeiten zur Schädlings- und Beikrautregulierung gesucht wird. Weitere wichtige Bereiche sind die Pflanzenzüchtung bzw. der Pflanzenbau. Die Pflanzenernährung spielt dagegen in den Forschungsvorhaben des BÖLN, bezogen auf die Anzahl an geförderten Projekten, nur eine untergeordnete Rolle.

Der Themenkomplex Tier wird durch die Tiergesundheit sowie die Tierernährung dominiert. Die Bereiche Tierzucht, Tierhaltung und Aquakulturen waren bis jetzt von geringerem Interesse in der Forschungsgemeinschaft.

Im Themenkomplex Ökonomie werden in der Systematik des BÖLN sehr unterschiedliche Themenbereiche zusammengefasst. In dieser Kategorie sind sowohl Forschungsprojekte mit betriebswirtschaftlicher Fragestellung und Vermarktung aufgeführt, als auch Projekte mit dem Schwerpunkt Naturschutz/Energie/Klimaschutz und Risikomanagement. Die bisher durchgeführten Projekte haben sich insbesondere mit Fragen der Vermarktung und Marktentwicklung sowie mit betriebswirtschaftlichen Fragestellungen beschäftigt. Forschungsprojekte zur Umweltwirkung des ökologischen Landbaus sowie zum Risikomanagement wurden seltener bearbeitet.

Abbildung 102: Zielstellungen in ausgewählten Themengebieten der im Rahmen des BÖLN geförderten Projekte



Die Forschungsprojekte wurden insbesondere von Universitäten und von den Bundeseinrichtungen (Bundesressortforschung und Bundesbehörden) durchgeführt (ORE 2012).

Forschungseinrichtungen

Im Bundesgebiet existieren zahlreiche Forschungseinrichtungen, die sich den aktuellen Forschungsfragen des ökologischen Landbaus widmen. Bayerische Einrichtungen werden im Kapitel 4.7.1.2 näher vorgestellt.

Bundesforschungsanstalten

Im Geschäftsbereich des BMELV arbeiten zahlreiche Bundesforschungsanstalten, die sich in einzelnen Arbeitsgruppen mit Fragestellungen des Ökologischen Landbaus bzw. der Biolebensmittel beschäftigen. Hierzu gehören:

- Johann Heinrich von Thünen-Institut – Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Hauptsitz in Braunschweig;
- Julius Kühn-Institut: Bundesinstitut für Kulturpflanzen, Hauptsitz in Quedlinburg;
- Max Rubner-Institut: Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel, Hauptsitz in Karlsruhe;
- Friedrich-Loeffler-Institut: Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, Hauptsitz Insel Riems.

Zur Intensivierung der Forschung im ökologischen Landbau hat das BMELV im Dezember 2000 im Verantwortungsbereich des Johann Heinrich von Thünen Instituts ein eigens für den ökologischen Landbau zuständiges Institut am Standort Trenthorst in Schleswig-Holstein errichtet. Neben eigener Forschung mit Schwerpunkt ökologische Tierhaltung ge-

hören zu den Aufgaben des Instituts auch die interdisziplinäre Koordinierung der Forschung im Ressortbereich (Nieberg et al. 2011).

Universitäten

In vielen Universitäten werden im Rahmen der agrarwissenschaftlichen Forschung auch Forschungsvorhaben im Bereich des ökologischen Landbaus bearbeitet:³³⁵

- Universität Kassel,
- Georg-August-Universität Göttingen,
- Universität Hohenheim,
- TU-München,
- Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn,
- Justus-Liebig-Universität Gießen,
- Humboldt-Universität Berlin,
- Universität Konstanz,
- Goethe-Universität Frankfurt a. M.,
- Christian-Albrechts-Universität Kiel.

Insbesondere die Universität Kassel betreibt im Rahmen des Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaften am Uni-Standort Witzenhausen Lehre und Forschung für den Ökologischen Landbau und legt besonderen Wert auf die systemischen Beziehungen zwischen Boden, Pflanze, Tier, Mensch und Technik.³³⁶

Fachhochschulen

Auch die Fachhochschulen bieten Vertiefungsrichtungen bzw. Ergänzungen zum gängigen Lehrangebot im Bereich des ökologischen Landbaus an und führen vereinzelt entsprechende Forschungsprojekte durch.

Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)

Das FiBL ist eine bedeutende Forschungseinrichtung zur ökologischen Landwirtschaft mit Standorten in der Schweiz, Deutschland und Österreich. Die Stärken des FiBL sind interdisziplinäre Forschung, gemeinsame Innovationen mit Landwirten und der Lebensmittelindustrie, lösungsorientierte Entwicklungsprojekte und ein rascher Wissenstransfer. Das FiBL Deutschland bereitet Fachinformationen zum ökologischen Landbau zielgruppengerecht auf.³³⁷ Die wissenschaftlichen Serviceleistungen für den ökologischen Landbau sind oft an

³³⁵ Weitere sind Universität Hannover, Universität Leipzig, Universität Halle, Universität Wuppertal, FU Berlin, TU Berlin, Universität Braunschweig, Universität Oldenburg, Universität Rostock, Universität Freiburg.

³³⁶ <http://www.uni-kassel.de/uni/fachbereiche/ueberblick.html>, 22.01.2013.

³³⁷ www.fibl.org

der Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis angesiedelt. So ergeben sich vier Arbeitsschwerpunkte für die ökologische Landwirtschaft und die Lebensmittelwirtschaft:

- Wissenstransfer,
- Erarbeitung von Konzepten zur Stärkung des ökologischen Landbaus,
- Wissenschaftliche Unterstützung und Begleitung von Akteuren,
- Förderung der Vernetzung von Akteuren.

Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse - Wissenstransfer

Um die Ergebnisse aus der Forschung nutzbar zu machen, haben sich verschiedene Netzwerke etabliert. Beispiele sind:

Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM)

Die IFOAM ist die internationale Dachorganisation des ökologischen Landbaus und wurde 1972 gegründet. Zum jetzigen Zeitpunkt sind bereits über 750 Mitgliedsorganisationen in mehr als 108 Ländern unter IFOAM vereinigt. Zu den Mitgliedern gehören beispielsweise Öko-Anbauverbände, Unternehmen der ökologischen Lebensmittelwirtschaft, Forschungseinrichtungen sowie einzelne Öko-Landwirte. IFOAM übernimmt die internationale Koordination dieser unterschiedlichen Interessengruppen mit einem gemeinsamen Leitbild. Das übergeordnete Ziel der IFOAM ist die Etablierung einer ökologisch, sozial und ökonomisch ausgewogenen und verantwortlichen Politik.³³⁸ Alle drei Jahre führt die IFOAM eine internationale wissenschaftliche Konferenz zum ökologischen Landbau durch.

Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL)

Die seit fünf Jahrzehnten aktive Stiftung engagiert sich für die Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus. Schwerpunktaufgaben der SÖL sind die Koordination der Akteure sowie das Erschließen und Verbreiten von Informationen über den Ökolandbau an Entscheidungsträger in Wissenschaft, Praxis und Beratung.³³⁹ Die SÖL veranstaltet im zweijährigen Turnus in Zusammenarbeit mit Instituten oder Universitäten Wissenschaftstagen zum ökologischen Landbau sowie Symposien zu Spezialthemen (z. B. Weinbau, Betriebswirtschaft), bei denen die vielfältigen Forschungsarbeiten vorgestellt und diskutiert werden.³⁴⁰

Verbund Ökologische Praxisforschung (V.Ö.P)

Zu diesem Netzwerk gehören neben dem SÖL und dem FiBL außerdem die drei führenden deutschen Öko-Erzeugerverbände: Bioland, Demeter und Naturland. Ziel des Netzwerks ist es, die Bereiche Forschung & Entwicklung, Wissenstransfer und Bildung besser zu verzahnen. Der V.Ö.P schafft die Voraussetzungen dafür, dass die Anliegen der Praktiker schneller

³³⁸ <http://www.ifoam.org/germanversion/index.html>, 23.01.2013.

³³⁹ http://www.soel.de/ueber_die_soel/index.html, 23.01.2013.

³⁴⁰ <http://www.soel.de/forschung/wissenschaftstagung.html>.

wahrgenommen, gebündelt und in gemeinsamen Entwicklungs- und Forschungsprojekten bearbeitet werden können. Beratung und praktizierende Landwirtschaft sollen ein Teil der Forschungs- und Entwicklungsarbeit werden, um die Resultate den Praktikern unmittelbar zugutekommen zu lassen.³⁴¹

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

Der BÖLW ist der Spitzenverband landwirtschaftlicher Erzeuger, Verarbeiter und Händler ökologischer Lebensmittel in Deutschland. Ziel des BÖLW ist, dass die ökologischen, ökonomischen und sozialen Leistungen der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft in Politik und Gesellschaft angemessen wahrgenommen werden. Der BÖLW bündelt die Interessen der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft und versteht sich entsprechend als Kommunikationsplattform. Mitglieder sind³⁴²:

- Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller e.V.,
- Biokreis e.V.,
- Bioland e.V.,
- Biopark e.V.,
- Bundesverband Naturkost Naturwaren e.V.,
- Demeter e.V.,
- Ecoland e.V.,
- Ecovin e.V.,
- Gäa e.V.,
- Naturland e.V.,
- Verbund Ökohöfe e.V.

Auf der Homepage des BÖLW werden aktuelle Informationen zu Forschungsthemen und Veranstaltungshinweise für Forscher und Praktiker zur Verfügung gestellt.

Zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen stehen außerdem zahlreiche Datenbanken und Internetplattformen zur Verfügung, z. B.:

- oekolandbau.de: Wissenschaftsplattform zur Forschung im ökologischen Landbau. Hier werden Informationen und aktuelle Nachrichten bereitgestellt sowie Terminhinweise, Adressen und Ansprechpartner, Forschungseinrichtungen und weiterführende Links gelistet. Ein monatlicher Newsletter informiert über die Forschung im Ökolandbau. Beispielsweise werden hier die Abschlussberichte der F&E-Vorhaben veröffentlicht, die im Rahmen des BÖLN gefördert wurden.

³⁴¹ <http://www.soel.de/forschung/voep.html>, 11. 12.2012.

³⁴² www.boelw.de, 28.05.2013.

- www.organic-europe.net: Über diese Internetseite sind Länderberichte mit Informationen zur jeweiligen Forschungssituation zu finden. Ebenfalls dort abrufbar sind Adressen von Ökolandbau-Forschungsinstitutionen sowie von Wissenschaftlern, die zum Ökolandbau forschen.
- [Organic Eprints](http://www.orgprints.org)³⁴³: Organic Eprints ist ein internationales, öffentlich zugängliches Archiv für wissenschaftliche Veröffentlichungen zum ökologischen Landbau. Archiviert werden überwiegend elektronische Volltext-Dokumente. Zu jedem Eintrag werden die vollständigen bibliographischen Angaben und weitere Metadaten zur Verfügung gestellt.
- [Organic Research](http://www.organic-research.net): Organic Research ist eine von FiBL betreute Internetplattform zur Verbreitung von Forschungsergebnissen, diese Plattform ist kostenpflichtig.³⁴⁴

Zusätzlich führen die Verbände zahlreiche Veranstaltungen zum Wissenstransfer im Ökologischen Landbau durch. Datenbanken ergänzen diesen Wissenstransfer, beispielsweise die Literaturdatenbank zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise.³⁴⁵

Printmedien

Im deutschsprachigen Raum erscheinen regelmäßig verschieden Zeitungen und Zeitschriften die sich mit Themen des ökologischen Landbaus beschäftigen.³⁴⁶ Diese stehen häufig auch als Online-Ausgabe zur Verfügung. Eine Liste an regelmäßig erscheinenden Zeitschriften ist unter www.oekolandbau.de abrufbar und wird hier im Wesentlichen wiedergegeben:

- [Ökologie & Landbau](#): Die vierteljährlich von der Stiftung Ökologie & Landbau herausgegebene Zeitschrift befasst sich in jeder Ausgabe mit einem Schwerpunktthema. Außerdem werden Artikel aus verschiedenen Rubriken wie beispielsweise Pflanzenbau und Tierhaltung, Verarbeitung und Handel, Ernährung und Gesundheit oder Forschung und Bildung veröffentlicht.
- [Naturland Nachrichten](#): Die Zeitschrift „Naturland Nachrichten“ erscheint sechsmal im Jahr und bietet Fachbeiträge zu Themen im ökologischen Landbau und zur Agrarpolitik. Als Mitgliederinformationsschrift berichten die Naturland Nachrichten auch über das Geschehen im Naturland-Verband und informieren über aktuelle Termine.
- [Bioland-Fachmagazin](#): Das Fachmagazin des Bioland-Verbandes erscheint monatlich. Neben einem politischen Schwerpunkt werden Fachinformationen aus der

³⁴³ www.orgprints.org.

³⁴⁴ www.organic-research.net.

³⁴⁵ <http://www.forschungsring.de/publikationsmittel0/datenbank-suche.html>, 23.01.2013.

³⁴⁶ <http://www.oekolandbau.de/erzeuger/grundlagen/fachzeitschriften/vom> 27.05.2013.

ökologischen Tierhaltung, aus dem biologischen Acker- und Pflanzenbau, aus Betriebswirtschaft und Vermarktung gedruckt.

- Lebendige Erde: Die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift des Demeter-Verbandes beschäftigt sich mit biologisch-dynamischer Landwirtschaft, Ernährung und Kultur.
- BioNachrichten: Die Verbandszeitschrift des Biokreis-Verbandes erscheint alle zwei Monate mit Artikeln zum Themenbereich „Ökologischer Landbau und Ernährung“.
- Unabhängige Bauernstimme: Die unabhängige Bauernstimme erscheint monatlich und wird von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft herausgegeben. Sie berichtet z. B. über die aktuelle Agrarpolitik, beleuchtet die Marktpartner im Agrarbusiness und informiert über Bauernbewegungen in Europa, den USA und der Dritten Welt.
- Bio Austria: In der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift des österreichischen Bioverbandes werden zwei bis drei Fachthemen ausführlicher behandelt. Aktuelle Informationen zum Biomarkt, zur Agrarpolitik und ein Blick über die Grenzen sowie Beiträge aus Wissenschaft und Forschung sind weitere Bausteine der Zeitung.
- Bioaktuell: Die Zeitschrift Bioaktuell erscheint zehnmal im Jahr und wird vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) und der BIO Suisse gemeinsam herausgegeben.
- Agrikultur: Agrikultur ist eine Zeitschrift des luxemburgischen Demeter-Verbandes und erscheint zweimonatlich.

Fachtagungen

Regelmäßig finden Fachtagungen zur Präsentation der aktuellen Forschungsergebnisse statt, zum Beispiel die in zweijährigem Rhythmus stattfindende „Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau“.³⁴⁷ Außerdem organisieren die Forschungsanstalten der Länder regelmäßig entsprechende Fachtagungen.

4.7.1.2 Entwicklung in Bayern

In Bayern fallen Forschungsvorhaben im Bereich Landwirtschaft hauptsächlich in den Geschäftsbereich des StMELF. Themen im Bereich der Veterinärmedizin sowie der Verbraucher- und Konsumentenforschung sind dem Geschäftsbereich des Staatsministeriums für Umwelt, Verbraucherschutz und Gesundheit zugeordnet.

³⁴⁷ Veranstalter der 12. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau vom 5.-8. März 2013 waren das Institut für Organischen Landbau, die Universität Bonn, die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und die Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL).

Die Vergabe von Forschungsgeldern unterliegt einem strengen Auswahlverfahren. Dieses soll am Beispiel des StMELF im Folgenden kurz aufgezeigt werden. Relevante Forschungsfragen werden im Rahmen eines Expertengremiums unter Mitwirkung von Praktikern, Beratern und Wissenschaftlern unter der Leitung der LfL³⁴⁸ erarbeitet und an das Ministerium herangetragen. Zusätzlich können die Forschungseinrichtungen auch direkt Forschungsanträge an das Ministerium herantragen. Um bei der Fördermittelvergabe zu Beginn des Haushaltsjahres berücksichtigt zu werden, müssen die Projektskizzen bis November des Vorjahres eingereicht werden.

Diese Projektskizzen werden zunächst unter formalen und inhaltlichen Aspekten gesichtet³⁴⁹ und an die betroffenen Fachreferate und Abteilungen des Ministeriums weitergeleitet. Hier erfolgt anhand eines standardisierten Bewertungsbogens eine erste Beurteilung der eingereichten Anträge. Unter Berücksichtigung dieser ersten Bewertung und der Empfehlungen der LfL werden die eingereichten Projektskizzen anschließend hinsichtlich ihrer Förderwürdigkeit gewichtet. Auf dieser Grundlage erfolgt eine erste Selektion der Förderanträge. Im Rahmen einer zweiten Bewertungsrunde wird dann unter Teilnahme auch unabhängiger Fachleute über die Förderwürdigkeit der Projekte abschließend entschieden. Diese endgültige Entscheidung über die Annahme bzw. Ablehnung der Projekte findet, abhängig vom Haushaltsbeschluss, i. d. R. Ende Januar statt.

Die Mittelverfügbarkeit fließt bei dem Auswahlverfahren als ein entscheidendes Kriterium in das Auswahlverfahren mit ein. Im StMELF stehen für die Forschung ca. 4 Mio. €/Jahr, in Abhängigkeit von der jeweiligen Haushaltslage, zur Verfügung. Hinzu kommen noch die Mittel aus den Sonderprogrammen wie z. B. Eiweißinitiative, Klimaprogramm, Landesprogramm Ökologischer Landbau, etc. Zahlreiche Forschungsvorhaben, die dem Ökologischen Landbau dienen, werden bspw. über die „Bayerische Eiweißstrategie“ gefördert, die Finanzmittel werden im Rahmen der Zukunftsinitiative „Aufbruch Bayern“ zur Verfügung gestellt.³⁵⁰ Durchschnittlich werden 30-50 % der eingereichten Projektskizzen gefördert.

In den Jahren 2002 bis 2012 wurden vom StMELF ca. 4,8 Mio. € für die Forschung im Bereich des ökologischen Landbaus aufgewendet³⁵¹, das entspricht ca. 437.400 €/Jahr. Bezogen auf rund 4 Mio. Euro die jährlich für Forschungsvorhaben im StMELF zur Verfügung

³⁴⁸ Die Koordination der Forschungsvorhaben an der LfL ist am Institut für Ökologischen Landbau, Bodenkultur und Ressourcenschutz angesiedelt.

³⁴⁹ Z. B. müssen folgende Angaben vorhanden sein: Thema und Ziel des Projekts, beteiligte Personen, Kooperationen, notwendige Mittelausstattung etc.

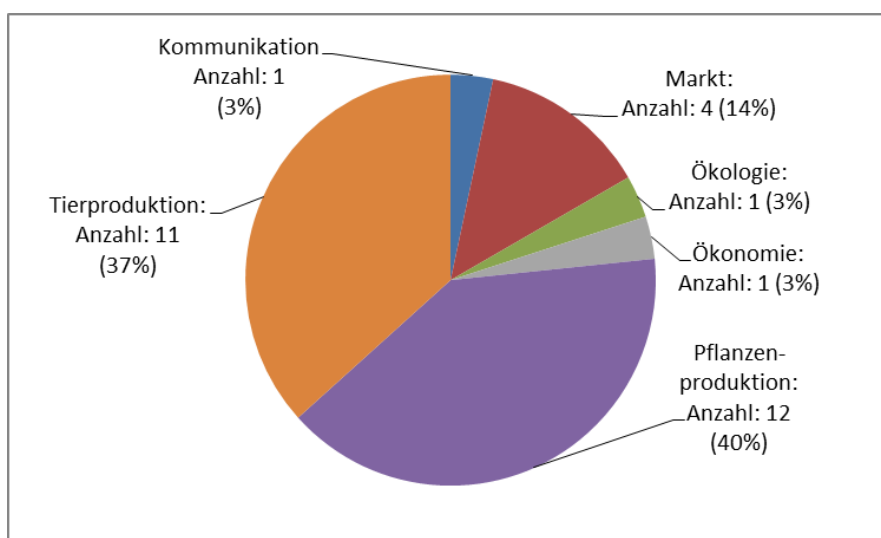
³⁵⁰ Um unabhängiger von Futtermittelimporten zu werden, hat Bayern rund zwei Millionen Euro für ein „Aktionsprogramm Heimische Eiweißfuttermittel“ investiert (agrarheute vom 26.01.2011), siehe auch <http://www.stmelf.bayern.de/agrarpolitik/001128/>, 4.12.2012.

³⁵¹ Eine eindeutige Zuordnung zum ökologischen Landbau ist bei den geförderten Forschungsprojekten oft nicht möglich, z. B. bei Forschungsprojekten im Rahmen der Eiweißinitiative, die sowohl dem ökologischen als auch dem konventionellen Landbau dienen.

stehen entspricht dies einem Anteil von ca. 10% der Mittel, die für die Forschung im Bereich des ökologischen Landbaus aufgewendet wird.

Die geförderten Forschungsprojekte lassen sich in die Themenbereiche Tierproduktion, Pflanzenproduktion, Ökonomie, Ökologie, Markt und Kommunikation gliedern. Wie aus Abbildung 103 deutlich wird, handelt es sich bei den Forschungsprojekten überwiegend um Themen in den Bereichen Tier- und Pflanzenproduktion. In weiteren wichtigen Forschungsbereichen wie Marktentwicklung, Ökonomie, Ökologie und Kommunikation werden weiters weniger Projekte gefördert. Einen aktuellen Überblick gibt der Endbericht zum Forschungsplan 2008-2012 des Arbeitsschwerpunktes ökologischer Landbau an der LfL, der zeigt, dass insbesondere Projekte mit Vermarktungsbezug weiter in der Unterzahl sind.³⁵²

Abbildung 103: Themenschwerpunkte der vom StMELF geförderten Projekte mit Bezug zum ökologischen Landbau im Zeitraum 2002-2012



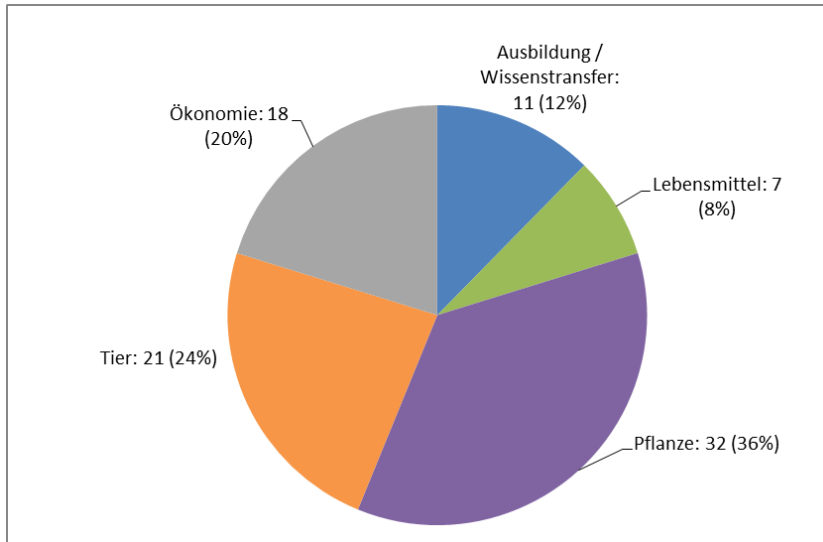
Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN)

Auch in Bayern werden viele Forschungsvorhaben über das BÖLN finanziert. Im Zeitraum 2002-2012 wurden hier Projekte mit insgesamt 9,3 Mio. Euro gefördert, das entspricht einer Förderung von 845.708 Euro pro Jahr.³⁵³ In Abbildung 104 sind die Forschungsvorhaben differenziert nach Themenbereichen dargestellt. Ein sehr hoher Anteil an Projekten wird im Themenbereich Pflanze gefördert, außerdem liegen die Schwerpunkte im Bereich Tier sowie in ökonomischen Fragestellungen. Im Themenkomplex Lebensmittel wurden in der Zeit 2002-2012 nur 7 Projekte durchgeführt.

³⁵² Vgl. Bericht auf URL: <http://www.lfl.bayern.de/publikationen/informationen/044817/index.php> (25.7.2013).

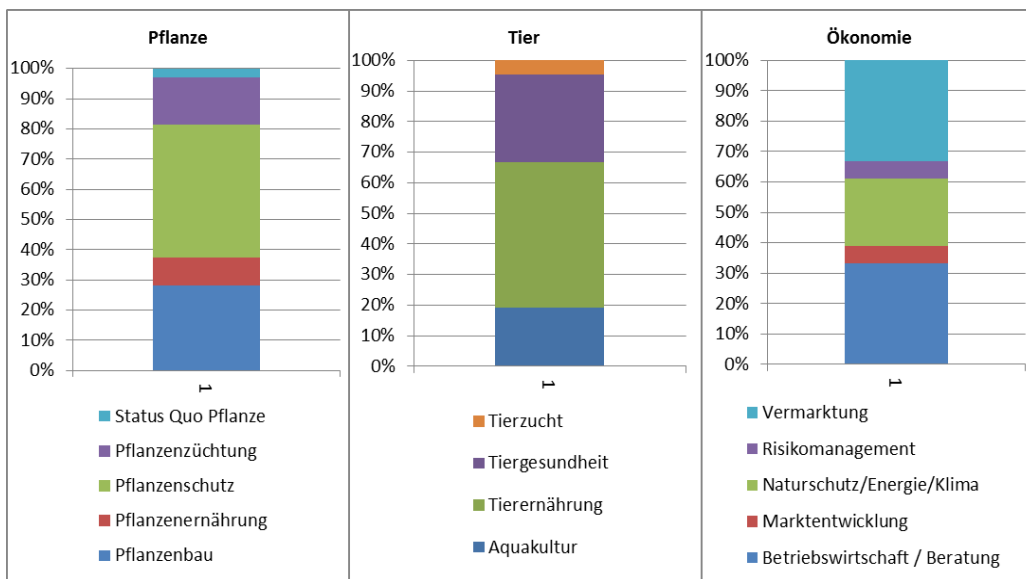
³⁵³ Ausgewertet wurden nur Forschungsvorhaben mit Hauptauftragnehmer in Bayern.

Abbildung 104: Themenschwerpunkte der in Bayern über das BÖLN geförderten Projekte im Zeitraum 2002-2012



Die den Themenkomplexen zugeordneten Forschungsprojekte lassen sich weiter nach Zielstellungen differenzieren, wie es für die Themenbereiche Pflanze, Tier und Ökonomie in Abbildung 105 dargestellt ist. Hier wird deutlich, dass im Themenbereich Pflanze insbesondere in den Bereichen Pflanzenschutz und Pflanzenbau geforscht wurde. An dritter und vierter Stelle stehen die Pflanzenzüchtung und Pflanzenernährung.

Abbildung 105: Zielstellungen in den verschiedenen im Rahmen des BÖLN in Bayern geförderten Forschungsprojekten



Im Themenbereich Tier wird vor allem zu den Fragestellungen der Tierernährung und Tiergesundheit geforscht. Auch der Sonderbereich der Aquakultur ist in Bayern von Bedeutung. Der Bereich der Ökonomie wird nach der Systematik des BÖLN mit verschiedenen Zielstellungen verbunden. Zu nennen sind hier die betriebswirtschaftlichen Fragestellungen sowie die Vermarktung. Ein weiteres wichtiges Thema sind umweltbezogene Fragestellungen. Zu Fragestellungen des Risikomanagements und der Marktentwicklung wird bislang auch in BÖLN-geförderten Vorhaben in Bayern nur wenig geforscht.

Forschungseinrichtungen

In Bayern existieren zahlreiche Forschungseinrichtungen, die sich in mehr oder weniger starkem Umfang mit Forschungsfragen im Bereich des Ökologischen Landbaus beschäftigen. Im Folgenden werden die für den ökologischen Landbau wichtigsten Forschungseinrichtungen aufgeführt.

Universitäten

Der staatliche Beitrag zur Finanzierung der Forschung an den Landesuniversitäten besteht vorwiegend in der Bereitstellung der hierfür erforderlichen Grundausstattung. Hinzu kommen Beteiligungen im Rahmen von Sonderprogrammen oder Kofinanzierungen wie z.B. im Rahmen der Exzellenzinitiative. Der Anteil an Drittmitteln geht als Leistungsparameter in die Berechnung der Höhe der Ausstattung der Universitäten mit ein.

Die Technische Universität München (TUM) besteht aus zahlreichen Fakultäten an mehreren Standorten. Die Fakultät „Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt“ (WZW) beschäftigt sich mit den sog. grünen Wissenschaften: Biologie, Landwirtschaft, Gartenbau. Am WZW bestehen derzeit sieben Forschungsdepartments:

- Biowissenschaftliche Grundlagen,
- Ernährungs- und Lebensmittelwirtschaft,
- Ingenieurwissenschaften für Lebensmittel und biogene Rohstoffe,
- Ökologie und Ökosystemmanagement,
- Pflanzenwissenschaften,
- Tierwissenschaften,
- Agrarökonomie.

Mit Fragen des ökologischen Landbaus beschäftigt sich insbesondere im Department Pflanzenwissenschaften der Lehrstuhl für Ökologischen Landbau und verschiedene Pflanzenbausysteme. Die Forschungsthemen befassen sich mit den Fragen des Pflanzenbaus und

der Umweltwirkungen der ökologischen Produktionssysteme. Beispiele für laufende oder bereits abgeschlossene Forschungsprojekte sind³⁵⁴ :

- Klimawirkungen und Nachhaltigkeit ökologischer Betriebssysteme – Untersuchungen in einem Netzwerk von Pilotbetrieben,
- Indicators for biodiversity in organic and low-input farming systems (BioBio),
- Regionale Treibhausgasflüsse in Klee-gras-Weizensystemen,
- Umweltwirkungen von Biogasanlagen in landwirtschaftlichen Betriebssystemen,
- Anpassung bestehender Methoden zur Abschätzung der Bodenerosion an die Bedingungen des ökologischen Landbaus,
- Untersuchungen zu Bodenfruchtbarkeit / Biodiversität - Modellbetrieb Ehrensberg,
- Kupferminimierungs- und Vermeidungsstrategien für den ökologischen Kartoffelanbau.

Die Forschungsgelder werden sowohl vom BÖLN als auch von Stiftungen (z. B. Schweisfurth-Stiftung), der Privatwirtschaft (z.B. Hipp), die Deutsche Bundesstiftung Umwelt oder der EU eingeworben.

Einzelne Forschungsarbeiten im Bereich ökologisch erzeugter Lebensmittel finden am Lehrstuhl für Allgemeine Lebensmitteltechnologie des WZW statt. Forschungsarbeiten zum Konsumverhalten und zur Vermarktung werden beispielsweise am Lehrstuhl für Marketing und Konsumforschung bearbeitet.

Dem WZW zugehörig sind derzeit fünf Versuchsstationen, bei denen nur in der Versuchsstation Viehhausen ausschließlich Fragestellungen des Ökolandbaus bearbeitet werden³⁵⁵:

- Forschungsstation Dürnast: Insbesondere Forschung im Bereich des „Precision Farming“, Bearbeitung von Fragestellungen zu pflanzenbaulichen, ökonomischen und ökologischen Vorteilen einer Teilschlagspezifischen Bewirtschaftung;
- Forschungsstation Roggenstein: Insbesondere Durchführung von Feldversuchen in der Pflanzenzüchtung, Düngung und Bodenbearbeitung sowie Marktfruchtbau;
- Forschungsstation Thalhausen: Insbesondere Forschungsvorhaben im Bereich der Schweine- und Geflügelhaltung, Gülleverwertung und Biogas;
- Forschungsstation Veitshof: Insbesondere Forschungsvorhaben im Bereich der Milchviehhaltung;
- Forschungsstation Viehhausen: Insbesondere Forschungsvorhaben im Bereich des ökologischen Pflanzenbaus und der Geflügelhaltung.

³⁵⁴ <http://www.wzw.tum.de/oekolandbau/index.php?id=13>, 23.01.2013.

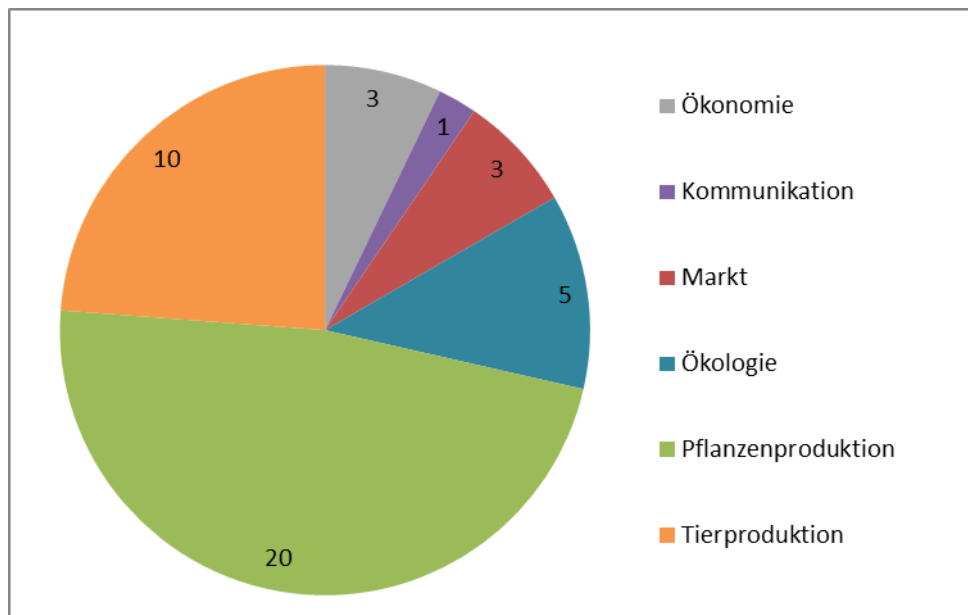
³⁵⁵ <http://wzw.tum.de/index.php?id=239>, März 2013.

Die zweite große Universität in München ist die Ludwig-Maximilian-Universität (LMU). Forschungen im Bereich der Tiergesundheit, Haltungsformen, Milchleistung und Fruchtbarkeit etc. fallen in den Aufgabenbereich der Tierärztlichen Fakultät der LMU. Beispielsweise beschäftigt sich ein Forschungsprojekt mit der Neuzüchtung einer Schweinelinie für ökologische Produktionsbedingungen unter besonderer Berücksichtigung von Gesundheit und Verarbeitungsmöglichkeiten.

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

An der LfL werden zahlreiche Forschungsvorhaben zum ökologischen Landbau durchgeführt. Die Koordination der Forschung erfolgt am Institut Ökologischer Landbau, Bodenkultur und Ressourcenschutz.³⁵⁶ Es wird in Abstimmung mit den Verbänden und den Beratungseinrichtungen ein fünfjähriger Forschungsplan Ökologischer Landbau erstellt. Im Forschungsplan 2008-2012 sind 45 Projekte aufgelistet, von denen knapp die Hälfte (21 Projekte) über die Haushaltsmittel der LfL getragen werden. Die übrigen Projekte werden v.a. durch das StMELF sowie über das BÖLN finanziert. Die Themenschwerpunkte liegen zu einem sehr großen Anteil im Bereich der Pflanzenproduktion. Zur Tierproduktion sind noch knapp ein Viertel der Projekte zu rechnen. Andere Themen sind Ökologie, Markt, Kommunikation und wirtschaftliche Aspekte (Abbildung 106). Auf regelmäßig von der LfL veranstalteten Ökolandbautagen werden die Ergebnisse aus den Forschungsprojekten vorgestellt.

Abbildung 106: Anzahl Themenschwerpunkte der Forschungsvorhaben der LfL nach Forschungsplan 2008-2012



³⁵⁶ Vormals Institut für Agrarökologie, Ökologischer Landbau und Bodenschutz.

Der LfL zugehörig ist das Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum für Ökologischen Landbau in Kringell. An diesem Zentrum werden Forschungsvorhaben im Bereich der Rinder- und Schweinehaltung sowie der Grünlandwirtschaft durchgeführt. Auch Themen der Energieeffizienz und der Verwendung von Biolebensmitteln in Großhaushalten des ländlichen Raums stehen auf dem Forschungsprogramm.³⁵⁷

Weitere Forschungseinrichtungen sind:

- Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, inkl. Zentrum für Forschung und Weiterbildung: Die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf hat drei Forschungsschwerpunkte definiert: „Landnutzung und Ernährung“, „Erneuerbare Energien und Nachhaltige Rohstoffe“ sowie „Technikfolgenabschätzung und Umweltvorsorge“. Insbesondere im Bereich des Forschungsschwerpunktes „Landnutzung und Ernährung“ werden auch Fragen des ökologischen Landbaus bearbeitet, beispielsweise verschiedene Projekte zu Sicherstellung der Eiweißversorgung in der ökologischen Tierernährung.
- Helmholz-Zentrum München: Das Deutsche Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt in Neuherberg betreibt Forschung zum Schutz des Menschen und seiner Umwelt. Die Forschungsschwerpunkte sind in strategische Programme gegliedert: „Environmental Health“, „Systemische Analyse multifaktorieller Erkrankungen“ und „Terrestrial Environment“. Insbesondere in letzterem wird das Verständnis von Mechanismen und Einflussfaktoren in Ökosystemen, Wasser, Boden und Pflanze erforscht. Beispielsweise werden hier auch Versuche zu Treibhausgasemissionen im Ackerbau durchgeführt.
- Max-Planck-Gesellschaft: Die Gesellschaft ist mit insgesamt 13 Einrichtungen in Bayern vertreten (z. B. Physik, Medizin, Recht, Ornithologie, etc.) und betreibt insbesondere Grundlagenforschung.
- Fraunhofer-Gesellschaft: Die anwendungsorientierte Fraunhofer-Gesellschaft unterhält in Bayern neben ihrer Zentralverwaltung eigenständige Forschungsinstitute sowie verschiedenen Außenstellen und Arbeitsgruppen mit vielfältigen fachlichen Spektren von der Mikroelektronik bis zur Lebensmitteltechnologie.
- Kompetenzzentrum für Ernährung (KErn) Bayern: Ziel des KErn ist es, Informationen über Lebensmittel und Ernährung möglichst schnell den Verbrauchern zur Verfügung zu stellen. Neben der Analyse der aktuellen Forschung hinsichtlich relevanter Ergebnisse sieht sich das KErn vor allem dem Wissenstransfer verpflichtet. Ein wichtiges Anliegen des KErn ist es, regionale Wertschöpfungsketten auf- und auszubauen.³⁵⁸

³⁵⁷ www.lfl.bayern.de/lvfz/kringell/versuchswesen/42792/index.php, abgerufen am 27.05.2013.

³⁵⁸ www.kern.bayern.de/wirtschaft/index.php, abgerufen am 27.05.2013.

- Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG): Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau betreibt einen Gemüsebauversuchsbetrieb im ökologischen Anbau in Bamberg mit Schwerpunkt Gemüsebau und Erdbeeren. Die Versuchsfragen werden mit der Praxis abgestimmt und kommen in Form von Anbauempfehlungen und Beratungsunterlagen den Erzeugern und Verbrauchern zugute.³⁵⁹ Im Rahmen der konventionellen Weinbauforschung werden auch einzelne Forschungsfragen im Bereich des ökologischen Weinbaus bearbeitet.

4.7.1.3 Wissenstransfer

Für die Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse für die Praxis stehen zahlreiche Medien und Veranstaltungen zur Verfügung, die zum Großteil bereits in Kapitel 4.7.1.1 aufgeführt wurden. Speziell in Bayern bestehen weitere Angebote der Wissensvermittlung, die hier beispielhaft aufgeführt werden sollen.³⁶⁰

Veranstaltungen

Insbesondere regelmäßig durchgeführte Veranstaltungen haben einen hohen Informativwert und tragen wesentlich zum Wissenstransfer bei. Beispielhaft sind hier folgende Veranstaltungen zu nennen:

Ökolandbau-Feldtage

Die LfL veranstaltet in Kooperation mit verschiedenen Ökobetrieben sowie mit dem Öko-Erzeugerringen Bioland, Naturland, Biokreis und Demeter jährlich Ökolandbau-Feldtage. Bei diesen Feldtagen werden die aktuellen Feldversuche zum ökologischen Landbau vorgestellt und Untersuchungsergebnisse präsentiert.³⁶¹

Ökolandbautag

Der Ökolandbautag findet in zweijährigem Turnus in der Regel in Weihenstephan statt³⁶². Er wird in Zusammenarbeit von LfL, dem Wissenschaftszentrum Weihenstephan der TUM, den Erzeugerringen im LKP, Bioland, Naturland, Biokreis und Demeter, der Landesvereinigung für den Ökologischen Landbau in Bayern, der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft sowie den Fachzentren für Ökolandbau an den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt. Es werden vor allem die Ergebnisse aus der angewandten Forschung und Beratung für den ökologischen Landbau in Bayern vorgestellt.

³⁵⁹ www.lwg.bayern.de/gartenbau/ueber_uns/24005/, abgerufen am 27.05.2013.

³⁶⁰ Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

³⁶¹ Der Ökolandbau-Feldtag 2013 findet im Juli in Puch, Landkreis Fürstentfeldbruck, statt. Frühere Ökolandbau-Feldtage: 2012 in Hohenkammer, 2011 in Viehhausen, 2010 in Hohenkammer.

³⁶² Im Jahr 2003 wurde der Ökolandbautag in Triesdorf abgehalten.

Öko-Erlebnistage

Die Bayerischen Öko-Erlebnistage sind eine Veranstaltung der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ) mit seinen Anbauverbänden Bioland, Naturland, Biokreis und Demeter in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Die Öko-Erlebnistage finden seit über zehn Jahren jährlich auf Öko-Betrieben in ganz Bayern statt. Im Rahmen dieser Öko-Erlebnistage werden unterschiedliche Aktionen, z. B. Märkte, Führungen, Vorträge, Hoffeste etc. durchgeführt, um den Ökolandbau vorzustellen und bekannter zu machen.³⁶³

Fachtagungen

In unregelmäßigen Abständen werden von den Landesanstalten bzw. den Forschungseinrichtungen Fachtagungen zu speziellen Themen des Ökolandbaus organisiert.³⁶⁴

Internetangebote

Das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, die Landesanstalten (LfL und LWG) mit den zugehörigen Versuchsstationen (Kringell und Gemüsebaubetrieb Bamberg) sowie die einschlägigen Institutionen bieten in ihren Internetauftritten zahlreiche Informationen bzw. Links mit Fachinformationen rund um den ökologischen Landbau und Ernährung an.

Insbesondere an der LfL sind die aktuellen Ergebnisse aus Forschungsvorhaben zu den einzelnen Bereichen des ökologischen Landbaus abrufbar, so z. B. zu:

- Sortenberatung,
- Pflanzenbauliche Versuchsbericht-Datenbank (ISIP – das Informationssystem Integrierte Pflanzenproduktion),
- Ergebnisse der Pflanzenbauversuche,
- Ergebnisse von Forschungsprojekten.

Die LfL bietet außerdem für Landwirte und Landwirtschaftsberater an, spezielle Fragen zu den Themen Betriebs-, Markt oder Arbeitswirtschaft über eine Informations-Plattform zu bearbeiten.³⁶⁵

³⁶³ Im Jahr 2013 finden die Öko-Erlebnistage in der Zeit vom 13. September bis 6. Oktober statt.

³⁶⁴ Z. B. Tagung „Bio-Streuobstanbau – ein Gewinn für die Landwirtschaft und die Landschaft in Bayern“ in Freising am 27.02.2013; Fachtagung „Ökologische Ferkelerzeugung“ in Grub am 25. Mai 2011; Fachtagung von LfL und FH-Weihenstephan zum Thema „Öko-Boom- Chancen für die bayerische Land- und Ernährungswirtschaft“ am 8.11.2007 in Freising-Weihenstephan; Fachtagung der LfL am 23.-25. Oktober 2007 in Grub und Lauf zur Umstellung zur ökologischen Milchviehhaltung.

³⁶⁵ Die Info-Plattform steht unter der Adresse www.lfl.bayern.de/lfl_infoplattform/03050/ zur Verfügung

LVÖ / Verbände

Die Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ) ist die Dachorganisation des ökologischen Landbaus im Freistaat Bayern. Sie vertritt die Interessen des ökologischen Landbaus in Politik und Verwaltung. Im Rahmen von Veranstaltungen, Vorträgen, Bildungsangeboten und Öffentlichkeitsarbeit sieht sich die LVÖ auch dem Wissenstransfer verpflichtet.³⁶⁶ Entsprechendes gilt für die einzelnen Anbauverbände, die ebenfalls zahlreiche Veranstaltungen durchführen und Informationsmaterial zur Verfügung stellen.

Sonstiges

Die Verbundberatung wird regelmäßig über die aktuellen Forschungsergebnisse der LfL zum ökologischen Landbau per Email informiert. Die LfL sieht sich außerdem der Koordination des Wissenstransfers der Forschungsergebnisse im ökologischen Landbau verpflichtet. Relevant ist hier auch die Pflege von internationalen Forschungspartnerschaften zum ökologischen Landbau, z. B. mit den Forschungsinstituten für Biologischen Landbau Schweiz, dem Lehr- und Forschungszentrum Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein in Österreich, Garden Organic in Großbritannien sowie der Aufbau einer Forschungspartnerschaft mit dem UKZUZ (Central Institut for Supervising and Testing in Agriculture) in Brünn in der Tschechischen Republik.

Neben Vorträgen auf Fachveranstaltungen werden auch regelmäßig Publikationen in der landwirtschaftlichen Fachpresse und in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht.³⁶⁷

Der Wissenstransfer wird außerdem unterstützt durch Initiativen wie das Landesprogramm BioRegio Bayern 2020: Hier werden in den Bereichen Bildung, Beratung, Förderung, Vermarktung und Forschung viele Projekte gefördert, unter anderem auch den Wissenstransfer und die Information von Praktikern und Verbrauchern.³⁶⁸

4.7.2 Auswertung der Expertenbefragung

4.7.2.1 Leitfragen und Hypothesen

Im Rahmen der ersten Befragungsrunde wurde zu allen Arbeitspaketen jeweils eine Leitfrage formuliert zu der die Experten Stellung nehmen konnten. Im Arbeitspaket 7 „Forschung“ wurde folgende Leitfrage formuliert:

„Wie können Forschungsmaßnahmen stärker als bisher zur Weiterentwicklung des Ökolandbaus beitragen?“

³⁶⁶ www.lvoe.de/ziele/index.html, vom 27.05.2013.

³⁶⁷ Auch Pressemitteilungen werden herausgegeben, z. B. zu den Langzeitversuchen der LfL zu Fruchtfolgen im ökologischen Landbau vom 15. März 2013.

³⁶⁸ In diesem Zusammenhang fand z. B. die Regionalkonferenz BioRegio Bayern 2020 im Landkreis Bamberg am 24. April 2013 statt.

Aus den gesammelten Stellungnahmen wurden Hypothesen formuliert, die den Experten in der zweiten Befragungsrunde zur Bewertung vorgelegt wurden. Die erste Befragungsrunde wurde in Form eines persönlichen Telefon-Interviews durchgeführt. Die zweite Befragung erfolgte im Rahmen einer Internetbefragung mit standardisierten und offenen Fragen.

4.7.2.2 Ergebnisse der ersten Befragungsrunde

Im Rahmen der ersten Befragungsrunde wurde deutlich, dass nach Einschätzung der Experten insbesondere im Bereich des Pflanzenbaus weiterhin noch großer Forschungsbedarf besteht. Darunter fallen die Fruchtfolgeforschung, die Pflanzenzüchtung bzw. die Entwicklung neuer Sorten und die Sortenwahl. Diese Forschungsthemen sind bspw. unter den Gesichtspunkten der Ertragssicherung bzw. Ertragssteigerung, des Pflanzenschutzes und der Anpassung an den Klimawandel von Relevanz. Als weitere Forschungsfelder wurden die Auswirkung des Ökolandbaus auf die Bodenfruchtbarkeit, die Nährstoffdynamik im Boden, die Sicherstellung der Stickstoffversorgung und die Sicherstellung einer effizienten Wassernutzung identifiziert. Ein ganz besonders wichtiges Thema für den Ökologischen Landbau ist die Sicherstellung der Eiweißversorgung, die z.B. aufgrund der sog. „Leguminosenmüdigkeit“ große Probleme bereitet.

Im Bereich der Tierhaltung sind die Entwicklung von Tierhaltungssystemen, die das Tierwohl und die Tiergesundheit gewährleisten können, wichtige Forschungsbereiche. Auch zur Tierernährung und zur Wahl von geeigneten Rassen besteht noch Forschungsbedarf. Insbesondere für die Schweine- und Geflügelproduktion sind diese Fragen von vordringlichem Interesse.

Ein wichtiger Bereich für die ökologische Wirtschaftsweise sind die Nischenprodukte. Hierzu gehören z. B. der Obst- und Weinbau sowie Gemüse und Sonderkulturen wie z. B. Haselnüsse und Kräuter oder Karpfen. Die ohnehin geringen finanziellen Mittel, die für die ökologische Forschung zur Verfügung stehen, werden nur selten für die Erforschung dieser Nischenprodukte eingesetzt. Gerade in diesen Bereichen bestehen aber für den ökologischen Landbau gute Vermarktungschancen.

Ein großes Forschungsfeld, das von den Experten angesprochen wurde, sind die gesellschaftlichen Leistungen, die durch den ökologischen Landbau erbracht werden. Zu nennen sind hier das Potenzial im Boden- und Gewässerschutz, die Leistungen im Klimaschutz und die Bedeutung des ökologischen Landbaus für den Arten- und Biotopschutz sowie für das Tierwohl. Aber auch die Wirkungen von ökologisch erzeugten Lebensmitteln auf die menschliche Gesundheit wurden als Themen genannt, die bisher als zu wenig erforscht gelten.

Von den Experten wird außerdem beklagt, dass hinsichtlich der Vermarktung der ökologisch erzeugten Produkte noch enorme Wissenslücken bestehen. So fehlen gemeinhin wichtige Informationen, die zu einer Erhöhung der Markttransparenz beitragen, z.B. zu den Absatzwegen sowie den Absatzmengen und -preisen von Ökoprodukten. Weitere Themen im Vermarktungskontext sind die Steigerung der Produktqualität und die Qualitätssicherung.

Was die Forschungsinfrastruktur betrifft, wurde mehrfach betont, dass für die Entwicklung neuer und besserer Produktionsmethoden vor allem langfristig angelegte Forschungsprojekte notwendig sind, die außerdem das gesamte System des Ökolandbaus mit einbeziehen müssen. Des Weiteren wurde angemerkt, dass die Forschungstätigkeit, die sich derzeit insbesondere auf Südbayern konzentriert, den gesamten bayerischen Raum einbeziehen sollte. Dies ist zum einen wichtig, um z. B. bei Feldversuchen die unterschiedlichen regionspezifischen Anbaubedingungen berücksichtigen zu können, die in Bayern vorherrschen. Andererseits würde die Forschung von einer breiteren Basis an Praktikern wahrgenommen werden, was sich wiederum positiv auf den notwendigen Austausch von Praxiswissen und Forschungsergebnissen auswirkt. Im Hinblick auf die Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse wurde außerdem angeregt, Berater und Praktiker stärker in die Forschungstätigkeiten einzubeziehen.

Die notwendige Ausdehnung der Forschungstätigkeit im ökologischen Landbau erfordere eine deutliche Aufstockung der für diesen Bereich bereitgestellten finanziellen und personellen Ressourcen.

4.7.2.3 Ergebnisse der zweiten Befragungsrunde

Aus den Ergebnissen der ersten Befragungsrunde wurden folgende Hypothesen formuliert, die im Rahmen einer zweiten Befragungsrunde den Experten zur Bewertung vorgelegt wurden:³⁶⁹

- „Klassische“ Forschungsthemen der Öko-Produktion (Sortenwahl, Ertragssteigerung, Pflanzengesundheit, Tierwohl) sind noch viel umfassender zu bearbeiten.
- Verstärkter Forschungsbedarf besteht zu folgenden Themen:
 - Versorgung mit Eiweißpflanzen,
 - Verfahren der Veredelung (Produktkette Schwein, Geflügel),
 - Verarbeitung der ökologisch erzeugten Produkte (incl. Verpackung),
 - Verfahren der Gemüseproduktion,

³⁶⁹ Zur Bewertung wurde den Experten in der Online-Befragung eine 6-stufige Bewertungsskala vorgelegt (Stimme voll zu.... bis ... Lehne vollständig ab). Auch die Kategorie „weiß nicht“ wurde angeboten. Darüber hinaus konnten zu jeder Frage offene Anmerkungen angefügt werden. Zur Beurteilung der Relevanz der Thesen werden die Antwortkategorien „Stimme voll zu“ und „Stimme teilweise zu“ berücksichtigt.

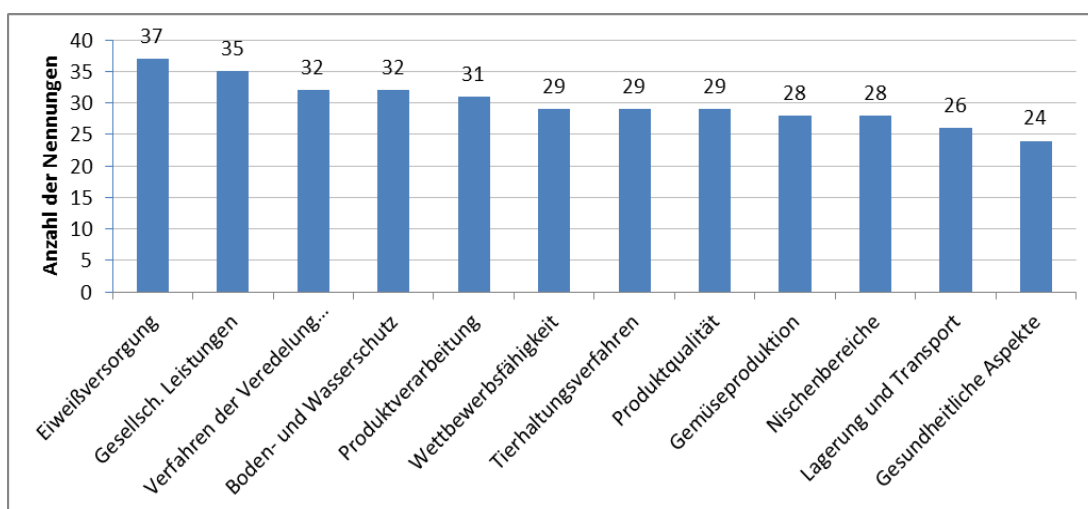
- Produktion in Nischenbereichen, z. B. Teichwirtschaft, Kräuter etc.
- Gesundheitliche Aspekte des Verzehrs von ökologisch erzeugten Produkten,
- Sonstige gesellschaftliche Leistungen des Ökolandbaus (z. B. Klimaschutz, Biodiversität),
- Nachhaltige Verbesserungen von Böden und Grundwasserqualität durch Ökolandbau,
- Quantifizierung von Qualitätsunterschieden zwischen konventionellen und ökologisch erzeugten Produkten,
- Ethologischer Vergleich von ökologischen und konventionellen Tierhaltungsverfahren,
- Wettbewerbsvergleiche zwischen regional erzeugten und importierten Öko-Produkten,
- Verbesserung in Lagerung und Transport.
- Forschungsvorhaben und –ergebnisse müssen schneller und effektiver nach „außen“ an die Zielgruppen der Berater, Erzeuger und Verbraucher kommuniziert werden.
- Berater und Praktiker müssen in jedes Forschungsprojekt einbezogen werden.
- Der Wissenstransfer soll durch ein neues Kompetenzzentrum gebündelt werden.
- Eine Verteilung von Versuchs- und Demonstrationsprojekten auf ganz Bayern (Nord, Süd, Ost, West) ist anzustreben.

Der These, dass „klassische“ Forschungsthemen der Öko-Produktion (Sortenwahl, Ertragssteigerung, Pflanzengesundheit, Tierwohl) noch viel umfassender zu bearbeiten sind“, stimmen 70% der Experten ganz oder teilweise zu. Die Schwerpunktsetzung der Experten liegt auf den pflanzenbaulichen und tierischen Produktionssystemen einschließlich der Tiergesundheit und des Tierwohls. Als besonders wichtig werden aber Forschungsvorhaben zur Steigerung der Erträge angesehen.

In Abbildung 107 sind verschiedene Forschungsbereiche aufgelistet, die von den Experten hinsichtlich ihrer „Dringlichkeit“ bewertet wurden. Die Experten sind sich einig, dass insbesondere die Eiweißversorgung und die damit verbundenen Problematiken, z.B. die Leguminosenmüdigkeit, ein vordringliches Thema ist (93% der Experten). Bereits an zweiter Stelle steht die Erforschung der mit dem ökologischen Landbau verbundenen gesellschaftlichen Leistungen (88%). Eine umfassende Kenntnis der mit dem ökologischen Landbau verbundenen Leistungen erhöht nicht nur die Akzeptanz dieser Produktionsform sondern hilft auch die Produktionsmethoden entsprechend zu verbessern. Mit der Kenntnis dieser Leistungen ist auch die Akzeptanz für die staatlichen Transferzahlungen an den ökologischen Landbau verbunden.

An dritter Stelle der als notwendig erachteten Forschungsthemen stehen mit 80% der Nennungen die tierischen und pflanzlichen Produktionsmethoden: Im tierischen Bereich sind das vor allem die Veredelung bei Schwein und Geflügel, in der Pflanzenproduktion wird die Erforschung der Bodenfunktionen sowie die Sicherung der Gewässerqualität als wichtig erachtet.

Abbildung 107: Im Rahmen der Expertenbefragung als wichtig erachtete Forschungsthemen (Anzahl der Nennungen mit völliger und teilweiser Zustimmung)



Als weiteres wichtiges Forschungsthema wird mit 78% der Nennungen die Verarbeitung der ökologisch erzeugten Produkte angesehen. In diesem Bereich wurden in der Vergangenheit nur wenige Forschungsvorhaben durchgeführt. Mit jeweils 29 von 40 Stimmen (73%) wurden die Themen Wettbewerbsfähigkeit, Tierhaltungsverfahren und Produktqualität mit der gleichen Dringlichkeit bewertet, dicht gefolgt von der Erforschung von Verfahren zur Gemüseproduktion und der Erforschung von Nischenbereichen. In diesem Vergleich wird den Themenbereichen „Lagerung und Transport“ und insbesondere den „gesundheitlichen Aspekten der ökologisch erzeugten Lebensmittel“ mit nur 65% und 60% der Nennungen einen vergleichsweise geringen Bedarf an zusätzlicher Forschungstätigkeit zugesprochen.

Der These, dass die Forschungsvorhaben und Forschungsergebnisse schneller und effektiver nach außen, also an die Zielgruppe der Berater, Erzeuger und Verbraucher kommuniziert werden müssen, stimmen 80% der Befragten ganz oder teilweise zu. Allerdings sind nur 62% der Experten der Meinung, dass dieser Wissenstransfer gebündelt über ein neues Kompetenzzentrum erfolgen muss. Vielmehr sind die Experten der Meinung (85%) dass die Versuchs- und Demonstrationsprojekte flächig in Bayern vorhanden sein sollten.

80% der Experten stimmen der Forderung zu, dass auch der Einbezug von Beratern und Praktikern in die Forschungsprojekte dem Wissenstransfer dient.

4.7.2.4 Diskussion der Ergebnisse aus den Expertenbefragungen

Aus der Expertenbefragung wurde deutlich, dass auch weiterhin die Forschung im Bereich der ökologischen Produktionsmethoden sowohl für den Pflanzenbau als auch für die Tierhaltung eine große Bedeutung hat. Es haben sich aber auch spezielle Themen herauskristallisiert, die in Zukunft noch stärker im Rahmen von Forschungsvorhaben bearbeitet werden sollten. Dies sind der Anbau von Eiweißpflanzen und die Verfahren in der Schweinefleisch- und Geflügelproduktion. Insbesondere bei Schweinefleisch und Geflügel bestehen beim ökologischen Landbau noch erhebliche Versorgungslücken.

Des Weiteren werden die gesellschaftlichen Leistungen des ökologischen Landbaus als besonders dringliche Forschungsthemen erachtet. Diese sind vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Ausrichtung der GAP und die Konkurrenz um die knapper werdenden öffentlichen Finanzmittel von Bedeutung. Die Landwirtschaft im Allgemeinen und der ökologische Landbau im Besonderen brauchen in Zukunft eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Argumentationsgrundlage, um eine an den jeweiligen (öffentlichen) Leistungen orientierte Honorierung gewähren zu können.

Fragen zur Produktqualität und insbesondere zu den gesundheitlichen Aspekten von ökologisch erzeugten Lebensmitteln werden im Vergleich dazu als weniger wichtige Forschungsfelder wahrgenommen. Auch das ist vor dem Hintergrund der knappen finanziellen Mittel zu sehen, die für Forschungsvorhaben im Ökologischen Landbau zur Verfügung stehen. Im Bereich der Produktqualität und der gesundheitlichen Aspekte der ökologisch erzeugten Lebensmittel erwarten sich die Experten offensichtlich keinen wesentlichen Mehrwert für eine Akzeptanzsteigerung. Das könnte auf einen generell bereits guten Ruf der Ökoprodukte zurückzuführen sein.

Was die Forschungsinfrastruktur und den Wissenstransfer betrifft, wurde deutlich, dass insbesondere ein flächendeckendes Netz an Versuchsflächen und Demonstrationsbetrieben in Bayern den ökologischen Landbau erheblich weiterbringen würde. So könnte mit einem flächendeckenden Netz an Demonstrationsanlagen den unterschiedlichen Produktionsbedingungen Rechnung getragen werden, die in Bayern aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten vorherrschen. In Bezug auf den Wissenstransfer wird die Möglichkeit der Besichtigung und Demonstration von Versuchen vor Ort für Landwirte und Berater als eine sehr effektive Form der Wissensvermittlung angesehen. In diesem Zusammenhang ist auch die Forderung der Experten zu sehen, dass Berater und Praktiker in Zukunft stärker in Forschungsprojekte eingebunden werden sollten. Hier wird ein Mehrwert durch den direkten Austausch von Praxiswissen und wissenschaftlichen Versuchsergebnissen erwartet.

4.7.3 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Eine Ausweitung des ökologischen Landbaus ist auf die Unterstützung der Wissenschaft angewiesen. Der ökologische Landbau muss den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nutzen, um gegenüber dem konventionellen Landbau wettbewerbsfähig zu bleiben. Beispielsweise bedarf es Verbesserungen im Pflanzenbau (Ertragssteigerung, Sortenentwicklung, Verbesserung im Pflanzenschutz) und der Tierhaltung (z. B. Entwicklung artgerechter Tierhaltungssysteme).

Die gesellschaftlichen Leistungen gewinnen, auch in Bezug auf die Förderpolitik und die Akzeptanz für landwirtschaftliche Subventionen, zunehmend an Bedeutung. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, diese Leistungen, die der ökologische Landbau erbringt, zu quantifizieren und zu qualifizieren. Das dient letztendlich sowohl dem Ökologischen Landbau als auch der Gesellschaft. Nur auf einer objektiven Grundlage wird die Gesellschaft spezielle Produktionsmethoden auch längerfristig finanziell unterstützen.

In der Regel reagiert die aktuelle Forschung vor allem auf bestehende Probleme in der ökologischen Produktion und versucht hier, Lösungen zu entwickeln. Entscheidend für eine in die Zukunft gerichtete Forschung ist aber auch die Entwicklung von Innovationen und die vorausschauende Forschung, um auf die Herausforderungen der Zukunft entsprechend reagieren zu können. So beanstandete beispielsweise der ORE (2012) in Bezug auf das BÖLN, dass ausgeschriebene Forschungsprojekte auf die jeweils aktuellen Änderungen in der Politik sowie auf die aktuellen Probleme in der landwirtschaftlichen Praxis reagieren, dass eine vorausschauende Forschung, die es erlaubt, auch steuernd in die Entwicklung einzuwirken, aber weitgehend fehlt (ORE 2012). Herausforderungen der Zukunft sind beispielsweise die Steigerung der Flächenproduktivität unter Berücksichtigung des Schutzes der natürlichen Ressourcen, die Erhöhung der Wertschöpfung in der Lebensmittelkette, die globale Ernährungssicherheit, der demografische Wandel, die knapper werdenden Ressourcen und der Klimawandel (ORE 2012, Rahmann und Kühne 2012). Auch Themen wie Verarbeitung und insbesondere die Lebensmittelsicherheit, Qualitätssicherung und Gesundheitsaspekte werden in der Zukunft an Bedeutung gewinnen (vgl. Rahmann und Kühne 2012). Eine Ausweitung der Forschung um den aktuellen und insbesondere auch den zukünftigen Herausforderungen des ökologischen Landbaus gewachsen zu sein, erfordert aber die Bereitstellung von mehr finanziellen Mitteln als bisher sowie entsprechend ausgestaltete Forschungsprogramme (vgl. auch ORE 2012).

Derzeit wird vor allem Ressortforschung betrieben, d.h. die Forschung findet unter dem Dach der Landwirtschafts- bzw. der Umwelt- und Verbraucherministerien statt. Diese Ressorts sind i. d. R. noch weiter in Fachbereiche untergliedert, z. B. Pflanzenernährung, Tierernährung oder Tiergesundheit. Dieser stark separierende Ansatz widerspricht grundsätz-

lich dem Paradigma des ökologischen Landbaus, der stärker als dies in der konventionellen Landwirtschaft der Fall ist, einen systemorientierten Ansatz verfolgt (vgl. Bechmann 2009). Beispielsweise ist im ökologischen Landbau das Zusammenwirken von Pflanzenauswahl, Tierernährung und der Auswahl geeigneter Tierrassen für die Produktion entscheidender als die isolierte Betrachtung des durchschnittlichen Ertrags einer bestimmten Kulturpflanze. Diese Zusammenhänge müssen auch in den Forschungsvorhaben thematisiert werden, um die Ergebnisse für die praktizierenden Landwirte bzw. für die Beratung nutzbar zu machen. Auch die Forschungsförderung muss auf diesen systemorientierten Ansatz des ökologischen Landbaus reagieren und Forschungsgelder für Projekte bereitstellen, die über die Fragestellungen eines einzelnen Fachgebietes hinausgehen.

Zusammenfassend leiten sich folgende Handlungsempfehlungen aus der Untersuchung ab:

- Der Themenbereich Pflanze ist in der aktuellen Forschungstätigkeit entsprechend seiner Bedeutung für den ökologischen Landbau sehr umfangreich vertreten. Dennoch besteht auch weiterhin erheblicher Forschungsbedarf, insbesondere in den Bereichen Pflanzenschutz (kupferhaltige Pflanzenschutzmittel), Ertragssteigerungen, Nährstoffsicherung in viehlosen Betrieben und Bodenlebewesen sowie beim Anbau von Leguminosen.
- Auch die Tierproduktion ist ein zentraler Bereich im ökologischen Landbau und wird in zahlreichen Forschungsvorhaben wissenschaftlich untersucht. In Anbetracht dessen Bedeutung für den ökologischen Landbau und den steigenden gesellschaftlichen Anforderungen an die Landwirtschaft, insbesondere in Bezug zum Tierschutz, sollte die Forschungstätigkeit im Bereich der Tierproduktion (z.B. Ebermast im ökologischen Landbau) aber noch entsprechend verstärkt werden. Insbesondere in Bayern fehlen hier die Voraussetzungen, beispielsweise in Form eines speziell auf die ökologische Tierhaltung ausgerichteten Forschungsinstituts.
- Grundsätzlich sind für den ökologischen Landbau langfristig angelegte und systemorientierte Forschungsvorhaben wichtig. Der systemorientierte Ansatz impliziert möglichst geschlossene Stoffkreisläufe durch die Kombination von Pflanzenbau und Tierhaltung unter Anpassung an die natürlichen Standortbedingungen. Die Wechselbeziehungen zwischen den Systemen sollten noch weiter erforscht werden. Grundsätzlich profitieren von solchen Forschungsergebnissen auch konventionelle Bewirtschafter. Hinsichtlich der Ausgestaltung einer nachhaltigen Agrarpolitik ist die engere Zusammenarbeit von Forschungseinrichtungen im ökologischen und konventionellen Bereich sowie der Politik unerlässlich.
- Besonderes Gewicht ist auf die Erforschung der gesellschaftlichen Leistungen zu legen, die durch den ökologischen Landbau erbracht werden. Die ist vor allem vor dem Hintergrund der Bedeutung von staatlichen Fördermaßnahmen für den Ökolandbau entscheidend. Die Honorierung der gesellschaftlichen Leistungen in der

Landwirtschaft setzt voraus, dass die unterschiedlichen Wirkungsmechanismen im Naturhaushalt und der Einfluss der Landbewirtschaftung auf diese Wirkungsmechanismen hinreichend bekannt sind.

- Es gibt unterschiedliche Plattformen (z. B. Internet, Veranstaltungen) die Informationen zum ökologischen Landbau zur Verfügung stellen.³⁷⁰ Für die Nutzbarmachung von Forschungsergebnissen für Landwirte sind aber vor allem Praxisbeispiele entscheidend. Durch Besichtigungen vor Ort und Gespräche mit Berufskollegen, Wissenschaftlern oder Beratern können die Forschungsergebnisse direkt in der Anwendung gesehen und evtl. dann auch übernommen und umgesetzt werden. Beispielsweise kann das über ein flächendeckendes Netz an Versuchsflächen bzw. Demonstrationsbetrieben in Bayern erfolgen. Durch Beispielbetriebe kann die Akzeptanz sowohl bei den Verbrauchern als auch den Landwirten wesentlich erhöht werden.³⁷¹
- Um den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen des ökologischen Landbaus zu begegnen, ist eine Ausweitung der Forschungstätigkeit in diesen Bereichen notwendig. Dies setzt die Bereitstellung von ausreichend personellen und finanziellen Ressourcen voraus.

³⁷⁰ Beispielsweise werden auch über das BÖLN Informationsveranstaltungen gefördert, die speziell dem Wissenstransfer dienen, und von denen auch viele Verbände profitieren

³⁷¹ Im Rahmen des Landesprogramms BioRegio 2020 plant Bayern ein flächendeckendes Netz aus rund 70 ökologisch wirtschaftenden Vorzeigebetrieben aufzubauen, mit der primären Zielsetzung des Know-How-Transfers zwischen Praktikern aufzubauen (www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/027495/index.php, vom 27.05.2013).

4.8 Arbeitspaket 8: Öko-Kontrollsystem

4.8.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die Zielsetzung des Arbeitspakets Öko-Kontrollsystem sowie die Methodik dargestellt.

4.8.1.1 Zielsetzung

Das bestehende Öko-Kontrollsystem in Bayern wird in Hinblick auf Optimierungsmöglichkeiten für die teilnehmenden Unternehmen evaluiert. Demnach geht es nicht darum, eine Schwachstellenanalyse im Hinblick auf die Funktionsfähigkeit des Kontrollsystems durchzuführen, was bereits in anderen Untersuchungen geschehen ist, sondern Vorschläge zu entwickeln, um die Prozesse für die beteiligten Unternehmen³⁷² zu optimieren.

4.8.1.2 Methodik

Basierend auf einer Literaturlauswertung wurden Fragestellungen für die erste Runde der mehrstufigen Expertenbefragung abgeleitet. Die Literaturlauswertung und die Ergebnisse der ersten Befragungsrunde bildeten die Grundlage für die Erstellung eines Interviewleitfadens für vertiefende telefonische (bzw. in einem Fall persönliche), leitfadengestützte Interviews mit Vertretern derjenigen fünf Kontrollstellen, die in Bayern die meisten Unternehmen kontrollieren. Die Ergebnisse dieser Befragung flossen zum Teil neben den Ergebnissen der ersten Befragungsrunde in die Formulierung und Auswahl der Statements für die zweite Runde der mehrstufigen Expertenbefragung ein. Darüber hinaus wurden bei der Landesanstalt für Landwirtschaft und bei den Anbauverbänden Daten zu Ausnahmegenehmigungen, Verstößen und Sanktionen abgefragt und, soweit möglich, ausgewertet.

4.8.2 Beschreibung der Ausgangssituation

In der EU sind die Vorschriften zur Produktion, Kennzeichnung und Kontrolle von Bioprodukten in den folgenden Verordnungen (und Änderungsverordnungen) festgelegt:

- Verordnung (EG) Nr. 834/2007 des Rates über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen/biologischen Erzeugnissen und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91.
- Verordnung (EG) 889/2008 der Kommission mit Durchführungsvorschriften zur Verordnung 834/2007 hinsichtlich der ökologischen/biologischen Produktion, Kennzeichnung und Kontrolle.

³⁷² Unter dem Begriff „Unternehmen“ werden Erzeuger- und Verarbeiterbetriebe, Importeure, Futtermittelhersteller und Handelsbetriebe zusammengefasst.

- Verordnung (EG) Nr. 1235/2008 der Kommission mit Durchführungsvorschriften zur Verordnung (EG) 834/2007 hinsichtlich der Regelungen der Einfuhren von ökologischen/biologischen Erzeugnissen aus Drittländern.

Außerdem müssen Bioprodukte den allgemeinen Anforderungen des Lebensmittelrechts genügen und ihre Produktion unterliegt den allgemeinen Vorschriften über amtliche Kontrolle bei Lebens- und Futtermitteln, die in Verordnung (EG) 882/2004 enthalten sind.³⁷³

Das Öko-Landbaugesetz (ÖLG) in Deutschland (Gesetz zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft oder der Europäischen Union auf dem Gebiet des ökologischen Landbaus vom 07. Dezember 2008) regelt unter anderem die Meldepflicht von Kontrollstellen, die Aufgabenübertragung der Länder an die privaten Kontrollstellen, die Bündelung der Vollzugsaufgaben sowie Straf- und Bußgeldvorschriften.³⁷⁴ Des Weiteren gelten das Öko-Kennzeichengesetz, die Öko-Kennzeichenverordnung und die ÖLG-Kontrollstellen-Zulassungsverordnung (vom 07.05.2012).

Artikel 65 der Verordnung (EG) Nr. 889/2008 legt die folgenden Anforderungen an Kontrollbesuche fest:

- Die Kontrollstellen führen mindestens einmal jährlich einen Inspektionsbesuch bei den Unternehmen durch.
- Die Kontrollstellen können Proben entnehmen, um zu untersuchen, ob unzulässige Betriebsmittel oder Produktionsverfahren verwendet wurden. Besteht der Verdacht auf den Einsatz nicht zugelassener Mittel müssen solche Untersuchungen vorgenommen werden.
- Über jeden Kontrollbesuch ist ein Kontrollbericht anzufertigen, der vom Unternehmer/Betriebsleiter gegengezeichnet werden muss.
- Zusätzlich führen die Kontrollstellen (in der Regel unangekündigte) Stichprobenkontrollbesuche durch. Diese sollen auf einer Bewertung des Risikos der Nichteinhaltung der Vorschriften beruhen.

Die ÖLG-Kontrollstellen-Zulassungsverordnung legt in Artikel 6 und 7 fest, dass der Antrag auf Zulassung einer Kontrollstelle Verfahrensanweisungen beinhaltet, die folgende Punkte festschreiben:

- Für die Risikoanalyse sind insbesondere folgende Kriterien anzuwenden: Marktbedeutung und –reichweite der Produkte, Struktur und Komplexität des Unternehmens (auch unter Berücksichtigung der Lieferantenstruktur und evtl. Subunternehmen), Wechsel des Eigentümers oder leitenden Personals, Vorhandensein geeigneter interner Qualitätssicherungssysteme, Parallelproduktion von konventio-

³⁷³ ERH 2012

³⁷⁴ BLE 2011

nellen und ökologischen Produkten, Produktart und in der Vergangenheit festgestellte Abweichungen.

- Das Ergebnis der Risikoanalyse dient als Grundlage für die Bestimmung der Intensität der unangekündigten oder angekündigten jährlichen Kontrollbesuche und der zusätzlichen Kontrollbesuche oder Stichprobenkontrollbesuche sowie für die Festlegung der Kontrollintervalle bei Großhändlern, die nur mit abgepackten Produkten handeln.
- Auf Grundlage der Risikoanalyse wird bei mindestens 10% der Unternehmen ein zusätzlicher oder Stichprobenkontrollbesuch (gewichtet nach Risikoklassen) durchgeführt.
- Die jeweiligen Kontrollstellen führen je 100 von ihnen kontrollierten Unternehmen 10 unternehmensübergreifende Warenflusskontrollen durch.
- Ein Fünftel der Kontrollbesuche muss unangekündigt erfolgen.
- Je nach Risikoeinstufung sind weitere unangekündigte Kontrollen vorzusehen.
- Jährlich hat bei 5% der Unternehmer eine risikoorientierte Probenahme zu erfolgen.

Bei Erzeugerbetrieben umfasst die Öko-Kontrolle die folgenden Punkte³⁷⁵:

- Einsicht in die Betriebsunterlagen:
 - Betriebsbeschreibung,
 - Schlagkartei für alle Flächen, Dokumentation Düngeraufnahme und Pflanzenschutzmitteleinsatz,
 - HIT-Datenbank oder andere Unterlagen über den Tierbestand,
 - Belege über zugekaufte Betriebsmittel (z.B. Saatgut, Belege aus Saatgut-Datenbank),
 - Belege über den Zukauf von Handelswaren (z.B. für Hofladen),
 - Belege über Warenverkauf (z.B. an Großhandel, Metzger),
 - Stallbuch oder vergleichbare Aufzeichnungen.
- Besichtigung sämtlicher Betriebsgebäude (z.B. Stallungen, Lager),
- Begutachtung einzelner Flurstücke und Kulturen,
- Plausibilitätsprüfung der verkauften Mengen,
- Überprüfung der Deklaration,
- ggf. eine Überprüfung der Trennung zwischen ökologischer und konventioneller Produktion,

³⁷⁵ LfL, 2009

- Überwachung der Vorgaben aus dem Umstellungsplan und der bei der letzten Inspektion erteilten Auflagen,
- Überprüfung der Haltungssysteme bzw. Haltungsbedingungen der Tiere sowie der Fütterung,
- Einhaltung der Verbandsrichtlinien bei Verbandsbetrieben.

4.8.2.1 Das Öko-Kontrollsystem in Deutschland

In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union existieren drei verschiedene Kontrollsysteme. Die Mehrheit der Mitgliedsstaaten (18) hat sich, wie Deutschland, für ein System privater Kontrollstellen entschieden. Daneben existieren Systeme mit öffentlichen Kontrollbehörden und gemischte Systeme mit einer öffentlichen Kontrollbehörde und mehreren zugelassenen privaten Kontrollstellen. Die folgende Abbildung 108 gibt einen Überblick über die an der Öko-Kontrolle in der EU beteiligten Institutionen.

Abbildung 108: Institutionen der Öko-Kontrolle in der EU



Quelle: Basierend auf Jespersen (2011) und Zorn et al. (2009)

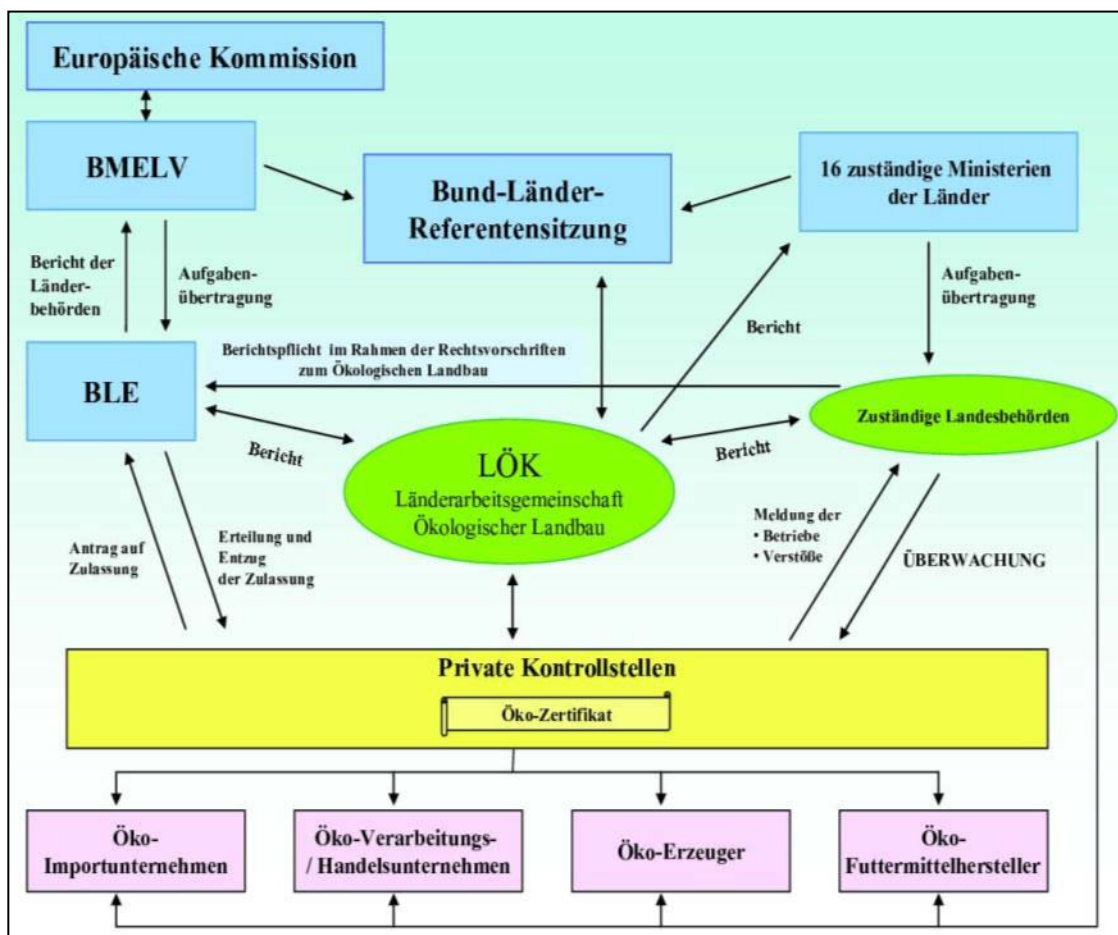
In Systemen mit privaten Kontrollstellen müssen diese von den zuständigen Stellen zugelassen und gemäß der Norm EN 45011 akkreditiert sein.³⁷⁶

³⁷⁶ ERH 2012

Die folgende Abbildung 109 stellt den Aufbau des Öko-Kontrollsystems in Deutschland dar. In Deutschland ist die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) für die Zulassung der Kontrollstellen zuständig. Die Zulassung der BLE gilt in den Bundesländern, die Beleihungsverordnungen erlassen haben, unter der Bedingung, dass eine entsprechende Beleihung erteilt wurde. Dies gilt für die Länder Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Schleswig-Holstein. Zurzeit (Stand: 06/2013) sind zwanzig Kontrollstellen in Deutschland zugelassen.³⁷⁷

Für die Überwachung der Tätigkeit der Kontrollstellen sind Behörden der Bundesländer zuständig. Die Länderarbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (LÖK) ist ein Arbeitskreis der Kontrollbehörden, die in den Bundesländern für die Überwachung der privaten Kontrollstellen und der EG-Rechtsvorschriften für den ökologischen Landbau zuständig sind. Auch Vertreter der Kontrollstellen nehmen regelmäßig teil.

Abbildung 109: Aufbau des Öko-Kontrollsystems in Deutschland



Quelle: BLE (2012b), S. 54

³⁷⁷ BLE 2012a

4.8.2.2 Das Öko-Kontrollsystem in Bayern

Zurzeit (Stand 6/2013) sind 16 Kontrollstellen in Bayern zugelassen und beliehen.³⁷⁸ Durch die Beleihung der Kontrollstellen werden diesen staatliche Aufgaben übertragen. Das betrifft die Erteilung von bestimmten Ausnahmegenehmigungen, wie z.B. zur Enthornung von Tieren, und die Entfernung des Hinweises auf ökologische Erzeugung. Vermarktungsverbote bei schwerwiegenden Verstößen werden jedoch von der Landesanstalt für Landwirtschaft sanktioniert.³⁷⁹

Fünf der in Bayern zugelassenen und beliehenen Kontrollstellen überprüfen zusammen 8.686 Unternehmen, was 93 % aller Öko-Unternehmen in Bayern entspricht. Eine Kontrollstelle überprüft alleine gut 35 % der Unternehmen.

Die folgende Tabelle gibt die Anzahl und Art der kontrollierten Unternehmen in Bayern wieder.

Tabelle 60: Anzahl und Art der kontrollierten Unternehmen in Bayern

Erzeugerbetriebe	Verarbeitungsbetriebe	Importeure	Futtermittelhersteller	Handelsbetriebe	Insgesamt
6.571	2.020	62	105	580	9.338

Quelle: Auskunft LfL (November 2012)

Der Landesanstalt für Landwirtschaft liegen keine Informationen dazu vor, wie oft der einzelne Betrieb (inklusive Nachkontrollen) von seiner jeweiligen Kontrollstelle tatsächlich überprüft wird.³⁸⁰ Insgesamt wurden im Jahr 2011 bei 9.269 Unternehmen 13.092 Kontrollen durchgeführt. In Deutschland sind über die Standardkontrolle hinaus mindestens 20% zusätzlich risikoorientierte Kontrollen durchzuführen.³⁸¹ Diese Quote wurde demnach in Bayern deutlich übertroffen.

Jede Kontrollstelle verfügt über eine eigene Gebührenordnung; diese sind nur z.T. öffentlich verfügbar. Je nach Kontrollstelle setzen sich die Gebühren aus einer von der Betriebsgröße und/oder den jeweiligen Produktionszweigen abhängigen Grundpauschale, einem von der Inspektionsdauer abhängigen Betrag und Aufschlägen für besondere Aufwendungen (z.B. Besonderheiten in der Betriebsstruktur wie Subunternehmen) zusammen.^{382 383} Nur weni-

³⁷⁸ LfL 2012.

³⁷⁹ Auskunft LfL vom November und Dezember 2012.

³⁸⁰ Auskunft LfL vom Dezember 2012

³⁸¹ BVL 2012

³⁸² Laut Auskunft der LfL vom November 2012 betragen die Gebühren für die Kontrolle bei den landwirtschaftlichen Betrieben im Schnitt zwischen 350 € und 1.000 €, bei den verarbeitenden Unternehmen mindestens 350 €.

³⁸³ Vgl. zum Beispiel: Leistungsverzeichnis ABCERT EG-öko-Kontrolle Süd,

http://www.abcert.de/fileadmin/Deutsche_Dateien/Dokumente_und_Formulare/Vertraege_LV_etc/Leistungsv

ge Kontrollstellen veröffentlichen Leistungskataloge oder Preislisten auf ihrer Homepage, was den Vergleich erschwert.³⁸⁴ Im Rahmen des Bayerischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) wird Betrieben, die an der Maßnahme Ökologischer Landbau im Gesamtbetrieb (A 11) teilnehmen, eine Förderung von 35 €/ha LF für max. 15 ha LF für die Teilnahme am verpflichtenden Kontrollverfahren gewährt.³⁸⁵

Bezüglich der häufig beklagten mangelnden Standardisierung der Sanktionierungspraxis (vgl. Ergebnisse der Literaturlauswertung in Abschnitt 4.8.3.1) zwischen den verschiedenen Kontrollstellen ist anzumerken, dass es in Bayern bereits seit 2005 einen einheitlichen Sanktionskatalog gibt, der auch Grundlage für den in der neuen ÖLG-Kontrollstellen-Zulassungsverordnung enthaltenen Maßnahmenkatalog war.³⁸⁶

Die von den Kontrollstellen ausgestellten Bescheinigungen müssen zwar einen einheitlichen Inhalt nach Art. 29, VO (EG) Nr. 889/2008 aufweisen, doch besteht darüber hinaus noch Spielraum in der Darstellung: so kann beispielweise eine Fläche als „zwei Hektar Hafer“ oder allgemein als „zwei Hektar Getreide“ ausgewiesen werden. Da ungenaue Angaben zu Missverständnissen und Problemen, z.B. in der Qualitätskontrolle abnehmender Unternehmen, führen können, erarbeitet eine Arbeitsgruppe in der Länderarbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau zurzeit eine einheitliche Systematik.³⁸⁷ Die im Rahmen der Kontrolle verwendeten Checklisten/Formulare sind auch in Bayern von Kontrollstelle zu Kontrollstelle unterschiedlich.

4.8.3 Darstellung der Ergebnisse

In den folgenden Abschnitten werden die im Verlauf der Evaluation erarbeiteten Ergebnisse dargestellt.

4.8.3.1 Zusammenfassung der Literaturlauswertung

Frühere wissenschaftliche Arbeiten zum Öko-Kontrollsystem auf deutscher und europäischer Ebene wurden unter dem Gesichtspunkt der im Rahmen der Evaluation zu bearbeitenden Fragestellung ausgewertet. Das heißt, dass weniger die Effektivität, also die Eignung Nicht-Konformitäten aufzudecken, des Kontrollsystems im Vordergrund stand, sondern vielmehr die Effizienz und die Optimierung der Prozesse für die beteiligten Unternehmen. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse dieser Auswertung kurz zusammenge-

erzeichnis_LW_Sued.pdf (am 29.05.2013) oder Kontrollverein ökologischer Landbau: Kontrollkosten, <http://www.kontrollverein.de/interessenten/kontrollkosten/> 8am 29.05.2013).

³⁸⁴ Dabbert (2012) und Dabbert et al. (2012)

³⁸⁵ STMELF, 2012

³⁸⁶ Dieser Sanktionskatalog ist auf der Homepage der LfL öffentlich zugänglich.

³⁸⁷ Auskunft LfL vom November und Dezember 2012 sowie Januar 2013.

fasst. Eine Übersicht über die ausgewerteten Studien und eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse findet sich in tabellarischer Form im Anhang A8 Tabelle 71.

Übergreifend stellen die Studien vor allem Verbesserungsbedarf in den folgenden fünf Bereichen fest:

- **Bürokratischer Aufwand der Unternehmen für die Kontrolle:** der zunehmende Detaillierungsgrad der gesetzlichen Vorgaben und eine Vielzahl von Dokumentations- und Antragspflichten belasten besonders vielseitig strukturierte Familienbetriebe und kleine handwerklich arbeitende Verarbeitungsunternehmen und machen die Kontrolle aus Sicht der Unternehmen zunehmend bürokratisch und teuer. Beim zeitlichen Aufwand für die Kontrolle fällt (besonders bei verarbeitenden Unternehmen) vor allem die für die Vorbereitung der Kontrolle notwendige Zeit und weniger die Kontrolle selbst ins Gewicht.
- **Nutzen des Kontrollverfahrens für das betriebliche Management:** Es wird ein Bedarf für eine bessere Integration der Öko-Kontrolle in bestehende Management – und Qualitätssicherungssysteme gesehen, was auch den zusätzlichen Aufwand für die Öko-Kontrolle verringern würde. Auch der Informationsgehalt des Prüfberichts für die Betriebsleiter ist verbesserungswürdig.
- **Wissens- und Wertevermittlung:** Mehrfach wird der Bedarf an Information, Schulung und Beratung zur Öko-Kontrolle hervorgehoben. Dies betrifft zum einen allgemeine Informationen zur Kontrolle, wie z.B. zu den notwendigen Unterlagen oder die fehlende Transparenz der Kontrollgebühren der verschiedenen Kontrollstellen. Zum anderen werden Schulungen oder Beratung gewünscht, um Regelübertretungen aus Unkenntnis zu verhindern und zudem Werte und Sinn hinter den Vorschriften zu vermitteln.
- **Standardisierung des Kontrollverfahrens:** Beklagt wird die Unübersichtlichkeit der Auslegung der Richtlinien durch die Bundesländer/Kontrollbehörden (z.B. im Hinblick auf Ausnahmegenehmigungen) und eine mangelhafte Standardisierung zwischen den Kontrollstellen in Bezug auf
 - die verwendeten Formulare/Dokumente,
 - die ausgestellten Bescheinigungen,
 - die Sanktionierungspraxis.
- **Risikoorientierung: Schwerpunkte in der Kontrolle sollten dort gelegt werden, wo das Risiko besonders groß ist (z.B. bei paralleler Produktion von konventionellen und ökologischen Produkten oder bei weiter Marktreichweite)³⁸⁸.** Dies gilt in Bezug auf:

³⁸⁸ Vgl. Fischer und Neuendorff (2011)

- das Handeln der Kontrollbehörden (Abarbeiten von Vorgängen und Fragestellungen),
- die Kontrollhäufigkeit/-intensität³⁸⁹.

4.8.3.2 Datenauswertung zu Ausnahmegenehmigungen und Sanktionen

Nach Auskunft der LfL werden Ausnahmegenehmigungen besonders häufig im Bereich der Tierhaltung beantragt und erteilt. Besonders ins Gewicht fallen dabei Ausnahmegenehmigungen für die Anbindehaltung (Art. 95, Absatz 1 Durchführungsverordnung) und die Anbindehaltung in kleinen Betrieben (Art. 39 Durchführungsverordnung), sowie fehlender Auslauf oder Nichterreichen des vorgegebenen Flächenmaßes (Art. 95, Absatz 2 Durchführungsverordnung). Im Bereich des Pflanzenbaus fallen Ausnahmegenehmigungen besonders oft für die Verwendung nichtökologischen Saatguts (Art. 45, Absatz 1 DVO) an. Eingriffe an Tieren und der Zugang nichtökologischer Tiere werden im Vergleich zu anderen Ausnahmegenehmigungen (wie z.B. dem Zukauf konventioneller Futtermittel oder der rückwirkenden Anerkennung von Flächen) relativ häufig beantragt.³⁹⁰ Die Problematik der Anbindehaltung ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben, da die Kontrollbehörden nur noch bis Ende 2013 Ausnahmegenehmigungen erteilen dürfen. Nur kleine Betriebe mit einer Bestandsgröße von maximal 35 Rindergroßvieheinheiten (bzw. 35 Kühen plus Nachzucht, falls die Nachzucht im Laufstall gehalten wird) dürfen nach diesem Zeitpunkt ihre Tiere noch anbinden, wenn der Sommerweidegang und regelmäßiger Winterauslauf gewährleistet sind. Nur für einen Teil der betroffenen bayerischen Betriebe wird der Wechsel in die Kleinerzeuerverordnung möglich sein. Es ist daher nicht auszuschließen, dass es Anfang 2014 zu einem Ausstieg aus der Tierhaltung bei denjenigen Betrieben kommt, die ihre Ställe nicht an die neuen Anforderungen anpassen konnten. Auch Kuhnert et al. (2013) stellen in ihrer Analyse der Gründe für Rückumstellung von ökologischer auf konventionelle Landwirtschaft fest, dass die auslaufenden Ausnahmeregelungen für die Anbindehaltung, gerade in den südlichen Bundesländern zu Rückumstellungsentscheidungen beiträgt.³⁹¹

Bei der Landesanstalt für Landwirtschaft wurden aktuelle Daten zu Verstößen, differenziert nach Kontrollstellen und nach Unternehmenstyp, angefordert und mit den zuständigen Mitarbeitern diskutiert. Auch die Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern wurden gebeten, Daten zu Verstößen gegen Verbandsrichtlinien zu übermitteln. Dieser Bitte kamen jedoch nur zwei Anbauverbände nach. Der sehr unterschiedliche Umfang, Inhalt und Aufbau der vorliegenden Daten führte zu einer schlechten Vergleichbarkeit zwischen den Da-

³⁸⁹ Wie oben ausgeführt benennt die neue ÖLG-Kontrollstellen-Zulassungsverordnung Kriterien für die Risikoanalyse durch die Kontrollstellen (siehe hierzu auch Auswertung der Interviews mit den Kontrollstellen). Eine weitergehende Anwendung des Prinzips der Risikoorientierung, z.B. auch im Sinne einer Reduktion der Kontrollintensität bei risikoarmen Betrieben (wie von Dabbert 2012 vorgeschlagen), wurde im Rahmen der mehrstufigen Expertenbefragung und der Kontrollstelleninterviews näher betrachtet.

³⁹⁰ Auskunft LfL vom Dezember 2012

³⁹¹ Kuhnert et al. 2013

tensätzen. So lässt sich hier nur allgemein feststellen, dass sowohl bei den Kontrollen nach EG-Öko-Verordnung als auch bei den Verbandskontrollen der Zukauf von Tieren ein häufig auftretendes Problem ist. Im Vergleich der beiden Verbände treten Verstöße in den Bereichen Futtermittel/Fütterung, Haltungsverfahren und zum Parallelanbau von Sorten auf Flächen mit unterschiedlichem Anerkennungsstatus³⁹² darüber hinaus relativ häufiger auf als z.B. Verstöße im Bereich Düngemittel oder Pflanzenschutz. Zusammenfassend betrachtet liegt der Schwerpunkt der Verstöße sowohl bei der Kontrolle nach EG-Verordnung als nach Verbandsrichtlinien im Bereich Tier.

4.8.3.3 Auswertung der Expertenbefragung

Die im Rahmen der ersten Befragungsrunde im Leitfaden enthaltene Frage zum Thema Kontrolle lautete: „Wie könnte das Öko-Kontrollsystem für die beteiligten Unternehmen effizienter und hilfreicher gestaltet werden?“. Stichpunkte für die Interviewer waren unter anderem der zeitliche und bürokratische Aufwand, der Nutzen für das betriebliche Management, die Kontrollkosten und die Qualifikation der Kontrolleure. Obwohl die Frage in erster Linie auf die Effizienz des Kontrollverfahrens abzielte, äußerten sich auch viele der Befragten zur Effektivität des Kontrollsystems, d.h. zu seiner Eignung, Nicht-Konformitäten aufzudecken. In der zweiten Befragungsrunde wurden den Experten 11 Statements zum Kontrollsystem zur Bewertung vorgelegt.

In ihren **allgemeinen Aussagen zum Kontrollsystem** machten viele der in der ersten Runde befragten Experten deutlich, dass ein wirksames Kontrollsystem die Grundlage des Erfolgs der Biobranche darstellt. So hoben einige der Befragten hervor, dass die kontrolliert ökologische Erzeugung das „zentrale Versprechen“ an die Verbraucher sei, das nicht leichtfertig zu Gunsten von Effizienzsteigerungen, wie z.B. einer stärkeren Risikoorientierung (im Sinne einer Reduktion der Kontrollhäufigkeit für bestimmte risikoarme Betriebe) aufgegeben werden sollte. Der Vorschlag aus dem CERTCOST-Projekt (Dabbert et al. 2012 und Dabbert 2012), den Ansatz der Risikoorientierung auch dazu einzusetzen, um die Anzahl der Kontrollen in risikoärmeren Fällen zu reduzieren, wurde in der zweiten Befragungsrunde erneut aufgegriffen. Der Aussage, dass Unternehmen, die viele Jahre ohne Regelverstöße tätig sind, nur in längeren Abständen kontrolliert werden sollten, stimmte die Mehrheit der Teilnehmer voll (8 von 37) oder teilweise (17) zu. Allerdings lehnen sieben der Teilnehmer dies vollständig ab, drei teilweise. In den Anmerkungen geben einige Teilnehmer zu bedenken, dass eine Vereinfachung der Kontrolle (Kontrollumfang) anstatt einer Verlängerung der Kontrollintervalle vielleicht der bessere Weg wäre und dass Regelverstöße in der Vergangenheit nicht das alleinige Kriterium sein könnten, sondern auch z.B. Größe/Umsatz des Unternehmens in die Risikobewertung einfließen müssten.

³⁹² Es dürfen keine gleichen Pflanzenarten auf verschiedenen Flächen des Betriebes, die sich jeweils in unterschiedlichen Umstellungstufen befinden, zeitgleich angebaut werden.

Während einige der Befragten der ersten Runde das Kontrollsystem für funktionsfähig und Kontrollaufwand und Intensität in Deutschland bzw. Bayern für angemessen halten (Probleme werden hier eher in anderen Regionen oder Ländern gesehen), äußern sich andere Experten sehr kritisch zum gesamten Öko-Kontrollsystem (einzelne Stimmen) oder machen Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Aspekten des Systems.

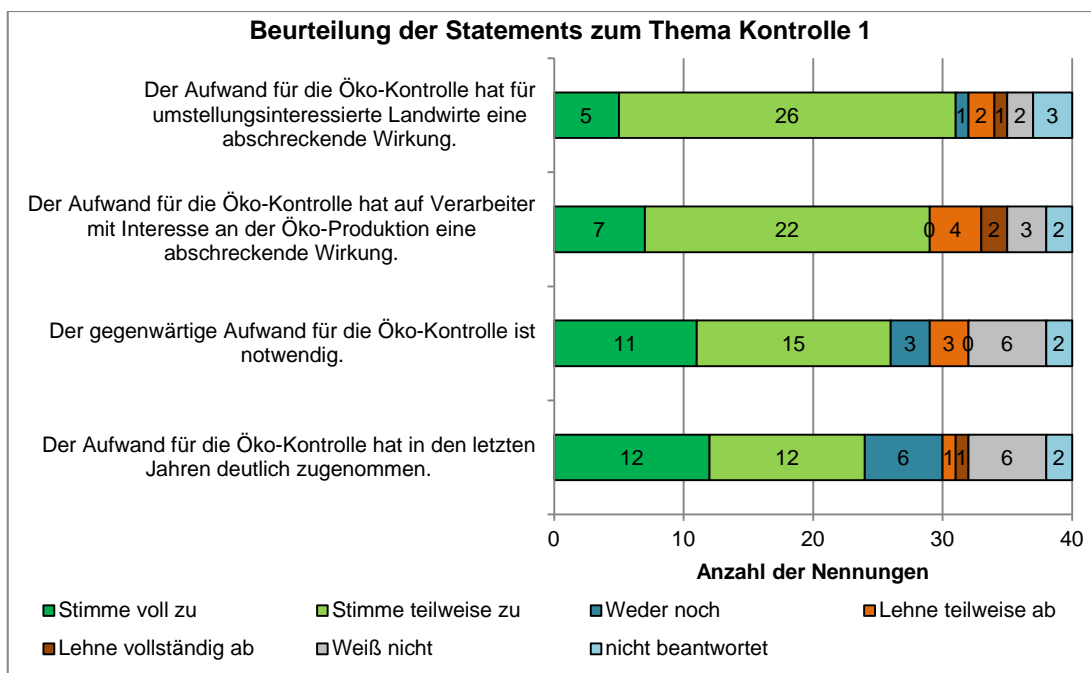
In Bezug auf **Entwicklungen der letzten Jahre** gibt es ebenso positive wie negative Einschätzungen einzelner oder mehrerer der Befragten. Als positive Aspekte werden die Harmonisierung auf EU-Ebene und die Kontrollstellen-Zulassungsverordnung (besonders der vereinheitlichte Sanktionskatalog) genannt. Der zunehmende Aufwand für Dokumentation und Kontrolle sowie ein unangemessen hohes Gewicht auf der Kontrolle von Details³⁹³, die von den eigentlichen Misständen ablenken, werden negativ eingeschätzt.

Der Aussage, der Aufwand für die Kontrolle habe in den letzten Jahren deutlich zugenommen, stimmen jeweils 12 der 38 befragten Personen in der zweiten Befragungsrunde, die hierzu eine Bewertung abgaben, teilweise oder voll zu (siehe Abbildung 110) und bestätigen damit die Ergebnisse der Literaturlauswertung und der ersten Befragungsrunde. Interessanterweise hält eine sogar etwas größere Gruppen den gegenwärtigen Aufwand für die Öko-Kontrolle für notwendig: insgesamt 26 Befragte stimmen dieser Aussage voll oder teilweise zu, lediglich drei lehnen sie teilweise ab. Die Anmerkungen zur Entwicklung des Aufwands für die Kontrolle und zur Notwendigkeit des gegenwärtigen Aufwands sind eher kritisch und fordern vor allem eine konsequentere Umsetzung der Risikoorientierung ein.

Mehrere Experten der ersten Befragungsrunde beanstanden, dass die sich ständig verändernden Richtlinien sowie der große (und zunehmende) Dokumentations- und Kontrollaufwand auf an der Umstellung interessierte Unternehmer (in Landwirtschaft und Verarbeitung) abschreckend wirken. Dies hält eine überwiegende Mehrheit der in der zweiten Runde befragten Personen für, zumindest teilweise, gegeben. Auf Verarbeitungsunternehmen trifft dies allerdings in etwas geringerem Maße zu (Abbildung 110).

³⁹³ Als Beispiel wurde die Abmahnung eines Betriebes durch eine Kontrollstelle wegen einer falschen Reihenfolge der Buchstaben in der Kontrollstellennummer in einem Briefkopf genannt.

Abbildung 110: Beurteilung der Statements zum Thema Kontrolle



Bezüglich verschiedener Aspekte zur Bewertung des **Kontrollverfahrens** wurde in der ersten Befragungsrunde besonders der Bereich Dokumentation hervorgehoben. Begriffe und Aussagen wie „Papierkrieg“ und „die Belegprüfung verdrängt zunehmend die Kontrolle auf dem Feld und im Stall“ werden ergänzt durch verschiedene Veränderungsvorschläge. Manche Experten halten Hilfestellungen für die Unternehmer, z.B. in Form von EDV-Lösungen zur einfachen und schnellen Dokumentation, integrierten Checklisten (z.B. zu Öko-Kontrolle und Cross Compliance)³⁹⁴ oder „maßgeschneiderten“ und gut aufbereiteten Informationen für wünschenswert³⁹⁵. Auch dieser Aspekt wurde in der zweiten Befragungsrunde wieder aufgegriffen. Eine Mehrheit der befragten Personen stimmte dabei zumindest teilweise der Aussage zu, dass Regelübertretungen aus Unkenntnis durch ein verbessertes Informationsangebot (z.B. Checklisten) für Öko-Landwirte verhindert werden könnten. In den Anmerkungen hoben einige Teilnehmer hervor, dass solche Informationen bereits existierten (Angebote der Kontrollstellen, gesamtbetriebliches Qualitätssicherungs-System für landwirtschaftliche Betriebe der LfL). Der Aussage, dass Hilfestellungen für Unternehmer, z.B. in Form von Checklisten oder EDV-Lösungen zur Dokumentation, den Kontrollaufwand reduzieren würden, stimmt ebenso eine Mehrheit der Befragten teilweise (18 von 37 Nennungen) oder voll (8) zu. Mehrfach wurde in der ersten Befragungsrunde das Anliegen geäußert, das Kontrollverfahren stärker zu standardisieren, sei es im Hinblick auf die Leistungen

³⁹⁴ Ein von einem Befragten in diesem Zusammenhang genanntes Beispiel sind das von der LfL zur Verfügung gestellte Eigenkontrollsystem (Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem): <http://www.lfl.bayern.de/iem/qualitaetsicherung/15240/index.php>

³⁹⁵ Hier nannte ein Befragter die von der LfL zur Verfügung gestellte Kurzfassung der EG-Öko-Verordnung für Erzeuger als Beispiel: <http://www.lfl.bayern.de/iem/oeko/13455/index.php>

der Kontrollstellen und die Verwendung einheitlicher Formulare durch die Kontrollstellen, sei es durch die verpflichtende Bündelung aller Zertifikate und relevanten Informationen, z.B. zu aktuell nicht-zertifizierten Unternehmen, in einem Online-Portal³⁹⁶ oder in Bezug auf den **Umgang mit Verstößen, Sanktionen und Ausnahmegenehmigungen**. Ein Befragter beanstandete in diesem Zusammenhang, dass der Wettbewerb zwischen den Kontrollstellen zu „Dumping“ und mangelnder Qualität der Kontrolle führe (zu viele Kontrollbesuche an einem Tag durch denselben Kontrolleur). Eine stärkere Überwachung der Kontrollstellen durch die Behörden, und das dafür notwendige Personal, wird von drei der Befragten gefordert (u.a. im Hinblick auf die Handhabung von Ausnahmegenehmigungen).³⁹⁷ Ein Experte hebt die gute Zusammenarbeit in der bayerischen Arbeitsgruppe zur Auslegung der EU-Öko-Verordnung hervor, hielte es aber für wünschenswert, wenn Erfahrungen aus der Beratung stärker in die Arbeit der Arbeitsgruppe einfließen würden und vor allem, wenn die in Bayern gemachten Erfahrungen stärker als bisher in der Länderarbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (LÖK, siehe Abbildung 108, S. 385) berücksichtigt würden. Hierfür sollten sich die Verbände stärker einsetzen. Eine bessere Zusammenarbeit der Kontrollbehörden wird auch von einem weiteren Befragten angemahnt.

Die beiden Statements zur Qualität der Öko-Kontrolle in der zweiten Befragungsrunde wurden von den Teilnehmern wesentlich kontroverser bewertet als die Aussagen zum Kontrollaufwand. Während insgesamt 14 Teilnehmer der Aussage, dass der Wettbewerbsdruck zwischen den Kontrollstellen zu einer mangelhaften Qualität der Kontrolle führen, voll (2) oder teilweise (12) zustimmen, lehnen neun der Befragten, diese Aussage voll (2) oder teilweise (7) ab. Acht Personen wählen die Option „weder noch“ und sieben geben an, dies nicht zu wissen. Eine stärkere Überwachung der in Bayern tätigen Kontrollstellen durch die zuständige Behörde halten zehn der Befragten, zumindest teilweise, für sinnvoll. Am häufigsten wählen die Befragten bei der Bewertung dieser Aussage die Option „weder noch“

³⁹⁶ Die Konferenz der Kontrollstellen e.V. KdK, ein Zusammenschluss von 18 Kontrollstellen aus Deutschland, bietet seit Januar 2013 ein Verzeichnis der deutschen kontrollierten Unternehmen des Ökologischen Landbaus, das von allen Kontrollstellen in Deutschland unterstützt wird (<http://www.oeko-kontrollstellen.de/index.html>). Ein weiteres Verzeichnis zertifizierter Unternehmen des Ökologischen Landbaus aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz bietet die Homepage <http://www.bioc.info/de>.

³⁹⁷ Im Zusammenhang mit Überbelegungen in Legehennenställen und falsch deklarierten Eiern (auch Biobetriebe waren betroffen), die im Februar 2013 in den Medien breit diskutiert wurden, plant das Land Niedersachsen die Verstärkung der staatlichen Überwachung der Öko-Kontrolle. Auch planen Pressemeldungen zufolge Länderbehörden in Zusammenhang mit dem Skandal, bei der BLE den Entzug der Zulassung einer Kontrollstelle zu beantragen. In einer Stellungnahme verweist die betroffene Kontrollstelle auf die unterschiedlichen Auffassungen der Länderbehörden zur Umsetzung der Bio-Verordnung und auf den in der Kontrollstellenzulassungsverordnung festgeschriebenen Grundsatz der Verhältnismäßigkeit von Sanktionen. Quellen: *agrarheute.com* vom 13.05.2013: Öko-Prüfer auf dem Prüfstand. <http://www.agrarheute.com/niedersachsen-zulassung-oekopruefer> (am 17.05.2013) und *BioHandel-online.de* vom 15.05.2013: IMO – Schweigen aus der Schweiz. <http://www.biohandel-online.de/2013/05/imo-schweigen-aus-der-schweiz/> (am 17.05.2013), Fröhlingsdorf, M. (2013): Wundersame Vermehrung. In *Der Spiegel* 20/2013, S.84-85, IMO GmbH (2013): Der Beitrag „Wundersame Vermehrung“ in *Der Spiegel* vom vergangenen Montag. Stellungnahme vom 17.05.2013, http://www.imo.ch/logicio/client/imo/file/offices/de/de_aktuelles/20130517_Stellungnahme_IMO_web.pdf (am 29.05.2013)

(14 von 38 Antworten), was dahingehend interpretiert werden könnte, dass sie sich in dieser Frage nicht positionieren wollen. In den Anmerkungen werden hierzu zum Teil konkrete Vorschläge gemacht, z.B. mehr behördliche (Nach-)Kontrollen durchzuführen oder ein „qualifiziertes Benchmarking der Qualität der in Bayern zugelassenen Kontrollstellen“ zu veröffentlichen, um einen „Qualitätswettbewerb nach oben“ auszulösen.

Die enge Verbindung mancher **Kontrollstellen** zu den Anbauverbänden und die Frage der Notwendigkeit der personellen Trennung von Kontrolle und Beratung wurden in der ersten Befragungsrunde unterschiedlich beurteilt.

Vier der in der ersten Befragungsrunde interviewten Personen (ca. 15%) äußern sich eher kritisch zur fachlichen („Wissen“) und sozialen („Konfliktfähigkeit“) Kompetenz der **Kontrolleure** während ein Experte die Auffassung vertritt, die Kontrolleure seien in der Regel gut geschult. Als Gründe für Defizite in den beschriebenen Kompetenzen werden unzureichende Schulungen und eine relative kurze Einarbeitungszeit sowie eine aufgrund freiberuflicher und schlecht entlohnter Anstellungsverhältnisse hohe Fluktuationsrate bei den Kontrollstellen genannt. Mehr und bessere Schulungen sowie eine Prüfung am Ende der Einarbeitungszeit oder allgemein ein „Qualifikationsnachweis“ für Kontrolleure werden vorgeschlagen. Ideal wäre es aus Sicht zwei der Befragten, wenn die Kontrolleure über eigene Praxiserfahrung in den unterschiedlichen Bereichen der Erzeugung und Verarbeitung verfügen bzw. sich stärker auf bestimmte Produktionsrichtungen oder Betriebstypen spezialisieren würden. Bei der Bewertung der Aussagen zur Qualifikation der Kontrolleure in der zweiten Befragungsrunde geben jeweils ein gutes Drittel der Teilnehmer „weiß nicht“ an. Die fachliche Qualifikation der Kontrolleure wird von denjenigen Teilnehmern, die hierzu eine Bewertung abgeben, etwas positiver gesehen als die Qualifikation in Bezug auf „Soft Skills“, z.B. im Umgang mit Konflikten.

Die **Kontrollkosten** und der **Kontrollkostenzuschuss** wurden in der ersten Befragungsrunde unterschiedlich bewertet. Während ein Befragter die Ansicht vertritt, dass die Kontrollkosten und der Aufwand für die Kontrolle für Erzeuger gestiegen seien und deswegen auch der Kontrollkostenzuschuss erhöht werden sollte, hält ein anderer Experte den Zuschuss für Landwirte für angemessen. Eine weitere Person gibt zu bedenken, dass ein Landwirt, dem die Kontrollkosten zu hoch seien, die Kontrollstelle wechseln könnte (was den nicht zutreffenden Verdacht nahe legt, dass hier nennenswerte Unterschiede zwischen den Kontrollstellen bestehen würden). Zwei der Experten halten einen Kontrollkostenzuschuss auch für Verarbeiter und/oder Vermarkter für sinnvoll.

4.8.3.4 Vertiefende Interviews mit Vertretern der Kontrollstellen

Basierend auf den Ergebnissen der Literaturlauswertung und der ersten Runde der allgemeinen Expertenbefragung wurden im Februar und März 2013 fünf telefonische und ein persönliches leitfadengestütztes Interview mit Vertretern derjenigen Kontrollstellen geführt, die in Bayern die meisten Unternehmen kontrollieren. Der Interviewleitfaden wurde den Befragten auf Wunsch zugesandt. Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der Befragten aufgezeichnet, anschließend protokolliert und nach Themenbereichen zusammengefasst.

Tabelle 61: Charakterisierung der Tätigkeit der befragten Kontrollstellen in Bayern

Kontrollstelle	Jahr der Zulassung	Anteil verbandsgebundener Betriebe	Anteil verschiedener Unternehmensgruppen ³⁹⁸	Anzahl und Spezialisierung der Kontrolleure
1	Vor 1997	<ul style="list-style-type: none"> • 95% • überwiegend Naturland 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft (A): 88,0% • Verarbeitung (B): 6,9% • Import (C): 0,5% • Futtermittelherstellung (E): 0,1% • Handelsbetriebe (H): 4,5% 	<ul style="list-style-type: none"> • 35 • Überwiegend A- und B-Zulassung, Spezialisten für C und E • 7 Spezialisten für Geflügel
2	1992	<ul style="list-style-type: none"> • Ca. 70% (Anteil bei Erzeugerbetrieben höher als bei Verarbeitungsbetrieben) • Schwerpunkt Biokreis und Naturland 	<ul style="list-style-type: none"> • A: über 80% • B: über 10% • C: weniger als 1% • E: ca. 1% • H: ca. 3% 	<ul style="list-style-type: none"> • 20-25 • Großer Teil nur für A zugelassen, einige A und B (landw. Betriebe, die auch verarbeiten), spezialisierte Kontrolleure für B, C und H
3	1992	<ul style="list-style-type: none"> • 30% • Kein Verband schwerpunktmäßig 	<ul style="list-style-type: none"> • A: ca. 35% • B: ca. 45% • C: ca. 5% (z.T. auch mehr) • E: ca. 1% • H: ca. 10% 	<ul style="list-style-type: none"> • 12-15 • A: 6, B: 8, H: 4
4	1992	<ul style="list-style-type: none"> • Ca. 90% bei A, ca. 60% bei B • Überwiegend Bioland 	<ul style="list-style-type: none"> • A: ca. 74% • B: ca. 19% • C: ca. 1,2% • E: ca. 0,7% • H: ca. 4,5% 	<ul style="list-style-type: none"> • 20 • Einige Spezialisten z.B. für Imkerei, Aquakultur, Privatstandards wie Biohotel, 3-4 nur B, Rest nur A oder A und B, spezielle Schulungen für E
5	1992	<ul style="list-style-type: none"> • Insgesamt 48 %, A: 59% • Schwerpunkt Demeter und in geringerem Ausmaß Naturland 	<ul style="list-style-type: none"> • A: 67% • B: 25% • C: 0,4% • E: 1,1% • H: 6,5% 	<ul style="list-style-type: none"> • 27 • Viele decken mehrere Bereiche ab, eine Person nur B, eine Person nur Aquakultur, nur 2 Kontrolleure für C und E

³⁹⁸ A= erzeugende Betriebe, B= verarbeitende Betriebe, C= Importeure, D= Lohnunternehmer, E= Futtermittel, Mischfuttermittel und Futtermittel-Ausgangserzeugnisse aufbereitende Betriebe, H= reine Handelsunternehmen. Die Zuordnung der Unternehmen in Kontrollbereiche entspricht nicht immer deren Haupttätigkeit: So sind unter den E-Unternehmen (Futtermittelhersteller) auch landwirtschaftliche Betriebe, die Futter selbst mischen und verkaufen oder unter C-Unternehmen (Importeure) auch Unternehmen, die nur sehr selten tatsächlich Produkte importieren.

In den folgenden Abschnitten werden die Aussagen der Kontrollstellen zu verschiedenen Themenbereichen zusammengefasst.

Der **Ansatz der Risikoorientierung** trägt nach Ansicht der Mehrheit der Kontrollstellen bereits jetzt dazu bei, die Effizienz des Kontrollsystems zu erhöhen, indem Schwerpunkte bei der Kontrollhäufigkeit und -intensität gesetzt werden. Zwei Kontrollstellen heben hervor, dass neben objektiven Kriterien auch die subjektive Einschätzung erfahrener Kontrolleure für die Einstufung von Betrieben in Risikogruppen wichtig ist. Ebenfalls zwei Kontrollstellen beklagen die aus ihrer Sicht mangelnde eigene Rechtssicherheit bei der begründeten Schwerpunktsetzung der Kontrollen: wenn in einem weniger intensiv kontrollierten Bereich Verstöße aufgedeckt werden, sollte das aus Sicht dieser zwei Kontrollstellen nicht der Kontrollstelle angelastet werden (Haftungsrisiko).

Eine der befragten Kontrollstellen lehnt den Vorschlag komplett ab, den Ansatz der Risikoorientierung nicht nur für die Erhöhung der Kontrollintensität in Fällen mit hohem Risiko, sondern auch um die Anzahl der Kontrollen in risikoärmeren Fällen zu reduzieren (z.B. reguläre Kontrollen nur alle drei Jahre), da die garantierte jährliche Kontrolle wichtig für die Sicherheit und die Transparenz gegenüber den Verbrauchern sei. Drei der befragten Kontrollstellen betonen, dass der jährliche Kontakt zu den Unternehmen wichtig sei, bei risikoarmen Betrieben aber eventuell andere Kontrollformen denkbar wären, z.B. Gruppenkontrollen und jährliche Meldepflichten bei kleinen Erzeugern in enger räumlicher Nähe zueinander. Eine Kontrollstelle vertritt die Ansicht, dass die Erhöhung des Kontrollabstands bei Erzeugerbetrieben nur dann infrage käme, wenn diese keine Produkte verkaufen (z.B. Grünlandbetriebe mit Pferdehaltung). Sinnvoll wäre aus Sicht dieser Kontrollstelle eine Erhöhung des Kontrollabstandes bei Händlern mit sehr geringem Bio-Umsatz, die ausschließlich mit abgepackter Ware handeln, unabhängig davon, ob sie an Wiederverkäufer oder Endkunden absetzen.³⁹⁹

Vier der fünf befragten Kontrollstellen heben hervor, dass die **Zusammenarbeit mit der Landesanstalt für Landwirtschaft** in Bayern, im Vergleich mit den für die Öko-Kontrolle zuständigen Behörden anderer Bundesländer, sehr gut funktioniert. Die Behörde verfolge einen sachorientierten Ansatz, antworte schnell und kompetent auf Anfragen und arbeite „auf Augenhöhe“ mit den Kontrollstellen zusammen. Auch beim Austausch von Daten (Zurverfügungstellung von Flächennutzungsdaten des Mehrfachantrags) übernehme die bayerische Behörde eine Vorreiterrolle. Dennoch sehen einige Kontrollstellen allerdings noch Verbesserungsbedarf bei der Umsetzung: direkte Schnittstellen zwischen den behördlichen Datenbanken und denen der Kontrollstellen, die einen Zugriff in Echtzeit ermöglichen, wür-

³⁹⁹ Zum Beispiel Raiffeisenfilialen, die ein paar Säcke abgepacktes Futter im Jahr verkaufen oder Online-Weinhändler mit geringem Umsatz.

den die Effizienz des Systems steigern und die Bereitschaft der Betriebsleiter, ihre Daten für den Zugriff der Kontrollstellen freizugeben, erhöhen.⁴⁰⁰

Verbesserungswürdig ist aus Sicht der Kontrollstellen auch die **Zusammenarbeit verschiedener mit der Überwachung der Lebensmittelproduktion befasster Behörden** in Bayern (Lebensmittelüberwachung, Veterinäre) untereinander und mit den Kontrollstellen. Der Informationsfluss im Falle von Verstößen funktioniere schlecht, das Prozedere für Auskünfte sei langwierig⁴⁰¹.

Lediglich eine der befragten Kontrollstellen spricht sich dafür aus, die Arbeit der Kontrollstellen, auch im Hinblick auf die verwendeten Formulare, stärker als bisher zu **standardisieren**. Dies würde der Ansicht der befragten Person nach die Konkurrenzsituation zwischen den Kontrollstellen entschärfen, eine Reduzierung der Akkreditierungsaudits ermöglichen und den Informationsaustausch zwischen den Kontrollstellen erleichtern (z.B. bei Cross Checks⁴⁰²). Eine solche Harmonisierung der Kontrollunterlagen müsste von den Behörden ausgehen, in enger Koordination mit der Konferenz der Kontrollstellen erfolgen und lange Übergangszeiten vorsehen, da auch EDV-Systeme angepasst werden müssten. Andere Kontrollstellen lehnen die Standardisierung der Formulare ab, da sie für die damit arbeitenden Kontrolleure handhabbar sein und sich die Kontrollstellen durch ihre eigene Arbeitsweise im Wettbewerb voneinander absetzen können müssten.

Einige der Kontrollstellen äußern die Ansicht, dass die Behörden **die Einhaltung von Qualitätsstandards** durch die Kontrollstellen konsequenter überwachen und durchsetzen sollten, um einen fairen Wettbewerb zwischen den Kontrollstellen zu gewährleisten. So regt eine Kontrollstelle an, dass die von der Landesbehörde durchgeführten Kontrollbegleitungen stärker dazu eingesetzt werden sollten, um Schwachstellen bei den Kontrollstellen zu ermitteln, ein allgemeines Qualitätsniveau zu sichern und Wettbewerbsverzerrungen durch ein unterschiedliches Vorgehen bei der Kontrolle entgegenzuwirken. Dazu wären nicht wesentlich mehr Begleitungen, sondern Rückmeldungen notwendig, wo die einzelne Kontrollstelle im Vergleich zu anderen steht d.h. wo beispielsweise ein Verbesserungspotenzial besteht. Eine andere Kontrollstelle fordert eine größere Transparenz hinsichtlich der Leistungen und Kosten der verschiedenen Kontrollstellen.

Zwei der befragten Kontrollstellen geben zu bedenken, dass zwischen den Erwartungen an die **Qualifikation der Kontrolleure** und deren Bezahlung, auch im Vergleich zu anderen

⁴⁰⁰ Einige Betriebsleiter lehnen es zurzeit ab, sich an einem aus ihrer Sicht schlecht funktionierenden System zu beteiligen.

⁴⁰¹ Ein Befragter nannte hierfür das folgende Beispiel: Die Veterinärbehörde sperrte die gesamte Tierhaltung eines Öko-Betriebs - die Kontrollstelle erfuhr dies erst ein halbes Jahr später bei der Vor-Ort-Kontrolle vom Betriebsleiter.

⁴⁰² Warenflusskontrollen zwischen Unternehmen

Zertifizierungssystemen, eine Diskrepanz bestehe. Zentrale (verpflichtende) Basisschulungen für neue Kontrolleure werden mehrheitlich abgelehnt, da sie inhaltlich keinen Vorteil brächten, die Flexibilität der Kontrollstellen, jederzeit neue Kontrolleure einarbeiten zu können, jedoch einschränken würden. Schulungen in Spezialgebieten (Legehennen, Aquakultur, Weinbau etc.) oder zu bestimmten Methoden (Analytik, Methoden der Wirtschaftsprüfung) werden hingegen überwiegend als sinnvoll erachtet, um ein allgemeines Qualitätsniveau sicherzustellen. Wichtig ist den Kontrollstellen hierbei, dass die Schulungen von oder zusammen mit den Kontrollstellen entwickelt und von praxiserfahrenen Experten durchgeführt werden.

Die Mehrheit der befragten Kontrollstellen gibt an, dass es ihre Arbeit erschwert, dass in jedem Bundesland andere Vorgehensweisen und Formulare für **Ausnahmegenehmigungen** gelten. Hier wäre aus Sicht der Kontrollstellen eine größere Einheitlichkeit wünschenswert. Die im Rahmen der ersten Runde der allgemeinen Expertenbefragung geäußerte Meinung, die Kontrollstellen würden die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen unterschiedlich handhaben, wird von den befragten Kontrollstellen mehrheitlich zurückgewiesen. Die Kriterien für die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen seien so klar, dass die Kontrollstellen hier keinen Spielraum hätten. Die Einführung eines **einheitlichen Sanktionskatalogs** in Bayern wurde von den befragten Kontrollstellen überwiegend positiv beurteilt, auch da er regelmäßig angepasst würde und Ermessensspielräume zulasse. Der Maßnahmenkatalog der **ÖLG-Kontrollstellen-Zulassungsverordnung** wird teilweise positiv gesehen, da er zur bundesweiten Harmonisierung beiträgt (eine Kontrollstelle spricht sich sogar für einen EU-weit gültigen Sanktionskatalog aus). Kritisiert wird, dass er keine Abstufungen / Übergangsbereiche vorsehe⁴⁰³, die vorgesehenen Ermessensspielräume nicht von allen Bundesländern umgesetzt bzw. unterschiedlich gehandhabt würden und dass der Maßnahmenkatalog als Teil der Verordnung nur schwer an veränderte Gegebenheiten oder neue Erkenntnisse angepasst werden könnte. Drei Kontrollstellen kritisieren die in der Verordnung festgelegten Quoten für Cross Checks und Probenahmen. Diese würden Ressourcen bei den Kontrollstellen binden, zu mehr Verwaltungsaufwand und zu Frust bei den kontrollierten Unternehmen führen, ohne die Effektivität zu erhöhen. Die Quotenregelung sollte evaluiert werden.

Drei der befragten Kontrollstellen betonen die aus ihrer Sicht negative **Entwicklung des Öko-Kontrollsystems** weg von einer Prozesskontrolle hin zu einer Produktkontrolle. Ein stärkerer Fokus auf Grenzwerte für Rückstände und Quoten für Probenahmen widersprechen⁴⁰⁴ dem Grundgedanken der EG-Öko-Verordnung, kosteten viel Zeit und Geld und lenkten von der wesentlichen Aufgabe, der Prüfung von Verfahren, ab.

⁴⁰³ Als Beispiel für mangelnden Ermessensspielraum wurde genannt, dass ein ganzer Hennen-Bestand aberkannt werden müsste, wenn in einem Stall 3001 statt der zugelassenen 3000 Hennen gehalten werden.

⁴⁰⁴ Auch die IFOAM EU Gruppe kritisierte in mehreren Stellungnahmen Vorschläge der EU-Kommission zur Änderung der Verordnung 889/2008 bezüglich des Öko-Kontrollsystems, die jedoch im März 2013 vom Ständigen

Nach Ansicht einiger der befragten Kontrollstellen hat die Kontrolle einen eher **indirekten Nutzen für das betriebliche Management**. So liegt er in manchen Fällen darin, dass die Kontrolle Schwachstellen und Lücken aufdeckt (z.B. bei der Dokumentation) und Druck auf die Unternehmen ausübt, diese zu beheben oder dass Fragen der Kontrolleure während der Kontrolle betriebswirtschaftlich relevante Probleme aufdecken (z.B. hohe Verluste bei einer Zutat). Die Kontrollstellen vertreten mehrheitlich den Standpunkt, dass Kontrolleure nebenbei „kleine Tipps“ geben dürfen sollten und die Betriebe über die einzuhaltenden gesetzlichen Vorgaben informieren sollten, Beratung zur Verbesserung des Betriebsergebnisses aber wegen des sonst auftretenden Rollenkonflikts nicht Aufgabe der Kontrollstellen sein darf.

Für eine **Verbesserung des Kontrollberichts** sehen zwei der befragten Kontrollstellen eine Möglichkeit. Es würde nach Ansicht einer Kontrollstelle nicht nur den Austausch mit den Behörden erleichtern, sondern auch einen Nutzen für das betriebliche Management darstellen, wenn die Datenerfassung und der Versand der Kontrollberichte in digitaler Form erfolgen würden. Eine Kontrollstelle trennt Kontrollbericht und Maßnahmenplan. Im Kontrollbericht wird festgehalten, ob alle Anforderungen erfüllt wurden. Im Maßnahmenplan, der nach der Kontrolle aktualisiert und mit einem Auswertungsschreiben an den kontrollierten Betrieb gesendet wird, kann der Unternehmer nachsehen, welche Vereinbarungen getroffen wurden und welche Aufzeichnungen zu führen sind. Ziel dieser Trennung ist es, den

Ausschuss für die ökologische Produktion angenommen wurden. IFOAM befürchtete unter anderem, dass die geplanten Veränderungen das Kontrollsystem weniger effizient machen und in Richtung einer Produkt- statt einer Prozessorientierung lenken würden. Analytische Methoden sind aus Sicht der IFAOM EU Gruppe lediglich ein Teil des Kontrollinstrumentariums, die alleine aber nicht ausreichend sind, um die Einhaltung komplexer Verfahrensanforderungen zu gewährleisten. Die neue Verordnung 392/2013 wurde am 29. April 2013 veröffentlicht. Nach Ansicht von Dr. Alexander Beck, geschäftsführender Vorstand der Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AoEL) und Mitglied des Vorstands des Bunds Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), wurde die Kritik des Sektors an den Vorschlägen nur zu einem kleinen Teil von der Kommission berücksichtigt (so beträgt die jährliche Quote für Probeentnahmen nur 5% der von einer Kontrollstelle kontrollierten Unternehmen anstatt wie im Entwurf vorgesehen 10%). Insgesamt würden die neuen Regelungen das Kontrollverfahren für deutsche Unternehmen vermutlich leicht verteuern. Allerdings seien auch die positiven Aspekte der neuen Verordnung (bessere Regelung der Meldepflichten und Kommunikation zwischen den Kontrollstellen und den Behörden bzw. den Behörden untereinander) zu sehen. Wichtig sei weiterhin, dass die geplante Novelle der „allgemeinen“ Kontrollverordnung (Verordnung über amtliche Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung des Lebensmittel- und Futtermittelrechts, 882/2004) auch zukünftig genügend Spielraum für eine auf Audits basierende prozessorientierte Öko-Kontrolle lasse. Quellen: IFOAM EU Group Newsletter March 2013: IFOAM EU criticises the control document approved by the stranding committee on organic farming. (am 06.04.2013), Brief der IFAOM EU Group an die Generaldirektion Landwirtschaft der Europäischen Kommission vom 19.12.2012, http://www.ifoam.org/about_ifoam/around_world/eu_group-new/positions/Papers/pdf/IFOAMEU_Secondletteroncontrols.pdf (am 06.04.2013), IFOAM EU Group Newsletter May 2013: New EU Regulation on Controls Published. http://www.ifoam.org/about_ifoam/around_world/eu_group-new/positions/newsletters/pdf/IFOAMEU_Newsletter_May_2013.pdf (am 03.06.2013), BMELV Pressemitteilung Nr. 133 vom 06.05.2013: Aigner: Lebensmittelkontrollen in der EU verbessern. <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2013/133-AI-Lebensmittelkontrollen-Novelle-der-Kontroll-Verordnung.html> (am 03.06.2013). Mündliche Mitteilung Dr. Alexander Beck vom 03.06.2013.

Kontrollbericht möglichst übersichtlich zu halten und deutlich zu machen, dass die Umsetzung des Maßnahmenplans beim kontrollierten Unternehmen liegt.

Mehrere Kontrollstellen heben das gute und wichtige **Informations- und Beratungsangebot** der Anbauverbände hervor. Auch einige der Kontrollstellen stellen den Unternehmen **Hilfsmittel** (Produktionstagebücher, Lieferantenlisten etc.) zur Verfügung. Größere Verarbeitungsbetriebe integrieren die Öko-Kontrolle professionell in ihre bestehenden Qualitätsmanagementsysteme und sind sehr offen für Anregungen. Sowohl unter den Landwirtschaftsbetrieben als auch im kleinen Lebensmittelhandwerk gibt es jedoch Unternehmensleiter, die grundsätzliche Schwierigkeiten mit der **Dokumentation** haben und bei denen die bisherige Form der Hilfestellung nach Ansicht einiger der befragten Kontrollstellen nicht fruchtet („landen in der Schublade“). Diese Betriebe benötigen besonders gut aufbereitete, leicht handhabbare Informationen und persönliche Anleitung. Eine der befragten Kontrollstellen schlägt die Durchführung von Veranstaltungen vor, bei denen den Teilnehmern verschiedene Möglichkeiten zur Erfüllung der Dokumentationspflichten aufgezeigt werden könnten. Diese könnten entweder Teil von Umstellungsveranstaltungen sein oder separat durchgeführt werden. Bei separat durchgeführten Veranstaltungen wäre es denkbar, diese nicht nur auf die Anforderungen der Bio-Kontrolle zu beschränken, sondern auch Themen wie Cross Compliance oder den Mehrfachantrag zu behandeln. Auch für Betriebe des Ernährungshandwerks seien solche in kleinem Rahmen und regional angebotenen Veranstaltungen sinnvoll.

Für Landwirte hat der **Kontrollkostenzuschuss** aus Sicht der Kontrollstellen vor allem eine wichtige psychologische Bedeutung. Teilweise verwenden die Kontrollstellen den Zuschuss als Argumentation in Diskussionen um die Höhe der Rechnung. Nach Meinung einer Kontrollstelle wäre ein Kontrollkostenzuschuss auch für Imker sinnvoll, wenn man die Bio-Imkerei stützen möchte. Kleine Imker könnten die Kosten der Kontrolle nicht erwirtschaften.⁴⁰⁵ Eine Kontrollstelle regt an, die Höhe des Zuschusses an der Intensität oder an den Umsatz zu binden, da z.B. Gartenbaubetriebe höhere Kontrollkosten als Grünlandbetriebe hätten.

Zwei der befragten Kontrollstellen geben zu bedenken, dass ein **Kontrollkostenzuschuss für Verarbeiter** zu Mitnahmeeffekten führen würde oder befürchten, dass durch einen Zuschuss ein „Strohfeuer entfacht“ würde, das dann schnell wieder „verpufft“. Eine Kontrollstelle hält die persönliche Überzeugung der verantwortlichen Personen in einem Unternehmen für den entscheidenden Erfolgsfaktor bei einer Umstellung und hält Informationsveranstaltungen für das bessere Anreizinstrument. Zwei Kontrollstellen hielten einen Kon-

⁴⁰⁵ Ab dem Verpflichtungsjahr 2014 wird es sicher einen Kontrollkostenzuschuss von 200 €/Imker geben, möglicherweise auch schon für das Jahr 2013 (Referat L2, StMELF, Juni 2013).

trollkostenzuschuss für kleine Betriebe des Lebensmittelhandwerks, eventuell auch nur in den ersten Jahren der Umstellung, für einen sinnvollen Anreiz. Nach Ansicht einer Kontrollstelle gilt dies auch für Handelsbetriebe mit wenig Bio-Umsatz.

4.8.4 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

In den folgenden Abschnitten werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und Handlungsempfehlungen formuliert.

4.8.4.1 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Auswertungen bestätigen die auch schon in anderen Untersuchungen festgestellte Tendenz eines steigenden Aufwands für die Öko-Kontrolle. Neben dem zunehmenden Detaillierungsgrad der gesetzlichen Anforderungen stellen die sich veränderten Marktstrukturen (größere Nachfrage, mehr Anbieter, mehr Produkte, größere gehandelte Volumina, mehr Umsatz, internationale Handelswege) hohe Anforderungen an eine Öko-Kontrolle, die den Erwartungen der Verbraucher an eine „kontrolliert ökologische Erzeugung“ gerecht wird. Eine Umkehr des Trends ist deshalb schwer vorstellbar. Um negative Auswirkungen der Veränderungen im Bereich der Kontrolle auf die Weiterentwicklung des Ökolandbaus zu vermeiden, sollten jedoch die Unternehmen nicht mit den steigenden bürokratischen Anforderungen alleine gelassen werden. Ein wichtiger Ansatzpunkt könnte sein, die bestehenden Hilfsmittel (Checklisten, Produktionstagebücher etc.) noch weiter zu verbessern, d.h. an die Bedürfnisse der verschiedenen Unternehmenstypen anzupassen, diese Angebote besser bekannt zu machen und ihre Anwendung durch persönliche Anleitung zu verbreiten. Außerdem sollte bei der Weiterentwicklung des Kontrollsystems der eigentliche Sinn und Zweck der Öko-Kontrolle, die die Einhaltung der Prinzipien und Verfahren des ökologischen Landbaus sicherstellen soll, nicht aus den Augen verloren werden. Aus Sicht vieler Akteure der Branche, ist eine Fokussierung des Kontrollsystems auf Formalismen und die Garantie von Rückstandsfreiheit ist nicht der richtige Weg. Schließlich sollten Potenziale der Vereinfachung und Harmonisierung/Standardisierung gezielt genutzt werden. Ziele einer größeren Standardisierung sollten dabei die Sicherung der Qualität der Öko-Kontrolle, Effizienzsteigerungen und eine größere Transparenz sein. Zu viel Standardisierung kann ein System aber auch zu starr und unflexibel machen. Ermessensspielräume, um je nach Situation angemessen zu reagieren, müssen daher erhalten bleiben. Sicher erscheint, dass die unterschiedliche Auslegung der Vorgaben und die unterschiedlichen Verfahren für Ausnahmegenehmigungen in den einzelnen Bundesländern das System unnötig verkomplizieren. Eine Entlastung von Unternehmen, von denen z.B. nur ein geringes Risiko für die Verbraucher und die Branche ausgeht, ist ein Ansatz, der weiterverfolgt werden sollte.⁴⁰⁶ Vielversprechender als

⁴⁰⁶ So wie bereits Kriterien für die Risikoorientierung entwickelt wurden (s. z.B. Kontrollstellen-Zulassungs-VO) müssten auch für diese Einschätzung, Kriterien festgelegt werden. Die Anwendung der Kriterien läge dann, zumindest in Deutschland, bei den Kontrollstellen.

eine Erhöhung der Kontrollfrequenz scheinen alternative Kontrollverfahren (z.B. Gruppensertifizierung für Imker), da die jährliche Kontrolle sowohl für die Kommunikation an die Verbraucher als auch für die kontrollierten Betriebe selbst, wichtig ist.

Der Kontrollkostenzuschuss für landwirtschaftliche Betriebe hat neben der finanziellen Unterstützung auch einen symbolischen Wert und sollte beibehalten werden. Kontrollkostenzuschüsse für handwerkliche Verarbeitungsunternehmen unter einer bestimmten Umsatzschwelle könnten ein Impuls für die Weiterentwicklung des Ökolandbaus in Bayern sein.

Die hin und wieder vertretene Meinung, dass der Wettbewerb zwischen den Kontrollstellen zu einer mangelnden Qualität der Kontrolle führen würde, lässt sich so pauschal nicht bestätigen. Allerdings scheint es innerhalb der Branche bekannte „schwarze Schafe“ unter den Kontrollstellen zu geben, die auch den Behörden bekannt sind. Hier sollten die zuständigen Länderbehörden geltende Standards konsequenter durchsetzen. Durch größere Transparenz bei den Leistungen der Kontrollstellen für die kontrollierten Betriebe (z.B. durch die Veröffentlichung von Leistungskatalogen) und eine verbesserte Qualitätssicherung (z.B. durch vergleichende Rückmeldungen der Behörden an die Kontrollstellen) könnte ein „Qualitätswettbewerb nach oben“ (Expertenmeinung) ausgelöst werden.

Ein zentraler Aspekt ist die Qualifikation der Kontrolleure, auch in methodischer und sozialer Hinsicht. Entsprechende Schulungsangebote (weiter) zu entwickeln ist eine der primären Aufgaben der Kontrollstellen. Aufgabe der Behörden ist es, die Einhaltung der Standards sicherzustellen. Die Trennung zwischen Kontrolle und Beratung sollte nicht aufgeweicht, aber auch nicht „lebensfremd“ durchgesetzt werden. Ein auch fachlich kompetenter Kontrolleur wird nebenbei den einen oder anderen Tipp geben, ohne seine Rolle als Kontrolleur zu verlassen. Ein anderes Thema ist die Entlohnung: Nach Einschätzung der befragten Experten scheint momentan zwischen den Anforderungen an die Qualifikationen der Öko-Kontrolleure und ihrer Bezahlung eine Lücke zu klaffen.

Ein auch unter Kontrollgesichtspunkten besonders problematischer Bereich ist die ökologische Tierhaltung. Die hohen Erwartungen der Verbraucher an eine ökologische und artgerechte Tierhaltung, das schwierige Preisumfeld und das Auslaufen von Übergangsfristen (Fütterung, Anbindehaltung) verlangen nach vielfältigen Anstrengungen in Forschung, Förderung und Beratung.

Der Landesanstalt für Landwirtschaft in Bayern als zuständige Länderbehörde wird vor allem von den befragten Kontrollstellen ein positives Zeugnis ausgestellt. Demgegenüber erscheint die Zusammenarbeit anderer bayerischer Behörden mit den Kontrollstellen noch verbesserungswürdig.

4.8.4.2 Handlungsempfehlungen

Die folgende Tabelle fasst die aus den Ergebnissen der Evaluation abgeleiteten Handlungsempfehlungen zusammen.

Handlungsempfehlung	Adressat
Beibehaltung des Kontrollkostenzuschusses für Landwirte, da wichtiges Signal der Unterstützung	Bayerische Staatsregierung
Einführung eines Kontrollkostenzuschusses für kleine (bezogen auf den Umsatz) Betriebe des Lebensmittelhandwerks für die ersten beiden Umstellungsjahre	Bayerische Staatsregierung
Verbesserung der Zusammenarbeit verschiedener für die Überwachung von Futter- und Lebensmitteln sowie Tier-schutz/-gesundheit zuständiger Behörden in Bayern untereinander und mit den Kontrollstellen	Kreisverwaltungsbehörden, Regierungen, Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, Veterinärämter
Verbesserung des Zugriffs der Kontrollstellen auf behördliche Daten	Landesanstalt für Landwirtschaft
Durchführung von geförderten Informationsveranstaltungen zu Dokumentationspflichten (Diffusion von Hilfsmitteln, praktische Anleitung) für landwirtschaftliche Betriebe und Unternehmen des Ernährungshandwerks, evtl. in Kooperation mit FiBL-Projekten	Verbände, Landesanstalt für Landwirtschaft, Kontrollstellen, Fachzentren für ökologischen Landbau
Engere Zusammenarbeit der Bundesländer mit dem Ziel der Harmonisierung, unter anderem in Hinblick auf Ausnahmegenehmigungen (reduzierter Aufwand für Kontrollstellen, mehr Transparenz für kontrollierte Unternehmen)	LÖK
Konsequenterer Überwachung und Durchsetzung der Einhaltung von Qualitätsstandards durch die zuständigen Behörden	Deutsche Akkreditierungsstelle, BLE, Länderbehörden
Evaluierung der Umsetzung der ÖLG-Zulassungsverordnung (Maßnahmenkatalog, Quotenregelungen)	LÖK, Länderbehörden, BLE
Einführung eines EU-weiten Sanktionskatalogs, der jedoch Ermessensspielraum und Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit gewährleistet	EU-Gremien
Durchführung alternativer jährlicher Kontrollverfahren (Gruppenkontrolle, interne Kontrollverfahren in Kombination mit regelmäßigen Schulungen) für risikoarme Unternehmen. Aber kein totaler Verzicht auf jährliche Kontrolle.	EU-Gremien
Wahrung der Prozesskontrolle	Gesetzgeber auf Ebene der EU und national
Aufbau eines Kontrollstellen-übergreifenden Schulungsangebots für Spezialbereiche und -methoden	Konferenz der Kontrollstellen, BLE

5. Modul 3: Themenübergreifende Bewertung

Die übergreifende Bewertung gibt zunächst einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der acht themenspezifischen Untersuchungen. Dabei werden Schwachstellen des Ökolandbaus einerseits als auch Potenziale andererseits gegenübergestellt. Sie zeigen damit den grundlegenden Handlungsbedarf auf. Die Unterscheidung zeigt gleichzeitig zwei Seiten einer Medaille: Häufig tragen nur korrespondierende Maßnahmen, die an Schwachstellen und Potenzialen gleichzeitig ansetzen, zu einer Verbesserung der Entwicklungssituation des Ökolandbaus bei.

Erzeugung	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Preisabstand zu konventioneller Ware v.a. im Marktfruchtbereich zu gering, rentable konventionelle Produktion auf fast allen Standorten möglich. • Umstellungsphase schwierig und risikobehaftet, zu wenig Erfahrung und produktionstechnische Kenntnisse, auch durch Ausbildungsdefizite. • Fehlende Verwertung ackerbaulich notwendiger Leguminosen bei viehlosen Betrieben. • Junglandwirte entscheiden sich häufiger für Biogasanlagen und nicht für Ökolandbau. • In „maisfähigen“ Gebieten hohe Pachtpreise für Flächen, die dann dem flächenintensiveren Ökolandbau (besonders) fehlen. • Starkes Nord-Süd-Gefälle in der Verbreitung des Ökolandbaus, mit vorwiegend „grünlandorientierter“ Flächenzunahme. • Importdruck hemmt die Entwicklung des heimischen Ökomarkts. • Rückumstellung insbesondere bei nicht verbandsgebundenen und bei Nebenerwerbsbetrieben ein beachtenswerter Faktor. 	<ul style="list-style-type: none"> • Kontinuierliche Zunahmen der Zahl der Betriebe und der Fläche, die auf „Öko“ umgestellt werden, insbesondere im Grünlandbereich. • Bayern übernimmt im Deutschland-Vergleich schon Spitzenposition im Ökolandbau. • Gewachsene Abnehmer- und Verarbeiterstruktur, v.a. im Getreide- und Milchbereich erleichtert Ausdehnung der Erzeugung. • Vor allem Eier, Getreide, Gemüse, Obst und Milch besitzen ein großes Wachstumspotenzial in Bayern. • Geflügel-, Rind- und Schweinefleisch sowie Sonderkulturen sind ausbaufähig, bedürfen jedoch einer intensiven „Marktpflege“. • Produktivität der ökologischen Erzeugung kann verbessert werden. • Bayern hat in einzelnen Produktgruppen einen hohen Selbstversorgungsgrad. • Starke regionale Verarbeiter stützen heimische Öko-Erzeugung.

Markt und Warenströme	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Regionaler Rohstoffbezug für Verarbeitungsbetriebe mitunter schwierig, da der Handel bei verarbeiteten Produkten ganzjährige Verfügbarkeit eines breiten Sortiments erwartet. Witterungs- und saisonbedingte Schwankungen von Preisen und Liefermengen werden nicht akzeptiert. • Öko-Handelsmarken sind in vielen Warengruppen vor allem im LEH dominant, deren internationale und überregionale Lieferantenstrukturen für den Verbraucher aber nur schwer identifizierbar. <p>Gemüse</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unbefriedigte Nachfrage nach regionaler Ware, besonders bei Fein- und Unterglasgemüse. • Öko-Gemüsebaubetriebe und traditionelle Öko-Vermarktungswege erfüllen häufig nicht die Anforderungen des LEH an die Produkt- und Prozessqualität (größere Partien, einheitliche Qualität, Logistik). • Keine konsequente Umsetzung regionaler Öko-Vermarktungskonzepte durch den Handel. • Besonders hohes Umstellungsrisiko im kapitalintensiven Gemüsebau <p>Getreide</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Verfügbarkeit von regionaler Rohware in der benötigten Qualität und Menge. • Weite Transportwege vom Landwirt zum Verarbeiter (Logistik). • Wettbewerbsdruck auf dem Absatzmarkt 	<ul style="list-style-type: none"> • Bayern ist Ökolandbau-Region Nr. 1 in Deutschland mit überregionaler Bedeutung der Verarbeitungsbetriebe sowie bundesweiten Absatzmärkten (z.B. Andechser, Hipp). • Relativ hohe Dichte an Erzeugerbetrieben in Bayern ist gute Voraussetzung für den Aufbau effizienter Wertschöpfungsketten. • Siegel „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ ist auf Verarbeitungsebene gut eingeführt; es ist zugleich eine ausbaufähige Basis für die Strukturierung und Bewerbung regionaler Bio-Wertschöpfungsketten. • Image Bayerns ist stärker nutzbar, um „typisch bayerische“ Öko-Produkte außerhalb Bayerns zu vermarkten. <p>Gemüse</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gemüse ist die Warengruppe, bei der dem Verbraucher Regionalität am wichtigsten ist. Regionale Öko-Gemüseprodukte in gleichbleibender Qualität und bedarfsgerechten Liefermengen haben Potenziale in den meisten Einkaufsstätten. • Direktvermarktung, auch über Abo-Kisten, ist ein etablierter Absatzweg für Öko-Gemüse mit weiterem Wachstumspotenzial. • Verstärkter Einsatz von Biolebensmitteln in öffentlichen Einrichtungen als Chance für die Wertschöpfungskette Öko-Gemüse. • Intensivere Kooperationen zwischen Erzeugern und entlang der Wertschöpfungskette möglich. • Ausweitung des Anbaus von Fein- und Unterglasgemüse da hohe Nachfrage. <p>Getreide</p> <ul style="list-style-type: none"> • Strategische Ausrichtung der Verarbeiter auf hohe Qualität und regionale Herkunft. • Weiteres Marktwachstum auf Nachfrageseite. • Produktionstechnik erprobt, Produktivität

Markt und Warenströme	
<p>durch Import-Ware, auch weil der Rohstoff (homogenes Gut) leichter substituierbar ist.</p> <p>Eiweißfuttermittel</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Verfügbarkeit von Eiweißkomponenten und zu geringe Anbaumengen von Körnerleguminosen aufgrund pflanzenbaulicher Probleme. • Zu erwartende Engpässe in der Versorgung mit hochwertigen Eiweißkomponenten durch die Pflicht zu 100%iger Biofütterung von Schweinen und Geflügel ab 2015, wahrscheinliche Zunahme des Sojaimports. • Private Züchtung im Bereich Körnerleguminosen sind aufgrund geringer Anbauflächen häufig nicht wirtschaftlich. Unter anderem deshalb fehlt eine Weiterentwicklung von Saatgut an regionale Gegebenheiten. • Höhere Preise für Veredelungsprodukte aus regionalen Futtermitteln am Markt nur schwer durchsetzbar <p>Fleisch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Häufiger auftretende Engpässe in der Rohwaren-Verfügbarkeit (Rind, Schwein, Geflügel). • „Schweinezyklus“: Abwechselndes Über- und Unterangebot an Öko-Schlachtschweinen mit entsprechenden Preisschwankungen. • Bei Geflügel: Fehlende Schlachtkapazitäten in Nordbayern. • Fehlende Kommunikation des Mehrwerts von Bio-Fleischprodukten (Tierwohl, artgerechte Haltung, ...). <p>Eier</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verfügbarkeit von (Eiweiß-)Futtermitteln knapp, Herstellungsverfahren und Erzeugung in Bayern unzulänglich. • Genetisch gut geeignete Zuchtlinien für die Bio-Erzeugung oft nicht verfügbar. • Langwierige Genehmigungsverfahren für 	<p>auf Angebotsseite teils mit aufsteigendem Niveau.</p> <p>Eiweißfuttermittel</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zunehmende Bedeutung des Anbaus von Soja in Bayern. Weiteres Wachstum durch mehr regionale Aufbereitungsanlagen möglich. • Zunehmende Verfügbarkeit von Praxis-Konzepten für die Eiweißversorgung (FiBL-Handbuch Leguminosenanbau, Demo-Parzellen etc.). • Aufgrund großer Nachfrage gute Absatzchancen für in Bayern erzeugte Öko-Eiweißfuttermittel. • Bayerische Öko-Konsumenten sind für regionale Produkte relativ aufgeschlossen. Somit könnte das Herausstellen einer regionalen Herkunft der Futtermittel bei Veredelungsprodukten erfolgversprechend sein. <p>Fleisch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nachfrage nach Bio-Fleisch mit steigender Tendenz. • Durch Kooperation bayerischer handwerklicher Verarbeiter könnten größere Abnehmer im qualitätsorientierten LEH bedient werden. • Bei Geflügel: Schlachtstätten sollten nahe an (potentiellen) Erzeugungsregionen verfügbar sein. <p>Eier</p> <ul style="list-style-type: none"> • Weiter steigende Nachfrage nach Bio-Eiern ist zu erwarten. • Ausbau der bäuerlichen Erzeugung in Bayern: hohe Glaubwürdigkeit, geringe Anfälligkeit für Skandale. • Intensive Kommunikation der Wertschöp-

Markt und Warenströme	
<p>Hühnerställe.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenige ausgebildete Geflügelwirte in Bio-Eierzeugung. • Geringer Anteil von Bio-Elterntieren in der Junghennenerzeugung. <p>Milch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die knappe Rohstoffversorgung aus bayerischer Erzeugung muss durch Importe (v. a. aus Österreich) gedeckt werden. Bayerische Bio-Molkereien bleiben deshalb unter ihrem Marktpotential und können das Merkmal „Herkunft aus Bayern“ nicht ausreichend herausstellen. • Überregionale Handelsmarken mit Angeboten im Preiseinstiegssegment dominieren den Bio-Absatz von Milch und Milchprodukten im LEH. 	<p>fungskette am Point of Sale zur Steigerung der Glaubwürdigkeit und Transparenz.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Engere Zusammenarbeit in der Wertschöpfungskette bis hin zu Erzeugerzusammenschlüssen mit eigener Vermarktungsschiene. <p>Milch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hohe Zuwachsraten bei Bio-Milch und Bio-Milchprodukten zu erwarten, auch wegen zunehmender Verbrauchersensibilität. • Verbesserungen in der Zusammenarbeit von Erzeugern, Verbänden und Verarbeitern können das bayerische Marktpotential besser erschließen helfen. • Eine effizientere Kommunikation für bayerische Bio-Milch am Point of Sale (PoS) kann zu mehr Abverkauf beitragen. • Exporte durch bayerische Bio-Molkereien in das europäische und nicht-europäische Ausland

Verbraucher	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Informationsstand vieler Verbraucher über den bayerischen Öko-Landbau niedrig. • Unwissen vieler Verbraucher über Produktionsbedingungen von ökologischer und konventioneller Ware. • Der ganzheitliche und komplexe Ansatz „Öko-Landbau“ ist vielen Verbrauchern (Gelegenheitskäufern) schwer zu vermitteln. Informationen sind nicht verständlich genug aufbereitet und anschaulich kommuniziert. • Zunehmender Wettbewerb für Öko-Produkte durch alternative Konzepte, die den nachhaltigkeitsorientierten und / oder gesundheitsbewussten Verbraucher ansprechen (z.B. Regionalität (konventionell), Freiheit von Gentechnik, ohne Zusatzstoffe, fair trade, carbon / water footprint, pro planet). • Der Anteil bayerischer Rohstoffe in Lebensmitteln wird nicht klar und kontrollierbar ausgelobt (→ siehe Ökohandelsmarken im Teil Markt und Warenströme). • Eine transparente Definition der regionalen/lokalen Herkunft ist noch nicht konzeptionell gelöst. • Schwache Präsenz von Ökoprodukten in der Außer-Haus-Verpflegung (Schulen, Betriebskantinen, Gastronomie). • Es fehlen Konzepte zur Kommunikation der Inhalte „Regional und Öko“. • Die Kommunikation (in Form von informationsvermittelnder Öffentlichkeitsarbeit einerseits und kaufstimulierender Werbung andererseits) ist noch nicht genug nach Zielgruppen ausdifferenziert. • Quantitative Informationen zur Beschreibung der Marktentwicklung sind zwar verfügbar aber bisher für Bayern nicht kontinuierlich genutzt. 	<ul style="list-style-type: none"> • In Bayern im Vergleich der Flächenländer hohe Nachfrage nach Ökoprodukten. • Bewusstsein für (regionale) Bio-Lebensmittel bei den Verbrauchern steigt. • Gesundheits- und Nachhaltigkeitstrend begünstigen das weitere Wachstum des Ökokonsums. • Die Verbundenheit der Bayern mit ihrer Heimat und ihre prinzipielle Affinität zu bestimmten Wertinhalten des Öko-Landbaus (bäuerliche Landwirtschaft, Nachhaltige Entwicklung, Qualitätsprodukte) sowie die bayerische Kaufkraft bzw. -bereitschaft lassen auf Potenziale für regionale Bio-Produkte schließen. • Zur Bestätigung der Intensivkunden sollte der Fokus in der Kommunikation auf den gesellschaftliche Nutzen des ökologischen Landbaus gelegt werden - mit Themen wie CO2-Reduktion, Grundwasserschutz, Freiheit von Schadstoffen, Tierschutz, Biodiversität, Gentechnikfreiheit und Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe. • Die Käufergruppe der Gelegenheitskäufer kann durch die Verbindung inhaltlicher Argumente mit der eigenen Region und/ oder Persönlichkeiten zum Mehrkonsum von bayerischen Öko-Waren angeregt werden. • Für die Kommunikation zum Endverbraucher am PoS gibt es Potential durch mehr persönliche Beratung, originelle Aktionen und die verstärkte Nutzung moderner Kommunikationsmittel zur Information (z.B. über mobile Tagging). Als Multiplikatoren können ökologisch wirtschaftende Landwirte wirken. • Klare Zustimmung der bayerischen Staatsregierung zum Ökolandbau erhöht das Vertrauen in bayerische Bio-Produkte, z.B. durch Herkunftssiegel. • Aufwertung des bayerischen Öko-Siegels und höherer Bekanntheitsgrad kann zu wachsendem Verbrauchervertrauen und zur Kaufstimulierung beitragen.

Bildung	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Koordinierung der Bildungsangebote (z.B. durch die beteiligten Ministerien) noch ausbaufähig. • In den Fachschulen: Vermittlung der Inhalte zum Ökolandbau vom Wissen und Engagement der Lehrer abhängig. • Bisläng geringer Anteil an „Öko“-Inhalte in den bayerischen Curricula der Berufs- und Landwirtschaftsschulen. • Themen zur Landwirtschaft und nachhaltigen Lebensmittelerzeugung finden sich kaum in den Lehrplänen der allgemeinbildenden Schulen und den Schulen des Ernährungshandwerks. • Inhalte zur Landwirtschaft werden noch nicht ausreichend in Kindergärten und allgemeinbildenden Schulen vermittelt. • Demonstrationsbetriebe für unterschiedliche Zielgruppen (Schüler, Studenten, Verbraucher, Landwirte) noch nicht flächendeckend vorhanden. • Unzureichende Fort- und Weiterbildungsseminare (z.B. zur Neuorientierung oder Wissensauffrischung). • Themen in Bezug auf (Öko-)Landwirtschaft werden kaum in der Erwachsenenbildung vermittelt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Thema Bildung von Experten als wesentlich erkannt. • Große Vielfalt an Bildungseinrichtungen und Bildungsangeboten in Bayern (und in Deutschland), mit großer Breitenwirkung. • Zusätzliche Fachschule für den Ökolandbau in Weilheim kann mit spezifischen Schwerpunkten noch gezielter junge Landwirte ansprechen. • Neue Akademien für ökologischen Landbau (BiLa) in Kringell und Bamberg schaffen ein breiteres Bildungsangebot für erweiterte Zielgruppen. • Modell-Wettbewerb „Staatlich anerkannte Öko-Modellregionen“ sensibilisiert auf kommunaler Ebene für den Ökolandbau. • In der landwirtschaftlichen Lehre und an den landwirtschaftlichen Fachschulen sollten zusätzliche Schulungstage und Seminare zum Öko-Landbau verpflichtend im Unterricht eingeführt werden. Weitere Schulungstage „Ökologischer Landbau“ können noch mehr Landwirte für den Ökolandbau interessieren.

Beratung	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • „Gesamtbild“ der Landwirtschaftsberatung liefert noch zu wenig Signale, um den Ökolandbau als zukunftssträchtige Form der Landbewirtschaftung gleichwertig zu vermitteln. • Wirkkraft der Beratung hängt häufig stark von der individuellen Kompetenz der Berater ab. • Die Beratung zur Umstellung und die sich anschließende Beratung in den ersten Jahren der Umstellung sind entscheidende Faktoren für eine langfristige, erfolgreiche Öko-Bewirtschaftung. In diesem Bereich ist das Zusammenspiel der beiden Partner der Verbundberatung noch verbesserungsfähig. • Die Aufbereitung von erarbeitetem praxisrelevantem Forschungswissen und der Transfer an die Beratung zur Umsetzung in der Praxis könnte noch verbessert werden. • Der Beratungsbedarf kleinerer Betriebe wird aus Kostengründen (Kostenbeteiligung) von den Betrieben eventuell nicht immer formuliert. 	<ul style="list-style-type: none"> • Bereits vorhandene spezielle, mehrstufige Beratungsstruktur zum Ökolandbau in Bayern (Verbundberatung) kann steigende Öko-Betriebszahlen in der Zukunft bedienen. Die Sicherstellung der Finanzierung für die ökologische Beratung im Rahmen der Verbundberatung bietet ein stabiles Fundament. • Praxisrelevante Forschung zu Fragestellungen des Ökolandbaus kann wertvollen Beitrag zu qualitativer Beratungsarbeit liefern. • Der vorhandene Pool an ökologischen Betrieben, die sich als Referenz-/ Vorzeigebetriebe eignen, kann für die Ansprache umstellungsinteressierter Betriebe genutzt werden. • Durch eine noch stärker zielgruppenspezifische Ausrichtung des Beratungsangebotes könnten noch mehr Bio-Landwirte erreicht und deren Fachwissen und Produktion gesteigert werden.

Förderprogramme / Förderpolitik	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • In Marktfrucht- und Verbundbetrieben werden die Ertragseinbußen bzw. der höhere Arbeitsaufwand auch mit Förderung nicht ausgeglichen. • Die relativ kurzfristige Festlegung der förderpolitischen Rahmenbedingungen (5-jähriger Verpflichtungszeitraum, 7-jähriger Finanzrahmen) gewährleistet keine ausreichende Planungssicherheit. • Bei steigenden konventionellen Agrarpreisen verliert der ökologische Landbau an Wettbewerbskraft. Die „Spreizung“ von Prämien ist gerade bei hohem Preis- und Ertragsniveau nicht ausreichend. • Für eine Ausweitung des Ökolandbaus ist auch eine Unterstützung entlang der gesamten Wertschöpfungskette notwendig (z. B. Erfassung, Verarbeitung, Vermarktung). • Durch die Ausgrenzung bestimmter Flächennutzungen aus der Förderung im KULAP (z. B. Streuwiesen, Streuobst ohne Unternutzung, Niederwald im Kurzumtrieb etc.) besteht für die betroffenen Landwirte ein hohes Anlastungspotenzial. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Förderung des Ökolandbaus über das KULAP hat sich weitgehend bewährt. Das KULAP-Programm hat einen hohen Bekanntheitsgrad und wird von den Landwirten gut angenommen. • Die Gewährung von Umstellungsprämien, Beibehaltungsprämien und Kontrollkostenzuschüssen hat wesentlich zur Akzeptanz des Ökolandbaus beigetragen. • Bestehende Investitionsprogramme unterstützen die Entwicklung des Ökolandbaus: die Beibehaltung von Öko-Zuschlägen bei der investiven Förderung ist ein wichtiges Signal. • Bei der Umsetzung der Marktentwicklungsprogramme sollten in Zukunft verstärkt Projekte in noch schwach entwickelten Öko-Wertschöpfungsketten stärker in den Mittelpunkt gerückt werden.

Forschung	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Es bestehen noch erhebliche Wissenslücken sowohl in den produktionsbezogenen Themen (z. B. Ertragssteigerung, Pflanzenschutz, Eiweißversorgung) als auch in Bezug auf gesellschaftsrelevante Fragestellungen (z. B. Gemeinwohlleistungen, Tierwohl, Gesundheit). • Forschungsbedarf besteht auch in weiteren Bereichen entlang der Wertschöpfungskette, z. B. im Bereich der Verarbeitung, Vermarktung, etc. • Der systemorientierte Ansatz des Ökolandbaus wird noch nicht ausreichend in den Forschungsvorhaben bzw. bei der Gewährung von Forschungsgeldern berücksichtigt. • Die regionale Konzentration von Versuchsflächen und Versuchsbetrieben auf den südbayerischen Raum bildet die bayerischen Produktionsbedingungen nur unzureichend ab. • Der Wissenstransfer in Form von Praxisbeispielen (Versuchsflächen, Demonstrationsbetriebe) ist noch ausbaufähig. • Forschungseinrichtungen mit besonderem Bezug zu Fragen der ökologischen Tierproduktion sind in Bayern unterrepräsentiert. 	<ul style="list-style-type: none"> • Für die Forschung im Bereich des Pflanzenbaus sind in Bayern durch die verschiedenen Forschungsinstitutionen (TUM, LfL, etc.) gute Voraussetzungen gegeben. • Durch die räumliche Nähe und enge Zusammenarbeit zwischen konventionellen und ökologisch orientierten Forschungseinrichtungen (LfL, TUM) werden Synergien genutzt. • Das BÖLN schafft auch in Bayern gute Voraussetzungen sowohl für die Umsetzung von Forschungsprojekten im Ökologischen Landbau als auch für den Wissenstransfer. • Mit der Aufstellung eines mehrjährigen Forschungsplans für den Ökolandbau unter Federführung der LfL werden bei knappen finanziellen Mitteln die dringendsten Themen des Ökolandbaus bearbeitet. • Wissenstransfer in Form von Tagungsveranstaltungen findet regelmäßig statt. • Bündelung von Forschungs-/Transfer-Aufgaben in einem neuen Kompetenzzentrum trägt zur Steigerung der Wissensvermittlung bei.

Öko-Kontrollsystem	
Schwachstellen	Potenziale
<ul style="list-style-type: none"> • Zunehmender Aufwand für die Öko-Kontrolle für die beteiligten Unternehmen in den letzten Jahren. • Uneinheitliche Auslegung der Richtlinien und unterschiedliche Verfahren für Ausnahmegenehmigungen der Behörden der verschiedenen Bundesländer erschwert die Arbeit der Kontrollstellen und mindert die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Kontrolle für die beteiligten Unternehmen. • Kein Kontrollkostenzuschuss für Verarbeitungsunternehmen und Imker. • Stringentere Einhaltung von Qualitätsstandards durch die Kontrollstellen ist von den Kontrollbehörden sicherzustellen. • Zusammenarbeit verschiedener mit der Überwachung der Lebensmittelproduktion befasster Behörden in Bayern untereinander und mit den Kontrollstellen ist verbesserungswürdig. 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirksames Kontrollsystem als Grundlage für die Glaubwürdigkeit und den Erfolg der Biobranche. • Risikoorientierung trägt bereits jetzt zur Effizienz des Kontrollsystems bei. Chance der Weiterentwicklung: alternativer Kontrollverfahren (z.B. Gruppensertifizierung) zur Reduzierung des Kontrollaufwands für Unternehmen, von denen nur ein geringes Risiko für die Verbraucher und die Branche ausgeht. • Informations- und Beratungsangebot der Verbände, Hilfsmittel der Kontrollstellen und der LfL vorhanden, aber Verbesserungspotenzial in Bezug auf die praktische Anwendbarkeit und die Verbreitung der Materialien, besonders durch persönliche Anleitung. • Kontrollkostenzuschuss für Erzeugerbetriebe hat neben der finanziellen Unterstützung auch eine wichtige symbolische Funktion. • Bayern war Vorreiter bei der Entwicklung eines einheitlichen Sanktionskatalogs und sollte auch in Zukunft diese Rolle einnehmen. • Gute Zusammenarbeit der LfL mit den Kontrollstellen.

6. Handlungsbedarf und -empfehlungen

Der bayerische Öko-Landbau ist in einen dynamischen Agrarsektor eingebettet. Die weltweite Liberalisierung und Verflechtung der Agrarmärkte sowie die fortschreitende Deregulierung der europäischen Agrarpolitik bestimmen auch das regionale Marktgeschehen in Bayern. Die langfristig steigende Nachfrage für Agrarrohstoffe durch das global ungebremsste Bevölkerungswachstum, die Änderung des Ernährungsverhaltens - auch in Entwicklungs- und Schwellenländern - sowie die wachsende Bioenergieproduktion führen weltweit tendenziell zu knapperen Nahrungs- und Futtermittelreserven. Der hohe Bedarf führt bei anschwelliger Nachfrage i.d.R. zu steigenden Erzeugerpreisen.

Währenddessen werden in Bayern ökologisch erzeugte Lebensmittel in praktisch allen Produktkategorien und Vertriebskanälen des Lebensmittelsektors angeboten und nachgefragt. Ökoprodukte haben sich zu einem hochattraktiven Segment im Lebensmittelmarkt entwickelt. Der Sektor hat sich professionalisiert, sowohl im Hinblick auf die Vermarktungsstrukturen und die Produktkommunikation als auch in Bezug auf Branchenorganisation und Verbandsvertretung.

Die bayerischen Öko-Konsumenten schätzen das heimische Öko-Angebot und fragen die bayerischen Öko-Produkte mit steigender Tendenz nach. Demgegenüber steht ein stetig wachsendes Angebot bayerischer Öko-Produktion. Ein dichter werdendes Netz von Erzeugerbetrieben und der Ausbau der (Verbund-)Beratung erleichtern die Wissensvermittlung unter Landwirten und damit die Umstellung sowie den Neuzugang konventioneller Betriebe. Auch der Aufbau leistungsfähiger Wertschöpfungsketten wird dadurch ermöglicht.

Das Instrumentarium zur Unterstützung des Öko-Sektors ist vielfältig, ebenso wie die Institutionen, die das Wachstum des Ökolandbaus fördern. Trotz ermutigender Rahmenbedingungen bleibt die heimische Erzeugung und Verarbeitung hinter dem erschließbaren Marktpotential für bayerische Öko-Produkte zurück.

Die insgesamt positive Entwicklungs- und Handlungsperspektive kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass äußere Faktoren derzeit die Entwicklung des bayerischen Ökolandbaus bremsen. Dazu gehören u.a. das hohe Erzeugerpreisniveau im konventionellen Bereich und auch der durch die Biogas-Erzeugung stark erhöhte Wettbewerb um Flächen.

Um die Potentiale nutzen und den Anteil bayerischer Öko-Produktion in der landwirtschaftlichen Erzeugung und am Lebensmittelmarkt erhöhen zu können, wird auf Basis der durch-

geführten Analyse eine Reihe von Maßnahmengruppen zur Umsetzung empfohlen, die unter vier Leitgedanken zusammengefasst werden:

- „Informieren“ umfasst Maßnahmen, die differenziert nach Zielgruppen zur Verbreitung des Wissens über Ökoprodukte beitragen und den Kenntnisstand zu Fragen nachhaltiger Landwirtschaft verbessern.
- „Motivieren“ beinhaltet Maßnahmen, die Erzeuger, Verarbeiter, Vermarkter und den Verbraucher in ihrem Handeln zur Ausweitung des Einsatzes von Öko-Waren bestärken.
- „Fördern“ mit Maßnahmen, die Entwicklungshemmnisse und Schwachstellen, auch im Vergleich zur konventionellen Bewirtschaftung, beseitigen helfen sowie die Dynamik der Wertschöpfungskette verbessern helfen.
- „Strukturieren“: Hierzu zählen Maßnahmen, die strategisch und operativ die organisatorischen Voraussetzungen zum weiteren Ausbau heimischer Produktionsanteile verbessern sowie die vertikale Kommunikation und Kooperation im Ökosektor vertiefen helfen.

Zwar sind die vorgeschlagenen Maßnahmen auch einzeln durch verschiedenste Akteure umsetzbar. Erst durch ein abgestimmtes Vorgehen auf allen Ebenen der politisch Verantwortlichen, der Interessensvertreter sowie der Akteure in Bildung und Beratung und die Mitwirkung der wirtschaftlich Handelnden lassen sich die hier vorgeschlagenen Maßnahmen zu einer integrierten und gesellschaftlich breit getragenen Entwicklungsstrategie der bayerischen Ökolandwirtschaft bündeln. Gelänge dies, ist eine weitere Dynamisierung des Ökolandbaus in der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft über Flächen- und Umsatzwachstum zu erwarten.

Informieren

- **Praxisorientierte Informationsangebote und Multiplikator-Vorhaben:** Eine wirkungsvolle Art, um zu einer Steigerung der Akzeptanz des Ökolandbaus beizutragen, ist die Information über die Produktionsmethoden im Rahmen von Demonstrationsflächen bzw. Demonstrationsbetrieben. Nicht nur für Landwirte, auch für Verbraucher stellen insbesondere praktische Anschauungsbeispiele eine wichtige Informationsquelle dar, z.B. die „Erlebnis- und Lernorte“ Bauernhof. Auch Wettbewerbe mit öffentlicher Beteiligung von z.B. Schulen oder ganzen Regionen („Öko-Modellregionen“) eignen sich für korrespondierende Informationskampagnen.
- **Grundinformationen in Bildungsangeboten:** Das Wissen um die Prinzipien der (ökologischen) Landwirtschaft ist sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Bevölkerung vielfach sehr diffus. Die Vermittlung von Grundinformationen zum ökologischen Landbau in den „grünen“ Ausbildungsgängen ist deshalb zu gewährleisten (z.B. durch Ergänzung in den Lehrplänen). Darüber hinaus sollten für alle an ökolo-

gischer Landwirtschaft Interessierte - aufbauend auf vorliegendem Material - geeignete Informations- und Bildungsmaßnahmen insbesondere im schulischen Bereich in anschaulich aufbereiteter Form angeboten und z.B. durch geschulte Landwirte vermittelt werden.

- **Konvergente Beratung:** Um den Landwirten den Ökolandbau überzeugend als nachhaltige Form der Landbewirtschaftung nahezubringen, spielt das Gesamtbild der staatlichen Landwirtschaftsberatung eine große Rolle. Dabei ist es förderlich, wenn der Ökolandbau als zukunftsfähige Form der Landbewirtschaftung kommuniziert und gleichberechtigt mit den anderen Formen der Landbewirtschaftung in der Beratung behandelt wird. Eine gleichwertige Informationsvermittlung auch außerhalb der Fachzentren für Ökolandbau ist sicherzustellen.
- **Informationstransfer aus der Forschung:** Maßgebend für die Erhöhung der Akzeptanz des Ökologischen Landbaus auf Erzeugerseite ist eine ausreichende Information über alle Aspekte der Herstellung und Verarbeitung von ökologisch erzeugten Produkten. Insgesamt bestehen hier aber noch erhebliche Wissenslücken die über eine verstärkte Informations- und Forschungstätigkeit geschlossen werden müssen. Wichtig ist hier z.B. die Kenntnis über Art und Umfang an Gemeinwohlleistungen, die durch den Ökologischen Landbau erbracht werden. Diese Gemeinwohlleistungen gewinnen auch in Bezug auf gesellschaftliche Akzeptanz für landwirtschaftliche Subventionen zunehmend an Bedeutung. Entsprechendes gilt für die Prozessqualität von ökologisch erzeugten Lebensmitteln und deren Auswirkung auf den Ernährungswert.
- **Verbraucherinformation:** Das größte Potenzial zur Steigerung der Nachfrage nach Bio-Produkten liegt in der Erschließung der vielen Gelegenheitskunden. Gerade ihnen muss vermittelt werden, dass der ganzheitliche Ansatz der Ökoproduktion nicht nur der konventionellen Produktionsweise, sondern auch den Partialansätzen konkurrierender Nachhaltigkeits- und Gesundheitskonzepte überlegen ist. Diese Botschaft ist proaktiv zu übermitteln, ohne dass sie andere Landbauformen im Vergleich zum Ökolandbau diskriminiert. Dabei ist eine positive, bildhaft-eingängige Kommunikation zu wählen, die nahe am Produkt und am Einkaufsort wirkt. Neben dem Handel sind bei einer stärker fokussierten Verbraucherkommunikation auch Erzeugerverbände und Interessenvertretungen zu beteiligen. Die bayerische Agentur für Lebensmittel (alp) sollte solche Maßnahmen konzeptionell und finanziell unterstützen.
- **„Nähe schafft Vertrauen“:** Die Verbindung von „Bio“ und „Regional“ entspricht der Konsumentenerwartung. Bei der Kaufentscheidung am Point of Sale fällt es allerdings oft schwer, die Herkunft von Bio-Produkten zu identifizieren. Zusammen mit den bayerischen Verarbeitungsunternehmen und regional orientierten Einzelhändlern können Verbesserungsmaßnahmen eingeleitet werden. Vielversprechend sind

der Ausbau der persönlichen Beratungskompetenz des Verkaufspersonals, Aktionen unter Einbeziehung regionaler Produzenten und moderner Kommunikationsmittel. Die Bereitstellung vorbereiteter „Bayern-Pakete“ für Information, Schulung und Verkaufsförderung z.B. über alp, LfL und LVÖ wäre zu empfehlen. Diese könnten z.B. auch im Rahmen der Öko-Erlebnistage Verwendung finden. Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen für Verkaufspersonal in den verschiedenen Absatzkanälen, von Direktvermarktung über den Fachhandel bis hin zum konventionellen Einzelhandel könnten zudem im Verbund organisiert werden.

- **Kommunikation „Bio aus Bayern“:** Aufbauend auf dem derzeitigen Kommunikationskonzept „Ökoland Bayern – Spitzenreiter in Deutschland“ könnten erweiterte PR-Maßnahmen zur Herkunft von Öko-Waren einen überzeugenden Beitrag zu mehr Kundenbindung liefern. Nach dem Prinzip „Menschen motivieren Menschen“ sollten authentische bayerische Botschafter, z.B. Akteure des öffentlichen Lebens, Leistungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch bekannte Hersteller, Gastronomen und bayerische Ökolandwirte „Botschaften“ des Ökolandbaus imagesteigernd vermitteln. Ergänzend zu den erfolgreichen bayerischen Ökoerlebnistagen könnte die Informationsverbreitung zum Ökolandbau über solche Aktionen mit einer wesentlich höheren Aufmerksamkeit rechnen.
- **Erhöhte Transparenz und Sicherheit bei Ökokontrollen:** Die Durchführung von geförderten Informationsveranstaltungen zu Dokumentationspflichten für landwirtschaftliche Betriebe und Unternehmen des Ernährungshandwerks könnte die abschreckende Wirkung des Kontrollaufwands verringern und die Unternehmen bei der Erfüllung der Dokumentationspflichten unterstützen (z.B. Schulung und Anleitung beim Einsatz von Checklisten etc.).

Motivieren

- **Motivierende und verlässliche Rahmenbedingungen:** Auf Erzeugerebene wird erwartet, dass nicht kurzfristige „Offensiven“, sondern mittel- und langfristig verlässliche Rahmenbedingungen für den Ökolandbau entwickelt werden. Zuverlässige Signale auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene hinsichtlich der Kontinuität von Förderbedingungen tragen dazu bei, die Planungssicherheit für Öko-Erzeuger und Umstellungsinteressierte zu erhöhen.
- **Praktische Beispiels- und Anschauungs-Objekte:** Neben wirtschaftlichen Anreizen durch Öko-Preisaufläge und Öko-Prämien sind interessante Muster- und Demonstrationsbetriebe (s.o.) sowie Praxis-Veranstaltungen während und nach der Berufsausbildung häufig Ansporn, über eine Umstellung zur ökologischen Wirtschaftsweise nachzudenken. Niedrigschwellige Orientierungs-Angebote für junge, aber auch ältere Landwirte, kombiniert mit kostenlosen „Betriebschecks“ durch

versierte Umstellungsberater ermöglichen eine rasche Bestandsaufnahme der Eignung für eine Betriebsumstellung. Ein Kompetenz-Team könnte dafür gemeinsam aus der Verbundberatung jeweils für Nord- und Südbayern gebildet werden.

- **Forschung für Praxis-Lösungen:** Um die Landwirte zu einer Umstellung hin zum Ökologischen Landbau zu motivieren, ist es erforderlich, für die noch ungelösten Probleme in der Produktion langfristige Lösungen anzubieten. „Problembereiche“ sind z.B. immer noch das geringere Ertragsniveau, die Pflanzengesundheit, die Eiweißversorgung in der Tierernährung sowie allgemein die Produktionstechnik der Veredelungswirtschaft. Um Praxis-Lösungen zu entwickeln, sollten Forschungstätigkeiten gezielt ausgeweitet werden, auch unter Beteiligung der Landwirte und Berater.
- **Sensibilisierung in der Ernährungswirtschaft und in der Gastronomie:** Informations- und Bildungsmaßnahmen sollten darüber hinaus auch das Fachhandelspersonal, die Verarbeiter im Ernährungshandwerk und den Bereich Außer-Haus-Verzehr im Blick haben. Zielgruppenspezifische Maßnahmen, z.B. Tagesschulungen von Verkäufern „auf dem Bauernhof“, aber auch Traineeprogramme für Interessierte der konventionellen Lebensmittelwirtschaft und Betriebe der Außer-Haus-Versorgung, binden die Akteure entlang der Wertschöpfungskette stärker in spezifische Fach-Zusammenhänge der ökologischen Lebensmittelherstellung ein. Allerdings sollten auch Grundkenntnisse in den Ausbildungsinhalten des Ernährungshandwerks und der Gastronomie vermittelt werden; dies setzt entsprechende Qualifikationen des Lehrpersonals sowie eine verbindliche Ergänzung der Curricula voraus (Themen der Produktion und Verarbeitung ökologischer Produkte, Betriebsbesuche, Praxistage etc.).
- **Innovationen in der Vermarktung:** Zur Entwicklung neuartiger Konzepte des Lebensmitteleinzel- und Naturkostfachhandels bei der Präsentation und Vermarktung von Öko-Produkten aus Bayern können außerdem Wettbewerbe ausgeschrieben werden. Honoriert werden sollten außergewöhnliche Beiträge zur Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten, wirkungsvolle Ideen zur Vermittlung der Vorzüge ökologischer Produktion oder beispielhafte Konzepte zur Aus- und Weiterbildung des Verkaufspersonals.
- **Herkunftskennzeichnung und Imagebildung:** „Bio aus Bayern“ muss auf Konsumentenebene klar identifizierbar sein und mit entsprechenden Sympathie-Inhalten versehen werden. Ob zur Zielerreichung das Zeichen „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ oder die Kombinationen von bereits bekannten Bio-Siegeln und regionalen Symbolen einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden muss, kann aus den vorliegenden Ergebnissen nicht abgeleitet werden. In einer Neu-Konzeption wären grundsätzlich stärker kognitive Aspekte zur Qualität und Herstellungsweise mit der Aktivierung positiver Emotionen gegenüber der eigenen Region zu verknüpfen.

fen - beispielsweise in einen Slogan „Bio tut Bayern gut“. Hierbei könnte „Bayern“ durch eine bayerische Region oder eine Modellregion ersetzt werden. Ein dafür erforderlicher Kommunikations-Mix ist jedoch stark budget- und zielgruppenabhängig; unverzichtbare Bestandteile sind PR-, Internet- und PoS-Aktivitäten, die anschaulich Informationen zu den Vorteilen der heimischen ökologischen Produktion und insbesondere auch Informationen zu bayerischen Siegel-Nutzern vermitteln. Ebenso könnten die Elemente einer langfristig angelegten Imagekampagne für bayerische Bio-Produkte von den Akteuren in der Vermarktungskette aufgegriffen werden.

- **Produktspezifische Anreize und Kommunikation:** Die bayerischen Öko-Wertschöpfungsketten zeichnen sich durch besondere Merkmale aus. So erfolgt zum Beispiel die ökologische Eierzeugung in Bayern nahezu ausschließlich in bäuerlichen Beständen mit weniger als 6.000 Legehennen. Dieses Alleinstellungsmerkmal kann zentrales Element für den Aufbau einer Kommunikationsstrategie für Bio-Eier aus Bayern sein. Die noch schwach entwickelte Wertschöpfungskette für Bio-Fleisch (insbes. Schwein und Geflügel) erfordert sowohl verbesserte Produktions- und Verarbeitungsstrukturen als auch eine überzeugende Endkunden-Kommunikation des Mehrwerts bayerischer Bio-Produkte (Tierwohl, regionale Futtermittel, Schonung globaler Ressourcen etc.). Auch in den stärker etablierten Vermarktungsketten, wie Milch oder Getreide, kann durch eine Herausstellung der bayerischen Spezifika noch Wertschöpfungspotential geschaffen und erhalten werden.

Fördern

- **Risikoabsicherung und Honorierung gesellschaftlich erwünschter Leistungen:** Die Förderung des Ökolandbaus muss langfristig gesichert sein, um Landwirten eine ausreichende Planungsgrundlage zu bieten. Dabei muss die Förderhöhe den geringeren Erträgen, der höheren Arbeitsbelastung und den höheren Gemeinwohlleistungen des Ökolandbaus gerecht werden. Es ist entscheidend, dass eine ausreichende Spreizung in der Prämienhöhe zwischen konventionellen und ökologischen Maßnahmen die höheren gesellschaftlichen Leistungen, insbesondere die Ökosystemleistungen des Ökologischen Landbaus widerspiegeln.
- **Kontrollkostenzuschuss:** Der Kontrollkostenzuschuss für Erzeugerbetriebe ist nicht nur eine finanzielle Unterstützung, sondern hat auch einen wichtigen symbolischen Wert und sollte beibehalten werden. Die Einführung eines Kontrollkostenzuschusses für kleine (bezogen auf den Umsatz) Unternehmen des Lebensmittelhandwerks in den ersten beiden Umstellungsjahren würde diese in der oft schwierigen Anfangszeit entlasten und könnte einen Anreiz für den Einstieg in die Öko-Verarbeitung darstellen.

- **Erhöhte Umstellungsaufwendungen und breitere Investitionsförderung:** Eine gezielte Investitionsförderung ist entscheidend für die Entwicklung des Ökolandbaus in Bayern. Ausschlaggebend für die weitere Ausweitung sind differenzierte Förderansätze, die die Besonderheiten und höheren Umstellungskosten des Ökolandbaus berücksichtigen (z.B. in der Tierhaltung, der Öko-Aquakultur). Sowohl in der Agrarinvestitionsförderung als auch in der Förderung von Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen (Marktstrukturförderung, VuV-Regio) sollten die differenzierten Fördersätze beibehalten werden. Um auch Wertschöpfungsketten und Produktgruppen mit geringem Marktanteil ausweiten zu können, wären spezifischere Hilfen erforderlich (Ausweitung von Fördergegenständen z.B. in der Veredelung und in der Verarbeitung). Auch die Förderung der Diversifizierung auf Öko-Betrieben bietet vielfach eine erfolversprechende Grundlage für eine erweiterte Betriebsentwicklung.
- **Verfügbarkeit von Beratungskapazitäten:** Das kostenlose Beratungsangebot der staatlichen Fachzentren für Ökolandbau und die Förderung der Beratungsarbeit der Öko-Erzeugerringe sollte beibehalten werden. Eine abgestimmte Strategie für die Umstellungsberatung erscheint mit Blick auf die gewünschte Verdoppelung der Erzeugung erforderlich. Dies gilt vor allem auch vor dem Hintergrund des teilweise mehrjährigen Entscheidungsprozesses von Betrieben bis zur Umstellung. Insbesondere in solchen Phasen sind detaillierte individuelle Beratungsleistungen von Vorteil. Aufgrund der höheren Anforderungen, die eine ökologische Wirtschaftsweise an den Landwirt stellt, ist auch die entsprechend qualitative Beratung in der Umstellungsphase entscheidend. Zeitlich befristet wären deshalb zusätzliche Ressourcen für die Umstellungsberatung zur Verfügung zu stellen. Dabei sollte auch geprüft werden, ob gemeinsam mit den Verbundpartnern eine gezielte Beratungskampagne (z.B. bei Berufsschul- und Fachschulabsolventen) durchführbar wäre.
- **Spezifische Produktketten unterstützen und weiterentwickeln:** Um produktions- oder marktbezogene Entwicklungsengpässe von Produktketten zu vermindern, sollten gezielte und zeitlich befristete Projekt-Förderungen gewährt werden.
 - Bei Legehennen sollte eine Weiterentwicklung von Rassen und Zuchtlinien erfolgen, die für die Bio-Haltung geeignet sind. Aus Sicht der Verbraucherkommunikation sind Zweinutzungshühner besonders vielversprechend. Handlungsbedarf besteht ferner in der Forschung zur Aufbereitung von Soja für die Bio-Geflügelfütterung.
 - Der regionale Anbau von Soja und anderen Eiweißträgern in Bayern sollte forciert werden, um die Risiken bei globalem Bezug von Soja auszuschließen. Hier sollten auch Möglichkeiten geprüft werden, im Rahmen der Sojainitiative der Donau-Anrainerstaaten den Vertragsanbau von Bio-Soja in Südosteuropa anzustoßen.

- Im Getreidesektor sollte eine bessere heimische Rohstoffverfügbarkeit gewährleistet werden. Die Ausweitung der Öko-Erzeugung auch auf Misch- und Marktfruchtbaulandstandorten mit höheren Erträgen erfordert jedoch eine wettbewerbsfähige und rentable Produktion. Dabei spielen Erzeugerpreis- und Ertragsentwicklung (im Vergleich zur konventionellen Produktion) eine große Rolle. Sofern der Ausbau bestehender oder die Schaffung zusätzlicher finanzieller Anreize, z.B. für heimische Vertrags-Produktion gelingt, wäre dies auch ein Impuls für die zusätzliche Gewinnung von Umstellungsbetrieben und die Bereitstellung heimischer Rohstoffe.

Um die Akzeptanz und die Wettbewerbsfähigkeit des Ökologischen Landbaus in Bayern auch gezielt in diesen noch schwachen Produktgruppen zu stärken, reicht es nicht aus, nur die landwirtschaftliche Produktion zu unterstützen. Notwendig ist ein kohärentes Förderkonzept entlang von Wertschöpfungsketten, das die derzeitigen Wettbewerbsnachteile in Produktgruppen außerhalb der grünlandorientierten (Milch-)Wertschöpfungskette abmildert. Dazu zählt neben der Investitionsförderung für Tierhaltungsbetriebe auch die Risikoabsicherung insbes. für Marktfruchtbetriebe (Vertragsbindung) sowie die Stärkung regionaler Verarbeiter-Strukturen und die engere Verbraucherkommunikation über wiederkehrende PR-Aktionen.

Strukturieren

- **Gezielte Vermarktungs- und Marktstrukturförderung:** Maßnahmen im Bereich der Vermarktungs- und Absatzförderung sind ein wichtiger Hebel, um Verbrauchern regionale Bioprodukte anbieten zu können. Für eine Ausweitung von Öko-Produkten in spezifischen Produktketten könnten deshalb „Manager von Wertschöpfungsketten“ etabliert und gefördert werden, die im Sinne von Regionalberatern entlang der Wertschöpfungskette vermitteln. Für ausgewiesene Erzeugungs- und Verarbeitungsbereiche, in denen bislang zu hohe Transaktionskosten zwischen den Partnern der Wertschöpfungskette eine Markterschließung verhinderten, sollten für einen begrenzten Zeitraum Personal- und Projektkosten als Marktanreiz gefördert werden (Produkterfassung, Sicherung von Qualitätsanforderungen für Verarbeitung, Beratung von Neueinsteigern). Insbesondere in Spezialbereichen wird hier noch großer Nachholbedarf gesehen, v. a. im Rind- und Schweinefleischbereich, auch in der Geflügelhaltung, sowie in den Sektoren Tierfuttermittel, Eiweißpflanzen und Ölsaaten. Auch die stärkere Bündelung von vielen einzelnen kleinen Betrieben, die nur zusammen die Nachfrage im LEH decken können, wird als notwendig erachtet, um die Versorgung mit ökologischen Produkten zu sichern. Für Bio-Geflügel fehlen zudem Schlachtkapazitäten in Nordbayern.

- **Engere Zusammenarbeit der Marktgesellschaften sowie mit Handelspartnern fördern:** Die Vermarktungsgesellschaften der Bio-Verbände sollten noch enger zusammenarbeiten, um eine reibungslose und kontinuierliche Belieferung der Verarbeiter sicherzustellen. Gerade bei tierischen Produktketten sollten transparentere Marktinformationen über Angebot und Verfügbarkeit von Schlachtvieh bereitgestellt werden (bspw. Einrichtung einer offenen Handelsbörse für Bio-Schlachttiere). Auch zwischen Verarbeitern und Handel ist eine engere, langfristig angelegte Zusammenarbeit zu wünschen, die die Planung benötigter Verarbeitungsmengen erleichtert. Zum besseren gegenseitigen Verständnis der Bedürfnisse (Erzeuger, Verarbeiter und Handel) und zur Steigerung der Absatzmengen wäre zudem die Organisation und Moderation von Branchenforen für die einzelnen Wertschöpfungsketten sinnvoll.
- **Bildungsoffensive initiieren und koordinieren:** Die Vielzahl an Bildungs- und Fortbildungsangeboten zum ökologischen Landbau sollte noch besser koordiniert und kommuniziert werden. Bei staatlichen Bildungsmaßnahmen ist eine ressortübergreifende Koordination zu gewährleisten. Die Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Bildungsoffensive Ökolandbau“ die sich aus Vertretern der zuständigen (ministeriellen) Stellen für die Ausbildung im Agrarbereich, Fachberatern und Lehrern der Fachschulen sowie Vertretern der Hochschulen und der LVÖ sowie ausgewählter Praktiker (Landwirte, Berater) zusammensetzt, wird zur Umsetzung der Bildungsoffensive empfohlen. Diese Arbeitsgruppe kann die Entscheidungen darüber fällen, welche Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zielführend d.h. notwendig sind und umgesetzt werden können. Ein „virtuelles“ Bildungszentrum (z.B. Internet-Plattform) - koordiniert von einer verantwortlichen Schule oder dem Kompetenzzentrum Ökolandbau - könnte hierzu ein geeignetes Instrument sein.
- **Verbundberatung noch effizienter gestalten:** Die Leistungsfähigkeit und Qualität der Beratung hängt in hohem Maß von individuellen Kompetenzen ab. Fachkompetenz, Glaubwürdigkeit und ein hoher Vernetzungsgrad zu den Ökobetrieben zählen zu bedeutenden Qualifikationen der Berater. Fortbildung und Aufbereitung von Beratungsinhalten für die Praxis sind deshalb kontinuierlich sicherzustellen. Dabei ist zu gewährleisten, dass sowohl die Öko-Erzeugerringe als auch die staatliche Beratung der Fachzentren ein kohärentes Modul-System anbieten, ggf. mit obligatorischen Erstberatungen, um unpräzise Vorstellungen über erzielbare Preise, Erträge und Vermarktungsmöglichkeiten vermeiden und die Eignung eines Betriebs für die ökologische Bewirtschaftung prüfen zu können. Ein schlüssiges Beratungsangebot erfordert ein effizientes Zusammenspiel der staatlichen konventionellen Beratung und der Orientierungsberatung umstellungsinteressierter Landwirte (durch Fachzentren) auf der einen Seite sowie der ökologischen Fachberatung der Erzeugerringe auf der anderen Seite. Regelmäßige Abstimmungsgespräche und auch verbes-

serter Wissenstransfer aus der Forschung sind dafür unerlässlich. Die Koordination des Wissenstransfers z.B. durch Veranstaltungen und Arbeitsgruppen des Kompetenzzentrums Ökolandbau der LfL führt zu einer schnelleren Verbreitung in der Praxis. Während in produktionstechnischen Bereichen zahlreiche Angebote bestehen sollten analog zu den LfL-Schulungen zur Steigerung der Marktkompetenz im konventionellen Bereich („Stark im Markt“) entsprechende Schulungen auch für Ökolandwirte mit spezifischen Marktinformationen und Handlungsoptionen entwickelt werden.

- **Öko-Richtlinien kongruenter anwenden sowie Schwachstellen in der Ökokontrolle abbauen:** Auf EU-Ebene sollte sich Bayern für die Einführung eines EU-weiten Sanktionskatalogs einsetzen, der gewisse Ermessensspielräume zulässt und den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit wahrt. Auch eine Weiterentwicklung der Risikoorientierung in der Öko-Kontrolle, im Sinne der Einführung alternativer jährlicher Kontrollverfahren (z.B. Gruppenkontrolle, interne Kontrollverfahren in Kombination mit regelmäßigen Schulungen) für risikoarme Unternehmen sollte angestrebt werden. Auf eine jährliche Kontrolle aller Unternehmen kann jedoch nicht verzichtet werden, da sie ein wichtiges Versprechen an die Verbraucher darstellt.⁴⁰⁷ Zudem sollte Bayern sich in der Länderarbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau für eine engere Zusammenarbeit der Bundesländer mit dem Ziel der Harmonisierung der Öko-Kontrolle, unter anderem in Hinblick auf Ausnahmegenehmigungen, einsetzen. Eine Harmonisierung zwischen den Bundesländern würde die Arbeit der Öko-Kontrollstellen erleichtern und die Transparenz für die kontrollierten Unternehmen erhöhen. Darüber hinaus würde die Verbesserung der Zusammenarbeit verschiedener für die Überwachung von Futter- und Lebensmitteln sowie Tierschutz-/gesundheit zuständiger Behörden⁴⁰⁸ in Bayern untereinander und mit den Öko-Kontrollstellen die Effektivität des Öko-Kontrollsystems erhöhen. Auch die Zugriffsmöglichkeiten der Öko-Kontrollstellen auf behördliche Daten, z.B. in Form direkter Schnittstellen zwischen den Datenbanken, könnte die Arbeit der Kontrollstellen erleichtern. Andererseits wäre die konsequentere Überwachung und Durchsetzung geltender Qualitätsstandards bei den Kontrollstellen (z.B. zum Leistungskatalog oder zur Qualifikation der Kontrolleure) durch die bayerische Länderbehörde wichtig, um einen fairen Wettbewerb zwischen den Kontrollstellen sicherzustellen, die Transparenz des Kontrollsystems für die kontrollierten Unternehmen zu erhöhen und um die Wirksamkeit der Öko-Kontrolle zu gewährleisten.
- **Schaffung von mehr Markttransparenz in Bayern:** Auch quantitative Informationen zur Beschreibung der Marktentwicklung (Marktbeobachtung) könnten in Bayern

⁴⁰⁷ Nach Art. 27 (3) EG-VO-834/2007 ist sie sogar gesetzlich vorgeschrieben.

⁴⁰⁸ Z.B. Kreisverwaltungsbehörden, Regierungen, Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, Veterinärämter.

noch umfangreicher und in regelmäßigeren Abständen verfügbar gemacht werden, um Konsumentenverhalten und Marktentwicklungen besser analysieren zu können. Markttransparenz reduziert die Unsicherheit auf Erzeuger-, Handels- und Herstellerstufe und begünstigt damit Investitionen in den ökologischen Landbau. Zudem lassen sich Anpassungsreaktionen des Sektors leichter erklären und bei Bedarf besser flankieren. Eine verbesserte Strukturierung der Wertschöpfungsketten (s.o. Produktketten und Marktstrukturförderung) kann zudem nicht nur zu einem optimierten Warenfluss beitragen sondern auch zu einem verbesserten Informationsfluss als Grundlage für eine glaubwürdige Kommunikation in einem transparenteren Markt.

- **Integriertes Strategiekonzept der Bayerischen Ökolandwirtschaft auf gesellschaftlich breite Basis stellen:** Politische Richtungsvorgaben und deutliche Strategie-Aussagen zum Öko-Sektor sind für die weitere Entwicklung des Ökolandbaus wichtig. Strategische Schwerpunktsetzungen sollten mit konkreten Handlungsfeldern und operationalisierten Umsetzungszielen für die mittelfristige Politikgestaltung festgelegt werden. Gerade die möglichst klaren politischen Signale in Form von Aktionsprogrammen und der Finanzierung wichtiger Meilensteine (Bildungspaket mit Fachschul-Gründung, Erhöhung Umstellungs-Prämie, Ausweitung regionaler Öko-Vermarktungsmaßnahmen) zeigen Erzeugern wie auch Partnern in Verarbeitung und Vermarktung, dass Entscheidungen für eine „alternative Produktion“ mit einer höheren Zuverlässigkeit der politischen Rahmenbedingungen rechnen können. Die Einrichtung einer begleitenden Fach-Arbeitsgruppe aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft könnte sicherstellen, dass übergeordnete Strategieziele wie auch Etapenziele und Meilensteine bei der Umsetzung der politischen Richtungsvorgaben überprüft und weiterentwickelt werden.

7. Anhang

7.1 A1 Erzeugung

Tabelle 62: Längerfristige Entwicklung wichtiger Kennwerte in bayerischen Haupterwerbsbetrieben

Merkmal	Betriebsgröße	Familien-AK	Gewinn	Gewinn	Gesamt-einkommen
Einheit	ha LF	FAK/Betrieb	€ / Unternehmen	€/FAK	€/Inhaberpaar
2003/2004	42,84	1,49	23.973	16.093	30.434
2004/2005	44,10	1,48	31.258	21.124	37.217
2005/2006	44,92	1,48	33.137	22.393	39.307
2006/2007	45,76	1,48	37.265	25.264	43.712
2007/2008	46,25	1,47	51.924	35.208	58.041
2008/2009	46,62	1,48	34.096	23.034	39.681
2009/2010	52,73	1,5	34.741	23.103	37.201
2010/2011	53,29	1,5	47.176	31.351	52.224

Quelle: Bayerischer Agrarbericht; StMELF

Tabelle 63: Längerfristige Entwicklung wichtiger Kennwerte in bayerischen Öko-HE-Betrieben

Wirtschafts-jahr	Betriebsgröße	Familien-AK	Gewinn	Gewinn	Gesamt-einkommen
	ha LF	FAK/Betrieb	€ / Unternehmen	€/FAK	€/Inhaberpaar
2003/2004	37,89	1,44	25.306	17.556	34.056
2004/2005	38,70	1,46	29.116	19.922	37.297
2005/2006	40,10	1,46	35.100	24.037	41.630
2006/2007	40,39	1,46	39.786	27.200	46.687
2007/2008	40,55	1,46	49.806	34.111	57.951
2008/2009	40,39	1,48	41.409	28.020	48.178
2009/2010	55,03	1,49	39.001	26.219	46.149
2010/2011	55,99	1,49	49.895	33.434	53.763

Quelle: Bayerischer Agrarbericht; StMELF

Tabelle 64: Merkmale und Kennzahlen der Vergleichsgruppen Ökolandbau - konventioneller Landbau

	Ertragsmesszahl		Anteil Dauergrünland an der gesamten LF (%)		LF (ha)		Referenzmenge (kg)		Erwerbsform	
	Öko	Konv	Öko	Konv	Öko	Konv	Öko	Konv	Öko	Konv
GB 1	3.286	3.305	52%	54%	78	79	273.626	277.176	HE	HE
MB 4	3.582	3.576	82%	77%	44	41	206.449	208.693	HE	HE
MB 5	2.903	3.000	65%	68%	40	35	103.816	103.876	HE	HE
MB 6	3.268	3.046	28%	27%	44	42	0	0	HE	HE
KB 7	4.075	4.002	99%	81%	27	28	175.455	176.343	HE	HE
KB 8	3.509	3.569	90%	80%	22	22	93.215	95.292	HE	HE
KB 9	2.985	2.868	28%	28%	21	21	0	0	NE	NE

7.2 A4 Bildung

Tabelle 65: Übersicht der Staatlichen Bayerischen Bildungseinrichtungen

Landwirtschaftsschulen mit Abteilung Landwirtschaft	<p>Oberbayern</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Erding • Landwirtschaftsschule Fürstenfeldbruck • Landwirtschaftsschule Pfaffenhofen a.d.Ilm • Landwirtschaftsschule Rosenheim • Landwirtschaftsschule Töging • Landwirtschaftsschule Traunstein • Landwirtschaftsschule Weilheim i.OB • Landwirtschaftsschule Wolfratshausen (AELF Miesbach) <p>Niederbayern</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Landshut • Landwirtschaftsschule Passau • Landwirtschaftsschule Pfarrkirchen • Landwirtschaftsschule Straubing <p>Oberpfalz</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Cham • Landwirtschaftsschule Nabburg (AELF Schwandorf) • Landwirtschaftsschule Weiden i.d.OPf. <p>Oberfranken</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Bayreuth • Landwirtschaftsschule Coburg • Landwirtschaftsschule Münchberg <p>Mittelfranken</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Ansbach • Landwirtschaftsschule Roth • Landwirtschaftsschule Uffenheim <p>Unterfranken</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Schweinfurt <p>Schwaben</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaftsschule Augsburg • Landwirtschaftsschule Kaufbeuren • Landwirtschaftsschule Kempten (Allgäu) • Landwirtschaftsschule Mindelheim • Landwirtschaftsschule Wertingen
--	---

Fachschulen für Agrarwirtschaft	<p>Garten- und Landschaftsbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Baumschule/Obstbau - Veitshöchheim • Gemüsebau - Fürth • Marketing und Gestaltung - Landshut-Schönbrunn • Zierpflanzenbau - Landshut-Schönbrunn • Zierpflanzenbau - Veitshöchheim <p>Ökologischer Landbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landshut-Schönbrunn <p>Weinbau und Kellerwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Veitshöchheim <p>Milchwirtschaft und Molkereiwesen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kempten
Höhere Landbauschulen	<ul style="list-style-type: none"> • HLS Bayreuth • HLS Triesdorf • HLS Rotthalmünster • HLS Weiden-Almesbach
Technikerschulen	<p>Gartenbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Veitshöchheim <p>Garten- und Landschaftsbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Veitshöchheim <p>Hauswirtschaft und Ernährung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kaufbeuren • Landbau • Landsberg • Triesdorf <p>Milchwirtschaft und Molkereiwesen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kempten <p>Waldwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lohr am Main <p>Weinbau und Kellerwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Veitshöchheim
Schulen für Forst- und Waldwirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Bayerische Forstschule – Lohr am Main • Bayerische Waldbauernschule - Kelheim
Bildungsprogramm Landwirt (BiLa-Programm)	<ul style="list-style-type: none"> • ÄELF Oberbayern • ÄELF Niederbayern • ÄELF Oberpfalz • ÄELF Oberfranken • ÄELF Mittelfranken • ÄELF Unterfranken • ÄELF Schwaben • Immenstadt (Akademie) • Miesbach (Alm-Akademie) • Traunstein (Akademie)

Fachakademie für Landwirtschaft Triesdorf	<ul style="list-style-type: none"> • Staatliche Fachakademie für Landwirtschaft Triesdorf - Fachrichtung Ernährungs- und Versorgungsmanagement (ehemals: Hauswirtschaft und Ernährung)
Fortbildungszentren für Landwirtschaft und Hauswirtschaft (FBZ)	<ul style="list-style-type: none"> • Fortbildungszentrum Landsberg • Fortbildungszentrum Landshut-Schönbrunn • Fortbildungszentrum Triesdorf • Fortbildungszentrum Weiden-Almesbach
Lehr-, Versuchs- und Fachzentren	<ul style="list-style-type: none"> • Achselschwang (Milchvieh- und Rinderhaltung) • Almesbach (Milchviehhaltung) • Kitzingen (Geflügel- und Kleintierhaltung) • Kringell (Ökologischer Landbau) • Schwaiganger (Pferdehaltung, Landesgestüt) • Schwarzenau (Schweinehaltung) • Spitalhof (Milchviehhaltung, Grünland, Berglandwirtschaft)

Hinweis: Die Liste ist nicht vollständig (Stand: 1/2013)

Tabelle 66: Fortbildungszentren

Fortbildungszentrum	Einzugsbereich
FBZ Landsberg	Landkreise und kreisfreie Städte Bad Tölz-Wolfratshausen, Dachau, Eichstätt, Fürstenfeldbruck, Garmisch-Partenkirchen, Ingolstadt, Landsberg am Lech, Miesbach, Neuburg-Schrobenhausen, Pfaffenhofen an der Ilm, Starnberg, Weilheim-Schongau, Aichach-Friedberg, Augsburg, Dillingen a. d. Donau, Donau-Ries, Günzburg, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Neu-Ulm, Oberallgäu, Ostallgäu und Unterallgäu
FBZ Landshut-Schönbrunn	Landkreise und kreisfreie Städte Altötting, Berchtesgadener Land, Ebersberg, Erding, Freising, Mühldorf am Inn, München, Rosenheim, Traunstein, Deggendorf, Dingolfing-Landau, Freyung-Grafenau, Kelheim, Landshut, Passau, Regen, Rottal-Inn, Straubing und Straubing-Bogen
FBZ Triesdorf	Landkreise und kreisfreie Städte Aschaffenburg, Bad Kissingen, Haßberge, Kitzingen, Main-Spessart, Miltenberg, Rhön-Grabfeld, Schweinfurt, Würzburg, Ansbach, Erlangen, Erlangen-Höchstadt, Fürth, Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, Nürnberg, Nürnberger Land, Roth, Schwabach und Weißenburg-Gunzenhausen.
FBZ Weiden-Almesbach	Landkreise und kreisfreie Städte Bamberg, Bayreuth, Coburg, Forchheim, Hof, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Wunsiedel, Amberg, Amberg-Sulzbach, Cham, Neumarkt i.d.OPf., Neustadt a.d.W., Regensburg, Schwandorf, Tirschenreuth und Weiden i.d.OPf.

Tabelle 67: Ökologischer Landbau an der Fachschule für Ökologischen Landbau in Landshut-Schönbrunn - Grundlagen des Ökologischen Landbaus

Richtstunden	Lernziele	Lerninhalte
12 Stunden	<p>Organisation, staatliche Förderung</p> <p>Überblick über die Organisation des ökologischen Landbaus Einsichten in die Ursachen der gesteigerten Wertschätzung des ökologischen Landbaus in der Gesellschaft</p> <p>Überblick über die staatlichen Förderprogramme für den ökologischen Landbau</p> <p>Tierhaltung Einblick in die Aufstellungs-, Fütterungs- und Entmistungssysteme der ökologischen Tierhaltung</p> <p>Überblick über Futtermittel und Fütterung im ökologischen Landbau</p> <p>Überblick über die Verfahren der Tierproduktion</p>	<p>Entwicklung des ökologischen Landbaues, Vorstellung der Anbauverbände</p> <p>Organisation des ökologischen Landbaus in Bayern, gesetzliche Grundlagen für Produktion, Verarbeitung und Vermarktung</p> <p>Staatliche Förderprogramme v.a. KULAP Organisation der staatl. Kontrolle, Förderung von Erzeugerzusammenschlüssen wirtschaftliche Auswirkungen der Förderung auf den Gesamtbetrieb</p> <p>Tiergerechte Aufstellungsformen für Milch-, Mast-, Jungvieh, Zucht- und Mast-schweine, Fütterungs- und Entmistungssysteme</p> <p>Zugelassene Futtermittel, Eignung für verschiedene Tierarten, Rationsbeispiele, Kälberaufzucht, Jungviehaufzucht, praktischer Zuchtbetrieb, Vorbereitungsfütterung, Übergangsfütterung, Homöopathische Behandlungsmöglichkeiten</p> <p>Zuchtziele und ökologischer Tierzuchtwert, Färsenmast, Ochsenmast, Mutterkuhhaltung, Fleischqualität, Vermarktung, Rassen</p>
	<p>Pflanzenbau Kenntnis über optimale Fruchtfolgegestaltung im ökologischen Landbau Verständnis für die grundlegende Bedeutung der Fruchtfolge im Hinblick auf Bodenfruchtbarkeit</p> <p>Kenntnis der Maßnahmen der Beikrautregulierung im ökologischen Landbau</p>	<p>Grundsätze für gute Fruchtfolgen Wirkung einer guten Fruchtfolge, Fruchtfolgebeispiele</p> <p>Indirekte, vorbeugende Maßnahmen Direkte mechanische und thermische Maßnahmen, Vorstellung der Geräte</p>

	<p>Überblick über die Pflanzenernährung im Ökolandbau</p> <p>Überblick über spezielle Bodenbearbeitungsverfahren</p> <p>Überblick über spezielle pflanzenbauliche Fragen im Getreide, Hackfrucht- und Futterbau</p> <p>Vermarktung Überblick über die Möglichkeiten der Direktvermarktung</p> <p>Überblick über andere Vermarktungswege</p> <p>Betriebswirtschaft Fähigkeit der betriebswirtschaftlichen Beurteilung der Produktionsverfahren im ökologischen Landbau</p> <p>Bereitschaft beispielhafte Lösungen in die eigene Betriebspraxis umzusetzen</p>	<p>Grundsätze: Bodendüngung Organische Dünger, Stallmist, Gülle, Kompost Aufbereitung und Anwendung</p> <p>Grundsätze der Bodenbearbeitung, Schichtengrubber, Pflüge</p> <p>Getreide: Saatstärken, Saatzeiten, Sortenwahl, Qualitätsfragen, seltene Getreidearten Hackfruchtbau: Unkrautregulierung, Krankheiten bei Kartoffeln, Silomaisanbau im ökologischen Landbau Futterbau: Futtergemenge wie Reselegemenge, GPS-Mischungen; richtiger Kleegrasanbau Sonderkulturen: Buchweizen, Hirse, Linsen, Feldgemüse</p> <p>Ab Hof-Vermarktung: Betriebe Voraussetzungen, Vor- und Nachteile, Rechtsgrundlagen</p> <p>Erzeugerzusammenschlüsse (Bioring, Genossenschaften, Erzeugergemeinschaften, Naturkostläden, Wochenmärkte, Naturkostgroßhandel</p> <p>Kosten und zu erzielende Preise Beispielhafte Deckungsbeiträge Maschinerisierungskosten</p> <p>Produktionstechnik im Pflanzenbau und der Tierhaltung</p> <p>Weiterverarbeitung der Erzeugnisse und Vermarktungsmöglichkeiten</p>
--	--	--

Tabelle 68: Ökologische Landwirtschaft – Milchviehhaltung im Grünland

Richtstunden	Lernziele	Lerninhalte
6 Stunden	<p>Kenntnis der Organisationen des ökologischen Landbaus und der Zielsetzung des ökologischen Landbaus</p> <p>Überblick über Richtlinien im ökologischen Landbau und der staatlichen Förderprogramme</p>	<p>Der ökologische Landbau in Bayern</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zahl der Betriebe - Formen - Entwicklungen <p>Grundsätze der ökologischen Landwirtschaft</p> <p>Auswirkungen der ökologischen Landwirtschaft auf Natur, Tier und Mensch</p> <p>Indirekte Auswirkungen auf Wirtschaft und Tourismus</p> <p>Verbände des ökologischen Landbaus</p> <p>Richtlinien</p> <p>Staatliche Förderprogramme zum Ökolandbau</p>
9 Stunden	<p>Kenntnis der Grünlandwirtschaft im ökologischen Landbau</p>	<p>Steuerungsmöglichkeiten von Grünlandpflanzengesellschaften:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Standortansprüche, Pflanzenarten - Konkurrenzverhältnisse im Pflanzenbestand - Nutzungsformen und –intensitäten <p>Nährstoffversorgung des Grünlands:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Nährstoffentzug - Nährstoffgehalt des Bodens - Nährstoffbilanz - Düngungsmaßnahmen im Grünland <p>Regulierung unerwünschter Begleitpflanzen und Schädlinge im Grünland</p> <p>Weidemanagement:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Weideformen - Weidepflege <p>Werbung, Ernte, Konservierung</p>

1 Stunde	Überblick über den Futtermitteleinsatz im ökologischen Landbau	Anforderung des ökologischen Landbaus an die Fütterung
10 Stunden	<p>Tierhaltung</p> <p>Kenntnis der Besonderheiten ökologischer Kälberaufzucht</p> <p>Kenntnis der Besonderheiten ökologischer Jungviehaufzucht</p> <p>Kenntnis der Besonderheiten ökologischer Rindermast und Mutterkuhhaltung</p> <p>Kenntnis der Besonderheiten ökologischer Milchviehhaltung</p>	<p>Art- und tiergerechte Haltungsformen, Fütterungsverfahren und Vermarktungsformen in der Kälberaufzucht</p> <p>Art- und tiergerechte Haltungsformen, Fütterungsverfahren und Vermarktungsformen in der Jungviehaufzucht</p> <p>Art- und tiergerechte Haltungsformen, Fütterungsverfahren und Vermarktungsformen in der Rindermast</p> <p>Art- und tiergerechte Haltungsformen, Fütterungsverfahren und Vermarktungsformen in der Milchviehhaltung</p> <p>Produktionstechnik in der ökologischen Milchviehhaltung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rinderzucht - Futterrationsgestaltung - Gesundheit - Haltung: Stallbau - Milchqualität
3 Stunden	Überblick über betriebswirtschaftliche Zusammenhänge	Wirtschaftliche Aspekte des Ökolandbaus
2 Stunden	Kenntnis der Vermarktung im ökologischen Landbau	<p>Formen der Vermarktung im Ökolandbau</p> <p>Absatz über:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Direktvermarktung - Vermarktungsorganisationen der Verbände - Naturkostfachhandel <p>Anforderungen</p>
2 Stunden	Kenntnis rechtlicher Grundlagen	Rechtliche und steuerliche Grundlagen der Direktvermarktung
3 Stunden	Einblick in die wirtschaftlichen Konsequenzen einer Betriebsumstellung	Umstellung eines konventionellen Betriebes auf Ökolandbau

Tabelle 69: Ökologische Landwirtschaft – Schweinehaltung

<p>12 Stunden</p>	<p><u>Haltungsverfahren</u> Die Teilnehmer sollen die verschiedenen Haltungsverfahren der Ferkelerzeugung und Schweinemast hinsichtlich Tierschutz, Umwelt, Hygiene, Leistung, Kosten sowie Arbeitswirtschaft beurteilen</p> <p><u>Fütterung</u> Die Teilnehmer kennen die wichtigsten Futterkomponenten und sind in der Lage, Futterrationen zu beurteilen</p> <p><u>Tiergesundheit</u> Die Teilnehmer lernen die wichtigsten Krankheiten und Ursachen kennen und erfahren Maßnahmen, wie diesen Krankheiten vorgebeugt werden kann. Sie erhalten Einblicke in alternative Tierheilverfahren.</p> <p><u>Zucht- und Herdenmanagement</u> Die Teilnehmer lernen die wichtigsten Schweinerassen und ihre Eignung kennen. Sie erhalten einen Überblick über die verschiedenen Zuchtmethoden. Sie kennen die Managementanforderungen in der ökologischen Ferkelerzeugung.</p> <p><u>Betriebswirtschaft und Markt</u> Die Teilnehmer kennen die Einflussfaktoren auf die Wirtschaftlichkeit der Ferkelerzeugung und Schweinemast. Sie erhalten einen Überblick über die verschiedenen Vermarktungsmöglichkeiten und Absatzorganisationen.</p>	<p>Vorgaben der EU-Öko-Verordnung, - Haltungsverfahren und –systeme, Tiergerechtigkeit, - Fütterungstechnik, Einfluss des Haltungssystems auf Wohlbefinden und Leistung, - Raum- und Funktionsplanung</p> <p>- Zugelassene Futtermittel - Bedarfswerte - Eignung für die verschiedenen Tierkategorien - Fütterungsregime - Rationsbeispiele - Futterhygiene</p> <p>- Spezifische Ferkel-, Mastschweine- und Zuchtsauenerkrankungen - Homöopathie, Phytotherapie, Akupunktur</p> <p>- Rassenbeschreibung - Kreuzungssysteme, Reinzucht - Fruchtbarkeitsmanagement - Abferkeln, Absetzen, Routinearbeiten - Remontierung, Jungsaueneingliederung</p> <p>- Deckungsbeitragsrechnungen - Produktions- und Rentabilitätsschwelle - Rentabilität von Investitionen - Absatzwege im Ökologischen Landbau - Erzeugerzusammenschlüsse - AFP, AKP</p>
-------------------	--	---

7.3 A5 Beratung

Tabelle 70: Förderung der Öko-Beratung in Bayern (2009-2013); Information LKP, Juni 2013

Beratungsmethode	Förderung über LKP	festgelegte Beteiligung Einzel-landwirt
Rundschreiben, Beratungsunterlagen		
2009 und 2010	50 % der angefallenen Kosten	
2011 und 2012	50 % vom Pauschalstundensatz i. H. v. 51,25 EUR je aufgewendeter Stunde	
ab 2013	keine Förderung	
Fax, E-Mail, Internet		
2009 und 2010	35 % der angefallenen Kosten	
2011 und 2012	35 % vom Pauschalstundensatz i. H. v. 51,25 EUR je aufgewendeter Stunde	
ab 2013	keine Förderung	
Gruppenberatung, Referate		
2009 bis 2012	50 % der Pauschale von 300 EUR für Seminare unter 3,5 Std. Dauer	
2010 bis 2012	50 % der Pauschale von 600 EUR für Seminare ab 3,5 Std. Dauer	
ab 2013	keine Förderung	
Telefonhotline		
2009 bis 2012	80 % vom Pauschalstundensatz i. H. v. 60,00 EUR aufgewendeter Stunde	14 Ct. pro Minute Telekommunikationsgebühren
ab 2013	2,40 EUR je nachgewiesener Gesprächsminute bei eingehendem Anruf	14 Ct. pro Minute Telekommunikationsgebühren
Einzelbetriebliche Beratung		
2009 bis 2012	50 % vom Pauschalstundensatz i. H. v. 70,00 EUR je verkaufter & fakturierter Stunde	35,00 EUR je fakturierter Beratungsstunde plus 19 % Umsatzsteuer auf 70,00 EUR je fakturierter Beratungsstunde
ab 2013	50 % vom Pauschalstundensatz i. H. v. 90,00 EUR je verkaufter & fakturierter Stunde	45,00 EUR je fakturierter Beratungsstunde plus 19 % Umsatzsteuer auf 90,00 EUR je fakturierter Beratungsstunde

Arbeitskreis		
neu ab 2013	sechs Treffen/Jahr: Förderpauschale 2.700,00 EUR, drei Treffen/Jahr: Förderpauschale 1.350,00 EUR	90,00 EUR für 6 Treffen bzw. 45,00 EUR für 3 Treffen
Workshop		
neu ab 2013	bei Mindestdauer von 3 Std. Förderpauschale von 300,00 EUR, bei 4 Std. Förderpauschale von 400,00 EUR	20,00 EUR je Teilnehmer
Feldbegehung		
neu ab 2013	je Feldbegehung 150,00 EUR; bei Weinbergbegehung je 100,00 EUR	

7.4 A8 Öko-Kontrollsystem

Tabelle 71: Ausgewählte Ergebnisse und Empfehlungen früherer Studien zum Öko-Kontrollsystem

Studie	Vorgehen	Ausgewählte Ergebnisse und Empfehlungen
<p>Gesellschaft für Ressourcenschutz (2003): Analyse der Schwachstellen in der Kontrolle nach EU-Verordnung 2092/91 und Erarbeitung von Vorschlägen zur Weiterentwicklung der Zertifizierungs- und Kontrollsysteme im Bereich des Ökologischen Landbaus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Auswertung der von der BLE an die Europäische Kommission gemeldeten Betriebs- und Sanktionsstatistik für die Jahre 1999, 2000, 2001 • Schriftliche Befragung der zuständigen Behörden der Länder und der Öko-Kontrollstellen • Telefonische Interviews mit ausgewählten Vertretern der Öko-Kontrollstellen, der Behörden und der Anbauverbände • Expertenworkshops und Seminare 	<ul style="list-style-type: none"> • Die verschiedenen Kontrollstellen verwenden unterschiedliche Formulare und Dokumente. Sowohl Format als auch Aussagekraft der Zertifikate von verschiedenen Kontrollstellen sind sehr unterschiedlich. Unzureichende Standardisierung der Zertifikate führt zu Verwechslungen mit Bescheinigungen von Anbauverbänden. • Die Abarbeitung von Vorgängen und Fragestellungen bei den zuständigen Behörden erfolgt zu wenig risikoorientiert. Weisungen der Behörden an die privaten Kontrollstellen berücksichtigen Aspekte der praktischen Umsetzung zu wenig. Teilweise sei die Qualifizierung der für die Überwachung der Kontrollstellen zuständigen Behördenmitarbeiter verbesserungswürdig. • Zu hohe Detailgenauigkeit der gesetzlichen Vorgaben. Regelungen berücksichtigen die Ziele der Einfachheit und Zweckmäßigkeit im Vollzug zu wenig. Besonders vielseitig strukturierte landwirtschaftliche Familienbetriebe und kleine handwerklich arbeitende Verarbeitungsunternehmen seien mit der Einhaltung der Anforderungen, vor allem in Bezug auf Dokumentations- und Antragspflichten, überfordert. • Zahlreiche genehmigungspflichtige Vorgänge verursachen einen hohen Verwaltungsaufwand bei den Kontrollstellen. • Die Sanktionierungspraxis der Kontrollstellen ist unterschiedlich. • In großen Verarbeitungs- und Importunternehmen sollten vermehrt Schulungen zur EG-Ökoverordnung durchgeführt werden, um einen ausreichenden Kenntnisstand beim Personal sicherzustellen. • In Verarbeitungs- und Importunternehmen sollten die Anforderungen der EG-ÖkoVerordnung in bereits bestehende Qualitätsmanagementsysteme integriert werden. • In spezialisierten Erzeugerbetrieben und größeren Verarbeitungs- und Importunternehmen sollten anhand von Warenflussdiagrammen „kritische Punkte“ identifiziert und Maßnahmen festgelegt und dokumentiert werden, um Fehler an diesen Punkten zu vermeiden.

<p>Schramek und Schnaut (2004): Hemmende und fördernde Faktoren einer Umstellung auf ökologischen Landbau aus Sicht landwirtschaftlicher Unternehmer/innen in verschiedenen Regionen Deutschlands</p>	<p>Persönliche Befragung von 362 landwirtschaftlichen Betriebsleitern (konventionell und ökologisch wirtschaftender Betriebe) in fünf deutschen Untersuchungsregionen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Eine Lockerung der Richtlinien, Kontrollen und Verordnungen wird von konventionellen Betriebsleitern häufig als ein Faktor genannt, durch den eine Umstellung eher in Frage käme. • Ökobetriebsleiter erhoffen sich einen Bürokratieabbau. Neben dem Abbau überzogener und hinderlicher Auflagen empfehlen die Autoren eine bessere Vermittlung des Sinns der verschiedenen Regelungen an die Landwirte. Dies scheint besonders vor dem Hintergrund, dass die Öko-Verordnung mit immer mehr Detailvorgaben ergänzt wurde, relevant.
<p>Schulze et al. (2008): Die Öko-Zertifizierung in Deutschland aus Sicht der Produzenten: Handlungsvorschläge zur politischen Weiterentwicklung</p>	<p>Online-Befragung von 126 deutschen Öko-Landwirten (fast ausschließlich Verbandsbetriebe, viele „Pioniere“, knapp ein Viertel in Bayern) zu ihren Erfahrungen mit der Öko-Kontrolle, ihrer Zufriedenheit und Kosten/Nutzeneinschätzung sowie der zukünftigen Ausrichtung des Systems</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Die Landwirte sind größtenteils insgesamt zufrieden mit dem System, es besteht aber deutliches Verbesserungspotenzial. • Die Öko-Zertifizierung wird von den Landwirten als wichtig und überwiegend verlässlich, aber auch als zunehmend bürokratisch und teuer bewertet. Bei anderen abgefragten Eigenschaften ergab sich in der Umfrage kein eindeutiges Meinungsbild: Einerseits wird das System als etwas kompliziert und andererseits als fair, motivierend und zeitlos bewertet. • Nicht alle befragten Landwirte sehen die Kosten durch den Nutzen des Systems gerechtfertigt. Einem hohen bürokratischen Aufwand und dem Zeitaufwand stehen kaum positive Einflüsse auf das Betriebsmanagement gegenüber. Auf die Eignung des Systems, Verstöße aufzudecken, hat die Verbandszugehörigkeit einen signifikanten Einfluss, wobei die Bioland-Mitglieder diesen deutlich positiver einschätzen als Demeter-Landwirte. Bioland-Landwirte schätzen auch den Nutzen des Kontrollprozesses für das betriebliche Management nicht ganz so negativ ein wie ihre Kollegen von Demeter. • Die Mehrheit der Landwirte bescheinigt den Kontrolleuren insgesamt eine gute Prüfungsqualität, die notwendige Sorgfalt und Gründlichkeit und das notwendige Wissen. Teilweise geben die Landwirte an, dass der Kontrolleur ihnen nebenbei gute Tipps gibt. Bei dieser Frage zeigten hohe Standardabweichungen und weitergehende Analysen, dass die Landwirte in Süddeutschland ihre Kontrolleure insgesamt für genauer halten und von ihnen weniger Informationen bekommen als die Landwirte in Norddeutschland.

		<ul style="list-style-type: none"> • Die Befragten schätzen ihre Kontrollstelle mehrheitlich als gründlicher ein als andere Kontrollstellen und nach Ansicht eines Teils der befragten Landwirte macht es einen Unterschied, welche Kontrollstelle den Betrieb kontrolliert. • Der Prüfbericht wird nur als begrenzt informativ angesehen. • Die Landwirte mit einer hohen Bereitschaft, die Kontrollstelle zu wechseln, beurteilen die Prüfungsqualität ihres Kontrolleurs, den Nutzen der Prüfung für das betriebliche Management und den bürokratischen Aufwand signifikant schlechter als die Landwirte mit geringer Wechselbereitschaft. • Die Einstellung der Landwirte in Bezug auf die Öko-Zertifizierung ist von den Kosten abhängig: bei höheren Preisen für ihre Produkte wären sie der Zertifizierung gegenüber positiver eingestellt. Dabei weisen die schon lange ökologisch wirtschaftenden Betriebe eine höhere Motivation auf als die Neuumgestellten. • Knapp die Hälfte der Befragten hält die Verbandskontrollen für effektiver als die Öko-Zertifizierung. • Die Mehrheit der befragten Landwirte wünscht sich eine stärker beratungsorientierte Ausrichtung der Qualitätssicherung im ökologischen Landbau. Die Autoren kommen diesbezüglich zu dem Schluss, dass eine Kombination der Systeme Beratung und Kontrolle eine sinnvolle Ergänzung darstellt, da Kontrolllücken des formalen Kontrollsystems durch einen beratenden und motivierenden Ansatz geschlossen werden können (z.B. durch das Vermitteln von Wertvorstellungen) und da eine ausreichende Beratung vor Richtlinienübertretung aus Unkenntnis schützen kann.
<p>Dabbert et al. (2012) und Dabbert (2012): Projekt CERTCOST: Economic Analysis of Certification Systems in Organic Food and Farming</p>	<p>Von 11 Institutionen in sieben europäischen Ländern durchgeführtes Forschungsprojekt. Die hier aufgeführten Punkte sind den beiden Berichten, die die Ergebnisse und die aus diesen abzuleitenden Empfehlungen zusammenfassen, entnommen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Nur drei von 22 Kontrollstellen in Deutschland veröffentlichten zum Zeitpunkt der Untersuchung eine Preisliste auf ihrer Homepage⁴⁰⁹, die es Unternehmen ermöglichen würde, die Kontrollgebühren zu vergleichen. Die Kontrollgebühren werden von den Kontrollstellen auf verschiedene Weise berechnet, was einen Vergleich ebenso erschwert. • Die Kontrollgebühren, die verschiedene Kontrollstellen für die Kontrolle

⁴⁰⁹ Eine Recherche der Autorin dieses Beitrags auf den Internetseiten der in Bayern tätigen Kontrollstellen Anfang Januar 2013 bestätigte den Befund, dass nur sehr wenige Kontrollstellen Leistungskataloge oder andere vergleichbare Informationen zu den Kontrollgebühren im Internet veröffentlichen.

	<p>Methodische Hinweise zu den einzelnen Arbeitspaketen finden sich in den entsprechenden Berichten.</p>	<p>dreier typischer Betriebe veranschlagen schwanken zwischen 350 und 420 €.</p> <ul style="list-style-type: none"> • In Deutschland dauert die Öko-Kontrolle durchschnittlich zwei Stunden pro Betrieb, was im Vergleich mit den anderen in der Untersuchung eingeschlossenen Ländern eher gering ist. Die Zeit, die für die Vorbereitung eines Kontrollbesuchs für die kontrollierten Unternehmen durchschnittlich notwendig ist, liegt mit 12 Stunden deutlich höher. Der Median der Kosten (Gebühren für die Kontrolle plus Opportunitätskosten⁴¹⁰) für die Öko-Zertifizierung, die den deutschen Landwirten im Jahr 2008 anfielen, lag bei 303 €, wobei hier davon ausgegangen wird, dass die direkten Kontrollkosten über Subventionen ausgeglichen werden. • Bei Verarbeitungsunternehmen fällt vor allem die längere Vorbereitungszeit stark ins Gewicht. Die durchschnittlichen jährlichen Kosten für die Öko-Zertifizierung betragen hier 2717 € pro Unternehmen. Dies entspricht einem Anteil der Kosten am Öko-Umsatz der Verarbeiter von 0,81%-0,91%. • Die verschiedenen Formen der Nichteinhaltung der Vorschriften und die entsprechenden Sanktionen sollten EU-weit klar definiert werden. Ebenso sollte die Datenerfassung in Bezug auf Verstöße, Sanktionen und strukturelle Daten harmonisiert werden, auch um die Übertragung von Daten im Fall eines Kontrollstellenwechsels zu erleichtern. • Der Ansatz der risikobasierten Kontrolle sollte weiterentwickelt werden, u.a. sollte auch in Erwägung gezogen werden, den Ansatz nicht nur für die Erhöhung der Kontrollintensität in Fällen mit hohem Risiko einzusetzen, sondern auch um die Anzahl der Kontrollen in risikoärmeren Fällen zu reduzieren (z.B. reguläre Kontrollen nur alle drei Jahre). Für sehr kleine Produzenten in risikoarmen Bereichen, die sich in der Vergangenheit stets an die Vorschriften gehalten haben, könnten auch Ausnahmen von der Kontrolle erwogen werden.
--	--	---

⁴¹⁰ Vgl. Zorn et al. (2009): Öko-Unternehmer haben einen großen zeitlichen Aufwand, um die Anforderungen, besonders in Bezug auf die Dokumentationspflichten zu erfüllen. Dazu zählen auch Opportunitätskosten für die Zeit, die für Informationsbeschaffung, die Vorbereitung der Kontrollen, die Kontrollbesuche selbst und das Stellen von Ausnahmegenehmigungen, aufgebracht wird. Zum Teil stehen diese Kosten in direktem Zusammenhang mit der ökologischen Wirtschaftsweise, z.T. fallen sie auch bei konventionellen Unternehmen an (z.B. Dokumentation des Wareneingangs).

		<ul style="list-style-type: none"> • Die Transparenz und Information zur Öko-Kontrolle für die Unternehmen sollte erhöht werden (Preis-Listen auf den Webseiten der Kontrollstellen, Informationen zu notwendigen Unterlagen für die Öko-Kontrolle und zur Häufigkeit verschiedener Verstöße, um Regelüberschreitungen aus Unkenntnis zu verhindern). Hierfür könnten z.B. Webseiten wie OFIS (Organic Farming Information System) ausgebaut werden. • Fortbildungsveranstaltungen für Öko-Unternehmer und Kontrolleure (über der Ebene der einzelnen Kontrollstelle) sollten ausgebaut werden.
<p>Europäischer Rechnungshof (2012): Prüfung des Kontrollsystems, das die Produktion, die Verarbeitung, den Vertrieb und die Einfuhr von ökologischen/biologischen Erzeugnissen regelt</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfung der Kommissionsakten • Prüfbesuche in sechs Mitgliedsstaaten (in Deutschland: Nordrhein-Westfalen) • Überprüfung der Rückverfolgbarkeit • Laboranalysen • Überprüfung der mehrjährigen nationalen Kontrollpläne 	<p>Auch der ERH kritisiert die fehlende einheitliche Kategorisierung von Verstößen und Sanktionen und entsprechend unterschiedliche Handhabung durch die Kontrollstellen. Die Kommission nimmt diesbezüglich dahingehend Stellung, dass Sanktionen nach dem Subsidiaritätsprinzip und unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit bestimmt werden und eine Beurteilung stets im Einzelfall erfolgen muss (z.B. kann es als mildernder Umstand gewertet werden, wenn der Verstoß erstmals und aus Fahrlässigkeit auftrat).</p>
<p>Neuendorff (2012)/GfRS: Entwicklung eines Standardkontrollprogramms mit Leitfaden für das Kontrollverfahren in Lebensmittelgeschäften und Verkaufsstellen nach den EG-Rechtsvorschriften zum Ökologischen Landbau</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Identifikation und Abgrenzung kontrollpflichtiger Tätigkeiten aufbauend auf der Kontrollpraxis; • Bewertung des Risikos für die materielle Öko-Qualität der kontrollrelevanten Tätigkeiten; • Entwicklung eines risikoorientierten Kontrollansatzes und eines angepassten Standardkontrollprogramms; • Validierung des Standardkontrollprogramms im Rahmen einer Pilotphase (15 Testinspektionen); • Erstellung eines Leitfadens für die Wirtschaftsbeteiligten und einer Verfahrensweisung für die Öko-Kontrollstellen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Abgrenzung von kontrollpflichtigen und nicht kontrollpflichtigen Tätigkeiten bereitet in der Praxis bei Lebensmittelgeschäften und -verkaufsstellen immer wieder Probleme → Erarbeitung eines Entscheidungsbaums und Identifikation typischer kontrollpflichtiger Tätigkeiten in Lebensmittelgeschäften im Rahmen des Projekts. • Das höchste Risiko besteht bei der Zubereitung von Speisen und Getränken in Bistros. • Der Autor kommt zu dem Schluss, dass eine pauschale Verpflichtung zur mindestens jährlichen Inspektion mit dem risikoorientierten Ansatz im Bereich des Einzelhandels unvereinbar ist und empfiehlt unterschiedliche Kontrollfrequenzen für unterschiedliche Risikokategorien (jährlich, zweijährig, dreijährig). Dabei werden regelmäßige Mitarbeiterschulungen und jährliche interne Kontrollen vorausgesetzt. • Das vorgeschlagene Standardkontrollprogramm umfasst folgende Kernelemente: <ul style="list-style-type: none"> ○ verpflichtender Maßnahmenplan (Beschreibung kritischer Punkte

		<p>und Vorbeugemaßnahmen),</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ fortlaufende Mitarbeiterschulungen, ○ angekündigte Erstinspektion und Risikoeinstufung, ○ stichprobenartige, unangekündigte Folgeinspektionen, ○ Auswertung, Anpassung der Risikobewertung und Zertifizierungsentscheidung
<p>Kuhnert et al. (2013): Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe - Handlungsoptionen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Expertenbefragung zum Thema Ausstieg aus dem ökologischen Anbau • Auswertung von Daten ökologischer Anbauverbände zu rückumgestellten ehemaligen Mitgliedsbetrieben • Auswertung von Daten des Statistischen Bundesamts zu rückumgestellten Betrieben • Bundesweite schriftliche Befragung aller landwirtschaftlichen Betriebe, die sich zwischen 2003 und 2009 von der Öko-Kontrolle abgemeldet haben • Interviews mit 29 Betriebsleitern zu Gründen für die Rückumstellung 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Auswertung von Studien zu Gründen für die Rückumstellung in anderen Ländern ergab, dass Probleme mit der Zertifizierung und Kontrolle sowie mit den Ökorichtlinien (z.B. häufige Änderung) zu den Hauptgründen für die Rückumstellungen gehören. • Zu hohe Kosten für Kontrolle und Zertifizierung waren aus Sicht der Landwirte wichtige ökonomische Gründe für eine Rückumstellung. • Weitere zentrale Gründe für die Rückumstellung stehen im Zusammenhang mit den Richtlinien und der Kontrolle: ein zu hoher zeitlicher Aufwand für Nachweise und Kontrolle, komplizierte Ökorichtlinien und Probleme mit der Umsetzung der Ökostandards (z.B. 100%-Öko-Fütterung und Ende der Anbindehaltung). • Sehr kleine Betriebe gaben überdurchschnittlich oft den Aufwand für Nachweise und Kontrolle als Rückumstellungsgrund an. Auch hohe Kontroll- und Zertifizierungskosten wurden von den Betriebsleitern kleiner Betriebe häufig genannt (eine Ursache hierfür könnte sein, dass einige Bundesländer in der Vergangenheit die bagatellgrenze für die Auszahlung der Ökoprämie heraufgesetzt haben). • In der Intensivbefragung von Rückumstellern wurde deutlich, dass fast ausschließlich in tierhaltenden Betrieben von Problemen mit der Öko-Kontrolle berichtet wurde. Als Probleme wurden unter anderem, teilweise von Einzelnen, Folgendes genannt: <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Vorgehensweise bei der Kontrolle geht am eigentlichen Ziel vorbei (z.B. werden aus Sicht der Landwirte kleine Verstöße durch die Kontrollstellen unverhältnismäßig hart geahndet, während grobe Verstöße unentdeckt bleiben). ○ Mangelnde fachliche Kompetenz und unangemessenes Verhalten der (zu jungen) Kontrolleure

		<ul style="list-style-type: none">○ Zeitlicher Aufwand und Kontrollkosten• Neben anderen Aspekten werden geringere Kontrollkosten (vor allem von Nebenerwerbslandwirten) und ein vereinfachtes Kontrollverfahren von den befragten Rückumstellern als Voraussetzungen genannt, um wieder zum Ökolandbau zurückzukehren• In der Beschreibung des Rückumsteller-Typs „Enttäuschte Öko-Pioniere“ machen die Autoren folgende Aussage (S.214): „Mehr Transparenz in Bezug auf die gewährten Ausnahmegenehmigungen: Die Unübersichtlichkeit der Richtlinien und ihrer Auslegung durch die Bundesländer, Kontrollbehörden und Kontrollstellen beschäftigt nicht nur die Landwirte, sondern alle im Kontrollbereich tätigen Akteure. Für die Ökolandwirte sind die Auslegung der Richtlinien und insbesondere die Zuteilung von Ausnahmegenehmigungen ein Produktionsfaktor, der je nach Gegenstand wesentlich über entstehende Produktionskosten und zu tätige Investitionen entscheidet. Sie stellen damit einen Wettbewerbsfaktor und Anlass für „sozialen Sprengstoff“ unter den Erzeugern dar.“• Die Autoren sprechen die Empfehlung aus, dass die Akteure des Sektors und die Agrarverwaltungen Anstrengungen unternehmen sollten, um die Transparenz und Praktikabilität der Richtlinien zu erhöhen, die Schwachstellen der Ökokontrolle abzubauen und die Beratung aufzubauen. So sollte die Qualität der Ökokontrolle durch Schulungen der Kontrolleure und die Überwachung der Kontrollstellen durch die Kontrollbehörden sichergestellt werden.
--	--	--

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- AMI (2012): Strukturdaten im ökologischen Landbau in Deutschland 2011. Bodennutzung, Tierhaltung und Verkaufserlöse.
http://www.oekolandbau.de/fileadmin/redaktion/dokumente/service/Zahlen/AMI_Marktstudie_Bio-Strukturdaten_2011.pdf
- AMI (2013): AMI Markt Bilanz Öko-Landbau 2013
- BAHRDT et al. (2002): Ermittlung von derzeitigen und absehbaren Vermarktungsproblemen entlang der Wertschöpfungskette differenziert nach Produktgruppen (Probleme hinsichtlich z.B. Mengen, Preise, Qualitäten, Logistik etc.) Teilbereich: Produktgruppe Speisegetreide. <http://orgprints.org/1930/>
- BAHRDT et al. (2003a): Ermittlung von derzeitigen und absehbaren Vermarktungsproblemen entlang der Wertschöpfungskette differenziert nach Produktgruppen (Probleme hinsichtlich z.B. Mengen, Preise, Qualitäten, Logistik etc.) Teilbereich: Produktgruppe Schweinefleisch. <http://orgprints.org/1929/>
- BAHRDT et al. (2003b): Ermittlung von derzeitigen und absehbaren Vermarktungsproblemen entlang der Wertschöpfungskette differenziert nach Produktgruppen (Probleme hinsichtlich z.B. Mengen, Preise, Qualitäten, Logistik etc.) Teilbereich: Produktgruppe Rindfleisch. <http://orgprints.org/1905/>
- BAUHUBER, G. (2006): Wirtschaftlichkeit und Standortorientierung der Milchwirtschaft unter dem Einfluss der EU-Agrarreform. Dissertation an der Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (2013): AGRARMÄRKTE 2013
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2013): Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern (vorläufiger Projektbericht, unveröffentlicht)
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2012a), Institut für Ernährung und Markt, Agrarmärkte 2011/2012, Foliensammlung, Kapitel „Bio-/Ökoprodukte“
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (2012b): Verzeichnis der in Bayern zugelassenen und beliehenen Kontrollstellen. <http://www.lfl.bayern.de/jem/oeko/08719/> (am 10.12.2012)
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2012c): Arbeitsprogramm LfL –Arbeits-schwerpunkt Eiweißstrategie. Stand: 18.04.2012.
http://www.lfl.bayern.de/arbeits-schwerpunkte/eiweisstrategie/as_eiweisstrategie_projekte_aktionsprogramm.pdf (am 06.05.2013)

- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (2012d): Agrarmärkte 2011/2012.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2012e): Statistik der Bayerischen Milchwirtschaft 2011
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (2011): AGRARMÄRKTE 2010.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2009a): Ablauf einer Betriebskontrolle für Erzeugerbetriebe. <http://www.lfl.bayern.de/iem/oeko/13428/> (am 04.12.2012)
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (o.J.): Agrarmärkte 2009.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND LANDESANSTALT FÜR ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT UND DER LÄNDLICHEN RÄUME (2009b): Agrarmärkte 2008.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2008): Agrarmärkte 2007.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2007): Agrarmärkte 2006.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2006): Agrarmärkte 2005.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2005): Agrarmärkte 2004.
- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (o. J.): Anbau von Sojabohnen im ökologischen Landbau. http://www.lfl.bayern.de/arbeitschwerpunkte/oekolandbau/merkblatt_lp_eiweissinitiative.pdf (am 06.05.2013)
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (2013): Berichtsjahr 2012. Zwischenbericht gem. Art. 60 der Verordnung (EG) Nr. 1974/2006 für den Plan zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes in Bayern gem. Verordnung (EG) Nr. 1698/2005
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (2012): Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm (KULAP): Maßnahmenübersicht im Verpflichtungsjahr 2013 (unabhängig vom Verpflichtungsjahr). http://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/ agrarpolitik/dateien/p2_kulap_massnahmenuebersicht.pdf (am 10.12.2012)
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, Beratung in der Land- und Forstwirtschaft, abrufbar unter <http://www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/unternehmensfuehrung/001223/index.php> abgerufen am 30.01.13
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, Ökologischer Landbau – Staatliche Beratung, abrufbar unter www.stmelf.bayern.de/landwirtschaft/oekolandbau/003500/ abgerufen am 30.01.13
- BECHMANN (2009): Ökologischer Landbau aus der Nische in die Fläche. Identitätsbildung und Zukunft durch leitbildbewusste Verwissenschaftlichung. Verlag Edition Zukunft.

- BECKMANN, U. und H. KOLBE (2002): Maisanbau im Ökologischen Landbau. Informationen für Praxis und Beratung. Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft, Dresden
- BERGMANN, M., Brohmann, B., Hoffmann, E., Loibl, M. C., Rehaag, R., Schramm, E. und Voß, J.-P. (2005): Qualitätskriterien transdisziplinärer Forschung. Ein Leitfaden für die formative Evaluation von Forschungsprojekten. Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH, Frankfurt am Main
- BIEN, B. / MICHELS, P. (2010) Marktanalyse und Kundensegmente des Ökomarktes, in Buder, F. / Hamm, U. „Dynamik des Kaufverhaltens im Bio-Sortiment“, abrufbar auf der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft <http://orgprints.org/16983/>
- BIEN, B. /Michels, P. (2007) Schlussbericht zum Forschungsprojekt „Aufbau einer kontinuierlichen Berichterstattung zum Einkaufsverhalten bei ökologisch erzeugten Produkten in Deutschland“, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des BUNDESPROGRAMMS ÖKOLOGISCHER LANDBAU UND ANDERE FORMEN NACHHALTIGER LANDWIRTSCHAFT unter <http://www.orgprints.org/11096/>
- BIO-EINKAUFSFÜHRER-BAYERN (2013): Anzahl der Bio-AHV-Betriebe in Bayern <http://www.bio-einkaufsfuehrer-bayern.de/> aufgerufen am 19.11.2012
- BIOKREIS, Beratung, abrufbar unter www.biokreis.de/beratung.php abgerufen am 30.01.13
- BIOLAND, Beratungsangebot, abrufbar unter www.bioland.de/erzeuger/beratung/beratungsangebot.html abgerufen am 30.01.13
- BIOMARKT (2012) Bio-Supermärkte 2012: Spitzenwert bei Neueröffnungen <http://www.biomarkt.info/web/Einzelhandel/Allgemeines/Supermaerkte/41/48/0/13858.html> aufgerufen am 17.01.2013
- BIOMARKT (2012) Bio-Supermärkte in Bayern, <http://www.bio-markt.info/web/Bio-Supermaerkte/Bayern/115/2/0/0.html> aufgerufen am 17.01.2013
- BIOMARKT (2012) Neue Biosupermärkte im ersten Halbjahr 2012 http://www.biomarkt.info/web/Statistik_Bio-Fachmaerkte/Biosupermaerkte_2012/323/0/0/12780.html aufgerufen am 17.01.2013
- BÖHM, H. (2009a): Körnerleguminosen – Stand des Wissens sowie zukünftiger Forschungsbedarf aus Sicht des Ökologischen Landbaus. Journal für Kulturpflanzen, 61(9), S. 324-331
- BÖHM, H. (2009b): Körnerleguminosen in Bedrängnis. Ökologie & Landbau 4/2009,S. 14-17
- BÖLW (Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft) (2012): Nachgefragt: 28 Antworten zum Stand des Wissens rund um Öko-Landbau und Bio-Lebensmittel. http://www.boelw.de/uploads/media/pdf/Themen/Argumentationsleitfaden/Bio-Argumente_BOELW_Auflage4_2012_02.pdf (am 06.05.2013)

- BRUDER, V. 2012: Methodenkompetenz wird immer wichtiger. Stiftung Ökologie und Landbau, 3/2012.
- BUES, A. et al. (2013): The environmental role of protein crops in the new Common Agricultural Policy. Study prepared for the European Parliament's Committee on Agriculture and Rural Development. Provisional Version.
- BURCHARDI, HENRIKE; THIELE, HOLGER D. (2004): Verbesserung der Vermarktungsmöglichkeiten ökologischer Produkte entlang der Wertschöpfungskette. Handlungsempfehlungen auf Basis eines Vergleichs der Kosten der Verarbeitung und Vermarktung konventionell und ökologisch erzeugter Milch und Molkereiprodukte. Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, Institut für Ökonomie der Ernährungswirtschaft. <http://orgprints.org/3769>
- BUNDESAMT FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ UND LEBENSMITTELSICHERHEIT (BVL) (2012): Jahresbericht 2011 der Bundesrepublik Deutschland zum mehrjährigen nationalen Kontrollplan nach Verordnung (EG) Nr. 882/2004. Stand: 28.11.2012. http://www.bvl.bund.de/SharedDocs/Downloads/01_Lebensmittel/06_mnkp_dokumente/mnkp_Jahresbericht_2011.pdf;jsessionid=AF1C58EED9D2697C0DE0482EA117B1F1.1_cid322?__blob=publicationFile&v=2 (am 07.05.2013)
- BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (2011): Jahresbericht 2010 der Bundesrepublik Deutschland zum mehrjährigen nationalen Kontrollplan nach Verordnung (EG) Nr. 882/2004. Stand: 23.11.2011
- BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (2013) Geflügelfütterung: Rahmenbedingungen durch die EU-Rechtsvorschriften. <http://www.oekolandbau.de/erzeuger/tierhaltung/gefluegelhaltung/grundlagen/fuetterung/gefluegelfuetterung-rahmenbedingungen-durch-die-eu-rechtsvorschriften/> (am 06.05.2013)
- BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (2012a): Verzeichnis der in der Bundesrepublik Deutschland zugelassenen Kontrollstellen gemäß Artikel 27 der Verordnung (EG) 834/2007 unter Berücksichtigung der Erfüllung der Bedingung der EN 45011. Stand 01.01.2012. http://www.ble.de/SharedDocs/Downloads/02_Kontrolle/08_Oekolandbau/ListeKontrollstellen.pdf?__blob=publicationFile (am 04.12.2012)
- BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (2012b): Integrierter mehrjähriger Kontrollplan der Bundesrepublik Deutschland für die Periode 01.01.2012 bis 31.12.2016
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2012): Ökologischer Landbau in Deutschland. www.bmelv.de; 17.01.2013

- BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND TECHNOLOGIE, Förderung von Beratungsleistungen im Rahmen der Verbundberatung, abrufbar unter www.foerderdatenbank.de/FoerderDB/Navigation/Foerderrecherche/suche.html?get=4aa561e46fff16fb87d819d09c769842;views;document&doc=10454 abgerufen am 30.01.13
- DABBERT, STEPHAN: Improving the Organic Certification System: Recommendations from the CERTCOST Project. EU FP 7 CERTCOST Project: Deliverable 24
- DABBERT, STEPHAN; Abay, Canan; Bellière, Samanta Rosi; Boyaci, Murat; Compagnioni, Antonio; Förster, Iris; Gambelli, Danilo; Hamm, Ulrich; Hartmann, Michael; Huber, Beate; Janssen, Meike; Jespersen, Lizzie Melby; Lippert, Christian; Moschitz, Heidrun; Paluan, Lorenzo; Peris, Lorenzo; Miran, Bülent; Meinshausen, Florentine; Padel, Susanne; Pulga, Alessandro; Rüegg, Elisabeth; Solfanelli, Francesco; Stolze, Matthias; Karahan, Özlem Uysal; Vine, Jane; Zanolli, Raffaele; Zorn, Alexander (2012): Economic Analysis of Certification Systems in Organic Food and Farming: Synthesis Report of Results. EU FP 7 CERTCOST Project: Deliverable 23
- DEMETER, abrufbar unter www.demeter.de/fachwelt/landwirte abgerufen am 30.01.13.
- ECOZEPT (2012): Ökoland Bayern, Öko-Erlebnistage 2012, Abschlussbericht, Freising
- EUROPÄISCHER RECHNUNGSHOF (2012): Prüfung des Kontrollsystems, das die Produktion, die Verarbeitung, den Vertrieb und die Einfuhr von ökologischen/biologischen Erzeugnissen regelt. Sonderbericht Nr.9/2012
- FiBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) Deutschland e.V. (2013): Forschungsprojekt. http://sojainfo.de/soja_projekt.html (am 06.05.2013)
- FIEDLER, H., (2012), Ladenstatistik – Öffnungen und Schließungen 2012, in BioHandel Ausgabe 02/13, S. 8-12, Aschaffenburg
- FISCHERAPPELT, relations (2012), Ökobarometer 2012: Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) http://www.oekolandbau.de/fileadmin/redaktion/dokumente/journalisten/Oekobarometer2012_Sheets_BA.pdf aufgerufen am 17.01.13
- FISCHER, ULRICH und Neuendorff, Jochen (2011): Handbuch für Öko-Kontrollstellen. http://www.gfrs.de/fileadmin/files/02OE215_Kontrollstellenhandbuch_2011.pdf
- GEIGER, Kathrin; Simon, Monika (bisher unveröffentlicht): LfL-Projekt „Marktentwicklung von Öko-Produkten in Bayern“
- GFRS (Gesellschaft für Ressourcenschutz) (2003): Analyse der Schwachstellen in der Kontrolle nach EU-Verordnung 2092/91 und Erarbeitung von Vorschlägen zur Weiterentwicklung der Zertifizierungs- und Kontrollsysteme im Bereich des Ökologischen Landbaus. Hrsg.: Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Abschlussbericht: 514-43.50/02OE215

- HAMM, U. Dynamik des Kaufverhaltens im Bio-Sortiment, abrufbar auf der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft <http://orgprints.org/16983/>
- HENSELEIT, M. (2012) Die Nachfrage nach Fair-Trade-Produkten in Deutschland – eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung von Präferenzen für Bio-Produkte, in Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Band 47
- HESSE B., Häring A. M., Specht U. und Schaal U. (2012): Weiterbildung – Studieren für Praktiker. In: Ökologie & Landbau, Heft 163 (40. Jg.), 3/2012, Bad Dürkheim, S. 54-56
- JESPersen, LIZZIE MELBY (2011): Organic certification in selected European countries: Control fees and size of the sector. EU FP 7 CERTCOST Project: Deliverable 8. http://www.certcost.org/Lib/CERTCOST/Deliverable/D13_D8.pdf (am 04.12.2012)
- KÖNIG, BETTINA et al. (2012): Minderung von Umstellungshindernissen für nachhaltige Angebotsanpassung bei Bio-Gemüse: Neue Kooperationsformen zur verbesserten Abstimmung von Leistungen und Anforderungen in Lieferketten. <http://orgprints.org/21681/>
- KUHNERT, HEIKE; Behrens, Gesine; Hamm, Ulrich, Müller, Henriette; Nieberg, Hiltrud; Sanders, Jörn; Strohm, Renate (2013): Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang – Gründe – Handlungsoptionen. http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn051877.pdf (am 07.05.2013)
- KUHNERT, H. , H. Nieberg, R. Trohm, J. Sanders und U. Hamm (2013): Rückumsteller. Wer aus dem Ökolandbau aussteigt und warum. Ökologie und Landbau 166, 2
- KUHNERT ET AL. (2011) Strukturdaten des Naturkostfachhandels: Erhebung des Status quo und Aufbau eines Instrumentariums zur kontinuierlichen Strukturbeschreibung des Bio-Marktsegmentes Naturkostfachhandel, Hrsg. Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN) Herstellung und Handel, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://orgprints.org/20521/>
- LANDESKURATORIUM FÜR PFLANZLICHE ERZEUGUNG IN BAYERN E.V., Erzeugerringe, abrufbar unter www.berater-lkp.de/Beratung/lkphomepage.nsf abgerufen am 30.01.13
- LEBENSMITTELZEITUNG.net, Deutscher Fachverlag: Top 30 im Lebensmitteleinzelhandel, http://www.lebensmittelzeitung.net/business/daten-fakten/rankings/Top-30-Lebensmittelhandel-Deutschland-2012_270.html#rankingTable, aufgerufen am 26.01.2013
- LMC INTERNATIONAL (2009): Evaluation of measures applied under the Common Agricultural Policy to the protein crop sector. Final report. http://ec.europa.eu/agriculture/eval/reports/protein_crops/

- MAACK, Kai; Goy, Iris Angela (2006): Der Markt für ökologisches Gemüse: Strukturen und Entwicklungen. Zentrum für Betriebswirtschaft im Gartenbau e.V. am Institut für Gartenökonomie der Universität Hannover
- MASCHKE, Dr. J. (2010) Betriebsvergleich für die Hotellerie und Gastronomie Bayern 2008, Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr e.V. an der Universität München, München
- MEYER, R. und Priefer, C. (2012): Ökologischer Landbau und Biomasseproduktion – Zielkonflikte und Lösungsansätze, Endbericht zum TA-Projekt, Arbeitsbericht Nr. 151, S. 58f
- MÜLLER, Kathrin et al. (2003): Möglichkeiten zur Qualitätssicherung ökologisch erzeugter Gartenbauprodukte durch Koordinierung der Wertschöpfungsketten.
<http://orgprints.org/5597/>
- NATURLAND, Team der Naturland Fachberatung, abrufbar unter ww.naturland.de/team_fachberatung.html abgerufen am 30.01.13
- NEUENDORFF, JOCHEN (2012): Entwicklung eines Standardkontrollprogramms mit Leitfaden für das Kontrollverfahren in Lebensmittelgeschäften und –verkaufsstellen nach den EG-Rechtsvorschriften zum Ökologischen Landbau. Gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft. Abschlussbericht: FKZ 09OE020
- NIEBERG, H., H. Kuhnert und J. Sanders (2011) Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland – Stand, Entwicklung und internationale Perspektive. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Sonderheft 347
- OEKOLANDBAU.DE (2011): Förderübersicht: Ökolandbau in den Bundesländern
<http://www.oekolandbau.de/erzeuger/oekonomie/foerderung/foerderuebersicht-oekolandbau-in-den-bundeslaendern/> Stand: Februar 2011
- ÖKOERLEBNISTAGE (2013): www.oekoerlebnistage.de/allgemeines/oeko-erlebnistage-2013
(Abruf: 27. Mai 2013)
- ORE (2012): Evaluation des Bereichs Forschung und Entwicklung im Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Abschlussbericht zum Projekt 10OE027. Forschungsgemeinschaft Organic Research Evaluations (ORE), Berlin, Eberswalde und Hamstead Marshall, Dezember 2012
- PRINZ ZU LÖWENSTEIN, FELIX et al. (2004): Entwicklung eines stufenübergreifenden Qualitätssicherungssystems für die ökologische Ernährungswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kommunikations- und Organisationsstrukturen.
<http://orgprints.org/5392>
- RAHMANN (2012): Biodiversität – Mehr oder weniger. In: Senat der Bundesforschungsanstalt des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.): Forschungsreport Spezial - Ökologischer Landbau 2012, Heft 1

- RAHMANN, G. und S. KÜHNE (2012): Empfehlung der Senatsarbeitsgruppe: Forschung für einen nachhaltigen Ökolandbau stärken. In: Senat der Bundesforschungsinstitute des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.): Forschungsreport Spezial - Ökologischer Landbau 2012, Heft 1
- RATSCHOW, C. (2003): Agrarumweltpolitik. Frankfurt am Main, Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften
- ROOSEN, J. (2012): Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten
- ROOSEN, J., Köttel, B.; Hasselbach, J. (2012) Erste Ergebnisse der Befragung zum Projekt – Regional und Bio: Kaufmotive und Kaufverhalten von bayerischen Ökoprodukten, bisher nicht veröffentlichte Studie
- RÜCKERT-JOHN, J., JOHN, R., NIESSEN, J. (2010) Verstetigung des Angebots von Öko-Lebensmitteln in der Außer-Haus-Verpflegung: Analyse von Gründen für den Ausstieg und Ableitung präventiver Maßnahmen, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://orgprints.org/17824/>
- SAHM, H. und U. HAMM, U. (2012): Rückumstellung von ökologischer auf konventionelle Wirtschaftsweise. S. 31f
- SANDERS, J., F. OFFERMANN UND H. NIEBERG (2012): Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Sonderheft 364 des Johann Heinrich von Thünen-Instituts
- SASS, O. (2009): Ohne Input kein Fortschritt. Ökologie & Landbau 4/2009, S. 26-28
- SCHAAK, D. (2013): Bioimporte: Großes Potenzial für heimische Produzenten. In: Ökologie & Landbau 1/2013, S. 24-26
- SCHAAK, D. (2012) Zahlen, Daten, Fakten – Die Bio-Branche 2012, abrufbar auf der offiziellen Seite des BÖLW unter http://www.boelw.de/uploads/pics/ZDF/ZDF_Endversion_120110.pdf abgerufen am 29.01.13
- SCHAAK, D. et al. (2011) Analyse der Entwicklung des ausländischen Angebots bei Bioprodukten mit Relevanz für den deutschen Biomarkt, abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://www.orgprints.org/19899/>
- SCHAER, BURKHARD (2001): Regionales Gemeinschaftsmarketing für Öko-Lebensmittel. Dargestellt am Beispiel der Konzeption des Zeichens "Öko-Qualität, garantiert aus Bayern". Schriftenreihe Öko-Management: Studien zur ökologischen Betriebsführung.
- SCHRAMEK, JÖRG; SCHNAUT, Gitta (2004): Hemmende und fördernde Faktoren einer Umstellung auf ökologischen Landbau aus Sicht landwirtschaftlicher Unternehmer/innen in verschiedenen Regionen Deutschlands. Hrsg.: Geschäftsstelle Bundesprogramm Öko-

- logischer Landbau in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Abschlussbericht: 02OE154
- SCHRÖCK, REBECCA (2013): Analyse der Preiselastizitäten der Nachfrage nach Biolebensmitteln unter Berücksichtigung nicht direkt preisrelevanten Verhaltens der Verbraucher. Schlussbericht. BÖLN-FKZ: 2808OE148. <http://orgprints.org/22414/>
- SCHULZE, HOLGER; Jahn, Gabriele; Neuendorff, Jochen; Spiller, Achim (2008): Die Öko-Zertifizierung in Deutschland aus Sicht der Produzenten: Handlungsvorschläge zur politischen Weiterentwicklung. In: Berichte über Landwirtschaft Band 86 (3). S.502-534
- STAATLICHE FÜHRUNGS-AKADEMIE FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, Verbundberatung, abrufbar unter www.fueak.bayern.de/cms05/angebot/service/022828 abgerufen am 30.01.13
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2013): Bio-Legehennenhaltung in Deutschland. Stand 2012. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaftFischerei/TiereundTierischeErzeugung/Tabellen/BetriebeHaltungsplaetzenFormenBundeslaender.html>
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2011): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei: Betriebe mit ökologischem Landbau: Landwirtschaftszählung/Agrarstrukturerhebung 2010. Fachserie 3/Reihe 2.2.1
- STATISTISCHES BUNDESAMT, Wiesbaden, Beiheft zur Fachserie 18, Stand: August 2012, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Private Konsumausgaben und verfügbares Einkommen
- STATISTISCHES BUNDESAMT, Wiesbaden, Stand: 31. Dezember 2011, online im Internet auf http://www.statistik-portal.de/statistik-portal/de_jb01_jahrta1.asp abgerufen am 23.12.2012
- STOCKEBRAND, NINA, SPILLER, ACHIM (2009): Verknüpfung regionaler Beschaffungskonzepte mit innovativen regionalen Marketingansätzen (Kooperatives Erzeuger-Handels-Konzept/KEHK). <http://orgprints.org/16111/>
- SUNDRUM, A. (2009): Heimische Körnerleguminosen sind unverzichtbar. In Ökologie & Landbau 4/2009, S.32-34
- URBATZKA, P. (2012): Anbauversuche der LfL zu Sojabohnen. Vortrag Bioland-Ackerbautag, 9.2.2012, Plankstetten. http://www.bioland.de/fileadmin/bioland/lv/bayern/2012_Urbatzka_LfL_Soja_Anbauversuche.pdf (am 06.05.2012)
- VOGT-KAUTE, WERNER (2008): Der Stand der Züchtung von Körnerleguminosen in Bayern, Deutschland und angrenzenden Ländern. Öko-Beratungsgesellschaft mbH, Hohenkammer. http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Erzeuger/Aktuell/Studie_Koernerleguminosenzuechtung_Bayern.pdf (am 06.05.2013)

- WÄGELI, Salome; Hamm, Ulrich (2012): Schaffung von Marktanzreizen für den heimischen Futterbau über bessere Absatzmöglichkeiten für tierische Öko-Produkte aus regionaler Erzeugung. <http://www.orgprints.org/21638>
- WÄGELI, Salome; Hamm, Ulrich (2013a): Verbraucherpräferenzen bezüglich der Futtermittelherkunft im Öko-Landbau. In: Neuhoff, D., Stumm, C., Ziegler, S., Rahmann, G., Hamm, U. und Köpke, U. (2013): Ideal und Wirklichkeit: Perspektiven ökologischer Landbewirtschaftung. Beiträge zur 12. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau Bonn, 5.-8.März 2013. Verlag Dr. Köster, Berlin. S.684-687
- WÄGELI, Salome; Hamm, Ulrich (2013b): Was heißt hier „regional“? Verbrauchererwartungen an Öko-Lebensmittel aus tierischer Erzeugung. . In: Neuhoff, D., Stumm, C., Ziegler, S., Rahmann, G., Hamm, U. und Köpke, U. (2013): Ideal und Wirklichkeit: Perspektiven ökologischer Landbewirtschaftung. Beiträge zur 12. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau Bonn, 5.-8.März 2013. Verlag Dr. Köster, Berlin. S.688-691
- WITTIG, F. et al. (2010): Auswertung der Daten der Nationalen Verzehrsstudie II (NVS II): eine integrierte verhaltens- und lebensstilbasierte Analyse des Bio-Konsums, S. 38 ff., abrufbar unter der Wissenschaftsplattform des zentralen Internetportals des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft unter <http://orgprints.org/18055/>
- ZORN, ALEXANDER; Lippert, Christian; Dabbert, Stephan (2009): Economic concepts of organic certification. EU FP 7 CERTCOST Project: Deliverable 5. http://www.certcost.org/Lib/CERTCOST/Deliverable/D11_D5.pdf (am 04.12.2012)